

A N Z E I G E R
FÜR
INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEgeben

VON

WILHELM STREITBERG

VIERZEHNTER BÄNI

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1903.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
Knudtzon I. A. Die zwei Arzawa-Briefe (Paul Horn)	1
Showerman The great Mother of the Gods (Elard Hugo Meyer) .	2
Haag C. Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage (Richard M. Meyer)	2
Gray L. H. Indo-Iranian Phonology, with special reference to the Middle and New Indo-Iranian Languages (Wilh. Geiger)	2
Fínck Fr. N. Lehrbuch der Neuostarmenischen Literatursprache (Josef J. Karst)	4
Harvard Studies in Classical Philology vol. XII: Goodwin Volume (A. Thumb)	5
Solmsen F. Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre (A. Thumb)	7
Bechtel F. Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dar- gestellt (A. Thumb)	10
Ricochon La tablette de Poitiers et une formule byzantine, tirée des Anecdotes graeco-byzantines de Vassiliev. (A. Thumb) . .	12
Hamilton A. H. The Negative Compounds in Greek (A. Thumb) .	13
Conway R. S. The Italic dialects edited with a grammar and glossary (R. Thurneysen)	14
Neville K. P. R. The case-construction after the comparative in Latin (Hans Meltzer)	14
Stokes Wh. u. Strachan J. Thesaurus palaeohibernicus (Ferdinand Sommer)	17
Much R. Deutsche Stammeskunde. — von Erckert R. Wanderungen und Siedlungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa. von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen (Richard Loewe) .	17
Pipping H. Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna. — Gotländska Studier (Marius Kristensen)	24
Bülbring K. D. Altenglisches Elementarbuch (W. Heuser)	25
Napier A. S. Old English Glosses (Elis Wadstein)	30
van Swaay H. A. J. Het prefix <i>ga-gi-ge</i> , zijn geschiedenis en zijn invloed op de "Aktionsart", meer bijzonder in het Oudnederfran- kisch en het Oudsaksisch (J. Franck)	32
Wunderlich H. Der deutsche Satzbau (J. Ernst Wülfing)	34
Weise O. Syntax der Altenburger Mundart (Reinhart Michel) . .	39
Berneker E. Die Wortfolge in den slavischen Sprachen (Josef Zubatý)	42
Meringer R. Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat (K. Brugmann)	45

Mitteilungen:	Seite
Hittisch und Armenisch (P. Jensen)	47
Die mittel- und neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1896—1902 (A. Thumb)	62
<i>Morimarus</i> (W. Str.)	81
Die 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner .	81
Personalien	82
Varia	82

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEgeben
VON
WILHELM STREITBERG.

VIERZEHNTER BAND.

1., 2. und 3. HEFT.

Knudtzon I. A. Die zwei Arzawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von Sophus Bugge und Alf Torp. Leipzig J. C. Hinrichssche Buchhandlung 1902. 140 S. 80. 5 M.

Unter den El-Amarna-Tontafeln befinden sich außer den beiden Schriftstücken in Mitanni noch zwei weitere nicht babylonisch-assyrische, keilinschriftliche Briefe, die nach Knudtzon "die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache" sein sollen. Und zwar arzawisch oder hattisch (hittisch), was ja zufolge Jense n eine ältere Vorstufe des Armenischen ist. Knudtzon fand, daß ein Wort *e-es-tu* "es soll sein" bedeuten müsse und trug kein Bedenken, es griech. έτω gleichzusetzen. Statt gleich hier energetisch Apage Satanas! zu sagen, suchte er nach weiteren Indogermanismen — und fand sie. Die Possessivpronomina *-mi* und *-ti* bestärkten ihn außerordentlich — im Türkischen findet sich auch ein possessives, affigiertes *-im* — und so schreckte er schließlich sogar vor *aniat* = sanskr. *anyād* nicht mehr zurück. Daß das Lykische indogermanisch sei, leidet nun keinen Zweifel mehr, da es sich gut mit dem Arzawa vergleichen läßt; beide stützen jetzt ihren Indogermanismus gegenseitig, so daß er gar nicht mehr wackeln darf. Wenn sich neben indogermanischen Pluralen eine ganz fremdartige Bildung vermittelst Reduplikation (*gas-gas*) findet, so macht das auch keine argen Skrupel. Die ganze Theorie ist eben samt der Einzelbeweisführung unkritisch. Wunderbarweise glauben gleich drei an sie, außer Knudtzon auch die Indogermanisten Bugge und Torp.

Jensen selbst wird an dieser Stütze seiner hittitischen Hypothese schwerlich Freude haben. Daß Mitanni und Arzawa gewisse Anklänge an Indogermanisches zu zeigen schienen, hatte er übrigens schon selbst Zeitschr. für Assy. 1899, S. 180 bemerkt. In *dukkā* hatte er Zeitschr. d. deutsch. morgenländ. Gesellsch. 48, S. 443 bereits "dein", in *in is-mes-tu* ebenda S. 444 "möge(n) sein", also die Wunschform, gesucht. Hoffentlich wird der mißglückte Versuch Knudtzon-Bugge-Torps nicht auf Jense's Hittitertheorie zurückwirken. Durch sein schroffes Auftreten gegen die Indogermanisten (Vorbemerkungen zu "Hittiter und Armenier") erleichtert dieser die Sache nicht. Der Berufenen, ihn zu prüfen, sind nur wenige; wer aber von ihnen sich bisher noch nicht zu einer Zustimmung hat entschließen können, für den sind persönliche Gründe doch sicher die letzten gewesen. Ich wüßte nicht, wer von den Indogermanisten irgend ein persönliches Übelwollen an dem Entzifferer der hittitischen Inschriften nehmen sollte.

Straßburg, Januar 1903.

Paul Horn.

Showerman The great Mother of the Gods. Madison, Wisconsin. 1901.
S. 221—333.

Diese Doktordissertation eröffnet nicht neue Quellen, auch kaum neue Gesichtspunkte. Sie ruht wesentlich auf den zwei Artikeln: Kybele und Meter, die Rapp, Höfer und Drexler für das Roschersche Lexikon geliefert haben, und verwertet außerdem die betreffenden Abschnitte der römischen Mythologie von Preller und der römischen Geschichte von Mommsen und Ramsays Studies of Phrygian Art. Sie ist uns willkommen als eine klare Überschau über die weitläufige Geschichte des so tief eingreifenden Kultus der Großen Göttin oder Göttermutter und übt hie und da verständige Kritik. Der Schwerpunkt liegt in der Darstellung der sechshundertjährigen Geschichte ihres römischen Kultus.

Showerman schließt sich Ramsay und Kretschmer an, die den Kult der Göttermutter als den Phrygern ursprünglich fremd und als Eigentum der weder indogermanischen, noch semitischen Urbevölkerung Kleinasiens auffassen. Aber Attis, der Geliebte der Göttin, ist ihm ein semitisches Adonisartiges Wesen, das die Lyder in das von ihnen 585 v. Chr. unterworfen Phrygien brachten. Dann wird die Galaterstadt Pessinus an der Grenze Phrygiens die Hauptverehrungsstätte. Die der Rhea und Demeter verwandte Göttermutter findet Aufnahme bei den Griechen, doch stößt Attis eher auf Widerwillen. Aber erst in Rom entfaltete der Dienst dieser Göttin, die auf Antrieb der Sibyllinischen Brüder von Pessinus in Form eines Steines herübergeführt wurde, seine ganze religiöse Gewalt, und Kaiser Claudius gab dem Jahresfeste nach phrygischem Muster eine vollere, feierlichere Form, die dann nur noch seit dem Beginn des zweiten Jahrhunderts durch die Einfügung des mystischen Tauroboliums gesteigert wurde. So wurde der seltsame Kultus durch die Provinzen verbreitet, bis ihm erst Kaiser Theodosius am Schlusse des 4. Jahrhunderts ein Ende machte. Die Ursachen seiner erstaunlichen Bedeutung für die römische Welt hat der Verf. gut dargelegt. Er verfolgt dann noch die Darstellungen der Göttin in der Bild- und der Dichtkunst und schildert die Konkurrenz ihres Kultus mit dem Christentum.

Freiburg.

Elard Hugo Meyer.

Haag C. Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage.
Stuttgart W. Kohlhammer 1902. 67 u. 4 u. 13 S. 1,50 M.

Verf. verhehlt sich (S. 48 f.) nicht die Unvollkommenheit seines Versuches, hält ihn aber doch für teilweise "dauerhaft logisch vernichtet". Dem Rez. macht der Übergang von den Grundbegriffen zu den Einzelfällen (z. B. S. 18, 19, 22 f.) überall den Eindruck der Willkür, die Systematisierung der Satzarten (S. 27 f.) den der Künstlichkeit. So ist denn auch die beigegebene Zeichentafel in ihren ersten Gliedern sehr hübsch anschaulich, nachher verzweigt und dem Gedächtnis widerstrebend. Immerhin ist die Bemühung, eine Zeichensprache logisch zu fundieren, als ein Rückgriff auf die tiefere Auffassung der "WeltSprache" anzuerkennen.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Gray L. H. Indo-Iranian Phonology, with special reference to the Middle and New Indo-Iranian Languages. New York The Columbia University Press 1902. (Columbia University Indo-Iranian Series, ed. by A. V. W. Jackson, vol. II.) XVIII u. 264 S.

Der Fleiß, mit dem der Verf. das Material zu seiner Arbeit zusammengetragen hat, verdient alle Anerkennung. Die Zahl der Fachgenossen, welche auf indischem und iranischem Gebiete tätig sind, ist ohnehin keine sehr große. Aber trotzdem kann ich mit den ernsten

Bedenken, die ich gegen die ganze Anlage der Arbeit habe, nicht zurückhalten. Obwohl das Buch die Billigung meines verehrten Freundes Jackson gefunden zu haben scheint, halte ich es doch im Prinzip für verfehlt. Wie aus der Vorrede hervorgeht, wollte der Verf. zeigen, daß in den indisch-iranischen Dialekten eine gewisse Übereinstimmung der lautlichen Entwicklung vorhanden ist. Zu diesem Zweck nimmt er nun, beim *a*-Vokal beginnend und mit der Lautgruppe *h* endigend, sämtliche Laute durch und führt die in beiden Sprachgruppen vorkommenden Lautveränderungen an. Daran reihen sich einige Abschnitte über Anusvāra und Anunāsika, Metathese, Assimilation usw. Innerhalb dieser Paragraphen werden nun aus den verschiedensten Dialektien Indiens und Irans analoge Lautübergänge zusammengestellt. Aber dies geschieht ohne alle Rücksicht auf die Chronologie. Auch darnach, wie die Übergänge zu stande kommen, wird nicht gefragt, sodaß ganz heterogene Erscheinungen oft unmittelbar nebeneinander stehen. Ebenso werden Übergänge, die auf allgemeinen Gesetzen beruhen, Seite an Seite mit solchen gestellt, welche isoliert in einzelnen Wörtern einzelner Mundarten vorkommen, und die daher ganz anders zu beurteilen sind. Eine Methode, die vielleicht für die statistische Aufnahme einer Mundart geeignet ist und auch da immerhin noch der Vertiefung bedürfte, ist hier auf einen Gegenstand angewendet, der dringend vergleichende Darstellung erheischt. In den im Buche Grays angeführten Tatsachen — und diese sind freilich in Hülle und Fülle geboten — liegt immerhin ein Wert. Allein, diese Tatsachen sind ohne Kritik zusammengestellt. Gerade bei seinem Gegenstande mußte der Verf. notwendig scheiden zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen, das keine Beweiskraft für seine These besitzt. Er mußte darauf ausgehen, Gesetze zu finden, nach denen sich die parallele Entwicklung vollzog. Ganz besondere Rücksicht mußte namentlich darauf gelegt werden, welche Übergänge sich allüberall bei den verschiedensten Sprachen der Welt finden, weil sie eben auf allgemeinen Gesetzen der Phonetik beruhen, und welche als charakteristisch für das Arische gelten können. Aber ich befürchte freilich, daß bei solcher Behandlung der Sache dem Verf. überhaupt nicht viel Stoff übrig geblieben wäre. Ich habe mich selbst mit dem Problem beschäftigt, habe aber die Sache fallen lassen. Man kommt eben nur zu allgemeinen Analogien, aber zu greifbaren Resultaten kaum. Ich bedaure, daß ich anscheinend — vgl. Vorrede S. IX — selbst den Verf. mit zu der Bearbeitung des Themas angeregt habe. Meine Bemerkung im Grdr. I 2, S. 208: "beachtenswert — im Afghan. — ist der Wechsel von *n* und *t*, welcher an die indischen Volkssprachen erinnert", war aber doch recht vorsichtig formuliert und sollte keine allzu weitgehende Konsequenz haben. Ich halte schon die von Horn — ebd. S. 35 — gezogenen Parallelen für sehr kühn.

Mein Urteil über Grays Buch geht also dahin: es ist eine Materialsammlung etwas äußerlicher Art, gewissermaßen eine Statistik über alle in den indo-iranischen Dialekten vorkommenden Lautumgestaltungen, aber die These von der parallelen Entwicklung jener Sprachen ist mit ihm nicht bewiesen. Sie ist vielleicht überhaupt nicht beweisbar im strikten Sinne. Wer von den Materialien des Grayschen Buches Gebrauch machen könnte, und in welcher Weise dies zu geschehen hätte, vermag ich freilich schwer zu sagen.

Auch im einzelnen gibt das Buch zu manchen Bemerkungen Veranlassung. Der Herr Verf. nimmt es mit den Lauten nicht immer genau genug. Ich vermag nur eine Auswahl von diesen Bemerkungen zu geben. — S. 13: Was soll das Beispiel av. *yāna* "Pfad", np. *yān*, afgh. *yūn* beim Übergang von *ā* zu *a*? — S. 25: Die Beispiele für *u* zu *ī* sind z. T. irreführend. In Siv. *sīr* ist das *ī* nicht direkt aus *u* des aw. *suxra*

hervorgegangen, sondern eine Zwischenstufe *sūr aus *suhr anzunehmen, mit dem bekannten Itazismus der ir. Dialekte. Bal. *dīm* setzt natürlich nicht *duma*, sondern *dūma* voraus. — S. 25—26: Das Beispiel *samudra* paßt doch nicht für den Übergang von *u* zu *ü*. Sgh. *mūdu* ist ja nur Kontraktion aus *muhudu*. — S. 27: Phl. *hōs* kann nicht auf aw. *uši*, bzw. *ušah* zurückgehen, sondern setzt gunierte Grundformen voraus. — Was soll ebenda das Beispiel *yuga*? Etwa wegen *saryq. yūy?* Aber *ü* ist doch nicht *ö!* — S. 33: Np. *palang* und agh. *prang* sind keine richtigen Beispiele für den Übergang *r* zu *a*, hier vertreten *t*, bzw. *r* die Gruppe *rd*. — S. 36: Phl. *vēsāk* darf nicht für den Übergang *r* zu *ē* angeführt werden, sondern höchstens für eine Verwandlung von *ar* in *ē*. Auch P. *gēha* geht auf **garha* zurück. — Die §§ 88, 90, 91, 95 fallen wie viele andere eigentlich ganz aus dem Rahmen des Themas hinaus. Es durften doch nur solche Erscheinungen besprochen werden, die in beiden Sprachgruppen vorkommen. § 107 z. B. behandelt einen intern-agh. Vorgang. Es gibt aber doch kein *yvaiy*. — S. 44: Was soll das Beispiel aw. *sraona?* Wo findet sich da der Übergang *ō* zu *a?* — S. 46: Das Beispiel *cora* ist offenbar nur wegen sgh. *hera* angeführt. Man mußte aber doch sagen, daß dieses nicht "Dieb", sondern "Diebin" heißt und das *e* durch Umlaut wegen des ursprünglich vorhandenen *i* in der Endsilbe — vgl. skr. **caurī* — entstanden ist. — S. 51: Phl. *sūcan* usw. gehen nicht auf aw. *suka*, sondern auf eine Form mit Palatal zurück. — S. 52: Aw. *span* usw. paßt nicht. Wo findet sich da der Übergang von *k* zu *v?* — Ebenda ist der § 124 ganz unrichtig formuliert. *k* geht nicht in *ś* über, sondern dieses ist durch intern-nordbal. Vorgang aus *c* entstanden. — Mit dem Namen Bahistān, S. 60, ist nichts zu beweisen. — S. 63: *kāš. patan*, kurd. *pātin* sind falsch erklärt. Das *t* gehört doch zur Infinitivendung, vor der das *x* — vgl. np. *puxtan* — geschwunden ist.

Ich breche hier ab, weil das Gesagte genügend zeigen wird, daß auch im einzelnen das Buch Grays einer etwas sorgfältigeren Durcharbeit bedürft hätte. Jedenfalls muß es mit Vorsicht gebraucht werden. Ich bedaure, dem Werk keine freundlicheren Geleitworte auf den Weg mitgeben zu können; ich hoffe aber dem Verf. noch oft als Mitarbeiter in unserem Fache zu begegnen und noch manche Arbeit von ihm zu sehen, die ihm zur Ehre und der Wissenschaft zum Nutzen gereicht.

Erlangen.

Wilh. Geiger.

Finck Fr. N. Lehrbuch der Neuostarmenischen Literatursprache. Unter Mitwirkung von Stephan Kanajeanz bearbeitet. Vagarschapat 1902. (N. G. Elwerts Verlag, Marburg). X, 141 S. gr. 8°. 4,50 M.

An Lehrbüchern des Neuostarmenischen gab es bisher außer einigen wenigen armenisch geschriebenen und für Armenier berechneten nur noch die in russischer Sprache verfaßten Anleitungen von Jaghubian und Lavrov. Ein für Nichtorientalen geeignetes, auf streng wissenschaftlicher Grundlage fußendes Lehrbuch des Ostarmenischen fehlte bisher gänzlich. Diesem fühlbaren Mangel abzuholen, war wohl kein zweiter berufener als Fr. N. Finck, welcher, infolge längeren Studienaufenthaltes in den armenisch-kaukasischen Gebieten, das Armenische vollkommen wie ein Einheimischer beherrscht, und überdies bei Abfassung des vorliegenden Werkes sich der Mitwirkung eines wissenschaftlich geschulten geborenen Armeniers zu erfreuen hatte. Vorliegendes "Lehrbuch der neuostarmenischen Literatursprache" entspricht denn auch in vollem Maße jeglichen an ein derartiges Buch zu stellenden Forderungen. Die Grammatik gibt in ihrem I. Teil, der Laut- und Schriftlehre, eine mustergültige, strengwissenschaftliche und doch zugleich praktische Darstellung der Phonetik. Die daran sich schließende Wortlehre zeichnet

sich aus durch scharfgedachte Systematisierung des Stoffes, verbunden mit nahezu erschöpfender Gründlichkeit der Darstellung. Namentlich ist es als ein großer Vorzug vor den früheren Lehrbüchern hervorzuheben, daß bei nebeneinander vorkommenden Formen und Redewendungen der häufiger vorkommende bzw. gebräuchlichere Ausdruck als solcher bezeichnet ist, zum Teil sogar durch besondere Kurrentschrift, wie z. B. in der Darstellung des Pronomens § 72. Der dritte Teil der eigentlichen Grammatik, die Satzlehre, enthält in gedrängter Zusammenfassung die wesentlichsten und wichtigsten Sätze betreffend Satzbau und Satzgefüge.

Mit der Grammatik ist verbunden eine Chrestomathie, die, allmählich von leichteren zu schwereren Texten stufenweise aufsteigend, und zugleich mit reichlichen Hinweisen auf die entsprechenden Regeln der Grammatik versehen, ein geeignetes Mittel zur leichten und schnellen Einführung in die ostarmenische Literatursprache darstellen dürfte. Unter diesem Gesichtspunkte ist besonders dankenswert das der Chrestomathie beigegebene reichhaltige Glossar, zumal da bis heute es an einem auch nur annähernd vollständigen Wörterbuch des Ostarmenischen noch fehlt.

Alles in allem scheint somit vorliegendes Lehrbuch berufen, das Studium des Armenischen und spez. des durch seinen Formenreichtum ausgezeichneten Ostarmenischen in ein neues fruchtbare Stadium zu lenken. Das Werk bietet, obschon in erster Linie ein praktisches Lehrbuch, doch so viel des Neuen und Anregenden, daß es nicht bloß Anfängern auf diesem Gebiete, sondern überhaupt allen Armenisten bestens empfohlen werden kann.

Straßburg.

Josef J. Karst.

Harvard Studies in Classical Philology. Edited by a Committee of the Classical Instructors of Harvard University. Vol. XII: Goodwin Volume. Cambridge, Mass. 1901. VIII, 352 S.

In dem vorliegenden Bande, der dem amerikanischen Philologen W. W. Goodwin zum 70. Geburtstag gewidmet ist, sind 25 Aufsätze aus dem Gebiete der klassischen Philologie und Archäologie vereinigt; über diese alle zu berichten ist weder die Aufgabe des Referenten noch der Zeitschrift: wir beschränken uns auf neun Arbeiten, von denen sich sechs mit den griechischen und drei mit der lateinischen Sprache beschäftigen. In den "Miscellanea" von M. H. Morgan (231 ff.) finden sich zwei tatsächliche Feststellungen: Belege für *petitor* "candidate for office" aus klassischer Zeit und für *quin* mit dem Konj. (in direkter Frage) aus verschiedenen Epochen der lateinischen Sprache (Plautus, Cicero, Tacitus). Die Abhandlung von J. C. Rolfe "The preposition *ab* in Horace" (249—260) stellt fest, daß *a* vor Konsonanten zwar Regel ist, daß aber auch *ab* in dieser Stellung vorkommt und zwar in mehr formelhaften Verbindungen; der zweite Teil des Aufsatzes bespricht die syntaktische Gebrauchssphäre der Präposition. Mit einigen elliptischen Konstruktionen (wie Acc. c. Inf. und *ut* c. Conj. in Ausrufen, Auslassung eines als 'a vague idea' bestehenden Bedingungssatzes) beschäftigt sich J. B. Greenough "On Ellipsis in some Latin Constructions" (1—5); man hat freilich den Eindruck, daß mit der Erörterung von ein paar Fällen wenig für das psychologische Verständnis der Erscheinung gewonnen wird: seine Schlussätze (5) sind doch auf zu dürfsigem Material aufgebaut. In dieser Hinsicht gewinnt J. H. Wright "Studies in Sophocles. I. On certain euphonic ellipses, mainly word-elisions" (137 ff.) zuverlässigere und greifbarere Resultate: er fragt sich, ob EllipSEN wie engl. *the queen's garden* eigentlich *the the-queen's garden*, d. h. die Vermeidung einer Folge von zwei gleichen Wörtern (oder Silben), sich bei Sophokles nachweisen lassen: wie mir scheint, ist dieser Nachweis (z. B. für die Auslassung des Artikels, der

Partikel *ἄν*) dem Verfasser gelungen; denn wenn auch nicht alle seine Beispiele als Ellipsen dieser Art gedeutet werden dürfen, so ist doch die Tatsache selbst anzuerkennen; sie erklärt manche syntaktische Unebenheit aus einem wohl mechanisch wirkenden Gesetze der Euphonie (das übrigens schon die antike Rhetorik kannte, s. S. 138). Derselbe Verf. bespricht in einem zweiten Aufsatze "*Ἐπικυναλοφή in Sophocles*" (151 ff.) die im Versanfang vorkommenden unaugmentierten Verbalformen: er möchte alle aus der Verschleifung mit vorhergehendem vokalischen Versauslaut erklären. Ganz so einfach scheint mir die Sache nicht; die eingehende, dem Verf. wie es scheint nicht bekannte Behandlung der Sache bei Lautensach Grammatische Studien zu den griech. Tragikern und Komikern (Hannover 1899) 166 ff. zeigt vielmehr, daß man mit solch einfacherem Mittel doch nicht ausreicht.

Das engere Gebiet der griechischen Syntax kommt in vier Aufsätzen zur Geltung: W. G. Hale liefert einen Beitrag zu der von ihm öfter bearbeiteten Syntax der Modi, indem er "The Origin of Subjunctive and Optative Conditions in Greek and Latin" (109 ff.) untersucht. Brugmann Griech. Gramm.⁸ 507 vertrat die Ansicht, daß der Optativ im Vordersatz einer Bedingung teils potentialen, teils rein optativen Ursprungs sei; diese Hypothese wird weitergeführt, indem auch der Konjunktiv in solchen Sätzen auf die beiden Gebrauchsweisen des 'volitiven' und 'futurischen' ('anticipatory') Konjunktiv zurückgeführt wird; der lateinische Konjunktiv ist also das Verschmelzungsprodukt von vier Typen, die sich freilich kaum mehr auseinander halten lassen (vgl. übrigens auch Schmalz Lat. Syntax⁹ 410 ff.). Bemerkenswert ist die Verschiedenheit, die zwischen beiden Sprachen im Gebrauch der Negation besteht: je nach dem Ursprung des konditionalen Satzes erwartet man bald *μή* bald *οὐ*, bezw. lat. *ne* und *non*: jede der beiden Sprachen hat in einer andern Richtung verallgemeinert. — Mit andersartigen Verschiebungen der Grenzen von *οὐ* und *μή* hat sich G. E. Howes beschäftigt in seinem Aufsatz "The use of *μή* with the Participle, where the Negative is influenced by Construction upon which the Participle depends" (277 ff.). Wie der Titel zeigt, erörtert der Verf. die attrahierende Wirkung des regierenden Satzes auf die Negation des Partizips, also Fälle von der Art wie Xen. An. 4, 3, 28 *κελεύει αὐτὸν μεῖναι ἐπὶ τῷ ποταμῷ μὴ διαβάντας*, wo das Partizip an sich ein *οὐ* verlangt. Solche Fälle werden aus der Graezität vor 400 gesammelt: die Verwendung von *οὐ* ist eigentlich so selten oder doch auf so bestimmte Bedingungen beschränkt (*οὐχ ἔκων* = *ἄκων* u. dgl.), daß man die Attraktion als das regelmäßige betrachten muß. Während dieser Verf. keine überraschend neuen Ergebnisse gewinnt, stellt F. C. Babitt "The use of *μή* in Questions" (307 ff.) die neue These auf, daß *μή* in direkter Frage (abgesehen von rein rhetorischen Fragen) nicht die Antwort 'nein' voraussetze, sondern vielmehr sowohl die negative wie die positive Antwort als Möglichkeit offen lasse ('questions of possibility'), während *οὐ* in 'questions of fact' angewendet werde. Ich glaube, daß der Verf. wenigstens soweit Recht hat, daß auf Fragen mit *μή* eine negative Antwort nicht notwendig erfolgen muß: aber das Thema müßte doch mit reicherem Material und in geschichtlicher Entwicklung behandelt werden, um eine exaktere Lösung zu finden. Daß agr. *μή* im Sinne des Verf. möglich ist, darauf scheint mir z. B. auch der Gebrauch von neogr. *μήπως* zu weisen: *μήπως εἴη ἄρρωστος*; heißt 'sollte er (nicht) etwa krank sein?', und darauf kann mit 'ja' oder 'nein' geantwortet werden; die Frage ist also ganz so beschaffen, wie sie der Verf. für agr. *μή* annimmt. Es scheint mir ein glücklicher Gedanke, der von dem Verf. nur noch zum Schluß (317) kurz angedeutet ist, daß auch *μή* nach den Verben des Fürchtens z. T. aus solchen Fragen hervorgegangen ist, daß also in diesem Sinn die übliche Lehre über die Kon-

struktion der Verba des Fürchtens (s. Brugmann Gramm.³ 529) zu erweitern ist. Die Konstruktion dieser Verba des Fürchtens hat Ch. B. Gulick zu einer Untersuchung angeregt; er handelt (327 ff.) "On the Greek Infinitive after Verbs of Fearing", d. h. er untersucht vor allem, ob in der Stelle von Aeschylos Sept. 707 ff. πέφρικα τὰν... πατρὸς εὐκταῖον Ἐρινύν τελέσαι die Infinitivkonstruktion statt μὴ τελέσῃ den Inhalt des Fürchtens bezeiche. Gulick lehnt nun überhaupt ab, daß τελέσαι zu πέφρικα gehöre, und läßt den Infinitiv von εὐκταῖον abhängen "die Erinys, welche angerufen ist, zu erfüllen". Der Verf. gibt selbst zu, daß er keine Belege für diese doch gewiß nicht ungezwungene Konstruktion beibringen könne: wenn er andererseits zwei klare Fälle einer Infinitivkonstruktion der Verba timendi (Eurip. Ion. 1564 und Hec. 768) selbst zugestehet, so sehe ich nicht ein, warum man die Aeschylosstelle anders deuten soll; zwar sucht Verf. in den Euripidesstellen besondere Gründe für das Eintreten des Infinitivs aufzuspüren — doch wohl nur, um die Aeschylosstelle zu isolieren: aber auf jeden Fall zeigen die beiden Euripidesbelege, daß die Infinitivkonstruktion als Objekt von Verben des Fürchtens möglich, wenn auch ungewöhnlich ist.

Der letzte Aufsatz, den wir zu registrieren haben, J. H. Ropes "An observation on the Style of S. Luke" (299 ff.) gehört nicht mehr ins Gebiet der Grammatik: der Verf. belegt durch reichliche Beispiele aus dem Evangelium des Lukas und der Apostelgeschichte, daß Lukas eine ausgesprochene Neigung hatte, den sprachlichen Ausdruck für gleiche Begriffe und Vorgänge zu variieren. Diese Tatsache ist z. B., wie ich hinzufüge, Th. Vogel "Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil" (2. Aufl. Leipzig 1899) völlig entgangen.

Der vorliegende Band der "Harvard Studies" ist ein erfreulicher Beweis dafür, in wie hohem Grade sich die klassischen Philologen Amerikas für sprachliche und vor allem syntaktische Dinge interessieren.

Marburg.

A. Thumb.

Solmsen F. Untersuchungen zur griechischen Laut- und Verslehre. Straßburg Trübner 1901. IX, 322 S. 8 M.

Die Vorzüge, welche alle Arbeiten Solmsens auszeichnen, zeigen sich auch in seinem neuesten Buch: Beherrschung des sprachlichen Materials, Klarheit der Beweisführung, vorsichtiges Abwägen der Beweismittel, das vor einseitigen und vorschnellen Kombinationen bewahrt; der Verf. trägt nicht seine Theorien in das Material hinein, sondern sucht sie durch exakte Beobachtung aus den Tatsachen zu gewinnen. In dem vorliegenden Buche gibt S. Beiträge "Zur Lehre von der metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos" (1 ff.) und "Zur Lehre vom Digamma" (127 ff.). Das Buch zerfällt also in zwei selbständige Abhandlungen, die nur durch die Methode und das Forschungsobjekt, das jeweils im Mittelpunkt des Interesses steht, die Sprache Homers, zusammengehalten sind.

Die Untersuchungen über die metrische Dehnung gehen von dem durch Danielsson geltend gemachten Standpunkt aus, daß die Gesetze jener nicht in so enge Grenzen eingeschlossen werden dürfen wie dies W. Schulze in seinem Quaestiones epicae getan hat. Ich habe schon in meiner Besprechung von Danielssons Buch (Anz. X 50—52) ausgesprochen, daß mir dieser Standpunkt berechtigt erscheint, daß es jedoch im einzelnen Falle meist sehr schwierig ist, zwischen der Annahme metrischer Lizenz und sprachgeschichtlich berechtigter Lautform eine Entscheidung zu treffen. Solmsen selber ist sich dieser Schwierigkeiten bewußt. Hauptsächlich beschäftigt ihn die Frage, wie bestimmte Silbenfolgen (nämlich 1. —, —, und —, —, 2. —, —, 3. —, —, — und —).)

in der Stellung vor der bukolischen Zäsur sich metrisch verhalten. Daß die bukolische Zäsur tatsächlich das Eintreten bestimmter metrischen Dehnungen bedingt, scheint mir Solmsen erwiesen zu haben; doch hat er die Anwendungsfälle meines Erachtens zu reichlich angenommen, wenn er z. B. bei Formen wie *τιθήμεναι*, *καλήμεναι* usw. (17 ff.) nicht Schulzes Weg einer sprachgeschichtlichen Erklärung vorzieht. Der Verf. gibt übrigens selbst die Mehrdeutigkeit solcher und anderer Beispiele (vgl. S. 47) zu; doch gibt ihm z. B. die eingehende Erörterung der Personennamen auf -ίων (47 ff.) eine feste Stütze für seine metrischen Beobachtungen.

Unsicherer sind die Belege für Dehnungen der Silbenfolgen —— und ——, welche S. 70 ff. besprochen werden. Um z. B. in *Ἄιδος* metrische Dehnung annehmen zu können, muß der Verf. für att. *Ἄιδης* zu einer Erklärung Zuflucht nehmen, die er selbst für eine unsichere Mutmaßung hält. Auch οὐλαμος statt *οὐλαμος soll metrisches ou haben: wenn aber das Wort in der Diadochenzeit, also in den Anfängen der *Koīnή*, als militärischer Ausdruck erscheint, so ist es doch natürlicher, im Worte οὐλαμος einen Ionismus der *Koīnή* (mithin eine lebende Sprachform) zu sehen als zu vermuten, daß "derjenige, der die Formation in die Taktik einführte, ihre Benennung dem Epos entlehnt oder der im Epos üblichen Wortgestalt angepaßt haben kann" (79). Auch die andern Fälle, die S. beibringt, sind sehr diskutierbar; doch sind die Auseinandersetzungen über einzelne Wörter wie z. B. θέειον "Schwefel" und δείελος in etymologischer Beziehung sehr beachtenswert. Wie schwankend und schwierig das Urteil in Sachen der metrischen Dehnung ist, zeigt auch die dritte darauf bezügliche Abhandlung über οι und ω als Dehnungen von o. Wenn Verf. für *Πρωτεῖλαος* statt **Προτεῖλαος* Anlehnung an πρώτος herbeizieht (95) (vgl. auch die Besprechung von οἰτε S. 98 ff.), so ist damit die Sphäre rein metrischer Regeln schon überschritten. Nehmen wir noch hinzu, daß eine metrische Dehnung gelegentlich auch an einen Ort übertragen werden konnte, "an dem sie nach den strengen Regeln der Kunst nicht statthaft war" (114) — ein Gesichtspunkt, auf welchen ich ebenfalls a. a. O. hingewiesen habe — so muß dadurch die Sicherheit, feste und sichere Regeln zu abstrahieren, gemindert werden. Trotzdem aber vermochte der Verf. wahrscheinlich zu machen (so vor allem in dem Worte οἴτεας B 765), daß οι als Dehnung von o vorkommt.

Auch die Untersuchungen "Zur Lehre vom Digamma" bestehen aus drei Abhandlungen. Die erste derselben (129 ff.) deckt ein interessantes und wie mir scheint richtiges Gesetz auf, daß nämlich ein F mit auslautendem Konsonanten nur unmittelbar nach der Hebung Position bildet (*Feīπāc Fēπoc*, aber *κρήτυον Fēπac*); die weitere Beobachtung, daß das Gesetz auch für die Anlautgruppen δF, Fρ, Muta + Liquida gilt, bestätigt die Richtigkeit desselben. Auch weiß der Verf. dafür eine befriedigende lautphysiologische Erklärung zu geben (164 ff.); ich freue mich, daß in betreff der lautphysiologischen Natur des F S. meinen eigenen Ausführungen zustimmt. Meine Hypothese über den zweifachen Charakter des Lautes, d. h. meine (auch von Brugmann akzeptierte) Scheidung eines stimmhaften und stimmlosen Lautes (IF. 9, 294 ff.) findet dagegen nicht die Zustimmung des Verfassers; der Erörterung und Prüfung meiner Hypothese gilt der zweite Aufsatz "Über scheinbare Störungen im Auftreten des Digamma" (186 ff.). Ich bemerke zunächst, daß die "kleine Modifikation" Brugmanns sich völlig mit meiner eigenen Auffassung deckt: auch meine Ansicht war es, daß das F, welches im Attischen durch den Asper vertreten ist, im allgemeinen auf *sγ* zurückgehe. Ich wollte jedoch die Möglichkeit offen lassen, daß ein tonloses F gelegentlich einmal auf andere Weise zu stande gekommen ist, d. h. daß es etwa auf dem Wege der Analogie oder unter gewissen Sandhiverhältnissen an Stelle eines stimmhaften F trat oder umgekehrt: denn z. B. für ein *ἵctwp* läßt sich

ein ursprüngliches *cf* nicht nachweisen. Wenn wir nicht *ἴτωρ* erst aus **ἴτωρ* entstehen lassen wollen — der Spiritus asper ist jedenfalls sehr alt — so müssen wir an *Φίτωρ* (so in Boeotien) anknüpfen und ein tonloses *F* annehmen (s. Solmsen S. 192). Bei diesem Wort ist es aber auch ausgeschlossen, ein anlautendes *s-* statt *u* vorauszusetzen, und somit versagt hier auf jeden Fall die Erklärung, die Solmsen für *έκακτος* u. dgl. gegeben hat: er meint nämlich, daß Fälle wie *έκακτος* und *ξεῖ*, die frühzeitig gegenüber sonstiger Bewahrung des *F* ohne *F* erscheinen, auf anlautendes *s-* statt *sx-* zurückzuführen. Ich selbst habe seinerzeit, bevor ich meine Hypothese niederschrieb, diese Möglichkeit der Erklärung erwogen: denn der Wechsel *sx-/s-* ist fraglos vorhanden, ebenso wie der Wechsel *tv/t- ky-/k-* (s. meine Bemerkungen im Anz. 11, 24). Das Material für *sx/s-* ist noch reicher als es sich bei Solmsen findet; aus dem, was ich selbst seit Jahren gesammelt habe, möge zu ahd. *sweiли* und Verw. (209) noch lit. *sūłas* 'Bank' und lat. *solum* (KZ. 36, 102) hinzugefügt werden. Bemerkenswert ist ferner alb. *hel'k'* (*hek'*) aus **selko*, lat. *sulcus*, gr. *ἄλκη* neben lit. *welkū* und asl. *vlekq*, die doch wohl unter einer ursprünglichen Anlauts-Trias *sx-s-u* vereinigt werden müssen; der Wechsel *sx-u* ist ebenfalls weit verbreitet und ordnet sich der allgemeineren Erscheinung des beweglichen *s-* unter. Da nun im Griechischen *sx* und *s* ein gleiches Resultat ergeben, so ist es allerdings schwer zu entscheiden, welcher von beiden Fällen vorliegt. Wenn ich mich für Annahme eines zwiefachen Digamma, also eines Wechsels *sx/u*, nicht *sx/s*, entschieden habe, so geschah das wegen der inschriftlichen Verhältnisse, unter denen *Φέξ*, *έκακτος* auftreten: sie werden überall als die älteren erwiesen und die in älterer Zeit viel häufigeren, während die Belege für *héξ*, *hékactoc* erst in jüngerer Zeit sich häufen, d. h. nicht lange vor der Zeit, wo der allgemeine Digamma-Schwund einsetzt: wenn aber *Φέξ*, *έκακτος* sich als die älteren, *héξ*, *hékactoc* als die jüngeren Formen darbieten, so ist es doch ungezwungener, die zweite von der ersten abzuleiten als beide wie gleichberechtigte Doppelformen zu behandeln. Dazu kommt noch gerade aus Boeotien das sehr alte *Φηκάδαμος*, das uns eben das bietet, was man zur Erklärung der verschiedenen Digamma-Behandlung braucht, nämlich das tonlose, durch *Fh* glücklich wiedergegebene Digamma; diese unbedeutende Tatsache hat der Verf. stillschweigend übergangen. Es ist außerdem gar nicht wahrscheinlich, daß sich eine ursprüngl. Doppelheit *Φέξ/ξεῖ*, *έκακτος-έκακτος* so lange nebeneinander im gleichen Dialekte behauptet haben soll, wie dies z. B. in der Labyadeninschrift am deutlichsten zu Tage tritt. Das merkwürdige *έκτιο*, das auch mir unbequem war, will S. überhaupt aus der Digammafrage ausscheiden, indem er es gänzlich von lat. *Vesta* trennt und zu griech. *έκχάρα* stellt. Man kann sich schwer dazu entschließen und muß abwarten, ob die Steine dereinst noch deutlicher über den Anlaut des Wortes reden werden.

Der dritte Abschnitt "Über Vokalvorschlag vor Digamma" (220 ff.) behandelt die Frage, wie weit die homerische Erscheinung sich auch in nachhomerischer Zeit findet: Fälle wie *εἴρων* aus **ἐ-φέργων*, *εἰλλων* aus **ἐ-φέλλων*, *αὐλαῖς* aus **ἀ-φλαῖς*, *δελλήν* aus **ἀ-φελλήν*, *ούρανός* aus **օ-φορανός* usw. geben dem Verf. wieder Anlaß zu eindringender und fördernder Untersuchung von einer Reihe recht schwieriger Fragen der griechischen Etymologie und Lautlehre: denn S. geht gerade solchen Dingen nicht aus dem Wege, die trotz allen aufgewandten Scharfsinns und exakten Beobachtens nur unsichere Resultate ergeben. So scheint mir der *α-* und *o-*-Vorschlag in vielen Fällen sehr anfechtbar. Die Frage der zweisilbigen Wurzeln wird nur bei **ἀφε-θλον* (*ἀθλον*) gestreift, liegt aber doch auch sonst sehr nahe. Um darüber Klarheit zu erhalten, müßte man die Bedingungen kennen, unter denen Prothese eintrat oder unterblieb: hierbei dürfte doch wohl auch der Unterschied zwischen stimmhaftem

und stimmlosem Digamma eine gewisse Rolle gespielt haben. Der Verf. hat dieses Problem, das noch für die Gesamtheit der prosthetischen Vokale behandelt werden muß, nicht weiter verfolgt: seine Darlegungen sind jedoch eine wertvolle Vorarbeit.

In dem Exkurs "Die Schicksale der Lautgruppen Nasal oder Liquida + F im Ionischen" (302 ff.) wird vom Verf. gezeigt, daß sich die bezeugten Tatsachen befriedigend begreifen lassen aus ursprünglichen örtlichen Verschiedenheiten und aus dem Eindringen von attischen Formen seit dem 4. Jahrhundert".

Ich habe im Vorstehenden die leitenden Gedanken von Solmsens Untersuchungen skizziert: das Buch behandelt in diesem Rahmen so viel Einzelheiten und bringt darin so viel Förderung und Anregung, daß dies nicht weiter erörtert werden kann. Auch Widerspruch wird sich im einzelnen regen. Ich greife zwei solcher Einzelheiten heraus. (S. 32) ὑπερήφανος in der attischen Prosa wird als Lehngut aus der Poesie betrachtet. Da das Wort auch der Κοινή angehörte (vgl. neogr. περήφανος), so glaube ich daran nicht; was es für eine Bewandtnis mit den "poetischen" Elementen der Κοινή hat, darüber vergleiche man Ref. Die griech. Spr. im Zeitalter d. Hellenismus S. 216 ff. — (259) Ich zweifle, ob man eine Umstellung von *ἄλος in ἄλος durch die jüngerer Zeit angehörenden Metathesen κάτωπτρον — κάτροπτον u. dgl. rechtfertigen kann. — Und zum Schluß noch ein kleiner Beitrag, der eine Annahme des Verf. noch weiter bestätigt: daß der Begriff "worfeln" gern mit den Wörtern für "Wind" und "wehen" ausgedrückt wird, zeigt sehr deutlich neogr. ἀνεμοδούρα Maschine, um die Baumwolle von den Körnern zu trennen"; ein *ἀνημάνω ist mir freilich nicht bekannt; vielleicht stammt jedoch analoger Weise neogr. βορρίζω 'das Getreide vom Stroh trennen' (Aravonion in Kleinasiens) von βορράς. Man könnte freilich das letztere auch aus *βωδίζω (zu βώδη 'Kind') erklären.

Marburg.

A. ThUMB.

Bechtel F. Die attischen Frauennamen nach ihrem Systeme dargestellt.
Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht 1902. VIII, 144 S. 5 M.

Mit seinem Buche über die attischen Frauennamen bietet B. eine sehr willkommene Ergänzung zu den verschiedenen Arbeiten, die wir dem Verf. bereits im Gebiete der griechischen Namenkunde verdanken. Die enge Verbindung des persönlichen Namens mit den Anschauungen und dem Leben des Volkes verlangt, daß die Namensforschung mehr als andere Zweige der sprachwissenschaftlichen Tätigkeit in unmittelbarer Fühlung mit der kulturgegeschichtlichen Forschung stehe, und dieses Moment wird daher vom Verf. mit Recht stark betont. So richtet B. sein Hauptaugenmerk darauf, ob und wie weit in der Namengebung der griechischen Frau soziale Unterschiede zum Ausdruck kommen. Tatsächlich ist ein Unterschied bürgerlicher und nichtbürgerlicher Frauen zu beobachten, wenn man die Vollnamen (samt ihren Kurzformen) mit den übrigen Namen vergleicht. Der Verf. hat sich auf die in Attika vorkommenden Namen beschränkt, weil hier das Material die sicherste Grundlage bietet; ohne auf absolute Vollständigkeit des Materials auszugehen, hat er aus allen wichtigen Quellen eine stattliche Sammlung von Namen zusammengebracht, in der gewissenhaft die soziale Stellung der Trägerinnen und die Zeit des Auftretens bestimmter Namensformen verzeichnet sind. Die Betrachtung der Vollnamen (S. 1—40) ergab zunächst die Tatsache, daß der Name der attischen Frau aus demselben Material wie der des Mannes aufgebaut ist, daß er nur ein "moviertes" Maskulinum darstellt; hierin offenbart sich ein scharfer Gegensatz zu dem, was E. Schroeder (in seinem Vortrag auf der Straßburger Philologenversammlung, s. Verhandl.

S. 34 ff.) für die germanischen Frauennamen festgestellt hat. Wichtig ist ferner die Beobachtung, daß noch im 4. Jahrh. v. Chr. der Vollname größere Verbreitung hat als die Koseform. Was endlich die soziale Stellung der Frau betrifft, so ist zwar der Vollname kein Reservatrecht der bürgerlichen Frau, wohl aber sind alle übrigen Namen bei Nicht-bürgerlichen häufiger vertreten als bei attischen Bürgerinnen; aus dem zweiten Teil (S. 41—140) ergibt sich nämlich, daß die Benennung nach der Heimat, nach Heroinen, nach Tiernamen und Abstrakta bei den untern Schichten der Bevölkerung (besonders den Hetären) bevorzugt werden, daß erst in der Kaiserzeit diese soziale Verschiedenheit mehr verwischt wird. Natürlich kann hier von einer 'Gesetzmäßigkeit' nicht die Rede sein; wohl aber zeigt sich darin ein sehr bezeichnender Zug jener Entwicklung, die vom abgeschlossenen Bürgertum der klassischen Zeit zur Nivellierung im kosmopolitischen Hellenismus führt.

Eine besondere Mühe hat der Verf. darauf verwandt, den Beziehungen nachzugehen, welche die metonymische Namengebung veranlassen; hierbei zeigt der Verf. seine ausgebreitete Kenntnis der griechischen Literatur; er verwendet oft literarische Anspielungen, die zur Erklärung eines Spitznamens dienen können. Daß es sich in vielen Fällen um sehr unsichere Vermutungen oder um verschiedene Möglichkeiten handelt, darüber ist sich der Verf. selbst völlig klar (S. 68 f.); man wird deshalb mit ihm über die eine oder andere Namendeutung nicht rechten wollen. Aber zwei prinzipielle Punkte mögen zur Sprache gebracht werden: es betrifft das Verhältnis der einstämmigen Namen zu den Vollnamen und die "Theater"- (oder sog. "Künstler-")namen. Der Verf. hat bisweilen darauf hingewiesen, daß mancher einstämmige Name auch als Koseform eines Vollnamens aufgefaßt werden könne oder wenigstens den Habitus eines solchen zeige (vgl. S. 12, 41, 49, 72, 87, 103). Ich glaube, daß diese Annahme in weiterem Umfang gerechtfertigt ist als Verf. selbst davon Gebrauch macht. Namen wie Ἀθήνιον (69), Ἐρώτιον (72), Στράτιον (78), Λεοντίς (88), Χρυσίον (111, doch S. 37 als Koseform angeführt), Δρούσις (114) möchte ich ohne weiteres hier einreihen. Es ist nicht immer nötig, daß die Vollnamen wirklich bestanden haben. Nach dem Muster echter Kurznamen konnten selbst zu Appellativen unmittelbar Namen gebildet werden, die das Aussehen von Koseformen haben: vgl. Εἰρηνίς (70), Χοιρίλη (90), Μυρτίς u. ä. (102), Ἄνθρακιον (110), Μυρώ (119), Κυμβάλιον (123), Βιότη (132); hierzu gehört auch der anmerkungsweise genannte männliche Name Γρύτων (123), der eine wirkliche Kurzform von Γρυπτώλης od. ä. zu sein scheint. Verf. verwendet dieses Erklärungsprinzip beim Namen Νώκας aus ωνκαρώδης (S. 32). Bei der Schaffung vieler metonymischer Beinamen ist die Empfindung für die Form des Kurznamens um so eher vorauszusetzen, da auch umgekehrt das echte Appellativum gelegentlich unter dem Einfluß der Namensbildung steht, wie die vor nicht langer Zeit von Brugmann behandelte Geschichte des Suffixes -cōc oder das Suffix -āc (νέλαč = νέλοποιός u. dgl.) zeigen. Daher darf z. B. Κυμβάλιον¹ als Kurzform von Κυμβαλίστρια betrachtet werden; unter Ἄνθρακιον hat man sich eher eine 'Kohlenäugige' zu denken als kurzweg die Benennung nach der schwarzen Hautfarbe (denn die Trägerin ist — Thrakerin!); die Μυρτίς ist die 'Myrtenbekränzte' usw. Wenn man bedenkt, daß das Prinzip des Kosenamens beliebig ausgedehnt werden kann, so erklärt sich ungezwungen auch die Form Βριτίς statt Βριτής (78); der Verf. denkt an Umbildung nach Χρυσίς, ich vermute darin einfach eine Art Kurzform zu Βρις-ητή.

Natürlich hat der Dichter, der 'Künstler-'namen braucht, den weitesten Spielraum, wenn er Namen nach berühmten Mustern singiert; durch den Nainen erzielt er bereits eine bestimmte Wirkung. Der Verf. hat dieses Moment unberücksichtigt gelassen und behandelt jene Gruppe

von gelegentlichen Pseudo-Namen auf gleicher Linie wie die nachweisbar echten Namen. Gerade unter den metonymischen Bildungen findet sich eine große Zahl von Hetärennamen, die nur bei Schriftstellern und vor allem bei den Komikern vorkommen (am stärksten in Gruppe XI und XII, wo die von Toilette und Tracht, Gerätschaften und Waffen hergeleiteten Namen zusammengestellt werden). Wenn eine Ἀμπελίς, Κοχλίς, Λύκαινα nur in Lukians Hetäringesprächen, eine Θάλαττα, Ἰχάς, Κρωβύη, Παλαιστρα nur in der Komödie bezeugt sind, so wird man sehr zweifeln dürfen, ob hier wirkliche, d. h. im Leben tatsächlich vorkommende Namen vorliegen; *Reif-Reifstingen* und andere Namen unserer Bühnenstücke und Romane oder der *Oberniedertupfersepp* in den "Fliegenden Blättern" u. dgl. haben keine reale Existenz. Deshalb darf derartig literarisch bezeugtes Material nicht ohne weiteres als echtes Namensmaterial verwendet werden. Die Theaternamen verlangen eine getrennte Untersuchung; die Grenze zwischen Wahrheit und Dichtung ist oft schwer zu ziehen, wenn nicht andere Zeugnisse die Existenz eines Namens sicherstellen. Aber auch im letzten Falle ist zu erwägen, daß mancher Name ins Leben eindringen konnte: manche Hetäre hat wohl ihren "Künstler-namen" (*sit venia verbo*) einfach der Bühne entnommen. Daß Bühnenwerke die Namengebung beeinflussen, ja Mode machen, erlebt man ja fast alle Tage; es möge nur an die vielen Trägerinnen des Namens *Elsa* erinnert werden. So steckt also in der kulturhistorischen Ausbeutung und Deutung der Frauennamen noch manches Problem: der Verf. gibt dafür einen trefflichen Ausgangspunkt; an seiner sichern Hand wird es möglich sein, sich in die Probleme der Namensforschung zu vertiefen. Zu ein paar sprachlichen Kleinigkeiten seien mir noch einige Bemerkungen gestattet. Wenn Verf. S. 4 Νακύ aus Ἀνακύ in der Weise erklärt, daß das Sprachgefühl das Wort in ἀ privativum + νακύ zerlegt habe, so ist doch vielleicht die Annahme einer Aphärese im Sinn von Kretschmer KZ. 36, 270 ff. einfacher. — Τρέλλος (S. 47) wird für un-griechisch erklärt; ich erinnere an das etymologisch dunkle neogr. τρελλός "verrückt", das vielleicht hierher gehört. — Den Namen Τάτιον, Τατάριον (66) möchte ich doch lieber (mit Kretschmer) für fremd halten: die große Masse ähnlicher Namensformen in Kleinasien spricht deutlich dafür, daß dieses Gebiet die Heimat des Namens ist. — Den Belegen für ἀπφα, Ἀπφιον (66) kann auch zakon. ἀθή u. Verw. (KZ. 34, 106 f.) hinzugefügt werden. — Bei Ναννάριον (116) ist an neogr. νανί νανί im Wiegenlied zu erinnern. — Endlich bietet sich für Benennungen eines Mädchens nach der biegsamen Gerte (101) als nächste Parallelen neogr. λυγερή, eitl. "die Biegsame" dar: es ist ein sehr häufiger Ausdruck für "junges Mädchen".

Marburg.

Albert Thum b.

Ricochon La tablette de Poitiers et une formule byzantine, tirée des Anecdotes graeco-byzantines de Vassiliev. Vienne et Paris Picard & fils o. J. IV, 12 S.

Die beiden vom Verf. besprochenen Texte haben mit einander nur das gemein, daß sie beide zur Klasse der Zaubерformeln gehören. Das Silberplättchen von Poitiers ist schon öfter behandelt worden, so zuletzt von Heim (in Fleckeisens Jahrb. Suppl. 19, S. 541, Nr. 235), der den Text bis auf die lateinischen Schlußworte für unverständlich erklärt. Der Verf., der von diesem letzten Abdruck nichts weiß und auch die von ihm angegebene Literatur (S. 9) sehr ungenau zitiert, versucht den dunklen Sinn zu enträtseln: er kommt zu dem Ergebnis, daß ein Gemengsel von griechischen und lateinischen Sätzen bezw. Wörtern vorliegt; einzelnes ist richtig erraten; anderes aber bleibt nach wie vor dunkel, wird auch

um nichts klarer durch die Annahme eines "Doppelsinns" gewisser Wörter, ein Gesichtspunkt, auf den sich der Verf. viel zu Gute hält: denn er operiert mit dem gleichen Mittel auch bei der byzantinischen Formel, die ebenfalls lateinische Sätze enthält. Dieser griechische Text ist übrigens durch Druckfehler scheußlich entstellt. Die Interpretationsweise ergibt nicht gerade überzeugende Resultate. Bei dem Wirrwarr sinnloser und verstümmelter Wörter, die sich in derlei Zauberrezepten finden, kann nur eine Methode zu leidlichem Verständnis führen: eine genaue Vergleichung des Einzelnen mit dem gesamten vorhandenen Material. Diese Methode wird vom Verf. nur ganz unvollkommen geübt; ja es scheint, als ob er überhaupt über die einschlägige Literatur nur unvollständig orientiert sei.

Marburg.

A. Thumb.

Hamilton A. H. The Negative Compounds in Greek. Dissertation of the John Hopkins University. Baltimore 1899. 62 S.

Eine Arbeit, die nicht große Sammlungen, sondern nur das sprachgeschichtliche Ergebnis solcher mitteilt. Erörterungen über die Form des Privativ-Praefixes, d. h. über das Verhältnis von *vñ-* und *áva-* zu *á-*, eröffnen die Studie; der Verf. sieht in *vñ-* (wie in *áva-*) etwas Sekundäres, nicht die Vertretung eines idg. *ñ*: indem unsilbisches *v-* (*n-*) statt *áv* (*ñ*) vor anlautendem langen Vokal eintrat, entstanden, nach der Ansicht des Verf., Komposita wie *vñvneuc*, *vñmeptrjc*, aus denen sich *vñ-* als Praefix loslöste und weiterwucherte; der Verf. hat freilich nichts getan, um die angenommene Bildungsweise (*n-* statt *ñ-*) aus den verwandten Sprachen wahrscheinlich zu machen, sondern begnügt sich mit dem Satz "that in on stage of the language there was a tendency to represent the indo-european prefix before long vowels by *v-*" (p. 13). Doch bildet dieser Punkt einen unwesentlichen Teil in der verdienstlichen Darstellung des Verf.: Kap. II-VII behandeln die Arten und Gebrauchssphären der *á*-Komposita, Kap. VIII bespricht die stilistischen Momente, wie z. B. die Figuren der Antithese Alliteration und Litotes, welche die Vorliebe der Griechen für jene Komposita erklären; erst das letzte Kapital (IX) gibt die Geschichte derselben; das Anwachsen und die Verteilung der privativen Komposita auf die verschiedenen Unterarten, der Anteil der verschiedenen Literaturgattungen und -perioden wird in drei Tabellen zusammengefaßt, die vom Verf. nach den wichtigsten Gesichtspunkten erläutert werden. Es ist bemerkenswert, daß in der klassischen Zeit Homer, die Tragiker, sowie Hippokrates, Plato und Aristoteles, in der nachklassischen Zeit die Mediziner und Philologen am schöpferischsten sind: die *á*-Komposition erfreute sich einer stets steigenden Beliebtheit, so daß die Zahl der griechischen Bildungen diejenige des Sanskrit um mehr als die Hälfte, die des Latein um mehr als das Dreifache übertrifft.

Die Abhandlung hat einen gewissen großen Zug, indem sie mit weitem Blick die Geschichte eines sprachlichen Ausdrucksmittels darstellt, das für die Denkweise eines Volkes charakteristisch ist. Allerdings kommt hierbei nur die literarische Sprachform zur Geltung. Ob die Entwicklung in der lebenden Sprache parallel geht oder ob die starke Zunahme der *á*-Komposita in nachklassischer Zeit (über 50 %) nur durch die Bedürfnisse der Kunstsprache, nicht des Lebens, bedingt war, müßte erst noch mit Hilfe der Inschriften und Papyri untersucht werden. Aber auch so bildet die Arbeit einen interessanten Beitrag zur Geschichte des Denkens im Lichte der Sprache.

Marburg.

A. Thumb.

Conway R. S. The Italic dialects edited with a grammar and glossary.
2 Bde. Cambridge (University Press) 1897, XXVIII u. 686 S. 30 sh.
— Dialectorum italicarum exempla selecta in usum academicum latine
redita. Cantabrigiae (Preli Academici) 1899, IV u. 32 S. 2 sh. 6 d.

Conways Sammlung ist gleichzeitig mit v. Plantas Grammatik der oskisch-umbrischen Dialekte, Bd. 2, erschienen, hat aber etwas andere Ziele. Während v. Planta vor allem eine grammatische Verarbeitung der italischen Sprachdenkmäler geben will und daher auch auf die Interpretationsversuche, die ja die Grundlage für die Grammatik bilden, großes Gewicht legt, bildet für Conway die Publikation des Wortlauts der Denkmäler selber die Hauptsache. Er nähert sich also Zvetaieff, gibt jedoch keine Faksimile, sondern nur die Umschrift, dagegen genügend genaue Beschreibungen der Gegenstände, auf denen die Inschriften sich finden, und fast gut zusammen, was über ihr Alter und Alphabet zu sagen ist. In der Erwähnung früherer Lesungen ist dagegen v. Planta vollständiger; auch hat er, wie namentlich Bucks Revision der oskischen Inschriften IF. 12, 13 gezeigt hat, öfter besser gelesen. Conway geht dagegen über v. Plantas Rahmen hinaus, indem er auch die faliskischen und die älteren praeneustinischen, überhaupt die "kolonial-lateinischen" Inschriften abdrückt und außerdem außer den italischen Ortsnamen auch die Personennamen aufzählt, die auf den lateinischen Inschriften der verschiedenen Landschaften Italiens belegt sind. Dagegen hat er die von den Klassikern genannten Namen nicht vollständig gesammelt (S. XXV), nicht einmal die von Mommsen Unterital. Dial. 244 ff. zusammengestellten alle aufgenommen; so fehlt das Geschlecht der Mopsii in Compsa Liv. 23, 1. Und doch sind diese in die Zeit der Republik hinaufreichenden Zeugnisse wohl mindestens so wertvoll wie die inschriftlichen Namen der Kaiserzeit. Die Grammatik ist ganz knapp gehalten, umschließt aber auch die Syntax. Das Lexikon gibt — bisweilen mit ganz kurzer Begründung — die Bedeutung an, die Conway die wahrscheinlichste dünkt. Gegen einzelne Auffassungen zu polemisieren, wäre, nachdem mehrere Jahre hingegangen sind, nicht am Platz, da auf diesem unsicheren Gebiet die Meinungen rasch und mit Recht wechseln. Wichtig ist Conways Nachweis, daß Nr. 248, die man seit Mommsen als einziges Denkmal des Sabinischen zu betrachten pflegte, vermutlich diesem Dialekt gar nicht angehört. — Das Buch bewährt sich im Gebrauch als praktisch; doch kann man wohl nicht sagen, daß dadurch eines der früheren überflüssig geworden ist.

Die 'Exempla selecta' geben einige der besser erhaltenen längeren Dialektinschriften ebenfalls in Umschreibung und mit einer lateinischen Übersetzung, die sich ziemlich innerhalb der Grenzen des Wahrscheinlichen oder doch des Möglichen hält. Sie sind bestimmt, akademischen Übungen zu Grunde gelegt zu werden. — Ein durch beide Bücher behandeltes Verschen ist *Slaabiis* statt *Slabiis* Nr. 87.

Freiburg i. B.

R. Thurneysen.

Neville K. P. R. The case-construction after the comparative in Latin.
Cornell-Studies in Classical Philology. № XV. New-York Macmillan 1901.
86 S. gr. 8°. geb. 60 cts.

Die Stärke der Arbeit liegt in dem Streben statistischer Vollständigkeit, welche allerdings eine Voraussetzung sicherer Ergebnisse ist. Weiß man auch z. B. seit Klotz Lat. Stilist. S. 15—18, daß der Abl. bevorzugt wird in allgemeinen, negativen und in Fragesätzen, so ist es doch wertvoll zu erfahren, daß ihn von den letzteren nicht weniger als 95 %, von diesen wieder 75 % vor dem Komparativ haben; ferner wissen wir jetzt, daß es stets *opinione melius* usw. heißt, daß bei *multo*, *nihilo* + *compar.* fast nie der Ablat. steht und bei *potius* 292 Fällen mit *quam*

nur 9 ohne *quam* (bei *plus* 142 : 3; bei *melius* 53 : 3; bei *magis* 343 : 6; bei *minus* 85 : 1; bei sämtlichen Adverbien 1093 bloß 37!) gegenüberstehen. Treffend ist die Bemerkung, daß der Abl. das Ursprüngliche und Volkstümliche sei; viel Sorgfalt ist auf die Gliederung des Stoffes in XXII Abschnitte verwandt.

Dabei scheint jedoch die Gefahr, äußere Merkmale der Gruppierung zum Range von inneren Gründen zu erheben, nicht vermieden: vor ihr hat bereits 1893 Gildersleeve, der Meister der amerikanischen Schule, mit eindringlicher Ironie gewarnt in den Transactions of the Amer. Phil. Soc. 1893, S. XXIV ff. Schon daß die Zitate vielfach nicht in ganzen Sätzen gegeben werden, macht da und dort den Eindruck zu mechanischer Handhabung der statistischen Methode. Zu untersuchen wäre sodann, ob nicht eine erkennbare Entwicklung des Gebrauches stattgefunden hat, wobei etwa eine Form von der anderen zurückgedrängt worden wäre oder für untergehende sich ein Ersatz eingestellt hätte. Hier sind Wölfflins Arbeiten (Lat. und rom. Kompar. Erl. 1879 und Arch. f. Lat. Lex. VI (1889), 447-468) vorbildlich; ich fürchte, Nevilles Selbstbeschränkung auf die republikanische Zeit macht einen willkürlichen Einschnitt, zumal schon ein so einflußreicher Neuerer auf unserem Gebiete wie Ovidius für ihn nicht mehr in Betracht kommt; bei Cicero wäre eine beständige Trennung der Schriften aus verschiedenen Lebensaltern und Gattungen wünschenswert. Nicht ohne Frucht würde auch ein steter Ausblick auf das Griechische bleiben, für das wir in Otto Schwabs vortrefflicher Darstellung (Würzburg 1893) gut beraten sind. Darnach ist dort der (Ablat.) Gen. notwendig bei der comparatio reflexiva, proportionalis, compendiaria und metaphorica; beim pronomen relat., interrog., demonstr.; bei Vorstellung des Substantivs; bei gewissen (augenscheinlich einer ältesten Schicht angehörigen) Komparativen wie *ἀμείνων*, *βελτίων*, *ἐλάττων*, *κηττών*, *κρέπττων*, *χείρων*. So hätten sich von selbst die Fragen aufgerollt: was ist als idg. Erbteil anzusprechen (s. Delbrück Vgl. Synt. 1, 216); was etwa griech. Entlehnung; was lat. Sondererwerb? — Da die Wortstellung nicht gleichgültig war und der Abl. zum Vortreten neigt, so entsprach er gewissen rhetorischen Zwecken, z. B. dem einer starken Entgegensetzung, weniger als *quam*. Bei Dichtern kann die Metrik mithereinspielen, in der Kunstprosa ist, wie jüngst wieder E. Norden einleuchtend dargetan, die Rhythmisierung von Belang. Wenn Neville betont, daß allen Rücksichten schließlich doch die auf die Deutlichkeit vorangehe, so hat er gewiß Recht, aber von dieser Erkenntnis durfte viel reichlicher Gebrauch gemacht werden: die *i*-, *o*-, *u*-Stämme bevorzugten *quam*, weil bei ihnen (wie im Plural allerwärts) Dat. und Abl. zusammenließen; bei den *a*-Stämmen sind Nom., Vok. und Abl. nur durch die Quantität, d. h. also außerhalb des Verses oft gar nicht, auseinander zu kennen. Ferner macht der Verfasser zwar gelegentlich Anläufe, gewissermaßen eine Dynamik der verschiedenen Gesetze zu geben, aber zu einem System ihrer Wirkungen, bes. bei Konkurrenz, wie es etwa Hilberg für die Wortstellung im Pentameter des Ovid aufgestellt hat, strebt er nicht zu gelangen. Endlich scheint mir, daß die Fälle, wo im zweiten Glied ein Verbum finitum steht (Formel: "compar. + *quam* fuit") oder sonst eine undecklinierbare Form (Adverb; Genit.; Dat.; Ablat.; Locat.; Infinit. usw.; Formel: "compar. + *antehac*") nach Nevilles eigenem Dafürhalten hätten ausgeschieden werden sollen; dasselbe trifft meines Erachtens zu, wenn ein Subjekt zwei mit einander verglichene Prädikate hat. Für die klassische Prosa wird auch die Regel (Menge Repet.⁷ II, 79) zu beachten sein, daß der Akkus. des Objekts mit *quam* nur dann in den Abl. übergeführt wird, wenn er sich ohne Zwang in einen Subjektnomin. umwandeln läßt.

Diese Gesichtspunkte mögen auch an einigen Einzelheiten nachgeprüft werden!

Cic. Flacc. 29, 71 enthält im zweiten Teil nicht nur ein Verb, sondern sog. eines im Perf. (*habuit*), und es kommt gerade auf den Ausdruck der Vergangenheit gegenüber *habeas* an! S. 6—10 ist der Genitiv wegzulassen, weil er ja nicht umgeformt werden könnte, dazu sind zwei verschiedene Gattungen vermeint: *Cic. Quir. 1, 1, 5, 15 tui amantiorem quam temporis* ist vollständig, dagegen *Sull. 31, 89 huic, notiora sunt itinera ... fori quam campi* muß hinzugedacht werden *itinera*. S. 11—13 der Dativ gehört ebenfalls nicht herein. *Plaut. Aulul. 810 Quis me Athenis nunc magis quisquamst homo, quo di sunt propitiis?* ist *quam mihi* m. E. ohne Sinn, dagegen allein möglich die Fassung = *quam ego sum*. S. 14—24 beim Akkusativ würden viele Beispiele ohne *quam* wieder unklar. S. 16. *Plaut. Asin. 819 me honestius quam te palam hanc rem facere soll* “der komparative Gedanke in einem Adjektiv gefunden werden, zu dem der acc. c. inf. Prädikat ist”. M. E. ist das Adj. vielmehr Prädikat zum Infin., und wir haben eine Vergleichung zwischen zwei Handlungen, griech. nicht *εὐπρεπεστέρόν ἔστι τὸ ἐμέ τοῦτο ποιεῖν* so, sondern ... *τοῦτο δέ ποιεῖν*, lat. **faciendo*, das aber sprachungebräuchlich ist. Ebenso Pomp. 1, 3 = *χαλεπύτερόν ἔστι τὸ τελευτήν (εὔρεται) τοῦ ἀρχήν εὔρεται*. S. 18. *Cic. d. or. 3, 34 negat ullam pestem maiorem invasisse quam eorum opinionem* ist meinem Gefühl nach doch wohl nicht ganz dasselbe wie *negat ullam pestem invasisse eorum opinionem maiorem*; jenes heißt “es ist keine größere Pest eingerissen als...”; dieses “es ist keine Pest eingerissen, größer als...”, daß irgend ein Unterschied obwaltet, darauf deutet auch *Cic. nat. deor. 2, 32 mundus melior quam ullā naturā* verglichen mit *mundus omni naturā melior*. S. 19/20 ist Ungleichartiges vermischt: *Cic. fam. 12, 5, 3 omnes firmiores putarent quam bonos* haben wir zwei Prädikats-Akkusative zu Einem Objekts-Akkusativ; *fam. 5, 13, 3 fortiorē me puto quam te ipsum* aber umgekehrt zwei Objekts-Akkusative zu Einem Prädikats-Akkusativ, wobei im zweiten Glied zu ergänzen ist *puto*, so daß *te ipso* der klassischen Regel widerstreben würde; endlich *Plaut. Poen. 1236 hanc canem faciam oleo tranquilliorem* ist aufzulösen in *quam oleum est* und der Abl. zumal im Sprichwort vortrefflich. S. 28/29 *Cic. fam. 10, 26, 3* sei angeführt als Beleg für eine sinnverwirrende Kürze des Zitierens: *ulla est praetura vel officio, quod vel gloria, quam dulcior?* an Stelle von *ulla tibi est praetura vel officio, quod pauci, vel gloria, quam omnes secuntur, dulcior?* S. 32 f. ist zu Trennendes vereinigt: bei *Cat. Agr. 105 hoc vinum deterius quam Cœum* haben zwei Subjekte Ein Prädikat und Cœo wäre zwar hart, aber möglich; dagegen *Plaut. Most. 289 Pulcrā mulier nudā erit quam purpuratā pulchrior* hat Ein Subjekt zwei Prädikate “ein schönes Weib wird leichtbekleidet schöner sein als ein purpurbekleidetes”. Hier ist der Abl. überhaupt ausgeschlossen: *nudā mulier purpuratā pulchrior* hieße “ein leichtbekleidetes Weib ist schöner als ein purpurbekleidetes”, so daß es zwei Weiber wären! S. 33—34 die Regel, daß ein mit *magis* gesteigertes Adjektiv *quam* bei sich haben sollte, leidet doch gar viele Ausnahmen. Zu unterscheiden wäre auch, ob die Beziehung wirklich streng auf das Adjektiv geht oder etwa aufs Verb; wie steht es bei *malle =. magis velle?* *Plaut. Poen. 276 (quam ego siem)* und *Truc. 216 magis consularis hic amicust* sind zu streichen. S. 37—38 ist mir ganz unvorstellbar, wie bei *Ciceron* ein innerer Zusammenhang stattfinden soll zwischen *quam* und dem Konjunkt. als solchem im Nebensatze. S. 43 halte ich die alte Regel, daß gerade das Relativ stets im Abl. stehe, für richtig: denn auch im positiven Satze gilt sie (vgl. das Griech.). An Druckfehlern nenne ich S. 12 *debitur*, S. 20 *picturiis*, S. 34 *auun* (st. *anum*); *quem* (st. *quam*), S. 39 *libertatum* (st. *-em*); S. 44 *curiosior* (st. *cariosior*); S. 61 *disertissima* (st. *de-*); S. 70 *saeculo* (st. *saeclio*).

Stokes Wh. und Strachan J. Thesaurus palaeohibernicus. A collection of old-irisch glosses, scholia, prose and verse. Vol. I: Biblical glosses and scholia. 8°. Cambridge 1901. 30 sh.

Der erste Band des stattlichen Werkes, das uns die vorhandene altirische Literatur ihrem ganzen Umfange nach in einer neuen Ausgabe vorführen will, enthält sämtliche biblischen Glossen und Scholien. Daß eine Neubearbeitung des Glossenmaterials für deren größten Teil sehr wünschenswert war, ist den Fachleuten bekannt, und so ist der vorliegende, zusammenfassende Band mit Freuden zu begrüßen, zumal er früheren Editionen gegenüber einen unleugbaren Fortschritt darstellt. Nicht nur, daß nunmehr vor allem die Mailänder Glossen zum ersten Mal von einer vollständigen (englischen) Übersetzung begleitet sind, auch die Wiederbehandlung der früher schon in ähnlicher Weise erschienenen Stücke zeigt überall, in Text, Übersetzung und Anmerkungen, die bessernde Hand: Das Material ist neu gesichtet, die Fortschritte der Keltologie haben gebührende Berücksichtigung gefunden, und so bildet das Buch jetzt die beste Grundlage für das Studium der altirischen biblischen Literatur. Wenn der kritisch prüfende Fachmann in mehr wie einer Einzelheit sicher anderer Ansicht sein wird als die Herausgeber, so tut das der Güte des Werkes keinen Abbruch, und Ref. kann es sich ersparen, im Rahmen dieser Anzeige an Einzelheiten zu nörgeln. — Hoffen wir, daß bald das ganze Buch vollendet vor uns liegen möge, und namentlich, daß der Plan eines sich anschließenden altirischen Wörterbuchs verwirklicht werde. Damit würde ein heißer Wunsch — nicht nur der Keltologen — erfüllt sein.

Basel.

Ferdinand Sommer.

Much R. Deutsche Stammeskunde. Mit zwei Karten und zwei Tafeln.

Leipzig Göschen, 1900. 0,80 M.

von Erckert Rod. Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen. Auf zwölf Kartenblättern dargestellt. Berlin, Mittler und Sohn, 1901. 12 M.

Die höchst verdienstvolle Sammlung Göschen ist mit dem Muchschen Büchlein keineswegs um eins ihrer schlechtesten Stücke bereichert worden. Der durch eigene Forschungen bewährte Verfasser hat hier mit bewunderungswürdigem pädagogischen Geschick das Wissenswerteste aus der deutschen Stammeskunde in übersichtlicher Weise auf 146 Duodezseiten zusammengetragen, ohne daß die Darstellung durch ihre Kürze auch nur die kleinste Einbuße an Klarheit erlitte. Das sich wie alle Erscheinungen der Göschenischen Sammlung an weitere Kreise der Gebildeten wendende Buch sollte vor allem auch dem Studenten der Germanistik als eine notwendige Ergänzung zu seiner Beschäftigung mit der deutschen Grammatik empfohlen werden. Daneben bietet es aber in seinem engen Rahmen auch dem Forscher selbst noch mancherlei Neues und Interessantes. Irrige und unbewiesene Behauptungen, die dasselbe mehrfach enthält, können seinen Gesamtwert nur wenig herabmindern.

Im ersten Kapitel behandelt Much die Indogermanen. Wenn er meint, daß irgend ein stichhaltiger Grund für Asien als indogermanische Urheimat niemals vorgebracht worden sei, so muß Rezensent hier doch auf den leider überhaupt viel zu wenig gewürdigten Nachweis Joh. Schmidts vom sumerischen Ursprunge des europäischen Zahlensystems hinweisen: hier hat — auch nicht unbewußt — die biblische Vorstellung oder eine falsche Folgerung aus der Altertümlichkeit des Sanskrit eingewirkt. In seinen Ausführungen über die Spaltung der Ursprache wie auch weiter unten in denen über die älteste mundartliche Spaltung wieder der Germanen hat Verf. die Ursachen der Erscheinungen überall in den Ver-

kehrsverhältnissen gesucht: jeder, der einmal eine lebendige Mundart genauer beobachtet oder wer auch nur die Forschungen auf dialektologischem Gebiet in Deutschland aufmerksam verfolgt hat, wird ihm hierin beipflichten.

Das zweite Kapitel behandelt die Germanen als Gesamtvolk und zwar ihre ältesten Sätze und Kulturverhältnisse, ihre Beziehungen zu den Nachbarvölkern, ihren Namen und ihre leibliche und seelische Veranlagung. Mit Recht sind hier die Darlegungen über die nachbarlichen Beziehungen ausführlicher gehalten. Freilich dürfen die Sprach- und Kulturbeziehungen, die der Verf. annimmt, nicht durchweg als erwiesen gelten: wenn z. B. got. *paiða* nur in thrak. βαῖτη, an. *skalm* nur in thrak. սկալմն in den verwandten Sprachen wiederkehrt, so könnte das doch auch auf zufälliger Erhaltung derselben idg. Wörter gerade nur im Germ. und im Thrak. beruhen. Nicht sicher, aber doch recht ansprechend ist die Erklärung von westgerm. *pāþ* "Pfad", das man ja schon früher aus dem Skythischen herleiten wollte, speziell aus der Sprache der seit etwa 20 n. Chr. den Quaden benachbarten und befreundeten Jazygen. Zu den Entlehnungen des Alanischen aber aus dem Gotischen (IF. 3, 147) trage ich hier noch nach osset. digor. *snak* "Geruch" (tagaur. *smag* mit sekundärem *g*), das sich allgemein nord. und westgerm. findet und got. sicher nur zufällig nicht belegt ist; in den slavischen Sprachen, die das Wort aus dem Deutschen entlehnt haben, hat dasselbe nur die dort später allein bestehende Bedeutung "Geschmack". Freilich sind die Alanen wohl kaum, so sehr sie Kulturbeeinflussungen seitens der Germanen erlegen sein mögen, diesen gegenüber lediglich der empfangende, nicht auch der gebende Teil gewesen: wenigstens haben die Goten auch alanische Namen entlehnt, so sicher *Candac*, wahrscheinlich aber auch *Goar*, *Aspar*, *Tutizar* (Wrede Spr. d. Ostgoten 111, 145 f., 119¹). Solche Namensentlehnungen werden sich bei der kulturellen Überlegenheit der Goten, die man freilich gegenüber einem iranischen Stämme auch nicht zu hoch einschätzen darf, besonders aus Heiraten zwischen beiden Völkern erklären. Auch brauchen nicht bloß die Hunnen von den Germanen, sondern es können auch die Germanen von den Hunnen Namen abgeborgt haben, wozu außer Mischhehen auch die politische Oberherrschaft letzterer über erstere beigetragen haben könnte².

1) Kögel Afda. 18, 58 erklärt den Gotennamen Γόαρ aus *Góharius, *Gójaharjis, was aber griechisch doch wohl durch *Γοῖαρις oder *Γοαρίς (vgl. Φούλκαρις) wiedergegeben wäre. Auch awestfr. *Asperulfus* dürfte erst auf einer Zusammensetzung mit dem wahrscheinlich aus dem Alan. entlehnten Namen *Aspar* beruhen, sei es nun daß dieser zunächst nur von den Goten den Alanen abgeborgt worden und dann wie verschiedene kirchliche Bezeichnungen ersterer zu den Westgermanen vorgedrungen, sei es, daß derselbe auch von den Westgermanen den durch alle Länder Europas schwärmenden und überall mit Germanen in enge Berührung kommenden Alanen direkt entlehnt worden war. Wenn *Aspar* zu abaktr. *acpa* "Pferd" gehört, so war das ein sehr passender Name für einen Mann des alanischen Reitervolkes. Können sich aber alanische Namen bis zu den Westgermanen verbreitet haben, so wäre das auch für ein alan. Appellativum wie *axsnak* "Taube" nicht unmöglich, daß sich in got. *ahaks*, salfrk. *ac* in *acfalla* (vgl. O. Schrader Symbola doctorum Jenensis Gymnasii 1895, 57 f.) wiederzufinden scheint; doch wäre hier wie bei *pāþ auch jazygischer Ursprung denkbar.

2) Vielleicht ist Wrede im Recht, wenn er Spr. d. Ostgoten 138 für *Bleda* hunnischen Ursprung vermutet; ahd. Namen wie *Blādin*, *Blādardus*, die Kögel a. a. O. damit verbindet, können auf Zusammensetzung mit dem Namen beruhen, auch wenn derselbe ursprünglich aus dem Hunnischen stammt.

Am eingehendsten hat Much die Beziehungen der Germanen nach Süden und Westen hin behandelt. Die auffallende Übereinstimmung des germanischen und lateinischen Wortschatzes leitet er dabei aus einer Zeit her, in der die Italer die Alpen noch nicht überschritten hatten und noch mit den Kelten eine gemeinsame Sprachentwicklung durchmachten. Mit dieser Theorie wird sich freilich die auf guten Gründen fußende Annahme des Verf. S. 27, Deutschland habe seine sprachlich maßgebende Bevölkerung von Skandinavien aus erhalten, wohl nur in der Weise vereinigen lassen, daß es eben die Italokelten (später allein die Kelten) gewesen sind, die seit der jüngeren Steinzeit Jütland, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Vorpommern besetzt hielten, von wo aus sie über die Brücke der Ostseeinseln nach Skandinavien hin Einfluß üben konnten. Denn wenn diese sprachlichen Beeinflussungen erst durch Zwischenglieder der Germanen und der nächstverwandten indogermanischen Völker vermittelt worden wären, so hätten dieselben doch kaum so intensiv sein können, wie sie in Wirklichkeit erscheinen. Hätten aber Germanen bereits seit jener frühen Zeit am Südufer der Ostsee gesessen, so würden diese, die dann den skandinavischen Germanen die italo-keltische (später keltische) Kultur mit ihren Sprachbezeichnungen übermittelt hätten, schwerlich später selbst den Dialekt in ihr Land einrückender skandinavischer Germanen angenommen haben. Jedenfalls würde die Erklärung der Tatsachen durch eine solche Hypothese weniger einfach werden, und nötigt uns überhaupt nichts zu der Annahme, daß die Anwohner des Südufers der Ostsee schon vor 600 v. Chr. Germanen gewesen seien.

Much weist weiter darauf hin, daß vor der Lautverschiebung Gallisch und Germanisch eine Unzahl völlig gleichlautender Wörter besessen haben müssen, und daß dabei, wenn sich auch Entlehnungen nur in den wenigsten Fällen sicherstellen ließen, im allgemeinen an eine nordwärts gerichtete Kulturbewegung zu denken sei. Er gibt sodann ein reichhaltiges Verzeichnis der den Kelten und Germanen gemeinsamen Wörter aus dem Staats- und Rechtsleben, dem geistigen und religiösen Leben, dem Kriegsleben, den Bezeichnungen auf den Gebieten des Handwerks, des Ackerbaus und der Viehzucht, sowie solchen, die sich auf Land, Landschaft und Siedelung beziehen. Besonders dankenswert ist die Zusammenstellung der keltischen und germanischen Namen mit gemeinsamen Bestandteilen, sowie auch der ganz oder fast ganz gleichen einfachen Namen beider Stämme (wie brit. *Isarninus* = ahd. *Isarn*, gall. *Vandelos* = an. *Vandill*); Much zählt im ganzen, ohne auf Vollständigkeit Anspruch zu machen, 80 solcher Namen auf, in denen ihm mit Recht das Bild zweier nebeneinander emporgewachsener Volkswesen entgegentreitt; auch hier dürften die Heiraten eine Rolle gespielt haben und besonders deshalb hier auch Entlehnungen aus dem Germanischen in das Keltische vorgekommen sein. Es folgt dann noch eine Besprechung der keltischen Altertümer, Lokalnamen und der noch in historischer Zeit genannten Stämme in Deutschland.

Im dritten Kapitel behandelt Much die einzelnen germanischen Stämme. Seine hier ausgesprochene Ansicht, daß sich auf Grund der überlieferten germanischen Ethnogenie überhaupt eine Einteilung der Germanen nicht vornehmen lasse, scheint mir wenigstens in Bezug auf die Ingwäonen zu weit zu gehen. Denn wie man die anglofriesische Dialekteinheit, für die Much überhaupt keine Erklärung gibt, anders als aus einer Verkehrseinheit derjenigen Stämme, die von den Germanen selbst unter dem Namen Ingwäonen zusammengefaßt wurden (wenn man von den durch das Meer getrennten Skandinaviern absieht), erklären will, dafür vermag ich wenigstens nach den bis jetzt bekannten Tatsachen keinen Grund abzusehen. Und auf mich macht auch nicht die

Hinzufügung der Wandilier zu den drei anderen Stämmen, wie sie das auf Much tut, den Eindruck gelehrten Ursprungs. Ich kann mir die Sache nicht anders vorstellen, als daß die Wandilier durch Dichter der Germanen selbst in die Ethnogenie eingefügt worden sind. Daß die Völker, welche Plinius als Abteilungen der Wandilier nennt, wenigstens von südlichen Germanen in diese Gruppe zusammengefaßt wurden, hat ja AfdA. 27, 122 Mütch selbst behauptet. Allerdings glaube ich jetzt auch, daß die Zusammenfassung dieser Stämme unter einem gemeinsamen Namen bei den Germanen selbst noch nichts für eine ursprüngliche ethnische und sprachliche engere Zusammengehörigkeit derselben beweist, d. h. nichts dafür, daß dieselben erst beträchtliche Zeit später als die übrigen Germanen, selbst aber in weit schnellerer Aufeinanderfolge aus Skandinavien nach Deutschland gewandert wären: vielmehr könnten die Stämme Ostdeutschlands sehr wohl erst dort kulturell und sprachlich durch den Verkehr sich selbst einander näher als den Westgermanen getreten sein. Deshalb braucht aber der Begriff der Ostgermanen als der jüngsten Abzweigung der Skandinavier noch nicht auf die Goten eingeschränkt zu werden: von Völkern, die aus Skandinavien nach Deutschland gewandert waren, liegt wenigstens für die Heruler im Krimgot, ein Zeichen vor, daß dieselben im Gegensatze zu den Westgermanen *jj* zu *ggi* und dies weiter zusammen mit den Goten zu *ddj* gemacht hatten: danach werden sich auch die zwischen Goten und Herulern sitzenden Rugen an diesen Wandlungen beteiligt haben, also mindestens diese drei Völkerschaften als Ostgermanen zu rechnen sein. Mit gutem Takte aber hat Much die für die ostgermanische Gruppe auch beliebten Bezeichnungen "Goten" und "gotische Völker" vermieden, da diese Ausdrücke als Gruppenbenennungen sich erstens nur bei Griechen und Römern finden, woher nur einige kleine Reste der Germanen den Namen "Goten" für sich selbst übernahmen, und zweitens überhaupt diejenigen Germanen bezeichnen, die zuerst in Südosteuropa, später überhaupt in Südeuropa und in Afrika in den Gesichtskreis der römisch-griechischen Welt traten. Daher heißen die Burgunden bei Agathias 1, 3 ein γένος Γοτθικόν und erscheinen die Wandalen bei Prokop D. bell. Vand. 1, 2 als eins der Γοτθικά ἔθνη: daher wird aber auch die Sprache der sicher westgermanischen Eudusianer gotisch genannt. Bei der Aufzählung der einzelnen Germanenstämme hat Much dann — wenigstens bei den Südgermanen — wohl etwas allzu skeptisch eine Zusammenfassung einzelner Völkerschaften in Gruppen lediglich zum Zwecke, die Übersicht zu erleichtern, vorgenommen.

In dem Teile, der über die einzelnen Stämme handelt, wie übrigens auch schon in gewissen vorangehenden Partieen tritt die schon aus früheren Arbeiten Muchs bekannte Neigung zur etymologischen Deutung der Völkernamen sehr stark hervor. Der Verf. scheint mir hier weit über das Erreichbare hinauszugehen, und ich fühle mich gegen sein Verfahren zu prinzipiellem Einspruch verpflichtet. Ich möchte dabei überhaupt auf den grundsätzlichen Unterschied, der zwischen der Etymologisierbarkeit von Eigennamen und Völkernamen einerseits und Appellativen andererseits besteht, hinweisen, wobei einmal ein Vergleich aus einer ferner liegenden Wissenschaft, der Arithmetik, instruktiv sein dürfte. Wo wir hier Gleichungen mit zwei unbekannten Größen aufzulösen haben, muß uns von den gegebenen Größen mehr bekannt sein als da, wo wir nur eine Unbekannte finden sollen. Während wir nun von Appellativen Lautform und Bedeutung kennen und nur die Herkunft zu ermitteln haben, sollen wir bei Eigen- und Völkernamen, von denen doch nur die Lautform gegeben ist, außer der Herkunft auch noch die Bedeutung suchen. Müssen wir schon häufig genug auf die Auffindung einer Etymologie für ein Appellativum verzichten, um wieviel häufiger muß das

hiernach für jemanden, der auf allen Wissensgebieten nur die gleichen Gesetze der Logik kennt, bei Eigen- und Völkernamen der Fall sein! Damit soll nicht bestritten werden, daß es bei gewissen Klassen von Eigennamen Hilfsmittel gibt, um Bedeutung und Etymologie zugleich zu erkennen, z. B. bei den idg. Personennamen die Wiederkehr gleichcr Bestandteile, obwohl auch dies Moment meist überschätzt wird. Ähnlich verhält es sich auch mit gewissen zusammengesetzten Völkernamen wie mit denen der Markomannen und Alemannen. Auch wird man bei Völkernamen vielleicht solchen Deutungen, die in ihnen eine ganz allgemein auszeichnende Eigenschaft (wie "die Hohen, die Berühmten, die Glänzenden") sehen, wenn die lautliche Erklärung sich glatt erledigt, eine gewisse Wahrscheinlichkeit nicht aberkennen dürfen. Wo sonst aber nicht ganz bestimmte historische Anhaltspunkte wie z. B. beim Namen der Lothringer oder ganz bestimmte geographische wie bei dem der Nordalbinger zur Etymologie vorliegen, sollte man lieber von jeder Deutung absehen. Für völlig unerlaubt aber halte ich es, Bedeutungsbeziehungen zwischen den Namen verschiedener Völker zu suchen, namentlich solcher, die garnichts miteinander zu tun haben. Hierhin gehört es z. B., wenn Much den Namen der keltischen *Teurisci* als "junge Tiere, Auerstiere", den der germanischen *Cherusci* als "junge Hirsche" deutet und annimmt, daß beide im Zusammenhang miteinander aufgekommen seien, also schon vor 400 v. Chr., als die *Teurisci* nach Norikum ausgewandert, beide Stämme am Harz einander benachbart gewesen wären. Wenn auch die *Teupíckoi* mit den *Τευριοχαμαι* zwischen Harz und Erzgebirge im Zusammenhang stehen werden, so schwächt doch alles, was Much hieran weiter knüpft, vollständig in der Luft. Und ebenso wenig wird man sich davon überzeugen, daß da, wo für dasselbe Volk verschiedene einander ähnliche Namensformen überliefert sind, auch wirklich verschiedene Namen mit verschiedener Bedeutung und nicht vielmehr Fehler der Überlieferung vorliegen, so z. B. nicht davon, daß *Napicrai* (Dio Cass.) "die sehr Tapferen", *Οὐαριπτοί* (Ptol.) "die sehr Behutsamen" bedeutet. Als erfreulich dagegen ist es zu bezeichnen, wenn Much jetzt die mit den Langobarden zusammen auftretenden "Οβῖοι" des Petrus Patricius mit den Ubiern am Rhein zusammenbringt, insofern letztere vielleicht von einem verschollenen ubischen Stamme im höheren Norden ausgegangen und auf keltischen Boden vorgerückt wären. Das ist ein entschiedener Fortschritt gegenüber seinen früheren Meinungen PBrB. 17, 127, daß die "Οβῖοι" die Quaden unter einem anderen Namen, und PBrB. 20, 27, daß Ubier und Quaden sinnverwandt benannt (zu ahd. *ubbi* "börsartig" und md. *quāt* "böse") und deshalb einmal einander benachbart gewesen wären. Möchte doch aber überhaupt der im allgemeinen so besonnen urteilende Verf. sich nicht länger dem Nachdenken darüber verschließen, ob seine Deutungen von Völkernamen sich wirklich noch auf dem Boden exakter Forschung bewegen. Die zweite Auflage des Büchleins könnte dadurch nur gewinnen, und es würde neuer Raum für wirklich wertvolle Bemerkungen geschaffen werden.

In Bezug auf die Völkernamen muß Rezensent hier auch noch auf die Ausführungen des Verfassers in den vorangehenden Kapiteln zurückkommen. Seine volle Zustimmung muß derselbe dabei aussprechen, wenn auch Much die Ansicht Hirts vertritt, daß da, wo einzelne Stämme verschiedener indogermanischer Völker denselben Namen führen, diese Stämme aus einem und demselben Zweigvolke der indogermanischen Urzeit hervorgewachsen sein können, dessen einzelne Teile sich bei der Völkertrennung verschiedenen Völkern anschlossen. Beispiele analoger Vorgänge aus historischer Zeit hat Much selbst PBrB. 20, 5 angeführt. Wenn wir auch die Bedeutung der Völkernamen nicht kennen, so sind wir hier dennoch bei lautlicher Entsprechung deshalb zu Vergleichen berechtigt,

weil dieselben der gleichen Bedeutungsklasse angehören, wo wir doch z. B. sogar ahd. *blōz* und lat. *flāvus* trotz ihrer konträren Bedeutung, nur weil sie bei lautlicher Entsprechung zu einer und derselben Bedeutungsklasse gehören, einander identisch setzen.

Wo speziell keltische und germanische Völkerschaftsnamen übereinstimmen, möchte Much, abgesehen davon, daß er auch hier die eben besprochene Möglichkeit und die eines Zufalls erwägt, in denselben einen Beleg für die gleichartige Sprach- und Kulturentwicklung beider Völker sehen. Er meint wohl hier, daß germanische und keltische Stämme infolge ihrer Kulturgemeinschaft sich selbst nach gleichen Eigenschaften mit Appellativen, die ihrer Sprache gemeinsam gewesen wären, benannt und die Germanen hierbei im allgemeinen den Kelten nachgeahmt hätten. Solche Vorgänge sind aber für äußerst unwahrscheinlich zu halten. Wohl aber mögen die häufigeren Übereinstimmungen zwischen keltischen und germanischen Namensbenennungen einen besonderen Grund haben: es können einzelne germanische Völker auf keltisches Gebiet gerückt sein, sich Teile der Kelten unterworfen, diesen sich aber sodann selbst assimiliert haben, als Adel des Landes dem neuen Mischvolk ihren Namen aufprägend. Historische Beispiele für derartige Vorgänge sind ja die Benennungen der Russen, der Bulgaren, der Franzosen.

Eigentümlich ist Muchs Ansicht über die Franken, die nach ihm Nachkommen der Chauken sein sollen, weil sie poetisch *Hūgones*, ags. *Hūgas* hießen. Dem gegenüber aber muß man beachten, daß der Name durchgehends *Chauci*, *Cauchi*, *Kūyoi* lautet und nirgends mehr eine Spur des Ablauts oder grammatischen Wechsels aufweist: offenbar war derselbe längst in der Form **Hauhōz* fest geworden wie der mit dem Namen der Gauten verwandte Gotenname in der Schwundstufenform bereits vor dem Abzuge der Goten aus dem Weichsellande. Vor allem aber stehen auf der *Tabula Peutingeriana* die *Chauci* selbst noch ohne weitere Benennung neben den *Chamavi qui et Franci*.

Unter den verschiedenen Suebenabteilungen hätte der Verfasser die in Flandern sitzenden Sueven nicht übergehen sollen (Belege bei Zeuß 57). Dieselben sind wahrscheinlich zur See aus dem Lande über der Eidermündung, wo gleichfalls Sueben (ags. *Swāfe*) erwähnt werden und nach Much vielleicht der Ursitz des Suebenvolkes lag, an die flandrische Küste gekommen.

Das vierte Kapitel Muchs, in welchem derselbe die Entstehung des deutschen Volks behandelt, gibt mir zu keinerlei Bemerkungen Anlaß. Der Verf. bespricht hier kurz und übersichtlich die Germanenstämme im Frankenreich, das Erwachen des deutschen Volksbewußtseins, den Namen Deutsche, die deutsche Gemeinsprache und das Verhältnis des Hochdeutschen zum Niederdeutschen, besonders Niederländischen.

Eine gute Ergänzung zu Muchs inhaltreichem Büchlein bildet v. Erckerts Atlas, nur daß freilich nicht jeder, der die erstere Schrift sich beschafft hat, das Gleiche auch bei letzterem teuren Prachtwerk tun wird. Der durch seine ethnologischen Studien, besonders durch seine Ethnographie des Kaukasus wohlbekannte inzwischen verstorbene greise General legt hier, wie Johannes Ranke im Vorworte sagt, das Resultat einer treuen, ergebnisreichen Lebensforschung dem deutschen Volke als ein Geschenk zur Jahrhundertwende vor. Eine Reihe namhafter Gelehrter hat ihm dazu ihre Hilfe geleistet. Der Verf., der den einzelnen Karten erläuternde Bemerkungen beigelegt hat, zeigt sich mit allen Gebieten der ethnologischen Forschung vertraut, auch die Sprachwissenschaft, die doch dem Laien größere Schwierigkeiten zu machen pflegt, nicht ausgenommen.

Unter den zwölf Kartenblättern des Atlas nimmt das in vier Einzelkarten geteilte siebente auch darin eine Ausnahmestellung ein, daß

jede dieser vier Zeichnungen, welche die Wander- und Kriegszüge germanischer Völker vom Anfange des 2. Jahrhs. v. Chr. an darstellen, fast ganz Europa und Teile Asiens und Afrikas umfaßt, während die zweite die Verbreitung der indogermanischen Völker zu Anfang des 6. Jahrhs. v. Chr. wenigstens in Europa zeigt. Daß die übrigen Karten auf Mitteleuropa beschränkt sind, gereicht dem Werke nicht gerade zum Vorteil: man hätte in einem Atlas, der die Wanderungen und Siedelungen germanischer Stämme veranschaulicht, doch auch gern die Besiedelung Skandinavien voll berücksichtigt gefunden. Die Außerachtlassung ist deshalb um so merkwürdiger, als der Verf. auf der vierten Karte des siebenten Blattes durch Darstellung der Wander- und Kriegszüge gerade der nordischen Völker von 850—1066 über die Zeitgrenze, die er sich im übrigen gesteckt hat, weit hinausgreift.

Die erste Karte ist geologischer Natur: sie stellt die zweite und dritte Eiszeit in Mitteleuropa dar. Der Verfasser hat dieselbe zur Veranschaulichung ehemaliger topographischer Verhältnisse, die noch auf Jahrtausende besonders durch die Wasserläufe die Wanderung und Siedelung beeinflußten, den übrigen Karten vorangeschickt. Von den folgenden Blättern will das zweite, wie schon erwähnt, die Verteilung der indogermanischen Völker in Europa zu Anfang des 6. Jahrhs. v. Chr., das dritte die ungefähre Ausbreitung der Germanen und Kelten in Mitteleuropa vom 6. bis 2. Jahrh. v. Chr., das vierte die Sitze der germanischen Stämme und ihrer Nachbarvölker um 60 v. Chr., das fünfte die Sitze derselben um 150 n. Chr. vor Augen führen, während das sechste die Ptolemäische Karte von Groß-Germanien nach dem Texte der Müllerschen Ausgabe zur Darstellung bringt. Von den vier Karten des siebenten Blattes enthält die erste die Züge germanischer Völker vom Anfange des 2. Jahrhs. v. Chr. bis zum Markomannenkriege, die zweite die von der Mitte des 2. Jahrhs. n. Chr. hauptsächlich bis Mitte des 5. Jahrhs., die dritte die bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhs., die vierte, wie schon bemerkt, spätere Fahrten der Skandinavier. Von den folgenden Karten geben die achte bis zur elften die Sitze germanischer Stämme in Mitteleuropa und ihrer Nachbarvölker von der Zeit nach 300 n. Chr. bis 600 n. Chr. in regelmäßigen Abständen von je einem Jahrhundert, die zwölfte dieselben beim Tode Karls des Großen.

Nicht überall ist es dem Verf. gelungen, aus den Ansichten seiner Gewährsmänner diejenige auszuwählen, die am plausibelsten erscheinen dürfte. So sieht man gar nicht ein, warum er auf der vierten Karte die Bastarnen als Westgermanen kennzeichnet: wenn Plinius dieselben nicht zu den Wandiliern zählt, so ist das doch offenbar nur in ihrer weiten Entfernung von den übrigen Germanen, mit denen sie geographisch wahrscheinlich gar nicht mehr zusammenhingen, begründet: gerade wer an dem Begriffe 'Ostgermanen' in dem alten Sinne festhält, tut gut, auch die Bastarnen zu ihnen zu rechnen. Ebenso wenig kann ich einen Grund dafür sehen, weshalb v. Erckert auf der gleichen Karte die Goten von der Ostsee bereits abrückt und nördlich von ihnen die Skiren sitzen läßt: nach Jordanes 4 zog Filimer von den Ufern des Ozeans durch Skythien an das schwarze Meer, eine Überlieferung, deren Glaubwürdigkeit zu bezweifeln wir durch nichts berechtigt sind. Derlei Ausstellungen ließen sich leicht noch vermehren. Gleichwohl wird man von dem Werk als Ganzem, das dem Lernenden auf lange Zeit ein sehr nützliches Hilfsmittel bieten wird und auch für den Forscher nicht ohne Interesse ist, mit Genugtuung scheiden.

Charlottenburg.

Richard Loewe.

Pipping H. Om runinskrifterna på de nyfunna Ardre-stenarna (Skrifter utg. af. K. Hum. Vet.-Sällsk. i Uppsala 7, 3) Uppsala, Akad. Bokh. 1901. 70 S. u. 11 Planchen, mit Abrif (III S.) in deutscher Sprache.
— Gotländska Studier Upps. Akad. Bokh. 1901. III u. 137 S. u. 2 Planchen.

Der Fund der Ardre-Steine im Sommer 1900 ist in mehreren Hinsichten sehr wichtig, teils wegen des bedeutenden Zuwachses, den die aus Sandstein verarbeiteten gotländischen Runensteinen dadurch erhielten, daß zu den bereits bekannten drei Steinen sieben neue hinzukamen, teils durch den Bildstein, der, ob er sich auch an den früher gefundenen, besonders den Tjängvide-Stein aus dem angrenzenden Kirchspiel Alskog, nahe anschließt, dennoch noch nie aus Schweden bekannten Sagen, wie die Wälant-Sage, behandelt, teils wegen der gefundenen Spuren von roter Farbe, teils endlich wegen der sprachlichen und runologischen Schlüsse, die sich durch dies ganz bedeutende Material machen ließen. In dieser Hinsicht hat der bekannte Phonetiker, Dozent Hugo Pipping aus Helsingfors, den Fund behandelt, und wenn er auch nicht in allen Teilen das absolut Endgültige gefunden hat, wird doch sein Buch die Grundlage späterer Untersuchungen bilden. Prof. Finnur Jónsson hat schon in einer Anzeige in Nordisk Tidsskrift for Filologi darauf aufmerksam gemacht, daß die Steine V und VI im Zusammenhang zu lesen seien, und dies wird wohl von keinem bezweifelt werden. Im Museum zu Stockholm, wo die Steine jetzt aufbewahrt werden, hat man die Steine I, II, V und VI zu einer viereckigen Kiste verbunden, und, im Gegensatz zu der Vermutung Prof. Jónssons, wird die Richtigkeit dieser Anordnung die Resultate des Verf. in Zweifel setzen. Die Steine V und VI hatte er als gleichzeitig gesetzt, aber dieselben entschieden für jünger als I und II gehalten. Vgl. die Anzeige von Lektor E. Brate im Arkiv f. nord. filologi 18, 132 ff.

Weil es sich um Steine, die wahrscheinlich aus derselben Gegend stammen, handelt, darf man wohl, wie es auch der Verf. getan, schließen, daß diejenigen, die Abweichungen von gemeinnordischer Sprachform zeigen, jünger sind als die, die das Ursprüngliche bewahren. Demgemäß hat sie der Verf. geordnet, und im Anschluß an Wimmers Untersuchungen über die dänischen historischen Runensteinen, setzt er das Alter der Steine auf ca. 990—1050. Aber die jüngeren dieser Steine zeigen Verfall des urnord. *r(z)*, während der weit jüngere Taufstein zu Åkirkeby noch das alte bewahrt. Dieses Verhältnis erklärt der Verf. dadurch, daß der Übergang *r* zu *r* in den verschiedenen Teilen der Insel zu verschiedener Zeit geschehen sei, und dies so, daß diejenigen Teile der Insel, die am engsten im Verkehr mit dem festen Lande standen, das *r* am längsten bewahrt haben. Auch der gotländische Übergang *ia* zu *ie* scheint geographisch beschränkt zu sein, nämlich zu Nordgotland, in der Umgegend der besten Häfen und der Hauptverkehrsstraßen.

Noch wichtiger Resultate geben die Gotl. Studien, in denen der Verf. erst eine genaue Ausgabe der jüngeren Hdschr. des Gotlands-gesetzes mit Anmerkungen über Herkunft und Schreibweise gibt, und danach auf einige Fragen der altgotl. Lautlehre übergeht. Er weist hier die ältesten Spuren der neugotl. Diphthongierung um 1450 auf, und beweist, daß Koch (Alt- u. neuschw. Akz. § 420) keine genügenden Beispiele für seine Theorie, daß *ai* zu *ei* in schwach akzentuierte Silbe übergehe, anführen kann, und sucht dann die Verhältnisse der *i*-Umlaute im Gotländischen festzustellen. Gegen Koch (PBrB. XIV u. später) hat Wadstein (PBrB. XVII) behauptet, daß jedes synkopierte *i* Umlaut bewirkte, wobei er sich auffallend häufig auf gotländische Beispiele gestützt hat. Es ist das Verdienst Dr. Pippings, hier gezeigt zu haben, daß das Gotl. in dieser Hinsicht eine andere Stufe einnehme, als die übrigen nordischen Sprachen, indem es keinen Zweifel leidet, daß im Altgotl. im Gegensatz zu den

übrigen Dialekten auch ein nach kurzer Silbe synkopiertes *i* die vorhergehenden Vokale umlautet. Dadurch dürfte ein wichtiges Problem der nordischen Lautgeschichte seine Lösung gefunden haben, obgleich wir nicht dem beigefügten Versuche einer Erklärung der beiden Umlautperioden vollständig beistimmen können. Es sieht der Versuch in graphischer Form sehr schön aus, aber wie er in der Tat anzuwenden sei, scheint mir etwas problematisch.

Die Entscheidung der *i*-Umlauts-Frage ist wohl der wesentlichste Beitrag des vorliegenden Werkes, aber auch der Nachweis, daß germ. *au* vor **h* im Gotl. nicht, wie in allen übrigen nordischen Dialekten, in *ō* übergehe, sondern als *au* bewahrt sei, ist wichtig, weil dies eine neue Übereinstimmung zwischen dem Gotl. und dem Gotischen andeutet.

Zum Schluß möchte ich nur andeuten, daß der fehlende *i*-Umlaut in *hugþi* (S. 117) vielleicht mit einer Heteroklisis des betr. Wortes (wie es auch isl. partc. *hugat* nahe legt) im Zusammenhang stehe, und daß der Erklärungsversuch Noreens *sun aula* (S. 89 Anm.) schon von Bugge Runverser S. 296 in das richtige *sunarla* vermutungsweise geändert worden.

Askov.

Marius Kristensen.

Bülbring K. D. Altenglisches Elementarbuch, I. Teil: Lautlehre, in Streitbergs Sammlung germanischer Elementarbücher. Heidelberg, K. Winters Universitätsbuchhandlung, 1902. XVIII u. 260 S. 8o. 4,80 M.

Der jüngste Band in Streitbergs Sammlung germanischer Elementarbücher — der allerdings alles ist, nur kein Elementarbuch — bietet uns die umfassendste Darstellung des von Jahr zu Jahr anschwellenden Materials von den altengl. Lautverhältnissen, welche wir besitzen. Von gründlicher wissenschaftlicher Anlage, überall fußend auf eigener Forschung und mit gewissenhafter Berücksichtigung der Arbeiten anderer, strebt das Buch nach möglichst gleichmäßiger Behandlung aller Dialekte, ohne das Westsächs., wie üblich, völlig überwiegen zu lassen; mit ungewöhnlichem Bemühen ist an die Probleme der altengl. Lautgeschichte herangetreten, denen der Verf. z. T., wie beispielsweise den Palatalisierungen, jahrelange eigene Arbeit gewidmet hat; vernachlässigte Kapitel, wie das über Hauptton und neben tonige Vokale sind eingehender und sorgfältiger als üblich behandelt. Zum ersten Male in einer altengl. Grammatik hat das so nah verwandte Friesische, das für die Datierung und das Verständnis vieler engl. Eigentümlichkeiten von entscheidendem Werte ist, stete Berücksichtigung erfahren; auch die spätere Entwicklung und das Mittelengl. sind, wenn nötig, herangezogen. Nach den stetig erweiterten und verbesserten mehrfachen Auflagen der grundlegenden Sieverschen Grammatik war ein Buch von solcher Unabhängigkeit und Eigenart keine leichte Sache, aber sicherlich hat der Verf. erreicht, daß sein Werk neben dem seines Vorgängers, dem er es gewidmet hat, von bleibender Bedeutung für die englische Philologie sein wird.

Bei der Reichhaltigkeit des Inhalts müssen wir uns hier auf die Hervorhebung weniger streitiger Punkte beschränken; Zuverlässigkeit im Ganzen ist bei der Schulung und der sauberen Arbeit des Verf. von vornherein verbürgt.

Daß im Altfries. *e* vor *m* in *nema* gegenüber as. ae. *niman* bewahrt wird, ist ein alter Irrtum der fries. Grammatiker; tatsächlich haben alle fries. Dkmm. konsequentes *i*, mit Ausnahme einiger sekundärer *e* vor folgendem *a* im Rüstr. (*nemath*, *to nemande* vgl. ae. *neomad*). Schade ist es, daß das Fries. nicht auch bei dem wichtigen Kapitel über die Palatalisierung herangezogen ist, da die Anfänge derselben doch wohl in die kontinentale Zeit zurückgehen und hier eine der wichtigsten gemeinsamen Entwicklungen des Engl.-Fries. vorliegt, soweit beide Sprachen darin

auch später auseinander gehen mögen. Auch das Mittelengl. wäre dabei vielleicht noch mehr heranzuziehen; neue Gesichtspunkte werden sich durch den Vergleich mit anderen Sprachen oder Sprachperioden eher gewinnen lassen als aus dem so sorgfältig durchforschten Altengl. allein. Ich erwähne beispielsweise das Verhalten von auslaut. *c* und *g* im afries. *breg* Brücke, *hreg* Rücken, *brēk* Hose, wo Palatalisierung ebensowenig vorhanden ist wie im Nordengl., sei es, daß sie überhaupt nicht eingetreten oder daß sie wieder verschwunden ist. Einen ganz unanfechtbaren Beweis für die Palatalisierung von anlaut. *g* im Altnordhumbr. liefert das regelmäßige schott. *forzett* (ae. *forgian*), gegenüber nordengl. und mittelländ. *forget* in mittelengl. Zeit. Besonders wichtig könnten vielleicht frühmittelengl. Denkmäler des Südens werden; so findet sich in den Lambeth-Homilien (OEHI), sowie in einigen Versionen des Poema Morale ziemlich konsequent ein wenig beachteter Wechsel von *swile*, -*lic* usw. gegenüber *swilche*, -*liche*, der nicht dafür sprechen würde, daß wortauslautendes *c* unmittelbar nach *ɪ* im Südhumbrischen zu *č* geworden ist (§ 496). Anlautend *sc* ist in frühmittelengl. Dkmm. gegenüber sonstigem *ch* oft lange bewahrt; sollte wirklich ae. *sc* bereits einen *sh*-Laut wie im Neuengl. repräsentiert haben?

Einen dunklen Punkt der altengl. Forschung bildet noch immer die Frage der kontinentalen Heimat der angelsächsischen Stämme. Bülbring hält in einer kurzen Bemerkung an der zumal auf Beda fußenden Überlieferung fest, daß die Jütten aus Jütland, die Angeln aus dem heutigen Schleswig und die Sachsen aus Holstein kamen; und er hat recht daran getan, sich in seinem Lehrbuche auf weitere Erörterungen oder gefährliche Hypothesen nicht einzulassen. An dieser Stelle aber möge es gestattet sein, die heikle Frage zu berühren, welche durch unsere fortschreitende Kenntnis des Fries. näher gerückt wird und welche schließlich auch unsere Auffassung von den altengl. Lautverhältnissen wesentlich beeinflussen muß.

Nach Siebs Grdr.² 1, 1159 ist es eine sprachgeographische Unmöglichkeit, den kentischen Jütten (Eutii) ihre Stammsitze auf der kimbrischen Halbinsel, also weit entfernt von den taciteischen Friesen anzusiedeln. Aber auch seine eigene Ansicht (S. 1165), wonach die Eutii (Euthiones) zu den kleinen Chauken gehörten und zwischen Ems und Weser saßen, während in den Küstengebieten nördlich von der Elbe die Sachsen-Cimberni wohnten und nördlich, wahrscheinlich auch östlich von diesen die Angeln, — auch diese an und für sich naheliegende Anordnung ist mit den von ihm selber erbrachten sprachlichen Tatsachen nicht vereinbar. Zwei der heutigen fries. Dialekte, das Nordfries. der Küste und das Saterländische scheiden *é* aus westgerm. *ð* von dem aus **ai-i* (und **ai*) hervorgegangenen Laute; das Fries. teilt also die bekannte anglische Scheidung beider, die im Westsächsischen unter *ð*, im Kent. unter *é* (alt auch *æ*) zusammenfallen. Daraus folgt, daß das Fries. von dem Angl. nicht durch das Westsächs. und Kent. getrennt sein konnte.

Wie sollen wir uns nun die Reihenfolge der ingävönischen Stämme denken, wenn wir berücksichtigen, daß anderseits das Kent. mit dem Fries. durch *é* für *ȝ* (**ū-i*) eng und unlösbar verknüpft ist, durch ein *ȝ*, das in der ganzen mittelengl. Zeit fest bleibt und das übrigens auch in dem verwandten wahrscheinlich aus Essex stammenden Denkmal Vices and Virtues erscheint. Stämme von einem dem Angl. nahestehenden

1) Das frühmittelengl., dem Kent. sehr nahe stehende Denkmal Vices and Virtues hat *æ* (*a*) für westsächs. *ð* (akent. *ð*). Die mittelkent. Reime scheiden *é* (= westsächs. *ð*) nicht unter sich, wohl aber von geschlossenem *ē*. Wir haben also trotz der gemeinsamen Schreibung *e* im Altkent. nicht etwa lautlichen Zusammenfall aller *é* anzunehmen.

Sprachcharakter müssen sich im Osten unmittelbar an die Friesen geschlossen haben; wo bleibt der Raum für das von dem Angl. ganz abweichende Kentische? Selbst wenn man für das kent. *ē* (= westsächs. *ā*) eine dem angl. *ē* und *ā* analoge Spaltung annimmt, was ich nach dem Verhalten des Mittelkent. für ausgeschlossen halte und wofür auch in altengl. Zeit keinerlei Anzeichen vorliegen, selbst dann bleibt die Schwierigkeit bestehen; denn das Kent. kann seinem allgemeinen sprachlichen Charakter nach wohl den Übergang vom Fries. zum Westsächs. bilden, aber nicht zum Angl. Auch die historischen Verhältnisse verbieten es, die beiden südengl. Stämme auseinander zu reißen und das Kent. zum Angl. statt zum Sächs. zu stellen. Jede Anordnung der drei engl. Stämme östlich von den Friesen, gleichviel in welcher Reihenfolge, führt zu Widersprüchen bedenklicher Art. Sollte es unter diesen Umständen wirklich zu gewagt erscheinen, den bereits von H. Möller vorgeschlagenen Ausweg zu versuchen, welcher die Jüten-Kenter südwestlich von den Friesen etwa in das Rheindelta setzte? Dorthin, nicht zwischen Ems und Weser weist uns das Gedicht des Venantius Fortunatus, welches den Euthio und Saxo unter den Feinden der Franken erwähnt, dorthin der Brief des fränkischen Königs Theudebert an Justinian (a. 561), in dem es heißt: *subactis una cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt.*

Aber es scheint mir notwendig, noch weiter, also über Möllers Annahme hinaus zu gehen. Die ganze Sachlage verbietet es, die Jüten und Sachsen zu trennen, es würde sich also die Konsequenz ergeben, daß auch der zweite und wichtigere südenglische Stamm, der an beiden eben erwähnten Stellen in Verbindung mit den Eutii genannt wird, von dem Küstengebiet im Südwesten der Friesen aus nach England übersetzt ist.

Sprachgeographische Bedenken gegen diese Annahme liegen nicht vor — im Gegenteil, sie würde uns aus einer verzweifelten Schwierigkeit befreien —, und auch die historischen Tatsachen scheinen sich damit sehr wohl vereinen zu lassen.

Zum ersten Male von Ptolemaeus erwähnt, taucht der Sachsenname erst gegen Ende des 3. Jahrh. wieder auf, in unaufhaltsamem Vorrücken nach dem Niederrhein zu begriffen und die Franken stetig vor sich her drängend. Um 286 siedeln die salischen Franken, aus dem Salland an der Zuidersee vertrieben, in die Batavia über; um 300 räumen die fränkischen Chamaven das sogenannte Hamaland, wodurch die Sachsen den Niederrhein erreichen. Zosimus 3, 1 wird berichtet, daß Franken, Alamannen und Sachsen vierzig am Rhein gelegene (römische) Städte gewonnen haben. Um 358 wirft ein Teil der Sachsen, den Rhein hinabfahrend, die Salier aus der Batavia, und von da ab finden wir Chamaven und Salier südlich vom Rheine in der römischen Toxandria; die siegreichen Sachsen auf der batavischen Insel müssen sich später dem Cäsar Julianus unterwerfen — daß sie wieder vertrieben wurden, wird nirgends erwähnt. Um 373 werden die Sachsen, die in ihren Schiffen in großer Menge den Rhein hinaufgefahren waren, von Kaiser Valentinian bei Deutz besiegt, und Orosius nennt sie: *gentem in oceani litoribus et paludibus inviis sitam.* Die Notitia dignitatum (ca. 400) kennt die Sachsen auf der linken Seite des Rheins neben salischen Franken und Herulern. Sächsische Raubzüge längs der Küste Nordfrankreichs sind seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. bezeugt, um 400 werden diese Striche *litus Saxonum* genannt, und noch gegen Ende des 6. Jahrh. werden bei Bayeux in der Normandie die *Saxones Bajocassini* erwähnt. Mit Bremer, Grdr.² 3, 859, müssen wir sicherlich annehmen, daß von dem *litus Saxonum* aus der Hauptstrom nach Britannien übersetzte. Prokop (im 6. Jahrh.) nennt als Bewohner Britanniens die Briten, Angeln und Friesen; sehr einleuchtend stellt Siebs Grdr.² 1, 1158 die Gleichung auf: *Friesen = Sachsen + Jüten,*

aber verfehlt erscheint es, wenn er die Heimat der beiden südenglischen Stämme östlich von den eigentlichen Friesen sucht, statt westlich, wo im 7. Jahrh. der Friesename bis an die Mündung der Schelde reicht.

Die Sachsen, die gegen Ende des 3. Jahrhunderts in die Geschichte eintreten, sind nicht mehr der kleine von Ptolemaeus an der Elbe erwähnte Stamm, sondern ein mächtiges Volk, das in einer großen Südwestbewegung begriffen ist, Franken und Römern gleich gefährlich. Schon um 300, im ersten Ansturm, haben sie Zuidersee und Niederrhein erreicht und diese Grenzlinie dauernd gehalten, aber nichts nötigt uns anzunehmen, daß die ganze Bewegung schon hier zum Stehen gekommen ist. Ein siegreicher Vorstoß in die Batavia ist ausdrücklich bezeugt; Salier und Chamaven, die einzigen in Betracht kommenden Gegner, weichen nach Toxandria aus, und fortan liegt der Schwerpunkt der fränkischen Macht im Süden statt wie bisher im Norden der Rheinmündungen. Man sieht nicht recht ein, was die südwestwärts nachdrängenden Sachsen noch hindern konnte, den Ozean zu erreichen, zumal die in Betracht kommenden Küstengebiete in der Folgezeit nicht fränkisch, sondern friesisch sind. Die äußersten Ausläufer dieser Bewegung werden wir in dem litus Saxonicum und schließlich im südlichen England zu suchen haben. Daß das litus Saxonicum und das vielleicht noch dazu gehörende Rheindelta, zumal wenn sie, wie wir annehmen müssen, ihre beste Kraft nach England abgaben, gegenüber der erwachsenden fränkischen Großmacht verlorene Posten waren, kann uns kaum Wunder nehmen.

Stillschweigend scheint man anzunehmen, daß die sächsischen Seeräuber des 4.—5. Jahrhunderts, welche sich den Römern besonders an den gallischen Küsten furchtbar machten, von der Nordsee ausgingen und pflegt sich dabei gern der Sachsen des Ptolemaeus zu erinnern. Wir wissen über das Ausgangsgebiet dieser sächsischen Seeräuber gar nichts, jedenfalls scheint mir aber der Niederrhein mehr in Betracht zu kommen als etwa die Elbe. Die ersten Stellen, welche von ihrem Auftreten berichten, nennen sie in Verbindung mit den Franken, die nur von der Rheinmündung ausgehen konnten, oder mit den Herulern, von denen ein Teil in derselben Gegend saß. Es ist bezeichnend, daß die fränkischen Seeräuber bereits seit der Mitte des 3. Jahrhunderts erwähnt werden; sollte es nur ein Zufall sein, daß die Piratenzüge der Sachsen erst in die Zeit fallen, wo sie die Zuidersee und den Niederrhein und vermutlich auch die Rheinmündung erreicht haben? Gingen diese Wikingerfahrten im wesentlichen von den Elbsachsen aus, dann ist es wunderbar, daß wir nicht auch von englischen Seeräubern in Verbindung mit ihnen hören, daß sich der große Nachbarstamm, welcher später bei der Besiedelung Britanniens den Löwenanteil davonträgt, einer Bewegung entziehen konnte, die Jahrhunderte hindurch die westlichen Küsten nicht nur plünderte, sondern auch besiedelte.

Bei der Besiedelung Englands ist zu beachten, daß die sächsisch-jütische Okkupation des Südens zeitlich wie räumlich völlig zu trennen ist von der nachmaligen englischen Einwanderung, welche im Nordosten einsetzt. Nehmen wir das litus Saxonicum und die Rheinmündungen als Ausgangspunkte der südengl. Stämme an, so ist es natürlich, daß sie sich zuerst im äußersten Süden und Südosten, nämlich auf der Insel Wight und in Kent, festsetzen und von dort aus nach Norden und Westen vordrangen. Und ebenso natürlich ist es, daß die aus der Nähe der Elbe kommenden Angeln, von der ihnen zunächst liegenden Nordostküste ausgehend, sich nach Süden und Westen zu ausbreiteten, bis sie den Anschluß an die südengl. Stämme erreichten. Die ältesten angl. Inschriften werden im äußersten Norden, ja an der Grenze Schottlands gefunden, die ältesten angl. Staatengründungen sind die nordhumbrischen Reiche. Ein weites Gebiet trennt sie ursprünglich von den südl. Stämmen,

ebenso wie eine tiefe Kluft die Sprache jener von der ihrigen scheidet. Was nötigt uns eigentlich, für die angl. Stämme des nördl. Englands und die sächs. Stämme des Südens ein zusammenhängendes Gebiet in der alten Heimat anzusetzen? Das Zeugnis Bedas und nur dieses verhältnismäßig späte Zeugnis aus dem 8. Jahrhundert, das sich übrigens nur über die Heimat seines eigenen — englischen — Stammes deutlich ausspricht. Er setzt dieselbe richtig auf die kimbrische Halbinsel; er fand dort auch die Namen der Jüten und Sachsen vor und scheint die geographische Reihenfolge seiner eigenen Zeit ohne weiteres auf die Zeit der Auswanderung angewandt zu haben. Das ist verständlich, aber, wie oben ausgeführt, weder mit den sprachlichen noch mit den historischen Tatsachen vereinbar. Ob sich der Name der dänischen Jüten überhaupt mit den Eotas oder Yte des altengl. Volksepos und der Sachsenchronik vereinigen läßt, ist mehr als zweifelhaft; leicht möglich, wie H. Möller dargelegt hat, daß der Nordhumbrier Beda fälschlich den südengl. Stamm, bei ihm latinisiert Juti oder Jutae, mit den ihm den Namen nach bekannten dänischen Jüten identifizierte.

Die eigentümliche Stellung des Fries. zwischen den sächs.-kent. Dialektien und dem Englischen legt die Frage nahe, ob sich nicht die fries. Spaltung von *ȝ* vor Nasal in westfries. *a* und ostfries. *o* in den englischen Dialektien widerspiegelt. Ganz klar stellt sich das Angl. zum Ostfries. mit konsequenterem *o*, in dem reinsten angl. Dialekte, d. i. dem Nordhumbri., finden sich sogar die altostfries. Ausnahmen wie *band*, *sang* usw. wieder. Schwieriger ist die Frage für die südengl. Dialekte, da hier in den älteren Perioden ein regelloses Schwanken zwischen *a* und *o* zu herrschen scheint. Aber dieses Schwanken trifft nur jene Zeit, wo ein intensiver Einfluß des südengl. Dialektes angenommen werden muß, die Zeit der mercischen Hegemonie und ihre Nachwirkungen, also zumal das 8. und 9. Jahrhundert. Später entscheidet sich das Westsächs., wie die Sprache Älfrics beweist, und ebenso oder noch klarer das Kent. für *a*, das auch in der Folgezeit, d. h. im Mittelengl., ungestört weiterlebt. Fraglos ist dies für das Mittelkent., aber auch für die Fortsetzung des alten westsächs. Dialekts läßt es sich unschwer nachweisen. Nur muß man berücksichtigen — was gemeinlich nicht geschieht —, daß von den sogenannten südwestlichen Denkmälern nur ein Teil auf altwestsächs. Grundlage beruht, der aber infolge von übergroßer Berücksichtigung flexivischer Eigentümlichkeiten und Vernachlässigung der Lautverhältnisse mit anderen von südmärkischem Charakter zu einer Gruppe zusammen geworfen wird. Charakteristisch für die sächs. Dkmm. mittelengl. Zeit ist *ȝ* vor einfacherem und doppeltem Nasal, offenes *ɛ* = altengl. *ɛ* jeden Ursprungs und der Pronominal-Plural *hi* (= sie), die südmärkischen Dkmm. haben *o* vor Nasal, geschlossenes *ɛ* für westgerm. *ə* (altengl. *ə*), sowie den Plural *heo*; die Form *sede* (= *saude*, altengl. *sægde*) findet sich nicht in mercischen Dkmm., *zonge* (= *go*) nur in diesen; das angl. *ah* (westsächs. *ac*) erscheint häufig in den merc. Dkmm., in den sächs. dagegen höchstens als Fremdkörper neben dem einheimischen *ac*. Dialektmischung, Beeinflussung der Abschrift durch die Vorlage oder sonstige Unreinheit stört natürlich hier und da, aber es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß nur Dkmm. wie die Versionen E e des Poema Morale, der Gloucestercyclus, Lay. II, King Horn C, sowie der in Exeter lokalisierte Sir Ferumbras — sämtlich mit *ȝ* vor Nasal — die altwestsächs. Sprache Älfrics repräsentieren. Scharf davon zu trennen sind die Denkmäler mit *ɔ* vor Nas., welche auf altmercischer Grundlage beruhen; so Lay. I (Worcester), die Katherine-Gruppe, die Lambeth-Homilies, das Ms. Digby 86 (nach neueren Oxford-Untersuchungen in Worcester geschrieben) usw. Die immer noch nicht gebührend gewürdigte Beweiskraft des *ȝ* vor Nasal als eines dialektischen Merkmals ersten Ranges für das Mittelenglische geht aus dieser Scheidung bis zur Evidenz hervor.

Dem zeitweiligen Schwanken des Westsächs. und Kent. zwischen *a* und *o* vor Nasal steht also in der gesamten Folgezeit konsequentes *a* gegenüber. Wenn wir aber für die vereinzelte Periode des Schwankens mercischen Einfluß annehmen dürfen, so können wir *ā* vor Nasalen als den sächs.-kent. Dialekten charakteristisch ansehen gegenüber angl. *o*. Dann haben wir dasselbe Kriterium, welches die fries. Dialekte scheidet, für die angelsächsischen gewonnen, und wir haben es mit einer Spaltung zu tun, welche bis in die kontinentale Zeit zurückreicht. Das Westsächs.-Kent. stellt sich mit *ā* vor Nasal zum Westfries., während *o* dem Englischen wie dem Ostfries. eigentlich ist und noch heute mit derselben Zähigkeit fortlebt in den kleinen fries. Sprachinseln, die durch Moor oder Meer vor dem Niederdeutschen geschützt sind, wie im Westen Englands, der dem Danelagh entging.

Zum Schluß möchte ich kurz auf die Tatsache hinweisen, daß die Masse der lat. Lehnwörter im Ahd. und Altengl. übereinstimmt, also aus der kontinentalen Heimat mit nach England gebracht sein muß (Grdr.² 1, 347). Das läßt sich kaum verstehen, wenn diese Heimat auf der römischen Einflusse ganz fern liegenden kimbrischen Halbinsel zu suchen ist; es ist natürlich, wenn die südengl. Stämme vom Niederrhein usw. ausgingen, denn dort ist nach Kluge das Hauptlehnungszentrum für die lat. Lehnwörter anzusetzen. Und schließlich sollte Kluge selber weit von unserer Annahme entfernt sein, wenn er hierbei Grdr.² 1, 930 bemerkt: man müsse damit rechnen, daß die Angelsachsen noch als kontinentale Nachbarn der niederrheinischen Stämme aufzufassen wären?

Wilhelmshaven.

W. Heuser.

Napier Arthur S. Old English Glosses (Anecdotia Oxoniensia. Mediæval and Modern Series—Part XI). Oxford 1900. XL und. 302 S. 17 sh. 6 d.

In diesem stattlichen Bande gibt Napier eine Sammlung altenglischer Glossen heraus, deren Mehrzahl hier zum ersten Mal veröffentlicht wird. Die Sammlung umfaßt 64 Nummern (1—8, 8b—18, 18b—62); einige von diesen enthalten allerdings nur ganz wenige Wörter. Die meisten Glossen stammen aus dem 11. Jahrh.; verschiedene schreiben sich aus dem 12. her. Aus dem 10. Jahrh. findet sich auch eine Anzahl. Aus dem 9. stammen nur die von Napier schon vorher (Academy, Aug. 24, 1889, S. 119) veröffentlichten wenigen Glossen aus dem Cod. Vat. Pal. 68 (Nr. 54 der hier besprochenen Sammlung); wie Napier S. XXXII hervorhebt, sind diese Glossen offenbar Abschriften eines älteren Originals, das nicht wohl später als am Anfang des 8. Jahrh. geschrieben sein dürfte. Auch die unter Nr. 53 mitgeteilten Glossen aus dem Cod. Bodl. Addit. C. 144 dürften (vgl. schon Napier Archiv 84, 312 f.) aus einem Original des 8. Jahrh., und vermutlich aus einem mercischen, abgeschrieben worden sein. Unsicherer Alters (9.—10. Jahrh.?) ist die Glosse der Nummer 60, die aus einer jetzt verschollenen Handschrift stammt.

Außer den vom Herausgeber veröffentlichten Glossen kommen in einigen von den Handschriften eine Menge eingekratzte Glossen vor, die so mühsam oder gar unmöglich zu entziffern sind, daß Napier den Versuch dies zu tun aufgab (s. S. XXXIII).

Was die Schreibweise der Glossatoren betrifft, ist u. a. zu bemerken, daß in einigen Glossen (s. S. 196, Fußnote zu 8 und Seite 222, Fußnote) die Vokale mit Geheimschrift, und zwar mit Punkten bezeichnet werden. Diese Bezeichnung kennt man ja schon aus der altenglischen Runenschrift und auch aus altdeutschen Glossen. In den hier fraglichen englischen Glossen bedeutet ein Punkt *a*, $\text{::} = e$, selten *æ*, $\text{::} = i$, $\text{::} = o$, zuweilen *u*, und $\text{::} = \text{u}$. Hiermit ist zu vergleichen, daß auf dem Clermontier Runenkästchen ebenfalls besondere Zeichen für Vokale vor-

kommen; s. z. B. meine Abhandlung "The Clermont Runic Casket", S. 46, 47 und Fußnote¹⁾.

Die Sprachform der Glossen ist (s. S. XXVII) meistens die normale westsächsische. Nur vier Nummern (1, 11, 53, 54) bilden eine Ausnahme. Nr. 1 (aus Cod. Bodl. Digby 146), die umfangreichste der Sammlung, 138 Seiten (5504 Glossen) fassend, weist — s. S. XXVII—XXXI — eine deutliche kentische Färbung auf²⁾. In den Glossen der Nr. 11 (aus dem Cod. Philipps 8071, Cheltenham) finden sich auch entschiedene kentische Merkmale, aber fast nur im ersten Teile derselben (s. Napier S. XXXII). Daß die Glossen der Nr. 53 (aus Cod. Bodl. Add. C. 144) wahrscheinlich mercischen Ursprungs sind, hatte Napier schon im Archiv 85, 312 ff. nachzuweisen gesucht. Die Glossen Nr. 54 endlich (aus dem oben schon erwähnten Cod. Vat. Pal. 68) sind northumbrisch, s. Napier S. XXXII.

Die meisten Glossen der Sammlung (nicht weniger als etwa 7/8) stammen aus Aldhelm-Handschriften. Diese Aldhelm-Glossen gehen z. T. auf gemeinsame Originale zurück (Napier S. XXIII ff.). Infolgedessen ist es in vielen Fällen leicht gewesen, die zahlreichen Fehler der Handschriften mit Hilfe der Varianten zu verbessern. Auch viele frühere Lesungen von angelsächsischen Glossen hat Napier in seiner Arbeit korrigiert, und eine Menge verdorbener Stellen hat er hier in einer oft evident richtigen Weise verbessert.

An einigen Stellen scheint der Herausgeber handschriftliche Schreibungen oder Angaben ohne hinlänglichen Grund bezweifeln zu wollen. S. 61, Fußnote zu 2256 sagt Napier von der Glosse *bryce* (Var. u. a. *tizelum*) zu *imbricibus* (Dachziegel): "*bryce* 'a fragment' is not a suitable gl." Vgl. aber wegen der Bedeutung (das verwandte) engl. *brick* "Ziegel" (frz. *brique* "Bruchstück, Ziegel", mnd. *bricke* "Ziegel") und d. *Schiefer* (der ja auch zu Dächern benutzt wird), eigentl. = "Bruchstück". — Von der Variante *snaðes* zu *snipes* Cod. D (igby 146) "occisionis" sagt Napier S. 83, Fußnote zu 3070: "In the absence of any other instance of this word, it is safer to take D.'s *snipes* as the better reading, and to assume that it stands for *snides*." Aber die eine Form braucht die andere nicht auszuschließen: vgl. die aisl. Wechselformen *sneid*: *snid* und wegen der Bedeutung von *snāð*: "killing", zu *snīðan* z. B. ags. *rāð*: "riding", zu *rīðan*. — S. 189, Fußnote 2 setzt Napier ein Fragezeichen hinter der Zusammenstellung der Glosse *cylcende* "ructans" mit nhd. *kolken*. Daß diese Wörter sicher zusammengehören, geht schon aus dem Umstände hervor, daß nhd. *kolken* eben "ructare" bedeuten kann (s. z. B. Grimm D. Wtb., wo u. a. die Bedeutung "rülpsen" angegeben wird); vgl. auch nhd. dial. *kölken* "sich erbrechen usw." Dieser laut-nachahmende Stamm ist ja übrigens in den germanischen Sprachen sehr verbreitet, vgl. ferner z. B. schwed. dial. u. ält. dän. *kulk*, *kolk* "ein großer Schluck", *kulka*, *kulke* "in großen Schlucken trinken", ält. ndl.

1) Wie oben angegeben ist, kann in den Glossen das *e*-Zeichen (:) auch *æ* bedeuten und das *o*-Zeichen (:) steht zuweilen für *u*. Dieses stützt die Annahme, daß der Verfertiger des Clermonter Runenkästchens seine besonderen Vokalzeichen nicht ganz konsequent benutzt hat (s. Napier The Franks Casket, S. 14, Fußnote 5 und Wadstein Nordisk Universitets-tidskrift 1, 143, Fußnote 2 u. 144, Fußnote). Die Erklärung dafür ist offenbar in beiden Fällen die, daß man mit den ungewöhnlichen Bezeichnungen nicht hinlänglich vertraut war.

2) Wie Napier S. XXVIII hervorhebt, findet sich eine noch mehr ausgeprägte kentische Färbung in den aus derselben Quelle wie Napier's Nr. 1 stammenden (s. S. XXIII u. Fußnote) Glossen des Cod. 1650 auf der K. Bibliothek zu Brüssel, die in Mones Quellen und Forschungen, 1830, und in Zeitschr. f. d. Alt. 9, 403 (vgl. auch Anglia 6, 96) gedruckt sind.

kolk "Strudel, Loch", ndd. *kolk, kül(e)ke* "ein von dem Wasser gespültes Loch", d. *kollken*, *köllken* "sich brechen", usw. — S. 191, Fußnote 7, bessert Napier *gewiðelode* "con(n)exa" in **gewiðelode*: "(f. *(ȝ)e)wridelian 'to bind': cp. *wrīðan uribels* and the OHG. (*gi)rīditōn*, which is used synonymously with *wittōn* 'to bind the hair with a fillet': cp. AhdG. 1, 483 46-51)?" Die Form *gewiðelode* kann aber ganz richtig sein: vgl. got. *gawidan*, ahd. *gi-wetan* "verbinden". — Zu "peregrino puluere, ·i· musco. Muscus est mus peregrinus *b' is disme*" S. 211, 3 sagt Napier: "'Musk' is here meant, but can the Eng. gloss. have taken *muscus* in the sense of 'moss'? The only other recorded instance of the Eng. word, *Leadm.* iii. 10²⁹ *disman* (acc. sg.), occurs amongst a number of plants and, in this case at least, presumably denotes a plant." Daß *disme* wirklich "musk" bedeutet, geht schon aus dem von dem englischen Herausgeber, wie es scheint, übersehnen engl. *desman* "a musk-shrew, musk-rat" hervor, ein Wort, das auch in verschiedenen anderen Sprachen vorkommt: vgl. zunächst d. *Desman*, dän. *desmer*, schwed. *desman(rätta)* usw. In The Oxf. Dictionary wird engl. *desman* als Lehnwort aus dem Schwed. erklärt. Dies kann aber schon deshalb nicht richtig sein, weil das Wort schon im Asächs. (Ahd.?) vorkommt, und zwar in den Formen *desamo* (l. *desamo*) "puluere, id est muscus" und *difoma* "olfactoriola", s. meine Kl. altsächs. Sprachdenkm. S. 93. 35—36, 76. 13 u. 176, 177; vgl. auch mnd. *desem* "Bisam". Diese letztere mnd. Form hat Kluge in seiner Besprechung der hier fraglichen Glossenausgabe¹) herangezogen, um die von Napier angezweifelte Bedeutung "Moschus" von der Glosse *disme* zu stützen. Kluge meint, daß die Formen *disem*, *desem* aus mittellat. *bisum* hervorgegangen seien. Wie aber *dis*-, *des*- aus *bis*- entstanden sein könnte, darüber sagt Kluge nichts, und gegen diese Meinung spricht übrigens die große Verbreitung der Formen mit *des*-, die Kluge nicht gekannt zu haben scheint: außer in den oben angeführten germanischen Sprachen kenne ich *desman* "Bisam" aus dem Franz. und auch im Slavischen kommt das Wort vor. Ich vermute, daß das Wort aus denselben Gegenden wie die dadurch bezeichnete Sache selbst, also aus Ost-Europa (oder gar aus Asien), stamme.

Es wäre verlockend, noch weitere Stellen in Napiers Arbeit zu diskutieren. Was indessen solche Fälle betrifft, wo ich eine andere Auffassung als die von Napier mitgeteilte für möglich halte, so scheint mir gewöhnlich diese ebenso wahrscheinlich zu sein.

Die Arbeit Napiers enthält so viele Berichtigungen und Nachträge zu allen bis jetzt existierenden angelsächsischen Wörterbüchern, daß niemand diese benutzen soll, ohne gleichzeitig das von Napier am Ende gegebene Wörterverzeichnis zu Rate zu ziehen.

Göteborg.

Elis Wadstein.

van Swaay H. A. J. Het prefix *ga-gi-ge*, zijn geschiedenis en zijn invloed op de "Aktionsart", meer bijzonder in het Oudnederfrankisch en het Oudsaksisch. Utrecht, Kemink en Zoon 1901. XI u. 305 S. 8^o.

Nach einer Einleitung (I) spricht der Verfasser über die Aktionsarten im allgemeinen (II), sucht die Bedeutungen des Präfixes *ga* von der Grundbedeutung "zusammen" bis zur rein mechanischen und inhaltslosen Verwendung darzulegen (III) und kommt nach dieser notwendigen, etwas breit geratenen Grundlage auf sein eigentliches Thema "het prefix *gi* en de 'Aktionsart' in het Oudnederfrankisch en het Oudsaksisch" (IV; S. 81 ff.). Der Titel des Buches, dem eine Behandlung der anderen

1) D. Literaturzeitung 1901, Nr. 1.

Praeverbia noch folgen soll, hätte dementsprechend vereinfacht werden können. Mit dem was das III. Kap. an etwa neuem bringt scheint mir der Verfasser nicht sehr glücklich zu sein. Im II. schließt er sich mit Einteilung und Benennung der Aktionsarten am meisten an Mourek an: I. imperfectiva (durativa), II. resultativa und linear-perfectiva III. perfectiva (p. momentanea). Da er in den unter II genannten Arten nur Übergangsformen zwischen I und III sieht (S. 25), so bleibt also eigentlich nur die Zweiteilung in Imperfektiva und Perfektiva bestehen, doch kommt der Zwischenklasse insofern eine besondere Bedeutung zu, als v. Sw. geneigt ist, die perfektivierende Kraft der Präfixe mit Mourek aus der resultativierenden herzuleiten. Resultativa sind die Verba, in denen "eine Hin-deutung auf das zu gewärtigende Ende oder den Erfolg der Handlung, aber noch nichts vom wirklichen Abschluß selbst enthalten ist" (Mourek; vgl. dazu v. Sw. S. 7 u. 17); Linearperfektiva nennt v. Sw. nach Delbrück diejenigen, die im Gegensatz dazu zugleich den Endpunkt der Handlung einschließen (S. 9).

Auch v. Sw. verhehlt sich nicht, daß diese und noch weitere Einteilungen nicht rein aufgehen. Bei Beurteilung der Einzelfälle gerät er nicht selten zu Streitberg, Wustmann, Behaghel und andern in Gegensatz. Man wird ihm zwar häufig gegen sie recht geben, aber anderseits öfter auch wieder von seiner Auffassung abweichen. Auch grundsätzlich bestreitet er Streitbergs Auffassung von "ich besteige den Berg": der Sinn sei nicht "ich führe die Bewegung des Steigens in der Richtung nach dem Gipfel hin bis zu dem Augenblick fort, in dem dieser erreicht ist", sondern man klimme wohl mit der Absicht den Gipfel zu erreichen, aber ob dieser Augenblick erreicht, ob die Handlung des Klimmens je vollendet werde, sei unsicher und liege nicht im Zeitwort ausgedrückt. Es ist logisch richtig, daß das Besteigen nicht immer zum Ziele führt (im Gegensatz von ersteigen¹⁾), und es ist möglich, daß auf Grund dieser Empfindung die Sprache nach Analogie Komposita mit be- geschaffen hat, die den Endpunkt gar nicht ins Auge fassen. Aber darum läßt sich doch nicht zweifeln, daß das Kompos. besteigen selbst nur mit einer Bedeutung, die den Vollendungspunkt einschloß, ins Leben getreten ist. Vom rein sprachlichen Standpunkt aus wäre es doch vielleicht vorzuziehen, mit Streitberg einfach bei der Zweiteilung in Perfektiva und Imperfektiva zu bleiben. Es geht hier eben wie überall, wo man mit rein logischen Begriffen an die Sprache herantritt.

Darum vermag ich aber auch dem Verf., obwohl er Mourek für sich anführen kann, nicht zuzugeben, daß es nötig gewesen wäre, das gesamte Material der nicht komponierten und mit *gi* komponierten Verba Wort für Wort und Stelle für Stelle vorzuführen. Daß diese Methode nicht die allein richtige sein kann, ergibt sich schon daraus, daß es eine bare Unmöglichkeit wäre, sie durchzuführen. Man denke einmal ans Ahd. oder gar ans Mhd. und Nhd.! Jedenfalls hätten die erzielten Ergebnisse — sie sind zum Schluß in 18 Sätzen zusammengefaßt — auf einem kleinen Teil der 225 großen Seiten abgemacht werden können. Sagt doch Mourek selber, "es ist eben das Germanische nicht weit über den Anlauf der Perfektivierung durch Suffixe vorgedrungen, und darüber wird auch keine Untersuchung irgend welches altnord. Sprachdenkmals hinaus können". Es kann eben auch fürs As. nichts anderes bewiesen werden, als daß *gi* zwar allerdings zur Perfektivierung dient, aber da sich eine feste Perfektivierung nicht herausgebildet hat, auch andere Bedeutungen und Funktionen weiter führt oder entwickelt, daneben zum

1) Im Niederländischen v. Swaays heißt *bereiken* was ich oben mit erreichen übersetzt habe.

rein formalen Element herabsinkt und eine freie Bedeutungsentwicklung der mit ihm komponierten Wörter zuläßt.

Obwohl die das Material erschöpfende Erörterung einzelne interessante Beobachtungen zu Tage fördert, wie den Unterschied in Bedeutung und Gebrauch von *quedan* und *seggian*, bringt sie zum Thema nichts wesentlich Neues. Die Tatsache, daß das Präfix sich, von den verschiedensten Angriffspunkten aus, besonders auch in gewissen Satzarten, analogisch ausbreitet, ist zwar nicht verkannt, aber doch nicht genügend gewürdigt. Manchmal haben wir's überhaupt nicht mit Verbal-Komposita zu tun. So sind *makon* und *gimakon* wohl Denominativa von **mako-* und **gimako-*, so ist zu beachten, daß *lik* und *gilik*, *reht* und *gireht* schon gleichbedeutende Nomina sind; die beiden *giwonon* sind etymologisch nicht verschieden (s. Mnl. wdb. *gewone* und meine Anm. zu Maerl. Alex. 2, 424), und die Bedeutung des Grundworts von *galaubjan* ist nicht "glauben" gewesen. Auch die Auffassung von *druncan* und zusammengesetzten Partizipien wie *fremitboran* ist unnötig erschwert. *Girisan* ist doch wohl wie got. *gaqiman*, ahd. *gisizzan*, lat. *convenire* u. a. zu beurteilen. Daß das komponierte Verbum vielleicht manchmal auch bloß aus metrischen Gründen gewählt ist, war schon beobachtet. Der Verf. hat aber etwas merkwürdige metrische Ansichten; Wörter wie *ertha* scheint er als kurzsilbig anzusehen. Schon gesagt ist, daß die Auffassung der Aktionsart in einzelnen Fällen zum Widerspruch reizt, z. B. bei *don*. Vielleicht wäre manchmal auch schärfer zu scheiden zwischen dem Sinn des Zusammenhangs und des Verbs an sich.

Nichtsdestoweniger wird man die ausführliche Darstellung, nachdem sie einmal gemacht ist, dankbar entgegennehmen und ihr den Wert zu erkennen, daß sie, die Einzelheiten in der Geschichte des Präfixes in helleres Licht rückend, unsere Erkenntnis fördert. Ersprechlicher wäre es vielleicht gewesen, den Gebrauch nach den einzelnen Satzarten zu untersuchen.

Bonn.

J. Franck.

Wunderlich H. Der deutsche Satzbau. — Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. — Zwei Bände. — Stuttgart 1901, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger G. m. b. H. — XLII und 418, X und 441 Seiten. Je 9 M.

Wer die erste Auflage von Hermann Wunderlichs "Satzbau" aus dem Jahre 1892 kennt, die nur 252 — und dazu noch wesentlich kleinere — Seiten umfaßt, der sieht auf den ersten Blick, daß er es bei dieser neuen Auflage von nicht weniger als 859 Seiten schon rein äußerlich mit einem ganz neuen Werke zu tun hat. Diese Erweiterung und "vollständige Umarbeitung" hat Wunderlich vorgenommen, "vor allem, um den Bedürfnissen der Lehrer der deutschen Sprache und der Studierenden völlig zu genügen", "um den gegenwärtigen Stand seiner Auffassung zur Geltung zu bringen", und "um die frühere Skizze, die der Polemik (gegen Wustmann) entsprungen war, zur umfassenden Darstellung auswachsen zu lassen".

In den beiden Vorworten verteidigt Wunderlich das von ihm angewandte "System", streift namentlich auch die enge Berührung mit der Formenlehre (2, IV), tadelt mit Recht "die Unduldsamkeit, mit der in der syntaktischen Fachliteratur jetzt vorwiegend Systemfragen erörtert werden, die aber die Forschung selbst viel weniger gefördert habe, als gewöhnlich zugestanden wird", und erklärt "gegenüber der gedrängten Fülle der syntaktischen Probleme jede Form der Darstellung für unzureichend"; "man dürfe schon zufrieden sein, wenn die Gliederung den Fortschritten der eigenen Forschung sich anschmiegt, und wenn die Darbietung vom Leser leicht erfaßt werden kann" (1, VII). Das ist

allerdings beim augenblicklichen gährenden Wogen der Anschauungen über die 'Syntax' und ihr 'System' das einzig Richtige, und Wunderlich hat vollkommen Recht, wenn er in einer eigenen Besprechung von Weises 'Syntax der Altenburger Mundart' im dritten Bande der 'Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten' (S. 158) sagt: "Eine Kritik in Sachen des syntaktischen Systems wiegt heute nicht mehr schwer. Denn kein Verf. entgeht hier seinem Schicksal, so lange z. B. ein und dasselbe Heft des 'Anzeigers für deutsches Altertum' zwei auf entgegengesetztem Standpunkte geschriebene Darstellungen (von Sütterlin und Schiepek) durch zwei auf entgegengesetztem Standpunkte stehende Rezessenten (Seemüller und J. Ries) in der Weise beurteilen läßt, daß der eine Sütterlins 'Sprache der Gegenwart' um des befolgten Systems willen verurteilt, während gleich darauf der andere an Schiepeks Buch in erster Linie bedauert, daß es nicht das von Sütterlin angewandte System befolgt." — Drum sei denn auch an Wunderlichs 'System' nicht gedreht noch gedeutelt, sondern nur geprüft, was er uns bietet.

Von den beiden statlichen Bänden stellt der erste, im Frühjahr 1901 erschienene, nur die Beziehungen des Zeitwortes dar, während der zweite — der Wunderlichs Versprechen gemäß bereits im Spätjahre 1901 nachfolgte — "mit der Darstellung des Nomens und Pronomens und mit einem Überblick über die Partikeln die Umarbeitung des 'Satzbau' zu Ende führt" (II. III). Nebenbei: es berührt mich unangenehm, daß ein Gelehrter von der Bedeutung Wunderlichs der Sprachzerrüttung Vorschub leistet, indem er hier dem Genitiv von 'Satzbau' — offenbar unter dem Einfluß der Gänsefüßen — sein *s* raubt, während er sich doch 2, 198 als Verteidiger des Genitivs zu erkennen gibt gegen diejenigen neueren Schriftsteller, die ihn ganz abzuschaffen anstreben.

Dem Zeitworte waren in der ersten Auflage nur 104 Seiten gewidmet; namentlich der geschichtliche Hintergrund der behandelten syntaktischen Erscheinungen ist jetzt wesentlich erweitert und vertieft worden. — Neu ist vor allem auch die umfangreiche Einleitung mit kritischen Ausführungen über die Ausdrücke 'Syntax' und 'Satzbau', über 'die einfachsten Formen des Satzes' — hier werden die 'Interjektionen' kurz abgetan, da sie eigentlich nur "in die Darstellung der Umgangssprache und der Mundarten", nicht in die der "allgemeinen Syntax" gehören, eine persönliche Ansicht, die leicht zu widerlegen wäre —, über 'das Satzgefüge', über die 'Ausdrucksmittel, die im Satze zur Geltung kommen und neben dem Wortmaterial mitwirken', d. h. Zusammenhang, Tempo, Betonung, — und endlich über 'die Stilformen der Sprache'.

Zu den drei Haupt-Abteilungen, in denen Wunderlich das Zeitwort in der ersten Auflage behandelt hat, nämlich 1. der Abgrenzung von anderen Wortklassen, 2. den Formen, und 3. der Stellung, ist in der zweiten eine ganz neue gekommen, die der Verbalnomina, — hatte doch auch Erdmann s. Z. mit Recht die fehlende Besprechung des Infinitives bedauert (Ztschr. f. d. Phil. 26, 278). Jetzt sind also die syntaktischen Beziehungen des Infinitivs sowohl wie der Partizipien gebührend ausführlich dargestellt (1, 370—397).

Wer nun auch nur wenige Seiten des neuen Buches durchblättert und sie mit denen des alten vergleicht, der bemerkt sofort, daß er es auch inhaltlich mit einem sozusagen ganz neuen Werke zu tun hat, in dem kaum ein Stein aus dem alten auf dem anderen geblieben ist. Man muß lange suchen, ehe man einen ganz wörtlich aus der ersten Auflage übernommenen Satz findet. Nur das letzte Kapitel im ersten Bande, das von der Wortstellung, ist fast unverändert geblieben; gerade hier wäre doch auch m. E. eine breitere Ausführung wünschenswert gewesen im Hinblick auf die verheerenden Wirkungen, die die im Zeitungsdeutsch

immer mehr um sich greifende fehlerhafte und sinnwidrige Wortstellung auf unsere Schriftsprache ausübt.

Das Werk beginnt jetzt nicht mehr mit der Erörterung der Frage, ob das Zeitwort zur Satzbildung unentbehrlich sei, sondern mit der scharfsinnigen Abgrenzung von Zeitwort und Hauptwort in der Darstellung von Vorgängen, die in der ersten Auflage erst als ein zweiter Abschnitt (S. 17 ff.) folgte, aber auch noch in völlig anderer Form. Ganz neu ist z. B. auch der kurze Abschnitt über Unterschiede in der Veranlagung einzelner Sprachen und Sprachperioden (S. 8—10), sowie die längeren sehr belehrenden und anregenden über Wortbildung und Wortbedeutung des *'verbum actionis'* (S. 10—26) und über das Zeitwort als Ausdrucksmittel für Zustände (S. 27—36). Welche Fülle von alten und neuen Beobachtungen, sowie von Belegen dazu, bietet der Abschnitt über 'Ergänzungsbedürftigkeit und Selbstgenügsamkeit der Verba' auf S. 37—72, dem in der ersten Auflage ganze neun Seiten entsprechen! — Auch im zweiten Kapitel, das von den 'Flexionsformen des Verbums' handelt, ist der einleitende Abschnitt (S. 73—111) neu, der insbesondere über die Weglassung des Fürwortes handelt, neu auch derjenige über den Infinitiv und das Partizip und ihre zweideutige aktiv-passive Natur. — Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten einzugehen oder auch nur weiter alle die Zusätze gegenüber der ersten Auflage aufzuzählen; es seien daher nur noch einige Punkte betont: Der Ausruf *'oho'* "wenn man sich nach schwerer Arbeit ermüdet hinsetzt, um auszuruhen", ist auch mir so ganz geläufig (1, XXIII, Anm. 1). — Die alte Umschreibung "Ich wollte heute zu Ihnen gekommen sein" (I. S. 245) ist auch hier am Rheine gebräuchlich. — Daß der Imperativ von "haben" nicht erst im Neuhochdeutschen vorkommt, wie Wunderlich früher behauptete (¹ S. 57 o.), sondern bereits im Gotischen und Althochdeutschen, das belegt der Verf. jetzt selbst (1, 261). — Der über 100 Seiten umfassende Abschnitt über 'Die Modi' zeichnet sich besonders durch feinsinnige Unterscheidungen und reiche Belege aus.

Ich komme zum zweiten Bande. Hier behandelt Wunderlich zunächst im II. Teile 'Nomen und Pronomen', und zwar in drei Unterabteilungen 'Das Substantiv' (S. 3—198), 'Das Adjektiv' (S. 199—225) und 'Die Pronomina' (S. 226—301), die in der ersten Auflage je einen besonderen Teil ausmachten. — Das Hauptwort wird zunächst als 'Wortklasse' behandelt, d. h. diese "nach ihrer Abgrenzung von anderen sowohl als auch nach ihren wesentlichen Erscheinungen dargestellt". Bei der Behandlung der Apposition schlüpft dem Verf. versehentlich ein falscher Beleg mit unter: bei den Verbindungen des appositionellen Hauptwortes mit persönlichen Fürwörtern gibt er unter den Belegen aus Faust wie

"Du Geist der Erde bist mir näher."
 "Ich Ebenbild der Gottheit."
 "Soll ich dir Flammenbildung weichen?"

auch den:

"Umgibt in Rauch und Moder nur
 Dich Tiergeripp und Totenbein."

So aus dem Zusammenhange gerissen, könnte man den Beleg ja für richtig ansehen, aber im Faust steht doch so:

"Statt der lebendigen Natur,
 Da Gott die Menschen schuf hinein,
 Umgibt in Rauch und Moder nur
 Dich Tiergeripp und Totenbein."

'Tiergeripp' und *'Totenbein'* sind also Nominative, nicht Akkusative.

Bedauerlicher Weise hält Wunderlich seine Ansicht über die nicht erforderliche 'Kongruenz' der Apposition aufrecht; er belegt sie mit

manchem klassischen Beispiel. Gewiß, man braucht nicht so weit zu gehen wie Wustmann, der den Bräutigam verpflichtet, seine "Verlobung mit Frl. H., einer Tochter usw." anzuseigen, aber in der Regel sollte, wie es ja auch die Schule lehrt, an der Übereinstimmung doch festgehalten werden. Und z. B. Sätze wie den Goethischen: "traf ich einen jungen V... an, ein offener Junge, mit einer gar glücklichen Gesichtsbildung" kann man auch anders auffassen: ich würde nämlich hinter 'an' einen Strichpunkt oder gar einen Punkt setzen, und das Folgende nicht als eigentliche Apposition, sondern als kurzen Erklärsatz, oder gar Ausrufesatz, auffassen¹⁾, deren wir in der mündlichen Rede so viele gebrauchen; ähnlich bei dem Bismarckschen Belege²⁾. Noch anders ließe sich der andere Goethische Satz deuten: "nur kontrastierte die Person des Kardinals, ein kleiner zusammengefallener Mann, den wir speisen sahen"; die Apposition beziehe man nicht auf 'des Kardinals', sondern auf das ganze Gefüge, 'die Person des Kardinals'.

Auf S. 29 berührt Wunderlich die losen Anreihungen von Substantiven, denen er gleichfalls mehr als wünschenswert das Wort redet: Prinz-Regent, Fall Harnack, Meyer-Bremen und Meyer-Lübke (was, soviel ich weiß [s. Kürschner] Lübke heißen muß). Grade diese Nebeneinanderstellung zweier ganz verschiedener Zusammenkleistungen, die allerdings beide dazu dienen, "den Familiennamen zu differenzieren", zeigt, wie verwerlich diese Gefüge sind. Weshalb unterscheidet man nicht deutlich 'Meyer (Bremen)' von 'Meyer-Lübke'? Früher, als der häßliche, wenn auch verzeihliche, Brauch zuerst aufkam, setzte man solche Ortsnamen in Klammern, jetzt aber wird leider alles über den einseitigen Kamm des Bindestrichs geschoren, der doch in solchen Fällen nur dann verwendet werden darf, wenn der Namensträger berechtigt ist, den Ortsnamen mit zu führen, wie Bismarck-Schönhausen, Hammerstein-Gesmold u. dgl. Aber die Zeitungen drucken nun mal so, und Gelehrte und Ungelehrte machen mit! Und die Unzweideutigkeit, auf die Wunderlich (S. 30) den Hauptwert legt, ist eben im vorliegenden Falle durchaus nicht vorhanden.

Sehr anregend und fesselnd sind die eingehenden Darstellungen Wunderlichs von der Entwicklung des bestimmten sowohl wie des unbestimmten Artikels (S. 36—51), sowie die von der Eigenart mancher Hauptwörter, sich gegen das Eindringen beider Artikel zu verschließen (S. 51—71); hier besonders die feinsinnigen Erörterungen über die Geschichte des Artikels bei Städte- und Länder-, Berg-, Wald- und Flußnamen.

Es folgt die Behandlung der einzelnen Gebrauchsformen des Hauptwortes (S. 71—198). Besonders eingehend werden hier Genus und Numerus, auf 24 Seiten, besprochen, die in der ersten Auflage mit 1 1/2 Seiten abgetan waren. — Dann folgen die Kasusformen. Beim Akkusativ als Prädikat zieht Wunderlich (S. 115 u.) den Beleg an: "er hilft uns frei aus aller Not" und verweist auf Bechsteins Erklärung dieser Wendung in ZfdU. 7, 165; mittlerweile aber hat Nestle ebendort

1) Ich sehe nachträglich, daß das auch Erbe tut (Ztschr. d. Sprachvereins 8 [1893], 90).

2) Sehr häßlich aber wirkt die Nichtübereinstimmung der Apposition in folgendem Berichte der Bonner Zeitung vom 13. Juli 1902: "Der Reichsanzeiger meldet: Geh. Kommerzienrat Ludwig Max Goldberger und Fabrikbesitzer Karl von Siemens, beide in Berlin, ist der Kronenorden 2. Klasse verliehen worden." Man erwartet: "... erhielten den Kr. 2. Kl." Gefühlt ist die Apposition natürlich als gekürzter Relativsatz "die beide in Berlin wohnen"; aber störend wirkt selbst dann der Mangel der Dativbezeichnung am Anfange des Satzes.

(13, 856) 'frei' als Adverb == 'freiwillig' angesprochen und durch andere Belege aus Luther und Angelus Silesius zu stützen gesucht. Diese Erklärung scheint mir glaubhafter als die Bechsteinsche; über eine eigene, dritte, werde ich in Kluges Ztschr. f. d. Wortf. demnächst einen kleinen Beitrag bringen. — Besonders lehrreich ist die Behandlung des Dativs, dem Wunderlich 36 Seiten (früher 7) widmet, sowie diejenige des Genitivs, die gleichfalls aufs Fünffache angeschwollen ist. (Aufgefallen ist mir, daß Wunderlich jetzt Genitiv sagt, während es in der ersten Auflage durchweg Genitiv heißt.) Bei dem Genitiv neben Präpositionen erwähnt Wunderlich die mißbräuchliche Verwendung des Genitivs bei 'trotz', obwohl es doch das Richtige (den Dativ) im Adverb 'trotzdem' behauptet; "in manchen Schulen" — heißt es in der zweiten Fußnote (auf die im Texte fälschlich eine zweite 1 verweist) — "werden die Schüler bereits gezwungen, 'trotz dessen' zu schreiben". Das wäre die Höhe! Ich hatte bisher geglaubt, ein Zeitunger habe mit einem 'trotzdes' den Gipfel des Trotzes gegen den rechtmäßigen trotz-Dativ erreicht.

Auch das Adjektiv (S. 199—225) ist entsprechend ausführlicher behandelt als früher, und ebenso auch der Abschnitt über die 'Pronomina' (S. 226—301) erweitert worden. Hier streift Wunderlich auf S. 261 den jetzt so viel umstrittenen Gebrauch von 'derselbe': in dem Beispiele "durch Höhe der Gebäude suchte man zu ersetzen, was denselben an Breite und Tiefe abging" forderte Wustmann 'ihnen' statt 'denselben'; Wunderlich aber verlangt 'daran', weil das persönliche Fürwort "eine Regung unseres Sprachgefühls, die noch immer lebendig ist, vergewaltigt", — oder völlige "Ersparung der pronominalen Anknüpfung": "was an Breite und Tiefe abging, fehlt". Dies letzte gefällt mir nun am besten; mein Sprachgefühl aber sträubt sich gewaltig gegen das steife und nüchterne 'daran', nimmt aber nicht den geringsten Anstoß an 'ihnen'; mir scheint eben, daß das Gefühl, daß 'ihnen' nur persönlich, nicht sachlich benutzt werden dürfe, nie eine Berechtigung gehabt hat.

Auch ein anderes Kampfgebiet, dasjenige in dem um die relative Anknüpfung durch 'welcher' oder 'der' gestritten wird, ist Wunderlich gezwungen zu betreten; er spricht hier (S. 299 ff.) mit Recht gegen das 'Überwuchern' des Indefinitums 'welcher', will es aber — worin ich ihm gleichfalls beistimmen muß — dort zum Zwecke wohltätiger Abwechslung noch dulden, wo das Schriftbild dadurch ein gefälliges Aussehen gewinnt.

Im dritten Hauptteile behandelt der Verfasser dann noch 'Die Partikeln als Satzbindemittel'; dieser Abschnitt ist gänzlich umgearbeitet gegenüber der Fassung in der ersten Auflage. Aber ebensowenig wie dort wendet sich Wunderlich auch hier nach meinem Gefühl scharf genug gegen das Eindringen des 'wie' (statt 'als') nach Komparativen; wenn sein Buch auch nur eine 'Darstellung' des Satzbaues ist, so müßte es doch meines Erachtens gegen so häßliche Auswüchse unseres deutschen Sprach-Schlendrians ein kräftiges Wörtlein bringen. Zur Verdunkelung des Sinnes dient bei solcher Verbindung auch besonders ein nach törichtem Brauche üblich gewordenes Komma, das man hinter den Komparativ setzt; dadurch wird das fälschlich mit 'wie' eingeführte Verglichene ganz abgetrennt, und man ist versucht, 'wie' als 'gleichwie' aufzufassen, z. B. "er ist etwas größer, wie ich". Vgl. meinen Aufsatz über diesen Gegenstand in der Zeitschrift des Sprachvereins 17 [1902], 281—284.

Druckfehler sind mir an folgenden Stellen aufgefallen:
Bd. 2 S. 157 Zeile 1. Die angeführte Stelle ist nicht richtig.
S. 115 Titelzeile lies 'Der Akkusativ' statt 'Das A.'

- S. 124 Z. 3 lies 'vierten' statt 'dritten'.
 S. 192 Z. 3 lies 'E. Th. A. Hoffmann' statt 'F. Th. usw.'.
 S. 392 letzte Z. lies '339' statt '359'.
 S. 398 Z. 10 lies 'XXXIII' statt '38'.

Wunderlich gebraucht leider eine Fülle von Fremdwörtern, die selbst in einem so streng wissenschaftlichen Werke hätten vermieden werden können: Der ewigen 'Hypotaxe' und 'Parataxe' wird man im 'deutschen' Satzbau bald überdrüssig; auch 'okkasionell' z. B., das W. II. S. 137 u. 140 verwendet, als wenn es kein deutsches 'gelegentlich' (oder 'zufällig') gäbe, ist mir unangenehm aufgefallen. Und dabei ist W. doch ein Anhänger der maßvollen Bestrebungen des Sprachvereins! — Auch daß er immer die häßliche Unform 'mittelst' statt 'mittels' gebraucht (II. S. 2, 11, 15, 16 usw.), will mir nicht gefallen.

Weshalb Wustmann immer noch nach der ersten Auflage angeführt wird, nicht nach der zweiten, in der manches wesentlich verändert und gemildert ist, verstehe ich nicht. Anderseits möchte ich betonen, daß Wunderlich selbst mehrmals Schärfen seiner ersten Auflage wesentlich gemildert hat; man vgl. 2. 94 m. das Urteil über Kasus-Monographien mit S. 136 o. der ersten Aufl., und S. 109 o. mit dem Ausfall gegen 'Schulmeisterei' auf S. 142 u. der 1. Aufl.

Im allgemeinen will ich noch betonen, daß Wunderlich jetzt z. T. zahlreichere und bessere Abteilungen und Unterabteilungen gemacht hat als früher, wodurch das Werk an Übersichtlichkeit gewonnen hat. Dieser dienen auch die ausführlichen Inhaltsverzeichnisse, sowie das vortreffliche 'Register' am Schlusse des zweiten Bandes.

Wenn die erste Auflage von Wunderlichs Satzbau von einem Fachgenossem als 'Skizze' bezeichnet worden ist, so darf man diese zweite ein ausgeführtes Gemälde nennen, auf dem die dargestellten Gegenstände aus dem reichen Hintergrunde lebendig hervortreten.

Bonn. J. Ernst Wülfing.

Weise O. Syntax der Altenburger Mundart. (Bd. VI von O. Bremers Grammatiken deutscher Mundarten.) Leipzig. Breitkopf u. Härtel 1900. 164 S. 5 M.

Ein besonders in praktischer Hinsicht wertvolles Buch. Der Verfasser geht von der Schriftsprache aus und gibt auch die mundartlichen Beispiele in hd. Fassung. Hoffentlich trägt das dazu bei, dem Buche in weitern Kreisen Leser zu verschaffen. Schriftsteller, Lehrer und alle, denen daran liegt, Einsicht in die Erfordernisse und Ausdrucksmittel volkstümlichen, einfachen, anschaulichen und lebendigen Stiles zu gewinnen, können viel daraus lernen. Die Formulierung der syntaktischen Gesetze zeigt nicht immer die wünschenswerte Genauigkeit; eine Eigentümlichkeit, die das Buch mit vielen andern syntaktischen Arbeiten teilt; dem Werte der gesammelten Beispiele geschieht dadurch kein Abbruch. Zur Erklärung einzelner Abweichungen vom Schriftdeutschen hätte die ältere Sprachgeschichte noch mehr herangezogen werden können.

I. Formen der syntaktischen Gebilde. Hinsichtlich des Geschlechtes der Substantiva stimmt die Altenburger Mundart meist mit der Schriftsprache überein. Die Abweichungen bei Gift M., Ast N., Garmert (merkatum) N., Altar N., Firma (Schild) N. u. a. m. weiß Weise merkwürdigerweise nicht zu erklären. Häufiger als in der Schriftsprache steht der Singular bei Volksnamen, wenn allgemeine Eigenschaften der Völker angegeben werden, sowie bei den Objekten wiederholter Tätigkeiten. Den Plural vermeiden die weiblichen Substantiva auf -in. Der Plural steht gewöhnlich bei Gattungsbegriffen; desgl. bei mehrfach vorhandenen Körperteilen, wenn von mehreren Personen oder von mehreren Körperteilen der-

selben Person die Rede ist. Als Plural sieht Weise auch den ersten Teil von *Kälberbraten*, *Rinderbraten* an. Für Konkreta stehn zuweilen Abstrakta; häufiger tritt der umgekehrte Fall ein. Statt der Umschreibung des Passivs durch *werden*, steht oft ein transitives Verb mit Objekt, ein reflexives Verb oder die 3. Plur. Auch im transitiven, intransitiven und reflexiven Gebrauche der Verben weicht die Mundart zuweilen von der Schriftsprache ab. (*sich verfürn* = fürchten, entspricht lautlich nicht mhd. *vären*). Respektspersonen werden noch in der 2. Pers. Plur. angeredet; die 3. Sg. wird nur noch selten zur Anrede verwandt; auch die 1. Plur. kann bei Anreden gebraucht werden. Im Numerus richtet sich ein vorausgehendes Verb meist nach dem zunächststehenden von mehreren Subjekten. Die Imperative *warte*, *sieh*, *guck*, bewahren den Sing., auch wenn mehrere Personen angeredet werden. Als Tempus der Erzählung dient in der Regel das Präteritum. Das mit *werden* umschriebene Futur steht in der Bedeutung des Potentials mit modalen oder temporal-modalen Partikeln. Umschriebenes Futur und das Präsens im *futur*. Sinne werden ohne Unterschied neben einander gebraucht. Für das Fut. oder *Fut. exact.* tritt das umschriebene Perf. ein, wenn die Handlung sicher erwartet wird. Nach einem Präteritum steht das umschriebene Perf., um das Ergebnis der Handlung zu bezeichnen. Bemerkenswert ist, daß *nicht* auch in Ausrufen und Fragen stehn kann, wo es in der Schriftspr. nicht üblich ist. Das räumliche *da* hat in der Zusammensetzung auch vor Konsananten das auslautende *r* bewahrt. *Salt* (selbt) = *dort*; *immer*, *rar* = immerhin; *bald* = beinahe; *alleweile* = jetzt; *am Ende* = vielleicht. Als steigernde Adverbien dienen neben andern allgemeiner üblichen: *gehörig*, *häusch*, *derb*, *reinweg*, *eben*, *etwa*, *fein*. *Ernd* (irgend) = etwa; *Dervegen* = immerhin. *ENN*, *n* = schriftl. denn in Fragen hält Weise für ahd. *ēno*. *Allermal*, *ei wöhl* drücken Widerspruch aus gegen ein in der Frage erwartetes *nein*. *Ja wöhl* und *ei ja* mit hellem *a* haben ironisch verneinenden Sinn, *ei jō* gilt als einfache Bestätigung; die eigentliche Bejahung ist mit sinkendem, die ironische mit steigendem Tone verbunden. *ny* wird in abweisendem Sinne gebraucht; *i vollends gar* spricht abweisende Verneinung aus.

II. Bedeutung der syntaktischen Gebilde. Die noch erhaltenen Genetive und die mundartlichen Entsprechungen schriftdeutscher Genetive werden aufgeführt; die Auffassung, als sei *bei Schmidt* ein formeller Plural, wird mit Recht zurückgewiesen. Mit dem Dativ konstruiert werden *lernen* (= lehren), *heißen*, *kosten*, *unterstehn*. Adverbial gebrauchte Dative: *alleng* = an allen Enden, *zeiten* = zu Zeiten, *dem Male wo* = damals als, *gälchen* = jählings. Unter den Akkusativen verdient Erwähnung: *er ist einen ganzen Haufen* = er bekleidet viele Ämter. § 64, 3 bestimmter: Statt einer eingeschobenen längern Apposition tritt ein Satz ein. Die folgenden Paragraphen behandeln den Gebrauch des unflekt. Neutr. beim Adj., die Verwendung von Adj. als Subst. und umgekehrt, sowie den adjekt. Gebrauch von Adv. Bei der Besprechung von Fügungen wie *ein häusch großes Haus*, *weißer Wein* usw. scheint der Verf. zu sehr in der schriftdeutschen Auffassung gefangen. Die Bemerkungen über Meidung von Adjektiven (§ 71) sind zu allgemein gehalten. Die noch vorhandenen stoffbezeichnenden Adj. auf -*n* braucht die Mundart fast nur in attribut. Stellung. Nur (?) prädikativ kommen vor die aus Partizipien Praes. weitergebildeten Adj. auf -*ig*. Unterdrückung eines prädikativen Adj. nimmt Weise an in den Redensarten *wieder werden* (genesen), *sich tun*, *sich wissen*, *Holz machen*. Abweichend von der Schriftsprache wird ein Adj. gewöhnlich wiederholt, wenn es zu zwei verschiedenen Subst. gehört. Adjektivverstärkend wirkt *alt*: *Es ist heute alt naß*. Als Personalpronomen erscheint *ha* neben *er*; es fehlt die Angabe, wie sich beide syntaktisch unterscheiden. Die Verschiebung des Per-

sonenverhältnisses neben dem Ausfall von *ich* in der Redensart: *er weiß nicht, wo bin* muß als Nachahmung der Kindersprache gelten. In dem Satze *Habt ihr Blumen?* *Wir haben er* ist *er* nicht als Doppelsetzung, sondern als erweiterter Genet. *ihrer* aufzufassen. Konjunktionen und Fragepartikeln, die den Satz einleiten, nehmen Verbalendung an (2. Sg., 2., 3. Pl.): *wenns du, obt ihr, obn sie*. Die Genetive *sp* (*sīn*) und *r* (*ir*) werden zur Bezeichnung eines Partitivverhältnisses und als objekt. Genetive gebraucht. Neben attributivem *mei, dei, sei* dient als prädikatives Pron. poss. *meine, deine, seine, nie der meinige; dessen, deren* wird durch *dem sein, der ihr* ersetzt. *Dieser, jener* sind selten, *selbst, derjenige, absolutes derselbe* kommen nicht vor. Das tonlose Demonstr. steht bei männlichen Personennamen nur, wenn sie ein Attribut bei sich haben, bei weibl. Personennamen immer. *Das der und was der = desto*. Als Pron. relat. nur *der, die, das, wer, was*. Genetiv des Interrog. durch *wem sein* ersetzt. In indirekten Fragesätzen tritt oft *dass* neben das Fragewort. *Wer* wird nicht in indefinitem Sinne gebraucht. *Ein paar* und *so ein* verdrängen *etliche* und *solch*. *Ein = man* im Nominativ selten; *ein* vor Subst. bei schwiegender Betonung = ein großer; anders aufzufassen vor prädikativ gebrauchten Abstraktis: *er war eine Wüt*. Bei *alle* in prädiktiver Stellung geht der Begriff der Totalität unmittelbar in den entgegengesetzten über: nicht mehr vorhanden; die Beispiele, von denen dieser Bedeutungswandel ausgegangen sein mag, scheinen nicht ganz glücklich gewählt. Das indefinite *welcher* kann auch einen vorausgegangenen Kollektivbegriff im Singular vertreten. Beim Verbum bevorzugt die Mundart den Indik. in vielen Fällen, wo das Schriftdeutsche den Konj. anwendet. Wird in abhängigen Sätzen der Konjunktiv gebraucht, so steht der Konj. Prät. sowohl nach einem Präsens als nach einem Präteritum. Stark verbreitet ist ein Konj., der etwas lang Eirstrebtes und wirklich Erreichtes wieder ins Gebiet der Möglichkeit rückt. Der für die südlichen Nachbarmundarten charakteristische Gebrauch von (kurzgestoßenem) *geh!* = "das halt ich doch nicht für möglich", begegnet auch schon in A. — Der Infinitiv hat das auslautende *n* verloren, findet aber in solcher Gestalt nur eine beschränkte Verwendung. Wie mag sich der heutige Zustand in der Verwendung des Inf. und des "Gerundiums" entwickelt haben? Von den Part. Praes. sind nur eine kleine Zahl in Gebrauch; appositive und absolute Verwendung von Partizipien kommt so gut wie nicht vor.

III. Satz. Das Bestreben, die Sätze zu koordinieren, wird in der Mundart strenger durchgeführt als in der Schriftsprache. Für die Infinitive mit *zu* findet sich vielfach guter Ersatz. Relativsätze, abhängige Fragesätze, Konjunktionssätze werden oft in freier Weise angefügt, wo die Schriftsprache ein Wort oder einen Satz einzuschließen pflegt. Kopulative Konjunktionen: *weder — noch* ist selten, *bald — bald, gerade so — wie, ebenso — wie, sowohl — als auch, einerseits — anderseits* fehlen. Disjunktiv-adversativ: *aber, und nicht, nein, derweile, drum; fremd* sind: *allein, nicht — sondern, nicht — vielmehr, nicht sowohl — als, dagegen, hingegen, hinzu rüderum, gleichwohl, indessen, übrigens, nichtsdestoweniger, dessen ungeachtet, trotzdem, jedoch, dennoch*. "Doch hat seine Stelle besonders in Fragen, bei Wünschen, Befehlen und dergleichen" (?) oder und *aber* scheiden sich mehr und mehr im Sinne der Schriftsprache, Kausal: *denn, nämlich nachgestelltes ja*. Nachgestelltes *doch* kommt meines Wissens auch im Altenburgischen in begründenden Sätzen vor, nur ohne Inversion der Wortfolge, z. B.: *Er braucht drei Tage, bis er zu seinem Bruder kommt. Der wohnt doch ganz an der russischen Grenze!* Doch dient hier freilich nicht eigentlich zur Begründung, sondern stellt sich in einen versteckten Gegensatz zum Hörer, dem die Reise zu lang erscheinen könnte. Das ist aber auch der ursprüngliche Sinn von *wohnt doch sein Bruder ganz an der Grenze*. Konklusiv: *durum, also, desserthalben, dessertwegen; fremd:*

deshhalb, somit, sonach, mithin, folglich. Subordinierende Konjunktionen; temporal: *wie, wenn, wo, als, weil*; fremd: *während, nun, indem, so oft als, so bald als*. Auffällig ist: *so irnd* (so oft) *man trinkt, so irnd bleibt auch der Filzdeckel am Töpfchen hängen*. Weise hält *irnd* für die mundartliche Form von *irgend*, wofür S. 23 schon *ernd* angeführt wird. Komparierend: *wie, als, sowie, so — so, so — wie — so, darnach wie* (= je nachdem); fremd; *gleichwie, denn*. Konditional: *wenn, im Falle daß, außer wenn, es müßte denn sein, daß*; fremd: *wenn anders, falls, wo nicht, sofern, insofern, soweit, insoweit*. Konzessiv: *wenn auch, auch wenn, selber wenn, und wenn*; fremd: *obgleich, obwohl, obschon, obzwär, ob auch, wiewohl, trotzdem daß, ungeachtet daß*. Kausal: *weil, weil ja*; fremd: *da, zumal da, da ja, nun, dieweil, sintemal, alldieweil*. Final: *daß, seltener damit und damit daß*; fremd: *auf daß, um zu*. Konsekutiv: *daß, daß nicht*; fremd: *ohne daß*, Präpositionen. Von den sogenannten Präpositionen, die den Genitiv regieren, erscheinen in der Mundart nur *wegen, halben* und *statt(s)* in einigen Verbindungen; *wegen* und *halben* werden meist wie echte Präpositionen mit dem Dativ konstruiert; *bei* mit dem Akk. hat sich erhalten; *gegen* im Sinne von *gemessen* mit hat öfter den Dativ nach sich.

Wortstellung. Familiennamen werden im Genitiv vor die Taufnamen gesetzt: *Schuberts Franz*, die Frau durch Anhängung von *-in* bezeichnet, wobei das Genitiv -s starkflekt. Familiennamen schwindet; vor Verwandtschaftsbezeichnungen und Angaben des Standes: *die Kunzens Tante, der Trömels Tischler*; vor Angabe des Besitzes: *Müllers ihr Garten*. Attributive Adj. treten bei erregter Rede in flekt. Form hinter das Subst. Ebenfalls nachgestellt werden attributive Adj. mit längeren Bestimmungen. Wenn Dativ und Akk. des Pron. pers. nebeneinanderstehen, geht der Dat. Sg. voraus, der Dat. Pl. folgt nach. Dabei hätte erwähnt werden können, daß ein betonter Dat. Sg. auch nachfolgen kann. Für § 286 würde Ref. die Fassung vorschlagen: Bei Nebensätzen, die ein gemeinsames Subjekt haben und durch *und* verbunden sind, kann die invertierte Wortfolge im zweiten Satze wieder aufgehoben werden. Für § 291: Das finite Verb geht auch bei umgekehrter Wortfolge gern den Infinitiven voraus. Bei Umschreibung des Perfekts behält das Partizip eines Präterito-Präsens seine schwache Form (ohne *ge-*). Daneben findet sich, auch bei andern Verben, Angleichung an den Infinitiv. Nach *entweder*, *zwar* braucht keine Inversion einzutreten. Die verstärkenden Adverbien *zu, ganz, viel, gar, so* treten oft vor *was* oder *ein* statt vor das zugehörige Adj.: *das ist zu ein dummes Tier, ganz was anderes usw.* Zum Schluße werden einige Besonderheiten der Betonung angeführt. Der Grund für die Betonung *euwig und méi Tage* ist nicht in einer volksetymologischen Umdeutung zu suchen; *mein* erhält in der Emphase auch sonst den Ton: *In méinem Leben nicht wieder!* Ein literarisches Beispiel in Eichendorffs Verlorener Liebe:

*O du mein Gott! und mir brechen
Herz und Saitenspiel entzwei.*

Als Anhang folgt eine Sammlung von Vergleichen, bildl. Ausdrücken, Übertreibungen und Euphemismen.

Grimma.

Reinhart Michel.

Berneker E. Die Wortfolge in den slavischen Sprachen. Berlin 1900,
B. Behrs Verlag (E. Bock). XI, 161 S. 8°. 6 M.

Berneker hat sich diesmal auf eines der am meisten vernachlässigsten Gebiete der Philologie, und zwar nicht bloß der slavischen, begeben. Wer kümmert sich um die Wortfolge? Höchstens jemand, der sich vor genommen hat, ein Gesamtbild irgend einer Sprache zu geben und es nicht vermeiden kann, nebenbei auch ihre Wortfolge zu behandeln. Schriften,

die speziell um der Wortfolge willen entstanden sind, gibt es unheimlich wenig. Dies gilt insbesondere auch für die slavischen Sprachen. Ref. weiß sich sogar zu erinnern, als Gymnasiast wiederholt gehört und gelernt zu haben, für seine Muttersprache gebe es überhaupt keine feste Wortfolge, und dies sei ja auch einer von ihren Vorteilen, welcher es z. B. ermöglicht, ein lateinisches Original auch in der Wortfolge ganz treu zu übersetzen. Natürlich schauen dergleichen Übersetzungen auch darnach aus, insbesondere, wenn sie das Papier verlassen und vorgelesen werden sollen. Daher gebührt Berneker auch volles Lob, daß er es gewagt hat, ein so ödes Feld zu betreten.

Das Buch gibt keine vollständige und systematische Schilderung der slavischen Wortfolge, sondern es behandelt nur einige Kapitel der ganzen Frage. Das Material ist aus Quellen geschöpft, die eine richtige, im Geiste der betreffenden Sprache selbst begründete Wortfolge erwarten lassen — was bei weitem nicht von allen slavischen Literaturdenkmälern gilt. Das Kirchenslavische hat B. — unseres Erachtens mit vollem Recht — im ganzen und großen ausgeschlossen, als eine in dergleichen Punkten vielfach im griechischen Banne stehende Sprachform: seine Stelle vertritt die syntaktisch prächtige Sprache der altrussischen Chronisten. Sonst hält sich B. vor allem an die Sprache der Volksmärchen und Sprichwörter, daneben an wirklich volkstümliche Schriftsteller wie Gogol', Tolstoj, Sienkiewicz u. a. Seine Quellenwahl ist zu billigen; vielleicht wird jemand die eine oder andere Quelle vermissen, aber schwerlich unter den gewählten eine namhaft machen, die es nicht verdienen würde, als Quelle benutzt zu werden. Neben den slavischen Sprachen wird auch das Litauische berücksichtigt; als Quellen hat B. Schleichers und Leskiens-Brugmanns Sammlungen benutzt: es wäre vielleicht besser gewesen, sich weiter ostwärts, zu mehr vom deutschen Einfluß abseits liegenden Gebieten zu wenden (dies gilt insbesondere von Schleichers Märchen).

Ein volles Drittel des ganzen Buches nimmt Kap. I., von der Stellung des Verbums im Satze, ein. B. unterscheidet dabei drei Stellungsarten des Verbums: die Anfangsstellung (das Verbum beginnt den Satz und das Subjekt folgt nach), die Mittelstellung (das Subjekt beginnt den Satz, das Verbum folgt unmittelbar dahinter), und die Endstellung (das Subjekt beginnt den Satz, es folgen dann alle übrigen Satzteile, und das Verbum macht den Beschuß); die Anfangsstellung ist entweder absolut, oder aber, es steht vor dem Verbum noch entweder die fortführende Partikel *i* oder eine nähere Bestimmung der ganzen Handlung. Nach dem Résumé S. 58 ist die traditionelle Stellung des Verbums im Slav. ursprünglich die Anfangs- und die Endstellung. Und zwar herrsche die Anfangsstellung in der Erzählung bei fortschreitender Handlung, die Endstellung bei stillstehender Darstellung, bei Schilderungen, Urteilen, Betrachtungen. In Sätzen mit einleitender Bestimmung herrscht ursprünglich die Anfangsstellung. Die Mittelstellung ist in der ältesten Zeit okkasionell, nicht traditionell; sie entsteht, wenn auf dem Subjekt ein Ton ruht und es infolgedessen vor das Verbum getreten ist. In der späteren Sprachentwicklung wird immer mehr und mehr das Gebiet der ursp. okkasionellen Mittelstellung ausgedehnt.

B.s Untersuchungen in diesem Kap. scheinen uns nicht erschöpfend zu sein. Er hat sich auf aussagende Sätze beschränkt, und auch hier überwiegen Belege aus Erzählungen bei weitem den allgemein gültigen Aussagesatz. Man vermisst z. B. eine Behandlung von Fragen, Wünschen, Befehlen. Auch die Frage wird nicht gehörig vorgenommen, wann die näheren Bestimmungen an den Satzanfang zu stehen kommen und somit die (nicht absolute) Anfangsstellung des Verbums herbeiführen, wann nicht. B.s Ergebnisse scheinen uns im wesentlichen richtig, aber doch

nicht mit voller Schärfe erfaßt zu sein. Auch ein bisschen Psychologie würde man in dergleichen Fragen zu sehen wünschen. Ich will mich nicht auf Einzelheiten einlassen, schon aus dem Grunde nicht, weil ich mich mit Studien über Wortfolge nie befaßt habe; aber eine Bemerkung kann ich mir nicht versagen. Bei der gegenseitigen Stellung des Subjekts und Prädikats kommt es sehr viel darauf an, ob das Subjekt bereits bekannt ist oder nicht. Im ersten Fall steht es meist am Anfang. So z. B. im Verlaufe einer Erzählung, die sich um eine Person dreht, von welcher bereits die Rede war; so in allgemein gültigen Sätzen, wie in Sprichwörtern (č. *pýcha předchází pád* "der Stolz geht vor dem Fall"). Im andern Fall steht lieber das Verbum voran. So z. B., wenn man von einer Person zu erzählen beginnt: am Anfang steht das Verbum voran, im weitern Verlaufe wie gesagt das Subjekt. Daher der traditionelle Märchenanfang č. *byl jednou jeden král a ten král měl tři dcery* "es war einmal ein König und dieser König hatte drei Töchter". Dieselbe Stellung findet man eben in Redensarten (B. 46), wo ein traditioneller Vergleich auf eine gegebene Situation angewandt wird: č. *čije kosa kámen* "es spürt die Sense den Stein" (so sagt man, wenn jemand wohlweislich vorsichtig wird). Es sind im Ganzen dieselben Fälle, wo auch der Deutsche das Verbum voranstellt, wobei heute die sonst übliche Stelle des Subjektes durch *es* erfüllt wird (ohne ein solches das bekannte *sah ein Knab' ein Röslein stehn*). Auch der Deutsche beginnt sein Märchen mit *es war ...*; und so beginnt auch das indische Märchen mit dem traditionellen *asti ...*. In den altrussischen Chroniken findet man sehr viele Belege dieser Art, ebenso in Märchen, nicht nur am Anfang, sondern auch im weitern Verlauf, sobald eine neue Person auftritt. Ähnliches gilt von näheren Bestimmungen. B. hat S. 47 unter seinen Belegen der Anfangsstellung auch den č. Satz *okolo rybníčka tekl potok* "um den Teich herum floß ein Bach": der Böhme (und ich glaube, auch der Deutsche: wenigstens würde ein Deutscher schwerlich sagen "um einen Teich herum floß der Bach") spürt sofort, daß da ein Teich beschrieben wird, von welchem schon die Rede war; sonst, wäre der Bach früher genannt worden, würde man sagen *potok tekl okolo rybníčka* "der Bach floß um einen Teich herum". Auch in allgemein gültigen, nicht erzählenden Sätzen steht dasjenige voran, um was es sich dem Redenden handelt: will er z. B. die gewöhnliche Einrichtung eines Teiches beschreiben, so sagt er *okolo rybníčka byvá hráze* "um den Teich herum pflegt ein Damm zu sein"; etwas Anderes ist *hráze byvá okolo rybníčka* "der Damm pflegt um einen Teich zu sein". Dergleichen will bei einer Untersuchung der Wortfolge mit berücksichtigt werden; es genügt nicht, bloß zu fragen, welches Wort in rein grammatischem Sinn das Subjekt ist. So würde B. auch die ihm auffällige Wortstellung in Sätzen begriffen haben, wie aruss. *se že Bogъ javi silu Krestonuju* (7, 13) "so offenharte Gott die Kraft des Kreuzes": der Chronist erzählt ja nicht von Gott, die Worte *Bogъ javi* "Gott offenharte" sind vielmehr eine fromme Ümschreibung eines "es zeigte sich".

Mit viel greifbareren Punkten der Wortstellung befassen sich die übrigen Kapitel, und im Einklang damit wird auch die vorgetragene Beobachtung des Verf. viel scharfer und bestimmter. Kap. II behandelt die Stellung der Enklitika im Satz (insbesondere auch in dem Fall, wo der Satz mehrere enthält): wie in andern verw. Sprachen, stehen sie auch im Slav. womöglich auf der zweiten Stelle (vgl. dazu auch E. Nielson Wackernagels Gesetz im Slavischen, KZ. 37, 261 ff.). Im III. Kap. wird die Stellung der Kasus besprochen. Wie im Ai. und Germ. steht auch im Slav. der Dativ vor dem Objektsakkusativ. Der possessive Genetiv, der noch im Lit. die altererhte Stellung vor seinem Nomen hat, wird im Slav. nachgesetzt (vom pronominalen Gen., der in dieser Beziehung

vielfach schwankt, abgesehen). Nach B.s Vermutung hätten diesen Stellungswandel die urspr. enklitischen, am Satzanfang unmöglichen Possessivpronomina *mi ti si* auf dem Gewissen: nach *mati mi* "meine Mutter" wurde auch mit dem urspr. nicht enkl. *jego* gesagt *mati jego*, und dieselbe Stellung nahmen schließlich auch nominale Genetive ein. Auch der Umstand dürfte irgendwie daran beteiligt sein, daß der possessive Genetiv bei Bezeichnungen lebender Wesen im Slav. meist durch das possessive Adjektiv ersetzt und im ganzen und großen auf Fälle beschränkt wurde, wo er mit einem Attribut verbunden ist: diese Beschränkung mag es mit ermöglicht haben, daß der possessive Gen. die Stellung sonstiger adnominaler Genetive, insbesondere des Gen. part., bekommen hat. Übrigens gibt es Spuren der ehemaligen Stellung auch im Slav. (bei Zeitbestimmungen wie aruss. *měsaca fevralja v tretii dnu* B. 101 würde ich jedoch eher einen Gen. temporis sehen: "im Monat feber, am dritten Tag"). Insbesondere dürfte es sich wohl ergeben, daß innigere Verbindungen, solcher Art, die im Deutschen zu Kompositis zu werden pflegen, die Voranstellung ziemlich oft bieten (so č. *měho bratra syn* "meines Bruders Sohn, mein Brudersohn", *před slunce východem* "vor Sonnenaufgang"). Nach Kap. IV steht das attributive Adjektivum vor oder auch nach seinem Nomen; auch der Infinitiv hat nach Kap. V keine feste Stellung: eine eingehendere Prüfung dürfte in der gleichen Fällen noch bestimmtere Regeln, namentlich solche okkasionellen Charakters finden.

Das letzte Kapitel vergleicht die gewonnenen Ergebnisse mit den Wortstellungsregeln der übrigen indo-eur. Sprachen. Das wichtigste Ergebnis dieses Kapitels ist, daß die indo-germ. Wortstellungslehre im ganzen ein vernachlässigtes Wissenschaftsgebiet ist.

Smichov bei Prag.

Josef Zubaty.

Meringer R. Die Stellung des bosnischen Hauses und Etymologien zum Hausrat, Wien 1901. In Kommission bei Carl Gerold's Sohn (Sitzungsber. der kais. Akademie der Wissensch. in Wien, phil.-hist. Klasse. Ed. CXLIV, 6). 118 S. 4,60 M.

Die Schrift setzt sich aus zwei Abhandlungen zusammen, 1. "Die Stellung des bosnischen Hauses und seine nächsten Verwandten", und 2. "Etymologien zum Hausrat".

Die erste Abhandlung, die Frucht zweier in den Jahren 1898 und 1899 unternommenen Reisen in Dalmatien, Kroatien und Slavonien, bildet die Fortsetzung der in den "Wissenschaftlichen Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina" 7, 247—290 erschienenen Darstellung des bosnischen und des herzegowinischen Hausbaus, für die der Verf. im Jahr 1897 an Ort und Stelle das Material gesammelt hatte. Zunächst behandelt M. den "oberdeutschen" Haustypus überhaupt, den er, im Gegensatz zu andern Forschern, als Küchen-Stubenhaus oder Zweifeuer-Haus bezeichnet wissen will, dessen charakteristischer Raum für ihn die Stube, nicht der Herdraum oder gar der Flur ist, und zu dem, wie er überzeugend darlegt, auch das bosnische Haus gehört. Aus dem dann folgenden Reisebericht ist als das wichtigste Ergebnis hervorzuheben, daß das dalmatinische Haus ein Herdhaus ohne Stube und somit nicht dem bosnischen, sondern dem herzegowinischen Typus nächstverwandt ist, daß dagegen Kroatien denselben Typus bietet wie Bosnien. Der Verf. vermutet, daß das bosnische Haus aus Kroatien stamme, aber in Bosnien noch eine eigene Entwicklung durchgemacht habe. Ferner wird gezeigt, wie die Stube im kroatisch-bosnischen Haus durch Absonderung aus dem ursprünglichen Einraum, dem Herdraum, entstanden ist: sie erscheint mit ihrer Decke gelegentlich noch gleichsam wie eine in den Herdraum hinein-

gestellte Kiste. Ein Exkurs über merkwürdig geformte bosnische Grabsteine und Bemerkungen über Gerätschaften der bosnischen Stube schließen die erste Abhandlung, deren Verständnis durch zahlreiche Textbilder wesentlich erweitert wird.

Im zweiten Aufsatz (S. 65—112) wird eine größere Zahl von Wörtern der indogermanischen Sprachen auf ihre Herkunft untersucht, die verschiedene Hausgeräte, Tisch, Bank, Bett u. dgl. bezeichnen. Dabei wird teils für bereits aufgestellte Etymologien die sachliche Begründung gegeben, d. h. es wird gezeigt, daß sie mit dem, was die Kulturforschung hinsichtlich der Entwicklung des Gegenstandes erkennen läßt, in Übereinstimmung sind, teils werden auf derselben Grundlage neue Wortdeutungen versucht. Bei den Wörtern für "Tisch" ist der leitende Gedanke, daß man ursprünglich nur Brettchen und Bretter hatte, von denen man auf (daher die vielfachen Schwankungen der Sprachen in bezug auf die Bedeutungen "Schüssel" und "Tisch"), bei den Bezeichnungen des Bettes, daß als Bett ursprünglich eine Streu an der Wand, dann ein Dielenbrett, dann eine Bühne oder Bank gedient hat. Es braucht nicht näher gezeigt zu werden, daß die von M. befolgte Methode der etymologischen Forschung, nach der die Sprachbetrachtung immer in engstem Zusammenhang mit der Sachbetrachtung gehalten wird, die einzige richtige ist. Ihr hat kürzlich auch wieder O. Schrader in der Vorrede seines Reallexikons der idg. Altertumskunde S. XX ff. das Wort geredet, und man darf erwarten, daß Rückfälle in die bekannte, in früheren Zeiten weitverbreitete Art des Betriebs der etymologischen Studien, soweit es sich bei diesen um Bezeichnungen der Gegenstände der Sinnenvelt handelt, um so seltener werden, je mehr die idg. Altertumskunde in sich selber erstarken wird. Besonders förderlich sind solche etymologische Untersuchungen, in denen, wie in der vorliegenden Arbeit, Benennungen für Dinge, die ein irgendwie einheitliches Kulturgebiet ausmachen, in diesem ihren Zusammenhang ins Auge gefaßt werden, und ich möchte behaupten, noch kein Beitrag zur Wortforschung hat so deutlich als dieser Aufsatz von Meringer hervortreten lassen, wie auch nach dieser Richtung vergleichendes Verfahren fruchtbare und notwendig ist.

Zu bedauern ist freilich, daß der Aufsatz vielfach gar zu skizzenhaft gehalten ist. Dem Verf. war es offenbar nicht um eine gründlichere und allseitige Durchforschung des Gegenstandes zu tun (er lehnt es ja auch von vorn herein ab, das gesamte einschlägige Wortmaterial der idg. Sprachen oder auch nur einiger von ihnen zu behandeln), sondern bloß um einen Rekognoszierungsritt in ein Gebiet, das noch keiner vor ihm mit klarem Bewußtsein davon, was vor allem not tut, durchstreift hatte. Gleichwohl hätte er wenigstens die Literatur über die einzelnen von ihm behandelten Wörter schon jetzt besser berücksichtigen müssen; sie hätte ihm nicht nur manche wichtige Ergänzung geliefert, sondern — worauf es hier mehr ankommt — ihn gewiß auch manches anders beurteilen lassen. Hoffentlich kommt Meringer auf die Wörter unserer Sprachen für den *Hausrat* zurück und vervollständigt dann seine Untersuchung auch in der Beziehung, daß er sich diejenige Mühe der Beweisführung nicht verdrücken läßt, von der Osthoff *Etymol. Parerga 1*, S. V ff. spricht, und ohne welche, wie dieser Gelehrte mit Recht betont, in etymologischen Dingen nun einmal nicht zu dem erwünschten Ziele zu kommen ist. Wird dann aus dem gegenwärtigen Aufsatz ein ganzes Buch, so schadet das nichts.

Um nicht lediglich im allgemeinen zu bleiben, schließe ich noch ein paar Bemerkungen zu Einzelheiten an. S. 70: zu dem, was über den Ablaut von lit. *piáju* gesagt ist, vgl. Bernecker IF. 10, 160. — S. 72. Bei lit. *lúbas* "Rinde" ist die Bedeutung "Schiene, Schindel" (Leskien Nominalbild. 197) zu berücksichtigen. Daß es eine Basis **leubh-* als

Nebenform zu **leup-* 'brechen, reißen' gegeben habe (S. 97 wird *Wz. lub-* [mit *b!*] angenommen), ist durch die Wörter, die zu ihr gestellt werden, entfernt nicht wahrscheinlich gemacht. — S. 81 f. Was über den Ursprung von lat. *mēnsa* vorgebracht wird, ist möglich. Aber bei der Begründung der Bedeutungsentwicklung müste umbrisch *mefa mefe* (14 mal belegt) herangezogen und zugleich die Frage ins Auge gefaßt werden, ob *spefa* Beiwort zu *mefa* und Part. Perf. Pass. von **spendō* (vgl. *πρένδω* lat. *spondeo*, von *Planta* 1, 503) war. Die Grundbedeutung 'Zugemessenes' für *mēnsa* wird richtig sein. Man braucht jedoch wegen der Femininform nicht an Ellipse von *ēsca* oder *caro* zu denken, sondern *mēnsa* war wohl ursprünglich Verbalabstraktum, 'Zumessung, Zuteilung, Darbietung', wie *impēnsa* 'Aufwand' u. a. (Brugmann *Grundr.* 2, 444 f., Leo in *Wölfflins Archiv* 10, 438). Die sakrale Bedeutung war gemeinaltisch, sie erinnert an die gleiche von got. *biups* ahd. *biot* (Meringer S. 90 ff.). — S. 100. ἀλωή gehört nicht in diesen Zusammenhang. S. Solmsen *Untersuch.* 109 ff. — S. 102. Den Ursprung von *eūnī* glaube ich Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1901 S. 113 ermittelt zu haben, und zwar ist es M.s Aufsatz, der mich auf die Grundbedeutung 'Einsenkung, Grube' geführt hat. Die von Wackernagel *Vermischte Beiträge* 38 gutgeheisene Deutung von *eūnī* als **ēdvnī*, zu *ēdōw*, hat — um dies hier zu jenen meinen Ausführungen nachzutragen — für mich nichts Überzeugendes, auch dann nicht, wenn über den Ausfall von *d* zwischen dem Diphthong und *v* glatt hinwegzukommen sein sollte. — S. 105. Ein glücklicher Gedanke scheint die Verknüpfung von *γαλεός* lit. *gālis* mit ai. *vanar-gū-* (vgl. zu diesem ai. Worte O. Richter *IF.* 9, 198, 222), besonders wenn man die zu ahd. *būan* gr. φύναι gehörigen φωλάς, φωλεός vergleicht. *vanar-gū-* war hiernach ursprünglich "im Walde liegend" (weniger gut M. "im Walde schlafend"). Man braucht aber -*gu-*, die Schwundstufe zu dem aus *γαλεός* zu entnehmenden *gōu-*, nicht erst außerhalb des Griechischen zu suchen; nach Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1889 S. 53 f. liegt sie im Griechischen selbst in ἐγγύς und μεσσητύ μεσσητύ vor. Das zu ἐγγύς erweiterte adverbiale Neutr. **ēt-rū* bedeutete ursprünglich "anliegend". Zu dieser Bedeutung von *ēv* vgl. homer. ἐμφύναι (A 513 ὡc ἔχει' ἐμπεψυῖα, Z 253 u. s. ἔv τ' ἄρα οἱ φῦ χειρί) und zu dem Sinne 'nahe' av. *na-zd-yah-ai. nēdīyās-* 'näher' und ai. *ā-sanna-* 'nahe' (zu *sad-*, *IF.* 13, 85). — S. 110. Die Zusammensetzung des got. *gadauka* M., womit etwa 'Hausgenosse' gemeint ist, mit lit. *daūg* 'viel' ist höchst fragwürdig; über dieses lit. Wort s. Osthoff *Zur Gesch. des Perf.* 305, Zupitzia *Die germ. Guttur.* 178. Beziiglich *gadauka* scheint v. Grienberger *Ünters. zur got. Wortkunde* 78 f. auf richtiger Fährte zu sein.

Leipzig.

K. Brugmann.

Mitteilungen.

Hittitisch und Armenisch.

Wie meiner Mitteilung in diesem Anzeiger Band IV (S. 256 ff.), so muß ich dem folgenden einige orientierende Bemerkungen vorausschicken. Daß darin früher schon Gesagtes zum großen Teil wiederholt wird, ist nicht zu umgehen.

Die hittitischen Inschriften röhren jedenfalls in der Hauptsache aus der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Chr. her. Einige, wie die zwei von *Mutalu* von Kommagene — die Inschrift von Ordasu und die

von Izgin — lassen sich ziemlich genau chronologisch fixieren, insofern sie zwischen 712 und 708 entstanden sein müssen.

Die Urheber der hittitischen Inschriften nennen sich: 'König von *Hamat*', 'König von *Karkemis*', König von 'Kommagene', 'König von *Kilikien*' und 'König von *Tarsus*', vielleicht einer 'König der Könige von *Me + X* (*lid-a?*)'. Andere Titulaturen der Art kenne ich noch nicht.

Die Schrift der hittitischen Denkmäler besteht aus: a) Zeichen für Begriffe, sog. 'Ideogrammen'; b) Zeichen für Silben, nämlich Konsonant + Vokal oder Vokal + Konsonant oder Konsonant + Vokal + Konsonant, falls nicht Konsonant + Konsonant mit beliebigem Vokal dazwischen; c) Zeichen für einzelne Laute, Konsonanten und Vokale. Ein Wort kann rein ideographisch und rein phonetisch oder ideographisch und zugleich ganz oder z. T. phonetisch, d. h. anders ausgedrückt: ideographisch und mit 'phonetischen Komplementen' geschrieben werden. Bezeichnet *I* das Ideogramm eines Wortes, *a + b* eine Gruppe, die dessen Aussprache andeuten kann, so lässt sich dies Wort ausdrücken durch: *I*, *a + b*, *I + a + b*, *a + b + I*, *a + I + b*, *a + I* und *I + b*.

Vokale brauchen nicht angedeutet zu werden, auch nicht, wo sie sich häufen. *t'* kann z. B. *dēio*, *r arioio* bezeichnen, wie die Varianten absolut deutlich erkennen lassen. Im Wortinnern wird ein Vokal zwischen Konsonanten nie, im Wortanfange jedenfalls nur äußerst selten durch Vokalzeichen ausgedrückt. Außer einem Zeichen für *io* und *ia* und vielleicht einem für *a(o)* + *i(e)* gibt es Zeichen für einfache Vokale, aber deren höchstens drei, nämlich, wie mit voller Sicherheit nur das Armenische zeigt, eins für *a* oder *o*, eins für *i* oder *e* und vielleicht eins für *u*, wenn nicht für *uo*. Ich bezeichne das Zeichen für *a* und *o* im folgenden mit *ā*, das für *i* und *e* mit *ī*, das für *ia* und *io* mit *īā* und das vielleicht für *a(o)* + *i(e)* gebrauchte mit *āi*.

Wie die Schreibungen für die Länder- und Städtenamen *Hamat*, *Karke(a)mīš*, *Kummub*-*Kommagene*, *H(H)at*, *H(K)ilikien*, *Tarsus* (T-r-z) und *Me + X* (d. i. *lid-a?*) und den Titel *Syenes-is* lehren, besitzt die hittitische Schrift Zeichen, die wenigstens auch *'*, *b*, *(b)* und *'g'* (*y?*) *ba* (*ha*), *k*, *ka*, *t*, *ti*, *s* (oder einen ähnlichen Laut) und *z*, *-n-*, *m* und *mi* oder *me* andeuten. Ich bezeichne sie im folgenden mit *'*, *b*, *b'*, *d*, *k*, *k'*, *t'*, *t'i*, *s*, *n*, *m* und *mi*.

Außer diesen Zeichen und denen, die ich mit *ā*, *i*, *īā* und *āi* wiedergebe, existieren noch Lautzeichen für einzelne Laute und Konsonant + Vokal oder umgekehrt, deren Lautwert nicht direkt aus Eigennamengruppen erschlossen werden kann, nämlich 1. drei Zeichen, die mit einander wechseln, deren Lautwerte ohne Heranziehung des Armenischen in den Verdacht kommen müssen, *r*-haltig zu sein; 2. ein Zeichen, das vielleicht mit dem für *n* eruierten wechselt; 3. eins, das doppelt gesetzt einen Titel des Götterherrn ausdrückt, und zwar auch in einem Texte und in demselben Zusammenhange, in dem die Götterherrin *m*, d. i. gewiß *Ma* = 'Mütterchen', ein Name der Götterherrin im hittitischen Komana, heißt. Das unbekannte Zeichen möchte man daher *p(a)* oder *b(a)* lesen und in dem Titel des Götterherrn ein *Papa* oder *Baba* = 'Väterchen' = phrygischem *Πατας* (vgl. *Ζεὺς Πατας*) erkennen. Die obengenannten Zeichen wechseln nun aber nie mit den bereits nur direkt mit Hilfe der Eigennamengruppen eruierten, und andere Zeichen für einfache Laute oder Konsonant + Vokal oder umgekehrt kommen in den Inschriften kaum vor. Es ist aber nach den hittitischen Namen, die wir kennen, mit absoluter Sicherheit zu erschließen, daß das Hittitische ein *r* und wenigstens ein *p* besaß. Also ist unsre Lautbestimmung für die genannten vier bzw. fünf Zeichen schon ohne Hilfe des Armenischen wahrscheinlich gemacht. Das Armenische bestätigt sie aber vollständig, und darum bezeichne ich die fünf Zeichen mit Bestimmtheit resp. mit *r*, *ār* oder *ri*, *ri* oder *ār* (s. dazu unten), *-n-* und *p(a)*.

Andere Zeichen für einfache Konsonanten oder solche + Vokal wie die oben erwähnten finden sich, wie schon bemerkt, in den Inschriften anscheinend nicht, dürften also jedenfalls nur in geringer Anzahl vorhanden gewesen sein. Somit hätte das Hittitische anscheinend wohl ein *k*, aber kein *g*, wohl ein *t*, aber kein *d*, wohl ein *p* oder *b*, aber kein *þ* oder *v* gehabt. Aber genau mit demselben Rechte müßte man dem Hittitischen deshalb ein *i* oder *e* und ein *a* oder *o* abstreiten, weil die Schrift kein besonderes Zeichen für *i* und *e*, für *a* und *o* hat. Wäre das nun schon wegen der uns bekannten hittitischen Namen unsinnig, müßt man vielmehr zugeben, daß die Schrift in der Bezeichnung der Vokale höchst unbeholfen ist, so darf man a priori dasselbe für die Konsonanten möglich nennen, und wahrscheinlich, nein gewiß, da das Hittitische, wie z. B. der hittitische Königsnname *Sa(n)gara* und der hittitische Stadtname *Meld-u* zeigen, nicht nur ein *k*, sondern auch ein *g*, nicht nur ein *t*, sondern auch ein *d* besitzt. Wir müssen darum annehmen, daß z. B. das Zeichen für *k* auch *g* bezeichnet, das für *t* auch *d*, und zugeben, daß z. B. das Zeichen für einen Laut, den die Griechen mit *c* wiedergeben, möglicherweise auch z. B. *dz*, und das für *þ(þ)* in *Hamat* und für *þ* oder *g* in *Kummub-Kommagene* auch möglicherweise für ähnliche Laute gebraucht wird. Analoges gilt dann natürlich auch von den Silbenzeichen und den Wortzeichen, wenn sie rebusartig verwendet werden. Daher unsere Umschrift *k'*, *t'* usw. Das Armenische bestätigt unsre Annahme in vollstem Maße und die cyprische Silbenschrift bietet ja Analoga.

Ausdrücklich hebe ich, damit sich nicht wieder Missverständnisse einschleichen, hervor, daß ich, wofern nicht anderes gesagt ist, die im folgenden gegebenen Lesungen und Deutungen, die ich mit armenischem Sprachgut zusammenstelle, ohne Hilfe des Armenischen allein aus den Inschriften oder sonstigen Quellen gewonnen habe. Ich habe auch allerlei Unsicheres angeführt — dabei aber den Grad der Unsicherheit erkennbar gemacht —, weil sich zwischen Unsicherem und Sicherem nur schwer eine scharfe Grenze ziehen ließ und weil meine Forschungen jetzt soweit gediehen sein dürfen, daß manches an und für sich Unsichere durch das Gesamtresultat gesichert wird. Die Begründungen für meine unten vorgetragenen Lesungen und Deutungen finden sich in: ZDMG. Bd. 48, S. 235—352 u. S. 429—485; Maspero's Recueil de travaux Bd. 18, S. 111—120; WZKM. Bd. 10, S. 3—20; m. Hittitern und Armeniern; ZDMG. Bd. 53, S. 445—470 und werden sich finden ibidem in Bd. 57 in Heft 2 und 3.

I.

Zum hittitisch-armenischen Wortschatz.

a) Substantiva.

1. 'Herr' heißt im Hittitischen *t'-i-i*; so wird auch der hittitische Götterherr *Sanda* genannt, und für *Sanda* liest man einmal *De-sandus* (m. Hittiter und Armenier S. 89); im Armenischen ist *ter* 'Herr' aus *tē* und **ar* oder *air* = 'Mann', und *titkin* 'Herrin' aus *tē* und *kin* = 'Frau' entstanden und *air* und *kin* dienen im Armenischen beim Substantiv zur Geschlechtsunterscheidung; armenisches *t* im Anlaut steht für älteres *d*.

2. 'König' heißt im Hittitischen *sárid*, falls nicht *sári* und *sárd*; der Fluß Namens *Ψapoc*¹⁾ (*Xenophon Anabasis 1, 4, 1*) oder *Σapoc* hieß auch

1) Zum ψ vgl. griechisches τύψος aus semitischem *gass-* (assyrr. *gassu*, syr. *geṣṣā*) und zur Entlehnung griech. πλινθός = urspr. syrischem *libintā, assyrischem *libintu, χάλιξ = 'Kalk', 'Kies' = assyrr. *kalakku* = 'Mörtel', τίτανος = 'Kalk' zu *Titanu* falls nicht *Tidanu* für den Libanon und den Antilibanon, die aus Kalk bestehen, und wohl auch πῶπος = 'Tuffstein', zu assyrischem *pū(ð)lu* = 'Kalk', ('Gips') u. dgl.

Koīpavoc; δcapı auf kappadokischen Münzen scheint mit Justi und anderen ein Wort für 'Fürst' oder 'König' zu sein; die hittitische Hieroglyphe für 'König' ist ursprünglich ein Baum (so in Hamat nach meinen Abgüssen; in den Ausgaben, auch der von Messerschmidt, nicht erkennbar) und 'Baum' heißt im Armenischen *tsai* (vgl. m. Hittiter und Armenier S. 89 ff.). Ob zu śáriá = 'König' armenisches *tsarai* = 'Knecht', 'Diener' gehört?

3—4. Ein Synonym von śáriá — etwa *dsario* — ist ein Wort, geschrieben: Hieroglyphe für 'Mann' + *b'(d)* + *d*. Im Armenischen heißt *ark'ai* 'König', *air* aber, wohl aus älterem **ar-*, 'Mann'.

5. Ein anderes Synonym von śáriá wird durch eine Hand mit gekrümmten Fingern bezeichnet. Im Armenischen heißt *burn* 1. 'Hand mit gekrümmten Fingern', 'Hand mit einer Handvoll' und 2. 'Herrschter', 'Tyrann'.

6. Der menschliche Kopf hat einen auf *t'* als letzten Konsonanten ausgehenden Lautwert; die Tierköpfe stehen in der hittitischen Schrift für die zugehörigen Tiere; im Armenischen heißt 'Mensch' *mard* aus ursprünglicherem **martos*; der menschliche Kopf wird für ein lobendes Adjektiv gebraucht, das mit *ario* = 'tapfer', 'stark' (s. u.) parallel steht, und im Arm. heißt *mart* 'Kampf' und *martik*, dessen *k* sekundär sein könnte, 'streitbar'.

7. Ein Angehöriger des Volks der Inschriften heißt *Hat-d*. *Hai* = 'Armenier' kann auf **Hat(i)os* zurückgehn. Hierzu, daß der Götterherr, dessen Söhne sich wenigstens die Könige nennen, auch *Hat-ā* heißt und daß *Haik* der Stammvater der Armenier ist. *k* ist Diminutivsuffix. Vgl. schon Σανδακος wohl für den Götterherrn *Sanda* (s. u.).

8. Nach S. 48 o. ist *p(d)-p(d)* (Genitiv) ein Titel des Götterherrn, *m* ein solcher der Götterherrin. Gegen eine Deutung dieser Wörter als Lallwörter mit den Bedeutungen 'Väterchen' bzw. 'Mütterchen' = phrygischem Πατας — und armenischem *Bab-* in den Personennamen *Bab-ik* und *Bab-ot's*; vgl. *Tirik* und *Tirot's*, worin *Tir-* aus *Ter* einen oder den Gott als den Herrn bezeichnet — und kappadokischem *Ma* dürfte kein Widerspruch zu erheben sein. Nun aber ist

9. *d-t' + r* mit dem Determinativ 'Mann' ein Titel des Götterherrn, und für *Hato* wird mit höchster Wahrscheinlichkeit, wie '*t'*, *hat'* und *Hato*, so auch *d-t'* geschrieben. Es ist darum verführerisch, in *d-t' + r* den Genitiv **hatro* eines Wortes **hate(i)r* = armenischem *hair* aus ursprünglicherem **patēr* zu sehen. Eine Bezeichnung für den Götterherrn, auch in Verbindung mit 'mein' gebraucht, wird durch einen Sessel ausgedrückt. Dafür hat das Armenische ein Wort *at'or*. Vielleicht ist deshalb der Sessel ein Rebus für ein hittisches *hate(i)r* = 'Vater'. Hierzu verdient bemerkt zu werden, daß der Sessel an zwei Stellen in enger Verbindung mit dem 'Maiskolben' erscheint und an einer anderen Stelle *p(d)-p(d)* = 'Väterchen'; ferner, daß, wie dies Wort und *d-t' + r*, so das durch den Sessel ausgedrückte Wort zu den wenigen Substantiven gehört, die durch die Hieroglyphe 'Mann' determiniert werden können. Zur übrigens belanglosen vokalischen Differenz zwischen **hate(iv)*, mit dem Genitiv **hatro* (!), und *at'or* sei bemerkt, daß armenisches *hair* doch wohl über ein **hator* aus **hatr* und weiter aus **hatro* entstanden ist — denn direkt aus *tr* kann doch wohl kein *ur* (*vr*) werden — und daß somit einem *at'or* ein älteres **at'ro* entsprechen könnte.

10. Ein Wort *m-t' + r* für die Göttermutter existiert gegen die von Ramsay und Hogarth veröffentlichte Kopie nicht bei Fraktin, wie die Photographie von Chantre zeigt. Leider ist es nicht sicher, ob *m* und *t' + r* hinter einer Hieroglyphe für die Götterherrin in der Löweninschrift ein Wort bilden. Wenn sie das tun, ist dies Wort gewiß ein Genitiv *matro* von einem *mate(i)r* = armen. *mair* aus urspr. **mäter* = 'Mutter'.

11 u. 12. 'Kind, Sohn' und dgl. heißt im Hittitischen 1. *ś-t' + r*, 2. *ś-p(d)*. Im Armenischen heißt *usir* 'Sohn' und *zavak* 'Same, Nach-

komme'. Hierin kann *ak* das Kose- und Diminutivsuffix *ak* sein. Vgl. o. zu *Haik*. *v* nach Vokalen kann im Armenischen auf *p*, *bh* und *v* zurückgehn.

13. Der Kalbskopf, der ein Kalb vertritt, bezeichnet einmal mit Sicherheit und einmal möglicher — oder besser wahrscheinlicherweise ein Verhältnis des Königs zum Götterherrn. Der König nennt sich u. a. auch 'Same' und 'Sohn' des Götterherrn. Im Armenischen heißtt nun *ort'* 'Kalb' und *ordi* 'Sohn'. Möglich also, daß der Kalbskopf, weil = *ort'*- oder einer älteren Form hiervon, = *ordi*- oder einer älteren Form hiervon, also etwa *ortio*. Das *i* in *ordi* repräsentiert ja älteres *io*. *id* hinter dem Kalbskopf in der Inschrift von Babylon mag dann dies zum Ausdruck bringen.

14. Ein Hundekopf — der einen Hund vertritt — hat *s* als ersten und *n* als letzten Konsonanten und bezeichnet einmal *Suev* in *Suevveuc*. Im Armenischen bedeutet *sun* 'Hund' und *un* darin geht über *u'n* auf *uon* zurück.

15. Ein anderer Hundekopf — der einer Dogge — drückt *kom-* in *Kommag-e-ne -Kummuh* aus, ist also *k'ám* zu lesen. Im Armenischen ist *gamp'r sun* (= Hund) das Wort für 'Dogge'.

16. *d-i-s-*, falls nicht etwa *i-s-* — welches Letzteres aber sehr unwahrscheinlich ist — ist der Lautwert des Eselskopfes. Im Armenischen heißtt *es* 'Esel', und dies kann auf älteres **oišo* zurückgehn.

17. Ein Tierkopf, der ein Esels- oder Pferdekopf sein muß, aber nicht der eines Esels oder eines Pferdes schlechthin ist, entspricht einem Namen, den die Assyrer *Mutulu* aussprachen und die Ägypter ähnlich. *mtruk* heißtt im Armenischen 'Eselsfüllen' und *-k* oder *-uk* am Ende des Wortes kann das Diminutivsuffix *k* oder *uk* sein. Vgl. oben zu *Haik* und *zavak* = respr. *Hat(i)jo* und *šap(ā)*.

18. Ein Pferdekopf könnte in der Löweninschrift Z. 6 den Begriff 'Pferd' ausdrücken, was allerdings zu gewagt erscheinenden, aber doch nicht denkbaren Annahmen führen müßte. Bedenken wir nun, daß **g¹hers-* = *dzer-n* (= Hand) im Hittitischen als *dyer-* erscheint, daß armenisches *dzi* = 'Pferd' etwa auf **g¹hio* zurückgeht und daß an der gen. Stelle der Löweninschrift ein Genitiv *dēio* (bezw. *diio*) = 'des Herrn' sehr gut passen würde, so können wir es nicht für unmöglich halten, daß der Pferdekopf dort rebusartig dieses *dē(i)io* ausdrückt, weil 'Pferd' im Hittitischen etwa *dyio* lautete.

19. Der Stierkopf hat, soweit es sich nur um die Konsonanten handelt, als Lesung *s* und einen Konsonanten, der oft am Ende des Substantivs und Adjektivs erscheint, ohne Kasusendung zu sein, und für den vielleicht einmal *n* geschrieben wird. *ezn* = älterem *ezin* oder ähnlich heißtt im Armenischen das männliche Rind und *n* ist im Armenischen der bestimmte Artikel. Das armen. *ezn* scheint Verwandte in den kaukasischen Sprachen zu haben (Tomaschek; s. KZ. 32, S. 83); darum braucht es aber nicht in nachhittitischer Zeit aus einer von ihnen entlehnt zu sein.

20. Zum Kalbskopf vielleicht für ein *ortio* = 'Sohn', weil 'Kalb' im Armenischen *ort'* heißtt, s. o. Nr. 13.

21. *h'* oder *h'ā* ist die Lesung des Widderkopfes und *hoi* heißtt im Armenischen der Widder.

22. Ein Zeichen, das am ehesten die Augen mit der Nase dazwischen en face darstellt, drückt *s* (*t's*) aus, und im Armenischen heißtt *at's-k'* (*k'* ist die Nominativ-Plural-Endung) 'Augen'. Dieses *at's-* weist auf einen älteren auf *t* endigenden Dual mit gleicher Bedeutung hin.

23. *p(ā)-s-ā* ist die Lesung des Vorderarms, vielleicht für den ganzen Arm, mit der Hand, und im Armenischen heißtt *bazuk* 'Arm' aus urspr. **bhāg'hus*. Zwar kann das Wort aus dem Persischen entlehnt sein, allein

nötig ist dies nicht. Und jedenfalls müßte ein dem indischen *bāhus* usw. entsprechendes Wort im Armenischen ungefähr oder genau als **baz* erscheinen, für das wir, falls *š* auch für *u* steht, im Hittitischen *p(ā)-š-ā* finden müßten. Zum Suffix *uk* oder *k* wäre an *arm-uk-n* = 'Ellenbogen', *mu-k-n* 'Maus' und 'Muskel', *tsun-k-n* neben *tsunr* = 'Knie' zu erinnern.

24. Mit *š* = 'dexter' (s. u.) verbunden erscheint einmal *t'-p(ā)*. Der 'König' heißt, wie der 'Arm', die 'rechte Hand' und die 'linke Hand' des Götterherrn, so dessen *t'-p(ā)* bzw. *t'-p(ā) š*. Im Armenischen, d. h. Alt-armenischen heißt *t'ev* (o-Stamm) 'Flügel', wird aber gelegentlich auch für 'Arm' gebraucht, im Neuarmenischen heißt dieses *t'ev* 'Arm'. Leider muß aber hinzugefügt werden, daß armen. *tig* in *tigk'* = 'Arm' auch durch ein hittitisches *t - p(ā)* repräsentiert sein könnte, da das genannte armenische Wort auf ein urspr. *div-* zurückgehn könnte.

25. Der Ellenbogen oder: ein Teil des Oberarms + Unterarm ohne Hand ist *ár* oder *rí* zu lesen, ein durch *r* und *ár* oder *rí* ausgedrücktes Wort bedeutet vermutlich 'Hand' oder 'Arm', und im Armenischen heißt der Ellenbogen *armukn*, *eri* aber *βpoxtuv*, arms eines Vierfüßlers.

26. 'Hand' heißt *t' + r*, vielleicht, da die Hieroglyphe dafür *Tar-* oder *Ter-* in *Tarsus*, *Tarzu* und *Tepc-* andeutet, mit *á* oder *i* zwischen den beiden Konsonanten. 'Hand' heißt im Armenischen *dzer-n*, das auf **g'hers-* zurückgeht. Dazwischen kann ein **dyer-* angenommen werden. Wenn nun von den Kasusendungen *-y(i)o* in *-oy(i)o* nicht weniger wie *y(i)ā(ā)* in *ayā(ā)* = urspr. *-ayās* in der Schrift ignoriert werden kann, so kann ein Zeichen für ein Wort *dyer-* gewiß *d + r* oder *t + r* andeuten, also *d + r* oder *t + r* durch ein Zeichen ausgedrückt werden, das zunächst *dyer-* zu lesen ist.

27. Die Hand mit gekrümmten Fingern bezeichnet einen Herrscher irgend welcher Art. Im Armenischen heißt *burñ* 1. 'Hand mit gekrümmten Fingern', 'Hand mit einer Handvoll', 2. 'Herrscher', 'Tyrann'. S. Nr. 5.

28. u. 29. *š-i* und *á-ł'* dürften dexter bezw. sinister und 'rechte' bzw. 'linke Hand' oder umgekehrt bedeuten. Im Armenischen bedeutet *adj*, auch mit dem Genitiv *i*, das auf ein urspr. *i* im Nominativ hinweisen kann, dexter bezw. 'rechte Hand', *aheak* (dessen Endung *(a)k* sekundär sein kann). Zum wohl sekundären *(a)k* vgl. oben und unten *p(ā)-š-á* = *bazuk* = 'Arm' und *martik* vielleicht = *mardio* = 'streitbar' usw.

30. Ist *š-i* = *adj* und *á-ł'* = *aheak*, dann liegt es verführerisch nahe, ein, einmal mit *t' + r* *š* — das wäre *dyer- adj* oder ähnlich — paralleles *š-ł'* zu armenischem *dzah* = 'sinister', zu stellen. Ob das *š* für *dz* gegenüber *dyer-* = *dzer-* Schwierigkeiten machen könnte, ist nicht feststellbar.

31. Eine Hieroglyphe, welche ein etwas verzerrtes Bild eines Fingers sein kann, hat den Lautwert *mat* bezw. *m + t*, wenn sie nicht *H(H)amāt* zu lesen ist. Im Armenischen heißt der Finger *matn*, vielleicht aus älterem **mad-*, wie *dzer-n* aus **g'hers-*, *ot-n* = 'Fuß' aus **pod-* usw.

32. Etwas, das den Hintersten en profil darstellen könnte, hat die Lesung *r*, und im Armenischen heißt *or* 'Hinterster'. Indes könnte dies ein Lehnwort aus dem Griechischen sein, in dem ihm ein *δρός* entspricht.

33. a. Das Bein steht an einer Stelle im Parallelismus mit dem 'Hand mit dem Messer', einer Hieroglyphe, die hier wie sonst *hāt'* gelesen wird (s. u. S. 55) und *hato* = 'hatisch' bezeichnet. Diesem Lautwert *hāt'* entspricht (s. u. l. c.) im Armenischen *hat-an-el* = 'schneiden', wohl aus ursprünglicherem **pad-*. Nun aber bedeutet im Armenischen *otn*, mit sekundärem *n*, wie 'Fuß' so auch 'Bein' und geht, vielleicht über **hod*, auf **pod-* zurück. Also scheint das mit der 'Hand mit dem Messer' — = *hāt'* und für *hato* — parallele Bein eigentlich eine Lesung *hod(t)* und darum *hāt'* (s. o. S. 48 f.) zu haben — und ebenfalls *hato* zu bezeichnen — und diese Lesung armenischem *otn* zu entsprechen. Nun wird aber der Fuß

(s. sofort) *t'* gelesen, und armenisches *otn* bedeutet, wie schon bemerkt, auch 'Fuß' — und zwar zunächst —, und das scheint zu zeigen, daß armenisches *otn* im Hittitischen nicht als *hod(t)*-, sondern nur als *ot(d)*- erscheinen könnte. Da jedoch für *hato* = 'hatisch' mit höchster Wahrscheinlichkeit auch *ā-t'* geschrieben wird, so würde auch ein Zeichen mit der Lesung *ot* oder *ot'* und darum *ot'* (s. o. S. 48 f.) als Ausdruck für ein Wort *hato* dienen können und somit die für das Bein vermutete Lesung, ob *hāt'* oder *āt'*, durchaus mit dem Armenismus des Hittitischen in Einklang stehn.

3. Der menschliche Fuß ist *t'* zu lesen, und im Armenischen bezeichnet *otn* mit sekundärem *n* den Fuß.

34. Die Klaue mit Bein hat den Lautwert *mag* oder *magh* oder ähnlich, und im Armenischen bezeichnet *magil*, dessen *g* am wahrscheinlichsten aus älterem *gh* entstanden ist, die Klaue. Dies Wort hat allem Anschein nach Verwandte in kaukasischen Sprachen (s. u. S. 58). Darum braucht es aber nicht in nachhittitischer Zeit aus einer von ihnen entlehnt zu sein.

35. Ein aufwärts gerichteter Schwanz ist *ḥ'* oder *ḥ'ā* zu lesen, und *agi*, dessen *g* am wahrscheinlichsten auf *gh* zurückgeht, bezeichnet im Armenischen den Schwanz.

36. Das Bild eines Baumes wird im Hittitischen *šáriā* gelesen und im Armenischen heißt *tsar'* 'Baum'. S. Nr. 2.

37. Ein Sessel ist vielleicht ein Rebus für den Genitiv *hatro* = 'des Vaters', phonetisch wohl geschrieben *ā-t' + r*, und im Armenischen bedeutet *at'or*, vielleicht aus älterem *at'ro*, 'Sessel'. S. Nr. 9.

38. 'Speer' heißt im Hittitischen *X + t' + (ā + ī)* oder *+ (ī + ā)*. Im Armenischen existiert ein Wort *ašteai* = 'Speer', dessen Entlehnung aus dem Persischen unwahrscheinlich ist.

39. Der viereckige Schild heißt im Hittitischen *X + ār* oder besser *X + ri*, im Armenischen 'Schild' auch *spar* und *aspar* (*i-a*-Stamm). Einer Ableitung aus dem Persischen (Pazend), in dem *spar* dasselbe heißt, könnte das *a* im Anfang widersprechen. Denn persisches *sp* im Anlaut erscheint im Armenischen sonst als *sp* ohne Vorschlag eines *a*, außer in *asparapet* für *sparapet* = 'Oberfeldherr'³, das aber durch Angleichung an ein eventuell echtarmenisches *aspar* = 'Schild' ebenso gut abgeändert sein könnte, wie dieses in Ableitungen, in denen allein es als *spar* erscheint, durch Angleichung an *sparapet*.

40. 'Land' heißt im Hittitischen im Genitiv *X + ī + r + ā + ī + ā*, im Armenischen 'Land' *erkir*, das sehr wohl urspr. ein Femininum mit *ā* im Nominativ und *-ayās*, woraus *ayā(ā)*, im Genitiv, gewesen sein kann. Es ist im Auge zu behalten, ob nicht *r-k(ā)-t' + r* hinter der Hieroglyphe für 'Land' in Z. 5 der Inschrift von Bulgarmaden das ganze hittitische Wort für armenisches *erkir* ausdrückt. Folgt ihm doch dasselbe Zeichen, das in der Löweninschrift einmal direkt auf 'Land' folgt. *erkir* könnte auf ein **erkitirū* zurückgehn.

41. Σavða-Sanda ist der oder ein Name des hittitischen Wettergottes und speziell auch Blitzgottes, und *šand*, *šant*^e, *šandi* und *šanti*ⁱ bezeichnen im Armenischen den Blitz.

b) Pronomina.

42. *ś* heißt 'ich', im Armenischen *es*.

43. Ein *m*, das nicht für eine Form von *mio* = 'ein' (s. unten) stehn kann, findet sich z. B. einmal in der Inschrift eines Königs von Kilikien

zwischen 'Kilikien + Land' und 'Herr' oder dgl. und in einer Inschrift von Hamat hinter 'König', 'Herr' und Synonymen davon im Genitiv, die den Götterherrn bezeichnen. Dies *m* ist keine Kasusendung und gehört zu den Wörtern für 'Land', 'Herr' usw., bedeutet daher entweder 'groß' oder dgl. oder 'mein'. Im Armenischen heißt 'meiner' *im*.

44. Ein Wort *p(ə)* in Verbindung mit 'Frau' bezeichnet wohl das Verhältnis, in dem die Götterherrin als Frau zum Götterherren steht, also wohl 'sein'. Armenisches *iw-* in *iur* = 'seiner' geht über *evo* auf **sevo* zurück, und durch *p(ə)* könnte *evo* angedeutet sein.

45. *ā-i-ś* bedeutet 'Dieser', armenisches *ais* 'dieser'.

46. Zum bestimmten Artikel *-n-* = armenischem *n* s. o. Nr. 19.

47. *mi-ā* mit adjektiver Funktion lässt an armenisches *mi* = 'ein' aus *mio* denken. Nichts hindert, es mit 'ein' zu übersetzen. Einmal stehen *-n-* = 'der' (s. o.) und *miā* einander gegenüber. Dem fakultativen und nur gelegentlichen Gebrauch dieses *mio* als eines unbestimmten Artikels entspricht der von *mi* mit gleicher Bedeutung im Altarmenischen. S. zu *mio* auch unten.

c) Zahlwörter.

47. *miā* dürfte im Hittitischen auch 'ein' im Sinne von *unus* bedeuten. Das ist die ursprüngliche Bedeutung von armenischem *mi*.

d) Adjektiva.

48. 'Groß' heißt im Hittitischen *m-ś-i*, mit einem Genitiv auf *-iā*, im Armenischen *mets* mit dem Genitiv *metsi*, dessen *i* auf *io(s)* zurückgeht.

49. Ein Synonym davon, vermutlich mit der Bedeutung 'mächtig', lautet mit *i* an, dem vielleicht ein *ś* folgt. Das lässt bis auf weiteres an ein armenisches *ış̣an* denken = 'Fürst', 'Machthaber', das vielleicht ursprünglich ein Adjektiv war, oder an *ış̣ot* mit gleicher Bedeutung, von dem dasselbe gelten könnte. Vgl. *kar-ot* = 'mächtig'.

50. Ein Synonym von *m-ś-i* ist ferner *ḥ' + X + ś + i* mit einem Genitiv auf *-iā*. Im Armenischen heißt *k'adj* mit dem Genitiv *k'adji* 'stark'.

51. Ein Synonym von diesem *ḥ' + X + ś + i* ist ein Adjektiv, das im Nominativ *r, dr, ri* und vielleicht *r-*, im Genitiv *r, dr, ri* und *ri-* oder besser *ar-i-la* geschrieben wird und anscheinend mit einem Worte für 'Mann' zusammenhängt. Im Armenischen heißt *ari* aus **ar(s)ios* — mit dem Genitiv *arvoi* aus **ar(s)iosyo*, woraus **arioio* — 'tapfer', 'stark', *air*, gewiß aus **ars-*, 'Mann', und der armenische Götterherr Aramazd wird von den Armeniern so gut *uri* wie der hittitische Götterherr in den Inschriften *är, ri* usw. genannt.

52. Ein Synonym von diesem Adjektiv ist *k'(ə) + X*. Im Armenischen heißt ein Wort *karot* 'mächtig'. Für dessen Existenz bereits in assyrischer Zeit könnte man den Königsnamen *šarrum* (*K-r-l*) für einen König von *Šam'al* in Nordsyrien, auf hittitischem Kulturgebiet, anführen. Denn in demselben Lande ist *Gabbaru* ein Königsname, und das bedeutet 'Gewaltiger'.

53. Zu einem eventuell anzunehmenden *mardio* = 'streitbar' = armenischem *mart-i-k* s. o. Nr. 6.

54. Ein lobendes Adjektiv (z. B. mit *ā-i-ś* = 'Herr' verbunden) wird ferner durch den Stierkopf = *ezin* (s. o.) oder durch *ś + -n-* ausgedrückt. Im Armenischen heißt *azniv* 'edel', und dies gehört zu *azn* aus *azin* = 'Geschlecht'. Möglich, daß eine andere Ableitung hiervon mit gleicher Bedeutung wie *azniv* unserem *ś-n* entspricht. Vielleicht ein **aznio* = *azni* in *azni-ordi* = 'Sohn eines Edlen', falls nämlich aus diesem Kompositum ein Wort *azni* erschlossen werden darf.

55. Das Adjektiv *ś + X + p(ə)* kennzeichnet, häufig in Verbindung mit *dei* = 'Herr', nur den Götterherrn, nie, soweit ich mit Sicherheit

schließen darf, den König. Darin könnte man armenisches *surb* (urspr. mit der Endung *o* im Nominativ) = 'rein', 'heilig' sehn.

Zu *s-i* = *adj* und *a-b'* = *aheak* s. oben Nr. 28 u. 29.

e) Verba.

56. Die Hand mit dem Messer hat den Lautwert *hät'* (*h-t'*). Im Armenischen heißt 'schneiden' *hat-an-el*.

57. *imi* bedeutet 'ich bin', im Armenischen *em*, aus älterem *esmi*.

58. Hierzu darf man vielleicht noch hinzufügen: *'Ostacoc*, nach Stephanus von Byzanz sub voce *'Aðava* ein Name eines, vielleicht des höchsten kilikischen Gottes, der auffallend an armenisches *astwats* (*o*-Stamm) = 'Gott' erinnert. Zur Unterdrückung des *u(w)* wäre an *'Aραδօց* = *Arwad* und *Δdva* bei Xenophon, falls = späterem *Tyana*, zu erinnern.

Von den Wörtern, die ich ganz oder zum Teil lesen und deren Bedeutung ich genau oder doch annähernd genau aus den Inschriften selbst erschließen konnte, vermochte ich — was selbstverständlich erscheinen dürfte — einige nicht im Armenischen wiederzufinden, nämlich:

1. ein Wort (*h)a-b-*, vielleicht im Nominativ (*h)a-b-a*, ein Synonym von *ario* = *ari* = 'tapfer', 'stark'.

2. fehlt darin ein Wort *a-b-s* mit einer Bedeutung wie 'Herr', ein Synonym von *dei*, das mit *oiso* = 'Eselshengst' identisch sein muß, also eigentlich nur eine Bedeutung 'Herr' für *es*. Zu hittitischem *oiso* = 'Eselshengst' und darum = 'Herr' s. m. Kommentar zur hittitisch-armen. Inschrift von Babylon in Heft 2 des heurigen Jahrgangs der ZDMG. u. sofort.

3. kann ich ein Wort *Tarku*, das in der 'Bilingue' des *Tarkuassene* dem Ziegenkopf entsprechen soll, im Armenischen nicht wiederfinden. Man nimmt gewiß mit Recht an, daß es — wofern dafür nicht etwa *Tarbibi* zu lesen ist — mit *Tarhu-*, *Tapku-* und *Tpoko-* in theophoren hittitischen Personennamen identisch ist. Es verdient Erwähnung, daß im Assyrischen *turāhu* und im Syrischen *tarū(u)ħā* und *tarāħā* den 'Steinbock' bezeichnen. Ferner mag bemerkt werden, daß der Ziegenkopf als ein Zeichen für einen Titel des Götterherrn an einer Stelle mit *deio* = 'des Herrn' parallel steht und daß andererseits *dara* (urspr. *tara?*) im Sumerischen 1. 'Steinbock' heißt und 2. 'König'. Es verdient dies namentlich deshalb Erwähnung, weil, genau dem hittitischen *oiso* = 1. 'Eselshengst' und 2. 'Herr' entsprechend, im Sumerischen ein Wort für 'Machthaber', 'Herr' u. dgl. mit dem für 'Eselshengst' zusammengehört. Ähnliche Fälle der Art sind übrigens längst bekannt: hebräisches *ayl* = 'Widder', assyrisches *lulūmu* = 'Vorderschaf', arabisches *kabšun* = 'Widder' bezeichnen auch den 'Fürsten'. Zu beachten ist hierfür auch die Häufigkeit des Namens *Mutalu* = *mtv-uk* = 'Eselfüllen' für Könige und darum jedenfalls auch Königssöhne.

Ferner konnte ich 4. für den Lautwert *id* des ganzen Arms mit Hand — falls das die ursprüngliche Gestalt der Hieroglyphe ist — im Armenischen noch keine Erklärung finden.

Endlich besteht anscheinend eine Diskrepanz zwischen dem Lautwert *n* für den Kamelskopf und armenischem *utt* = 'Kamel', die nicht durch die mögliche Annahme geringer wird, daß der Lautwert des Kamelskopfs genauer *on* ist, eine Annahme, die deshalb möglich ist, weil der Kamelskopf ja einmal oder zweimal in dem Worte für 'Hund' = arm. *šun* aus *š-uon* vorkommt. Allein diese Diskrepanz ist irrelevant. Denn armenischem *utt* (*u*-Stamm) entspricht, wie Hommel, glaube ich, gesehen

hat, vielleicht ein präarmenisches, allerdings schlecht bezeugtes *ultuni* in den alarodischen Keilinschriften. Das armenische *utt* kann also aus dem Präarmenischen entlehnt sein und das Hittitische ein anderes Wort dafür besessen haben. Oder aber, während *utt* im Armenischen das zweihöckrige Kamel bezeichnet, könnte der in Rede stehende Kopf der eines Dromedars sein und dessen Lautwert *n* daher einem hittitischen Worte für 'Dromedar' entstammen.

II.

Zur hittisch-armenischen Grammatik.

a) Zur Formenlehre.

59. Ein männlicher Personenname Σανδακος, worin jedenfalls der Gottesname *Sanda* steckt, wenn er nicht gar, was äußerst wahrscheinlich ist, ursprünglich den damit gemeinten Gott bezeichnet, ein männlicher Personenname 'ινδακος neben 'ινδας, und ein weiblicher Personenname Φαρνακη oder Θανακη für die Gattin des Σανδακος (s. m. Hittiter und Armenier) müssen an die armenische Diminutiv- und Kosenamenendung -k erinnern. Beachte hierzu einen Namen wie *Haiik* für den Heros epynomus der Armenier, zu *Hai* = 'Armenier' und wohl speziell zu *Hat(i)o* 'der Hatier', einem Namen des Götterherrn (s. o. Nr. 7).

60. *Hat-d* heißt 'Hatier', 'Hittiter'. Für eine Annahme, daß dafür *Hatio* zu lesen ist, liegt kein Grund mehr vor. Dazu stimmt, wie schon bemerkt, armenisches *Hai* durchaus. Hier haben wir also wohl die Gentilnamenendung *o* wie in *Mäda*, *Pärsa* usw. Vielleicht sind die Wörter für 'Kilikier', 'Kommagenier' und 'Karkemischier', denen wir in den Inschriften begegnen, gleich oder ähnlich gebildet. Für eine gegenteilige Annahme liegt kein entscheidender Grund vor, und rein vokalisch ist deren Endung jedenfalls. Vgl. den Namen der *Kapðou-xoi*, der *Tco-xoi* usw. (Hübschmann Armenische Grammatik S. 403 f.).

61. Der Nominativ Singularis des Maskulinums hat keine Endung. Ebenso im Armenischen, das ein urspr. Nominativ-s eingebüßt hat.

62—64. Der Genitiv der Wörter auf *t* lautet, so gut wie der auf *ā* im Nominativ, auf *-tā* aus: *t-i-tā* = 'Herr' hat im Genitiv *t-i-tā*, *m-š-tā* = 'groß' *m-š-tā*, *mi-dā* = 'ein' *mi-i-tā* usw. Im Armenischen weist die Endung *-i* im Genitiv der *i*-Stämme auf ein *-io* als Genitiv-Endung ursprünglicher *i*-Stämme zurück, und der Genitiv der *o*-Stämme lautet auf *oi* für ursprünglicheres *oio* aus. Der Genitiv des Wortes für 'Land' (*[erk]ér-*) (wie des für 'Kilikien'?) lautet auf *ā-i-ā* aus. Diese Endung entspricht einer Endung, die im Armenischen einmal aus urspr. *-ayās* der *ā*-Stämme entstehen mußte und im Armenischen noch als *-ai* erhalten zu sein scheint. Die *ā*-Stämme sind feminini generis, und Wörter für Land und Länder müssen im Armenischen einmal femini generis gewesen sein.

65. Ein Genitiv Pluralis, der von *śūrit* (*dzurio*) = 'König', hat keinen Konsonanten in der Endung. Im Armenischen hat der Genitiv Pluralis die Endung *t's* erhalten, nachdem ursprüngliches *-ōm*, zunächst gewiß *m*, abgefallen war.

66. Der Genitiv von *ś* = 'ich' soll nach S. 53 f. o. durch *m* ausgedrückt werden. Im Armenischen ist *im* der Genitiv von *es* = 'ich'.

67. 'Ich bin' heißt *tm̄i*, im Armen. *em* aus urspr. **esmi*.

b) Zur Syntax.

68. Der Genitiv kann vor und nach seinem Regens stehen. Erstteres ist häufiger als das Letztere. Das steht im Einklang mit dem behaupteten

Indogermanismus und Armenismus des Hittitischen. Hierfür ist auch das Neuarmenische zu berücksichtigen.

69. Das Adjektiv kann als Attribut vor und nach seinem Substantiv stehen. Letzteres ist das Häufigere. Auch das steht im Einklang mit unsrer Theorie. Auch hierfür ist das Neuarmenische zu berücksichtigen.

70. Adjektiva, z. B. *mēši* = 'groß', *ario* = 'stark', 'tapfer', (*h*)*d-i*, dessen Synonym, erscheinen gelegentlich redupliziert, gewiß zur Verstärkung ihrer Bedeutung. Dasselbe ist im Armenischen der Fall.

Andere syntaktische Erscheinungen von Belang lassen sich aus den Inschriften nicht erschließen, da sie außer 'Ich bin' und 'Dies (ist)' im Anfang, nur Namen und Titel enthalten, wie ich ja von vorne herein behauptet habe.

III.

Aus Vorstehendem läßt sich folgendes Bild des hittitischen Lautbestandes und seines Verhältnisses zum Urindogermanischen einer- und Armenischen andererseits gewinnen:

a) Ein urindogermanischer Lautbestand ist wenigstens im wesentlichen im Unterschied vom Armenischen im Hittitischen erhalten:

1. Auslautende Vokale sind nicht geschwunden, z. B. in *dei* = 'Herr' gegenüber **tē* in *tēr* und *tikn*, *mēši* = 'groß' gegenüber *mets*, *mio* = 'ein' gegenüber *mi*; *mēšio* (Genitiv) gegenüber *metsi*, *mioio* (Genitiv) gegenüber *mioi* und *miodj*, *arioio* (Genitiv von *ario* = 'tapfer') gegenüber *arvoi*, [*erk*]ir-aia (Genitiv) zu armen. *erkir* = 'Land' gegenüber der armenischen Genitivendung *ai*; *emi* = 'ich bin' gegenüber *em*.

2. Falls ein Hundekopf nicht nur rebusartig dem Σuev im Titel Syennesis entspricht, sondern dies 'Hund' (Diener) bedeutet, was sehr wahrscheinlich ist, wäre indogermanisches *k'uōn* zu Herodots Zeit und also auch in hittitischer Zeit noch nicht zu *šun*, sondern etwa erst zu *šu'n* geworden, vielleicht aber in hittitischer Zeit noch etwa *šuon* gesprochen worden.

3. Falls *ā-t-i-s* = 'Esel' ist und nicht statt dessen *īs*, was sehr unwahrscheinlich ist, so ist indogerm. *oīsō* im Hittitischen, wenigstens zur Zeit, als die hittitische Schrift aufkam, noch nicht, wie im Armen., zu *ēs* geworden, wohl aber, da ihm *ēc-i* in Σuevvec-ic entspricht, in griechischer Zeit etwa schon zu *ōs*.

4. Da die Hieroglyphe für 'Mann' die Silbe *ar* oder das Wort *ar-* in dem hittitischen Worte für armenisches *ark'ai* ausdrückt, so ist indogermanisches *rs-* = 'Mann' im Hittitischen noch als *ar-* vorhanden und noch nicht, wie im Armenischen, — vermutlich nach der Gleichung *hark'*: *hair* = *ark'*: *x* — zu *air* geworden.

5. *d* ist noch nicht zu *t* geworden, wie im Armenischen, in *dei* (*De-*) = 'Herr' gegenüber **tē*. Diese Annahme wäre indes vielleicht zu modifizieren, falls in dem 'hittitischen' Namen *Ti-i-dw-r̥*, aus Ramses' II. Zeit ein *t'-i-i* = 'Herr' + *dw-r̥* = armenischen *tur* = 'Gabe' aus älterem *dōro-*, stecken sollte. Vgl. den armenischen Namen *Tiratur* = 'Geschenk des Herrn'. Doch hätten wir dann ein anderes altes Wort mit *d* für späteres *t*.

6. *t* zwischen Vokalen ist noch nicht zu *'y* bzw. *i* geworden* in *Hat(i)o* gegenüber *Hai* und vielleicht in einem *erkitrā* gegenüber *erkir* = 'Land', und vermutlich vor *r* noch nicht 'zu *u*' in *ā-t'+r* für *hatro* gegenüber *haur* aus **patros* und möglicherweise in *m-t'+r* für *matro* gegenüber *maur* aus **mātros*.

7. Nicht ganz klar ist das Verhältnis zwischen *Matalu* und *mtr-u-k*. Für ein hittitisches *mut(a)l-u + uk* würde man im Armenischen *mfl-uk* er-

warten. Doch vgl. für das *r* den Namen der Ti³apnvoi-Tibarani (auf hittitischem Gebiet) = älterem *Tabal* (-*Tubal*) und vielleicht armenisches *bur* = 'Kalk' oder 'Gips', falls zu assyr. *pūlu* und babylon. **būlu* = 'Kalk' u. dgl. gehörig (und zu griechischem πώρος = Tuffstein? vgl. Πώρος für *Pūlu* = Tiglatpileser III.).

8. Das Hittitische hat in einer Reihe von Wörtern noch nicht die sekundäre armenische Endung *-k*, nämlich in den Substantiven *Hat(i)o* = *Haik*, *sap(i)* = *zavak*, *mat(a)l-u* = *mtruk*, *b(h)ašá* = *bazuk*, und den Adjektiven *āp-* = *aheak* und wohl auch *mardio* = *martik*.

9. Das Hittitische hat vielleicht, und nach dem unten Bemerkten sogar höchst wahrscheinlich, noch nicht die sekundäre armenische Endung *n* in den Wörtern für 'Hand', 'Finger', 'Bein' und 'Fuß', da die Hieroglyphen dafür die Lesungen *t'(i)r*, *mát'*, *(h)āt'* und *t'* haben, 'Hand', 'Finger', 'Bein' und 'Fuß' aber im Armen. *dzeern* (über *dyer-* aus *g'hers-), *matn* und *otn* heißen.

10. Das Hittitische hat noch nicht die Endung *t's* im Genitiv Pluralis des Wortes *śárid* (*dzario*) für 'König'.

11. u. 12. Ich war früher wohl der Meinung, daß ein Teil der hittitischen Schriftzeichen auch von dem Konsonantenbestand der ihnen entsprechenden hittitischen Wörter nur einen Teil und zwar den vordersten zum Ausdruck brächten. Ich glaubte also an ein akrophonisches Prinzip. Bei immer tieferem Eindringen in die Inschriften zerrinnen mir aber meine früheren Belege hierfür immer mehr und als solche scheinen nur noch übrig zu bleiben: 1. der Lautwert *mag(b)* für die Klaue gegenüber armenischem *magil* = 'Klaue', 2. der Lautwert *k'dm* für den Doggenkopf gegenüber *gamp'r* = 'Dogge', 3. der Lautwert *ār* für den Ellenbogen gegenüber armen. *armukn* = 'Ellenbogen'. Allein auch diese Fälle sind nicht einwandfrei: Wenn im Armenischen *t'at'* und *t'at'ul* beide 'Kralle' heißen, dürfte man sich über ein jüngeres *magil* im Armenischen gegenüber einem älteren **mag* nicht übermäßig wundern. Ob awarisches *ma'* = 'Hufnagel', udisches *mx* = 'Nagel', 'Kralle' gegenüber awarischem *mxλ* = 'Nagel', 'Kralle' und georgischem *mxwili* = 'scharf', 'spitzig', die Tomascheck zu armenischem *magil* gestellt hat (vgl. Bugge in KZ. 32, 85), ebenfalls für den sekundären Charakter der Silbe *il* in *magil* sprechen können, weiß ich nicht. Übrigens dürfte der hittitische Lautwert *mag(y)* für die 'Kralle' die Möglichkeit steigern, daß armenisches *magil* doch zu sanskr. *nakha*, deutschem 'Nagel' usw. gehört.

Wenn indogermanischem *u* im Auslaut in einer Reihe von Fällen im Armenischen ein *r* entspricht, so kann man es nicht für ganz ausgeschlossen halten, daß armenisches *gamp'r* über **gamr-* aus einem **ghamu-* bzw. **vamu-* entstanden ist, also hittisches *k'dm* für den Doggenkopf einem ganzen hittitischen Worte entspricht.

Bleibt nach *ār*, der Lautwert des Ellenbogens bezw. eines Stücks des Ober- und des ganzen Unterarms ohne Hand, gegenüber armenischem *armukn* = 'Ellenbogen'. Aber das Zeichen, das wir bisher *ār* gelesen haben, könnte, wie wir jetzt wissen, ebenso gut *ri* ja *rič* gelesen werden, in den Inschriften findet sich vermutlich ein Wort -*ār-* oder -*ri-* mit der Bedeutung 'Arm' oder 'Hand' und im Armenischen heißt *eri*, wohl aus **rio(s)*, 'armus, βραχίων' eines Vierfüßlers!

Somit scheint ein akrophonisches Prinzip nicht zu existieren, und damit dürfte es äußerst wahrscheinlich werden, daß armenischem *magil* ein hittitisches *mag-* oder besser *may-* aus *magh-* und armenischem *gamp'r* etwa ein hittitisches *gamu* oder ähnlich entspricht.

Eine Beseitigung des akrophonischen Prinzips engt, dies nebenbei, den Kreis der armenischen mit hittitischen Lautwerten vergleichbaren Wörter sehr beträchtlich ein und erhöht so die Beweiskraft der mit einander übereinstimmenden hittitischen und armenischen Lautkomplexe.

b) Hittitisches steht zwischen Urindogermanischem und Armenischen:

1. Indogerm. **g¹hers-* = 'Hand' entspricht im Hittitischen *dyer-*, im Armenischen *dzer-n*. Vielleicht wird indogerm. **g¹hi(y)os* = 'Pferd' = armen. *dzi* im Hittitischen durch *dyio* repräsentiert.

2. Das *h* im Namen *H(H)amat* wird durch zwei Zeichen ausgedrückt, von denen das eine einem Worte für 'Schwanz' entspricht, das im Armen. als *agi*, mit urspr. *gh* = späterem *g*, falls nicht urspr. *v*, erscheint. Zur Zeit der hittitischen Inschriften besaß das Hittitische ein *h* und ein Zeichen wenigstens für anlautendes *h*. *h* steht *h* näher als sowohl *gh* wie *g*. Wenn somit das *h* in *Hamat* nicht durch das Zeichen für *h* ausgedrückt wird, sondern nicht für einen, der einmal *v* war und später zu *g* ward, so scheint es, durch das Z. für einen Laut, der einmal *gh* war, später zu *g* ward, falls daß dieser in hittitischer Zeit wenigstens im Inlaut weder *gh*, noch *g*, noch gar *v* war, sondern etwa ein zwischen *gh* und *g* denkbarer Laut *y*. Darnach ließe sich älteres *Kummuh-* = jüngerem *Kommag-e* beurteilen, darnach auch, daß dessen Silbe *mu^b-mag* die Kralle = armen. *magil*, vielleicht = älterem *magh(i)*, entspricht. Nichtassyrisches *y* drücken die Assyrer durch ihr *ḥ* aus.

Ob auch anlautendes *gh* im Hittitischen zu *y* oder dgl. geworden ist, läßt sich nicht ausmachen. Daß für *kom-* in *Kummuh*-Kommagene der Kopf einer 'Dogge' = armen. *gampr* gebraucht wird, kann hierfür schon deshalb nicht verwertet werden, weil das *g* dieses Wortes außer auf *gh* auch auf *v* zurückgehn könnte. Und bei Zeichen für komplexe Silben könnte, wie dies im Assyrischen der Fall ist, ein stärkeres Schillern des Lautwerts möglich sein, als bei solchen für einfache Lautgefüge. Im Assyrischen bezeichnet grade das Zeichen für *kam* zufälliger Weise auch *ham*.

3. Falls *āḥ'-* = *aheak*, so kann das *h* in dem arm. Worte wohl nicht = hittit. *h* sein, da *h* wenigstens im Anlaut wohl sicher durch *'* ausgedrückt wird. Intervokalisch *h* im Armenischen entspräche also wenigstens einmal hittitischem *ḥ*, das z. B. ungefähr wie *y* lauten konnte. Dieser Laut ist aber nicht indogermanisch, sondern sekundär.

c) Hittitisches steht bereits, wenigstens annähernd und soweit erkennbar, auf der Lautstufe des Armenischen.

1.—4. Für ursprüngliches *g¹h*, *g¹(h)*, *k¹* und *k'* finden sich bereits im Hittitischen wie im Armenischen Zischlaute oder Kombinationen von Dentalen und Zischlauten:

Indogerm. *bhāg¹hus* erscheint im Hittitischen als *b(h)aśā* = 'Arm' bzw. 'Vorderarm', wohl = armenischem *baż-u-k*; indogerm. *eg¹(h)o(m)* entspricht hittit. *es(o)* = 'ich' = armen. *es*; indogermanisches *meg¹(h)-* = 'groß' findet sich im Hittit. als *meši*, im Armen. als *mets*; indogerm. *k¹* ist zu *ś* geworden in hittit. *di-ś* = 'Dieser' = armen. *ais* = 'dieser' und in *śu'(o)n* = 'Hund' = armen. *šun* aus **k¹uōn*; und *k'* zu *ś* in **a(o)śt* = 'Augen' = armen. *at-ś-*.

5. Wenn für das *h* in *H(H)amat* nicht das Zeichen *'* gebraucht wird, das das *h* in *Hato* andeutet, wohl aber außer dem Schwanz (etwa = *y*; s. o.) auch der Kopf des Widders (= armenischem *ḥoi* vermutlich aus *khoi-*), so scheint *hh* wenigstens in dem armenischen *ḥoi* entsprechenden Worte bereits etwa zu *ḥ* geworden zu sein.

6. Indogerm. *s* ist bereits im Hittitischen wie im Armenischen geschwunden oder umgestaltet: 1. vermutlich im Anlaut vor einem Vokal, falls nämlich *þ(ð)* einmal für *evo* aus **sevo* = 'sein' = armen. *iū-r* steht; 2. vor *m* in *emi* = 'ich bin' aus **esmi* = armen. *em* und in *mio* = 'ein' = armen. *mi*, vor dessen *m* ein *s* ausgefallen ist; 3. vor *y* oder *i* in der Genitivendung der *o*-Stämme, die *-oio* lautet = armenischem *-oi* aus **-osyo* (*arioio* von *ario* = 'tapfer' = armen. *arvoi* aus *(*a)rsiosyo* usw.); 4. hinter *r*

in *ar-* = armen. *air* = 'Mann', gewiß für urspr. **rs-*, und von *ar-* abgeleitetem *ario* = *ari* = 'tapfer', 'stark', sowie in *dyer-* = *dzer-n* für urspr. **g'hers-* = 'Hand', und vielleicht in *-r- = or* = 'Hinterster' aus **orsos*; 5. im Auslaut der Substantiva im Nominativ und Genitiv, in *mio* = 'ein' = armen. *ni* aus **smios*, *mesi* = 'groß' = armen. *mets* aus **meg¹(h)is*, *mesio* (Genitiv) = armen. *metsi* aus **meg¹(h)ios*, -*aia* in [er]kiraia (des Landes) = armen. *-ai* aus **ayās* usw. 6. Da armen. *k*, soweit nachweisbar, meist auf *sv* zurückgeht und armenischem *k'adj* = 'stark' etwa hittit. *haši*, armen. *ark'ai* = 'König' etwa hittit. *ar(o)há* entspricht, so scheint auch *s* vor *v* bereits im Hittitischen seine ursprüngliche Natur eingebüßt zu haben.

7. *m* ist im Auslaut geschwunden, wie im Armen., im Genitiv Pluralis von *šario*, der *šári-* (ev. + Vokal bezw. Vokale, also wohl *šario*) heißt, und vielleicht in *eš(o)* = armen. *es* = 'ich', falls dies auf **eg¹(h)om* und nicht auf **eg¹(h)o* zurückgeht.

8. *p* ist im Anlaut zu *h* geworden, wie im Armen., in *had(t)* = 'schneiden' wohl aus **pad-*; und zu *h* oder, wie im Armenischen, zu *z*, in dem Wort für 'Bein' und 'Fuß' = armen. *ot-n* aus **pod*, da das Bein wohl *hāt'* oder *āt'* und da der 'Fuß' *t'* gelesen wird. Wahrscheinlicher ist aus diesem Grunde letzteres. Doch läßt die anscheinend anzunehmende gelegentliche Ignorierung des *h* von *Hato* in der Schrift auch an ersteres denken, ebenso die Schreibung *ā-t'+r*, falls für *hatro*. In diesem Falle liegt ein weiteres Beispiel für den Übergang von anlautendem *p* in *h* vor. Noch nicht verwertbar ist die mutmaßliche Verwendung des Kalbskopfs für ein dem armenischen *ordi* entsprechendes Wort, selbst wenn der Zusammenhang zwischen griechischem πότιος und armen. *ort'* = 'Kalb' gesichert wäre. Denn *ordi* = 'Sohn' könnte auch ein *p* im Anlaut eingebüßt haben.

Anhang hierzu:

Weiteres zum Verhältnis zwischen Hittitisch, Armenisch und Indo-germanisch nach allerlei Zeugnissen.

1. a) Zur Annahme, daß indogerm. *d* im Hittitischen noch nicht wie im Armenischen zu *t* geworden ist, vgl. *Dana* bei Xenophon, falls = späterem *Tyana* auf hittitischem Sprachgebiet, und vielleicht *Melit-ene-Malatya* = altem *Melid-*, falls keine Analogiebildung nach μέλιτος anzunehmen ist. Vgl. auch Ṭbi-ŋc aus griechisch-römischer Zeit gegenüber *Tarhundapi-i* aus assyrischer Zeit. Pu-v-δbi-ŋc mag zeigen, daß der Übergang von *d* in *t* zuerst im Anlaut stattfand. (Zu diesen Namen s. m. Hittiter u. Armenier.)

β) Assyr. *kalkadu* und babylonisches *gag(g)adu* (= hebr. *kodkōd*; ins Sumerische als *gaggud* übernommen) = 'behaarter Teil des Kopfes, Scheitel', zeigt sich wohl im Armenischen als *gagat'n*, dessen *n* nach *dzer-n* = 'Hand' = **g'hers-* usw. zu beurteilen sein wird¹). Ein hittitisches *d* ist also in nachassyrischer, vielleicht aber noch in babylonischer Zeit, zu *t'* geworden, es müßte denn sein, daß das assyr.-babylonische Wort, das in spätbabylonischer Zeit ohne Endvokale gesprochen ward, damals *gaggat* lautete. Dann gälte von dessen *t*, was sonst von einem *d* zu sagen wäre und eben angedeutet ward.

2. *pi-i* hinter einem Vokal in einem hittitischen Personennamen (*Sanda-pi-i*) entspricht -bi-ŋc urspr. hinter einem Vokal in Personen-

1) Vgl. armenisches *karap'n* = 'Schädel', 'Kopf', mit gleichem Vokalismus wie *gagat'n*, das man trotz sanskr. *karpara* = 'Schale', kirchensl. *črēpū* und ahd. *scirbi* = 'Scherbe' einerseits zu assyrischem (*karpu* und) *karpatu* = 'Topf', andererseits zu syrischem *karkaphthū* = 'Schädel' stellen möchte. Ist *karap'n* das syrische, nach *gagat'n* umgebildete Wort??

namen aus griechisch-römischer Zeit ($\tau\alpha\rho\kappa\mu\beta\eta\zeta$, ($\epsilon\iota\alpha\nu\beta\eta\zeta$; cf. $\beta\eta\zeta$); -da-pi-i in einem hittitischen Namen einem - $\delta\beta\eta\zeta$ ($\rho\omega\nu\delta\beta\eta\zeta$) und einem $T\beta\eta\zeta$ in kilikischen Eigennamen aus griechisch-römischer Zeit. S. m. Hittiter u. Armenier. Das μ und das ν vor β und das ν vor δ kommen auf Kosten der ihnen folgenden tönenden Laute β und δ . Also ist intervokalisches hittitisches p in zwei Fällen in griechisch-römischer Zeit zu b geworden. Hiernach dürfte nun auch mit größerer Bestimmtheit angenommen werden, daß Aρζυβιοc (s. unten) in der Tat armenischem *artsiv-artsui* = ältestem erschließbarem $*rg^i\pi\phi\sigma$ entspricht. Sonach dürfte urindogermanisches intervokalisches p im Hittitischen geblieben und erst später über b in griechisch-römischer Zeit, zu v geworden sein.

3. -nazi in dem hittitischen Königsnamen *Tarkunazi* aus assyrischer Zeit erscheint in griechisch-römischer als $v\eta\zeta\iota$ (s. m. Hittiter u. Armenier). Das scheint zu zeigen, daß ein älterer tönender Zischlaut in griech.-röm. Zeit tonlos geworden ist, und somit, daß ein armenisches *ts* aus tönendem $g^i(h)$ in hittitischer Zeit noch etwa *dz* lautete, wie *t* aus *d* noch *d*. Indes, wenn $\beta\alpha\zeta\iota$ in kilikischen Personennamen wirklich, wie ich vermutet habe, hittit. $b(h)\alpha\zeta\iota$ aus* $b\hat{\alpha}g^i\eta\zeta\iota$ wiederspiegelt, ist dieser Schluß vielleicht hinfällig, da dies Wort als Nachkomme eines hittitischen entweder noch im Armenischen mit tönendem *z* wirklich erscheint oder doch, falls es sich dort als solcher finde, noch mit tönendem *z* erscheinen müßte. Jedoch könnte $\beta\alpha\zeta\iota$ sein *c* für ein *z* griechischem $\beta\alpha\zeta\iota$ verdanken. Wiederum scheint armenisches *artsui-artsiv* = "Adler" aus $*rg^i\pi\phi\sigma$ noch in griechisch-römischer Zeit, wie, glaube ich, Lagarde vermutet hat, als Aρζυβιοc vorzuliegen. (S. zu dem Namen Zeitschr. f. Assyr. 7, S. 100.) Wir müssen deshalb vielleicht annehmen, daß g^i und $g^i(h)$ im Hittitischen etwa noch durch ein *dz* oder ähnlich vertreten sind und daß der Übergang dieses Lauts in *ts* sich in griechisch-römischer Zeit hie und da anbahnt, ohne aber überall und sofort zum Abschluß zu kommen.

4. *gagat'n* = babylonischem *gag(g)ad(t)*- scheint zu lehren, daß sich in spätbabylonischer Zeit der Übergang von urindogermanischem *g* zu *k* im Hittitisch-Armenischen bereits angebahnt oder schon vollzogen hatte.

5. Armenisches *p'ob*, gewiß nach dessen zahlreichen Ableitungen zu schließen mit der Grundbedeutung "für etwas Anderes Eingetausches, Ersatz" u. ä. klingt auffällig an assyr. *pū(ō)hu* = "Ersatz" u. dgl. an. Gehören die Wörter zusammen, so würden sie lehren, daß assyr. *p* im Anlaut im Armenischen als *p'* erscheinen kann, also urindogermanisches *p* im Anlaut zu hittitischer Zeit und darum im Hittitischen bereits zu *h* geworden war. Das stände ja mit dem o. S. 60 Ausgeführten in Einklang. Vgl. übrigens o. S. 58 das zu assyr. *pūlu* ev. = armen. *bur* Bemerkte. Sollte somit armen. *hor* = "Brunnen" mit assyrischem *būru* oder *pūru* — hebr. בָּרְךִּי *bōr* kann Lehnwort aus dem Babylonischen sein und spricht nicht zwingend für assyrisches *būru* mit *b* — zusammenhängen, müßte das armenische Wort in vorhittitischer Zeit, d. h. vor der Zeit, aus der die hittitischen Inschriften stammen, entlehnt sein.

Mit Vorstehendem und meinen mit sich selbst harmonierenden Übersetzungen in der ZDMG. ist hoffentlich auch für die Anspruchsvollsten und Schwerfälligsten die Richtigkeit meiner längst gesicherten hittisch-armenischen Theorie zu einer Tatsache geworden. Vielleicht brauche ich nun in Zukunft keine Kritik mehr zu lesen wie die vor etlicher Zeit von Hirt in diesem Anzeiger veröffentlichte, keine Kindereien à la Messerschmidt, noch viel traurigerer Erzeugnisse deutscher und ausländischer Unzulänglichkeit zu geschweigen. Eine Sprache, die in dem Grade mit dem Armenischen übereinstimmt wie das Hittitische, ist eben eine Ahnherrin des Armenischen und zwar genau des uns bekannten

Armenisch, trotzdem daß Hirt interessanter Weise glaubte, daß Inschriften aus dem ersten Jahrtausend vor Chr. noch nicht schon speziell armenischen Charakter haben und darum die hittitischen Inschriften, obwohl sie anscheinend armenisierten, auch nicht indogermanisch überhaupt sein könnten. Was würde Hirt wohl zu einem 'ganz analogen Schluß sagen, daß die altgriechischen Inschriften aus dem ersten Jahrtausend vor Chr. nicht griechisch und darum überhaupt nicht indogermanisch sein können? Ja drucken läßt sich wirklich recht Vieles.

Zum Schluß bitte ich als Laie auf dem Gebiet des Armenischen und der indogermanischen Sprachvergleichung gewiß nicht vergeblich um Nachsicht, falls ich den einen oder andern Bock geschossen haben sollte. Ich hätte mich hiergegen ja vielleicht schützen können durch Anfragen bei Armenisten, vorausgesetzt, daß diese einen Träumer einer ernsten und ausreichenden Antwort gewürdigt hätten. Allein deren bisherige Stellungnahme zu meinen hittitisch-armenischen Arbeiten mußte mich davon abschrecken. Niemand geht gernbetteln bei vermeintlich Reichen, die in ihm nur den Bettler sehn können.

Marburg a. d. Lahn.

P. Jensen.

Die mittel- und neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1896—1902.

Die neugriechischen Studien zeigen zwar in der jüngsten Zeit weder eine reichere noch intensivere Ausgestaltung, als wir in unserem früheren Bericht¹⁾ feststellen konnten, aber sie haben doch etwas mehr als früher das Interesse philologischer Kreise auf sich gelenkt: die Verschiebung, die sich in der griechischen Philologie zu vollziehen beginnt, kommt mittelbar auch der neugriechischen Sprachforschung zugut, da man sich nicht mehr der Erkenntnis verschließen kann, daß das Neugriechische als ein unerlässliches Hilfsmittel für die Geschichte der Kouvn̄ nicht ignoriert werden darf. Nachdem ich über die Kouvn̄-Forschung der letzten Jahre an anderem Ort ausführlich berichtet habe, darf vielleicht auch ein weiterer Bericht über die neusten Ergebnisse der mittel- und neugriechischen Sprachforschung eines erhöhten Interesses sicher sein.

I.

Unter den **bibliographischen Hilfsmitteln** sind in erster Linie die regelmäßigen Referate der Byzant. Zeitschrift zu nennen. Zwar sind sie auf den Umkreis der mittelgriechischen Philologie beschränkt, aber sie berichten über eine solche Fülle selbst der entlegensten ausländischen Literatur, daß man auf keine andere Weise ein so vollständiges Bild jenes Forschungsgebietes bekommen kann. Dessen Natur bringt es mit sich, daß auch neugriechische Dinge mitgeteilt werden, sobald sie eine auch nur lose Beziehung zu Byzanz und seiner Kultur haben. Mein eigenes Referat soll in gewisser Beziehung die Bibliographie der Byz. Zeitschr. einmal nach der neugriechischen Seite hin ergänzen, dann vor allem die Arbeiten über mittel- und neugriech. Sprachgeschichte in ihrem Zusammenhang betrachten und prüfen; doch soll auch hier wie früher der Zusammenhang von Sprachgeschichte und Philologie nicht außer acht gelassen werden; denn unsere Wissenschaft kann nur in Verbindung mit dieser ihre Aufgaben vollständig und richtig lösen. Andere Berichte, wie

1) Anz. 6, 210—232. 9, 117—164.

J. Psichari Mittel- und Neugriechisch. Krit. Jahresber. d. roman. Philol. (1897) 2, 260—267, fortgesetzt von H. Pernot ib. (1899) 1, 349—370 beschränken sich von vornherein auf die Arbeiten, welche den Romanisten besonders interessieren; der Parallelismus der neugriechischen und romanischen Sprachentwicklung, die gegenseitigen Einwirkungen in Sprache und Literatur nehmen darin naturgemäß den größten Raum ein.

Für die Geschichte der neugriechischen Studien mag vor allem auf R. F. Arnold Der deutsche Philhellenismus. Kultur- und literarhistorische Untersuchungen. Euphorion. 2. Ergänzungsheft S. 71—181 (Bamberg 1896) aufmerksam gemacht werden¹⁾: der Verf. hat eine solche Fülle von Stoff zusammengetragen, daß man daraus in erschöpfer Weise jene eigenartige Geistesströmung kennen lernt, die sowohl unsere schöne Literatur befruchtet, wie überhaupt das Interesse am neugriechischen Volk, an seiner Sprache und Volkspoesie wachgerufen hat: wie Romantik und Sprachwissenschaft, so stehn Philhellenismus und neugriechische Philologie zu einander in ursächlicher Beziehung. Im Anschluß an Arnolds Studie hat K. Dieterich Deutschland und Griechenland. Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 25. April und 2. Mai 1897

einen hübschen Überblick über den heutigen Stand der neugriechischen Forschung gegeben. Mit den frühesten Anfängen dieser Studien in Deutschland beschäftigt sich

B. A. Mystakidès Notes sur Martin Crusius, ses livres, ses ouvrages et ses manuscrits. Rev. des Études grecques. 11 (1898) 279—306. (S.-A. 28 S.); er macht aus handschriftlichem Material der Bibliothek zu Tübingen (Briefen, Tagebüchern) interessante Mitteilungen über Crusius' Beziehungen zu Griechen und über seine neugriech. Studien; der Tübinger Humanist ist wohl der erste Gelehrte, der sich für neugriech. Dialektaufzeichnungen interessiert hat, und die von M. veröffentlichte Probe (S. 10 des S.-A.) zeigt, daß das in Tübingen lagernde handschriftliche Material weiter ausgebaut zu werden verdient, nicht nur um historischer Interessen willen, sondern weil es unmittelbaren sprachwissenschaftlichen Gewinn verheiße. Nebenbei sei bemerkt, daß auch ein anderer Humanist, der Straßburger N. Gerbel (16. Jahrh.) durch seine Beziehungen zu Sophianos, dem Verfasser einer der ältesten neugriechischen Grammatiken²⁾, in einer Geschichte der neugriechischen Philologie Erwähnung verdient; vgl. über jene Beziehungen Varrentrapp in der Straßburger Festschrift zur 46. Versamml. deutscher Philologen (1901) 224. 231 ff. (Über Kenntnis und Studium des Griechischen in Röm während des frühen Mittelalters s. H. Steinacker in der Festschrift für Gomperz [1902] 324—341, im besonderen über St. Denis während des 12. Jahrhs. Delisle Journal des Savants 1900, 725—732). Endlich muß hier auch der Toten gedacht werden, die unsere Wissenschaft wieder zu beklagen hat: Gustav Meyer und Zachariae von Lingenthal; diesen hat W. Fischer in Bursians Jahresher. 99. Bd. (1898) 14—48, jenen K. Dieterich ib. (1900) 1—6 mit einem Nekrolog bedacht. Was die Balkanphilologie an G. Meyer verloren hat, habe auch ich selbst Anz. 12, 141—152 ausgesprochen. Ich gab der Hoffnung Ausdruck, daß pietätvolles Gedenken sich des wissenschaftlichen Nachlasses von G. Meyer annehmen werde, sehe aber zu meinem Bedauern, daß er samt der Bibliothek an einen Antiquar verkauft worden ist: in welche Hände er nun geraten sein mag, und was aus ihm werden wird, wissen die Götter.

Für die **Ethnographie der griechischen Länder** sind vorläufig Reiseberichte unsere Hauptquelle. Da sind zuerst einige alte Berichte zu nennen, die in neuster Zeit wieder zugänglich gemacht, bezw. erläutert worden sind in den Arbeiten von

1) Rezension von J. Ziehen Wschr. f. klass. Philol. 1896, 432—435.

2) S. Verf. Die griech. Sprache S. 3.

- F. Westberg Ibrahims Ibn-Iakub's Reisebericht über die Slavenlande aus dem Jahr 965. *Mém. de l'Acad. des Sciences de St.-Pétersbourg, 8me série, cl. hist.-phil.* 3, no. 4. 1898. 183 S.
- A. Vierthel Busbecks Erlebnisse in der Türkei 1553—1562. Nach seinen Briefen dargestellt. *Gymn.-Progr.* Göttingen 1902. 41 S.
- H. Zimmerer Eine Reise nach Amasia im Jahre 1555, nach den Briefen des Gesandten Busbeck und dem Tagebuch seines Begleiters Dernschwam mitgeteilt. *Gymn.-Progr.* Ludwigshafen 1899. 41 S.
- Ich bemerke jedoch, daß die beiden Programme mehr für die Kenntnis der türkischen Verhältnisse als für die Ethnographie der Balkanländer in Betracht kommen. Der Reisebericht Ibrahîms bietet ebenfalls für die Ethnographie der Balkanhalbinsel nur geringes Material, am meisten für die Geschichte der Bulgaren. Über die Ausdehnung der Slaven nach Süden hin sind die Angaben zu allgemein (vgl. S. 35, 38), als daß man daraus sichere ethnographische Schlüsse (etwa für den Peloponnes) ziehen könnte. Unter den neueren Reisenden hat besonders wieder der Geograph Philippson den ethnographischen Verhältnissen der von ihm bereisten Gebiete seine Aufmerksamkeit gewidmet; vgl.
- A. Philippson Reisen und Forschungen in Nord-Griechenland. *Zschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin.* 30 (1895) 467—498. 31 (1896) 193—294. 385—450. 32 (1897) 244—300,
wo man über den merkwürdigen Stamm der Karagunides¹⁾, über die Verbreitung der Wlachen im Pindos, die Verteilung von Griechen und Albanesen in Epirus interessante Aufschlüsse findet; Verf. macht auf einen bisher kaum bekannten Stamm der Sarakatsanen (griechische Wanderhirten in Agrapha und Valtos) besonders aufmerksam und findet ihn 'einer näheren wissenschaftlichen Untersuchung wohl wert' (32, 296 ff.).
- Von nicht so hohem ethnographischen Interesse wie Epirus und Thessalien ist das Ägäische Meer; doch ergibt sich aus
- A. Philippson Beiträge zur Kenntnis der griechischen Inselwelt. Petermanns Mitteil., Ergänzungsheft Nr. 134. 1901. 172 S.
(neben dem vorwiegend geologischen Inhalt) manches, was den Erforscher von Land und Leuten interessiert; denn nicht nur die Siedlungs- und Erwerbsverhältnisse, sondern auch die Geschichte und der Charakter der Bewohner, sowie der Einfluß Italiens auf diese werden in sachkundiger Weise besprochen. — Über die gesamte Verbreitung des griechischen Stammes findet man eine nützliche, auf guten Quellen beruhende Übersicht in dem Aufsatz von
- A. Oppel Die Griechen nach Zahl, Verbreitung und Abstammung. *Globus* 71 (1897) 249—255.
- Zur Orientierung über die ethnographischen Verhältnisse des Balkan kann auch ein kleines Schriftchen von
- G. Weigand Die nationalen Bestrebungen der Balkanvölker. Leipzig. Seele 1898
- gute Dienste leisten, wenn auch vorwiegend die politischen Streitfragen der Griechen, Albanesen, Serben und Bulgaren erörtert werden. Mit Geschichte und Politik befaßt sich ferner vorwiegend das anziehende und mit besonnenem Urteil geschriebene (pseudonyme) Buch eines Griechen aus Marseille
- Terdjuman Effendi Greecs et Turcs. Études historiques. Marseille Aubertin & Rolle 1899. XV, 341 S., aber man findet darin auch einige Aufsätze, die für die historische Ethnographie der Balkanländer Interesse haben, nämlich über "Colonies Créoises

1) Einige Angaben über diesen Stamm und die Agrafioten findet man auch in den (flüchtigen) journalistischen Skizzen von Γ. Παρασκευόπουλος Ταξείδια ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα 1 (Athen 1895) 527 ff.

dans l'île de Corfou" (55 ff.), wobei die Ortsnamenkunde für die Siedlungsgeschichte nutzbar gemacht wird, ferner "Les Grecs de l'Asie Mineure" (199 ff.) und "Les Albanais" (209 ff.), worin u. a. die ethnographischen und sprachlichen (auch religiösen) Verschiebungen zwischen den Griechen und ihren Nachbaren bezw. Herren beleuchtet werden.

Gegenüber den chauvinistischen Überreibungen der eigenen Volkszahl, deren sich alle Beteiligten schuldig machen¹⁾, ist es schwer, eine richtige statistische Übersicht der einzelnen Volksstämme zu gewinnen. R. v. Mach Beiträge zur Ethnographie der Balkanhalbinsel. Statistik der nationalen Volksschulen. Petermanns Mitteil. 1899, 97—106 hat sich eines Mittels bedient, das wenigstens ungefähr richtige Verhältniszahlen für die Griechen, Serben und Bulgaren, weniger für die Wlachen ergibt: er entwirft auf Grund der nationalen Schulen und ihrer Schülerzahl ethnographische Karten, die vorläufig eine statistische Grundlage bilden; das albanesische Element kommt freilich hierbei gar nicht zur Geltung, da die Albanesen noch nicht eigene Schulen besitzen. Über die Verbreitung der Bulgaren, besonders in Makedonien, handelt F. Meinhard Bruchstücke aus dem Völkermosaik der Balkanhalbinsel. Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statistik. 21 (1899) 433—444, 487—494, 533—541.

Makedonien ist überhaupt das ethnographisch am meisten umstrittene Gebiet, wo auch die politische Seite der Frage in neuster Zeit aktuelle Bedeutung gewinnt. Ein Buch, das mir erst nachträglich bekannt geworden ist, erörtert die orientalische Frage wesentlich mit Bezug auf das Völker gewirr Makedoniens, nämlich

V. Bérard La Turquie et l'Hellénisme contemporain. Paris Alcan 1893. VI, 352 S.

Der Verf. berichtet über die Ethnographie Makedoniens und seiner Nachbarschaft auf Grund eigener Reisen und ist trefflich geeignet, über den Zusammenhang von Politik und Ethnographie in jenem Wetterwinkel Europas aufzuklären. Es wird noch lange währen, bis die Wissenschaft sich ein klares Bild verschaffen kann. Wie weit ein russisches Unternehmen,

5 ethnographische Karten von Makedonien. Mit Text von P. N. Miljukov. Petersburg Schulkartendruckerei 1900. 1 Rubel, wissenschaftlichen Forderungen gerecht wird, kann ich nicht beurteilen, da mir das Werk nicht zugänglich ist²⁾.

Auf ethnographische Einzeldarstellungen der nichtgriechischen Völker soll hier nicht eingegangen werden; denn Türken und Slaven liegen außerhalb des Rahmens unseres Berichtes. Doch ist eine historisch-ethnographische Untersuchung anzuführen, welche zwar nur die nördlichen Teile der Balkanhalbinsel betrifft, die aber geradezu mustergültig ist:

C. Jireček Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. I. Teil. Denkschriften d. Wiener Akad. 48. Bd. Nr. 3. 1902. 104 S. Es ist die wichtigste Arbeit, welche im Laufe der letzten Jahre auf dem Gebiet der Balkan-Ethnographie erschienen ist; alle Hilfsmittel (Inschriften, Urkunden, historische Zeugnisse, Orts- und Personennamen) werden benutzt, um die Grenzen zwischen Griechen und Romanen, das Verhältnis dieser beiden zu den autochthonen Stämmen (den Illyriern) und die Einwanderung und allmähliche Ausbreitung der Slaven festzustellen. Die Ergebnisse sind gleich wertvoll für den Historiker und den Sprachforscher, für den Romanisten, Slavisten und Gräzisten; besonders wird die älteste Geschichte der Albanesen und Wlachen in wesentlichen Punkten aufgeklärt. Diese

1) So in griechischem Sinn C. Nicolaides in einem Buch über Makedonien (s. u.).

2) Vgl. darüber Petermanns Literatur-Bericht 1901 Nr. 411.

beiden Völker haben nun gerade für die Geschichte und Ethnographie des griechischen Stammes das unmittelbarste Interesse, weil sie teilweise mitten unter den Griechen wohnen; die Albanesen und Wlachen werden von der hohen Politik weniger beachtet und werden infolgedessen auch sonst mehr ignoriert als Slaven und Türken; mit einigen Worten soll darum auf sie eingegangen werden. Unter den verschiedenen Aufsätzen, welche der türkisch-griechische Krieg gezeitigt hat, behandelt meines Wissens nur ein Pseudonymus die ethnographische Seite der orientalischen Frage mit einer gewissen einseitigen Vorliebe für die Albanesen, wodurch er öfters zum Widerspruch reizt:

Albanus Scolar Balkanhalbinsel und Orientfrage. Velhagens und Klasings Monatshefte 11 (1897) 327—341.

Die politische Stellung Albaniens hat in neuster Zeit öfter die Presse aller Länder beschäftigt: wer sich darüber und über die Anschauungen der albanesischen Reformer orientieren will, findet in der teils albanesisch teils französisch geschriebenen Zeitschrift *Albania* (die zur Zeit in London herausgegeben wird) mannigfaches Material; ich erwähne aber diese Zeitschrift auch deshalb, weil sie sich ebenso intensiv mit Geschichte, Volksleben, Literatur und Sprache der Albanesen beschäftigt und die neueren Erscheinungen aus diesem Gebieten verzeichnet. Doch sei nebenbei bemerkt, daß die historisch-ethnographischen Behauptungen der Zeitschrift oft recht naiv sind und mehr vom Patriotismus als von der Wissenschaft eingegeben scheinen. Das gilt besonders von den Beziehungen der 'Pelasger', den 'Vorfahren' der Albanesen, zu den verhaßten Griechen. Wir überlassen diesen Streit der *Albania* und der griechischen Presse und erwähnen nur noch eine Arbeit, die den Anteil der Albanesen an der Umbildung der griechischen Rasse mit exakten Hilfsmitteln zu bestimmen sucht,

Σπ. Λάμπρος Ἡ ὀνοματολογία τῆς Ἀττικῆς καὶ ἡ εἰς τὴν χώραν ἐτρόκησις τῶν Ἀλβανῶν. Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 1 (1896) 156—192.

Nach dem gelehrten Verf. fand die stärkste albanesische Einwanderung in Attika erst zwischen 1418 und 1425 statt: die Einwanderer kamen, wie die Familiennamen zeigen, aus Süd-Epirus und Ätolien (nach dem Zusammenbruch des Despotats von Epirus). Die albanesischen Ansiedler haben natürlich die geographische Nomenklatur Attikas stark beeinflußt; aber die genauere Untersuchung von Lampros ergab auch hier, daß die vor-albanesische Namengebung in stärkerem Maß sich behauptet hat, als man gemeinhin anzunehmen geneigt ist. L. hütert sich dabei vor dem Fehler, das albanesische Element zu unterschätzen und es etwa durch Abstriche zu verringern, wenn er einen Ortsnamen nicht ohne weiteres aus dem Albanesischen erklären kann: die etymologische Seite der Frage muß überhaupt noch (wie es auch der Verf. S. 185 wünscht) von einem sprachwissenschaftlich geschulten Kenner des Albanesischen geprüft werden.

Wie die Albanesen bei der Berührung mit den Griechen diesen unterliegen, so auch die Wlachen oder Süd-Rumänen; über den Hellenisierungsprozeß derselben findet man wertvolle Mitteilungen in den schon genannten Schriften von Philippson, Bérard und Weigand. Aus des letzteren großem (noch nicht vollendeten) Werke über die Wlachen ('Die Aromunen' Bd. 1 und 2. Leipzig 1894—95) und aus den 'Mitteilungen des rumän. Instituts' in Leipzig (herausgeg. von demselben) kann man sich über jenen Volksstamm am besten orientieren: denn Weigand ist auf diesem Gebiet Autorität.

Doch wir kehren wieder zu den Griechen zurück; um des Problemes willen, das die Entstehung der heutigen Griechenrasse betrifft, mußte der kleine Abstecher gemacht werden. Die anthropologische Seite des Problems ist nicht weiter gefördert worden. Aus A. Rose Christian Greece and living Greek (s. u.) S. 279 ff. entnehme ich, daß der Athener Anthropolog Kl. Stephanos ein reiches und vielseitiges Material zur ethnographischen

Frage gesammelt hat: aber leider wird es der Wissenschaft nicht dargeboten; daß es wertvoll und methodisch sei, dafür sprechen die bisherigen Arbeiten des Gelehrten. Besser ist uns die Psyche des modernen Griechen bekannt. Über das Volksleben wird unten gehandelt werden, ebenso über die (volkstümliche) Literatur und andere Erscheinungen, welche griechisches Denken und Fühlen kennzeichnen. Wertvoll sind für das Studium der Volksseele die Schriften von Psichari, da er gern den Charakter seiner Landsleute darstellt oder analysiert. Ich nenne hier nur

J. Psichari *Autour de la Grèce*. Paris Calman Lévy. 1895,
weil sich diese feuilletonistischen Skizzen vorwiegend damit beschäftigen, griechische Art des Denkens und Fühlens zu besprechen. Der Nichtgrieche wird vielleicht in manchen Dingen anders über den Volkscharakter denken — aber Psichari ist jedenfalls frei von dem Fehler, daß er nur Lichtseiten hervorhebt: im Gegenteil, er geißelt recht stark die Fehler seines Volkes, die besonders auf intellektuellem Gebiet liegen. Eine Idealisierung des heutigen Griechen gibt dagegen der Verf. in seinem Roman *Tōneiro tou Γιαννίρη* (s. u.), der auch in (nicht ganz identischer) französischer Bearbeitung erschienen ist ("Le rêve de Yanniri" Paris 1898). Wie ich selbst über die heutigen Griechen im ganzen urteile, möge man in der "Deutschen Rundschau" Bd. 91 (1897) S. 203—226 nachlesen. —

Daß die Griechen keine Slaven sind, daß Fallmerayer eine Hypothese voller Übertreibungen ausgesprochen hat, darüber sind heute die Ansichten geklärt, so sehr das Problem selbst noch eindringender Forschung bedarf. Eine Orientierung darüber habe ich selbst gegeben, vgl.

A. Thumb *Περὶ τῆς καταστατῆς τῶν σημερινῶν Ἑλλήνων. Περιοδικόν τοῦ ἐν Κύπρῳ Φιλολ. Ελλην. Συλλόγου* 26 (1900) 329—337.

Mein Artikel "Griechen" in der neusten Auflage von Brockhaus' Konversations-Lexikon (1902) beruht im wesentlichen darauf; nach meiner Ansicht haben zwar die Griechen im Laufe der Geschichte mannigfache fremde Beimischung — körperliche und geistige — erfahren; aber darum dem neugriechischen Volkstum und Volk die Abstammung von den Griechen des Altertums rundweg abzusprechen, ist durchaus verkehrt. Darin stimmen die maßgebenden Forscher durchaus überein; über Fallmerayer denkt z. B. Oberhummel nach dem Korrespondenz-Bl. d. Gesellsch. f. Anthropol. 1897, 4—5 nicht anders als ich selbst; die Bemerkungen, die sich zu gunsten von Fallmerayers Hypothese in der *Albania* 1 (1897) 8—11. 28—32 finden, sind von chauvinistischem Haß diktiert und darum wertlos. Einsichtige Griechen beunruhigen sich daher heute nicht mehr über solche Hypothesen und verurteilen selbst die Übertreibungen, die sich ihre Landsleute gelegentlich bei der Bekämpfung des gehäuften "Fragmentisten" leisten, vgl. Psichari *Autour de la Grèce* 56 ff. Übrigens weise ich auf einen Aufsatz hin, der sich mit der Persönlichkeit des Mannes beschäftigt, auch einiges über dessen Anschauungen bezüglich des Orients mitteilt:

J. Jung Fallmerayer in Wien 1846. *Euphorion* 5 (1898) 529—534.

Die Frage nach der Abstammung der Griechen ist in einzelnen Punkten wesentlich gefördert worden, wenn sie auch im ganzen nicht alteriert wurde. So wurden (nach der Byz. Zschr. 8, 245. 584) die historischen Nachrichten gesammelt und die Literatur über die Frage besprochen von

A. Vasiljev *Die Slaven in Griechenland. Viz. Vrem.* 5 (1898) 404—438. 626—670.

Ein Exkurs über die Slaveneinbrüche findet sich ferner bei

H. Gelzer *Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss.* 18 (1899) Nr. 5, S. 42 ff.

Er sammelt ebenfalls historische Tatsachen über die Verbreitung des slavischen Elements, das bis zum Ende des 8. Jahrhs. in manchen Gegenden

der Zahl nach überwog. "Die Hellenenausrottung und die Slavisierung waren weder so gründlich und vollständig wie Fallmerayer, noch so sporadisch und unbedeutend, wie Hopf annahm"; aber die Kreuzung mit den Slaven bedeutete nach G. eine glückliche Regeneration der Griechen. Besonders bemerkenswert ist die von G. durch historische Zeugnisse festgestellte Tatsache, daß auch die Inseln des Ägäischen Meeres von Slaven nicht freigeblieben sind. Diesem Punkt ist außerdem ein besonderer Aufsatz gewidmet von

J. D. Šišmanov Slavische Ansiedelungen auf Kreta und den andern griechischen Inseln. Blgarski pregled 1897, Heft 3. 38 S., den ich bei Krumbacher Byz. Zschr. 6, 637 als wichtig notiert finde.

Man hat früher gern in der neugriechischen Sprache und im Volksleben nach Spuren des slavischen Einflusses gesucht; die Mühe ist meist vergebens gewesen. Neuerdings suchte ein Russe engere Verwandtschaft des byzantinischen und slavischen Sprichwortes zu erweisen und dies aus einer teilweisen Aufsaugung des griechischen Volkes durch slavische Stämme zu erklären, vgl.

J. Timošenko Byzantinische Sprichwörter und slavische Parallelen zu ihnen (russ.). Warschau 1895.

Ich entnehme die obigen Angaben der Rezension von A. Semenov Byz. Zschr. 5, 607 f. (vgl. auch 5, 213 f.), der übrigens den Beweis des Verf. nicht für gelungen hält. Ich kann vorläufig zum mindesten nicht an den zweiten Teil der These glauben.

II.

Die neugriechische **Volkskunde** erfreut sich innerhalb und außerhalb Griechenlands eines regen Interesses; mehr und mehr achtet man auf die Beziehungen des griechischen Volkslebens zu dem der andern Balkanvölker, nicht um daraus in Sachen Fallmerayers pro oder contra Material zu gewinnen, sondern weil man immer deutlicher erkennt, daß die Balkanvölker trotz ihrer totalen Stammesverschiedenheiten eine Kultureenheit bilden, die sich nicht nur in den Wechselbeziehungen des Wortschatzes, sondern auch in gemeinsamen Zügen des Volkslebens äußert. Diese Tatsache findet einen sichtbaren Ausdruck in der Gründung einer Zeitschrift, die wenigstens den Rumpf der Balkanhalbinsel als einheitliches Kulturgebiet behandelt:

Die Donauländer. Zeitschrift für Volkskunde. Mit Berücksichtigung von Handel, Industrie und Verkehrswesen in den Ländern der unteren Donau. Herausgeg. von A. Strauß. 1. Wien Carl Graeser 1899.

Das mir bekannt gewordene erste Heft enthält volkskundliche Aufsätze aus Serbien und Rumänien, hat also nur mittelbar für die griechische Volkskunde Bedeutung, auf die ich mich hier zu beschränken gedenke. Leider kann ich über griechische Arbeiten nur sehr unvollständig berichten, da ich mich von Deutschland aus nur ganz unvollkommen über neue Erscheinungen unterrichten kann; doch hoffe ich wenigstens, daß mir nichts Wichtiges aus der europäischen Literatur entgangen ist. In erster Linie ist es beim europäischen Philologen der Gewinn für das antike Volkstum, der zu Ausflügen in die neugriechische Volkskunde lockt. So erörtert

E. Rieß Über Aberglaube im Altertum. Trans. of the Amer. Philol. Assoc. 26 (1895) 40—55

auch die Frage, wie abergläubische Vorstellungen der heutigen Griechen zur Erkenntnis des Altertums verwertet werden können, während er in seinem Artikel 'Aberglaube' in Pauly-Wissowas Realencyklop. des klass. Altertums 1, 29—93 sich darauf beschränkt, dasjenige zusammenzustellen, was über antiken Aberglauben aus direkten Quellen bekannt ist. Auch in einem andern Aufsatz, der sich allerdings nur mit dem Altertum

beschäftigt, verweist der gleiche Verf. gelegentlich (wenn auch ganz selten) auf neugriechische Verhältnisse, vgl.

E. Rieß Superstitions and popular beliefs in greek Comedy. Am. Journ. of Philol. 18 (1897) 189—205.

Weiter stellt Rouse in einer Rezension von Garnett Greek Folk-Poetry im Folk-Lore 8 (1897) 272—278 eine Reihe von antiken Resten im heutigen Volksleben zusammen, und endlich verwendet ein Werk, in dem man dergleichen gar nicht vermutet, die neugriechische Volkskunde zur Aufhellung antiker Verhältnisse, nämlich

Pausanias Description of Greece. Translated with a commentary by J. G. Frazer. 6 Bde. London Macmillan 1898¹⁾.

In diesem überaus reichhaltigen und wertvollen Kommentar (Bd. 2—5) werden die mythologischen und religiösen Angaben des Pausanias durch Parallelen aus dem heutigen Griechenland und mit Hilfe der vergleichenden Volkskunde erläutert. Der Registerband (6) ermöglicht es, rasch zusammenzustellen, was sich in Text und Kommentar auf solche Dinge bezieht.

Natürlich kommt für die neugriechische Volkskunde viel mehr heraus, wenn man von der Beobachtung des Modernen ausgeht und die Beziehungen rückwärts verfolgt. Dieser Methode bedient sich

W. Barth Die Bestattungsspende bei den Griechen. N. Jahrb. f. d. kl. Altertum 3 (1900) 177—186,

um aus dem heutigen Brauch den gleichen im Altertum zu erschließen. Vgl. ferner die Aufsätze von

Δ. Μ. Σάρρος Λείψανα τῆς λατρείας τοῦ Λίνου καὶ Ἀδώνιδος ἐν Ἡπείρῳ. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἑθνολ. ἑταιρ. 5 (1897) 347—351 und

Γ. Μ. Βιζηνός Οἱ καλόγεροι καὶ ἡ λατρεία τοῦ Διονύσου ἐν Θράκῃ. Θρακικὴ Ἐπετηρίς, ἑταῖριον δημοσίευμα τῆς Ἐθήναις Θρακικῆς ἀδελφότητος. 1 (1897) 102—132.

Nur der erste Aufsatz ist mir bekannt: er berichtet von einem Frühlingspiel "δὲ Ζαφείρης", worin die Klage um einen verstorbenen Jüngling und sein Erwachen zu neuem Leben dargestellt wird.

Wenig erforscht ist die Volkskunde des Mittelalters. Nach Byz. Zschr. 7, 500 ist das Buch von

A. Pavlov Der Nomokanon im großen Ritualbuch. Seine Geschichte und griechische und slavische Texte mit erklärenden und kritischen Bemerkungen. (russ.) Moskau 1897. XIV, 520 S.

in dieser Hinsicht wichtig, da es über Amulette, Vampyrglauben u. ä. in Byzanz Materialien bringt. Auch in der oben genannten Schrift von Gelzer findet sich ein volkskundlich interessanter Abschnitt über den Heiligen Demetrios, den in ganz heidnischer Weise gedachten Stadtgott von Thessalonich (53 ff.): die von G. mitgeteilten Stellen zeigen, wie noch im 7. Jahrhundert heidnische und christliche Vorstellungen sich mischten. Das zeigt sich besonders deutlich in den byzantinischen Beschwörungsformeln, die als die Nachkommen der gnostischen (hellenistischen) Zauberkunst betrachtet werden können. Mit solchen Formeln beschäftigt sich W. Drexler Alte Beschwörungsformeln. 1. Byzantinische Beschwörungen der θύτρεπα (Gebärmutter). Philol. 58 (1899) 594 ff.

Über eine einzelne byzantinische Zauberformel, die von Ricochon erläutert worden ist, s. IF. Anz. 14, Heft 1.

Da Religion und Volksbrauch nicht von einander zu trennen sind, so sei auf ein Werk hingewiesen, das die religiösen Verhältnisse des christlichen Orients in trefflicher Weise behandelt:

H. Gelzer Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient. Leipzig Teubner. 1900.

1) Vgl. auch die Rezension von Rouse Folk-Lore 9, 172 ff.

Vgl. dazu auch den im Anschluß daran orientierenden Aufsatz von K. Dieterich in der Beil. d. Allg. Zeitung vom 7. März 1901. Ferner werden in dem Buche von

J. Vanutelli *L' Arcipelago Rom.* tip. Vera Roma. 1895. 165 S.
nicht nur die religiösen Verhältnisse des Ägäischen Meeres, sondern auch die Gebräuche der griechischen Kirche behandelt. Wer sich vor allem für die konfessionellen Fragen des Orients interessiert, kann aus dem Buche erfahren, wie ein italienischer Priester das Verhältnis der katholischen und der griechischen Kirche und das religiöse Denken der Griechen beurteilt.

Die neugriechische Volkskunde erhält fortwährend Zufluß von Material aus einzelnen Landesteilen; sofern es sich um landschaftliche Monographien handelt, kommen diese Dinge unten (Abschnitt VIII) zur Sprache; hier nenne ich nur Arbeiten, die ausschließlich oder doch vorwiegend die Volkskunde betreffen:

W. H. D. Rouse *Folklore from the Southern Sporades.* Folk-Lore 10 (1899) 150—185.

Darin finden sich Mitteilungen aus drei Handschriften des 15., 16. und 18. Jahrhunderts (aus Kos) über 1. Magik und Divination (Liebeszauber, Tierbeschwörung, bösen Blick u. dgl.). 2. Vrukolakas und Kalikantsaroi. 3. Jahreszeiten u. Verw. (Klidonas, Omina). 4. Die Brücke von Antimachia, eine Variante zum Lied von der Artabrücke, die der Verf. aus dem Volksmund aufzeichnete.

F. von Vincenz *Ein Besuch auf der Insel Telos.* Globus. 77 (1900) 46—48.

Außer einer kurzen geographischen Beschreibung spricht der Verf. von der Tracht und vom Tanz; merkwürdig ist das (auch auf Kos geltende) Erbrecht: die älteste Tochter erbtt allein, während die jüngeren im Hause der ältesten dienen. Höchst seltsam ist die Tatsache (falls sie richtig ist), daß jene zugleich Kebswieber des Schwagers sind.

W. H. D. Rouse *Folklore firstfruits from Lesbos.* Folk-Lore 7 (1896) 142—159

behandelt Beschwörungen und Liebeszauber, den Glauben an Nereiden und Miren, die Hochzeit und andere Fest- und Jahreszeiten, die Heiligkeit von Orten, Bäumen und Quellen. Den Schluß bilden drei Märchen in Übersetzung (Nr. 2 Odysseusmotiv).

Σ. Ζερβούδακης *Τὰ ἡθικαὶ τὰ ἔθιμα, τὸ ἐπάγγελμα καὶ ἡ ἐνδυμασία τῶν ἐν ἀποκέντρωις τῆς Καισαρείας Καππαδοκίας οἰκουντων δρθοδόξων χριστιανῶν. Ξενοφάνης, σύγραμμα περιοδικὸν τοῦ Συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν Ἀνατολῆς.* 1 (1896/7) 326 ff. (Mir unzugänglich.)

Eine Reihe von Arbeiten behandeln einzelne Seiten des Volkslebens; dem Dämonenglauben ist gewidmet der Aufsatz von

Σ. Γ. Παναγιώπουλος *Oἱ Καλλιτεχνικαροί [= Καλλικότζαροι]. Πατρίς* (Bukarest) 17/30. Januar 1901. (Mir nur durch Byz. Zschr. 10, 663 bekannt.)

Vor allem aber hat die Gestalt des Charos (des Todesgottes) eingehende Behandlung erfahren durch

D. C. Hesselink *Charos. Ein Beitrag zur Kenntnis des neugriechischen Volksglaubens.* Leiden van Doesburgh (Leipzig Harassowitz) o. J. (1897) 64 S.¹⁾

Auch

S. Rocco *Il mito di Caronte nell' arte e nella letteratura.* Turin Clausen 1897. 124 S. und

1) Vgl. dazu meine Rezension D. Lit.-Zeitung 1898, 881 f. und die von Wartenberg Wschr. f. kl. Phil. 1898, 716—718.

O. Waser Charon. Arch. f. Religionswiss. 1 (1898) 152—182 behandeln die neugriechische Gestalt, deren Vorkommen im mittelgriech. Sprichwort ferner von Krumbacher Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1900, 361. 439 kurz besprochen wird. Am wichtigsten ist uns die Studie von Hesseling; sie untersucht die verschiedenen Bestandteile der Vorstellung vom Todesgott: die heutige Gestalt enthält meist antike und wenig christliche Elemente; daß die Vorstellung vom "reitenden Jäger" italienischen Ursprungs sei, will mir nicht recht einleuchten (vgl. meine Rezension). Rocco (99—121) und Waser schildern Charos zwar nur auf Grund bekannten Materials (wie es im wesentlichen in der Volksliedersammlung von Passow und bei B. Schmidt niedergelegt ist), aber sie verfolgen die Figur des Todesgottes durch das griechische und italische Altertum, sowie durch das italienische Mittelalter und die Renaissance, und geben daher die breiteste Grundlage für vergleichende Studien über diese interessante Gestalt des griechischen Volkslebens.

Über Aberglauben und Gebräuche bei Hochzeit, Krankheit und Tod ist wiederholt gehandelt worden; in erster Linie ist zu nennen Th. Löbel Hochzeitsgebräuche in der Türkei. Nach eigenen Beobachtungen und Forschungen und nach den verlässlichsten Quellen. Mit einer Einleitung von H. Vambéry "Ethnographische Forschungen in der Türkei". Amsterdam, J. H. de Bussy 1897. XVII, 298 S.

Es war ein glücklicher Gedanke des Verfs., einen wichtigen Ausschnitt des Volkslebens durch alle Volksstämme der Türkei hindurch zu verfolgen: denn Verwandtschaft und Verschiedenheiten des Volkstums der Balkan-Völker lassen sich so am besten studieren; die christlichen Völker (Armenier, Griechen, Albanesen (z. T.), Rumänen, Bulgaren, Serben, Montenegriner) bilden eine engere Gruppe gegenüber den mohammedanischen Stämmen und den Juden. Das Buch enthält reiches und wertvolles Material; natürlich kann es die Hochzeitsgebräuche der einzelnen Volksstämme nur in Form einer orientierenden Übersicht darstellen; lokale Abarten und Einzelheiten werden mehr beiläufig geschildert. Man würde öfter eine genauere Lokalisierung des Berichteten, bezw. eine Quellenangabe wünschen, sofern der Verf. nicht eigene Beobachtungen mitteilt; in dem vorausgeschickten "Quellenverzeichnis" sind nur wenige Spezialschriften (für die Griechen überhaupt keine) angeführt, und doch ist der wissenschaftliche Wert eines solchen Buches gerade durch die benützten Quellen oder durch die Art der Beobachtungen in hohem Grade bedingt.

Die folgenden Aufsätze behandeln nur griechische Verhältnisse: N. Αντωνόπουλος "Ἐνας γάμος στὸ Τσιέρι. Zeitschr. Τὰ Ὀλύμπια 1 (1896) 243—246. 253 f. 262 f. 268 f.

K. Dieterich Hochzeitsgebräuche auf Kreta. Beil. z. Allg. Zeitung, 30. April 1897. (Im Anschluß an das Anz. 6, 222 genannte Buch von Βλαστός.) Σ. Π. Κερκυραϊκά γαμήλια τραγούδια. Τὰ Ὀλύμπια. 1897/8 S. 155. (Teilt einige Liedchen mit, die bei der Hochzeit gesungen werden.)

K. L. Lübeck Die Krankheitsdämonen der Balkanvölker. Zschr. d. Vereins f. Volksk. 9 (1899) 58—68. 194—204.

Δ. Κ. Βαρδουνιάτης Μονομερίστικο πανί. Δημώδης πρόληψις. Σκόκου Εθνικόν Ημερολόγιον 1898, 88—91. (Über den in Argos herrschenden Glauben, daß ein unter bestimmten Bräuchen gewebter Baumwollenstoff besonderen Schutz gegen Wunden biete.)

Endlich sind die Beerdigungsgebräuche sowohl nach der kirchlichen (liturgischen) wie nach der volkstümlichen Seite dargestellt in dem Aufsatz II funerale greco. Zeitschr. Bessarione 1 (1896/97) 563—571. 785—792. 886—891.

Von den einzelnen Festzeiten ist die um Weihnachten behandelt worden durch

B. Ἀ. Μυστακίδης Τὰ Χριστούγεννα, ἡ πρώτη τοῦ ἔτους καὶ τὰ Θεοφάνια. Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια. 14 (1894/5) 340—343. 350 f. 357—359. 364—366. 404 f. 15 (1895/6) 7—8

und zwar, wie ich der Byz. Zschr. 5, 232 entnehme, nur mit bezug auf die Byzantiner, während

K. Dieterich Griechische Weihnachtsgebräuche. Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1896. Nr. 51. 52.

hübsch von den heutigen Verhältnissen zu erzählen weiß. Auch in der Zeitschrift Τὰ Οὐδυπτια 1 (1895) 54 findet man einiges über Aberglauben in der Weihnachtszeit. Vom wetterwendischen März erfahren wir etwas bei A. Ἀ. Κοσμῆς Τὸ εὐμετάβολον τοῦ Μαρτίου. Λαϊκαὶ παραδόσεις τῶν Σιφνίων. Ἀρμονία 1902, 197 ff.

Mit den Jahreszeiten steht der sog. Klidonas in enger Verbindung; über diese Form der volkstümlichen Divination handelte

K. Γ. Κουρτίδης Ὁ Κλήδονας ἐν Ἀδριανούπολει. Θρακικὴ Ἐπετηρίς 1 (1897) 168—180.

III.

Über die Κοινή, d. h. über den Ausgangspunkt des Mittel- und Neugriechischen habe ich ausführlich an anderem Orte berichtet, vgl.

A. Thumb Die Forschungen über die hellenistische Sprache in den Jahren 1896—1901. Arch. f. Papyrusforschung 2 (1903) 396—427.

Da an diesem Orte alle mir zugängliche Literatur verzeichnet ist, so verzichte ich hier darauf, mich zu wiederholen; auch die frühbyzantinische Zeit ist in diesem Bericht berücksichtigt. Ich hebe daraus nur einige Schriften hervor, die auch vom neugriechischen Standpunkt aus in betracht kommen:

A. Jannaris An historical Greek Grammar. London Macmillan 1897.

K. Dieterich Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr. Leipzig Teubner 1898. (= Byzant. Archiv 1.) XXXIV, 326 S.

A. Thumb Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Straßburg Trübner 1901. VIII, 275 S.

Jannaris versuchte eine Geschichte der griechischen Sprache bis zum Neugriechischen: wer sich mit der historischen Grammatik derselben beschäftigt, wird ihn öfter zu Rate ziehen müssen. Die Aufgabe, die sich K. Dieterich gestellt hat, gehört in dasselbe Gebiet, da er nicht nur die Κοινή, sondern auch das Frühmittelgriechische behandelt; die Tatsachen der neugriechischen Sprache werden stetig zur Beurteilung und Erklärung der sprachlichen Erscheinungen herangezogen. (Weiteres über die beiden Werke s. a. a. O.) Da ich selbst den Wert des Neugriechischen zur Aufhellung der Κοινή in meinem Buche sowohl prinzipiell erörterte wie in einzelnen Fällen nachzuweisen suchte, so findet man daselbst verschiedene Probleme der neugriech. Sprachgeschichte und Grammatik behandelt. Für die Frage nach dem Ursprung des Neugriechischen ist diejenige nach den altdialektischen Bestandteilen desselben am wichtigsten; da aber heute die Forscher darin einig sind, daß diese eventuellen altdialektischen Bestandteile schon von der altgriech. Κοινή aufgenommen sein mußten, so verschiebt sich die Frage zu derjenigen nach dem Ursprung der Κοινή. Unter diesem Gesichtspunkt habe ich die altdialektischen Reste des Neugriechischen im 6. Kapitel meines Buches untersucht. (Über den Ursprung der Κοινή und im besonderen über die von der meinigen abweichende Ansicht Kretschmers s. Arch. f. Papyrusf. a. a. O. S. 425 f.)

IV.

Daß das Interesse an der mittelgriechischen Philologie nicht erlahmt, sondern zunimmt, sehen wir aus dem rüstigen Fortschreiten der

“Byzantinischen Zeitschrift”, in deren Bänden (bisher 12) sowohl zahlreiche wertvolle Originalarbeiten wie umfassende Berichte über die Fortschritte der byzantinischen Philologie aufgespeichert sind¹). Dasselbe erfreuliche Blühen dieser Studien ergibt sich aus der Tatsache, daß Krumbacher's Byzantinische Literaturgeschichte schon nach sechs Jahren eine neue Auflage erforderte:

K. Krumbacher Geschichte der byzantinischen Literatur. 2. Aufl. bearb. unter Mitwirkung von A. Ehrhard und H. Gelzer. München 1897. XX, 1193 S.².

Schon in der bedeutenden Vermehrung des Umfangs kommt die reichere Tätigkeit der 90er Jahre auch äußerlich zum Ausdruck; einige Abschnitte sind überhaupt neu hinzugekommen (theologische Literatur, Abriß der Kaisergeschichte); besonders wichtig ist die überaus reiche, das Gesamtgebiet der mittelgriechischen Philologie umfassende Bibliographie (S. 1068—1144). Auch wer sich nur mit der Sprachgeschichte befaßt, wird oft genug in die Lage kommen, das monumentale Werk Krumbachers zu Rate ziehen zu müssen.

Schon darf man es wagen, die Resultate der byzantinischen Forschung weiteren Kreisen zu übermitteln; denn mehrere Werke sind in jüngster Zeit erschienen, welche die Literatur des griechischen Mittelalters in allgemein verständlicher Form darstellen; vgl.

A. Baumgarten (Soc. Jes.) Geschichte der Weltliteratur. 4. Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker. Freiburg i. B. Herder 1900.

K. Dieterich Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur. Leipzig Amelangs Verlag 1902. X, 242 S. = Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen 4. (Angeschlossen ist P. Horn Geschichte der türkischen Moderne.)

D. Hesseling Byzantium. Studiën over onze beschaving na de stichting van Konstantinopel. Haarlem Tjeenk Willing & Zoon 1902. X, 403 S. In dem erstgenannten Buche ist die byzantinische Literatur nur der Ausschnitt eines größern Ganzen (S. 499—562), und es ist begreiflich, daß der Verf. einer “Weltliteratur” sich auf einiges wenige beschränken mußte, das ihm charakteristisch erscheint: so tritt die kirchliche Literatur stark in den Vordergrund, während die Vulgärliteratur sehr summarisch abgemacht wird (S. 549—551). Diese quantitative Abschätzung beider Teile ist an sich nicht unberechtigt; denn vom Standpunkt der Weltliteratur sind eben die vulgärgriechischen Schriftwerke für Byzanz doch nur eine sehr untergeordnete Erscheinung. Für das gute ästhetische Urteil des Verf. spricht es, daß er die “Rhodischen Liebeslieder” aus diesem Kreise besonders hervorhebt, wie er auch sonst einen guten Geschmack beweist; nur was er über die neugriech. Sprachentwicklung sagt (549 f.), läßt nicht auf ein richtiges sprachgeschichtliches Urteilsvermögen schließen. Mit den neuesten Forschungen im Gebiet der byzantinischen Literatur ist dagegen der Verf. wohl vertraut.

Wer die mittelgriech. Literatur vom neugriech. Standpunkt aus beurteilt, für den gewinnt natürlich das vulgäre Schrifttum eine ganz andere Bedeutung: es ist die Vorstufe zu der heutigen volkstümlichen Literatur, die in unsren Tagen im Begriff steht, mit ihrem klassizistischen Gegner den Entscheidungskampf aufzunehmen: unter diesem Zeichen steht

1) Eine Übersicht über den Inhalt gibt K. Dieterich “Zum zehnjährigen Jubiläum der Byz. Zeitschrift” in der Beil. d. Münch. Allg. Zeitung vom 12. Dezember 1901.

2) Rezensionen sind in der Byz. Zschr. 7, 463. 866 verzeichnet. Das Werk ist auch ins Griechische übersetzt worden von Γ. Σωτηριάδης 3 Bde. Athen 1897—1900 (in der “Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ”).

die Darstellung Dieterichs¹⁾) und das Buch von Hesseling. Der als Neograecist wohlbekannte Verfasser hat sich für das Mittelalter eine weitere Aufgabe als Dieterich gestellt: er gibt mit geschickter Betonung des Charakteristischen eine Kulturgeschichte von Byzanz, in der Sprache und Literatur, Kunst und Wissenschaft, Politik und wirtschaftliche Lage in fesselnder Weise geschildert werden²⁾.

Das Werk von

Γ. Μιστριώτης Ἐλληνικὴ γραμματολογία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἀλώσεως τῆς Κ/πόλεως. 2 Bde. Athen 1897 behandelt (nach der Byz. Zschr. 7, 463) die byzantinische Literatur ganz im Anschluß an Krumbacher (und zwar nach der 1. Aufl.).

Bei dem regen Betrieb, der in der byzantinischen Philologie herrscht, ist es begreiflich, daß man besonders in jüngster Zeit auch der Geschichte dieser Studien Beachtung schenkt; solche geschichtliche Skizzen geben Gelegenheit, nicht nur das Geleistete, sondern auch die Desiderata künftiger Forschung zu besprechen. Außer der Übersicht, die J. B. Bury in der Einleitung der Neuausgabe von Gibbon *The history of the decline and fall of the Roman Empire* 1 (London 1896) gibt, sind zu nennen:

L. Bréhier Le développement des études d'histoire byzantine du 17^e au 20^e siècle. Revue d'Auvergne. 1901. (Jan.—Février).

V. Lundström En ung vetenskap. Svenska humanistika förbundets skrifter. 2. Stockholm Norstedt. 1900. 35 S.

A. Palmieri Gli studi bizantini in Russia. Bessarione. 6 (1900) 472—489. 8 (1900) 336—365.

Der Verf. der zweiten Abhandlung (die erste ist mir unzugänglich) skizziert in geschickter Übersicht die Aufgaben und die Geschichte der byzantinischen Philologie, wobei auch die sprachliche Seite kurz besprochen wird (S. 13—15); im 4. Abschnitt (31 ff.) werden wir über weniger bekannte schwedische Byzantinisten seit dem 17. Jahrh. unterrichtet. Palmieri bespricht (nach einer vergleichenden Betrachtung von Byzanz und Rom vom kirchlichen Standpunkt aus) die Bedeutung der byzantinischen Philologie für Russlands Kulturentwicklung und behandelt eingehend den Wert der byzantinischen Chronistik für die älteste Chronistik und Geschichte Russlands, sowie die darauf gerichteten Arbeiten der russischen Gelehrten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, über die Editionstätigkeit hinsichtlich mittelgriechischer Schriftwerke im einzelnen zu berichten, soweit diese in einer erstarrten Sprachform abgefaßt sind. Solche Texte sollen nur berücksichtigt werden, wenn sie sprachgeschichtlicher Behandlung teilhaftig geworden sind. Was zunächst die textkritischen Grundsätze im allgemeinen betrifft, so glaubt Radermacher Philologus 69 (1900) 171—175 die treue Wiedergabe der handschriftlichen Überlieferung sogar auf die itazistischen Fehler ausdehnen zu müssen: denn bloß die Orthographie verbessern zu wollen, aber Flexion und Syntax unverändert zu lassen, sei inkonsistent. Aber diese Grundsätze R.'s gehen von einer falschen sprachgeschichtlichen Auffassung des Mittelgriechischen aus; denn die itazistischen Fehler spiegeln doch nur die größere oder geringere Unfähigkeit der Schreiber wieder, der historischen Orthographie gerecht zu werden, beweisen aber gar nichts für die lebende Sprache: für den Byzantiner sind eben ει, ι, η usw. nichts als der eine i-Laut, den er in einer bald falschen bald richtigen, d. h. historischen Schreibung wieder gibt; wenn er z. B. für ειναι entweder εινε oder ιναι schreibt, so

1) Vgl. genaueres über das Buch in meiner Rezension Lit. Zentralblatt 1903, 363 f.

2) Vgl. darüber genauer meine Rezension im "Museum" 1903, 158—161.

meint er immer dieselbe Sprachform *īne*. Selbstverständlich aber würde man den Text verfälschen, wenn man dafür etwa *ēvi* einsetzen wollte. Daher wird man bei der handschriftlichen Orthographie sich immer fragen müssen, ob nicht doch ein lautliches Moment dabei eine Rolle spielt, und es wäre z. B. verkehrt, ein *ēvi* mit einem *ēvai* für gleichwertig zu halten und hier zu uniformieren. In dieser Richtung hat

J. Schmitt Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen. Leipzig Teubner, 1898. 36 S.

die richtigen Grundsätze aufgestellt: der Verfasser ist eben ein Kenner des Neugriechischen, und es ist für jeden Herausgeber spät- und mittelgriechischer Texte die Kenntnis der mittel- und neugriechischen Grammatik durchaus unerlässlich. Übrigens hat schon Krumbacher Byz. Zschr. 10, 312 die Grundsätze Radermachers mit Recht abgelehnt.

Die Zeit bis ins 10. Jahrhundert kann als ein Ausläufer der hellenistischen Sprache betrachtet werden. An Textausgaben, welche zur Kenntnis dieser frühesten mngriech. Periode beitragen, sind zu nennen: *The Ecclesiastical History of Evagrius with the scholia. Ed. with introduction critical notes and indices by J. Bidez and L. Parmentier. (Byzantine Texts ed. by B. B. Bury 1.) London Methuen 1898. XX, 286 S.* (6. Jahrh.; wichtig ist der Index graecitatis S. 259—285).

K. Krumbacher Studien zu Romanos. Sitzungsberichte der Bayer. Akad. d. Wiss. 1898 2, 69—268.

(I. Metrische Studien. II. Text von vier Liedern. III. Kommentar mit textkritischen und sprachlichen Anmerkungen, worin besonders auf moderne Spracherscheinungen dieses [nach dem folgenden Aufsatz dem 8. Jahrh. angehörenden] Hymnendichters hingewiesen wird.)

K. Krumbacher Umarbeitungen bei Romanos. Mit einem Anhang über das Zeitalter des Romanos. Sitzungsber. d. Bayér. Akad. 1899. 2, 1—156. (Darin Text von drei Liedern mit sprachlichem usw. Kommentar.)

K. Krumbacher Romanos und Kyriakos. Sitzungsber. der Bayer. Akad. 1901, 693—766. (Darin Text von zwei Hymnen mit Kommentar.)

J. Leidig Quaestiones Zosimeae. Diss. München (Ansbach) 1900. 46 S. (Behandelt zu textkritischen Zwecken mehrere sprachliche Eigentümlichkeiten des Zosimos, von denen einige den Einfluß der lebenden Sprache verraten.)

L. Sternbach Studia philologica in Georgium Pisidam. Krakau 1900. 365 S. (Abhandl. der Krakauer Akad.) (Mir unzugänglich¹⁾).

Eibel Der Sprachgebrauch des Historikers Theophylaktos Simokattes [7. Jahrh.]. 1. Gymn.-Progr. Schweinfurt 1898. 41 S.

(Gibt eine ganz äußerliche Zusammenstellung des Gebrauchs der Präpositionen, die wenig Charakteristisches bietet.)

H. Pernot Descente de la Vierge aux Enfers d'après les manuscrits grecs de Paris. Rev. des Études gr. 13 (1900) 233—259.

(Die Sprache dieses Denkmals, das nach Gidel dem 8. oder 9. Jahrh. angehört, ist wenig bemerkenswert; eine ganz junge Handschrift aus Chios, die P. herangezogen hat, enthält einige chiische Dialektformen, die nur als solche, nicht für das Original Bedeutung haben.)

Anonymi Byzantini Παρατάσεις κύντομοι χρονικά ed. Th. Preger. Gymn.-Progr. München 1898. 50 S.

(Schrift des 8. oder 9. Jahrhs. Der beigelegte Index graecitatis verzeichnet vulgäre Erscheinungen und bemerkenswerte Wörter, z. B. lateinische Lehnwörter, die teilweise unbelegt sind.)

An der Grenze der frühmittelgriech. und der eigentlich vulgärgriech. Literatur steht

1) Vgl. die Rezension von Hilberg Byz. Zschr. 11, 160 ff.

Cecaumeni Strategicon et incerti scriptoris de officiis regii libellus ed. B. Wassiliewsky et V. Jernstedt. Petersburg 1896. (Aus den Berichten der histor.-philol. Fakultät der Universität. 38.) 20+113 S.

Wenn auch die Sprache dieses Textes in formaler Beziehung ziemlich altertümlich ist, so zeigt sie doch im Wortschatz ganz moderne Färbung; das moderne Gepräge der Schrift wird von Hatzidakis Ἀθηνᾶ 8, 361—364 im einzelnen besprochen: jene Tatsache ist um so bemerkenswerter, als das Denkmal älter als Spaneas und Prodromos ist.

Unter der anonymen Literatur — man kann sie nicht immer Volksliteratur nennen — bilden die Fabel- und Sprichwörtersammlungen des Mittelalters ein Mittelding zwischen Antike und Byzanz; über die Sprichwörter soll unten im Zusammenhang mit den neugriechischen gehandelt werden. Die Fabelsammlung

Babrii fabulae Aesopeae. Recogn. O. Crusius. Editio maior Leipzig Teubner 1897. XCVI, 440 S.

ist hier nur deshalb zu nennen, weil darin auch die byzantinischen Exzerpte und Nachahmungen besprochen werden und weil die Indices für die spätere Graecität von Belang sind. Unmittelbar aber gehören hierher die

Fables Ésopiques mises en vers par Georges l'Étolien et publ. pour la première fois d'après un manuscrit du Mont Athos par E. Legrand. Paris 1897. XVI, 109 S. (Bibliothèque grecque vulgaire 8.)

Diese Übersetzung der äsopischen Fabeln ist ein wertvolles Denkmal der Vulgärsprache des 16. Jahrhs.; in der Einleitung weist nämlich der Herausgeber nach, daß der Übersetzer, Georgios der Ätolier, ein Zeitgenosse des Martin Crusius gewesen ist.

Die sprachliche Spezialuntersuchung von Denkmälern, die nicht eigentlich vulgär, sondern nur vulgär gefärbt sind — seien es frühe oder späte Produkte — macht oft mehr Arbeit als sie (abgesehen von der Geschichte der Schriftsprache) Gewinn bringt. Das gilt von

H. Christensen Die Sprache des byzantinischen Alexandergedichtes. Byz. Zschr. 7 (1898) 366—397.

Der Verf. behandelt sein Thema nach der üblichen Einteilung, wobei die Syntax den größten Raum einnimmt; aber da die vulgären Elemente ziemlich selten sind, so kommt bei solchen Untersuchungen wenig heraus, solange nicht die Κούνι einerseits und die mittelgriech. Vulgärsprache andererseits gründlicher bekannt sind. Wer Neigung zu sprachlichen Arbeiten hat und das mittelgriech. Schrifttum dafür aussucht, dem würden viele Denkmäler eine reichere und interessantere Ausbeute gewähren. Nebenbei sei bemerkt, daß derselbe Verf. die Quellen des im 14. Jahrh. verfaßten Gedichtes in den Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1897, 33—118 untersucht hat.

Im mittelgriechischen (volkstümlichen) Roman äußert sich das zurückgedrängte echte Volkstum wieder in kräftiger Weise. Die Anregung, welche der romanische Westen der aufblühenden Vulgärliteratur gegeben hat, wurde jüngst von K. Dieterich in seiner Literaturgeschichte besonders hervorgehoben; ich bemerke, daß auch

E. Freymond Altfranzösisches Kunstepos und Romane. Krit. Jahresber. d. roman. Philologie 3 (1897) 140 ff.

auf die Wechselwirkungen zwischen Osten und Westen eingegangen ist (s. S. 148—151 über byzantinische und orientalische Stoffe). Daß von dieser Volksliteratur aus auch die Überlieferung der antiken Erzählungsstoffe beeinflußt wurde, ist zu erwarten. So hat

J. Wartenberg Die byzantinische Achilleis. Festschrift für Vahlen (1900) S. 175—201

festgestellt, daß der frei nach Art eines fränkischen Ritterromans behandelte Stoff (der in einer längeren und kürzeren Version vorliegt)

inhaltliche und formale Beziehungen zum Digenis-Epos wie zu der Erzählung von 'Imberios und der Margarona' ('der schönen Maguelone') aufweist. Auch über andere Dichtungen, die in den gleichen Kulturreis gehörigen, ist in jüngster Zeit öfter gehandelt worden; vgl.

D. C. Hesselink Lybistros en Rhodamme. Verhandelingen van het Provinciaal Utrechtsch Genootschop. 1900, 5—31.

H. gibt den Inhalt der Dichtung, deren Entstehung er in die Zeit nach dem 4. Kreuzzug verlegt, nach den Handschriften von Neapel, Paris und Leiden wieder: sie zeigt sich dem altgriech. Roman und dem modernen Volksleben näher verwandt als französischen Vorbildern und verrät in der Sprache einige Einzelheiten des cyprischen Dialektes, die den Verf. Cypern als Heimat des Gedichtes vermuten lassen. Der Text ist übrigens von R. Wünsch Zur Escorial-Handschrift Ψ—IV—22. Byz. Zschr. 6 (1897) 158—163

um eine neue Handschrift bereichert worden, woraus der Finder einige Proben mitteilt.

Das große, im eigentlichen Sinne historische Epos, das die Taten des Digenis Akritas erzählt, ist dagegen von dem Einfluß des Westens nicht berührt; über dessen Inhalt, Kulturwelt und Versionen orientiert

G. Wartenberg Das mittelgriechische Heldengedicht von Basileios Digenis Akratas. Gymn.-Progr. Berlin 1897. 29 S. 40. bezw. Das mittelgriechische Nationalepos. Beil. d. Allg. Zeitung. 6. Febr. 1899.

Unter der volkstümlichen lyrischen Literatur des Mittelalters hat wieder das sogenannte 'Alphabet der Liebe' am stärksten das Interesse der Gelehrten beansprucht; mit dem Nachweis volkstümlicher Motive beschäftigt sich

H. Lüke Über die rhodischen Liebeslieder in ihren Beziehungen zur neugriechischen Volksdichtung. S.-A. aus Satura Viadrina (Festschrift, Breslau 1896) 22 S.

Dass die äußere Form einer Gruppe von diesen Liedern (eine Zahlenspielerei) ebenfalls volkstümlich ist, zeigt die Anwendung derselben in einem Volkslied aus Kyzikos, worüber schon vor unserer Berichtszeit (wie ich nachträglich zu früheren Berichten bemerke)

Γ.'Ι. Κούζος Ὁ "κατάλογος τε ἀρδπτης". Κυζικηνή στοιχοπλοκία. Εβδομάδα 1892 Nr. 4

Mitteilungen gemacht hat. In dem Aufsatz von

N. Festa Sul così detto "Alfabeto dell' Amore". Atene e Roma I (1898) 223—238. II (1899) 13—19. 228—239

wird wieder einmal der Versuch gemacht, die durcheinander gewürfelten Lieder in Ordnung zu bringen; der Verf. stellt 4 Liederzyklen her, nach deren Abzug nur wenige Lieder übrig bleiben; F. vermutet, daß eine ältere Sammlung durch Interpolationen erweitert worden sei; Rhodos mag für einige der Lieder Ursprungsort gewesen sein.

Von sonstigen namenlosen Dichtungen sind folgende der Aufmerksamkeit gewürdigten worden:

Sp. Lambros Der Codex des Gedichtes über die Eroberung Konstantinopels. Byz. Zschr. 9, 161—169.

(Neu-Kollation der Pariser Handschrift, welche sprachlich wichtig ist, so z. B. hinsichtlich des auslautenden -v.)

K. Krumbacher Ein dialogischer Threnos auf den Fall von Konstantinopel. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1901. 329—362.

(K. veröffentlicht ein vulgärgriechisches Ineditum, etwa des 16. Jahrhunderts, nach 2 Handschriften aus Oxford und Venedig und gibt zugleich eine Übersicht über die verwandten Texte; eine Vermutung über die Heimat des Threnos s. Byz. Zschr. 11, 217.)

N. X. Α ποστολίδης Ἐπιστημονικός καθορισμὸς τῶν ἐν τῷ Πουλολόγῳ ἀναφερομένων πτηνῶν. Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ. I (1897) 110—137.

(Der Aufsatz enthält einen Abdruck des Textes und eine Erläuterung der zahlreichen darin vorkommenden Vogelnamen, die zum Teil in den Lexika fehlen.)

L. Levi Un carme greco medievale in lode di Venezia. Ateneo Veneto. Anno 25, Vol. 1 (1902).

(Mir unzugänglich; der Verf. gibt nach Byz. Zschr. 11, 589 Erläuterungen zu dem vulgärgriech. Gedicht in Wagners *Carmina graeca medii aevi* S. 221—223.)

K. Krumbacher Pisamo v̄ stichach̄ sz akrostichom̄. (Russ.) Journal des Min. d. Volksaufklärung 1901, Abteil. Klass. Philol. S. 77—82.

(Der aus einer Pariser Handschrift des 16. Jahrhs. veröffentlichte Text, ein in Versen abgefaßter Brief, ist zwar ‘altgriechisch’, enthält aber einige bemerkenswerte vulgäre Formen, wie z. B. τῆτις ιδάχαρ = ‘des Zuckers.’)

Wegen ihres sprachlichen Interesses nenne ich endlich noch einige Texte, die unter dem Titel

Ecthesis Chronica and Chronicon Athenarum ed. with critical notes and indices by Sp. Lambros. London Methuen 1902 (Byzant. Texts ed by Bury 4). X, 112 S.

veröffentlicht worden sind; die Sprache ist zwar stark archaisierend, aber um so seltsamer berühren die darin vorkommenden vulgären Elemente, unter denen italienische und türkische Lehnwörter reichlich vertreten sind. Im ‘Index graecitatis’ (S. 98—112) sind diese entlehnten Wörter besonders gekennzeichnet — ein Verfahren, das für ähnliche Publikationen nachahmenswert ist.

Von vulgärgriech. Schriftwerken, deren Verfasser bekannt sind, erregen die beiden, welche zugleich als die ältesten Literaturdenkmäler der Vulgärsprache gelten, naturgemäß das meiste Interesse: der sog. Spaneas des Alexios Komnenos und die vulgären ‘Dichtungen’ des Prodromos. Zur handschriftlichen Überlieferung des ersten finden sich einige Beiträge bei

Weinberger *Adnotationes ad graecos Italiae codices spectantes.* Gymn.-Progr. Wien 1897. 24 S.

Mit den verschiedenen Versionen und ihrem Verhältnis zu einander machen uns einige Arbeiten von F. Hanna bekannt, vgl.

F. Hanna Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis theol. 193. Jahresber. d. Akad. Gymn. Wien 1896. 18 S.

F. Hanna Das byzantinische Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobon. suppl. gr. 77 und Oxoniensis Miscell. 284. Gymn.-Progr. Wien 1898. 29 S.

F. Hanna Textkritische Bemerkungen zu dem byzantinischen Gedicht Spaneas. *Serta Hartiana.* (Wien 1896) 93—96.

Daß übrigens der Verf. dieses Gedichtes nicht der Kaiser Alexios Komnenos, sondern ein anderer, jedoch nicht identifizierbarer Namensvetter desselben sei, suchte (nach der Byz. Zschr. 11, 187)

S. Papadimitriu Über den Verfasser des didaktischen Gedichtes Spaneas. (russ.) Jahrbuch d. hist.-phil. Gesellsch. zu Odessa. Byz.-slav. Abteilung V (1900) 337—366

nachzuweisen. Was Prodromos betrifft, so macht uns

S. Papadimitriu Des Theodoros Prodromos Manganische Gedichte. (russ.) Jahrb. d. hist.-phil. Gesellsch. in Odessa. Byz. Abteilung. IV (1899) 1—48

mit neuen Texten (Dankgedichten) bekannt. Da mir die Abhandlung nicht zugänglich ist, so verweise ich auf die tadelnde Rezension von Kurtz Byz. Zeitschr. 9, 234—238, worin K. einige Verbesserungen des Textes und literarhistorische Erläuterungen gibt. Für die einst von Miller im Annuaire de l'Assoc. pour l'encouragement des Ét. gr. 17, 20 ff. veröffentlichten, übrigens in der Schriftsprache verfaßten Gedichte des Prodromos verglich

N. Festa Notae Byzantinae. Giornale della Società Asiat. Ital. 13 (1900) 203—215

aufs neue die handschriftliche Überlieferung und gewann auf dieser Grundlage zahlreiche Verbesserungen.

Ob alle unter dem Namen des Prodromos zusammengefaßten Schriften wirklich einem einzigen Manne angehören, ist in neuerer Zeit von zwei Seiten bestritten worden, nämlich von

Γ. Ν. Χατζίδακις Περὶ τῶν προδρόμων Θεοδώρου καὶ Ἰλαρίωνος.

Vizant. Vrem. 1897, 1 u. 2. 28 S. (S.-A.) und von

С. Παπαδημητρίου Οἱ Πρόδρομοι. Viz. Vrem. 5 (1898) 91—130.

Der erste Gelehrte nimmt 2, der letztere 3¹⁾) Schriftsteller des Namens an; in der Verteilung der vulgär-griechischen Gedichte (1 u. 2 von Theodoros, die übrigen von Hilarion Prodromos) stimmen aber beide überein. In der Byz. Zschr. 6, 602 wird sogar noch ein vierter Prodromos vermutet. Der Aufsatz von Hatzidakis ist besonders hervorzuheben, weil er die Verschiedenheiten der Sprache (Hilarion ist vulgärer) als ein wichtiges Kriterium für die Unterscheidung der Autoren verwendet. Die Hypothese der genannten Forscher hat jedoch Widerspruch erregt bei

Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς Εἰς καὶ μόνος Θεόδωρος Πρόδρομος.

Jahrb. d. hist.-phil. Ges. in Odessa. Byz. Abt. IV (1899) 385—402.

Nach Kurtz Byz. Zschr. 10, 244—246 sind die Argumente, welche der Verf. gegen seine Vorgänger vorbringt, beachtenswert; das Problem sei überhaupt erst zu lösen, wenn das handschriftliche Material vollständig vorliege. Mir scheint es, daß vor allem das sprachliche Moment erst dann richtig gewürdigt werden kann. Einen besonderen Beitrag zur sprachlichen Charakterisierung des Prodromos liefert

F. Grosschupf De Theodori Prodromi in Rhodantha elocutione. Diss.

Leipzig 1897. 59 S.

Nicht nur Wortform und Syntax, sondern auch der Stil des Textes werden (rein deskriptiv) dargestellt: der Verf. scheint jedoch kaum eine Ahnung von den sprachgeschichtlichen Stellung seines Autors zu haben, sonst würde er bei diesem der "Schriftsprache" angehörenden Texte sich nicht begnügen, die sprachlichen Tatsachen einfach zu verzeichnen, wie wenn es irgend ein altgriech. Text wäre, sondern er würde vielmehr sein Augenmerk darauf richten, wie weit Prodromos die altgriech. Sprachform nachgeahmt hat und wie weit er dazu überhaupt imstande war.

Eine Dichtung des Kreters Marino Falieri, die von J. Schmitt ans Licht gezogen worden ist (s. Anz. 9, 120), veranlaßte neuerdings

A. Scrinzi Poesie inedite di Marino Falieri. Atti del R. Istituto Veneto di scienze. 59 (1899/00) 2, 253—264,

die Persönlichkeit des Autors genauer festzustellen: er möchte von den zwei Trägern dieses Namens den älteren, Sohn des Marco Falieri, der um 1434 in Candia lebte, für den Verfasser jenes Textes halten; Krumbacher (Byz. Zschr. 9, 572) neigt jedoch — wie ich glaube mit Recht — dazu, einem jüngeren Marino Falieri, dem Enkel des Genannten (um 1496), die Autorschaf zuzuschreiben. In das gleiche Milieu und die gleiche Zeit gehört der Kreter Sachlikis, dessen Ἀφήγητις παράδειγμα bisher nur unvollständig (von Wagner) herausgegeben war; der ganze Text (857 Verse) ist nunmehr nach einer Neapler Handschrift veröffentlicht von

S. D. Papadimitriu Stephan Sachlikis und sein Gedicht Ἀφήγητις παράδειγμα. Odessa, Ökonom. Buchdruckerei. 1896. (russ.) IV, 256 S.

Das Buch enthält (wie ich Krumbacher Byz. Zschr. 5, 620 f. entnehme) außer dem Text Untersuchungen über die Geschichte des Reimes in der vulgär-griechischen Literatur und über die Sprache des Sachlikis, die u. a. durch ein ausführliches Glossar erläutert wird.

1) S. Byz. Zschr. 8, 214—216.

In der vulgär-griech. Literatur nehmen die in hebräischer Schrift, d. h. für die Juden bestimmten Texte eine besondere Stellung ein. Die neugriechische Pentateuchübersetzung von 1547, welche schon Anz. 1, 43 und 9, 125 erwähnt wurde, liegt jetzt in vollständiger Ausgabe vor; vgl. D. C. Hesselink *Les cinq livres de la loi (le Pentateuque). Traduction en néogrec.... à Constantinople 1547.* Leiden van Doesburgh. 1897. LXIV, 443 S.

Da ich mich schon im Anz. 11, 99 ff. darüber geäußert habe, so nenne ich hier nur noch die Besprechung von Hatzidakis Lit. Zentralbl. 1898, 1583—85; er warnt mit Recht davor, die sprachlichen Tatsachen des Textes ohne weiteres als solche der neugriech. Volkssprache hinzunehmen. In denselben Kreis gehört eine vulgärgriech. Übersetzung des Buches Jonas, die ebenfalls von

D. C. Hesselink *Le livre de Jonas.* Byz. Zeitschr. 10 (1901) 208—217 aus Handschriften von Oxford und Bologna (13. und 15. Jahrh.) ans Licht gezogen wurde. Die Sprache ist sehr charakteristisch; dennoch hält es H. für unmöglich, den Ursprungsort zu bestimmen: ich möchte an den Südosten des Ägäischen Meeres denken.

Die jüdisch-griechische Literatur beschränkte sich nicht auf die Bibel, wie die Publikation von

S. K. Παπαγεωργίου *'Εβραιοελληνικοὶ ἔλεγχοι. Ἐπετηρίς τοῦ Παρ-
vuccοῦ.* 5 (1901) 157—175

zeigt: es handelt sich hierbei um vulgärgriechische Klagelieder auf den Fall von Jerusalem, die ehemals in den Synagogen von Korfu gesungen wurden; sie zeigen Anklänge an den oben S. 77 besprochenen Threnos auf den Fall von Konstantinopel und fügen sich also inhaltlich in den Kreis der vulgärgriech. Literatur ein. Vgl. dazu auch Krumbacher Byz. Zschr. 11, 215 f.

Man kann die hebräisch-griechischen Texte schon halb zu den indirekten Quellen der mittelgriechischen Sprache rechnen, insofern es sich um griechische Sprache in fremdem Gewande handelt. Vor allem aber gehören in diese Kategorie zwei kleine Sprachdenkmäler, die jüngst bekannt geworden sind:

V. Tommasini *Sulle laudi greche conservate nel Liber Politicus del canonico Benedetto.* Festschrift für Ernesto Monaci (Rom 1901) 377—388.

W. Schmid *Vulgärgriechisch-Romanisches aus einer spanischen Handschrift.* Byz. Zschr. 7, 406 f.

Im ersten Text handelt es sich um griechische Verse in lateinischer Transskription, die in Rom im frühen Mittelalter (9./10. Jahrh.) gesungen wurden; vgl. dazu Byz. Zschr. 11, 586, wo Krumbacher einige Vorschläge zur Lesung macht. W. Schmid teilt endlich aus einer lat.-arab. Handschrift des 11. Jahrh. (in Leiden) ein Verzeichnis der griechischen Buchstaben, der Zahlen bis 100 und der Wochentage mit. Daß alle Schreibungen echt vulgäre Formen darstellten, daß Verschreibungen ausgeschlossen seien, scheint mir nicht ganz zu stimmen. Wie weit hier Reste eines "spanisch-griechischen Mischdialekt" vorliegen, ist bei der Spärlichkeit des Materials nicht zu entscheiden; ein Ausdruck wie *mera de panagia* macht freilich ganz diesen Eindruck. —

Über die Quelle, die uns aus griechischen Lehnwörtern (vornehmlich in den orientalischen Sprachen) fließt, habe ich im Arch. f. Papyrusforsch. 2, 406 ff. gehandelt. — Daß das schon oben genannte Buch von A. Pavlov (s. S. 69) nicht nur für byzantinische Volkskunde, sondern auch für die mittelgriech. Volkssprache Materialien enthalte, entnehme ich der Byz. Zschr. 7, 500.

Es ist bemerkenswert, daß der Begriff "Dialekt" bei allen mittelgriechischen Denkmälern eine ganz untergeordnete Rolle spielt; im großen und ganzen stellen sie eine Art vulgärgriechischer Koivn̄ dar. Selbst in

einem so eigenartigen Dialektgebiet wie der Pontos bediente man sich dieser Sprachform (soweit man nicht überhaupt die Schriftsprache anwandte); das sehen wir aus

G. Millet Inscriptions byzantines de Trébizonde. Bull. de corresp. hellénique 20 (1896) 496—501.

Die erste der daselbst publizierten Inschriften (vom Jahr 1306!) ist zwar ganz vulgär, enthält aber keine Spur des trapezuntischen Dialekts (vgl. dazu die Anmerkung von Psichari ib.). Demnach dürfen wir uns von der Publikation byzantinischer Inschriften für die Erschließung mittelgriechischer Dialekte kaum etwas versprechen; immerhin wird gelegentlich etwas für die Chronologie vulgärgriechischer Formen herauskommen, und so ist es freudig zu begrüßen, daß die griechischen Inschriften des Mittelalters von der École française in Athen durchforscht werden: eine Frucht dieser Tätigkeit ist

G. Millet Inscriptions de Mistra. Athen 1899.

Zusammenfassende Arbeiten über die mittelgriechische Sprache sind nicht zu verzeichnen; einen Beitrag zu Etymologie und Lexikon bietet H. Moritz Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten. I u. II. Gymn.-Progr. Landshut 1897 und 1898.

Der Verf. gibt im 1. Teil das Material in sachgemäßer Gruppierung und behandelt im 2. Teil die Namen nach ihren Vorstellungskreisen: eine umfassendere Darstellung der byzantinischen Namengebung ist vom Verf. wohl noch zu erwarten.

(Schluß folgt.)

Marburg.

Albert Thumb.

Morimarusa.

Hr. Hofrat Osthoff macht mich darauf aufmerksam, daß ich mich in meiner Polemik gegen R. Much und Breiner auf einen wertvollen Bundesgenossen hätte berufen können. Pott hat schon im Jahre 1841 in der *Commentatio Lithuan.* II S. 69 *marusa* mit dem lit. Part. Perf. *F. mirusi* zusammengestellt. Etymologische Forschungen² 2, 1, S. 565 kommt er auf diese Herleitung des Wortes aus dem Litauischen zurück. EF.² 2, 3, S. 523 ist er freilich an der lit. Herkunft von *marusa* wieder irre geworden. Auch Slavisch, Germanisch und Keltisch kommen bei ihm jetzt in Betracht. Das Keltische müsse jedoch bei der Konkurrenz wahrscheinlich zurücktreten.

W. Str.

Die 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulfrauen

wird von Dienstag den 6. bis Freitag den 9. Oktober 1903 zu Halle a. d. Saale stattfinden. Den Vorsitz führen Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Dittenberger, Halle, Wilhelmstrasse 22 und Geh. Regierungsrat, Direktor der Franckeschen Stiftungen Prof. D. Dr. Fries, Halle, Franckeplatz 1.

Die vorbereitenden Geschäfte für die **Indogermanische Sektion** haben als Obmänner übernommen: Geh. Hofrat Prof. Dr. Brugmann, Leipzig und Prof. Dr. Schrader, Jena.

Vorträge für die Plenarsitzungen sind bis zum ersten Juli bei einem der beiden Vorsitzenden, für die Sektionen bei einem der Herrn Obmänner anzumelden.

Personalien.

An der Universität Berlin hat sich der Marburger Privatdozent Dr. F. N. Finck für allgemeine Sprachwissenschaft habilitiert. — Dr. Max Niedermann, Professor am Gymnasium zu La Chaux-de-Fonds, liest vom Sommersemester 1903 ab als Privatdozent in der philosophischen Fakultät der Neuenburger Akademie über indogermanische Sprachwissenschaft und klassische Philologie.

Am 28. März 1903 starb zu Berlin nach längerem Leiden Dr. Richard Bethge. — In Bremen starb, 40 Jahre alt, der verdiente Ethnograph Dr. Heinrich Schurtz, Assistent am Museum.

Varia.

IF. Anz. 12, 161 Nr. 55 ist statt MSL. 2, 286—84 zu lesen: MSL. 11, 268—84.

IF. Anz. 13, 136 Nr. 118 ist fälschlich angegeben, daß Hr. Holger Pedersen über die Wergeldsitte geschrieben habe; er hat vielmehr über eine Wortstreitsitte gehandelt, die den aisl. Namen *mannjafnaðr* trägt.

IF. Anz. 13, 220 Nr. 11 ist A. Gebhardt für A. Gebhart zu lesen. Der Verfasser des Aufsatzes: "Ein angebliches gotisches Alphabet" ist der Privatdozent an der Universität Erlangen, Dr. A. Gebhardt, nicht Dr. Aug. Gebhart in Friedberg.

A N Z E I G E R
FÜR
INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEgeben

VON

WILHELM STREITBERG

F Ü N F Z E H N T E R B A N D

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1903/1904.

M. DuMont-Schauberg, Straßburg.

Inhalt.

	Seite
Bibliographie des Jahres 1901 (1902)	1
Autorenregister	139
Mitteilungen:	
Thumb Albert Die mittel- und neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1896—1902 (Schluß)	162
Die idg. Sektion auf der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle. 7.-10. Oktober	204
Personalien	207
Mitteilung	208
Berichtigung	208
The Life and letters of the R. h. F. Max Müller (E. Hardy)	209
Verner K. Abhandlungen und Briefe (Kr. Sandfeld-Jensen)	210
Rousselot Principes de phonétique expérimentale (A. Meillet)	214
Brugmann K. Kurze vergleichende Grammatik der idg. Sprachen.	219
Staerk W. Über den Ursprung der Grallegende (E. Martin)	220
Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien (Edmund Hardy)	221
Oertel H. Contributions from the Jāiminiya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa Literature (E. Hardy)	222
Ehrlich H. Die Nomina auf -eūc (Felix Solmsen)	222
Valaori J. Der delphische Dialekt (Felix Solmsen)	228
Solmsen F. Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos selectae (Albert Thumb)	230
Dieterich K. Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur (W. Barth)	230
Vendryes J. Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin (Fr. Stolz)	236
Levi A. Apofonia consonantica (Albert Thumb)	237
Morris P. E. On principles and methods in Latin Syntax (Hans Meltzer) .	238
Bolling G. M. The participle in Apollonius Rhodius (H. Meltzer) .	244
Janko J. Soustava dlouhých slabik koncových v staré germanštině	246
Från Filologiska Föreningen i Lund (Marius Kristensen)	272
von Friesen O. Till den nordiska Sprakhistorien (M. Kristensen) .	272
Tamm Fr. Granskning av Svenska ord. Etymologiska och form- historiska studier (M. Kristensen)	272
Hesselman B. Stafvelseförlängning och vokalkvantitet (M. Kristensen)	273
Horn W. Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallauten (F. Holt- hausen)	274
Meyer H. Die Sprache der Buren (J. Franck)	275
Veit Fr. Ostdorfer Studien (O. Brenner)	276
Mitteilungen:	
Zu den Arzawa-Briefen (Holger Pedersen)	280
Curtius-Stiftung	283
Personalien	283

ANZEIGER FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEgeben
VON
WILHELM STREITBERG.

FÜNFZEHNTER BAND.

ERSTES UND ZWEITES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1901 (1902).

Vorbemerkung. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Prof. Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubatý in Prag (Slavische Erscheinungen).

Im vorliegenden Jahrgang der Bibliographie ist die keltische Abteilung weggefallen, da für die Bibliographie der keltischen Sprachen durch die Fachorgane ausreichend gesorgt ist.

In der iranischen und in der griechischen Abteilung umfaßt die Bibliographie das Jahr 1901 und das Jahr 1902.

Wie bisher benutze ich auch heute die Gelegenheit, meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit und Genauigkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster W., Juli 1903.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

Ursprung der Sprache. Sprachpsychologie.

1. Hagen B. Der Ursprung der Sprache. Umschau 5, 363—66.
2. König E. Der Ursprung der Sprache. Beweis des Glaubens 37, 101—109.
3. Lenz R. Über Ursprung und Entwicklung der Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung von Jespersens Progress in language. Die Neuern Sprachen Band 8 Heft 8. 9. 10.

2. I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft und Altertumskunde.
4. Lütgenau F. Der Ursprung der Sprache. Eine sprachpsychologische Untersuchung. Leipzig Seemann Nachf. 32 S. 1,50 M.
5. Schmid S. Gedanken über das Problem vom Ursprung der Sprache und über die Methoden und Ziele der linguistischen Forschung. Zeitschr. f. afrikan. u. ozean. Sprachen 5, 304—41.
Einleitung zu einer angekündigten Abhandlung über das hottentottische Pronomen.
6. Delbrück B. Grundfragen der Sprachforschung. Mit Rücksicht auf W. Wundts Sprachpsychologie erörtert. Straßburg Trübner. VII u. 180 S. 4 M.
7. Wundt W. Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. Mit Rücksicht auf B. Delbrück's "Grundfragen der Sprachforschung". Leipzig Engelmann. 110 S. 2 M.
8. Mauthner Fr. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 2. Band: Zur Sprachwissenschaft. 3. Band: Zur Grammatik und Logik (1902). Stuttgart Cotta. X u. 785. 666. 14. 12 M.
9. Holzner E. Sprache und Psychologie. Allgem. Zeitg. Beilage 1901 Nr. 108. 109.
10. Thumb A. und Marbe K. Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig Engelmann. 87 S. 2 M.
11. Örtel H. On the association of numerals. AJPh. 22, 261—67.
Berichtet über Experimente, die er mit 10 Personen im Dezember 1899 vorgenommen hat. Die Absicht war, den psychologischen Prozeß zu illustrieren, der zu 'funktionellen' Assoziationen führt (Wheeler's 3. Gruppe). Diese Absicht ist nicht erreicht worden, doch konnten Daten über die Assoziation der Zahlwörter bei dieser Gelegenheit gesammelt werden, die nach Thumb-Marbes Experimenten von besonderem Interesse sind, da sie stark von deren Resultaten abweichen. Am auffallendsten tritt an Örtels Versuchen die Tatsache entgegen, daß nur in den seltensten Fällen ein Zahlwort ein andres ins Bewußtsein ruft. Dies fand nur in zwei Fällen statt, dagegen ward in 35 Fällen das Zahlwort in einen Satz eingeschaltet, in 11 mit einem Objekt verknüpft, in 10 mit fremden Äquivalenten verbunden, während in 8 Fällen etwas vom Zahlwort ausgesagt, in 7 eine rein äußere Assoziation nach dem Klange hergestellt ward.
12. Wheeler B. I. The causes of uniformity in phonetic change. Transactions Am. Phil. Ass. 32, 5—15.
Kritik von Pauls Theorie des Lautwandels mit besonderer Rücksicht auf die Ausführungen von Tarbell (Transactions 17) und Whitney (IF. 4, 32 ff.). Beide aber setzen nichts an die Stelle jener Theorie, das die vorhandene Bewegung zur Gleichförmigkeit erklären könnte. Diese Lücke läßt sich leicht ausfüllen. Ein Beispiel zeigt den Weg. Verf. sagt von Haus aus *nū* für *new*, hat erst später die Aussprache *nyū* adoptiert, ebenso verhält es sich bei *Tyūdzi* u. ä. Hierdurch hat sich bei ihm das doppelte Lautbild *ū : yū* entwickelt und nach Dental entsteht ein Schwanken. Ja, die neuerworbene Gewohnheit führt sogar zu Formen wie *dyū* (do) *tyū* (two). Solche Fälle, wo der Lautwandel von Wort zu Wort fortschreitet, gibt es viele. Die Brücke von den affizierten Wörtern zu andern bildet das alte Lautbild, das neben dem neuen eine zeitlang weiterlebt. "When the old vowel x_1 in the word *bx₁d* becomes established in relation

to the new vowel x_2 of the word bx_2d as $x_1:x_2$, than is that relation extended according to the fashion $\bar{b}x_1d : \bar{b}x_2d = fx_1g : fx_2g = h_x_1k : h_x_2k$ usw. Between bx_2d and fx_1g there would otherwise have been no bridge of influence; that bridge once thrown, however, the impulse determining choice between bx_2d and bx_1d is shared in the case of fx_2g, fx_1g etc. Herein will be found, I believe, the *compelling force* which carries a sound-image on from word to word and which contains within itself the pledge of ultimate uniformity."

13. Stern E. Tropus und Bedeutungswandel. Druck von Gerolds Sohn. 14 S.

"Nicht sowohl der ästhetische Reiz der eigentlichen Tropen und ihre häufige Verwendung in der Poesie weisen ihnen eine so bedeutsame Rolle zu als vielmehr der Umstand, daß sie auf dem Gebiet der Wortwahl das wirksamste Auskunftsmitte sind, das dem Individuum zur Verfügung steht, wo das gegebene Sprachmaterial für seine besonderen Zwecke nicht ausreicht.... Wird der Tropus in den allgemeinen Wortschatz aufgenommen, so bildet er — wenigstens so lange der Doppelklang der Vorstellungen nicht verhallt ist — einen wesentlichen Bestandteil jener Art Sprache, von der Schiller behauptet, daß sie für uns dichtet und denkt. Nach dem Verklingen des eigentlichen Sinnes bleibt dieser Ausdrucksweise das Verdienst, die Bedeutungssphäre des Wortes erweitert zu haben.

In der Mehrzahl der Fälle ist allerdings das Verhalten des Individuums der Sprache gegenüber ein anderes. Es sieht ein, daß das Persönlichste und Eigenartigste sich durch einen genau entsprechenden Ausdruck nicht wiedergeben läßt und wählt das seiner Vorstellung nächstgelegene, wenn auch nicht völlig passende Wort (Pseudotropus), wobei es begriffliche Nuancen opfert und falsche Reflexe und Lichter mit in den Kauf nimmt. Hier ist die Quelle jenes Sprachpessimismus, der seit den Zeiten des Sophisten Gorgias immer wieder seine Klagelieder hören läßt (in jüngster Zeit bei Fritz Mauthner Beiträge zu einer Kritik der Sprache). Diese vielgeschmähten Pseudotropen vollführen jedoch die wichtige Aufgabe, den Ausdruck langsam von seiner Stelle zu rücken und ihn den wechselnden Bedürfnissen der Kulturentwicklung anzupassen."

Physiologie und Pathologie der Sprache.

15. Michelsohn J. Gehirn und Sprache. Englische Studien 29, 235—62.

Abgedruckt aus der Wiener medizinischen Zeitschrift 'Die Heilkunde'. Überblick über den Stand der Gehirnforschung, über Lokalisationen der Sprachprozesse, Gehirnentwicklung und Sprachentwicklung.

"Ob nicht wirklich im Gehirn des unentwickelten Naturmenschen und der Kinder die Gehirnzellen nur erst relativ gering an Zahl und untereinander noch relativ spärlich durch Nervenfasern verbunden sind, entsprechend seinem Sprachzustande, ob in dem Gehirn des zusammenfügend sprechenden Wilden nicht wirklich die Zahl der Zellen, der ungeheuer Fülle seines Vorstellungsinhaltes entsprechend, gewaltig groß ist, dabei aber feste Mittelpunkte, ruhende Pole, dominierende Zentralstellen, entsprechend den festen Mittelpunkten der Begriffe, noch fehlen? Und ob nicht erst im Gehirn der flektierend sprechenden Menschen sich das richtige Ebenmaß hergestellt hat, d. h. sich sowohl eine reiche Fülle von den konkreten Einzelyvorstellungen entsprechender Zellen als auch viele den abstrakten Begriffen entsprechende dominierende Zentralzellen gebildet haben? Es kommt häufig genug vor, daß Geisteskranke infolge von Gehirnerweichung aus der flektierenden Sprachform in die einsilbige Sprachform der Wilden und der kleinen Kinder zurückfallen. Das würde dafür sprechen, daß bei den rohesten Wilden auf der Stufe der einsilbigen Sprache die Gehirnzellenverbindung nur erst spärlich ausgebildet ist, daß sie sich in unserm Kinde erst allmählich, wenn auch verhältnis-

4 I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

mäfig sehr schnell, dem Prozeß des Sprechenlernens und der Vervollkommnung im Sprechen gemäß entwickelt, und daß in jenen Geisteskranken eine Rückbildung im Sinne einer allmählichen Zerstörung der Verbindungsfasern zwischen den Gehirnzellen stattfindet."

"Es wird der Zukunft vorbehalten bleiben, die Sprache nach der anatomisch-entwickelungsgeschichtlichen Methode weiter zu studieren, die Lautbildung des gesamten Tierreichs auf psychologische Einwirkungen durch das Experiment zu prüfen, die Entwicklungsvorgänge der Kindersprache aller Völker mit den mannigfaltigen zentralen und peripheren Sprachfehlern, die ein interessantes und lehrreiches Stück sprachlicher Urgeschichte der Menschheit ausmachen, einer eingehenden Untersuchung zu unterwerfen. Physikalische Untersuchungsmethoden wie Röntgen- und Phonograph-Aufnahmen werden zur Erforschung herangezogen werden."

16. **Bernheim** F. L'aphasie motrice. Parole N. S. 3, 193—226, 267—308, 349—64, 402—435 (mit Illustrationen).

"L'aphasie motrice corticale ou avec altération du langage intérieur se distingue cliniquement de l'aphasie motrice sous-corticale ou aphasic motrice pure de Dejerine. Dans cette dernière le langage intérieur est intact.... L'aphasie motrice pure répond jusqu'à présent à une lésion à prédominance manifestement sous-corticale, mais la corticalité n'a pas encore été trouvé absolument intacte sur les coupes microscopiques séries; l'aphasie motrice avec altération du langage intérieur traduit une lésion surtout corticale."

17. **Koschwitz** G. Phonetik. Krit. Jahresbericht über die Fortschritte der roman. Philologie. Band 5 (1897, 1898).

18. **Bell** A. M. Principles of speech and dictionary of sounds. New edition. London Wesley. 294 S. 6 Sh. 6 d.

19. **Sievers** E. Grundzüge der Phonetik zur Einführung in das Studium der Lautlehre der idg. Sprachen. 5. Auflage (= Bibliothek idg. Grammatiken 1. Band). Leipzig Breitkopf u. Härtel. XVI u. 328 S. 5 M.

20. **Vietor** W. Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. 2. Auflage. XVI u. 132 S. Leipzig Reisland. 2,40 M.

21. **Trautmann** M. Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen und Englischen. 1. Hälfte. 80 S. Bonn Georgi. 2 M.

22. **Scripture** E. W. Phonetic notation. Mod. Lang. Notes 16, 321—28.

23. **Scripture** E.W. Current Notes in phonetics. Mod. Lang. Notes 16, 418—22.

24. **Klinghardt** H. Stimmhaftes *h*. Die Neuern Sprachen 9, 85—97.

25. **Rigal** L. Contribution à l'étude des nasales. (E posttonique final nasalisé). La Parole N. S. 3, 556—65.

26. **Rousselot** Synthèse phonétique. Reconstitution des groupes *z* et *ž* + nasale en zend et en vieux perse. La Parole N. S. 3, 641—67.

z, j, v peuvent s'assourdir et devenir respectivement *s, ch, f* devant une consonne nasale. La chose ne manque pas de surprendre au premier abord; car on s'attendrait plutôt au contraire à voir *s ch f* se sonorifier devant *m n* et se transformer en *z, j, v*. La question n'en est que plus intéressante: elle montrera, si j'arrive à la ressoudre, un des nombreux services que la phonétique expérimentale peut rendre à la phonétique historique.

Nous rechercherons en premier lieu si, parmi les formes que peuvent revêtir les articulations mises en présence dans les groupes *zn jn vn*, il n'y a pas qui soient prédisposées à s'assourdir; en second lieu si ces

formes, à supposer que nous les rencontrions réunies chez des sujets soumis à nos expériences, peuvent reproduire le phénomène que nous avons à étudier et donner naissance aux groupes *gn*, *chn*, *fn*.

En résumé: Il existe des *z*, *j* forts, médio-sourds, nasalisés, et des nasales à début sourd.

Les qualités propres à ces consonnes, échappant à l'oreille et n'étant révélées que par l'expérimentation, n'ont pu être notées dans l'écriture.

Lorsque les articulations sont mises en contact, *z* et *j* tendent à s'assourdir et, avec le progrès de l'évolution, peuvent aboutir à *s*, *ch*.

Par contre, dans les groupes formés de *z*, *j*, *m*, *n* entièrement sonores, *z* et *j*, loin de s'assourdir, augmentent encore de sonorité.

Donc, de l'assourdissement de *z*, *j* au contact d'une nasale, nous sommes en droit de conclure à la qualité spéciale des articulations mise en présence.

Or, rien nous autorise à penser que, dans la période historique au moins, les organes phonateurs de l'homme aient fonctionné autrement qu'aujourd'hui.

Donc nous pouvons croire que les *z*, les *j* du zend et du vieux perse étaient des médio-sourdes et que leurs nasales étaient à début sourd.

27. **Roudet L.** Étude acoustique musicale et phonétique sur trois chapitres de Vitruve. (La voix, la gamme grecque et l'emploi des résonateurs dans les théâtres.) La Parole N. S. 3, 65—84.

28. **Jespersen O.** Sprogundervisning. Kopenhagen Schubothe. 192 S. 80. 3,25 Kr.

29. **Rousselot** L'enseignement de la prononciation par la vue. La Parole N. S. 3, 577—92.

1. Action du larynx dans les explosives chez un Américain. —

2. Correction du *ch* et du *j* dans la prononciation française d'une Américaine. (Mit Illustrationen.)

Allgemeine Sprachwissenschaft. Idg. Grammatik.

31. **Sütterlin L.** Die allgemeine und die idg. Sprachwissenschaft in den Jahren 1897 und 1898. Krit. Jahresbericht ü. die Fortschritte der roman. Philologie 5, I, 11—22.

32. **Sommer F.** Die idg. Sektion auf der 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. IF. Anz. 12, 346—49.

33. **v. Velics A.** Über die Einheit der Sprachen. Budapest J. Vacs in Komm. 60 S.

34. **Finck F. N.** Die Klassifikation der Sprachen. Marburg Elwert. 26 S. und 1 Tafel. 0,60 M.

35. **Krause V. Chr. F.** Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. Hrsg. von P. Hohlfeld und A. Wünsche. Leipzig Dieterich. VI u. 155 S. 3 M.

36. **von der Gabelentz G.** Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Herausg. von A. Graf von der Schulenburg. Leipzig Tauchnitz. XXI u. 520 S. 15 M.

37. **Giles P.** A short manual of comparative philology. For classical students. 2nd ed. rev. London Macmillan. XI u. 619 S. 14 sh.

38. **Örtel H.** Lectures on the study of language. New-York Scribner. XVIII u. 346 S. 3 §.

6 I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

39. **Meyer-Lübke** W. Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft (= Sammlung romanischer Elementarbücher. Hrsg. von W. Meyer-Lübke. Erste Reihe: Grammatiken 1. Band). Heidelberg Winter. X u. 224 S. 5 M.

Für den Indogermanisten in methodischer Hinsicht bedeutungsvoll. Ihn wird namentlich das 4. und 5. Kapitel über die biologischen und paläontologischen Aufgaben der roman. Sprachwissenschaft interessieren.

40. **Wasserzieher** E. Leben und Weben der Sprache. Arnsberg Becker. 167 S. 1,50 M.

41. **van Malssen jr.** P. J. Het leven der taal, inzonderheid dat van het nederlandsch. Nyhoff 1900. 2,25 fl.

Popularisierung von Pauls Prinzipien.

42. **Andersen** N. Sproglige ændringer. Sønderjydske Aarbøger 1901. S. 1—40.

Populärer Aufsatz über die Veränderungen der Sprache, Sprachmischung u. dgl.

44. **Meyer** R. M. Künstliche Sprachen. 1. IF. 12, 33—92. 2. ebd. 242—318.
Detaillierte Inhaltsangabe siehe S. 33 u. 242.

45. **Meyer** R. M. Die Umbildung fertiger Worte. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 36—42.

1. Zusammensetzung. 2. Entlehnung. 3. Umdeutung (Eindeutschung und Umdeutung). 4. Entdeutschung. 5. Weiterführung: a) Hypostase, b) Neologie, c) Spracherfindung, d) Sprachmischung.

46. **Meyer** R. M. Zur Terminologie der Reklame. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 288—91.

“Ob ein Chemiker eine neu erfundene Nuance von Rot ‘Magenta’ nennt oder ob die sprachschaffenden Indogermanen die Farbe der ‘wachsenden’ Dinge ‘grün’ nannten” ist nach Whitney dasselbe. Die Art der Namengebung, die sich unter unsren Augen vollzieht, ist daher von prinzipiellem Interesse.”

47. **Smith** J. A. I.E. -ss- between vowels. IF. 12, 4—6.

Im Idg. bestand -ss- und -s-; -ss- ward oft zu -s- reduziert.

48. **Heinsius** J. Über die Repräsentation von idg. *skh* im Griechischen. IF. 12, 178—80.

Tautosyll. *skh* erscheint im Griech. als ck, heterosyll. als cx.

49. **Meillet** A. De la différenciation des phonèmes. MSL. 12, 14—34.

“Si un mot phonétique comprend deux fois le même mouvement articulatoire, on observe, dans ces cas déterminés, une tendance à supprimer celui de ces mouvements qui est exécuté avec le moins d’intensité, ou, d’une manière plus générale, celui qui attire le moins attention” vgl. Grammont. “Une fois la nature de la dissimilation ainsi reconnue avec précision, on n’a plus le droit de parler de dissimilation de deux phonèmes en contact immédiat que d’une manière exceptionnelle.” Der eigentl. Dissimilation entspricht als Gegensatz die Fernassimilation, der Berührungsassimilation dagegen entspricht eine Veränderung, die zwei sich berührende Laute schärfer von einander unterscheidet: “en cas de dissimilation, on évite de répéter deux fois dans le même mot un même mouvement articulatoire; ici, on évite de conserver une même position articulatoire en émettant deux phonèmes consécutifs et on différencie par là ces deux phonèmes autant qu’il est possible de le faire dans un groupe.” Man kann diese Erscheinung im Gegensatz zur Dissimilation die Diffe-

renzierung (différenciation) nennen. Der Unterschied zwischen beiden Erscheinungen ist psychischer Natur. Beispiele für die Differenzierung: I. Différenciation de deux consonnes continues: "il arrive que le caractère spirant de l'une des deux tende à diminuer et qu'une occlusion tende à se substituer au simple rétrécissement du passage de l'air qui caractérise la continue." 1. L'une des deux continues est une sifflante, *s* ou *š*, *z* ou *ž* et l'autre une spirante du type *f*, *þ*, *x* — *þ*, *d*, *r*. 2. L'une des continues est une nasale et l'autre une spirante. 3. L'une des continues est *r* ou *l* et l'autre est une spirante. — 4. L'une... est une sifflante et l'autre est *r*. — 5. L'une... est une nasale et l'autre est *r*. — 6. Cas de deux continues différentes, mais de même espèce. — 7. Cas d'une continue double. — II. Différenciation vocalique: 1. Différenciation d'une voyelle par une sonante. — 2. Diphthongaison des voyelles.

50. Hirt H. Kleine grammatische Beiträge. IF. 12, 195—241.

1. Die idg. Basis *st̄hewū*. Exkurs: idg. Schwund von *w* nach Konsonanz. — 2. Die idg. Komparative auf *-̄tos* (von *-̄ei*-Basen ausgehend, vgl. Streitberg PBB. 16, 266). — 3. Idg. Konsonantenschwund. (*v̄er*: *č̄ap* usw.) — 4. Bildung des Injunktivs und Konjunktivs (Injunktiv mit Streitberg von 'punktuellen' Verben hergeleitet, die Konjunktiv-Suffixe sind die Ausgänge idg. Basen). — 5. *ðv̄in̄n̄i*: ai. *n̄i*. — 6. Zur Behandlung der *s*-Verbindungen im Griechischen. 1. *k̄sn* wird *xv*, 2. *k̄sm* wird *χμ*, 3. *k̄sl* wird *χλ*, 4. *k̄sr* wird *χρ*, 5. *p̄sn* wird *φν*, 6. *p̄sr* wird *φρ* u. ä. — 7. *īn̄i* = *iacio*. — 8. Beispiele zum griech. Schwebeablaut (πρύμνα : πεῖραπ, θλευρον : *melo*, ποιέω, *cinōmi* und seine Sippe). — 9. Metathesen von *r* im Griech. und die Vertretung von *r̄*. — 10. Zur Flexion des Duals und der Pronomina im Griech. — 11. Latein. Vokalumlaut in haupttoniger Silbe (der vorausgehende Konsonant ist von Bedeutung).

51. Zupitza E. Miszellen. KZ. 37, 387—406.

1. Zur Ursprache. Zwischen *habeo* und *haban* besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen *h̄yd* und *cor*. Aufzählung zahlreicher Belege für Entsprechungen dieser Art. Diese Doppelheiten können entweder auf Dialektmischnung beruhen oder die Reste der ursprünglich größeren Schwankungszone der Artikulationen sein; vgl. Sievers Phonetik⁴ § 682. — 2. Zur Herkunft des slav. *z*. Das *z* von *nozdri*, *mezdra* gegenüber dem *s* von *sestra* erklärt sich aus dem stimmhaften Wortanlaut. — Die Doppelheit *-sno* : *-zno* ist unursprünglich, die Ursachen sind unklar. — *z* aus *s* findet sich in russ. *glazá*, abg. *mozolz*, poln. *miaż*, abg. *groza*, *greza*. Als Gesetz zu formulieren: *s* wird *z* vor dem Ton und nach *n*, *m* oder stimmhaftem Verschlusslaut + *r*, *l*. — 3. Zur Gutturalfrage. (Vgl. Pedersen KZ. 36, 292 ff.) Gegen Hirt BB. 24, 218 ff. Sammlung von Beispielen, die seiner 'Regel' widersprechen. — Wechseln Palatal und Velar in denselben Wörtern, so entfällt auf den Westen des *sat̄em*-Gebietes ein stärkerer Prozentsatz von Gutturalen als auf den Osten. Sie stammen hier aus der Reaktion des Westens gegen die Palatalisierung des Ostens. Resultat: Die Velarreihe steht keineswegs so fest und unerschütterlich da, wie es eine zeitlang gescheinen hat, aber beseitigt ist sie trotz Hirt noch nicht. — 4. air. *am̄im̄m* kann ebensogut auf *-m̄q̄hi* wie auf *-m̄q̄mi* ausgehen. Wahrscheinlich geht er jedoch auf **am̄mai* zurück, das zu **am̄m̄n'* **am̄q̄'*, **am̄im̄m* ward. — 5. Wortdeutungen. 1. got. *inrauhytjan* 'zornig werden' aus **rauht* 'Zorn': mir. *recht* 'Wutanfall'. — 2. *æθłov*, nicht zu got. *wadi*. *æθłoc* 'Kampf': mir. *feidm* 'Anstrengung', *fedzl* 'ausdauernd'. — 3. ae. *verod* 'süß': kymr. *gwirod* (aus *verāto-*). 'Getränk'. — 4. le. *ātrs* 'rasch, heftig, hitzig': ae. *ādre* 'sofort', *ðtraléos* 'hurtig'. — 5. ai. *kārū* 'Gefängnis': lit. *kaliu* 'sitze im Gefängnis'.

52. Siebs Th. Anlautstudien. KZ. 37, 277—324.

8 I. Allgemeine indogerm. Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

Behandelt die Fälle des 'beweglichen' s z. B. *sug : ug* (ahd. *sweibon* : *weibon*), *sr : r* (*frigus : rigeo*), *sl : l* (*leckön : slecken*), *sm : m* (ae. *meltan* : ahd. *snelzan*), *sn : n* (ndl. *sneb* : ae. *nel(b)*), *sp : p* (*spas* : *pas'yati*), *st : t* (*taðpoc* : air. *staora*), *sk : k* (nnd. *schuft*, *schucht* 'Widerrist': ai. *supti* 'Schulter') *sk : k* (*ckūtoc* : *kútoc*, *cutis*), *skv : kv*. — Behandlung mit s anlautenden Gruppen: *skl, skn, sl, skn*, die im Germ. als *sl, sn* erscheinen (Johansson PBB. 14, 289 ff.). — Das bewegliche s erklärt sich nicht aus satzphonetischen Bedingungen, sondern ist Präfix. Dieses bewegliche s erscheint auch vor vokalischem Wurzelanlaut (lit. *alpti* : *silpti*, *acus* : *sahs*, *uro* : *saūsas*, *emo* : *semiū*). Ist es auch vor Media und Media aspirata nachzuweisen? Ja, und zwar gilt die Regel: Lautet die Wurzel mit idg. Media an, so beginnt die parallele s-Form mit idg. s + entspr. Tenuis; lautet sie mit Med. asp. an, so beginnt die s-Form mit s + Ten. oder Ten. asp. Diese Tatsache erweist den präfixalen Charakter des s. Sie erklärt auch den Wechsel der verschiedenen Artikulationsarten im Anlaut. Vgl. z. B. 1. idg. *ghel, ghol* in ir. *gol* ahd. *galan*. 2. idg. *sk(h)el* in germ. *skēllan*. 3. [idg. *gel*] 'reden, sprechen' in ahd. *kallōn*. 4. idg. *kel* in κέλαδος *calare, hellan*. Diese 4 Wurzelformen erklären sich dadurch, daß zu der s-Parallele der Wurzel **ghel*, also zu **sk(h)el* bereits in idg. Zeit eine neue s-freie Nebenform gebildet ward und daß sich diese selbe Neubildung nach der germ. Lautverschiebung nochmals wiederholte.

idg. <i>ghel</i>	<i>sk(h)el</i>	
vorgerm. <i>ghel</i>	<i>skel</i>	<i>kel</i>
germ. <i>zel</i>	<i>skel</i>	<i>hel</i>
später <i>gel</i>	<i>skel.</i>	<i>kel</i>
		<i>hel</i>

Material: 1. *sp : b* vgl. got. *-praggan* usw. : lit. *springti*, as. *plegan* usw. : mhd. *spulgen* 'pflegen'. mnd. *palte* 'Lappen': *spalte*. — 2. *sph : bh* vgl. an. *bdkr* 'Scheidelinie': nd. *spalte* 'abgespaltenes Stück', ae. *bréotan* : ae. *sprítan*, *frégi* : cyparic, as. *braht* 'Lärm': ae. *sprecan*, lit. *biitti* 'zu reden anfangen': got. *spill*, *fodio* : as. *spado* usw. — 3. *st : d*, vgl. δόλος 'Falle': got. *stilan*, as. *tiunian* : mnld. *stūnen* 'feindlich andringen', δέφω 'knete': nd. *stafen*, mnd. *timp* 'Zipfel, Ende': nd. *stemp* 'radix', poln. *drabina* 'Leiter': *stripinjs* 'Leitersprosse'. — 4. *st(h) : dh* vgl. dhūmās : ae. stéam 'Dampf', lit. *dirbti* 'arbeiten': an. *starf* 'harte Arbeit', θίρειν 'anrühren': críw, ae. dol 'töricht': *stultus*. — 5. idg. *sk, sk, sk* : θ, g, gr̥, vgl. got. *kalkjöm* D. Pl. : ae. *scylcen* 'Dienerin', mhd. *kerben* : ae. *seorfan*, lit. *gerbiù* 'ehre': ae. *secorp* 'Schmuck', lit. *glemes* 'zäher Schleim': *stūm*, ahd. *klöz* 'Klotz': mhd. *stōz* 'Schloße', *glūbo* 'schäle ab': nhd. *schlaube* 'Schale', lit. gnýbiu 'Kneife': engl. *to snap*, lit. *geliu* 'steche': as. *sweltan*, ai. *jindti* 'altert': *swinan*, *venio* : *swimman*, got. *gipan* : mhd. *swatzen*, ae. -*cwolstan* 'schlucken': ahd. *swelhan*, le. *gurstu* 'ermatte': lit. *skurstu*, βαρύς : *svēra*, ahd. *kreiz*: lit. *skristi* 'fliegen, kreisen', lit. *grumbū* 'werde holperig': mhd. *schrimpfen*, lit. grénždu 'schabe': mndl. *schremen*, ndl. *krijsten* 'schreiben': *scrīan*. — 6. idg. *sk(h) : sk(h)* : *gh gh gr̥h*, vgl. lit. gēbras 'klar': *skaidrūs*, lit. *gaudžū* 'jammer': lett. *skaučhu* 'neide', got. *fragildan* : lit. *skilti* 'in Schulden geraten', ae. *ghlidan* : lit. *sklydus* 'glatt': ae. *stlidan*, an. *gnaga* : an. *snagga* 'zanken', got. *grids* : ae. *skrīdan*, ae. *grindel* 'Riegel': ahd. *skrintan* 'bersten', χρειάζω : nhd. *schummeln* 'donnern', fundo : an. *skiþta* 'schleudern', mhd. *grellen* 'laut schreien': *schritt*.

Vgl. Schrijnen J. KZ. 38, 138—40 reklamiert die Priorität für den Namen 'bewegliches s', die Ablehnung der Sandhiklärung und die Deutung des s als eines Präfixes. Entgegnung von Siebs ebd. 140—2 beruft sich auf Pott, der zuerst in s- ein Präfix erkannt hat. Auch Noreen hat vor Schrijnen diese Ansicht ausgesprochen. Ablehnung der übrigen Einwände Schrijnens.

53. **Talen** J. G. Geslacht in taal. Taal 11, 145 ff.

Übersicht über die Theorien ten Kates, Grimms und Brugmanns.

54. Fumi F. G. Sul nominativo Sing. del nome ariano. *Miscellanea linguistica* S. 145—66.

55. Uhlenbeck C. C. Agens und Patiens im Kasussystem der idg. Sprachen. IF. 12, 170 f.

Das Neutrūm hat keine Form fürs Agens, sondern nur fürs Patiens, da die Neutra meist leblose Dinge bezeichnen, denen transitive Tätigkeit abgeht.

56. Pedersen H. Zur Lehre von den Aktionsarten. KZ. 37, 219—250.

“Für die idg. Ursprache haben wir nicht ein System von Aktionsarten, sondern ein System von Tempora anzusetzen.” Delbrück's Definition des Terminativbegriffs ist abzuweisen. Die ‘terminativen’ Verba des Gotischen können punktuell fungieren; Got. u. Slav. unterscheiden sich hauptsächlich darin, daß die got. ‘terminativen’ Verba zugleich die Iteration der ‘punktuellen’ Aktion bezeichnen können. Von Streitberg unterscheidet sich Pedersen in der Beurteilung der got. Verhältnisse nur darin, daß er auch durative Aktionsart in einigen Fällen für diese Verba annimmt.

Entgegen Sarauw und Thurneysen sucht Pedersen nachzuweisen, daß es im Kelt. keine punktuellen Verba gegeben habe.

57. Zubatý J. Die vergleichende Syntax der indoeuropäischen Sprachen (čech.). Věstn. Č. Akad. 10, 507—32.

Bericht über Delbrück's Grundriß.

58. Meyer-Lübke W. Die Betonung im Gallischen. Sitzb. der Ak. Wien, 71 S. 1,60 M.

Das Gallische hat die Anfangsbetonung nicht durchgeführt.

59. Pedersen H. Zu den lykischen Inschriften. KZ. 37, 189—207.

1. Die Inschrift von Arneai. — 2. Streitfragen (*lati, ghepi, siygni*). — 3. Die Bedingungssätze.

60. Torp A. Lykische Beiträge. IV—V. — Videnskabsselskabets Skrifter. 1901. II. Hist.-filos. Kl. N. 3 u. 5. Kristiania Dybwad. 1901. 50 u. 44 S. 8°.

61. Bugge S. Lykische Studien. II. — Videnskabsselskabets Skrifter. 1901. II. Hist.-filos. Kl. Nr. 4. Christiania Dybwad. 1901. 123 S. 8°.

62. Munkácsi B. Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben (Arische und kaukasische Elemente in den finn.-magy. Sprachen). I. Die magy. Entlehnungen. Budapest Akademie. VII u. 672 S. 12 Kr.

63. Ekman E. A. Finnische und estnische Konjunktionen nordischen Ursprungs. Finn.-ugr. Forsch. 1, 117—126.

1. Fi. *eli* (**elik*) aus nord. **ælligga* (g. *aljaleikö*). 2. Est. *enge* ‘sondern’ aus nord. *en* + est. *-ge* (-gi). 3. Fi. *entü* ‘aber!’: anorw. *enda*.

64. Wichmann Y. Syrjän. *nébög, nebög* ‘Buch’. Finn.-ugr. Forsch. 1, 109—111. Eine alte iran. Entlehnung (: phlv. *nipēk* ‘Schrift’).

Wortkunde.

66. Nyrop K. Ordenes Liv. Kopenhagen Schubotthe. 248 S. 8°. 4,00 Kr.

67. Bezzemberger A. Etymologien. BB. 26, 187 f.

1. Lit. *lāima* aus **vlaima*, vgl. osk. *valaemom* ‘das Beste’, weiterhin *valere*, ahd. *wela*, *wola* und weiterhin *wéles* ‘Manen’. — 2. Le. *baurūt* ‘Brüllen der Ochsen’, abg. *burja* ‘Sturm’ von Wz. *beur-*, *bur-* ‘toben’, dazu mit *k*-Erweiterung russ. *burkat* ‘werfen, knurren’ u. ä., ferner wohl auch le. *buru* ‘über Hals und Kopf’, gr. φύρω, ai. *bhurāti*, vielleicht lat. *furo*.

Lit. *mauroti* ‘wühlen’ gehört zu an. *maurr*, ae. *mýra*.

68. Bréal M. Étymologies. MSL 12, 1—11.

1. Les douze étymologies du verbe *aller*. — 2. *morbus sonicus*, *causa sonica*. *m. s.* c'est la maladie qu'allèguent les *sontes*, c'est-à-dire les accusés, pour obtenir ajournement du jugement. — 3. *iouixmento*. — 4. τέχνη : *texere*. — 5. αὐθέντης, mit ἡμι komponiert. — 6. Ἀνευς, ἄνευ, Doublette von ἄνους. — 7. ἀβρότη 'nuit, temps où l'on erre', Variante von ἀμβρότη. — 8. Allem. *Pritsche* : *briche*. — 9. *croulebarbe* = Bartkräusler. — 10. τάλαντον 'volonté', im Mittelalter. Vgl. Ilias 16, 658. — 11. τειχειπλήτης = Wegelagerer.

69. Bréal M. Étymologies. MSL 12, 73—82.

1. Le latin *interest* : διαφέρει. — 2. *parricida* trotz aller Einwände als "Vatermörder" zu fassen. *rr* aus *tr* in der unbetonten Silbe eines vierstilbigen sehr häufigen Wortes entstanden. — 3. πόλεμος, von παλαίζω gebildet, wie *pugna* von *pugnare*. — 4. στρατός : στέλλω vgl. στέρω 'mitto' des Simon Portius. — 5. φύλαξ : φύλαρχος = *mulierosus* : φύλογύνης. — 6. *Juturna*, mit Döderlin als Doublette von *diuturnus* zu fassen. — 7. *porta ratumena* = *porta rotunda*. — 8. Fr. *rente* nach *rente*. — 9. *tôt* : *tostus* 'chaud'. — 10. Latin populaire : *brucias*, *femus*, *umlicus*, *labias*, *nervias*, *merilas*. — 11. Allem. *mund* 'tutelle', entlehnt aus lat. *manus*¹⁾. — 12. Italien. *andare*.

70. Brugmann K. Homer. μεμοινάω und got. *briggan*, zwei Fälle von Wurzelangleichung. IF 12, 150—58.

μεμοινάω durch Umbildung von *μοινάω (: meinen) nach μένος entstanden, ebenso *briggan* durch Beeinflussung der Wz. *enīk* von Seiten des Verbes *bhérō.

71. Niedermann M. Zum Namen des Zeigefingers in den idg. Sprachen. BB 26, 231 f.

Nach A. Weber Festgruß an Roth S. 136 ist der Zeigefinger (und der kleine Finger) zum Herausholen der Speisen aus der Schüssel benutzt worden. Darauf deutet auch gr. λιχανός (: λείχω 'lecke'), lit. smilius (: smailūs 'naschhaft'), bret. *biz iod*, d. i. 'Breifinger', kymr. *bys yr uwd* (*uwd* 'hasty-pudding, bargoo, pape, porridge'). Vgl. auch deutsch Dial. *leckfeng* und *pöttchenlickr*.

72. Osthoff H. Etymologische Parerga. Erster Teil. Leipzig Hirzel. VIII u. 378 S. 9 M.

73. v. Patrabány L. Idg. Wortdeutungen. Sprachwiss. Abhandlungen 2, 150—222.

Vgl. OB. 15 Nr. 2516.

74. Vendryès J. Latin *vervēx* (*vervīx*), irlandais *ferb* MSL 12, 40—42.

Altertumskunde.

76. Letourneau Ch. La psychologie ethnique. Paris, Schleicher frères. VIII u. 556 S.

77. Deniker J. The races of man; an outline of anthropology and ethnography. New edition. New York Scribner. XXIII u. 611 S. 1,50 \$.

78. Schrader O. Reallexikon der idg. Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. 2. (Schluß-)Halbband. Straßburg Trübner XL u. 561—1048. 13 M.

79. Conway R. S. The riddle of the nations. Contemp. Review 77, 74—81.

80. Conway R. S. The *k*-folk, the *q*-folk and the *p*-folk. Contemp. Review 77, 266—76.

1) Vgl. Osthoff, Abt. 7.

81. **Tomic' S. N.** Die Sprachen und Völker der Balkan-Halbinsel vor der Ankunft der Slaven (serb.). *Nastavnik* 12, 278—300.
 1. Die thrakisch-phrygische, 2. die illyrische, 3. die hellenische,
 4. die keltische, 5. die italische Völker- und Sprachengruppe.
82. **Pogodin A. L.** Die primitiven Formen der gesellschaftlichen Einrichtungen (russ.). *Žur. Min.* 333. Jan. 114—135.
 1. Die Familie. 2. Das Gemeinwesen (referierend).
83. **Hahn E.** Ursprungsgeschichte und Entstehungsweise des Ackerbaues. *Zeitschr. Ges. f. Erdkunde* 36, 230—54.

Religionswissenschaft. Mythologie.

85. **Hardy E.** Zur Geschichte der vergleichenden Religionforschung. *Archiv f. Religionswissenschaft* 4, 45—66; 97—135; 193—228.
 I. Die Religionstudien vor Begründung der Religionswissenschaft.
 — II. Die Entdeckung und Durchforschung der Religionsurkunden. —
 III. Max Müller und die vgl. Religionswissenschaft. — IV. Die Mythologie;
 historisch-kritische Übersicht. — V. Die Ethnologie, Volkskunde, Archäologie; die Psychologie. — VI. Die Neuzeit.
86. **Jastrow M.** The study of religion. London Scott. 468 S. 6 Sh.
87. **Lang A.** Magic and religion. London Longmans. X u. 316 S. 10 Sh. 6 d.
88. **Siecke E.** Mythologische Briefe. Berlin Dümmler. 258 S. 4 M.
89. **Hoffmann-Krayer G.** Die Volkskunde als Wissenschaft. Zürich Amberger. 34 S.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

91. **Gildersleeve B. L.** Oscillations and Nutations of Philological Studies. Johns Hopkins University Circulars Nr. 150, March 1901. S. 1—13.
 An address delivered at the Philological Congress, Philadelphia, in Dec. 27 1900. A spirited sketch is drawn of the varying interests and methods of philological study and interpretation during the 18th century.
92. **Krček F.** Die klassische Philologie in der Zeitschrift 'Indogermanische Forschungen' I—X. (poln.) 1. Graeca. *Eos* 7, 97—117. 2. Latein und die italischen Dialekte. *Eos* 7, 117—132.
93. **Peters J. P.** Notes on recent theories of the origin of the Alphabet. *JAOS.* 22, 176—198.
 A sketch of the various theories of the origin of the alphabet, Egyptian, Babylonian, Cretan etc., in relation to the Phoenician, and stress is laid on the importance of further study of the Assyrian-Babylonian syllabaries and of the names of the letters in general instead of their forms alone.
94. **Jellinek M. H.** Beiträge zur Geschichte der Sprachwissenschaft. *IF.* 12, 158—70.
 1. Die Erklärung der Personalendungen. — 2. R. v. Raumer.
95. **Meyer L.** Über den Ursprung der Namen Indogermanen, Semiten und Ugrofinnen. *Gött. Nachr. Phil-hist. Klasse.* 1901. S. 448—59.
 Der Terminus 'Indogermanen' zuerst bei Klaproth 1823 belegt, 'Semenen' zuerst bei Schlözer 1781 und Ugrofinnen bei Ujfalvy 1875.
96. **Meyer Gustav †**, vgl. Dieterich K. *Byzantinische Zeitschrift* 10, 382—84. — Katona L. *Mitteilungen der anthropol. Gesellschaft zu Wien* 30, 219 f. — Thumb A. *IF. Anz.* 12, 141—52.

97. Müller F. Max †, vgl. Blind K. Westminster Review 155, 529—40.
 — Bréal M. Bulletin de la Société de Linguistique de Paris 11, CXCI—VI. — de Gubernatis A. Giornale Soc. as. ital. 14, 249—63.
 — Jackson A.V.W. Forum 30, 620—9. — Kaegi A. Neue Zürcher Zeitung 2.—8. Januar 1901. — Lang A. Contemp. Review 78, 784—93.
 — Macdonell A. A. JRAS. 1901 S. 364—72. — Regnaud P. Rev. de Ling. 34, 82—84. — Winternitz M. Mitteilungen der anthrop. Ges. zu Wien 31, 80—87.
98. Müller M. F. My autobiography. New-York Scribner. XI u. 327 S. 2 §.
 Vgl. die deutsche Übersetzung: Aus meinem Leben. Fragmente zu einer Selbstdiographie. Autoris. Übersetzung von H. Groschke. Gotha F. A. Perthes. 1902. VIII u. 261 S.
99. Schmidt Johannes †, vgl. Runkel F. Berliner Tageblatt 1901 Nr. 336 (5. Juli 1901). — Solmsen F. Allgem. Zeitung Beilage 1901 Nr. 170 (27. Juli). — Meringer R. Wiener Fremdenblatt 1901 Nr. 313 (14. Nov.). — Kretschmer P. KZ. 38, V—XIV (1902). — Zupitza E. Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Nekrologie 1901.
100. Tomaschek Wilhelm †, vgl. Günther S. Allg. Zeitung Beilage 1901 Nr. 227. — Sieger R. Mitteilungen der anthrop. Ges. zu Wien 31, 345—7.
101. Weber Albrecht †, vgl. Strohal E. Die indischen Studien und Albrecht Weber. Allg. Zeitung Beilage 1901 Nr. 297. 298.
102. Transactions and Proceedings of the American Philological Association 1901. Volume XXXII. Boston Ginn.
 Inhalt: I. Transactions. 1. Wheeler B. I. The causes of uniformity in phonetic change (5—15). — 2. Clapp E. B. Pindar's accusative constructions (16—42). — 3. Merrill E. T. Some observations on the arch of Trajan at Beneventum (43—63). — 4. Harry J. E. A misunderstood passage in Aeschylus (*Prom.* 119) (64—71). — 5. Franklin S. B. Public appropriations for individual offerings and sacrifices in Greece (72—81). — 6. Morgan M. H. Rain-gods and rain-charms (83—109). — 7. Warren M. Some ancient and modern etymologies (110—120). — 8. Adams Ch. D. The Harpalos cases (121—53). — 9. Steele R. B. Anaphora and chiasmus in Livy (154—85). — 10. Hempel G. The variant runes on the Franks casket (186—95). — 11. Bill C. P. Notes on the Greek θεωρία and θεωρία (196—204). — 12. Elmer H. C. On the subjunctive with *forsitan* (205—17).
 II. Proceedings. 1. Shumway E. S. Notes on Juristic Latin (III). — 2. Kellogg G. D. Critical notes on Cicero's *Letters* (IV). — 3. Ashmore S. G. On Bennett's Critique of Elmer's theory of the subjunctive of obligation or propriety (V—IX). — 4. Radford R. S. Remains of synapheia in Horace and Roman tragedy (IX—XII). — 5. Caroll M. The Athens of Aristophanes (XIII f.). — 6. Platner S. B. The archaic inscription in the Roman Forum (XIV—XVII). — 7. Harström C. A. The use of sense-epithets in poetry (XVII—XX). — 8. Harrington K. P. Propertius as a poet of nature (XX—XXII). — 9. Sanders H. A. The younger Ennius (XXIII). — 10. Schmidt-Wartenberg H. Further contributions to the Lithuanian accent question (XXIV—XXVI). — 11. Wright J. H. Notes on Demosthenes *de Corona* (XXVI). — 12. Smith C. L. A preliminary study of certain MSS. of Suetonius' Lives of the Caesars (XXVI—VIII). — 13. Earle M. L. Miscellanea critica (XXVIII f.). — 14. Capps E. Notes on τὰ ἀρχαίτερα Διονύσια (XXIX). — 15. Fowler H. N. The visits of Simonides, Pindar, and Bacchylides at the Court of Hiero

- (XXX). — 16. Hammond W. A. Aristotle's theory of imagination (XXX f.). — 17. Gray L. H. Notes on Indo-Iranian phonology (XXXII f.). — 18. Steele R. B. The ablative absolute in Livy (XXXIII—VI). — 19. Shumway E. S. Note on an elusive preposition (*do*) (XXXVI). — 20. Scarborough W. S. Iphigenia in Euripides, Racine and Goethe (XXXVII—IX). — 21. Radford R. S. The judgement of Caesar upon the *Vis* of Terence (XXXIX—XL). — 22. Heidel W. A. Catullus and *Furius Bibaculus* (XLI—III). — 23. Babbitt F. C. Questions with *μή* (XLIII—IV). — 24. Anderson M. B. An examination of Shakespeare's artistic reasons for introducing prose scenes and speeches in plays which are chiefly or partly in verse (XLVII f.). — 25. Nutting H. C. On the history of the unreal condition in Latin (XLVIII f.). — 26. Gayley C. M. Fresh light on facts in the Life of Rob. Greene (XLIX f.). — 27. Rendtorff K. G. A problem in German syntax (L f.). — 28. Johnston O. M. The episode of Yvain the lion and the serpent in *Chrétien de Troies* (Lif.). — 29. Schmidt F. G. G. Some unpublished MSS. of the Library of Maihingen (LII f.). — 30. Pease E. M. Note on Hor. Sat. 1, 5, 16 *nauta atque viator* (LIII f.). — 31. Fryer J. Chinese Literature (LIV f.). — 32. Reynolds B. F in Bacchylides (LV). — 33. Göbel J. The principles of hermeneutics (LVI f.). — 34. Murray A. T. Corrections to Liddell and Scott's Greek lexicon (LVII—IX). — 35. Flügel E. Some notes on the history of philology during the Middle Ages (LX f.). — 36. Merrill W. A. *educare, educere* and *educate* (LXI f.). — 37. Lathrop H. B. The indebtedness of Fielding to Cervantes (LXII f.). — 38. Richardson L. J. On the form of Horace's Lesser Asclepiads (LXIV f.). — 39. Elmore J. Notes on the text of Plautus (LXVI). — 40. Chase G. D. Latin verbs in *-cinari* (LXXIII f.). — 41. Fiske G. L. The politics of the patrician Claudii (LXXIV f.). — 42. Bates W. N. The early Greek alphabets in the light of recent discoveries (LXXVI). — 43. Michelson Fr. Some text emendations to the Rig-Veda, Atharva-Veda and Kena Upanishad (LXXVI—IX). — 44. Scarborough W. S. Brief notes on Thucydides (LXXIX). — 45. Magoun H. W. Notes on Tacitus and Vergil (LXXIX f.). — 46. Platner S. B. The credibility of early Roman history (LXXXI—III). — 47. Hodgman A. W. On variation of gender in Plautus (LXXXIII—V). — 48. Ashmore S. G. On the so-called prohibitive in Terence Andr. 392 and elsewhere (LXXXV—VIII). — 49. Hale W. G. Leading case-forces in the Indo-European parent speech (LXXXVIII). — 50. Ingraham A. Subjunctive meanings and a science of relations (LXXXIX—XCII). — 51. Elden W. S. Notes on the conditional sentence in Horace (XCII—V). — 52. Waters W. E. An Horatian gloss (XCV f.). — 53. Tolman H. C. The temple of Ζεὺς Βῆλος Herod. 1, 181 (XCVI f.). — 54. Bushnell C. C. A study on Browning's Agamemnon (XCVII—IX). — 55. Earle M. L. Notes on the nominative of the first person in Euripides (XCIX—CI). — 56. Sihler E. G. As to Caesar's personal culture (CI—III). — 57. Magoun H. W. The metrical reading of Latin poetry and the treatment of elided syllables in Latin verse (CIV—XII). — 58. Fairbanks A. The gesture of supplication implied in γουνοῦσαι, γουνδζουσαι γουνῶν λαβέτι etc. in Homer (CXV f.). — 59. Elmer H. C. Is there still a Latin potential? A reply to Prof. Hale (CXVII—XX). — 60. Hale W. G. Leading mood-forces in the Indo-European parent speech (CXX—II). — 61. Bates W. N. The dating of the Iphigenie in Tauris of Euripides (CXXII—IV). — 62. Sanders H. A. Some explanations and emendations to Livy (CXXIV—VI). — 63. Gray L. H. Armenian dialectology (CXXVII—IX). — 64. Hellemans F. B. R. Lex de imperio Vespasiani (CIL. 6, 930) (CXXX). — 65. Sturtenant E. H. Contraction in the case-forms of the Latin *io-* and *iā-* -stems and of *deus, is* and *idem* (CXXXI—V). — 66. Green E. L. πέπ in Thucydides, Xenophon and the Attic orators (CXXXV—VIII). — 67. Seelye W. J. Notes on

- Aeschylus and Aristophanes (CXXXVIII f.). — 68. Schreiner E. F. The vowel in the writing of ancient Egypt (CXXXIX). — 69. Cooley A. St. Zeus the heaven (CXL—II).
103. *Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli*. Torino Lötcher. VIII u. 626 S. 40 L.
104. *Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner*. Hrsg. von der philos. Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität. Straßburg Trübner. 332 S. 10 M.
105. Müller F. M. *Last Essays*. First Series: Essays on language, folklore and other subjects. Second Series: Essays on the science of religion. London, Longmans, Green & Co. VI u. 360; V u. 375 S. Je 5 Sh.
106. Cust R. N. *Linguistic and Oriental essays written from the year 1840 to 1901*. Sixth Series. London Luzac. XI u. 485 S.

W. Str.

II. Arisch.

A. Indo-Iranisch.

1. Scherman L. *Orientalische Bibliographie*, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Scherman. XV. Jahrg. (für 1901). Berlin Reuter u. Reichard. 1902. H. 1 u. 2: 224 S. kpl. 10 M.
- IV. Indogermanen. 1. Allgemeines: S. 125—28. — 2. Indien: S. 128—64. — 3. Iran: S. 164—73.
2. *Studi italiani di filologia indo-iranica diretti da Fr. L. Pullé*. Firenze tipogr. Carnesecchi e figli. 4, XXIII, 158, 63 (mit Karten-Facsimiles). 20 L.
Inhalt: Studi. — Disegno della cartografia antica dell'India, per Fr. L. Pullé. I—XXIII. 1—158. (Parte I. Dai Principi Fino ai Bizantini e agli Arabi.)
- Appendici. — Mario Longhena. 1. Il catalogo geografico del Kürmavibhāga nella Brhatsamhitā. — 2. L'India in Pomponio Mela. — 3. Il bacino del Gange in Plinio. — 4. Il capitolo 41 del Periplo del Mare Eritreo. — 5. Sul capitolo 62 del Periplo del Mare Eritreo. — 6. Nota sulla carta greca del India di E. Kiepert. 1—56. — Alberto Trauzzi. L'India secondo l'Anonimo Ravennate. 56—62.
3. Brugmann K. Der indo-iranische Feminintypus *n̄dr-i*. IF. 12, 1—3.
Woher stammt dieser Feminintypus des arischen Sprachzweiges? In den idg. Sprachen tritt öfters das Suffix *-i-*, *-o-* hinter fertige Kasus (aind. *-āgya-*, *o = -āyia-*, *āyīga-*) und zwar meist als Weiterbildung vñm Locat. singul. der *o-* und *a-*Stämme aus. Hieraus dürfte sich als Grundlage der arischen Feminina auf *-i* die uridg. *i*-lose Bildung des Locat. singul. mit dehnstufigem Vokale der Schlussilbe ergeben. Unsere Feminina sind daher zunächst aus Bezeichnungen für männliche Personen hergeleitet worden, die die Gemeinschaft des weiblichen Wesens mit der männlichen Person andeuteten (sie ist bei ihm).

B. Indisch.

4. Klemm K. *Inder bis zur Gegenwart*. Jahresberichte der Geschichtswiss. (für 1900). 1, 44—59.
Registriert 323 separat oder als Abhandlungen in Zeitschriften erschienene Beiträge zur Kenntnis Indiens, die sich beziehen auf: Vorgeschichte, Ethnographie, Geschichte, Geographie, Archäologie, Inschriften, Numismatik, Geschichte der Schrift, Religionsgeschichte, Philosophie,

Recht und Sitte, Sprachwissenschaft, Literaturgeschichte, Astronomie, Heilkunde, Grenzgebiet.

5. Hopkins E. W. India old and new. (Yale Bicentennial Publications.) New York Scribner's sons. 8, 342. 2.50 \$.
6. Abdul Karim. Student's history of India. Calcutta S. Bhattacháryya. 194 S. 1 R. 6 A.
7. Ancient India, as described in classical literature Translated and copiously annotated by J. W. M. Crindle. London Constable. 248 S. 7 Sh. 6 d.

Der 6. und letzte Band einer Serie von Werken, enthält anerkannte Übersetzungen aller in der griechisch-römischen Literatur sich findenden Stellen über das alte Indien. Berücksichtigt sind z. B. Herodotus, Strabo, Diodorus Siculus, Plinius, Aelianus, Philostratus, Dion Chrysostomus, Porphyrius, Stobaeus, das Itinerarium Alexanders des Großen, der Priegetes des Dionysios, die Dionysiaca des Nonnus, die "römische Geschichte des Alexander" etc. Beigegeben ist eine wertvolle Einleitung und ein umfangreicher Index. Jeder Auszug wird von einem Überblick über das Leben des betreffenden und den Charakter seiner literarischen Tätigkeit begleitet. Die Einteilung des Stoffes geschieht je nach der Zugehörigkeit des Autors zur vor- oder nachchristlichen Ära. In der ersten werden die Schriftsteller wieder in solche vor und nach dem makedonischen Einfalle getrennt.

8. Bhandarkar R. G. A peep into the early history of India from the foundation of the Maurya dynasty to the fall of the Imperial Gupta dynasty. (B. C. 322—circa 500 A. D.) J. of the Bo. br. of the RAS. 1900. 20, 356—408.

Ein allgemeiner Überblick über die politischen, sozialen und religiösen Bewegungen, die bis zur Ankunft der Muhammedaner in Indien stattfanden. Bei dem Fehlen jeglicher geschriebenen Geschichte ist der Autor hinsichtlich des Quellenmaterials auf dreierlei angewiesen: 1. auf die Silber- und Kupfermünzen verschiedener Herrscher mit dem Namen, zuweilen auch des Vaters Namens des betreffenden Fürsten und gelegentlicher Angabe der Prägungszeit; 2. auf Inschriften (an Felsen, Säulen, in Tempeln), die oft die ganze Genealogie einer Dynastie anführen, mit den bemerkenswertesten Ereignissen in der Regierung eines jeden Fürsten und 3. auf die griechischen Berichte. Allerdings ist eine kritische Prüfung des Stoffes vor dem Gebrauche wohl am Platze. So behandelt Bhand., um nur die wichtigsten der von ihm dargestellten Stücke indischer Geschichte herauszugreifen, die Dynastie der Mauryas, die Entstehung, Ausbreitung, die Lehren und Ziele des Buddhismus, die Regierung des Asoka, in erster Linie dessen berühmte Edikte und die von ihm befolgten Regierungsgrundsätze, die Beziehungen der Inder zu den Yavanas oder baktrischen Griechen, die chronologische Festlegung der Dynastien der S'akas, Kshatrapas, Sātavāhanas, der Pahlavas (Indo-Parther), Kushanas und zuletzt der Guptas. Besondere Abschnitte widmet er dem Wiedererstarken des Brahmanismus, dem Dichter Kālidāsa, der Literatur über Gesetzgebung und Opferritual, den Purānas, um mit einer Skizzierung weiterer Gebiete der Wissenschaft (wie Astronomie, Philosophie, Logik, Dialektik etc.) seinen Artikel zu schließen.

9. Smith V. A. Asoka, the Buddhist emperor of India. (Rulers of India.) Oxford Clarendon Press (London Frowde). 204 S.; 2. T. 3 Sh. 6 d.
10. Smith V. A. The identity of Piyadasi (Priyadarśin) with Aśoka Maurya and some connected problems. JRAS. 1901. S. 827—58.

I. The identity of Piyadasi.... Das Problem der Chronologie des Ásoka ist eng verknüpft mit der Frage nach der Identifizierung des Ásoka und Piyadasi, ja die ind. Geschichtschronologie ist überhaupt abhängig von der Datierung des Königs Ásoka. Für Smith besteht an der Tatsache der Gleichsetzung beider kein Zweifel mehr. Auch ohne anderweitige Beweise müßte schon das Zeugnis des Dvīpavamsa dies genügend bekräftigen, da hier die verschiedenen Namen: Ásoka, Ásokadhamma, Dharmásoka, Piyadassi und Piyadassana als Synonyma gebraucht werden, was auch die Berichte der chinesischen Reisenden Fa-hien und Hiuen-Tsiang bekräftigen, die an der Echtheit des wiederaufgefundenen Lumbini-Gartens und der darin von Ásoka errichteten Säule keinen Zweifel lassen, welche die Aufschrift trägt: Errichtet von Piyadasi Rāja. Das Hauptargument ist für Smith jedoch der Synchronismus, der aus dem Tode Alexanders des Großen und des Magas von Cyrene (Halbbruder des Ptolemaeus Philadelphus) für die Thronbesteigung des Ás.-Piy. herzuleiten ist. Die griech.-röm. Geschichtsschreiber berichten, übereinstimmend mit der ind. Tradition (brahman. Purāna's, ceylones. Chroniken, Jaina-Bücher), daß kurz nach Alexanders Tode Candragupta (Sandrokoptos) nach Vertreibung der maked. Macht und Enthronung des letzten Königs von Magadha, Nandrus (ind. Nanda), den Thron usurpiert hat, was hiernach mit ziemlicher Sicherheit im Jahre 321 geschehen sein muß. Nach den griech. Zeugnissen haben Candragupta und sein Sohn Bindusūra 49 Jahre regiert, was mit der ind. Überlieferung in Einklang steht, die dem C. 24, dem B. 25 Jahre gibt, womit wir für die Thronbesteigung des Ás. in das Jahr 272 (321—49) kommen. Dasselbe Datum wird, ganz unabhängig hiervon, von dem Tode des Magas von Cyrene ausgehend, für die Thronbesteigung des Piy. gewonnen. Der Tod des Magas wird von allen Autoritäten in 258 gesetzt. In einer der Piy.-Felseninschriften wird nun von der Ausbreitung des Buddhismus in den Reichen der Nachfolger Alexanders und zugleich von dem Tode des Magas gesprochen. Letztere Nachricht kann nicht viel später, als der Tod des Magas selbst erfolgte, nach Indien gedrungen sein, ebenso ist es nicht wahrscheinlich, daß das Edikt erst längere Zeit darauf herausgegeben worden ist. Infogedessen kann hierfür das Jahr 257 als ziemlich gesichert angesetzt werden. Nun ist dieses Edikt im 13. Jahre der Thronbesteigung des Piy. publiziert worden, womit 269 gewonnen wird. Nach ceylones. Berichten liegen aber zwischen Thronbesteigung und Krönung 3 Jahre (auch die Inschriften selbst erwähnen beides als verschiedene Ereignisse), sodaß das gleiche J. 272, wie oben für Ás., hier für Piy. erlangt wird. Beide Könige werden aber über ganz Indien herrschend genannt, was gleichzeitig doch nicht gut möglich sein kann.

II. Kälásoka. Die Existenz eines Königs Kälásoka oder Ás. I., verschieden von Ás. II. oder Dharmásoka, dem Maurya, ist für Smith nur eine Fiktion, bloß auf Erzählungen ceylones. Mönche beruhend und offenbar nur zu dem Zwecke erfunden, die beiden widersprechenden Traditionen miteinander zu vermitteln, nach deren einer Ás. 100, nach deren anderer derselbe König 200 Jahre nach dem Tode Buddhas gesetzt wird. Auch die weiteren hiermit in Beziehung stehenden genealogischen Angaben machen einen so absurden und konfusen Eindruck, daß an ihrer historischen Glaubwürdigkeit wohl zu zweifeln ist.

III. The Buddhist councils. Aus den verschiedenen Nachrichten hierüber ist nur so viel zu entnehmen, daß 3 Konzile abgehalten worden sein sollen, und zwar das erste unmittelbar nach Buddhas Tode zur Unterdrückung der Häresie und zur Festsetzung der kanon. Schriften. Über das 2. und 3. geht die ceylones. und ind. Tradition auseinander. Nach der ersten soll das 2. in Vaisali (100 oder 110 J. nach B.), das 3. in Pāṭaliputra (234 resp. 236 J. nach B.) abgehalten worden sein, nach

der letzteren das 2. in Vaisāli oder Pātaliputra (100 J. n. B.), das 3. in Peschawar (um 400 n. B., unter der Regierung des Kaniska) stattgefunden haben. Die ind. Tradition dürfte der Wahrheit näher kommen als die ceylones., denn Kaniska hat so spät regiert (2. Hälfte des 1. Jhrhs. p. C.), daß eine reine Erfindung schwerlich anzunehmen ist. Die ceylones ist wiederum bloß eine Folge der Aufstellung zweier Könige des Namens Aśoka, indem sie das 2. (in Vaisāli oder Pātaliputra) abgehaltene Konzil hat zweimal stattfinden lassen, da nach allen Berichten unter (dem sogenannten zweiten) Aśoka ein Konzil einberufen worden ist. Das dritte aber hat sie einfach ignoriert, weil die religiöse Entwicklung des Panjab die ceylones. Buddhisten wenig interessieren konnte. Auf keinen Fall aber sind die letzten beiden Konzile feste Punkte in der Geschichte des älteren Buddhismus'.

11. **Sewell R.** A forgotten empire (Vijayanagar). A contribution to the history of India. Madras Civil service (London, Swan Sonnenschein a. Co., ltd.). 1900. 450 S. 15 Sh.
12. **Pischel R.** Ādhyarāja. Nachrichten v. d. Kngl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, Philol.-hist. Kl. 1901. S. 485—7.

In einer von 2 Strophen, die sich in der durch ihre literarhistor. Notizen höchst wichtigen Einleitung des Bāna zum Harsacarita befinden, wird ein Ādhyarāja aufgeführt, der bis jetzt von allen Kommentatoren, einheimischen wie fremden, für einen Dichter gehalten worden ist. Durch richtige Verbindung der beiden S'lokas wird aber klar, daß dieser, übrigens auch noch anderwärts zitierte, Ādhyarāja ein König war, und zwar ein Harsa und der Schutzpatron des Bāna. Das Nichtvorkommen des Ādhyarāja, als Beinamen des Harsa, auf Inschriften ist noch lange kein Beweis gegen die Richtigkeit der Hypothese, da die literarhistor. Angaben oft von größerem Werte sind, als ihnen bis jetzt zugeschrieben worden ist, und zuweilen sogar die Inschriften ergänzen.

13. **Scheftelowitz J.** Arisches im Alten Testament. I. Eine sprachwissenschaftliche und kulturhistorische Untersuchung. Berlin S. Calvary & Co. VI, 97 S. gr. 8°. 3 M.
14. **Venkata Ratnam M.** The Hebrew origin of the Brahmans, A historical inquiry. Madras Soc. for prom. Christ. knowledge. 56 S. 4 A.
15. **Bendall C.** Ancient Indian Sects and Orders mentioned by Buddhist writers. JRAS. 1901. S. 122—27.

Nimmt Bezug auf Stellen aus Ratnolka-dhāraṇī und dem Mahāvastu, wo die Caraka's, Parivrajaka's, Ajīvaka's, Nirgrantha's und andere Religionsgemeinschaften erwähnt werden. Dabei wird hingewiesen auf einschlägige Bemerkungen von Rhys Davids in JRAS. 1898, S. 197 und in dessen Übersetzung des Dīghanikāya (S. 220), sowie auf Barths (noch auststehende) Ausgabe des Majjhima und anderer nikāya's.

16. **Burgess J.** Date of Buddha's Nirvana. Ind. Antiq. 30, S. 117.

Burg. macht hier auf einen Fehler in der singhales. Chronologie aufmerksam. M. Müller hat in seiner Sanskrit-Lit. (S. 262—300) mit Hilfe der Zeitbestimmung des Candragupta das Nirvāṇa B.'s auf 477 oder 478 berechnet. Eine burmesische Datierung kommt zu demselben Resultat. Auf dem Konzil zu Pātaliputra, abgehalten im 17. Jahre Aśoka's, wurden behufs Buddhisierung Burma's 2 Mönche dahin entsendet. Der Beginn der Regierung des Aś. wird nun allgemein in das J. 260 gesetzt, das Konzil fand demnach 243 und die Ankunft der buddhist. Missionare in Burma ungefähr 242 statt. Nun lassen Inschriften von Pegu zwischen dem Nirvāṇa des B. und der Bekehrung Burma's 236 Jahre verfließen,

was zu dem Müllerschen Datum 477/78 führt. Interessant ist es nun, daß diese burmes. Berechnung, der doch wahrscheinlich die Mahāvāmsa-Chronologie zugrunde liegt, auf der einen Seite die aus einem anderen Datum gewonnene Fixierung des Nirvāna B.'s bestätigt, während sie auf der andern die singhales. Datierung der singhales. Quellen stürzt. Letztere setzen nämlich die Thronbesteigung des Devanampiya Tishya, des Zeitgenossen des Aśoka, im Vergleich zu dem (aus der Zeit des Candragupta bestimmten) Konzil Aśoka's um 65 Jahre zu früh an, wodurch sowohl das Nirvāna B.'s als auch alle übrigen davon ausgehenden Datierungen gleichfalls irrtümlicherweise um ebensoviel hinaufgerückt werden.

17. *The S'atrūnjaya Māhātmyam* (A contribution to the history of the Jainas by Albrecht Weber). Edited by James Burgess. Ind. Antiq. 30, 239—51; 288—308.

Ein Beitrag zur Geschichte der Jainas in Form einer Übersetzung von Teilen des in Rede stehenden poetischen Werkes mit ziemlich umfangreichen geschichtlichen und sonstigen Bemerkungen, z. T. von Weber. Zuerst einige einleitende Bemerkungen, die das über Inhalt, Charakter und Sprache des Werkes notwendig zu Wissen enthalten. Darnach gibt das Māh. selber an, 947 Jahre nach Vīra's Nirvāna verfaßt worden zu sein, also i. J. 421 p. C., und zwar von einem Jaina-Lehrer Dhaneśvara unter der Regierung des Silāditya, was aber mit dem ersten Datum in Widerspruch steht, da Sil. bedeutend später regiert hat. Das Werk wird dem letzten Jina, Vīra, in den Mund gelegt und erzählt die Legenden, die mit dem, dem ersten Jina, Rshabha, geweihten Berge in Beziehung stehen. Doch ist es in der Fassung und Lösung dieser Aufgabe durchaus nicht engherzig, indem es nicht nur die eigentlichen Jaina-Mythen und die Nachrichten über die hauptsächlichsten Jaina-Patriarchen, sondern ebensowohl die ganze Serie der brahman. Mythen von Rāma, wie auch den Kampf der Kuru's und Pāndu's und die Kṛṣṇa-Legende bietet, alles aber in ziemlich freier und willkürlicher Fassung. Nur der Purāna-Cyklus fehlt. Besonders eingehend werden fromme Stiftungen und Gründungen nebst Pilgerfahrten verschiedener Könige und bedeutender Männer und die von ihnen errichteten Wallfahrtssorte (heilige Badeplätze) geschildert. Die Sprache des Gedichtes ist elegant und kräftig und zeigt mancherlei Besonderheiten, namentlich bietet sie infolge des Gebrauches seltener Wörter reiches und interessantes lexikal. Material. Am Schlusse des aus 14 Sargas bestehenden Gedichtes, dessen einzelne Abschnitte zwischen 300—1000 Strophen enthalten, preist der Dichter sich und sein Werk (als Demütiger der Buddhisten), bittet um Nachsicht wegen etwaiger Irrtümer und wünscht dem Buche ewiges Leben.

18. Dadabhai Mulla F. On the geography of the ancient Aryans. J. Anthropol. Soc. Bo. 5, 107—200. 2 T., 5 K.

19. Fleet J. F. Tagara; Tēr. JRAS. 1901. S. 537—52.

In verschiedenen ind. epigraph. Berichten wird eine alte Stadt Tagara erwähnt, deren Lage schon Ptolemäus genau verzeichnet und die der Periplus gleichfalls näher beschreibt. Die ersten Versuche, diese Stadt zu rekognoszieren, wurden vor nunmehr über 100 Jahren gemacht, denen andere folgten, die aber alle an demselben Fehler laborieren, die Namen der von ihnen angenommenen Städte in keiner Weise dem der zu identifizierenden Stadt entsprechen zu lassen, weder als Korruptel des alten Namens, noch als Übersetzung oder als sonst mögliches Substitut. Durch die gleiche Bedeutung der Wörter karavīra und tagara, die beide den 'Oleander' bezeichnen, wurde Fl. zuvörderst dazu geführt, die Gleichung Karavirapura-Tagarapura aufzustellen. Da fand Fl. zufällig im Gebiete des Nizam an einem kleinen Flusse eine Stadt Thair, und die ist es, die

er für das alte Tagara hält, und zwar aus folgenden Gründen. 1. entsprechen sich die beiden Namen Thair und Tagara in korrekter Weise. Eigentlich müßte man für ai ein langes e erwarten, aber das ai kommt auf Rechnung der früher üblichen Methode, langes e durch ai auszudrücken. Das allerdings etwas sekundär anmutende th für t hält er entweder für einen Einfluß des eingedrungenen Arabischen oder für einen bloßen Schreibfehler. 2. ist die gegenwärtige Wichtigkeit von Tēr, das von Ptolemäus als wichtiger Handelsplatz geschildert wird, und das heutzutage einen Markt flecken von nicht ganz 9000 Einwohnern darstellt, bedeutend genug, um es als Repräsentant einer alten Stadt erscheinen zu lassen, so wie es auch auf allen Karten und Atlanten zu finden ist. 3. genügt es allen den Anforderungen, die der Periplus hinsichtlich der geograph. Lage und der räumlichen Entfernung von festgelegten Punkten an das alte Tagara stellt.

20. Holler P. The student's manual of Indian literature, Vedic—Sanskrit—Prakrit—Pali. A system and review with lists of commentaries, text-editions, transl., and expositions of the books, a chronicle of Indian authors, and other useful appendices. 2 Parts. Rajahmundry publ. by the author (Leipzig Lotus-Verl.). 203 S. 1 R. 4 A. (2.75 M.)
21. Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien. III. Die beiden Epen und Manu's Gesetze. Deutsche Rundschau. 109, 354—71.
22. Literatura india. Madrid impr. de F. Marque's. 123 S. 1 Pes.
23. Grundriß der indo-arischen Philologie und Altertumskunde Hrsg. von G. Bühler; fortges. von F. Kielhorn. Straßburg Trübner. Indices zu I, 3^b (Zachariae), I, 6 (Speyer), II, 1^b (Bloomfield), II, 3^b (Rapson), III, 4 (Garbe). Zusammen 1.20 M. — III, 10: Jolly, Julius, Medicin. 140 S. Subskript.-Pr. 6 M. Einzelpr. 7 M.
24. Böhtingk O. Kritische Beiträge. Ber. Verh. Sächs. Ges. d. Wiss., philol.-histor. Kl. 58, 7—19.
Inhalt: r̄ciṣama und tuvīravant. — Das Medium von bhū. — ayāsi und ayāsan. — S'vetāśv. Up. 4, 1. — Parallelstellen zu Pāraskaras Grhyasūtra. — MBh. ed. Vardh. 12, 235, 16 ff. — dohada.
25. Bartholomae Chr. Arica XII. IF. 12, 92—150.
Enthält dieses Mal lauter iranische Beiträge.
26. Gray L. H. and Schuyler M. Indian glosses in the Lexicon of Hesychios. Am. J. of Philol. 22, 195—202.
27. Lévi S. [Note sur l'origine du nom de l'écriture dite Kharoshthi.] Journ. Asiat. IX, 18 (= 1901, II.), 502.
Mit Hilfe chinesischer Texte gibt L. diesem Worte die (korrektere) Form kharoshṭī und glaubt, es so von der alten Bezeichnung des Landes Kāshgar, Kharoshṭra, ableiten zu dürfen.
28. Ludwig A. Čaṇkhalikhita. WZKM. 15, 307—10.
Erklärung dieses sonderbaren Namens, unter dem im Kommentar zum Manu oft ein Rechtsbuch zitiert wird. Aus Nilakantha's Kommentar zu Mahābhārata XII, 130 adhy. 29 (zwar im Widerspruch mit seiner Bemerkung zu 115 adhy. 22, aber die richtigere, weil ungezwungenere Definition bietend) ersieht man, daß weder von einem Verfasser eines dharma-Buches Čaṇkha oder gar von 2 Brüdern Čaṇkhalikhitau die Rede sein kann, noch das Wort in der Bedeutung von 'der Fall mit Čaṇkha und Likhita' zu nehmen ist, sondern einzlig und allein durch 'Schrift auf dem Čaṇkha' wiederzugeben ist. Es ist hier also die Rede von einer vr̄tti (jīvanam, Lebensweise), die dem betreffenden auf den Stirnknochen (Schläfenbein)

geschrieben ist. Im älteren Indien ist zwar von einem Glauben dieser Art sonst nichts bekannt, im heutigen Indien ist er jedoch so verbreitet, daß an eine Zurückführung auf den Islam nicht zu denken ist, ganz abgesehen davon, daß im übrigen Orient nicht von einer Aufzeichnung des Schicksals auf dem Knochen, sondern auf der Stirn, d. i. der Haut, die Rede ist.

29. Ráj Kumár Tarkaratna. Student's Sanskrit grammar. Bhagalpur Bihar Angel Press. 306 S. 1 R.

30. Mahádev Shivrám Gole. First Sanskrit course. (The new Sanskrit reader series.) Poona Árya Bhúshan Press. 160 S. 6 A.

31. Macdonell A. A. Sanskrit grammar for beginners. London Longmans. 8 Sh.

32. Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae. De consonantibus sanscritis tenuibus aspiratis. Eos 7, 1—71.

I. *kh*. 1. Anl.: a) ai. *kh-*: ir. *x-* (altes *kh*). b) ai. *kh-*: *sk-* der verwandten Sprachen (unurspr.). Seltenheit von anl. *sk-* (*śc-*), welches wohl in Komposition durch Akzentverrückung zu *skh- kh-* wurde. Doch gibt es auch idg. anl. *kh- skh-* (z. B. in W. *skhid- khid* : *khād*, *skhal- khāgl-* : *cfāλλw*, *kharas*, **kakkhafas* : *kάρχαρος*). Sl. *sk* ist ursp. *sq*, *sk*, *sh*. Im Lit. sind die Verhältnisse (*sk*, *szh*, *sz*) nicht aufgeklärt. (Ai. *ch* ist ursp. *sk*, *shk*.) c) Ai. *sh-* ohne Entsprechung in andern Sprachen. 2. Inl. *kh*: a) ai. *-kh-*, im Griech. (oder Arm.) durch Aspirata vertreten (*nakhás* : *δνυχ-*, *σανκհds* : *κότχος* u. A.). b) ai. *-kh-* : ir. *-x-*. c) ai. *-kh-* entspricht *-k-* (-*g-*) anderer Sprachen (zweifelhafte Belege wie *mārkhás* : *βλάζ*, *rikháti* : *έρεικω* u. A.). Zusatz über mit andern Lauten in Wechsel stehendes ai. *kh*, haupts. in prakritischen, fremden und dunkeln Wörtern: a) *kh* wechselt mit *k*, b) mit *gh*, c) mit *kṣ* ab; d) *kh* in onomatop., meist redupl. Wörtern, e) *kh* in Fremdwörtern. — II. *th* (*th*). 1. Ai. anl. *sth-*, in andern Sprachen durch *st-* vertreten. 2. Inl. *-th-* a) zwischen Vokalen, b) hinter Konsonanten, c) in Suffixen. Im Gr. wird vortoniges ai. *th* durch *τ*, nachtoniges ai. *th* durch *θ* vertreten: so in *ηθα*, *οίθα*, *ἀσθιτᾶς* : *έστρdθης*, *πρθθαναμ* : *πλάθθανον*, aber *sthá* : *έτε* (so auch *-cθov* -*cθāv* nach *-tov* *-tāv* aus älterem **-cθāv* **-ctāv* : ai. *-āthām* -*ātām* in der 2. Du. Med.), *katithás* : *πόστος*, *pañcathás* : *πέμπτος*, *πγθής* : *πλατύς*. Abweichungen, die teils leichtverständlich (πόντος πάτος aus ursp. **πόνθ-* : *πατ-*, *bhāratha* : φέρεται nach *έτε*, πλάτος nach *πλατύς* u. A.), teils dunkel sind (so im Sup. *-ictos* für **-icθoc*; doch vgl. *λοίθοc*). Lat. hat *-t-* (der Wandel von *-sth-* zu *-ss-* zweifelhaft). Zus.: *th* in vulgären und fremden Wörtern. — III. *ph*. 1. Anl. ai. *sph- ph-* : gr. *φφ-* (*πτ-*) *φ-* (wo *φφ-* mit *πτ-* abwechselt, ist jenes älter). 2. Inl. ai. *-ph-*: a) alten Ursprungs. Die gr. und lat. Entsprechungen beruhen auf unsicheren Etymologien. b) Ai. mit *-p-*, *-bh-* abwechselndes *-ph-*. c) *-ph-* in Prakritismen (**guphati* : *guṣpitās*). d) *-ph-* in onomatopoëtischen und e) in fremden Wörtern. — Ausführliche Be sprechung der betr. Etymologien.

33. Zachariae Th. Das Devanāgarī-Alphabet bei Athanasius Kircher. WZKM. 15, 313—20.

Der vorliegende Aufsatz bildet einen Beitrag zur Geschichte des ältesten Sanskrit-Studiums in Europa. Bis jetzt hat man geglaubt, daß der im J. 1678 erschienene Hortus Malabaricus das älteste Werk sei, in dem Devanāgarī-Schrift vorkomme. Vor kurzem ist aber Zach. mit einem Buche bekannt geworden, daß nicht nur einzelne Wörter in Devanāgarī-Schrift enthält, sondern auch die sämtlichen Sanskrit-Buchstaben aufführt und die Eigentümlichkeiten dieses Alphabets erörtert. Das betreffende Werk betitelt sich: Athanasi. Kircheri e Soc. Jesu China monumentis qua sacris qua profanis, nec non variis naturae et artis spectaculis

aliarumque rerum memorabilium argumentis illustrata, Amstelodami 1667. Seine Mitteilungen verdankt Kircher seinerseits einem Pater Heinrich Roth aus Augsburg, der fast ganz Indien bereiste und in Agra Superior des Jesuitenkollegs wurde. Er erlernte das Sanskrit von einem Brahmanen und schrieb auch eine Grammatik der Sanskrit-Sprache, die noch heute in Rom aufbewahrt werden soll. Die Beiträge Roths zu Kirchers Werk enthalten einen Bericht über die 10 Inkarnationen Vishnu's (mit bildlichen Darstellungen und Überschriften in latein. und Devanāgari-Schrift) und mehrere Schrifttafeln (Reihenfolge der Buchstaben: Vokale, ha, Halbvokale, Nasale, tönende Aspiranten, tönende mutae, tonlose Aspiranten, tonlose mutae, Sibilanten) mit verschiedener Umschrift und die Konsonantenvorbindungen. Angefügt ist das Pater noster und Ave Maria in Devanāgari-Schrift. Aus der Anordnung der Buchstaben ersieht man, daß Roth uns zuerst mit einem der indischen Grammatikeralphabete bekannt gemacht hat, und zwar hat er ohne Zweifel den Mugdhabodha des Bopadeva und das Sārasvatavyākaraṇa benutzt. Weiteres über indische Grammatiken hat dann ein Pater Pons 1740 gegeben, der von der Grammatik des Kramadisvar (?) einen Abriß gemacht haben will.

34. **Kirste M. J.** What place should Anusvāra and Visarga occupy in the Sanskrit Alphabet? Actes du XII. congr. des Orient. Rome 1899. 1, 31—45.

Um eine alphabetische Festlegung des Anusvāra und Visarga, die beide hinsichtlich des ihnen angewiesenen Platzes bedeutend schwanken, anzubahnen, erließ der Verfasser im Jahre 1899 ein diese Frage berührendes Rundschreiben an eine Anzahl Sanskritisten, mit der Bitte, sich darüber zu äußern, ob sie seinem Vorschlage, dem Usus der ind. Lexikographen und Grammatiker zu folgen, d. h. beide zwischen Vokale und Konsonanten, also zwischen 'au' und 'ka', einzufügen, einverstanden seien. Aus den daraufhin eingelaufenen 37 Antworten (die im Wortlaut beigefügt sind) erhellt 1., daß eine Einheitlichkeit in der Anschauung hierüber nicht existiert und 2., daß die Einreihung beiden Lautwerte abhängt von der zu befolgenden Orthographie. Die verschiedene Schreibweise des Anusvāra (bald als m, bald als des der folgenden muta entsprechenden Nasals, also ñ, ñ, n, m) ist auch die Ursache der nunmehr herrschenden Konfusion geworden. Kirste schlägt daher vor, 1. vor einer muta den homorganen Nasal im Wortinneren zu gebrauchen, 2. bei Kompositis und bei Śaṃḍhi den Anusvāra anzuwenden und 3. im Alphabet den Anusvāra auf 'au' und den Visarga auf den Anusvāra folgen zu lassen.

35. **Fortunatov F.** Die indogermanischen liquiden im Altindischen. KZ. 36 (NF. 16), 1—38. [Vgl. IF. Anz. 12 Abt. II B *10.]

Fortunatov unterscheidet bekanntlich 3 idg. liquiden: r, l und eine von ihm durch λ bezeichnete, bestimmte Abart des r oder l. Aus idg. r ging in den idg. Einzelsprachen r hervor, aus λ in den europ. Sprachen (einschließlich Armenisch) l, in den indo-iran. r; das seltnere idg. l hat sich in den europ. Sprachen und der Sanskrit-Mundart des Altind. als l erhalten, in der ved. Mundart zum Teil erhalten, zum Teil, besonders in den älteren Partien des R.V., zu r gewandelt. Auf dieses Vorhandensein dreier liquiden gründet Fortunatov sein Gesetz von der Entstehung der altind. Cerebralen aus der idg. Gruppe 'liquid + dental', das von Bartholomae, Schmidt und Wackernagel angegriffen worden ist, gegen welche er sich an dieser Stelle wendet und deren Erklärungen der ved. und sanskrit. Wörter mit cerebralen aus den Gruppen 'liquida + dental' er prüft, wobei er einerseits urind. Lautgruppen vielfach aus indo-iran. Verbindungen entstanden sein läßt, wo z. T. schon Veränderungen der idg. Laute vor sich gegangen waren, andererseits aber eine Entlehnung gewisser altind. Wörter (mit ū vor cerebralem Laut) aus dem Prakrit durhaus nicht begründet findet.

36. **Leumann.** Zur Geschichte der vierten Präsensklasse des Sanskrit. Vortrag, gehalten auf der 46. Versammlung Deutscher Phil. und Schulm. in Straßburg, vom 1. bis 4. Oktober 1901.
Der Redner zeigt, daß die Praesentia der 4. Klasse (auf *-yati*), die meist intransitiv gebraucht sind, in der ältesten Zeit fast ausschließlich Participia perfecti auf *-ita* (z. B. *kup-itā*, *is-tā*) bildeten, denen im Latein. Adjectiva auf *itus* (so *cupidus*) entsprachen, woraus er auf den denominativen Charakter dieser Verbalstämme schließen zu können glaubt.
37. **Aufrecht Th.** Katalog der Sanskrit-Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig (= Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Bd. 1). Leipzig O. Harrassowitz. VI und 493 S. gr. 8°. 32 M.
38. *R̥gveda-saṁhitā ṛṣyādiśaṁvalitā vaidikayantrālayasthaṇḍitair bahusaṁhitānusareṇa saṁśodhitā.* Ajmere Vedic Press. (London Luzac). 656 S. S. Nr. 44.
39. *S'aunakas Prātiśākhya* of the Rigveda, with the commentary of Uvvata. Ed. and annotated by the late Pandit Yugalakiśora Vyāsa and Pandit Prabhudatta S'armā. Fasc. II (= Benares Sanskrit Series, Nr. 59). Benares Braj B. Das a. Co. S. 97—192. 1 R.
40. *S'amaveda-saṁhitā ṛṣyādiśaṁvalitā vaidikayantrālayasthaṇḍitair bahusaṁhitānusareṇa saṁśodhitā.* Ajmere Vedic Press. (London Luzac.) 120 S. S. Nr. 44.
41. *Kṛṣṇayajurvediya-Taittirīya-Saṁhitā śrīmad-Sāyanācārya-viracita-bhāṣya-sametā . . .* [ed. by] Kaśināthaśāstri Āgāse. vol. IV. V [Schluß]. (= Ānandaśrama-Samskṛtagranthāvalih. 42.) Poona Hari Narāyaṇa Āpaṭe. 1901/02. S. 1325—2460. 11 Rs. 4 A. (Leipz. Harrass., cpl. 50 M.)
42. [Vājasaneyi] *Sukla Yajurveda Samhitā* with commentary by R. Sivarāma Sāstri. P. I. Kumbakonam publ. by the editor. 64 S. cpl. 4 Rs.
43. [Vājasaneyi] *Yajurveda-saṁhitā ṛṣyādiśaṁvalitā vaidikayantrālayasthaṇḍitair bahusaṁhitānusareṇa saṁśodhitā.* Ajmere Vedic Press. (London Luzac.) S. 159. S. Nr. 44.
44. *Atharvaveda-saṁhitā.* Vaidikayantrālayasthaṇḍitair bahusaṁhitānusareṇa saṁśodhitā. Ajmere Vedic Press. (London Luzac.) 268 S. Zus. mit den andern 3, in dem nämlichen Verl. erschienenen, Veden (s. Nr. 38. 40. 43) 12 Sh.
45. The Kashmirian Atharva-Veda (School of the Pāippalādas). Reproduced by chromophotography from the mscr. in the University Library at Tübingen. Edited under the auspices of the Johns Hopkins-University in Baltimore and of the royal Eberhard-Karls-University in Tübingen, Württemberg by Proff. Maurice Bloomfield and Rich. Garbe. 3 parts. Baltimore the Johns Hopkins Press (Leipz. O. Harrass.). III, 544 Taf. Fol. 280 M.
46. The Çatapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda, with the commentary of Sāyana Ācārya. Ed. by Pandit Satyavrata Sāmaçrami. vol. I. fasc. II—V. [= Bibl. Ind. N. S., Nr. 971. 84. 88. 96.] Calcutta, As. Soc. (Leipz. Harrass.) 1900/01. Je 1 M.

47. Taittiriya Yajur Bráhmaṇa. Dvitiyáshtaka ed. by M. A. Vaidyanátha Sástri. Kumbakonam Vaidika Vardhani Press. 164 S. 1 Rs. 8 A.
48. Das Mantrabrahmaṇa. I. Prapāṭhaka. Von Heinrich Stöner. (Diss.) Halle. Druck von C. Bertelsmann Gütersloh. XXXVI u. 56 S. Einleitung, Text, kritische Anmerkungen, Auszüge aus den Kommentaren, Übersetzung.
49. The Upanishads with the text in Sanskrit-Devanagari, an English translation of it and of Sankara's commentary by S. Sitarama Sastri. vol. V. The Aitareya and Taittiriya Upanishads. Publ. by V. C. Seshacharri. Madras G. A. Natesan a. Co. 230 S. 1 R. 4 A. (Lond. Luzac, 3 Sh.)
50. The Bädärāyaṇa Brahma Sūtra with its comm. Viggyanamīṭa by Sri Viggyana Bhikshu ed. by Pandit Mukunda Shastri. Fasc. V. VI. (= Chowkhambā Sanskrit Series Nr. 37. 40). Benares Chowkhambā Skr. Book-Depot. S. 401—600. 2 Rs.
51. The S'rauta Sūtra of Āpastamba belonging to the Black Yajur Veda, ed. by Rich. Garbe. vol. III. fasc. XVI. [= Bibl. Ind. Nr. 999]. Calcutta As. Soc. S. 289—384. 6 A. (Leipz. Harrass., 1 M.)
52. Das Mānava-Çrauta-Sūtra . . . hrsg. von Friedrich Knauer. Buch II. Petersburg Akad. (Leipzig Voss.) S. 73—128, I—XIII. 4o. 2 M.
53. Das Āpastamba-S'ulba-Sūtra, herausgegeben, übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Albert Bürk. ZDMG. 55, 543—91.
- Wie der Verfasser eingangs der Einleitung selber bemerkt, soll darin 'eine neue Untersuchung über Herkunft und Entwicklung der ältesten indischen Geometrie' niedergelegt werden. Da nun die älteste ind. Geometrie auf religiösem Bedürfnisse fußt, nämlich auf der für den Erfolg des Opfers höchst notwendigen, möglichst genauen Konstruktion der jeweilig vorgeschriebenen Opferaltar-Form, so behandelt Bürk zunächst 'Die indischen Altäre und das geometrische Wissen, welches ihre Konstruktion voraussetzt' (die *vedi*'s und den beim Soma-Opfer geschichteten Feueraltar, den *agni*). In einem 2. Paragraphen bespricht er das Alter des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse bei den Indern. Als durchaus nicht jüngerer Teil des Āpastamba-Kalpa-Sūtra (in dem dieser Satz direkt ausgesprochen ist) muß das A.-S'.-S. mindestens im 4. oder 5. vorchristl. Jahrhundert verfaßt worden sein. Das in ihm und den anderen geometr. Lehrbüchern niedergelegte Material ist demgemäß natürlich weit älter. Aus diesem Grunde schon ist einerseits die Annahme einer Abhängigkeit der ind. Geometrie, vor und in den S'ulba-Sūtra's, von der Alexandrinischen, speziell Heronischen, unhaltbar, andererseits die selbständige Entwicklung des Lehrsatzes vom Quadrat der Hypotenuse für Indien gesichert. An dritter Stelle erläutert Bürk den Weg zur Auffindung des Satzes vom Quadrat der Hypotenuse, den er auf empirische, nicht deduktive Weise aus geometrischen, nicht arithmetischen Versuchen entstanden sein läßt.
54. Darśanasaṅkam (Vaiśeshika, Nyāya, Sāṅkhya, Yoga, Mimāṃsā, Vedānta, sūtrapāṭhāḥ) yathākramam pūjyacarana Kanāda, Gautama, Kapila, Patañjali, Jaimini, Vyāsa-mahāmuni-praṇītam. Benares H. Gupta. 1900. (Leipz. Harrass. 3.50 M.)
55. The Aitareya and Taittiriya-Upanishads and Sri Sankara's commentary, translated by S. Sitarama Sastri. Madras G. A. Natesan a. Co.

56. Charaka-Samhitā. Transl. into English by Abinash Chandra Kaviratna. P. XXIII. Calcutta Saniel a. sons. 1 R.
57. Légendes morales de l'Inde empruntées au Bhāgavata Purāna et au Mahābhārata, traduites du Sanscrit par M. l'abbé Roussel (= Les littératures populaires de toutes les nations, t. XXVIII et XXIX). Paris Maisonneuve. 1900/01. XII, 328. 365 S.
58. Fischel R. und Geldner K. F. Vedische Studien. 3. Bd. Stuttgart W. Kohlhammer. V u. 215 S. Gr. 8°. 7 M.

Inhalt: Ableitung und Erklärung einer Anzahl unsicherer und schwankender Ausdrücke, sowie Übersetzung mehrerer Hymnen mit reichem textkritischem und sonstige Angaben bietendem Kommentar. Stellen-, Wort-, Namen- und Sach-Verzeichnis sind dem Bde. beigegeben.

59. Arnold E. V. The Rig Veda and Atharva Veda. JAOS. 22 II, 309—20.

Arnold macht hier Front gegen die von Bloomfield vertretene Ansicht, daß die Lieder des A. V. ebenso alt seien wie die des R. V. und die „volkstümliche“ Anusūbul nicht aus den korrespondierenden Metren des R. V. entstanden, sondern in ihrer Entstehung von ihnen unabhängig und in ihrer Entwicklung parallel zu jenen sei. Soviel gibt Arn. zu, daß der Stoff des A. V., besonders die medizinischen Zaubersprüche, prähistorisch seien, und daß auch 2 Dialekte, wie sie Bloomfield in seiner hierat. und volkstüml. Sprache beschreibt, zeitlich nebeneinander bestanden haben mögen. Aber daraus folgert noch lange nicht die Unanfechtbarkeit der Bloomfieldschen Hypothese, gegen die übrigens auch die grammatischen Arbeiten Whitneys und seiner Schüler sprächen. Um die Unhaltbarkeit der Bloomf. Theorie darzutun, rekonstruiert er von Grund aus die Entstehungsgeschichte des Veda, wozu er die R. V. und A. V.-Hymnen einteilt in: 1. Zauberlieder (charms) des R. V. und Hymnen des A. V. (der ja fast durchgängig aus Zauberliedern besteht) und 2. eigentliche R. V.-Hymnen (Rig Veda proper). Den Brennpunkt seiner Expektoration faßt er zusammen in die zwei Fragen: 1. Können die eigentlichen R. V.-Hymnen durch eine scharfe Grenzlinie von den Rig Vedic charms getrennt werden? und 2. kann der Rig Veda proper selbst wieder nach historischen Prinzipien weiter geteilt werden? Was die erstere Frage anlangt, so hat bereits Bloomf. die Hymnen des R. V. eingeteilt in solche, die an eine Gottheit gerichtet sind, und solche, die einen bestimmten Gegenstand zu erlangen trachten. Weiter gibt es aber auch Hymnen, die entweder Opfergeräte verherrlichen oder, bei mehr epischer, resp. dramatischer Gestaltung, mytholog. Inhalts sind (rituale und mytholog. Hymnen), von welchen beiden Gruppen die ritualen mehr zu den eigentlichen Liedern, die mytholog. mehr zu den Zaubersprüchen hinneigen. Hinsichtlich der linguist. Seite dieser 1. Frage verweist Arn. auf einen früheren Artikel von sich in KZ. XXXVII, 4, 440—52, wo er die Zugehörigkeit der Hymnen zur hieratischen, resp. volkstümlichen Diktion untersucht und nach dieser Richtung hin zu ziemlich positiven Resultaten kommt. Mit Bezugnahme auf die 2. Frage (nach der weiteren Teilung der eigentl. R. V.-Hymnen auf Grund von Inhalt und Stoff) gibt er eine positive Antwort nicht. Nur soviel glaubt er behaupten zu dürfen, daß die Hymnen, die an die Āditya's und Indra gerichtet sind, in prähistorischen (im A. V. praktisch unbekannten) Metren verfaßt sind, einen hieratischen Charakter tragen und wahrscheinlich früher als die übrigen Hymnen des R. V. proper sind. Es ergeben sich demnach 7 Gruppen: 1. R. V. der prähistorischen Metra, 2. Rest des R. V. proper, 3. rituale, 4. mytholog. Hymnen, 5. charms des R. V., 6. charms des A. V., 7. Prosa des A. V., die zeitlich, räumlich oder auch sozial (durch Klassenunterschiede) voneinander getrennt sein können. Arn. gibt der Annahme einer zeitlichen Differenz den Vorzug. Hieraus,

sowie aus der sich anschließenden Untersuchung über die Anusṭubh und die anderen vedischen Maße zieht Arn. den Schluß, daß von einer gleichzeitigen Entwicklung der Veden auf parallelen Linien keine Spur sich zeigt.

60. **Arnold E. V.** The Rigveda. (= Popular studies in mythology, romance and folklore Nr. 9.) London Nutt. 1900. 56 S. 6 d.

61. **Foy W.** Vedic Beiträge. KZ. 36 (= N. F. 16), 123—43.

Fortsetzung zu 34, 224 ff. — VII: *kenipd* (R. V. X, 44, 4: bisher einzige Stelle, wo dieses Wort im R. V. im Genitiv pluralis vorkommt). — VIII. *cāyamāna, nicūyya, cāyū* (3 idg. Wurzeln auf *qi, die sich auch alle drei im R. V. nachweisen lassen (aind. ci); erst nachrgved. sind Formen einer Wurzel *cay* zu belegen: R. V. VII, 18, 8; I, 105, 18; III, 24, 4). — IX. Zu R. V. III, 38 (betrifft Henrys Konjektur *intād* statt *inótā* in v. 2 und *ndkīr mair* (= *mais*) statt *ndkīr me* in v. 8 [vgl. Mélanges de Harley S. 133—37]; letztere wird gebilligt, erstere nicht). — X. *míthā* (Grundbedeutung 'contrarius', abgeleitet von der Wurzel 'mith' = 'begegnen'). — XI. *dvitā* (nur rgved. belegt [die einzelnen Belegstellen werden jede für sich behandelt] mit der einzig und allein richtigen Bedeutung 'von alters her, vor alters'; aus ar. **dvitā* = 'mit langer Zeit', dann 'seit langem, vor alters', das von Foy sowohl im Aind., wie im Av. und Ap. nachgewiesen wird). — Beigefügt sind als Indices: 1. R. V.-Stellenverzeichnis. 2. Wortverzeichnis. 3. R. V.-Konjunkturverzeichnis.

62. **Weber A.** Vedic Beiträge. IX. Text-Korrekturen im Veda. [Sitzber. d. preuß. Ak. d. Wiss.] Berlin G. Reimer i. Komm. 12 S. Gr. 8°. 0.50 M.

63. **Arnold E. V.** Recent vedic literature. Class. Rev. 15, 70—77.

Rezension der neueren Werke von A. A. Macdonell, M. Bloomfield und A. Hillebrandt.

64. **Rajaram Ramkrishna Bhagawat.** Sanhitā of the Rig-Veda searched. J. of the Bo. br. of the RAS. (1900) 20, 307—55.

Erstreckt sich speziell auf die Untersuchung der Shākala-Sanhitā. Die Hymnen werden eingeteilt in drei, je nach ihrem Dichter, genannte Gruppen: 1. Madhu-chhandas. 2. Medhā-tithi. 3. Shunash-shepa. An jede Gruppe schließen sich 'observations' an, die sich auf alles mögliche, auf sprachliche, metrische, religiöse, chronologische, literaturgeschichtliche usw. Fragen beziehen.

65. **Arnold E. V.** The second mandala of the Rigveda. KZ. 37 (N. F. 17), 429—86.

In den Sitzber. d. Berl. Ak. d. Wiss. v. J. 1900 hat Prof. Weber die Behauptung aufgestellt, daß das 2. mandala des R. V. aus zwei der Zeit nach verschiedenen Teilen bestehe. Zum Beweise dessen bringt er unter anderem eine Liste von Infinitivformen dieses mandala. Dieser Webersche Versuch einer Anwendung der leider so vielfach hintenangestellten linguistischen Methode bei der Erforschung der historischen Entwicklung des R. V. ist ganz im Sinne Arnolds, nur findet er das von Weber vorgebrachte Material, aus dem sich höchstens Schlüsse auf eine 'etwas archaische' Gestaltung des 2. mandala im Gebrauch der Infinitivformen ziehen lassen, viel zu dürfstig, um dadurch zu endgültig bestimmenden Resultaten in der angeregten Frage gelangen zu können. (Die 17 verschiedenen Infinitivformen im 2. mandala kommen im ganzen an 43 Stellen vor. Von diesen 17 Formen werden die wirklich altertümlichen auf -tāye, -dhyai, -váne und -asé nur 11 Mal in 8 von 41 Hymnen angewendet, unter welchen 8 wiederum nur 4 an Indra und 1 an Brahmanaspati gerichtet ist. Daraus aber ein höheres Alter der ersten im Vergleich zu dem der letzteren herleiten zu wollen, ist doch ein ziemlich gewagtes Beginnen.) Deshalb stellt Arn. seinerseits umfassende, sowohl Grammatik und Lexikon, wie auch Metrum

berücksichtigende Verzeichnisse nach den beiden Richtungen des 'early date' und 'late date' auf, für die er die größere oder geringere Häufigkeit des Gebrauches der einzelnen Formen und Wörter im klass. Sanskrit als maßgebliches Kriterium aufstellt. Als 'early'-Form gilt ihm die, die im 'Rigveda proper' 10 Mal so oft als im 'later Rigveda' und im Atharvaveda vorkommt, als 'late'-Form dagegen, die im 'later Rigv.' und im Atharvaveda 3 Mal so oft als im 'Rigv. proper' sich findet. Die metrischen Beobachtungen beziehen sich auf die Zugehörigkeit der Hymnen und Strophen zur 'Gāyatrī-Anusṭubh', resp. 'Trishṭubh-Jagatī family', deren erstere die achtsilbigen, deren letztere die zwölfssilbigen Verse enthält. Auf Grund des von ihm bearbeiteten Materials kommt Arn. zu Erwägungen, die bereits früher anerkannte Ergebnisse bestätigen, was die Richtigkeit seiner Methode beweist.

66. Oldenberg H. Rigveda VI, 1—20. ZDMG. 55, 267—330.

Proben zu dem vom Verfasser schon seit langen Jahren gefassten Plane, über den traditionellen Rigveda-Text hinausgehend, einen Rktext zu liefern, der dem der Liedverfasser so nahe wie möglich komme. Anlage, Ausführung und Umfang des ganzen Planes wird durch das vorgelegte Spezimen, das die Agni-Serie des 6. mandala, sowie die 1. Hymne der Indra-Serie (einschließlich des schwierigen Hymnus VI, 20) umfaßt, genügend charakterisiert, umso mehr, da die behandelten Lieder zufällig eine Menge schwieriger Stellen bieten, an denen der Verfasser seine Kraft erprobt. Ein besonderes Gewicht legt Oldenb. auf den Wert exegetischer Fragen für textkritische Probleme. Im allgemeinen steht Oldenb. auf konservativem Standpunkte, ohne jedoch dabei die Unfehlbarkeit der indischen Textüberlieferung als Glaubens-Dogma hinzunehmen. Im Gegenteil verspricht er sich bei mit Vorsicht und Kühnheit zugleich unternommenen Versuchen viel Erfolg auf dem Wege der Textverbesserung. Aus der Fülle des diskutierten Materials seien nur folgende der Lösung noch offenstehende Fragen angegeben: *mahō rāyē* (von ihm anstandslos angenommen = gewaltiglich zum Reichtum, i. e. zum gewaltigen Reichtum); Plurale wie *vāsu* (nämlich pluralisch verwendete neutrale Nom. und Akkus. Sing. von -a-, -i und -u-Stämmen, deren Gebrauch der Verfasser im großen und ganzen vom Metrum abhängig sein läßt. Ihre Entstehung ist Oldenb. geneigt, an das Problem des Wechsels kurzer und langer Schlußvokale im R. V. anzuschließen und auf die oberflächliche Sprachgewohnheit zurückzuführen, bei sehr vielen von Haus aus auf Kurzvokale auslautenden Wörtern kurz- und langvokalisch auslautende Formen nebeneinander äquivalent zu gebrauchen); *tyājas* (bei dessen Bedeutung von der Verbalwurzel *tyaj* = 'verlassen, im Stich lassen' auszugehen ist, wie durch beigelegte Belegstellen bestätigt wird); *nāyam* (zweifelhafter Akzent, vielleicht *nāyam* zu lesen); *nrn* (die auch für andere Kasus vorkommende Verwendung dieses Akkusativen ist wahrscheinlich aus mechanischer Nachbildung anderer Stellen herzuleiten); *rñjase, stuse* (das *e* = Personalendung der 1. und 3. Sing. und nicht Dativendung, welchem auch Brugmann Grundr. 2, 1020, beipflichtet); *chardh* (nicht durchgängig in *chadhdh* zu ändern, sondern beide Wörter repräsentieren zwei verschiedene Vorstellungen, *chadis* = Decke, *chardis* = Schutzwehr); *ūrvā* (bezieht sich nicht auf einen Stall von Kühen i. allgem., sondern speziell auf das Versteck der von den Panis geraubten Kühe).

67. Arnold E. V. Rigveda VII. 33. KZ. 37 (N. F. 17), 207—19.

Geldner (in den Ved. Studien 2, 129f.) sieht in dieser Hymne durchaus keine Epigonarbeit, sondern beansprucht, da die Sprache gewählt und fließend und die Hymne auch sonst eine der besten des 7. mandala sei, frühen Ursprung für sie, mit welcher Behauptung er sich im Widerspruch zu Graßmann, Oldenberg, Bergaigne findet, denen sich auch Arnold an-

schließt, der alle einschlägigen Momente: Anordnung, Metrik, Sprache, Stil und Inhalt einer sorgfältigen Prüfung unterzieht. Hinsichtlich der Stellung der Hymne im Mandala muß an dem von Bergaigne und Oldenberg erkannten 'mechanischen Prinzip der Anordnung' festgehalten werden, sodaß ein Nichthbefolgen dieser mindestens für die Wahrscheinlichkeit einer späteren Datierung spricht. Die Sprache weist insofern auf spätere Zeit hin, als nur 1 Wort dem hieratischen Dialekt, aber 20 dem späteren Gebrauch angehören. Das Metrum ist das der reinen Trishthubh, die auf der Grenze zwischen der spätesten Periode des ursprünglichen und einer früheren des späteren Veda liegt. Ferner hat die Hymne dialogischen Charakter, legt dem Gründer der Vasishtha-Familie fast göttliche Ehren bei und erwähnt die im R. V. sonst nicht wieder angeführte Legende von der seltsamen Geburt des Vasishtha: alles Indizien, die gegen eine allzufrühe Abfassung sprechen. Zuletzt wendet sich Arnold gegen die Geldnersche Theorie von dem 'indischen' Charakter des Veda, für den er vielmehr indo-europäisches Gepräge beansprucht und nachweist.

68. **Baunack Th.** Zu R. V. X, 40, 3. KZ. 36 (N. F. 16), 253—54.

Die endlich befriedigende Lösung dieser Strophe findet B. dadurch, daß er das darin vorkommende Wort *kāpayā* nicht, wie früher, lokal (über eine wie große Strecke hin), sondern temporal (über einen wie großen Zeitraum sich erstreckend = seit uralter Zeit, immer von neuem) nimmt.

69. **Böhtlingk O.** *dohada*. ZDMG. 55, 98.

Die bisherige Ableitung dieses (zur Zeit nur als Mask. belegten) Wortes als eines Nomen abstractum von *durhṛd* oder *dvihrd* (vgl. hierzu Nachrichten der Kngl. Ges. d. Wiss. z. Göttingen, Philol.-histor. Kl. 1898, S. 1 ff.; ZDMG. 52, 763; IF. 10, 213 ff.) wird aus dreifachem Grunde von Böhtlingk nicht gebilligt, und zwar, weil 1. ein derartiges Abstr. nur ein Neutrūm ergeben würde, 2. lautliche Schwierigkeiten im Wege ständen und 3. auch die gewonnenen Bedeutungen zu wünschen übrig ließen. Allen drei Bedenken entgeht Böhtlingk durch Zerlegen von *dohada* in *doha* + *da*, so viel wie 'das Verlangen nach dem, was Milch erzeugt', mit etwaiger Ergänzung von *kāma* oder *abhilāsha*. Böhtlingk bezieht die dieser Auffassung zugrunde liegende Vorstellung auf die während der Schwangerschaft eintretende, den Indern rätselhafte Milcherzeugung in den Brüsten, die die Inder dem Genusse von Speisen zugeschrieben haben sollen, nach denen eine Schwangere besonders Verlangen trägt.

70. **Baunack Th.** Über das ved. Wort *paura*. KZ. 36 (= N. F. 16), 245—53.

Betrifft die richtige Konstruktion der Strophe R. V. V, 74, deren Hauptschwierigkeit verursacht wird durch die Deutung von *paura*, das B. 'Fülle habend und gebend, Füllespender' bedeuten und von *pura*, die Fülle, ebenso gebildet sein läßt wie von *pura*, die Stadt, *paura*, der Städter. Außer an oben genannter Stelle kommt *paura* noch vor R. V. II, 11, 11; VIII, 61, 6; VIII, 3, 12 und Vālakh. 2, 5 und 6, 1. Wie früher bereits, so kommt B. auch dieses Mal wieder zu dem Resultat, daß *paura* kein Nomen proprium, sondern ein Nomen appellativum ist, welches sowohl den Indra (als den Spender von Pferden und Rindern die Fülle), den Soma (als den Verleiher göttlicher Kräfte) und den Opferer (als den Darbringer des Soma) bezeichnen kann.

71. **Hillebrandt A.** ántaraic cakrafh. WZKM. 15, 305 f.

Diese R. V. VI, 62, 10 sich findenden, an die Aćvin's gerichteten Worte, die Delbrück (in seiner Chrestomathie) mit 'nahe, dem Sprechenden sich nähernd, zugewandt' übersetzt, Haug in Übereinstimmung damit durch 'mit zugewandten Rädern' wiedergibt und Geldner für doppelsinnig (einmal im Gegensatze zu *sānutya* stehend, zweitens scheinbar auf eine

wunderbare Einrichtung am Wagen der Aṣvin's anspielend) und deshalb für unübersetzbar hält, erklärt Hillebr. einfach durch die Vorstellung von den ihren Verehrer schützenden und um ihn in die Runde fahrenden Aṣvin's, so dem Freunde die Innenseite, dem Feinde die Außenseite zukehrend. Die den inneren Kreis beschreibenden Räder sind dabei die *antarāṇi cakrāṇi*. Der einzige dagegen geltend zu machende Umstand, daß nur von einem Wagen gesprochen wird und demnach der Singular *antarēṇa* zu erwarten wäre, falle weniger ins Gewicht, weil der Wagen der Aṣvin's mehr als 2 Räder habe.

72. **Ryder** A. W. Die Rhūu's im Rgveda. [Leipz. Diss.] Gütersloh (Leipzig Harass. i. Komm.). 49 S. 1.50 M.

73. **Baunack** Th. Nachträgliches zu Bhujyu. KZ. 36 (N. F. 16), 254—56.

Erkennt Böhtlings Zweifel (vgl. ZDMG. 52, 247 ff. 257 f.) an der Richtigkeit seiner früheren Auffassung von *bhujyu* i. allgem. und spez. an der Stelle R. V. X, 95, 8 als begründet an (die strittigen Worte *sprę* und *bhuj* beziehen sich nach B.'s nummehriger Deutung auf die Schnelligkeit; *sprę*, 'berühren' ist nicht soviel wie 'sich stoßen an', sondern 'erreichen, erlangen, gewinnen [einen als Preis im Wettrennen ausgesetzten Wagen]', und *bhujyu* gehört zur Wz. *bhuj*, 'biegen' und ist zu übersetzen mit 'biegsam, gelenk, leicht beweglich, hurtig, behend'), indem die dadurch notwendigen Änderungen in der Übersetzung dieser Strophe nachgeholt werden, wobei B. jedoch unentschieden läßt, "ob der Schützling der Aṣvin seinen Namen nach ihrem Namen oder nach der wunderbaren Art seiner Rettung erhalten hat".

74. **Böhtlingk** O. Über prāna und apāna. ZDMG. 55, 518.

Böhtl. pflichtet hier der Calandschen Auffassung von *prāṇa* als Aushauch und *apāna* als Einhauch vollständig bei (s. ZDMG. 54, 261) und bringt den dort fehlenden Beweis durch folgende Erwägung: Da die Inder nur den leeren Luftraum und den Wind, nicht aber die unbewegte Luft kannten, so konnten sie sich auch das Atmen nicht durch Einziehen von Luft, sondern nur durch Ausstoßen eines im Körper befindlichen Windes, resp. Hauches erklären. Der *prāṇa*, sc. der aus dem Innern hinaus (*pra-*) gestoßene Wind, ist demnach das Prius, der *apāna*, d. h. der dem Luftraum wieder ent-(*apa-*)-zogene Wind ist das Posterius. Daher die große Rolle des Aushauches, der, wenn er nicht wieder als Einhauch (besser als 'Rück'-Hauch) zurückkehrte, den Tod herbeiführte.

75. **Plunket** E. M. Astronomy in the Rig-Veda. Actes du XII^e congr. des orient. Rome 1899. 1, 55—100.

Die schon oft ventilirten Fragen, wann die Astronomie in Indien aufgekommen ist, und, in Verbindung damit, ob sie sich selbstständig entwickelt hat oder von den Griechen entlehnt worden ist, bemüht sich Pl. auf astronomischem Wege einer Lösung entgegenzuführen und kommt so zu Resultaten, die den bisher überwiegend geglaubten Anschauungen direkt entgegenstehen. Man hat die ind. Astronomie vielfach von der griech. hergeleitet, indem man die große Übereinstimmung beider und das Fehlen einer Erwähnung des Zodiakus im R. V. als Argumente benutzt. Ein derartiger Schluß ist aber für Pl. nicht beweiskräftig, da z. B. der Mond gar nicht und die Sonne verhältnismäßig selten in den Hymnen vorkommt. Wenn auch nicht direkt, so lasse sich doch indirekt zeigen, daß die astronomischen Phänomene im R. V. eine bedeutende Rolle spielen, und daß sogar der (Sonnen)-Zodiakus den ved. Indern bekannt war, obwohl sie in frühester Zeit nur nach Mondjahren rechneten und die Himmelseinteilung durch Nakshatra's (Mondhäuser) regelten. Sehr vielen mythologischen Vorstellungen des R. V. liegen nach Pl.'s Ansicht 'alte Konstellationen' zu grunde, und verweist er hierbei zunächst auf die

Legende vom Drachentöter Indra, der durch diese Tat der Erde den Regen zurückgibt. Dieser Drache ist für Pl. keine in Gestalt eines Drachen gedachte Regenwolke, sondern die Tierkreisschlange, und Indra, der an einigen Stellen mit der Sonne geradezu identifiziert wird, repräsentiert hier nicht den Sturm- und Gewittergott, sondern den Gott des Sommersolstitiums, mit dem in Indien der Beginn der Regenzeit zusammenfällt. Die Periode aber, wo die Sonne zur Zeit des Sommersolstitiums in der Schlange kulminierte, war ungefähr das 4. Jahrtausend a. C. Ebenso deutet er die Vorstellung des von Wassern umgebenen Soma (Soma ist hier der Mond) auf die geringe Entfernung des Mittsommer-Vollmondes vom Wassermann, was ungefähr auf das J. 3000 a. C. zurückführt, und den den Soma im Schnabel tragenden Adler erklärt er durch die Nähe von Adler und Wassermann und durch das astronomische Faktum, daß der Vollmond, wenn er in das Sternbild des Wassermannes eintritt, mit dem Adler auf gleichem Meridian steht. Als letztes Beispiel bringt er den aus dem Wasser geborenen Agni, den Feuergott. An das scheinbare Verschwinden der Sonne im Meer kann wohl nicht gedacht werden, da die alten Inder schwerlich einen Meereshorizont kannten, vielmehr liegt hier die Konjunktur der Sonne mit dem Wassermann im Wintersolstiz zu grunde, was gleichfalls ca. 3000 a. C. sich ereignete. Ja die Aśvinau-Hymnen, in denen auf eine der Sonne von den Aśvin's geleistete Hilfe angespielt wird, welchen Mythus Pl. sich aus einer besonderen Konstellation von Sonne, Mond und den Sternen A und B des Widders (die mit den Aśvin's identisch sind) entstanden denkt, rücken zufolge astronomischer Berechnung dieser Konstellation die Abfassungszeit eines Teiles des Veda bis ungefähr in das J. 6000 a. C. hinauf.

76. **Henry V.** Le triangle et le carreau (R. V. I, 152, 2). Actes du XII^e congr. des orient. Rome 1899. 1, 1—17.

Lösung eines der vielen Rätsel, die der R. V. aufgibt, auf astrolog. Basis. Es betrifft die Worte: trirācīṇi hanti cātūraçrī ugrō, die H. übersetzt: le triangle a été battu par le carreau, was bedeuten soll: la lune décroissante pérît sous les coups du soleil. Er stützt sich hierbei auf den unter vielen Völkern zu findenden Brauch, die Sonne nicht als Kreis, sondern als Viereck (als auf den Kopf gestelltes Quadrat) und die Halbmondphasen als Dreieck zu symbolisieren, resp. als einen Doppelkeil, wie er in der babyl.-assyrr. Keilschrift verwendet worden ist.

77. **Hopkins E. W.** Notes on the Āvetāçvatara, the Buddhacarita, etc. JAOS. 22, II, 380—89.

I. The Āvetāçvatara. — II. Buddhacarita, v. 72, X. 34, and XII. 22. — III. Further Notes on the Epic.

Zu Nr. I. Über Autorschaft und Entstehungszeit der Āvet. Up. Hinsichtlich der ersteren hat bereits Deussen geschrieben, daß die Āv. Up. zwar ein individuelles Gepräge zeige, aber unmöglich das Werk eines Autors sein könne, und zwar wegen des Fehlens einer geordneten Gedankenfolge und wegen der massenhaften Zitate, woraus vielleicht auf eine Schulautorschaft zu schließen sei. Das letztere möchte H. nicht strikte bestreiten, aber die von Deussen dafür angeführten Gründe sind ihm nicht beweiskräftig genug für diesen speziellen Fall, weil sie für alle Up. Gültigkeit haben. Jedoch auch H. kommt in dieser Frage nicht weiter. Er kann gleichfalls nur unbestimmt sagen, daß sie von irgend jemandem verfaßt und vielleicht von irgend einer anderen Hand überarbeitet worden ist. In dem 2. Punkte stimmt H. mit D. allerdings nicht völlig überein. In der Datierung der Āv. Up. gleich hinter die Zeit der alten Prosaabhandlungen und des Kāthaka pflichtet er ihm allerdings anstandslos bei, auch darin, daß die Āv. Up. ein ziemlich ausgebildetes Yoga-System habe, und daß Vedānta-Ideen in keinem früheren Werke sich

fänden. Aber die weiteren Ausführungen Deussens kann H. nicht gutheißen, zumal es sich hierbei nicht bloß um das Problem der Zeitbestimmung einer kleinen philosoph. Abhandlung, sondern um das zweier großer philosoph. Systeme handelt. Um so weniger kann H. auf den Deussenschen Pfaden wandeln, als dessen Argumente auf einer angenommenen Voraussetzung, und nicht auf einem Faktum, basieren. Deussen hält nämlich den Verfasser der Cv. Up. für einen Vedāntisten und als solchen natürlich für einen Gegner des Sāṃkhya. Daraus folgert D. auf der einen Seite, daß an eine Personifizierung des Gottesbegriffes in der Cv. Up. nicht gedacht werden könne, daß also die Worte *īgāna* und *cīra* nicht Beinamen des Rudra, sondern reine Adjektiva sind, auf der anderen Seite, daß von einem Vedāntisten unmöglich Kapila, der Gründer des Sāṃkhya als Gott, und das Sāṃkhya-System als 'Weg zur Erlösung' bezeichnet werden könne. Um über diese letzteren Schwierigkeiten, die aus dem entgegengesetzten Charakter der monistischen, theistischen und idealist. Upanishads und des dualist., atheist. und realist. Sāṃkhya resultieren, hinwegzukommen, nimmt D. an, daß beide Worte, Kapila und Sāṃkhya, nicht die ihnen im S.-System inhärierenden Bedeutungen haben können, daß demgemäß der Verfasser der Cv. Up. den Sāṃkhya als gegnerisches System nicht gekannt habe und weiterhin, daß der Sāṃkhya aus Tendenzen der Up.'s entwickelt worden sei, und umgekehrt der Sāṃkhya nicht die Basis der Up.'s gebildet habe. Hopkins betrachtet es demgemäß als seine nächste Aufgabe, den in den Sāṃkhya termini liegenden Widerspruch mit den Vedānta-Begriffen zu beseitigen. Er erreicht das ohne weiteres dadurch, daß er D. Unkenntnis im historischen Gebrauch des Wortes sāṃkhya vorwirft. Nach Hopkins Ansicht verwechselt D. Sāṃkhya und Sāṃkhya-Yoga, welch letzterer in der Cv. Up. allein erwähnt wird und gegenüber dem atheist. Sāṃkhya theist. Tendenzen aufweist. Der zweite schwache Punkt in der D.'schen Argumentation ist ihm die māyā-Frage. Eine Fassung dieses Wortes im Sinne des späteren philosoph. Begriffes der 'Illusion' sei undenkbar, da in den Upanishads nur von moha und samdeha im Gegensatz zur wahren Erkenntnis gesprochen und die Welt als etwas Wirkliches und nicht als Schein hingestellt werde. Der Wert der Cv. Up. liegt für H. eben darin, daß sie zeigt, wie mit dem ersten formalen Auftreten des (māyā-)Vedānta der alte Sāṃkhya bereits in den Sāṃkhya-Yoga-Zustand des Deismus übergegangen ist. Von diesem Standpunkte läßt sich auch die Kapila-Frage befriedigend lösen. Kapila, von Deussen nur durch 'the red being' wiedergegeben, im Sāṃkhya mit Prajāpati identifiziert und im Epos ein alter Seher, wird zuweilen auch als Gründer des Sāṃkhya-Yoga hingestellt, als welcher er auch im Buddhacarita vorkommt. So ist die Cv. Up. nach Meinung Hopkins' nur ein weiterer Beweis für die Beziehungen zwischen Kapila und den Sāṃkhya-(Yoga) Lehren der Upanishad's und des Buddhacarita.

78. Caland W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 55, 261—66.

[Vgl. hierzu Bd. 54, 97 ff. derselben Zeitschrift.] XXXIV. Über prāṇa und apāna. — Über die richtige Bedeutung dieser beiden für die vedische Literatur höchst wichtigen Wörter herrscht augenblicklich noch Zweifel und Unsicherheit. Während das größere Petersburger Wörterbuch und mit ihm Müller, Haug, Hillebrandt, Garbe, Bloomfield prāṇa durch 'Einhauch' (inbreathing), apāna durch 'Aushauch' (outhbreathing) wiedergeben, fassen Speyer (Abhdlg. über das Jātakarma), Eggeling (Übersetzung des S'at. Br.) und auch der Verfasser selbst beide Wörter gerade entgegengesetzt auf. Die i. Petersb. Wörterb. in kürzerer Fassung gegebene Übersetzung von apāna, der eingezogene Hauch, wird von Böhtingk als bloßes Versehen bezeichnet. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Ansicht führt C. eine Anzahl Scholien und Kommentare, sowie Textstellen selber an, die nur bei seiner Annahme

einen befriedigenden Sinn zu geben vermögen. — XXXV. Zu Vaitānasūtra 12, 14. — Beschäftigt sich mit der Garbeschen Interpretation dieser Stelle, die er als völlig verfehlt bezeichnet und hierbei mit Hilfe der jetzigen (Garbe seiner Zeit noch nicht zugängig gewesenen) Quellenmaterialien entsprechend rektifiziert. — XXXVI. Zum Apastamba-S'rautasūtra. — Verbesserung verschiedener Textstellen (XVI, 2, 6; 3, 13; XII, 2, 7) in Garbes Ausgabe dieses Sūtra durch Vergleichung mit dem verwandten Hir. S'rs., resp. mit Madhava's Kommentar zu letzterem, sowie Änderung in der Trennung zweier seiner Ansicht nach von Garbe falsch abgeteilter Sūtra's XIX, 25, 4—5 und XX, 1, 2—3). — XXXVII. Kurze Anzeige von der vom Verfasser beabsichtigten Herausgabe des Baudhāyana-S'rautasūtra, mit der Bitte, ihm von noch anderweitem handschriftlichem Material außer dem in Aufrechts Cat. cat. verzeichneten Mitteilung zukommen lassen zu wollen.

79. Oldenberg H. Zu Hiranyakasīn Grhy. I, 11, 1. ZDMG. 55, 258—60.

Oldenberg verteidigt sich hier gegen den von Böhtlingk in ZDMG. 54, 613 erhobenen Vorwurf, eine Übersetzung dieses Spruches gegeben zu haben, „ohne an irgend etwas [sc. in der Textgestaltung] Anstoß zu nehmen“, in welcher Replik Old. zu wesentlich anderen Resultaten gelangt. Der fragliche Spruch findet sich mit einigen Abweichungen auch Apast. Mantr. II, 8, 8; Rgveda Khila 27, 4 und R. V. Mantrasamhitā. Aufgrund der vorgelegten Materialien kommt Old. zu dem Schlusse, daß der Vers in der überlieferten Textgestaltung zu belassen ist und die von Böhtlingk vorgenommenen Konjekturen damit von selbst fallen. (Die z. B. in dem Akkusativ des 1. Pāda liegende grammatischen Schwierigkeit beseitigt Old. durch Annahme eines Anakoluthes.) Desgleichen bedarf die von Böhtlingk im 52. Bde. der ZDMG. (S. 82) gegebene Übersetzung nach Old.'s Ansicht einiger Richtigstellung.

80. Lal Chandra. The Prakrit grammar. Benares Bharat Jiwan Press. 44 S. 8 A.

81. Prākrita-Painagalam. Ed. by Chandra Mohana Ghosha. Fasc. II—VI (= Bibl. Ind. N. S. Nr. 972. 76. 79. 80. 87). Calcutta As. Soc. 1900/01. Je 6 A. (Leipz. Harrass. je 1 M.)

82. Kaccayana's Paligrammar. Ed. in Devanagari characters and translated into English by Satis Chandra Acharya Vidyabhusana. Calcutta Mahabodhi Soc. 8, 43, 384 S. 3 Rs. (Leipz. Harrass. 6 M.)

83. Andersen D. A Pāli reader, with notes a. glossary. P. I: Text and notes. Copenhagen Det nordiske Forlag (Lond. Luzac a. Co.; Leipz. O. Harrass.). IV, 131 S. 2 Bl. Gr. 8°. 5 Kr. 5.50 M.

84. The Jātaka or stories of the Buddha's former births. Transl. from the Pāli by various hands under the editorship of E. B. Cowell. vol. IV. Translated by W. H. D. Rouse. Cambridge University Press. (Lond. Clay). XIII, 320 S. 12 S. 6 d. (Subskr. 10 S.)

85. A Buddhist manual of psychological ethics of the fourth century B. C. Being a translation, now made for the first time, from the original Pāli, of the first book in the Abhidhamma Piṭaka, entitled 'Dhammasaṅgani' (compendium of states or phenomena). With introductory essay and notes. By Caroline A. F. Rhys Davids (= Oriental translation Fund, N. S. XII). London. 1900. XCV, 393 S.

In der Einleitung wird von der Abfassungszeit der Dhammasaṅgani, von den Kommentaren i. allg. und der Atthasālinī (Buddhaghosa's Kom-

mentar) i. besondern, sowie von den wichtigsten philosophischen Begriffen, die in dem Kompendium behandelt werden, gesprochen.

86. Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas (Jātaka): X. Asampadānavaggā. Übers. von Paul Steinthal. Studien z. vergl. Littgesch. 1, 475—88.

87. Dhammapadatthakatha by Buddhaghosa. Rev. and ed. by W. Dhammananda and M. Nānissara. 9 parts. (parts 1. 2: 2. ed.) Colombo Ganthappakasayantālaye. 1891—1901. XII, 659 S. 4o. (Leipz. Harrass. 20 M.)

88. Mahajanakajātakam ed. by James Gray. Rangoon M. Standish a. Co. 50 S.

89. Mahajanakajātakam. English translation by James Gray. Rangoon publ. by the transl. 52 S.

90. Mettasutta. Aus dem Sutta-Nipāta übers. von A. Pfungst. Das freie Wort 1, 412 f.

91. Pañcatthiyasamgaḥasuttam. Il compendio dei cinque elementi. [Herausg. von] P. E. Pavolini. I. Texto. [S. A. aus Giornale della Società Asiatica Italiana. vol. XIV.] Firenze.

92. Hardy E. Netti-Pakarana, with extracts from Dhammapala's commentary. London. 1902.

93. Pavolini P. E. Sulla leggenda dei quattro Pratyekabuddha. Actes du XII^e congr. des orient. 1, 129—37.

Behandelt das Gebiet der buddhist. und jainist. Novellistik.

94. Senart É. Les Abhisambuddhagāthās dans le Jātaka Pāli. Journal Asiatique 9, 17 (= 1901, I), 385—409.

Der uns in der Pāli-Rezension überlieferte Jātaka (Erzählung von den früheren Geburten des Buddha) ist ein Konglomerat von verschiedenen Elementen: Rahmenerzählung, Erläuterung, Prosa, Verse. Schon seit langem hat man sich mit der inneren Einrichtung dieser Komposition beschäftigt und auch bereits die wohl allein richtige Annahme aufgestellt, daß nur die Verse von Anfang an den kanonischen Text bildeten, die Prosa lediglich einen Kommentar darstellte, der, weil das ganze erst in ziemlich später Zeit schriftlich fixiert worden ist, sich in mehreren Fällen verschiedene Überarbeitungen hat gefallen lassen müssen. Senart wendet im vorliegenden die Aufmerksamkeit auf ein neues Problem. Die in die Erzählung eingefügten Verse sind von verschiedenem Charakter. Sie werden entweder den in der Erzählung auftretenden Personen, besonders dem Bodhisattva, in den Mund gelegt, oder sie werden durch eine bestimmte Formel, die im Verlaufe des Werkes in ihrer Form gewissen Änderungen unterworfen ist, eingeleitet, wie z. B. Satthā... abhisambuddho hutvā imam gātham āha..., zuweilen auch bloß als abhisambuddhagāthā hingestellt, aus welchen Indizien man auf eine Spezialkategorie von Strophen schließen wollen. Diese abhisambuddhagāthā's haben einen allen gemeinsamen Zug: mögen sie nun sich auf die Erzählung beziehen oder eine moralische Lehre enthalten, stets stellen sie sich so, als ob sie von Buddha selbst verkündet worden wären. Theoretisch müssen natürlich die den Personen der Erzählung in den Mund gelegten Strophen früher sein als die Aussprüche des Buddha selbst, was natürlich für die relative Zeit ihrer Entstehung ohne Belang ist. Auch sprachlich lassen sich keine Unterschiede zwischen ihnen konstatieren: beide besitzen die nämlichen Eigentümlichkeiten, die ein höheres Alter als das der Prosa voraussetzen.

(Die des öfteren sich findenden speziellen t. t. osānagāthā und sesagāthā beziehen sich nur auf ein vom Kommentator dadurch begrenztes Stück.) Bezüglich dieser Abhisambuddhag. kommt Sen. zu dem Schluf, daß sie wie die anderen poet. Teile zu dem ursprünglichen Knochengerüst der Jātaka's gehören, und daß die einleitende Formel nur eine Zutat des Kommentators ist, zu dem Zwecke gemacht, den Leser des besseren Verständnisses wegen mit ihrem Charakter und ihrem Sprecher bekannt zu machen.

95. **Zachariae Th.** Das indische Original von Bharatae Responsa Nr. 5. WZKM. 15, 72—76.

Bereits Benfey hat in der Einleitung zum Pāṇḍatantra auf den echt buddhist. Charakter der Antworten des Bilad-Bharata im 9. Abschnitt des syr. Kalilag und Damnag hingewiesen, ohne von der erst 1875 (von Schieffner) veröffentlichten tibetischen Fassung Kenntnis zu haben. Im vorliegenden Artikel macht nun Zach. auf eine Pāli-Strophe aufmerksam, die sich als Zitat im Ucchaṅgajātaka und als Original im Vessantara-jātaka findet (aber auch in sämtlichen Übersetzungen in mehr oder weniger ähnlicher, fast wörtlicher Übereinstimmung anzutreffen ist). Eine genau entsprechende Sanskritstrophe ist Zach. vorherhand zwar noch nicht bekannt, doch kehren im Rāmāyana solche gleichen Inhaltes wieder, sodaß an einen bloßen Zufall wohl nicht zu denken ist, sondern die korrespondierenden Strophen auf jene aus vorbuddh. Zeit stammenden, von den späteren epischen Dichtern meist in freier Weise benutzten, beliebten Ākhyāna-Strophen zurückgehen dürften. Die Entstehung des berühmten Fürstenspiegels aber auf indischem Boden ist somit auch an der Hand der Textgestaltung nachgewiesen.

96. **Leumann.** Über eine indische Satire. Vortrag, gehalten auf der 46. Versammlung Deutscher Philol. und Schulm. in Straßburg, vom 1. bis 4. Oktober 1901.

Bis jetzt wohl als Unikum in der ind. Literatur zu betrachten ist die in nur wenigen, der indischen Regierung gehörenden, Handschriften überlieferte Satire des Haribhadra, betitelt: Dhūrtākhyāna, in Prākrit-Strophen (gāthā's) abgefaßt und, wie das Pāñcatantra, in 5 Abschnitte geteilt. Es werden darin die in den alt-ind. Epen (Mahābhārata und Rāmāyana) sowie in den Purāna's enthaltenen Erzählungen, Legenden und andere Ausgeburten der dichterischen Phantasie karikiert und bespöttelt.

97. **Anesaki.** [On the relation of the] Chinese Āgamas and Pāli Nikāyas. JRAS. 1901. S. 895—901.

Beide Schriftgattungen enthalten oft dasselbe Material, allerdings in ganz verschiedener Anordnung. A. belegt das durch 56 Beispiele aus dem Kosala-, Māra-, Bhikkhuni- und Vangīsa Samyutta. Ferner macht er auf einige Tatsachen aufmerksam, die nicht auf eine durchgehende Trennung zwischen südl. und nördl. Tradition hindeuten, sowie auf andre, die die chines. Version in Übereinstimmung mit der allgemeinen Überlieferung erkennen lassen und die Pāli-Rezensionen nicht immer als originaler und reiner als die chinesischen hinstellen.

98. **Coleman F. M.** How to speak Hindustáni in a month. Bombay Bennett Coleman a. Co. 92 S. 1 R.

99. **Moorat Mrs.** Elementary Bengali grammar in English. Calcutta School Book Soc. 136 S. 1 R. 8 A.

100. **J. M. C. and G. A. C.** A small dictionary of colloquial Bengali words. Calcutta J. Culshaw. 125 S. 1 Rs. 12 A.

101. **Mehtá J. B.** The student's English and Gujaráti dictionary. Bombay Jamnádás Bhagavándás a. Co. 868 S. 3 Rs.

102. **Mahádeo Vináyak Bidvai.** Pocket school dictionary, English a. Maráthi. Bombay Sádhale a. Co. 687 S. 8 A.

103. **Dulámal Bulchand.** A manual of Sindhi. P. I. Hyderabad Kaiseria Press. 260 S. 3 Rs.

104. **Kuhn E.** Der palatale Zischlaut im Kashmírī. KZ. 36 (N. F. 16), 460.

Das Kashmírī teilt mit den Dialekten des Hindukush und dem Zigeunerischen die Eigentümlichkeit, den palatalen Zischlaut deutlich bewahrt zu haben, wobei im Anlaut am häufigsten *h* dafür eintritt. Vor *r* und *i* im Anlaut steht *sh*, das auch im Inlaut zumeist angewendet wird. Zum Schluß seiner Notiz schreibt K.: "Der Übergang von *s* in *h* ist um so beachtenswerter, als — so weit ich sehe — das dentale *s* von diesem Lautwandel nie ergriffen wird."

105. **Grierson G. A.** Note on the principal Rájasthání dialects. JRAS. 1901. S. 787—802.

In Rájputáná werden auf einem Gebiete, in dem Rájasthání die Muttersprache ist, ohne die geringeren Variationen 16 wirklich gesprochene Dialekte gezählt, die ihrerseits in 4 Hauptgruppen zerfallen: Mewáti, Málwi, Jaipuri und Márwári, die man als die 4 Hauptdialekte ansehen kann. Aufgabe des Verfassers ist es nun, die grammatischen Grundformen dieser 4 und ihre Verwandtschaft mit dem benachbarten West-Hindi und Gujaráti zu zeigen. Rájasth. steht nämlich zwischen diesen beiden in der Mitte und hat von beiden Charakteristisches angenommen, sich aber doch mehr dem Gujaráti als dem West-Hindi genähert. Die Sprache der Rájasth.-Dialekte ist sehr markiert, besonders nach Westen hin. Eigentümlich ist ihnen die sich dem *o* nährende Aussprache des *a* (vgl. *a* in engl. *all*), besonders wenn der Vokal am Ende eines Wortes nasalisiert ist. Aus den angeführten Paradigmen, in denen zu jeder Rájasth.-Form die entsprechenden Belege im Gujaráti und im Braj und Bündeli (Dialekte des West-Hindi) gegeben werden, ist zu entnehmen, daß der Rájasth.-Dialekt eng verwandt ist mit den indo-arischen Sprachen der Himalaya-Bewohner, ja daß sogar die Gújars, die weit über die Nordwest-Grenzen des indo-britischen Reiches und über Kaschmir hinaus wandern, eine Sprache haben, die in ihren grammatischen Formen der von Jaipur ähnlich ist.

106. **Roos-Keppel G. and Qazi Abdul Ghani Khan.** A manual of Pushtu, assisted by Sahibzada Abdul Qajum.

107. **Corbet R. G.** Singhalese Literature. The Imperial a. Asiat. Quarterly Review. III, 12 (= 1901, II), 101—9.

Die Anfänge des singhalesischen Schrifttums werden neueren Forschungen zufolge bis in die Zeit der Einführung und Verbreitung des Buddhismus auf der Insel Ceylon zurückverlegt. In dieser Zeit soll, so berichtet die Tradition der Eingeborenen, Mahinda die Atthakathá ins Singhales. übersetzt haben, einen Kommentar zu dem buddhist. Kanon, die beide bis ins 1. Jahrh. a. C. mündlich überliefert wurden. Von weiteren bis ins 6. Jahrh. a. C. zurückreichenden, leider aber nicht erhaltenen, Dokumenten in Form von Briefen singhales. Könige sprechen auch bereits die singhales. Chroniken. Auf der in den Jahren 88—76 a. C. abgehaltenen Synode sollen die heiligen Texte und die Kommentare geprüft und revidiert und von beiden eine neue Ausgabe hergestellt worden sein, die aber leider verloren gegangen ist. Berühmt sind ja die Chroniken Mahávamsa und Dipavámsa, die überhaupt die einzige historische Literatur Indiens darstellen, z. T. auf der historischen Einleitung der Atthakathá fußen und

nach Wickremasinghe i. 4. und 5. p. C. verfaßt sein müssen. Von sonstigen alten Werken in singhales. Sprache führt der Verfasser z. B. den Elu-Bodhivamsa (die Geschichte vom Bodhi-Baum), das alte Gedicht über die berühmte Zahntreliquie, den Daladāvamsa, die Übersetzung des Suttanta Pitaka, den Dampiyā-Atuvāgaitapada und viele andere an. Besonders vom 11. bis 15. Jahrh. p. C. war die literarische Produktion, sich auf alle Gebiete erstreckend, eine sehr rege. In neuerer Zeit haben sich die Autoren mehr der Unterhaltungsliteratur, der Balladendichtung und der Knüttelverspoesie (Schilderung von Örtlichkeiten und Zeitereignissen in Reimen) zugewendet. Auf jeden Fall ist aus dem beigebrachten Material zu ersehen, daß die Singhalesen eine genügend große Literatur besitzen, um die in dieser Beziehung früher herrschenden Vorurteile zu beseitigen.

102. Geiger W. Dipavamsa und Mahāvamsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon. [Aus: "Festschrift der Univ. Erlangen f. Prinzreg. Luitpold."] Leipzig A. Deichert Nachfolger. 24 S. Gr. 8°. 0.80 M.

109. Ferguson D. Water (*vatura*) in Sinhalese. JRAS. 1901. S. 119 f.

Das sinhales. *vatura*, allgemein für 'Wasser' gebraucht, besaß ursprünglich diese Bedeutung durchaus nicht. Mit dem engl. 'water' hat es linguist. nichts zu tun, hat aber mit Hilfe des Holländ. 'water' das einheimische *diya* verdrängt. Hinsichtlich seiner Etymologie leitet es Ferg. nicht mehr vom sanskr. *rātula* (Wind, Regenwolke, Regenschauer) ab, sondern mit Wilh. Geiger vom Pāli *vitthāra* (skr. *vistāra*) durch die Formen *vittara*, *vatara* und verbindet es mit sinhales. *vītāla*, ausgebreitet = Pāli *vitthata*.

110. Geiger W. Mäldivische Studien I. Sitzber. Ak. Wiss. München, phil.-hist. u. hist. Kl. 1900. 641—84. 1. T. (München Franz in Komm. 1.20 M.)

I. Einleitung. II. Bemerkungen über die mäldivische Schrift. III. Neue Materialien zur Kenntnis der mäldivischen Sprache.

111. Geiger W. Mäldivische Studien II. Beiträge zur Grammatik der mäldivischen Sprache. ZDMG. 55, 371—87.

Zweck vorliegender Arbeit ist es, auf dem bisher sehr wenig oder vielmehr so gut wie gar nicht bebauten Gebiete anregend zu wirken. Den hier gebotenen grammatischen Aufzeichnungen (die sich auf Substantivum, Adjektivum, Numerale, Pronomen und Verbum erstrecken) ist bereits eine Veröffentlichung kleinerer mäldivischer Texte vorausgegangen (s. oben Nr. 110), bestehend in einfachen Sätzen und mäldivischen Transkriptionen englischer Märchen und Fabeln. Besonders wertvoll wäre es jedoch, die noch vorhandenen mäldivischen Inschriften zu kopieren, die in einer Schriftgattung aufgezeichnet sind, deren Kenntnis nur auf wenigen Personen beruht.

112. Borrow G. The Zincali; or, an account of the Gypsies of Spain, with an original collection of their songs and poetry, and a copious dictionary of their language (Pocket Lib.). London Lane. 516 S. 2 Sh.

113. Hillebrandt A. Altindien und die Kultur des Ostens. Rede, geh. beim Antritt des Rektorates der Univ. Breslau am 15. Okt. 1901. Breslau M. u. H. Marcus. 35 S. gr. 8°. 1 M.

114. Geiger W. Die kulturgeschichtliche Bedeutung des indischen Altertums. Rede beim Antritt des Prorektorats... Erlangen Junge. 15 S. 4°.

115. Davids C. F. Rh. Notes on early economic conditions in Northern India. JRAS. 1901. S. 859—88.

Eine Skizze des altindischen Lebens der nach-vedischen Zeit. Zunächst Schilderung der ländlichen Verhältnisse. Die Landleute wohnten

nicht einzeln, sondern durchgängig in Dörfern von 30—1000 Seelen. Ein jeder bewirtschaftete sein Feld selbst, das selten verpachtet, noch seltener verkauft wurde. Vom Rohertrag des Feldes erhob der König eine Steuer in Höhe von $\frac{1}{12}$ — $\frac{1}{6}$. Gebaut wurde zumeist Korn (besonders Reis), Hülsenfrüchte und Zuckerrohr, daneben aber auch Blumenzucht und Obstbau getrieben. Fürs Vieh gab es gemeinsame Weideplätze. Die Ernte wurde in Magazinen untergebracht und ein Vorrat davon für außergewöhnliche Fälle (Krieg, Hungersnot) reserviert. Ein Verlassen der ererbten Scholle, um anderwärts gegen Geld zu arbeiten, galt für ehrlös. — Im 2. Kapitel wird die Organisation der Arbeit, der Industrie und des Handels besprochen. Sklaven in großer Zahl wurden nicht gehalten und die wenigen nur als Hausdiener beschäftigt. Jeder Sklave konnte seine Freiheit wieder gewinnen. Viele der damaligen Handwerksbetriebe decken sich durchaus nicht mit den bei uns damit verbundenen Vorstellungen: so war der Zimmermann Tischler, Schiffsbauer und Architekt in einer Person, ferner mußte der Schmied Wagenaxen und Pflugscharen ebenso wie die feinsten Metallarbeiten liefern können, auch der Steinmetz war Handwerker und Künstler zu gleicher Zeit. Schon früh fand eine Organisation der Handwerker statt. Die Hauptindustrien bildeten Gilden, deren Älteste oft einflußreiche Hofämter bekleideten. Auch das Lehrlingswesen war bereits geregelt. Der Kaufmann reiste entweder einzeln oder, der Sicherheit halber, in Gesellschaft, und zwar, der Kühle wegen, oft in der Nachtzeit. Besonders viel wurde Ceylon von ihnen besucht, wahrscheinlich auch schon das hohe Meer befahren. Haupthandelsartikel waren Musline, Metalle und Steine. Sporadisch wird ein Handel mit Vögeln (Pfauen) zwischen Babylon und Benares erwähnt, sowie mit Pferden aus dem Norden und Eseln aus Sindh. — Die Verteilung der Produkte an den Konsumenten erfolgte entweder in festen Läden oder durch den wandernden Hauseierer. Verkaufsstände gab es für alle nur denkbaren Waren, auch Schlachthäuser werden aufgeführt, wo der König ebenso wie der gewöhnliche Mann seinen Fleischbedarf decken konnte. Nur Marktplätze im unserem Sinne oder periodische, respekt. permanente Märkte waren nicht vorhanden. Die Preise der Verkaufsgegenstände waren nicht fest geregelt mit Ausnahme des Bedarfes von seiten des königlichen Hofes. Der Wert der in frühesten Zeiten viereckigen Geldstücke wurde scheinbar lediglich nach dem Gewichte bestimmt, wenigstens deuten viele Münzezeichnungen darauf hin. Silber wurde erst gegen die christliche Ära hin in Kurs gesetzt. Im übrigen war der Geldverkehr ziemlich fixiert und nach unseren Begriffen eingerichtet: so existierten Wechselstuben, Kreditanstalten, Schulscheine usw. Nicht selten werden Anleihen aufgenommen und Bankerotte angemeldet. Der Zinsfuß schwankte zwischen $15-18\frac{3}{4}$ per centum et annum. Die Aufbewahrung des Geldes erfolgte in ziemlich primitiver Weise in eisernen Töpfen oder anderen Geräten im Hause, unter dem Erdboden, an Flußfern usw. — Da Vermögen mehr angesammelt, als gewinnbringend angelegt wurden, so pflegte man auch den Reichtum des einzelnen nicht nach seinem Einkommen, sondern nach seinem Kapital zu bemessen. Als landläufige Summe zur Bezeichnung eines Millionärs diente ein Vermögen von 80 Koti's, das sind 800000000 kahāpana's (eine kleine Kupfermünze). Der tägliche Bedarf für den Lebensunterhalt ist nicht zahlenmäßig zu belegen. Im ganzen aber waren die Lebensmittel billig. Aus einer Reihe von Listen ersieht man, was für allerhand Eßwaren, für Haustiere, Schmuckgegenstände, Mietwagen, für Barbiere, für Vergnügungen und Festlichkeiten, für Courtisanen und dergl. bezahlt zu werden pflegte. Den Beschuß machen Angaben über die Kosten wissenschaftlicher Bildung und über die Deckungsmittel, die die öffentlichen Armenhäuser erforderten, von denen an jedem Stadttor und im Zentrum der Stadt je eines errichtet war und deren Unterhaltung den Königen oder den Millionären oblag.

116. **Hardy E.** König Asoka. Indiens Kultur in der Blütezeit des Buddhismus. Mit 1 Karte und 62 Abbildungen. (Weltgeschichte in Charakterbildern, herausgeg. von Frz. Kampers, Seb. Merkle u. Mart. Spahn. 1. Abteilung: Altertum.) Mainz F. Kirchheim. IV, 72 S. Gr. 8°. 4 M.
117. **Sankar Pandit.** The classification of the caste according to the Vedas and the Dharma Sástras. Calcutta, publ. by the author. 56 S. 1 A.
118. **Quanter R.** Die Leibes- und Lebensstrafen bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Eine kriminal-histor. Studie. 2.—10. (Schluß-) Lieferung. Dresden H. R. Dohrn. S. 49—470 (m. Abbildungen). Gr. 8°. à 1,20 M. (kompl. 12,50 M.).
119. **A. Siva Rao.** Rules for daily life extracted from Manu, Gítá and theosophical publications. Second ed. Madras Thompson a. Co. 142 S. 6 A.
120. **Schmidt R.** Beiträge zur indischen Erotik. Das Liebesleben des Sanskritvolkes, nach den Quellen dargestellt. (In ca. 5 Lieferungen.) 1. Lieferung. Leipzig Lotusverlag. 1902. VIII, 160 S. Gr. 8°. 6 M.
121. **La Vallée Poussin L. de.** Religions de l'Inde. Revue d'hist. et de litt. religieuses 6, 70—89.
 Eine für den gelehrten Nichtfachmann berechnete Charakterisierung des religiösen Geistes der Inder: Hang zum Polytheismus und Neigung für Konservierung der Sitten und Gebräuche der Vorfahren. Lebhafte Sinn für Philosophie, Logik und Metaphysik (in Verbindung damit frühe Entwicklung der Phonetik und Etymologie, vgl. Pánini), die sich in der vorwiegenden Behandlung der schwierigsten Fragen des Seins (Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung, Endlichem und Unendlichem) offenbart. Seltene Vereinigung von Philosophie und Religion: dadurch Freigeist und Schwärmer in einer Person, gleichzeitig aber auch tolerant gegen Andersgläubige. Bei der Schwierigkeit einer gedrängten Darstellung der indischen Religionsgeschichte (resultierend aus dem Umfange des Quellenmaterials) Hinweis auf folgende vier, zwar schon vor längerer Zeit erschienene, aber immer noch brauchbare Werke: de Broglie, Problèmes et conclusions de l'histoire des religions; Barth, Les religions de l'Inde; Hopkins, Religions of India; Lyall, Études sur l'Extrême-Orient.
122. **Happel J.** Die religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder. Aus den Sanskritquellen vom völkergeschichtlichen Standpunkte des Christentums aus dargestellt und beurteilt. Gießen J. Ricker. VIII, 252 S. Gr. 8°. 10 M.
123. **Kreyher J.** Die Weisheit der Brahmanen und das Christentum. Darstellung und Kritik der Vedánta-Philosophie (= Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Herausg. von A. Schlatter und H. Cremer, Jahrg. V, H. 1. 2.). VI, 180 S. 3 M.
124. **Dahlmann J.** Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opfermystik. (= Stimmen aus Maria-Laach. Ergänzungshefte. Nr. 78.) Freiburg i. Breisgau Herder. VI, 140 S. Gr. 8°. 1.80 M.
125. **Vivekananda Swami.** Karma Yoga oder der Weg zur Vollkommenheit durch Werke. Aus dem Engl. übersetzt. Leipzig Lotusverlag. 128 S. 2 M.
126. **Müller F. M.** Three lectures on the Vedánta philosophy, delivered at the Royal institution in March, 1894. New impr. London Longmans, Green a. Co. 182 S. 5 S.

127. Boyer A. M. Étude sur l'origine de la doctrine du Samsâra. Journ. Asiat. IX, 18 (= 1901, II), 451—99.

Samsâra ist die Lehre von der Wiedergeburt unter dem Einflusse der in einem früheren Leben getanen Werke. Da diese Lehre erst in Schriften einer späteren Epoche auftaucht, so ist die Frage, ob sie entlehnt oder aus dem eigenen Ideenkreise der India heraus entwickelt worden ist, nicht unberechtigt. Dem Verfasser ist, um das gleich vorweg zu nehmen, die selbständige Entwicklung von seiten der India als Produkt ihres Nachdenkens über die Schicksale des Menschen nach dem Tode kein Zweifel. Den Nachweis davon zu erbringen, hat sich der Verfasser vorgenommen, wozu er seine Abhndlgs., den 3 Perioden der Veda's, Brâhmaña's und Upanishad's entsprechend, in 3 Abschnitte gliedert. — Der Glaube an eine Fortdauer im Jenseits nach dem Tode findet sich bereits im Veda, allerdings nicht in dem jetzt üblichen Sinne einer faktischen Unsterblichkeit. Da der Pessimismus, die eigentliche Quelle des Samsâra, die Gemüter damals noch nicht beherrschte, so waren die Wünsche auf ein möglichst langes irdisches Leben gerichtet. Die vedischen Arier verstanden sonach unter der menschlichen Unsterblichkeit eine verlängerte, aber nicht eine ewige Dauer im Jenseits, und zwar dachten sie sich diese als Belohnung für die den Priestern beim Opfer dargebrachten Geschenke und für das richtige Wissen der zum Opfer notwendigen Verrichtungen. Aber die Gewissheit eines wirklich beständigen Weiterlebens in der anderen Welt ist ihnen doch noch nicht zur festen Überzeugung geworden. — Herrschen so in den Veden noch ziemlich vage Vorstellungen, nimmt dagegen in den Brâhmaña's der Unsterblichkeitsglaube festere Formen an, und zwar wird die Unsterblichkeit immer ausschließlicher das Privileg der guten Werke: die das wissen, werden wiedergeboren und erlangen durch diese Geburt die Unsterblichkeit; die das nicht wissen, werden zwar auch wiedergeboren, aber nur, um immer wieder dem Tode zur Beute zu fallen. Das Leben in jener Welt wird also in den Brâhmaña's durch den punarmrtyu formell anerkannt. Aber auch in anderer Richtung gehen die Brâhmaña's über die Veda's hinaus. Während die letzteren unter dem jenseitigen Aufenthaltsort nur die Welt der Väter verstanden, verlegen jene den Sitz der Unsterblichkeit bereits in die Welt der Götter und stellen die definitive Befreiung vom Tode als Endzweck der menschlichen Bestimmung hin. — In den Upanishad's endlich machen sich insofern andere Tendenzen geltend, als die Unsterblichkeit nicht mehr von den guten Werken, sondern allein von der richtigen Erkenntnis des Brahma abhängig gemacht wird. Wer diese hat, der wandelt den Weg der Götter, die anderen, die nur gute Werke getan haben, müssen den Weg der Väter gehen, der zum Monde und unter verschiedenen Entwicklungsphasen von dort wieder zur Erde führt. Zugleich wird die Vorstellung des punarmrtyu in den Begriff der punarâvitti umgewandelt, welche Entwicklung unter dem Drucke des immer mehr erstarkten Pessimismus vor sich ging, der den Tod als eine Erlösung von dem Übel des Daseins, das Leben jedoch als eine Qual und Strafe ansah und demgemäß den samsâra als notwendige Folge der in einem früheren Leben vollendeten Taten zum alles bestimmenden Prinzip erhob.

128. Ewing A. H. The Hindu conception of the functions of breath. — A study in early Hindu psycho-physics. JAOS. 22, II, 249—308.

Bekanntlich spielen in der indischen Philosophie (schon von sehr früher Zeit an) die prâna's eine bedeutende Rolle, d. s. gewisse Winde oder Hauche im menschlichen Körper, deren es 6 gibt, nämlich: prâna, apâna, vyâna, udâna, samâna und avâna. Ew. hat sich nun der Mühe unterzogen, die Stellen, wo in den Veda's, wo prâna und seine Komposita im ganzen 13 Mal vorkommen, jedoch von der der späteren indischen

Religionsphilosophie eigentümlichen Klassifizierung und Spezifizierung der einzelnen prâna's so gut wie nichts zu spüren ist, in den Brâhmaña's, Upanishad's und Sûtra's von prâna die Rede ist, zu sammeln und die verschiedenen Deutungen, die das Wort (und seine Unterabteilungen) von seiten der einheim. Kommentatoren und der fremden Übersetzer erfahren hat, gegen einander abzuwâgen. Nach einigen einleitenden, fundamentalen Bemerkungen wendet sich Ew. zunächst den varierenden Ansichten der bedeutenderen Übersetzer zu, von denen er Haug, Böhlingk, Bloomfield, Griffith, Müller, Röer, Rajendra Lala Mitra, Cowell, Deussen, Eggeling anführt. Im Anschluß hieran gibt er eine Übersicht über das von ihm zusammengetragene Material, die Häufigkeit des Vorkommens von prâna usw. jedesmal zahlenmäßig feststellend, welche Untersuchung sich auf die wichtigsten Vertreter der oben genannten Literaturgattungen erstreckt. In einem 2. Kapitel prüft er die von den Hindus (in verschiedenen Upan. und Sûtra's) gemachten Versuche, die Prâna-Serie sich klar zu machen. Kap. 3 bringt eine sachgemäße Erklärung der prâna-Serie als ganzes, wie ihrer einzelnen Glieder, womit er zugleich Ursprung und Wert der von den Hindus gegebenen Erläuterungen, sowie die empirische Herkunft und formelhafte Entwicklung der Namenreihe nachweist und etwas Ordnung in die bis jetzt herrschende Konfusion bringt. In einem Schluß-Resumé definiert er seine Resultate dahin, daß der Ausgangspunkt der ganzen Serie prâna, i. e. Atem i. allg. ist. Die Teilung der Tätigkeit des Atmens führte zur Bildung des in der älteren Literatur vorhandenen Kompositum: prânâpânau (Ein- und Ausatmen). Das Intervall zwischen beiden deutet der Hindu als vyâna = breathing apart, i. e. der zurückbleibende, beständig vorhandene Hauch. Mit der fortschreitenden Symbolisierung der religiösen Gebräuche und Handlungen (besonders in Verbindung mit der Errichtung des Feueraltars) wurden dann die anderen prâna's geschaffen. In Bezug auf die Übersetzung sind Ew.'s Resultate nur negativ, anstatt einer wirklichen Übersetzung befürwortet er eine bloße Transliteration. Allein in dem einen Punkte glaubt er Positives gebracht zu haben, daß nämlich prâna entweder den doppelten Prozeß des Atmens oder das Einatmen im Gegensatz zum Ausatmen bezeichne, womit er der (von verschiedenen Seiten angenommenen) Umkehrung der ursprünglichen und eigentlichsten Bedeutung von prâna und apâna den Boden entzieht. Ein Appendix enthält die späteren einheimischen Definitionen (so z. B. Çâṅkara's Kommentar zu den Vedânta Sûtra's, Suçrûta, die buddhist. Terminologie usw.).

129. Methâ S. S. Aspect of Hindu Worship. Ind. Antiq. 30, 254 f.

Handelt von der Himmelsrichtung, die das Antlitz des Hindu beim Gebet früher eingenommen hat, resp. noch einnimmt. Im Zeitalter der Veda's, wo die Natur allein Quelle und Gegenstand der Verehrung war und die staunende Bewunderung des Menschen hervorrief, wendeten die Inder ihr Gesicht bei der Anbetung der Götter, gleichviel welcher Gott es war, nach der Morgendämmerung hin, die als Verkünderin der alles Leben spendenden und erhaltenden Sonne ihr ganzes Fühlen und Denken mächtig erregte. Im Zeitalter der Brâhmaña's, namentlich der Sûtra's aber, wo ritualist. Tendenzen und allerlei mystisches Beiwerk dem Gebet untergeschoben wurde, hatte der Betende seine Aufmerksamkeit nach anderen Richtungen hin zu wenden, und zwar je nach der Gottheit, die er anrief; denn die verschiedenen Himmelsrichtungen waren als Sitze verschiedener Gottheiten gedacht. So hat z. B. Siva (der Gott der Zerstörung) seinen Sitz im Norden, die Sonne, ihrem jeweiligen Stande am Himmel im Verlaufe des Tages entsprechend, im Osten, Norden und Westen, während der Süden dem Yama, dem Totengotte, vorbehalten ist.

130. Oldham C. F. The Nâgas. A contribution to the history of Serpent-worship. JRAS. 1901. S. 461—73.

Zwischen den Zeiten der Veden und denen des Epos, ebenso zwischen den letzteren und denen des heutigen Hindutums haben in Religion und Sitten nicht geringe Veränderungen stattgefunden. Das Brahmentum mußte dem Buddhismus, dieser wieder jenem weichen, der Islam ergoß seine Wellen über das Land, und dennoch werden an verschiedenen Stellen des Landes, besonders im Himalaya (wie sich denn die folgenden Angaben nur auf den nördlichen Teil Indiens beziehen, während im Süden z. T. abweichende Gebräuche existieren) noch Indra und die alten Götter verehrt, werden Sonne, Zeder und Schlange noch für heilig gehalten, werden die Nāga's (Schlangenkönige) noch für Halbgötter angesehen. Die Schlangen (fast durchgängig ist es die Cobra) gelten hier nicht als gefährliche Reptile, sondern als die vergötterten Herrscher eines alten Volkes, dessen Stammesemblem der Nāga und dessen Hauptgottheit die Sonne ist. Die Form ihrer Anbetung hat sich seit den alten Tagen so gut wie nicht verändert, ebenso das Äußere ihrer Tempel, die nicht den Schlangen i. allgem., sondern eben den Schlangenkönigen, Nāga's, geweiht sind. Das Bild des betreffenden Nāga steht in jedem Tempel, in dem Darstellungen der Sonne an der Decke eine hervorragende Rolle einnehmen, wie denn der Nāga auch eine Sonnenscheibe in der Hand trägt. Die Tempel, aus massiven Blöcken der Zeder gefügt, deren Zweige behufs Abwehr böser Geister verbrannt werden, wie auch das Einatmen ihres Rauches als gleich wirkendes Mittel galt, werden auch zu außergewöhnlichen Versammlungszwecken benutzt, so bei Krieg, Hungersnot, Pestilenz usw. Die Priester der meisten dieser Tempel sind Kshatriya's, eine Erinnerung an jene Zeit, da die Kshatriya-Fürsten ihre eigenen Opfer darbrachten. Die eigentliche Vermittelung zwischen Gott und Volk bildet aber ein besonders inspiriertes Medium, dessen Einfluß sehr groß ist, der aber durchaus nicht vorgibt, ein Zauberer und Magier zu sein, oder, wie der orthodoxe Brahmane, göttliche Kräfte zu besitzen behauptet. Das Zeremoniell ist das gleiche, wie das in den Deva-Tempeln, Tanz und Musik spielen eine Hauptrolle, auch blutige Geißelungen mit 3 oder 5 facher Geißel finden statt. Wie die katholischen Kirchen, so sind auch die Nāga-Tempel mit Stiftungen und Schenkungen angefüllt, und um sie herum Steintafeln, gleich kleinen Grabsteinen, angebracht, die Denkmäler verstorbener Dorfbewohner repräsentierend. So hat die Verehrung der Deva's und Nāga's, der Vorfahren und Helden der heutigen Hindus, die Jahrhunderte überdauert, wie ja die Anbetung von zu Göttern erhobenen menschlichen Wesen durch die ganze Welt gang und gäbe ist. Aber während Arhant's und Rshi's, Heilige und Engel, noch heutzutage heilig gehalten werden, sind die Deva's und Nāga's von dem orthodoxen Brahmentum als Dämonen gebrandmarkt worden.

**131. Schröder L. v. Das Bohnenverbot bei Pythagoras und im Veda.
WZKM. 15, 187—212.**

Nach wie vor ist v. Schr. von der Entlehnung des weitauß größten Teiles der Pythagoräischen Philosophie aus Indien überzeugt. In demrätselhaften Bohnenverbot des Pythagoras jedoch, das sich auch im Yajurveda findet (*na māshānam açṇiyāt*) sieht v. Schr. jetzt einen Bestandteil uralt-indogerman. Sitten und Bräuche, da es auch bei den Römern wiederkehrt und zwar unter Umständen, die eine pythagor. Beeinflussung von vornherein ausschließen und Licht über diese im Altertum nie geklärte Frage zu verbreiten geeignet sein dürften. Von verschiedenen (röm.) Schriftstellern wird berichtet, daß dem Flamen Dialis verboten war, unreines zu berühren, darunter auch Bohnen, mit der Begründung, daß sie zu den Toten in Beziehung ständen, indem sie den Lemuren dargebracht und bei Totenopfern verwendet wurden. Zuweilen findet sich auch die Notiz, daß die Seelen Verstorbener in den Bohnen wohnen

sollten. Aber auch anderwärts lassen sich noch Anklänge an diesen Aberrglauben hinsichtlich der Bohnen erkennen. In Skandinavien und Estland werden am Julfest Schüsseln mit Bohnen hingestellt, aus denen jeder Anwesende eine Bohne ist. In Frankreich, den Niederlanden, in Teilen von Deutschland und Russland werden am heiligen Dreikönigstage Bohnenfeste abgehalten. Beide Festtage fallen in den Bereich der geheimnisvollen Zwölfnächte, um welche Zeit auch die Saturnalien gefeiert wurden, an denen neben Saturnus der Dis Pater, der Herr der unterirdischen Scharen, verehrt wurde. Aus alle dem erhellt, daß man unter der Bohne eine allen indogerm. Völkern gemeinsame Opferspende für die Seelen der Abgeschiedenen zu sehen hat. Im Yajurveda und in seinen Brähmanas wird die Bohne als Sühnopfer für das (bei gewissen rituellen Handlungen, z. B. bei Schichtung eines bestimmten Feueraltars) vorgenommene Menschenopfer benutzt, so daß ihre Unreinheit, die übrigens in Griechenland auch den Orphikern und bei den eleusin. Mysterien bekannt war, für andere Opferzwecke hieraus noch deutlicher erhellt. Durch obigen Nachweis wird zugleich zweierlei erhärtet: 1. das Vorhandensein der Bohne und ihre Verwendung als Nahrungsmittel und 2. ein primitiver Seelenkult in der Urzeit. Was die Spezies anbelangt, so kann nur die gemeine Saubohne, auch Pferde- oder Puffbohne genannt (*vicia faba*), in Betracht kommen, denn sie allein begegnet uns in den prähistorischen Funden. In Indien ist allerdings eine andere Bohnenart (*Phaseolus radiatus*) dafür eingetreten, da *vicia faba* hierher erst in neuerer Zeit eingeführt ist, wodurch sich auch das Fehlen der alten Bezeichnung für diese Bohne (*faba*) in der indischen Sprache erklärt.

132. Jacobi H. Die indische Logik. Nachrichten von der Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl. 1901. S. 460—84.

Eine übersichtliche Darstellung der indischen Logik sowohl in ihrer vollendeten Form (*Gaṅgeśā's Tattvacintāmani*) wie in ihrem Vorstadium in den Sūtra's der Nyāya's und Vaiśeshika's und in ihrer späteren Entwicklung. Die Logik (*anumāna* oder *Schluß*) ist ein Teil der richtigen Erkenntnis (*pramāṇa*). Der Schluß ist die wirkende Ursache für die Schlüferkenntnis (*anumiti*) und entsteht durch die Schlüfvorstellung (*parāmarṣa*). Er kann richtig oder falsch sein. Bei dem erstenen muß Concomitanz (*vyāpti*) walten, und zwar in der Form, daß der Grund stets von der Folge begleitet wird. Gegenstand des richtigen Schlusses ist daher alles von einer Folge Begleitete, welch' letztere sich durch Beispiel und Gegenbeispiel (positives und negatives Beispiel) erklären lassen muß. Zur Mitteilung des Schlusses an einen andern hat der Inder ein 5gliedriges Schema ausgebildet: Behauptung, Grund, Beispiel, Anwendung, Schlußfolgerung. Bei den Fehlschlüssen findet jedoch vorstehendes Schema keine Anwendung, hier richtet er seine Aufmerksamkeit nur auf den Grund, der in diesem Falle ein Scheingrund ist, von dem 5 Unterarten unterschieden werden. — Die Schule, die die Logik zuerst in ihr Programm aufnahm, war die der Nyāya's (*Akshapada*), die weitere Ausbildung erfolgte aber durch die Vaiśeshika's (*Kanāda u. Praśastapāda*), die in ihrer späteren Zeit schon die Grundzüge des ausgebildeten Systems erkennen lassen. Die Logik der Vaiśeshika's ist zweifellos auch die Grundlage der buddhist. gewesen, die von ihr nicht viel abweicht. Der Buddhismus hinwiederum wurde durch seine Angriffe die Ursache der Weiterentwicklung, indem er die Gegner einerseits zur Abwehr zwang, anderseits zur Annäherung aneinander führte, wodurch eine Verschmelzung beider Systeme vorbereitet wurde, die schließlich im System des *Gaṅgeśa* ihren Abschluß fand.

133. Bürk A. Die Theorie der Schlüßfolgerung (*anumāna*) nach der Sāṃkhya-tattva kaumudī des Vācaspatimiča. WZKM. 15, 251—64.

Die Schlußfolgerung (*anumāna*) bildet mit *dr̄ṣṭa* (Sinneswahrnehmung) und *āpta-vacana* (zuverlässige Mitteilung) die 3 Erkenntnismittel (*pramāṇa*) der Sāṃkhya-Philosophie und ist (nach der Lehre des Nyāya-Systems) dreifach (*trividham*): *pūrvavat*, *cesavat*, *sāmānyato dr̄ṣṭam*, deren Bedeutung nur aus der S.-t.-k., der wichtigsten hier in Betracht kommenden Quelle, festzustellen ist. Darnach ist *anumāna*, der Schluß, bezw. Beweis, ein doppelter, ein indirekter (*avīta*) oder ein direkter (*vīta*). Unter den erstenen fällt *cesavat* (das, was übrig bleibt), welcher terminus den Schluß von der Wirkung auf die Ursache bezeichnet (das Produkt ist mit der Ursache identisch). Der direkte ist wiederum doppelter Art: *pūrvavat* und *sāmānyato dr̄ṣṭam*. Das erstere hat zum Gegenstand einen allgemeinen Begriff, dessen spezifische Merkmale wahrnehmbar sind, das letztere einen, dessen spezifische Merkmale nicht wahrnehmbar sind. *Pūrvavat* spielt in der nur auf das Abstrakte, Übersinnliche gerichteten Sāṃkhya-Philosophie naturgemäß keine Rolle. Die von verschiedenen Seiten behandelte Frage, ob *sāmānyato dr̄ṣṭam* "deduktiv" oder "induktiv" bedeute, beantwortet B. dahin, daß es mit keinem von beiden übersetzt werden könne, denn für die Unterscheidung dieser Begriffe sei der Ausgangspunkt wesentlich, alle 3 termini (*pūrv.*, *ces.* u. *sām.* *dr̄*) aber beziehen sich nicht auf den Ausgangspunkt des Verfahrens, sondern nur auf das Resultat dieses. Der Gegensatz von Induktion und Deduktion ist eben auf indischem Boden nicht ausgebildet worden.

134. **La Vallée Poussin** L. de. Bouddhisme. Notes et Bibliographie. Muséon NS. I, 225—252; 456—471.

(Vgl. Muséon, 1899, S. 97 u. 221). 1. Nanjio, Nr. 1251. — 2. Madhyamakāvatāra. — 3. Les quatre *viparyāsas*. — 4. Le [Catuh]çataka d'Āryadeva. — 5. Le Cittaviçuddhiprakarana d'Āryadeva. — 6. The Dhammapada... edited a second time with a literal latin translation and notes for the use of Pāli students by V. Fausböll. Londres 1900, Luzac 11/6 sh. — 7. Notes sur le Dhammapada (Dhammapada 7, 8; 349, 350; 72; 166 et 224). — 8. Laṅkāvatāra-sūtra, for the first time edited... Fasc. I, Jan. 1900, Darjeeling, Government Press — London, Luzac. — 9. Histoire de la médecine (aus Cordier, P., Quelques données nouvelles à propos des traités médicaux sanscrits antérieurs au XIII^e siècle, Calcutta, Catholic Orphan Press, 1899). — 10. Speyer, J. S., Eenige bundels van Avadānas, stichtelijke verhalen der Noordelijke Buddhisten (s. Versl. en Meded. Ak. Amst., Afd. Letterk., IV R., 3, S. 361—418. — 1. Grünwedel, Mythologie du Bouddhisme au Tibet et en Mongolie, — basée sur la collection lamaïque du Prince Oukhtomsky, avec une préface du Prince Oukhtomsky — 188 illustrations; trad. française de Ivan Goldsmith. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1900, p. XXXVII, 247 in-4°. — 2. T. W. Rhys Davids, Dialogues of the Buddha, translated from the Pāli (deuxième volume de la collection des "Sacred Books of the Buddhists", édités par F. Max Müller).

135. **Kern** M. Histoire du Bouddhisme dans l'Inde. Traduite du Néerlandais par Gédéon Huet. T. 1er (= Annales du Musée Guimet, t. X). Paris Leroux. 2 Bl., IV, 489 S. Kompl. (2 Bde) 20 Fr.

136. **Reiner** J. Der Buddhismus. Für gebildete Laien geschildert. Leipzig H. Seemann Nachf. 1902. 77 S. 4°. 2 M.

137. **Klingemann** K. Buddhismus, Pessimismus und moderne Weltanschauung. 2. Aufl. Essen G. D. Baedeker. 58 S. Gr. 8°. 0.80 M.

138. **La Vallée Poussin** L. de. Le Bouddhisme d'après les sources brahmaniques. Note préliminaire. I. Sarvadarçanasāṅgraha. Muséon N. S. 2, 52—73. 171—207.

139. **Falke** R. Buddha, Mohammed, Christus, ein Vergleich der drei Persönlichkeiten und ihrer Religionen. 2. systemat. Tl.: Vergleich der

drei Religionen. 2. Aufl. Gütersloh C. Bertelsmann. 1900. III, 252 S.
Gr. 8°. (ü) 3 M.

140. Laufer B. [Christus oder Buddha?] Globus 79 (1901, I), 19.

Eine Warnung vor dem von Kreichauf (Leipzig 1900) in das Deutsche übersetzten Buche Stixs: Christus oder Buddha? (aus Lillies Werke, "Buddhismus im Christentum", geschöpft) als einem oberflächlichen und misglücktem Versuche, das Christentum zu gunsten des Buddhismus herabzusetzen. Es fehle dem Verfasser wie dem Übersetzer "an allen historischen Kenntnissen beider Religionen und an jeglichem Verständnis für die Behandlung dieser Frage", was durch einzelne Belegstellen dokumentiert wird. Diese Besprechung habe sich ihm nur deshalb als notwendig dargetan, weil die "Zusammenstellung von Zitaten ohne jede wissenschaftliche Diskussion und Erläuterung" auf den unbefangenen Leser einen gewissen bestechenden Reiz auszuüben vermöchte.

141. La Vallée Poussin L. de. The four classes of Buddhist tantras.
JRAS. (1901), 900 f.

Bekanntlich werden die buddh. tantra's in 4 Klassen eingeteilt (in kriyā, cāryā, yoga und anuttarayoga tantra's), ohne daß jedoch bisher die genaue Erklärung dieser technischen Ausdrücke gelungen wäre. Der Verfasser verweist deshalb auf das Padmatantra, dessen 1. Kapitel jñānapāda ("Einleitung und Exegetik") genannt wird, das 2. yogapāda ("Konzentration des Geistes"), das 3. kriyāpāda ("über die Zeremonien bei Errichtung von Häusern, Dörfern, Tempeln, Götterbildern, Altären usw."), das 4. cāryāpāda ("über die praktische Verehrung, d. h. über die Feier der Vaishnava-Feste"). An der Hand dieser Angaben dürfte man auch zu einem richtigen Verständnis der buddh. Klassifikation gelangen.

142. La Vallée Poussin L. de. Buddhist sūtras quoted by Brahmin authors.
JRAS. (1901), 307 f.

Ankündigung einer von einem indischen Gelehrten beabsichtigten Sammlung der in den Schriften des Uddyotakara, Udayana, Vācaspatimīśra usw. zahlreich sich findenden Beziehungen zu buddhist. Aussprüchen und Lehren, verbunden mit einem Hinweis auf 2 besonders augenfällige Beispiele, von denen das eine das S'ālīmbasūtra (ein vollständiges exposé des Pratityasamutpāda) betrifft, das von dem berühmten Autor der Bhāmatī (zu Brahm. S. II, 2, 19) zitiert wird, und von dem Fragmenten auch im Sarvadarśana sich finden. Das andere bezieht sich auf das "Sūtra of the burden and the burden bearer", eine der Hauptautoritäten des Pudgalavādin. Es wird von Uddyotakara gegen seine buddhist. Gegner selbst verwendet, und mit ihm jeder (buddh.) Verneiner der Ātman-Lehre als Häretiker hingestellt. Derartig schwer lösbare Widersprüche beruhen wahrscheinlich auf einer Inkongruenz in der buddhist. Philosophie und Tradition.

143. Francke H. Die Dhyanibuddha's und Mānushibuddha's im Lichte der vorbuddhistischen Religion Ladakhs. Globus 80 (= 1901, II), 122—25.

In einem Teile der Volksliteratur Ladakhs, die überhaupt viel vorbuddhistisches Material enthält, spielen auch die 4 Weltgegenden eine bedeutende Rolle, was auf das Vorhandensein von "etwas den Lokapālas Entsprechendem" auch bei den vorbuddhist. Tibetern schließen lasse, aber nicht als einfache Entlehnung Tibets von Nordindien her, sondern als selbständiger tibet. Typus (unter gegenseitiger Beeinflussung beider Länder) gedeutet werden müsse. Den Beweis hierfür gewinnt Fr. aus einer sprachlichen Vergleichung der ind. und tibet. Bezeichnungen für die Lokapālas, deren letztere dem Geiste der tibet. Sprache in einer Weise entsprechen, wie es bei einer bloßen Übertragung fremden Sprachgutes kaum geschehen kann. Nur der 5. der Lokapāla's, der der Welt-

mitte, zeige sprachlich indisches Gepräge, woraus er den weiteren Schluß zieht, daß die Inder 5, die Tibeter nur 4 Lokap. gekannt hätten. Ferner aber könne man aus den tibetischen Namen viel besser als aus den indischen den Ursprung der Lokap. erkennen, da jene deutlich auf die Tätigkeit der Sonne hinweisen und somit die solare Herkunft der Lokap. sichern. Zugleich lassen sie sich mit einem vorauszusetzenden Tagesmythus in Einklang bringen, der noch zur Zeit des beginnenden Buddhismus in Erinnerung war, wo man den Gautama Buddha nach seinem (für das Volk nie recht verständlich gewesenen) Nirvâna in das im Westen gedachte Paradies versetzte und dadurch allmählich mit dem Lokapâla dieser Himmelsrichtung identifizierte, was mit der Zeit zur weiteren Anwendung des Lokap.-Systems auf die Buddha's führte, wobei zuerst die menschlichen, dann die irdischen Buddha's ausgebildet worden seien. Fr. will damit durchaus nicht den vielfach auf diesem Gebiete angenommenen persischen Einfluß leugnen, sondern nur den westtibet. Einfluß auf den älteren Buddhismus nachgewiesen haben.

144. Burgess J. Note on Jaina mythology. Indian Antiquary 30, 27 f.

Skizzenhafte Klassifikation des Jaina-Pantheons (der Jina's, Yaksha's und Yakshinî's, Bhavanavâsin's, Vyantara's [die in Wäldern leben], Jyatishka's, der Gottheiten der Sonnen, Monde, nakshatra's, Planeten und Fixsterne, Vaimânika's und Kalpopaga's), die alle wieder in eine Anzahl Unterabteilungen zerfallen. Nennenswerte Arbeiten über diese sind bis jetzt so gut wie nicht vorhanden, ebenso fehlen neuere Beiträge über die persönlichen Gottheiten, ihre Kulte und bildlichen Darstellungen. Manches hat ja sicherlich Analogien im Buddhismus (so die Reliquien-schreine und Bilder der Yaksha's und Yakshinî's in oder dicht bei den Tempeln der von ihnen begleiteten Jina's), vieles ist gewiß auch dem Hinduismus direkt entlehnt, aber neue Rollen und neue Aufgaben sind den Göttern zugeteilt, sie sind ihrer Ehren entkleidet und zu Dienfern der Jina's gemacht worden. Die Einzelheiten dieser Umwandlungen, die Skulpturen der Jaina-Tempel und vieles weitere neue Material, alles dieses harrt noch der Bearbeitung.

145. Zilva Wickremasinghe M. de. The Semitic origin of the Indian Alphabet. JRAS. 1901. 301—5.

Bereits früher (s. JRAS. 1895) hat der Verfasser Kenntnis genommen von Ceylonesischen, in Süd-Maurya Charakteren (sogen. Brâhmî lipi) geschriebenen Inschriften, die von rechts nach links laufen. Dieses kann weder ein Zufall, noch einer Unwissenheit des Schreibers entsprungen sein, um so mehr als auch viele Inschriften in Süd-Asoka-Charakteren diesen Ductus zeigen. Die einzige Möglichkeit bleibt deshalb nur in der Annahme bestehen, daß die Inder, wie die Semiten noch jetzt, einst und zwar in der frühesten Zeit von rechts nach links schrieben, und daß sich darin semit. Einfluß, resp. der sem. Ursprung der ind. Schrift zu erkennen gibt. Nun zeigt sich in der Schreibung verschiedener Konsonantengruppen, namentlich mit *r* als zweitem Gliede, einige Anomalie, insofern nämlich die älteren, rechtsläufigen Inschriften die Lesung von rechts nach links bieten, während die später zu datierenden diese Ligaturen in umgekehrter Ordnung aufnehmen. Zilva löst diesen Widerspruch durch folgende Kette von Schlüssen: 1. Die alten Inder schrieben ursprünglich von rechts nach links. 2. In späteren Zeiten, lange vor Asoka's Periode, fingen sie bereits an, von links nach rechts zu schreiben, aus welchen Gründen, ist unbekannt, ließen jedoch die Konsonantengruppen zunächst davon unberührt. 3. In der Zeit des Asoka aber begannen sie nunmehr ebenfalls, die miteinander verbundenen Konsonantenzeichen umgekehrt, d. h. von links nach rechts zu schreiben, wahrscheinlich unter

dem Einflusse der übrigen rechtläufigen Schrift. An einer Menge Beispielen wird diese Theorie vom Verfasser ad oculos demonstriert.

146. **Smith** V. A. The authorship of the Piyadasi inscriptions. JRAS. 1901. S. 481—99.

Die Verwendung dieser Inschriften für die Aufhellung der dunklen indischen Geschichte hängt von der Lösung folgender zwei Fragen ab: 1. Sind alle Piyadasi-Inscriften von einem oder von mehreren Herrschern abgefasst worden? und 2. Wer war Piyadasi und welches sein Platz in der Geschichte? Gewöhnlich wird Piyad. mit Asoka identifiziert und alle Inschriften werden ihm zugeschrieben. Da aber Zweifel nach entgegengesetzter Richtung aufgetaucht sind, so untersucht Smith beide oben näher präzisierten Fragen und kommt, und zwar mit Hilfe des inschriftlichen Quellenmaterials selbst, zu der Überzeugung, daß alle von Rāja Piyadasi, Piyadasi Rāja oder Devānampiya veröffentlichten Edikte von einem buddhist. Herrscher und unter der persönlichen Leitung dieses Mannes publiziert worden sind, dessen voller Titel lautete: Devānampiya Piyadasi Rāja, seine geheiligte Majestät König Piy. Für die Einheit der Autorschaft läßt Smith folgende Punkte sprechen: 1. Die Gleichförmigkeit des Materials (Stein); 2. Alphabet (Brāhmī-Charakter mit Ausnahme eines in Kharoṣṭhī geschriebenen Erlasses), Orthographie und lautliche Entwicklung (meist in Māgadhi geschrieben), die alle nur einer Periode angehören; 3. die Besonderheiten im königl. Titel und die Art, sich an das Volk zu wenden; 4. der eigentümliche u. charakterist. Stil (eine gewisse Schwerfälligkeit und Identität im Ausdruck und ein leidenschaftlicher Ernst der Ermahnung); 5. die Mannigfaltigkeit der Rezessionen, die in dem von ihrem Autor beabsichtigten Zwecke ihre Erklärung findet; 6. häufige Wiederholung von Phrasen und Stimmungen; 7. der Inhalt, der mit dem anderen ind. Inschriften nichts zu tun hat (Proklamationen, die die Befestigung der königl. Macht bezeichnen durch Verbindung und Vertiefung eines Moralsystems, das auf die Lehre von der Pietät sich gründet) und 8. die geograph. Verbreitung (die sich über das ganze Reich des Piy. erstreckt, in einer Ausdehnung, in der er es zu besitzen auf den Inschriften selbst angibt). Die Zweifel an der Einheit basieren hauptsächlich auf religiösen Argumenten, indem man konfessionell verschiedene Ansichten herauslesen zu müssen geglaubt hat. Aber alle beigefügten Symbole deuten auf Buddha, auch die der Sekte der Vaisnava gemachten Schenkungen sprechen nicht dagegen, da der König eben die Politik gleichmäßiger Unterstützung und Förderung der einzelnen Sekten und Religionsgemeinschaften befolgte, um sie gegenseitig in Schach zu halten und gegebenenfalls gegen einander ausspielen zu können. Das Fehlen jeglicher offiziellen Erklärung der Zugehörigkeit zum Buddhismus findet seine Begründung im Charakter der Inschriften, die sich an alle Bewohner des Reiches wenden, ohne Ansehen der Religion. Infolge des auf einem der Edikte sich findenden Vermerkes, noch mehr dergleichen Proklamationen erlassen zu wollen, hat der Schluf auf weitere Funde dieser Art eine begründete Berechtigung.

147. **Lüders** H. A Buddhist inscription in Swat. JRAS. 1901. S. 575 f.

Nimmt Bezug auf die JRAS. 1901, S. 291 ff. von E. Rapson veröffentlichten Inschriften und gibt die Lesung von Nr. 5, die weder von diesem noch von Stein bewerkstelligt worden ist. Darnach stellt sie die Sanskrit-Version einer sich zu verschiedenen Malen im Pali-Kanon findenden, berühmten gāthā dar, die auch, mit einigen kleinen Änderungen, im Kharoṣṭhī Ms. des Dhammapada zu lesen ist.

148. **Huth** G. Neun Mahaban-Inscriften. Entzifferung, Übersetzung, Erklärung. (= Veröffentlichungen aus dem Kngl. Museum für Völkerkunde zu Berlin. Suppl. H.) Berlin W. Spemann. VIII, 19 S. m. 9 Photogr. Fol. 10 M.

149. Mukherji Babu Purna Chandra. A report on a tour of exploration of the antiquities in the Tarai, Nepal, the region of Kapilavastu; during Febr. and March 1899. Illustr. by 32 plates. With a preface note by Vincent A. Smith. (= Arch. Survey of India, Imp. Series XXVI, P. I.) Calcutta, Office of the Superintendent of Gov. Printing, India. S. 22, II, 2, 60; 28 T. 4°. 6 Rs. 8 A; 9 s. 9 d.

150. Burgess J. Remarkable antiquarian discovery in Southern India. JRAS. 1901. S. 925—29.

Ein vorläufiger kurzer Bericht über die vor einiger Zeit in der Madras-Präsidentenschaft gemachte Entdeckung einer der größten Begräbnisplätze Indiens. Auf einem Raum von mehreren Ackern, dessen Grund aus zersetzen Quarzfelsen besteht, wurden in Abständen von ungefähr 6 und in Tiefen von 3 bis zu 10 und 12 Fuß in künstlich hergerichteten Höhlen Urnen, manchmal mehrere über einander, gefunden, in denen eine Unmasse allerhand seltsamer und merkwürdiger Gegenstände aus Bronze, Eisen, Gold und Ton zum Vorschein kamen. Das Gold ist zu ovalen Schmuckgegenständen, scheinbar Armbändern, geformt, die mit geometrischen Zeichen bedeckt sind. Die Eisenfunde setzen sich zusammen aus allerhand Gebrauchsartikeln, wie Lampen, Speere, Schwerter, Dolche, Dreifüße, Axen, Pfeile, Messer, Ringe, Hämmer und was sonst aus Eisen gemacht zu werden pflegt. Werkzeuge und Waffen aus Bronze hat man dagegen bis jetzt nicht gefunden, letztere ist vielmehr nur zu Gefäßern von verschiedenartigster Form und zu Schmuckgegenständen, wie Ringen, Uhrgehängen, Halsbändern usw., verarbeitet worden. Nach der lokalen Tradition soll früher eine große Stadt unmittelbar in der Nähe gestanden haben, und in der Tat zeigen sich Spuren früherer Wohnungen, und manche Felder tragen Bezeichnungen, die Lage von Toren und Wällen einer Stadt oder Festung andeuten. Der Gebrauch von Graburnen dürfte auf die Zeit der Pallavas, Pāndyas und anderer ehemaliger südindischer Stämme, vor dem Einfalle der Chōla's, hinweisen.

151. Grünwedel A. und **Huth** G. Altertümer aus der Malakand- und Swat-Gegend. Sitzber. Ak. Wiss. Berlin (1901), 202—20.

Inhalt: 1. Liste von photographierten Skulpturen aus der Swat-Gegend, von Th. Bloch. 2. Aufzählung und Beschreibung der im Dargai gefundenen Skulpturen, von Rám Singh. 3. Die Bedeutung der Skulpturen, von A. Grünwedel. 4. Die Entzifferung der Mahaban-Inschriften, von G. Huth. (Vorläufige Mitteilung.)

152. Fawcett F. Notes on the rock carvings in the Edakal cave, Wynnaad. Ind. Antiq. 30, 409—21.

Beschreibt und erklärt, soweit das letztere bis jetzt möglich ist, die in der Edakal-Höhle (Malabar-Distrikt, 56 engl. Meilen von Kalikut gelegen) aufgefundenen Fels-Inschriften und Zeichnungen, die durch photographische Faksimiles vor Augen geführt werden. Eine Kartenskizze gibt einen Begriff von der Lage und Gestaltung der Höhle. Die Entzifferung der Inschriften ist trotz mehrmaliger Versuche noch nicht gelungen. Sie sind nach Hultzsch im Sanskrit, teilweise auch im Tamil und zwar in altertümlichen Charakteren abgefaßt. Noch interessanter und rätselhafter jedoch sind die Zeichnungen, die nicht ausgemeißelt, sondern mühsam eingekratzt sind. Da sie dicht aneinander gereiht sind, zuweilen sogar ineinander übergehen, bietet ihre Deutung ziemliche Schwierigkeiten. Soviel ist allerdings klar zu erkennen, daß sie menschliche und tierische Figuren und Gebrauchsgegenstände ersterer und Symbole (svastika, Sonnenscheibe, und magische, auch sonst im Orient übliche, Vierecke) repräsentieren. Die Tiere sind infolge ihrer rohen und primitiven Zeichnung (manchmal bloße Striche) nicht zu klassifizieren. Die Menschen tragen

häufig einen eigentümlichen Kopfputz. In der Umgebung der Höhle wurden außerdem bearbeitete Quarzstücke in kleinen Steinkisten gefunden, welch' letztere noch Eisen und andere Sachen enthielten. Diese Quarzstücke dürften auf einheimischen Ursprung der Zeichnungen hindeuten. Über ihre Verfertiger läßt sich vorderhand sonst nichts sagen. Die Hypothese Fawcetts, daß vielleicht die Vorfahren der umwohnenden Kudumba's sie ausgeführt haben könnten, ist nur eine vage Vermutung, die sich lediglich auf die Scheu jener vor einer Annäherung an die Höhle und auf die gleichzeitige Verehrung, die sie ihr zollen, gründet.

153. **Cave** H. W. Baudenkmäler aus ältester Zeit in Ceylon. Nach dem Englischen ins Deutsche übertragen von Anna, Gräfin von Zech (A. Helms). Mit 65 Vollbildern nach Orig.-Aufnahmen des Verfs. Berlin D. Reimer. XI, 205 S. 12 M.

154. **Davids** T. W. Rh. Asoka and the Buddha-relics. JRAS. (1901), 397—410.

Die vorliegende Abhndlg. bezweckt, die einheimischen Berichte über den Ursprung und die Schicksale der Reliquien Buddhas, besonders über die angeblich von Aśoka vorgenommene Öffnung der Stūpa's, auf ihre historische Glaubwürdigkeit hin zu prüfen. Die Hauptautorität, das Mahāparinibhāna Suttanta, berichtet, daß der Körper Buddhas nach dessen Verbrennung in 8 Teile gesondert und an verschiedene Anhänger Buddhas verschenkt worden sei, die über diesen 8 Teilen je eine Stūpa errichteten, von denen bis jetzt nur die der Sakyas entdeckt worden ist, an deren Echtheit zu zweifeln wohl nicht angebracht ist, da die Angabe, daß alle 8 stūpa's vom Könige Aśoka geöffnet worden sein sollen, wohl kaum ernst zu nehmen ist, zumal in den 29 kanonischen Büchern der Buddhisten davon nichts zu lesen ist. In der hier heranzuziehenden sonstigen Literatur geht die Überlieferung auseinander. Mahāvastu, Aśokavadāna und Fa Hien erzählen von dem Öffnen der Stūpas, Samanta, Pāsādikā und Sumangala Vilāsinī ebenso, geben jedoch von den 3 zuerst genannten abweichende Versionen, Mahā- und Dīpa-vamsa erwähnen gar nichts davon. Eine chinesische Schrift, die diese Legende gleichfalls enthält und eine Übersetzung von Aśvaghosa's Buddha-carita sein sollte, hat sich nicht als solche erwiesen. Die tibetischen MSS. stimmen, was hier etwas merkwürdig ist, nicht mit den Sanskrit-, sondern mit den Pāli-Handschriften überein (Paritta, Dīgha, Anguttara, Samyutta). Dav. schließt daraus, daß in der ältesten buddh. Literatur von einem Öffnen der Stūpa's nichts steht, daß diese Erzählung vielmehr erst nach Aśoka, wahrscheinlich durch Konfusion in der Überlieferung, aufgekommen ist, und daß auf jeden Fall eine Stūpa erhalten geblieben ist (die von Aśoka gebauten 84 000 stūpa's gehen auf die gleichvielen Teile des Dhamma zurück).

155. **Pleyte** C. M. Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Tempels von Börō-Budur. 1. u. 2. H. Amsterdam J. H. de Bussy. XIV, 32 S. m. Abbildgn. Gr. 4°. à 1 M.

156. **Pischel** R. Die Echtheit der Buddhareliquien. [= Beilage zur Allgem. Zeitung. Jhg. 1902. Nr. 4.] München. 1902.

157. **Landon** P. A remnant of Buddha's body. Nineteenth Century 50, 237—43.

Handelt von einem Grabfund, der zu Bhattriprolu, in der Präsidentschaft Madras gelegen, gemacht worden ist und die Gebeine Buddhas enthalten soll. Die dabei entdeckte Inschrift datiert aus dem J. 250 a. C.

158. **Rapson** E. J. Notes on Indian coins and seals. JRAS. (1901), 97—108.

Die in Frage stehenden Siegel und Münzen (auf einer beigegebenen Tafel reproduziert), bis jetzt wenig beachtet und behandelt, zeigen teils

nicht religiösen, teils hinduistischen (*Vaiṣṇava* oder *S'aiva*-) Charakter und sind an verschiedenen altindischen Stätten gefunden worden. Die von Führer im Kaṇkālī Tila entdeckten Jaina-Inschriften gleichen den ältesten dieser Siegel mehrfach. Auf einem von den letzteren ist ein Feueraltar dargestellt, ähnlich den auf den scycho-sassanidischen Münzen von 300—450 p. C. üblichen Abbildungen, was von lebhafteren und intimeren Beziehungen zwischen der Monarchie der Sassaniden und den Kuṣāna-Königen von Kabul usw. für diese Periode spricht und zugleich das Alter der betreffenden Münzen und Siegel fixiert.

159. **Drouin E.** Le nimbe et les signes de l'Apothéose. *Revue numismatique* 4, t. 5, 154—66.

Mit Bezug auf die Münzprägungen der indoskythischen Könige (z. B. des Hvima Kadpiça = Kadphises II, Kanishka, Huvishka usw.; die Münzen der beiden letzteren zeigen außerdem auf dem Revers griech. oder iran. Gottheiten, so Selene, Helios, Meiro, Nana, Ardoksho, Mao, am häufigsten aber Buddha in verschiedenen Stellungen, woraus der Schluß zu ziehen, daß diese indoskythischen Herrscher seit dem 1. Jahrh. a. C. Buddhisten waren). Der Verfasser kommt dabei zu folgenden Resultaten: 1. Der Lichtschein war in der alten indischen Kunst unbekannt. 2. Erst seit dem J. 70 p. C. erscheint auf den Münzen des Kanishka Buddha mit dem Lichtkreis. 3. Die Strahlenkrone der indoskythischen Könige diente als Anzeichen ihrer himmlischen Herkunft. 4. Der Gedanke des himmlischen Glorienscheines ist den hellenischen Gottheiten entlehnt, aber nur als bildnerische Wiedergabe und Auffassung des monarchischen Prinzipes.

Leipzig.

Dr. Erich Schröter.

C. Iranisch.

Nachlese 1899—1900.

1. **Blochet E.** Lexique des fragments de l'Avesta: Actes de la Société philologique (Bulletin de l'œuvre de Saint Jérôme). 28 (1899) S. 168—306. Paris Klincksieck. 10 Fr.
3. **Cumont F.** Sur un passage de Diodore relatif à Zoroastre. Rev. de l'instr. publ. en Belgique. 1900. Nr. 6.
4. **Desai Palanji Barjorji.** Zartoshti Zawahiro or Zoroastrian Gems. (In Gujarātī). Bombay: Pirosha D. Mukadum 1900. 16^{mo}. S. 1—366.

Contains 365 Avestan quotations — one for each day in the year — transliterated and translated into Gujarātī. Convenient as an aid in learning the latter vernacular.

5. **Modi J. J.** The ancient name of Sanjān. (SA. aus) J. Anthropological Soc. of Bombay (1900). S. 1—15.

Sanjān is not the Konkan Sindān of the Arab geographers, for that town is to be identified with Sindān in Cutch; but Sanjān must originally have been called Hanjamana by the Parsis, and later Sanskritized and corrupted into its present form.

1901.

6. **Bacher W.** Jüdisch-Persisches aus Buchārā. 1901. ZDMG. 55 (2), 241—257.
Parallel texts of two poems in Hebrew and Persian, with translation and notes.
7. **Bartholomae C.** Arica XIV. IF. 12. 1901. S. 92—151.

8. **Bittner** M. Armenische und persische Etymologien. WZKM. 15. 1901. S. 409—411.

9. **Bousset** W. Die Himmelsreise der Seele (Fortsetzung und Schluß). Archiv f. Religionswissenschaft 4. 1901. S. 136—169 und 229—273.

Has special reference also to the Avesta and to Iranian ideas of a future life.

10. **Browne** Edward G. The Tadhkiratu'sh-Shu'ará ("Memoirs of the Poets") of Dawlatsháh bin 'Alá'u bin 'Alá'u 'd-Dawla Bakhrišáh al-Gházi of Samarcand. Edited in the Original Persian with Prefaces and Indices. Vol. 1 of Persian Historical Texts. London Luzac and Co.; Leide E. J. Brill. 1901. S. 16 u. 621. 12 Sh. (subscription price).

This is the first volume of a Series of Persian Historical Texts. The Memoirs of Dawlatsháh were composed about 1487, and they contain abundant biographical material to illustrate the lives of the Persian poets. The present edition is designed for circulation in the East as well as among European Orientalists. The preface and index enhance its value.

11. **Browne** E. G. Biographies of Persian Poets. Contained in Chapter V. Section 6, of the Táríkh-i-Guzida, or "Select History", of Hamdu'lláh Mustawfi of Qazwin. Translated. 1901. S. 1—80. 8o. 2 Sh.

This English translation gives numerous details regarding the lives of the Persian poets as chronicled by Hamdu'lláh Mustawfi. The extracts from their writings are printed both in the original and in translation.

12. **Browne** Ed. G. Account of a rare manuscript history of Isfahán, presented to the Royal Asiatic Society on May 19, 1827, by Sir John Malcolm. Part I — Part II. JRAS. July 1901, 411—446; 661—904.

A full description with an abstract of the contents and selected passages from this very interesting old monograph devoted to the City of Isfahán.

13. **Brunnhofer** H. Iranische Namen. BB. (Göttingen 1901) 26, 74—81.

14. **Casartelli** L. C. Ancora su l'iscrizione pehlevica di Dublino. Actes du XII^e Cong. Intern. des Orientalistes. (1901) 1, 207—12. Florence.

Records progress made in deciphering this inscription which was presented at the Paris Congress in 1897.

15. **Costello** Louise S. The Rose Garden of Persia. Boston L. C. Page 1901. 12^{mo}. 2 §.

Selections from versions of Persian classics. New edition with twelve full-page illuminated designs in gold and colours. Reprinted from the 1845 edition, with added matter, and an essay by Joseph Jacobs.

16. **Dole** N. H. and **Walker** Belle M. Flowers from Persian Poets. Edited in 2 vols. New York T. J. Crowell and Co. 1901. 4 §.

Selections from English versions of standard Persian poets.

17. **Drouin** E. Les Symbols astrologiques sur les monnaies de la Perse. Gazette belge de Numismatique. (Bruxelles.) 1901.

The astrological symbols sometimes have a historic value in helping to date events.

18. **Durrieux** A. et **Fauvelle** R. Samarkand la bien gardée. Ouvrage accompagné de 23 gravures. Paris Plon. Nourrit et Cie. 1901. VI, 306 S.

Descriptions of Merv, Bokhara, and Samarkand, which are of interest in connection with studies of Eastern Iran.

- 18a. **Fechner** G. T. Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels und des Jenseits. Vom Standpunkt der Naturbetrachtung. Zweite Auflage. Vol. I. Hamburg. 1901. 8°.

Somewhat general in treatment and rather from the philosophic standpoint.

19. **Foy** W. Beiträge zur Erklärung der altpersischen Achaemenideninschriften. KZ. 37. 1901. S. 486—574.

20. **Foy** W. Zur altpersischen Inschrift NRD. ZDMG. 55. 1901. Heft 2, S. 509—15.

In the doubtful words *caθrabara* or *isuvām dāsyamā* there is sought an allusion to a 'battle hammer'.

21. **Geiger** W. Mäldivische Studien II. — Beiträge zur Grammatik der mäldivischen Sprache. ZDMG. 55. 1901. Heft 2, 371—88.

Geiger W. und Kuhn E. Grundriß der iranischen Philologie, vgl. unten 25, 56.

22. **Gray** L. H. Contributions to Avestan Syntax, the Preterite Tenses of the Indicative. JAOS. 21. 1901. S. 112—45.

In the Gāthās the tenses retain their original significations unchanged, while the Younger Avesta shows a steady degeneration of feeling for the primary distinctions between the preterite tenses. A special point is made that the pluperfect is a true preterite perfect, not a preterite present. The medio-passive in -i lost its aoristic force as early as the Iranian period and became equivalent to a simple preterite tense.

23. **Gray** Louis H. Contributions to Avestan Syntax, the Subordinate Clause. JAOS. 22. 1901. S. 145—75.

A supplement to the author's previous studies on the conditional sentences and the preterite tenses of the indicative of the Avesta in relation to Indo-Germanic syntax.

24. **Gray** L. H. Stylistic Parallels between the Assyro-Babylonian and the Old Persian Inscriptions. Am. Journal of Semitic Languages and Literatures 17 (No. 3). 1901. S. 151—59.

The style of the Ancient Persian inscriptions often reflects the influence of the older Assyrian and Babylonian cuneiform texts. The most striking of these resemblances are noted.

25. **Grundriß der iranischen Philologie**. Herausgegeben von Wilh. Geiger und Ernst Kuhn. 1. Bd., 1 Abt., 3. Lief. u. 1. Bd., 2. Abt., 4. Lief. Straßburg Trübner. 1901.

C. Salemann, Mittelpersisch, und auch Register, vgl. unten 56.

26. **Hardy** E. Zur Geschichte der vergleichenden Religionsforschung. Archiv f. Religionswissenschaft 4. 1901. S. 97—135.

Seven pages (pp. 103—110) are devoted to a sketch of the history of researches into the religion of Iran.

27. **Horn** P. Zahlen im Schāhnāme. Straßburger Festschrift zur 46. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner. 1901. S. 91—107.

A collection of material on Firdausi's usage of numbers and their application in descriptive passages of the epic.

28. **Horn** P. Eine Reformation des Parsismus? Beilage zur Allgemeinen Münchener Zeitung, 22. Febr. 1901 Nr. 44.

Comments on Billimoria's 'Warning Word to Parsis'.

29. Horn P. Zoroaster. 1. Seine Lehre. 2. Seine Person. Christliche Welt 15. 1901. Spalten 211—15; 234—39.

Mit besonderer Rücksicht auf das Buch von Jackson 'Zoroaster the Prophet of Ancient Iran'.

30. Horner Joseph. Daniel, Darius the Median, Cyrus the Great. Based on Results of Recent Researches, and from sources Hebrew, Greek, Cuneiform etc. Pittsburgh Pa. Joseph Horner. 1901. S. 1—142. 12^{mo}. 1,20 \$.

The aim of this study is to bring out into clearer view the accuracy of the Biblical historical notes for the period from the fall of the city of Nineveh to the reign of Darius the Persian. The story of Cyrus is brought into closer connection with parts of the books of Jeremiah and Ezra. The Fourth Chapter is devoted to arguments in favor of identifying Darius the Mede, in the Bible, with Gobryas.

31. Jackson A. V. W. The Religion of the Achaemenian Kings. First Series (I). The religion according to the Inscriptions. With an Appendix by Dr. Louis H. Gray. JAOS. 21. 1901. S. 160—84.

This is the first of three monographs in which the religion of the Achaemenians is to be dealt with. The appendix treats the subject from the standpoint of the non-Iranian inscriptions.

32. Jackson A. V. W. Special Visit to a Parsi Tower of Silence. The Nation N. Y. 72. 1901. S. 449 ff.

Description of a visit to a new 'dakhma' at Ooran, near Bombay, prior to its consecration.

33. Jensen P. Alt- und Neuelamisches. ZDMG. 55 (2). 1901. S. 223—40.

Contains a discussion of various problems of pronunciation, and treats also of the age of the Persian cuneiform writing, the Cyrus-inscription, Behistun L, and *sunguk-mi* = 'mein Reich'. To be continued.

34. Khan Sultan Mohammad. Present Status of Afghanistan. The Forum 29. 1901. S. 641—56.

35. Kießling Max. Untersuchungen zur älteren persischen Geschichte und zum Territorium der persischen Landschaften. Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausg. W. Sieglin, Heft 2. Leipzig Eduard Avenarius. 1901.

36. Madan A. M. P. The sacred fire of the Parsis called the Atash-e-Vahrarān. Actes du XII^{me} Cong. International des Orientalistes 1. 1901. S. 213—20. Florence.

Opposes the statement made by Haug that fuel from a corpse-burning fire was one of the elements employed in preparing the *Ataš-Bahrām* (Vd. 8. 78—96). Points out inaccuracies in the interpretation of the text, although that interpretation re-echoes a traditional explanation.

37. Madan A. M. P. "The seeds of Zoroaster." Actes du XII^{me} Cong. Intern. des Orientalistes 1. 1901. S. 221—24. Florence 1901.

The expression is allegorical and represents simply, the three cardinal principles *humata*, *hūxta*, *hvarəšta*. The three Messianic leaders who will arrive at the time of the millennium will embody these principles.

38. Mādigān-i-Hazār Dādistān. A Photozincographed Facsimile of a Ms. belonging to the Mānōckji Limji Hoshang Hâtariā Library in the Zarthoshti Anjuman Ātashbehārām, with an introduction by J. J. Modi.

Poona Trustees of the Parsee Punchayet. (Pahlavi Text Series Bombay vol. 2.) 1901. 16 u. 110 u. 17 S. 4°.

This publication renders accessible the interesting Pahlavi text which West (Grundris der iran. Philol. 11. 116) has called 'the social code of the Parsis in Sassanian times'.

39. **Marquart** J. Eranšahr nach d. Geographie Ps. Moses Xorenaci. M. histor.-krit. Kommentar u. histor. u. topograph. Exkursen. Berlin Weidmannische Buchhandlung. (Abh. Gesellsch. Wiss. zu Gött.) 1901. Gr. 4°. 30 M.

This book is of importance to all Iranian students, and the full Indexes enhance its value. Rezensiert (lobend) von de Goeje WZKM. 16, 189—96.

40. **Menant** D. Zoroastrianism and the Parsis. North American Review 172. 1901. S. 132—47.

A sketch of the history of the Parsis with a description of their present status in India, and with comments on their religious views and ideals.

41. **Meyer** E. Geschichte des Altertums. Vol. III: Das Perserreich und die Griechen. Erste Hälfte: Bis zu den Friedensschlüssen von 448 und 446 v. Chr. Stuttgart. 1901. XIV u. 692 S. 8°.

Of special interest in connection with Ancient Persia as dealing particularly with the relations between the Persians and the Jews.

42. **Mills** L. H. The inherent vowel in the alphabet of the avesta-language. ZDMG. 55 (2). 1901. 343—51.

Has special reference to adopting suggestions from the Pahlavi script for reading certain combinations of Avestan letters.

43. **Mills** L. H. Vohumanah in the Gāthas. JAOS. 21. 1901. S. 67—87.

An examination of the significance of *Vohu Manah* in the metrical hymns of the Avesta. Four usages are distinguished: 1. first, as an attribute of the beneficent disposition of the Deity; 2. second, as this attribute personified; 3. thirdly, as a subjective quality in man as a member of the Zoroastrian community; and 4. fourthly, in man as an individual.

44. **Mills** L. H. The Bible, the Avesta, and the inscriptions. Asiatic Quarterly Rev. 11. 1901. S. 315—21.

45. **Modi** J. J. Two Amulets of Ancient Persia. Nirang-i-jashan-i-burzigarān and an Avesta Amulet. (SA. aus) J. Anthropological Soc. of Bombay (1900). 1901. S. 1—19.

Quotes and translates a Pahlavi charm against noxious insects; also one of Westergaard's fragments, and seeks to explain it as a charm for friendship.

46. **Morgan** J. de. Délégation en Perse. Tome III. Textes élamites-anzanites. Première série par V. Scheil. Paris Leroux. 1901. 8 u. 146 S. Fr. 50.

47. **Mülla** H. D. Persian Proverbs and Maxims, with their Gujarātī and English Equivalents. Bombay Education Society's Steam Press. 1901. XXIV u. 68 S. Kl. 8°.

Gives Persian text, largely from Sa'di, Hafiz and Firdausi together with a translation. There is an appropriate introduction.

48. **Mülla** H. D. Persian Idioms and Expressions, set out and explained,

with numerous examples, by a graduate of the Elphinstone College. Bombay Education Society's Steam Press, 1901. 11 u. 98 S.

The Persian text is accompanied by an English version so as to explain many idiomatic expressions which the student meets in acquiring the foreign language.

49. **Omar Khayyám.** Rubáiyát. Paraphrase from several literal Translations by R. Le Gallienne. Third Edition. 1901. 110 S. 8°. (Luzac's list).

50. **Omar Khayyám.** Rubáiyát, rendered into English Verse by E. Fitzgerald. 1901. 68 S. 16°. (Luzac's list.)

51. **Reichelt H.** Aramäische Inschriften aus Kappadocien. WZKM. 15. 1901. S. 51—56.

Examines one of the inscriptions recently published by Clermont-Ganneau and Lidzbarzki, after Smirnow's communication, and concludes that the language is not Aramaean but Chaldeo-Pahlavi. An allusion in the inscription is of importance in connection with the alleged custom of next-of-kin marriages in ancient Iran.

52. **Remy A. F. J.** The Influence of Persian Literature on the German Poet Platen. JAOS. 21. 1901. S. 40—41.

A preliminary selection from the writer's forthcoming monograph on the general subject of the influence of India and Persia in German poetry.

53. **Ross E. D.** Bábism. North Am. Rev. 172. 1901. S. 606—22.

54. **Sibleigh Charles.** Les Rubáiyát de Omar Khayyam d'après la version anglaise de Edouard Fitzgerald. Cleveland (Ohio) Imperial Press. 1901.

Reviewed by J. A. H. Morgan Critic 38, 335—7.

55. **Strange Guy le.** The cities of Kirmān in the Time of Hamd-allah Mustawfi and Marco Polo. JRAS. April 1901. S. 281—90.

Selected notes from a concise account of the Cosmography known as Nuzhat-al Kulub by Hamd-Allah Mustawfi, with special reference to the older capitals of Kirmān. This is of interest in connection with descriptions given in the Travels of Marco Polo, and Kirman is also of interest in connection with the modern Zoroastrians.

56. **Salemann C.** Mittelpersisch. In Grundriß der iranischen Philologie 1, 249—332. 1901.

A grammar of Pahlavi. Rezensiert von Th. Nöldeke, WZKM. 16, 1—13. 1902.

57. **Scheftelowitz J.** Arisches im Alten Testament I. Eine sprachwissenschaftliche u. kulturhistor. Untersuchung. Berlin. 1901. VI u. 97 S. 8°.

58. **Söderblom Nathan.** La Vie Future d'après le Mazdéisme, à la lumière des croyances parallèles dans les autres religions. Étude d'eschatologie comparée. Traduit du manuscrit suédois de l'auteur, par J. de Coussanges. (Annales du Musée Guimet. Tome IX.) Paris Leroux. 1901. VIII u. 448 S.

This work is of importance to theologians and to students of comparative religion as well as to the Iranian specialist. It forms a sequel to the authors previous monograph on the Fravashis. It deals (1) with the belief in a life after death according to Zoroastrianism and other religions; (2) with the doctrine of future punishment, and (3) the regeneration of the world. There is also a chapter (4) devoted to a general discussion of eschatology from the standpoint of comparative religion;

and (5) to the teachings of Iran, India, Greece, Judaea, and the West, on the life eternal and union with God.

59. **Stackelberg** R. von. Beiträge zur persischen Lexikographie. WZKM. 15. 1901. S. 367—92.

61. **Tiele** C. P. Plutarchus over de Amšaspands. S.A. von Feestbundel Prof. Boot. Leiden E. J. Brill. 1901. S. 117—19.

A suggestion is made that the list of the δημιουργοί in Plutarch Js. et Os. 46—47 (after Theopompus) is not to be regarded as directly applicable to the Amshaspands in their usual order, but that it is to be differently explained. Reference to Ys. 37. 3 ff. shows an arrangement of the Amesha Spentas that departs from the common sequence. Tiele would therefore identify πλοῦτος with Khshathra Vairya; εὐνομία with Vanuhū Daēna; and τῶν ἐπὶ τοῖς καλοῖς ἡδέων with *fsə̄-ratū* as a synonym of Haurvatāt.

62. **Weissbach** F. H. Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. ZDMG. 55. 1901. S. 195—220.

Has special reference to Mahler's chronological investigations.

63. **Wilhelm** E. and **Patel** B. B. B. Catalogue of Books on Irānian Literature published in Europe and India. (In English and Gujarati.) Bombay Education Society's steam Press. 1901. S. 1—64.

A comprehensive list of books and pamphlets on Irānian subjects published in Europe up to 1893 and in India up to 1900.

64. **Wilhelm** E. Perser. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 1901. § 7. I, 63—84. Berlin.

A bibliography of the important Iranian publications during the year, with a comment on each.

65. **Lynch** H. F. B. Armenia Travels and Studies. With 197 Illustrations, mainly in Tints, reproduced from Photographs and Sketches by the Author, 16 Maps and Plans, a Bibliography, and a Map of Armenia and Adjacent Countries. 2 vols., medium 8°, gilt tops. Vol. I. pp. XVI.—470; Vol. II. pp. XII.—512. Net 15.00 \$. Postage (70c.) or Express additional. London Longmans Green & Co. 1901.

Important to Iranian students as it contains so much material relating to Azarbaijan, the frontier province of Persia bordering on Armenia, and believed by many to be the native country of Zoroaster.

66. **Schuyler** M. Index Verborum of the Fragments of the Avesta. New York. the Macmillan Company. 1901. X + 106 S. 2 \$.

This index collects in convenient form all examples of each word found in the hitherto discovered fragments which are not included in Geldner's edition of the Avesta.

67. **Prášek** J. V. Die ersten Jahre Dareios' des Hystaspiden und d. alt-persische Kalender. (S.A. aus) Beiträge zur alten Geschichte, hrsg. von C. F. Lehmann. 1, 26—50.

Investigations with regard to the months mentioned in the Darius inscription at Behistun in comparison with certain Babylonian tablets.

68. **Nestle** E. Zu Herodots Erklärung der Namen Darius und Xerxes. BPWS. 1901. S. 1115—6.

Compare Leo Meyer's Handbuch der griechischen Etymologie, Leipzig 1901. S. 457 to which Nestle refers. (Wilhelm.)

69. Beveridge H. Notes on Persian Manuscripts in Indian libraries. JRAS. 1901. S. 69—85.
70. Blochet E. Pehlvi. Grande Encyclop. 26. S. 228 f.
71. Kanga N. M. N. The Pahlavi Vendīdād translated into English with a transliteration in Roman characters, historical, explanatory, critical and philological notes and an introduction to each chapter including synopses. Dinshaw Merwan and Co. Bombay 1900. S. VI u. 125 S.
72. Sykes E. C. Story Book of the Shah; or legends of Old Persia. Illustrated. Macqueen London. 1900. 6 Sh.

1902.

73. Asa Dastur Kaikhosru J. J. Arda Viraf Nameh, the original Pahlavi Text, with an Introduction, Notes, Gujarati Translation, and Persian version of Zartosht Behram in verse: by Dastur Kaikhosru Dastur Jamaspji Jamasp Asa. Bombay Education Society's Steam Press. 1902. 12, 79, 37 u. 39 S. (beinahe) 4^o.
74. C[asartelli] L. C. Eranica. Le Muséon. Nouvelle Ser. 111. 1902. S. 284—286.
A review of some of the recent publications relating to the Avesta, Old Persian, and Pahlavi.
75. Cumont F. Mithra (and Mithraism). Open Court, Chicago, U.S.A. 16. 1902 (Jan.—Dec.).
A study of the Mithraic mysteries and of their development through Europe under the Roman Empire and during the following ages. There are numerous illustrations.
76. The Dabistān or School of Manners. Translated from the original Persian, by David Shea and Athony Troyer. With a special Introduction by A. V. Williams Jackson. Washington and London. M. W. Dunne (Universal classics Library). 1902. XVI u. 411 S. 8^o.
A handsome reprint of the well-known edition of this interesting and important work, but with certain omissions, abbreviations and condensations, to adapt the book to the series in which it appears.
77. Gray L. H. Notes on the Old Persian Inscriptions at Behistun. JAOS. 23. 1902. S. 56—64.
Treats of Bh. I. 65, *rišaibis* "omnia"; Old Persian *tuvam kā*: Doric *ka*; Bh. IV. 44: RV. II. 17. 7; Bh. IV. 46, *avāt*; Old Persian *duvitātaranam*: Old Church Slavic *davě*, Greek δήν.
78. Gray L. H. Indo-Iranian Phonology. With Special Reference to the Middle and New Indo-Iranian Languages. Columbia University Indo-Iranian Series, Vol. II. New York Macmillan. 1902. XVI u. 300 S. § 3.00.
This forms vol. II of the Columbia University Indo-Iranian series and presents the phonetic developments undergone by the principal Indo-Iranian languages from the Sanskrit, Avestan and Old Persian through the Pali, the Prakrits and Pahlavi down to the Singhalese, New Persian, Afghan and other Indo-Iranian dialects.
79. Gray L. H. Zoroastrian elements in Muhammedan eschatology. Le Muséon. Nouvelle Sér. 3. 1902. S. 153—84.
A discussion of the principal traces of Persian influence on the faith of Muhammad in beliefs relating to the resurrection of the body,

the day of judgment, and heaven and hell. The passages from the Avesta and from the Qu'rân are given in the original characters and are then translated and discussed.

80. **Gray** L. H. Zu den byzantinischen Angaben über den altiranischen Kalender. Byzantinische Zeitschrift. 1902. S. 468—72.

A passage from Isaacos Argyros and from an anonymous writer, containing remarks on the Persian calendar. These Greek passages are of interest to students of the Avesta and of Zoroastrianism.

81. **Grundy** G. B. The Great Persian War, and its Preliminaries. A study of the evidence, literary and topographical. Illustrations. 8°. S. XIII-590. New York Charles Scrubner's Sons. § 5. 1902.

82. **Horn** P. Vrddhi im Altiranischen. KZ. 38. 1902. S. 290—93.

Shows that the number of examples of vrddhi in Avestan is comparatively large.

83. **Hüsing** G. Zur Erklärung der Achämanidentexte. KZ. 38. 1902. S. 241—60.

In opposition to Foy's criticism, together with some comments on the New-Elamitic version of Bh. 1. 7; 1. 86; 2. 28; 3. 72.

84. Columbia University Indo-Iranian Series. Edited by A. V. Williams Jackson. New York Macmillan. 1902.

The second volume of this series contains Gray's 'Indo-Iranian Phonology', the fourth volume is Schuyler's 'Index Verborum of the Fragments of the Avesta'. Other publications in the series will follow.

85. **Khimjani** F. M. Sufism. East and West. Bombay. 1902. S. 915—19.

Emphasizes the likeness between Sufism and Vedantism, but notices that Vedantism appeals more to the intellect, and Sufism to the heart and emotions.

86. **Lehmann** Edv. Zarathustra. En bog om Persernes gamle tro. Anden del. København Det Schubotzeske Forlag. 1902. S. 1—226. 8°.

This second part of the author's work is devoted to the life and teaching of Zoroaster and to the development of Parsiism as one of the world's important religions.

87. **Lehmann** E. Zur Charakteristik des jüngeren Avesta. Archiv für Religionswissenschaft 5. 1902. 2. 202—18.

Emphasizes the difference between the 'original, personal, and prophetic monotheism' of the Gâthâs and the 'varied polytheism' of Yasht and Vendidad from the point of view of civilization.

88. **Lorimer** I. G. Grammar and Vocabulary of Waziri Pashto. Calcutta 1902. 8°. 5 Sh.

89. **Mills** L. H. The Pahlavi text of Yasna IX. 49—103, edited with the collation of all the MSS., also deciphered. JAOS. 23. 1902. S. 1—18.

90. **Mills** L. H. Pahlavi Yasna X, XI, XII, XIII with all the MSS. collated. ZDMG. 56. 1902. S. 117—22; 518—22.

A continuation of the similar contribution in JRAS., July 1900 § 511—16. Text given in transliteration, with variants added.

91. **Mills** L. H. The Veda and the Avesta. East a. West Bombay 1. 1901. S. 435—43; 500—9.

Tends to show the parallelism of Veda and Avesta, and to prove the early origin of the latter, in opposition to Darmesteter's theory of its Philonic origin.

92. Mills L. H. A Dictionary of the Gāthic Language of the Zend Avesta. Being vol. III of a Study of the Five Zarathushtrian Gāthas. First issue *a* to *c*. Leipzig Brockhaus. 1902. XVII u. 200 S. Gr. 8°.
This volume is an attempted lexicon-commentary on the Gāthic texts with constant reference to the Pahlavi, Sanskrit, and Parsi-Persian versions.
93. Modi J. J. An untranslated chapter of the Bundelesh. (SA. aus) J. Anthropological Soc. of Bombay. (1901.) 1902. S. 1—17.
Text and translation of a chapter headed "On Chinvahar (bridge) and the souls of the departed", according to ms. DH., not previously translated.
94. Moulton J. H. It is his Angel. Journ. Theological Studies Oxford. 1902.
The application of the word 'angel', as a representative of man, in certain Old Testament passages, may be closely paralleled in Zoroastrianism.
95. Nöldeke Th. Zum Mittelpersischen. Wiener Z. für die Kunde d. Morgenlandes 16. 1902. S. 1—13.
Favorable comments on Salemann's contribution to the Iranian 'Grundriss' with additions and suggestions from the Semitic side.
96. Report of the proceedings of the society for the promotion of researches into the Zoroastrian religion... 1890/91—1897/98 A. C. Bombay Fort Printing Press. 1902. 25 u. 299 S. 8°.
97. Ross E. D. and Browne E. G. Catalogue of Two Collections of Persian and Arabic Manuscripts ... in the India Office Library. London Eyre and Spottiswoode. 1902. 7 u. 189 S. 8°.
98. St. Clair Tisdell W. Modern Persian conversation-grammar. With reading lessons, English-Persian vocabulary and Persian letters. (Method Gaspey-Otto-Sauer.) IX, 318 u. 80 S. Gr. 8°. Heidelberg J. Groos. 1902. Geb. in Leinw. 10 M.; key. (90 S.) Kart. 2 M.
99. Stumme H. Arabisch, Persisch u. Türkisch in den Grundzügen der Laut- u. Formenlehre, f. das Privatstudium sowohl als f. akademische Vorlesungen, in denen Wörter und Namen aus dem Kulturkreise der islamischen Welt zu erklären sind ohne Anwendung der arabischen Schrift dargestellt. 63 S. Gr. 8°. Leipzig J. C. Hinrichs' Verl. 1902. Geb. in Leinw. n. 3 M.
Pages 40—48 are devoted to a grammatical sketch of the Persian.
100. Yohannan A. A Manuscript of Gul ū Naurūz, a Seventeenth Century Persian Romance. JAOS. 23. 1902. 102—8.
A description of a Ms. in the Library of Columbia University, New York, and an account of its contents.
Columbia University New York. A. V. Williams Jackson.

III. Armenisch.

1. Osthoff H. Zur armenischen Laut- und Wortforschung. Sprachwissenschaftliche Abhandlungen hrsg. von L. v. Patrubány. 2, 49—136.
1. *s* in *süt* und *eres* = idg. *ps*. Bugge KZ. 32, 23 f. hat *sut* 'falsch' mit ψεῦδος verbunden. Andere setzen *ep'em* = ξψω. Aber *ep'em*

kann sich zu չպա verhalten wie *auka:աօչւ*. *p^c* kann = idg. *ph* sein, vgl. ἔφθος. Wie *sut* ist *eres* 'Angesicht' behandelt, das auf idg. *preps-* zurückgeht, vgl. εὐ-πρεπής. — 2. *siun*, gr. κίνη, ai. *śisyati*. Gegen Fick BB. 1, 333 und Bartholomae Studien 2, 36 Anm. Über den Ausfall des zwischenvokalischen *s* im Arm. "Gegen unsere Zusammenstellung des gr. κίνη mit ai. *śis-* . . . wird mancher der heutigen Sprachforscher das einzuwenden haben, daß zu dem Habitus, den diese Sanskritwz. zeige, eine Ablautsform mit der Tiefstufenlänge է, *kis-*, nicht passe. Mich inkommodieren solche Bedenken herzlich wenig. Wer sie aufwirft, wird uns noch über dieses und jenes die Zirkel seiner Ablauttheorien störende է und ս seine Meinung sagen müssen . . ." — 3. *ariun*, ai. *śisarti*, gr. παῖνω. Gegen Bugge KZ. 32, 17, Hübschmann Arm. Et. 424, die es zu *asṛk* stellen. Dagegen spricht *r*, denn *sr* ergibt ր. Auch die Suffixbildung widerspricht. Wenn man *ariun* zu *śisarti* stellt, muß *hetum* mit lit. *pilū* verknüpft werden. — 4. Das Suffix -iun. Es ist die Vertretung von idg. -iēn, -iōn oder -iēn, -iōn. — 5. Das Suffix -um. Es bildet Nomina actionis aus Wurzeln und Verbalstämmen. Es stellt sich zu gr. -ῦμα, lat. -ūmen. Die alte Quantität des arm. *u* ist zweifelhaft. — 6. Das Suffix -ut*iun*. Es bildet Nominalabstrakta. Die hergebrachte Verknüpfung mit lat. -tiōn- scheitert an dem -u- des Suffixes. Um seinetwillen muß die Grundform -oīt*iun* sein, das aus -o-īt*iun* entstanden ist. *o* und *i* waren ursprünglich durch *s* getrennt; *o* ist der Stamm auslaut der 2. Dekl. Ein *orbūt*iun** geht also auf *orbosīt*iun** zurück 'die Situation, Lage, Stellung eines Verwaisten'. Das 'Suffix' ist also ebenso zu beurteilen wie deutsch -tum, -heit usw. -sīt*iun* von Wz. *sei-* 'in Ruhe lassen', 'ruhen, dauern, währen lassen'. Morphologisch am nächsten steht *po-sitio*. — 7. Zur *n*-Deklination des Armenischen. Es wird die Frage nach dem Ursprung des Ausgangs -an im Gen. und Dat. Sing. behandelt, und zwar vornehmlich insoweit dieses -an sich mit einem Nom. (und Akk.) Sing. auf -un paradigmatisch verbindet. -an im Gen. mit Bartholomae BB. 17, 92 = զն nicht = -on (Meillet MSL. 8, 154). Dies ist die Form des Suffixes nach langer Silbe. Arm. -an- ist als Neubildung überall durchgedrungen; da in sämtlichen schwachen Kasus mit konson. Suffixen der Typus aller *n*-Stämme gleich geblieben war. Über die Verbreitung der Suffixform -un- im Ai., Balt., Griech. (-ματ- ist als Kompromißbildung von -μανος, -μανι und -ματου, -ματω zu erklären. Die Neutra wie ծարը haben sich an die men-Stämme angelehnt). — 8. Akk. u. Nom. Sing. im Arm. Über Brugmanns Theorie, der Akk. sei überall durch den Nom. ersetzt. Dieser Zusammenfall verliert alles Befremdliche, wenn man das alte Genus neutrum und seinen Untergang im Zusammenhang mit der Vernichtung aller Genusunterschiede im Arm. heranzieht. Von den neutralen *o*-Stämmen liegen einige Formen (wie *jukn* usw.) mit lautgesetzlich erhaltenem -n (= idg. *m*) vor; wo das -n fehlt, ist es von den obliquen Kasus aus nach Verlust der Genusunterschiede im Interesse der Uniformierung beseitigt worden. — Über Deminitivbildung mit neutralem Genus, die von altersher verbreitet war, im Griech., Preuß., Lit. (wo das Deminitiv häufig Mask. ist, wenn das Stammnomen feminines Geschlecht hat), Lat. (im Hochlatein hat das Dem. das Genus des Stammwortes, im Volkslatein erscheint auch das Genus neutrum; sehr häufig ist es im Spätlatein), Roman. (wo wie im Lit., Lett. das Maskulinum die Erbschaft des Neutrums übernimmt). Im Germ. hat Grimm die alte idg. Regel des neutralen Geschlechtes der Deminitive zwar verkannt, aber doch gefühlt, wie die durchgehende Neutralform aller Deminitive im Hd. und Nd. recht eigentlich für den sprachlichen Ausdruck der Verkleinerung von Substantivbegriffen geeignet sei. Es solle "gleichsam nur ein Stück davon" ausgesagt werden. *armukn*, *mukn*, *unkm* sind solche neutrale Deminitiva. Spuren dieser Bildung auch bei *srunk* 'Unterschenkel'. Weitere Nomina

auf -u: *durū* ist Neutrum wie *daur*: ai. *dvāras*, *türe* usw. = ἄστρον : ἀστέρες. Über *durgu* 'Töpferrad': τροχός, air. *droch*, *k'irtu* 'Schweiß' = *ṣxidrom; *amārn* 'Sommer', *jmern* 'Winter' sind alte Neutra wie ai. *vāsaram*, *jēr*, gr. *χειμερον in δυκ-χειμερος, lat. *vērnum*, *hībernūm*. — Nachträge und Berichtigungen: Bugge KZ. 32, 80 über -ut'un. — Collitz BB. 18, 214 f. über *sino*. — *areat* 'Silber' und *gore* 'Werk' sind keine Neutra. — Zu *daur* usw. — Wörterverzeichnis.

2. Hübschmann H. Armeniaca. Strassburger Festschrift 69—79.
 1. arm. *ustr* : ae. *suhterga*. — 2. arm. *šēn* = rhod. κτοίνα. —
 3. arm. *skund* : սկնած. — 4. arm. *demeslikos* = δομέτικος. — 5. arm. *Naxčavan* : առօթաթիրօն
3. v. Patrubány L. Miszellen. KZ. 37, 427 f.
 1. arm. *jn̥j-em* 'töte, vernichte, reinige'; *jn̥j* 'rein', idg. *gʷʰh₂* im Arm. vor dunkeln Vokalen durch *g*, vor *e*, *i* (vor *n* aus *e*) und *io* dagegen *j*. — 2. arm. *haç* 'panis' = *pāskom. — 3. arm. *ors-a-m*, *juku* 'fischen': πόρκος 'Fischernetz'. — 4. arm. *gov-e-m* 'lobe': abg. *govēti* 'venerari'.
4. v. Patrubány L. Armen. Akzentstudien. Untersuchungen zur Chronologie der armen. Lautlehre. Sprachwiss. Abhandlungen 2, 187—50.
5. Gjandschezian E. Beiträge zur altarmen. nominalen Stammbildungslehre. Zeitschr. f. arm. Phil. 1, 33—63.
6. Gleye A. Ugro-finnischer Einfluß im Armen. Keleti Szemle 2, 157—59.
7. Finck F. N. Kleinere mittelarmenische Texte (mit Einleitung u. Glossar). Zeitschr. f. armen. Phil. 1, 1—32.
8. Mserianc L. Etjudy po armjanskoy dialektologiji (Studien zur arm. Dialektologie). II. H. 1. Moskau. XXI u. 186 S. 1.50 Rb.
Vergleichende Morphologie des Dialekts von Musch mit dem Grabar und dem Mittelarmenischen.
9. Gray L. H. Armenian dialectology, abridged translation from the Russian of Dr. Lévon Msériantz. Proc. Am. Phil. Ass. 32, CXXVII f.
10. Adjarian H. Lautlehre des Van-Dialekts. Zeitschr. f. armen. Phil. 1, 74—86.
11. Danith-Bék M. S. Der Dialekt von Arabkir (arm.). Handēs 15, 36—42.
12. Lynch H. F. B. Armenia, Travels and Studies. Vgl. Iranisch 56.

IV. Griechisch.

1901 und 1902.

1. Balsamo A. Cratete di Mallo e la sua interpretazione di Omero. Riv. di filol. 21. 1903. S. 193—219.
2. Scholia in Dionysii Thracis artem grammaticam rec. et apparatus criticum indicesque adiecit A. Hilgard. Grammatici graeci III. Leipzig Teubner. 1901. XLI u. 652 S. 36 M.
3. Schneider R. Commentarius criticus et exegeticus in Apollonii Dyscoli scripta minora. Grammatici graeci I, 2. Leipzig Teubner. 1902. 274 S. 8°.
4. Gray L. H. und Schuyler M. Indian Glosses in the Lexicon of Hesychios. Am. Journ. of Philol. 22. 1901. S. 195—202.

Die Glossen werden zusammengestellt und erklärt; sie zeigen sanskritischen Ursprung und geben einige Aufschlüsse über die Aussprache des Indischen (sowie des Griechischen).

5. Reitzenstein R. M. Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita. Eine Studie zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Leipzig Teubner. 1901. 97 S. 3.60 M.

6. The Greek grammar of Roger Bacon and a fragment of his Hebrew grammar. Ed. from the MSS. with introduction and notes by E. Nolan and S. A. Hirsch. Cambridge University Press. 1902. LXXV u. 212 S.

7. Riemann O. und Goelzer H. Grammaire comparée du Grec et du Latin. 1^{re} partie. Phonétique et études des formes. Paris Colin. 1901. 540 S.

8. Ritter C. Die Sprachstatistik in Anwendung auf Platon und Goethe. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. 11. 1903. S. 242—61; 314—25.

Gegen Zeller (Arch. f. Gesch. d. Philos. 1897, 1 ff.) sich wendend, verteidigt der Verf. den Wert einer richtig angewandten Sprachstatistik für die relative chronologische Bestimmung von Werken eines Schriftstellers. Tatsächlich bewährt sich auch die Sprachstatistik, wenn man datierte Schriften, z. B. von Goethe oder von lebenden Schriftstellern, nach der statistischen Methode untersucht.

9. Burrill E. F. Die logische Schärfe der griech. Sprache (engl.). Proceed. of the Phil. Ass. of the Pacific Coast. 1899. S. XLVIII.

10. Bechtel F. Varia. Hermes 36. 1901. S. 422—26.

1. εὐρισκός (bei Theokrit) bedeutet "hurtig" und gehört zu *ceύω* u. Verw. 2. Στροβήλη. Dieser Name erklärt sich, wenn man Στροβήλη liest (zu στροβίσκειν). 3. Bööt. ἔτε nicht aus ἔτε, sondern aus *ἔν-ττε.

11. Brugmann K. Beiträge zur griechischen und lateinischen Sprachgeschichte. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1901. S. 89—115.

1. Zur Geschichte des griechischen τυ. Der Wandel von τυ in τι ist für den Inlaut (nach Vokal) durch eine nicht geringe Reihe von Belegen sichergestellt. Die Ausnahmen erklären sich, soweit es sich um etymologisch klare Fälle handelt, durch Analogie: Bildungen wie φίτις, κλειτύς usw. sind von μνητύς, δρακτύς u. dgl. beeinflusst. Der urgriech. Wandel von -τυ- in -τι- ist durch die urgriech. Wandelung von υ(ύ) im γι- nach Dentalen hervorgerufen. 2. Griechisch κῆμερον, κῆτες, ἐπητεανός. Nach dem Stammkompositum *κῆμερον ist *κῆφετες gebildet; dieselbe Bildungsweise zeigt das von ἐπὶ θέτος ausgegangene ἐπητεανός (vgl. dazu νῆ-κουστος, ἐπήβολος u. dgl.). 3. ἐλαύνω ist von einem Nomen agentis *ἐλαυνός W. ἐλα- (vgl. κεραυνός, W. κερά) abgeleitet. 7. Kyrenäisch οἱ iāpēc u. Verw. Zu iāpēc ist iāpēc gebildet nach den Satzdoubletten eīc ἐc, αἴρεθείc αἴρεθέc, τόνc τόc usw. 8. Griech. εύνή zur W. εύ in lat. *in-duo*, *omnimentum* u. Verw.

12. Fick A. 1. Einige griechische Namen. 2. σοφός ἐπίσσοφος. 3. Zur thessalischen Mundart. 4. Οὐατατάς König von Kyme. BB. 26. 1901. S. 110 ff.

1. Bemerkungen zu den korinthischen Namen in Collitz' Sammlung d. Dialektinschr. 3119—3156. 2. Zum Verbum ψέψω; Belege für c aus ψ. 3. Zur Erklärung der thess. Inschrift Mitt. d. arch. Inst. XXI, 248 ff. (= Meister Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1896, 252 ff.) 4. Zur Gründungsgeschichte von Phokaea.

13. Liddell A. C. Greek grammar papers. London Blackie. 1901. 110 S. 1 Sh. 6 d.

14. Schulze Guil. Graeca Latina. Univ.-Progr. Göttingen (Vandenhoeck und Ruprecht). 1901. 25 S. 0.50 M.

15. Gercke A. Abriß der griechischen Lautlehre. Berlin Weidmann. 1902. V u. 86 S. 80. 1.80 M.

Vgl. die Rezension von Bartholomae Wschr. f. klass. Phil. 1902, 822 ff.

16. Jannaris A. N. Plato's Testimony to Quantity and Accent. Am. Journ. of Phil. 23. 1902. 75—83.

Plat. Rep. 399 A ist καὶ προσῳδίας schwerlich richtig: wahrscheinlich ist καὶ πρὸς τέλεων ὠδάς "and even songs" zu lesen; der Gebrauch von προσῳδία "Accent" im Plural findet sich erst viel später. Ferner bedeutet ἀρμονία Kratyl. 416 B nicht "Accent", sondern "Symmetrie"; καὶ μήκει τοῦ οὐ ist eine spätere Interpolation, die durch die missverständliche Deutung von ἀρμονία als "Accent" hervorgerufen ist.

17. Meillet A. und Rousselot P. Sur la prononciation des aspirées grecques. La Parole. 1901. Nr. 8. 11 S.

Die phonetisch merkwürdige Schreibung χθ, φθ erklärt sich aus der lautphysiologischen Natur der Aspiraten: experimentelle Untersuchungen über dieselben zeigen, daß sie die geringste Stärke des Verschlusses haben, besonders gegenüber den Tenues; die Schreibung von Aspirata vor Aspirata deutet demnach an, daß vor einer Aspirata ein Verschlußlaut von gleicher Intensität steht, und daher ist χθ, φθ eine genauere Wiedergabe der phonetischen Verhältnisse als etwa κθ, πθ.

18. Schmidt J. Zur Geschichte der Langdiphthonge im Griechischen. KZ. 38. 1902. S. 1—52.

Der wichtigste Beleg für die Kürzung von Langdiphthong ist der Dat. pl. λύκοις; er ist aber nicht aus *λύκων zu erklären, sondern aus λύκοις; die Verkürzung um eine Silbe ist lautgesetzlich im Artikel τοῖς und von da übertragen: wie die Präpositionen κατ, ποτ (ποι), ἐπ infolge Proklise aus κατά usw. verkürzt sind, so auch die proklitische Artikelform τοῖς aus τοῖς; die Proklise des Artikels bewirkte in analoger Weise die Kontraktion von βοτ. τῶν, ion. τῶν gegenüber -άνω (-douv) und -άνω der Nomina; der thess. Gen. auf -οι ist endlich von proklit. τοῖο zu τοῖ ausgegangen (man vergleiche die Verkürzung des unbetonten οἵμαι = οἴμαι): denn τοῦ aus τοῖο, ἔμεο (ἔμοι) neben ἔμειο, meg. Θέδωρος, Θοκλείδας, ark. πλός st. πλέος, αὐτ- in αὐταύτον u. dgl. beweisen alle eine "Zusammendrückung" von Wortformen als eine Folge von Enklise oder Proklise.

Die übrigen Beispiele für die Kürzung von Langdiphthongen wie αἰών, ἔδειξα, γνοῖμεν lassen sich leicht auf andere Weise erklären; es sträuben sich gegen jenes Gesetz die Dat. s. auf -η, -ω.

19. Schulze W. Kontraktion in proklitischem Worte. KZ. 38. 1902. S. 286—88.

σφέας und σφέων werden bei Homer und sonst in proklitischer Stellung (vor αὐτούς, αὐτῶν) regelmäßig kontrahiert (σφάς, σφῶν).

20. Danielsson O. A. Zur *i*-Epenthese im Griechischen. IF. 14. 1903. S. 375—96.

21. Levi A. Della gradazione ne' dialetti greci. Riv. di filol. 30. 1902. S. 59—90; 274—94.

Eine Materialsammlung aller Ablautsstufen, die in den griech. Dialekten belegt sind, und zwar geordnet nach diesen.

22. Radermacher L. Μυκήνης. Rhein. Mus. NF. 57. 1902. S. 640.

Die Form Μ. wird durch Konjektur erschlossen in einem Fragment der sog. Epitome des Adamantios (Rhein. Mus. 55, 141).

23. Ehrlich H. Die Nomina auf -εύc. [Leipziger Diss.] KZ. 38. 1902. S. 53—97.

Wie im Ai. eine enge Beziehung zwischen Stämmen auf -van-, -vant- (-vas-) besteht, so auch im Griechischen, z. B. in Akk. κυκεῖω aus *κυκη-όσα zu κυκεών; mancherlei Anzeichen weisen auf eine Verwandtschaft zwischen -η-, -ο-(F)eιc, (-η-)Fών, (-η-)Foc und -εύc, vgl. z. B. χαλκεών und χαλκεύc, τοκεύc und τοκήσσα, ιερέύc und Fem. ιερέα aus *ίερη-Fa. Da nun -μεν-, -μεντ-, -μο- in Kontakt mit -γες-, -γος-, -γε- auf der einen Seite, -έγεν-, -έγεντ-, -έγο- andererseits in Kontakt mit -έμος-, -ηF- steht, so verhält sich ίπτη-oc aus *ίπτη-Fc-oc (ίπτειc aus *ίπτη-γε-ci) zu ai. ἀσταῦn wie *bhagōśas (vgl. Voc. bhagōś aus bhaga-uš) zu bhagavān, d. h. das Suffix -ηF- setzt sich zusammen aus dem gedehnten Auslaut eines nominalen o-Stammes (ίπτη- : ίπτο-) und dem Suffix γεs in seiner schwächsten Gestalt. Die Stammdehnung *φορη-Fc- statt *φορο-Fc- erklärt sich aus der von Wackernagel erkannten Regel, daß schon in idg. Zeit der Stammvokal in der Kompositfuge vor γ gelangt wurde, vgl. μεσή-ειc : μέσοc wie rtū-vā : rta. Verf. bestreitet Brugmanns Dissimulationsregel (IF. 9, 153 ff.) und setzt z. B. für κλέοc zwei Stammformen *κληγFec- und κλεγFec-, für κρέαc ein *κρῆγFec- an. — Der Aufsatz enthält ferner Bemerkungen über κάρα, χέρη (ψίγc), Ἀρηc, sowie über die Kontraktion im Ionischen und Attischen.

24. Kretschmer P. Rezension von H. Ehrlich Die Nomina auf -εύc. Zschr. f. d. öst. Gymn. 53. 1902. S. 711—13.

K. gibt eine neue Erklärung: die meisten Nomina auf -εύc sind 'Postverbalia' von Verben auf -έω (die zu slav. Verben auf -uja, lit. auja gehören); die Personennamen auf -εύc und die Nomina wie φορεύc usw. sind ursprünglich u-Stämme mit Verallgemeinerung der -έω-Stufe, bzw. der -έγο-Stufe des Lokativs. Fälle wie ίπτεύc sind Neuschöpfungen nach den alten Mustern.

25. Crönert W. Die adverbialen Komparativformen auf -ω. Philol. 61. 1902. S. 161—92.

Aufzählung aller Formen des Typus μείζω, πλείω. I. -ω im Nomin. s. aller Geschlechter und als Adverbialform. II. -ω für -ονοc. III. -ω für -ονι. IV. -ω für -ονεc oder -οναc. V. -ω für -όνων. VI. -ω für -οci. Die Adverbialformen wie πλείω für πλείων usw. gehören in hellenistischer Zeit der lebenden Sprache an, wie die Papyri zeigen, und sind auf neionischem Boden entstanden; dem Attischen fehlt die Bildung sogut wie ganz.

26. Strachan J. On some greek comparatives. The Class. Rev. 16. 1902. S. 397 f.

Erörtert die analogischen Beziehungen zwischen ἐλάττων, θεττῶν, κρείττων, μείζων usw.

27. Richards H. On a greek adverb of place [εὐθύ(c)]. Class. Rev. 1901. S. 442—45.

28. Meillet A. Varia. Mém. de la Soc. de linguist. 12. 1902. S. 213 ff.
Darin 6. gr. δύo (das δ ist vielleicht idg.).

29. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ ἀναυξήτων τινῶν δηματικῶν τύπων. Ἀθηνᾶ 14. 1902. S. 133—36.

Die seit dem 4. Jahrh. v. Chr. auftretende Vernachlässigung des Augments bei den Verben mit οι- ist nicht aus der Aussprache οι = ο zu erklären, sondern ist die Folge derselben Tendenz, welche auch bei den Verben mit ḥ-, ḫ-, ού-, ει-, εύ- den Verlust des Augmentes bewirkte.

30. Zubatý J. Kuvéw. Listy filologiske. 1901. S. 81—91.

31. **Stolz** Fr. Zur Bildung der 2. u. 3. Sing. Ind. und Konj. Präs. Act. im Griechischen. Zschr. f. d. österr. Gymn. 53. 1902. S. 1057—66.

Die 2. S. ἄγειc ist Kontamination von urgriech. *ἄγει = ἄγει + *ἄγεc (vgl. kypr. ἔρπεc), welch letzteres wie τίθηc usw. gebildet ist. Als die beiden Formen durch das Kontaminationsprodukt ἄγεic ersetzt waren, da wurde auch in der 3. S. *ἄγετι zu gunsten von *ἄγε(τ) verdrängt; *ἄγε wurde weiterhin nach ἄγειc zu ἄγεi. Die Formen ἄγεic, ἄγεi wirkten nun auch auf den Konjunktiv: nachdem urgri. *φέρη(c)i, *φέρηc zu φέρηc kontaminiert waren, wurde φέρη unter dem Einfluß des Indik. zu φέρη und verdrängte schließlich die Primärform *φέρηt (die durch φέρηc bei Homer noch bezeugt wird).

32. **Fuhr** K. Zu griechischen Prosaikern. 2. θήκαν und έδωκαν bei den Rednern. Rh. Mus. NF. 57. 1902. S. 425—28.

33. **La Roche** J. Die Formen von εἰπεῖν und ἐνεγκεῖν. Wien. Stud. 23. 1902. S. 300—11.

Zusammenstellung der (Schriftsteller-) Belege für die Formen mit -ε/o- und -α-.

34. **La Terza** E. Trattamento della vocale radicale nel tema del perfetto greco. Studi glottolog. ital. 2. 1901. 1—91.

35. **Solmsen** F. Zwei Nominalbildungen auf -μα. Rhein. Mus. N. F. 56. 1901. S. 498—507.

Argiv. τράσμα und kret. ψάφιμμα sind nicht als Analogiebildung zu erklären; jenes ist vielmehr die lautgesetzliche Entwicklung von *τραφ-μα, dieses von ψάφιγμα (vgl. lokr. ψάφιξιc).

36. **Solmsen** F. Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit ἀν- = ἀνδ-. IF. 13. 1902. S. 132—42.

37. **Wackernagel** J. Über Bedeutungsverschiebung in der Verbalkomposition. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902. S. 737—57.

ἐπώχατο Ilias M 340 hat mit ἐπέχω bezw. ευνοκωχότε (B 218), ἀνοκωχή (dieses aus *ἀνωχή = *ἀνα-οχή mit Einschiebung eines -οχ-) u. ä. nichts zu tun, sondern ist mit dem Codex Venetus ἐπώχατο zu lesen: darin liegt ein regelmäßiges Perf. Med. zu ἐπ-οἴνυμι 'schließen'. Daß ein Verbum durch ein Präverbium in sein Gegen teil verkehrt wird (οἴνυμi 'öffnen', ἐπ-προς-οἴνυμi 'schließen'), läßt sich aus verschiedenen idg. Sprachen durch zahlreiche Fälle belegen. Der Verf. stellt Belege besonders aus dem Ai, Griech. und Lat. zusammen.

38. **Gildersleeve** B. L. Problems in Greek Syntax. I—III. Am. Journ. of Phil. 23. 1902. S. 1—27. 121—41. 241—60.

1. Allgemeine Betrachtungen über Satz, Redeteile, Kasus, Präpositionen. — 2. Erörtert die prinzipielle Auffassung des Artikels, der Genera Verbi, der Modi, des Infinitivs, der Negationen und der Partikel ἀv (κέν) in der griechischen Sprachentwicklung. — 3. Times and Tenses. Bespricht die verschiedenen Tempora; in der Definition von Imperfekt und Aorist werden die Begriffe 'prolonged' und 'momentary action' vermieden; "we call the aorist the tense of statement, the imperfect the tense of description; we call the aorist the complexive tense, the imperfect the tense of evolution... The aorist appeals more to the intellect, the imperfect more to the eye." The Compound Sentence. Erörtert das Verhältnis von Parataxis und Hypotaxis. — Addendum: über die modale Natur des Partizipiums.

39. **Burton** E. D. Syntax of the Words and Tenses in New Testament Greek.

4. Aufl. Chicago University Press. 1901. 216 S. 1.50 \$.

40. **Detto** P. De genetivi apud Aeschinem usu. Gymn.-Progr. Magdeburg. 1901. 13 S.
41. **Kern** J. W. On the case construction of verbs of sight and hearing in Greek. Studies in honour of Gildersleeve. 1902.
42. **Ahlberg**. Bemerkungen über die Syntax des Imperfekts und Aorists bei Thukydides (schwed.). Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga Uppsatser 2 (1). 1902.
43. **Meltzer** H. Vermeintliche Perfektivierung durch präpositionale Zusammensetzung im Griechischen. IF. 12. 1901. S. 319—72.
44. **Hagelüken**. Tabellarische Übersicht der griechischen Moduslehre. 1902.
45. **Meyer** L. Über die Modi im Griechischen. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1903. S. 318—46.
- Verf. gibt auf grund reichlicher Belege eine Übersicht über Form und Bedeutung der Modi in der homerischen Sprache.
46. **Hale** W. G. The origin of Subjunctive and Optative Conditions in Greek and Latin. Harvard Studies in Class. Philol. 12. 1901. S. 109—23.
47. **Allinson** F. G. On causes contributory to the loss of the optative in later Greek. Studies in honour of Gildersleeve. 1902.
48. **Wisén** M. Miscellanea. 3. $\delta\acute{v}$ et $\kappa\acute{e}(v)$ particulae. Filol. Föreningen i Lund, språkliga uppsatser 2. 1902.
49. **Whitelaw** R. Interrogative commands [im Griechischen]. The Class. Rev. 16. 1902. S. 277.
50. **Gulick** Ch. B. On the Greek infinitive after verbs of fearing. Harvard studies in class. phil. 12. 1901.
51. **Hentze** C. Der imperativische Infinitiv in den homerischen Gedichten. BB. 27. 1902. S. 106—37.
- Der häufig vorkommende imperativische Infinitiv 2. Person hat nahezu regelmäßig futurische Bedeutung, wie eine Prüfung der Belege ergibt: in 3 Fällen ($\Delta 20$, $\Delta 64 f.$, $\epsilon 346$) lässt sich der Imperativ durch Konjektur herstellen. Jedoch konkurriert der Imperativ im futurischer Geltung öfter mit dem Infinitiv. Dieser Gebrauch des Infinitiv ist vom final-konsekutiven Gebrauch ausgegangen, wie noch deutlich einige homerische Beispiele ($\omega 158 f.$, $\zeta 255$) zeigen. Auch der Gebrauch des imperativischen Infinitivs 3. Person (ebenfalls in futurischem Sinn) ist häufiger, als bisher angenommen; die Infinitivkonstruktion von $\pi\tau\acute{v}$ ist aus solcher Verwendung des Infinitivs hervorgegangen.
52. **Hesseling** D. C. Quelques observations sur l'emploi et l'histoire du participe grec. Mélanges Kern. Leiden. 1903. S. 69—72. 40.
- Aus den Papyri ist der Beweis zu erbringen, daß das Partizip Aor. Akt. nach $\epsilon\delta$ $\pi\tau\acute{v}$ u. dgl. zeitlos ist. Im Ngriech. lebt allein das durative Part. Präs. Akt. als Gerundium fort; nur im unterital. Griechisch und im Tsakonischen ist das alte Partizip etwas besser erhalten. Die Einschränkung desselben auf den gemeinneugr. Gebrauch vollzog sich erst im Mittelalter; die frühbyzantinische attributive Verwendung des Part. Präs. Akt. verrät sich noch in ngr. $\zeta\omega\nu\tau\alpha\nu\acute{c}$, $\zeta\omega\nu\tau\pi\acute{a}\nu$ u. dgl.
53. **Babbitt** F. C. The use of $\mu\acute{h}$ in questions. Harvard studies in class. phil. 12. 1901.
54. **Harry** J. E. Indicative questions with $\mu\acute{h}$ and $\delta\rho\alpha$ $\mu\acute{h}$. Studies in honour of Gildersleeve. 1902.

55. **Fuchs A.** Die Temporalsätze mit den Konjunktionen 'bis' und 'so lange als'. Beiträge z. hist. Syntax, herausgég. von Schanz. Würzburg Stubers Verlag. 1902. 130 S.
56. **Allen J. T.** The use of Optative with εἰ in protasis. Proceed. of the Phil. Ass. of the Pacific Coast. 1899. S. LXIII.
57. **Korsch Th. E.** De εἰ particula cum futuro indicativi coniuncta. Filol. obozr. 18, 61—80.
58. **Eckels W. A.** "Ωctē as an index of style in the orators. Diss. der John Hopkins-Univ. Baltimore. 1901. 83 S.
59. **Green E. L.** μή for οὐ before Lucian. Studies in honour of Gildersleeve. 1902.
60. **Howes G. E.** The use of μή with the Participle where the negative is influenced by the construction upon which the participle depends. Harvard studies in class. philol. 12. 1901.
61. **Hude K.** Über γάρ in appositiven Ausdrücken. Hermes 36. 1901. S. 313—15.
62. **Stahl J. M.** Über eine besondere Bedeutung von γάρ. Rh. Mus. NF. 57. 1902. S. 1—8.
Bei Thuk. III 40, 4 und auch sonst in der griech. Literatur hat γάρ einräumende Bedeutung.
63. **Ebeling H. L.** Some statistics on the order of words in Greek. Studies in honour of Gildersleeve. 1902.
-
64. **Cauer T.** Bericht über die Litteratur zu Homer (höhere Kritik). 1888—1901. Bursians Jahresber. 112. 1902. S. 1 ff.
65. **Goldschmidt M.** Gentagelserne i de homeriske Digte. (Dissertation.) Kopenhagen Gyldendal. 1900. 270 S. 8°. Kr. 3.00.
66. **Allen F. W.** The nature of the ancient Homeric Vulgate. The Class. Rev. 15. 1901. S. 4—9.
In einem Sechstel der Varianten (= 100) zeigt die alte Homervulgata jüngere Sprachformen als der Text des Aristarch: jene Varianten sind das Ergebnis allmählicher Modernisierung. In 5/6 der Fälle sind die Varianten der Vulgata und des Aristarch gleichwertig. Die Vulgata geht vielleicht auf die Ἀττικὴ ἔκδοσις und die sogen. Redaktion des Peisistratos zurück. — Der von Aristarch athetisierte Vers B 558 gehörte der alten Vulgata an; er fehlt in einem Teil der Handschriften.
67. **Allen F. W.** Characteristics of the Homeric Vulgate. The Class. Rev. 16. 1902. S. 1—3.
68. **Ludwich A.** Über Papyruskommentare zu den Homerischen Gedichten. Vorlesungsverzeichnis. Königsberg. 1902.
69. **Meyer L.** Über die homerischen Formen des Singulargenetivs der Grundformen auf ο. Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1902. S. 351—74.
Die Endung -οιο überwiegt bei Homer gegenüber -ου und ist noch eine lebendige Sprachform; an fast 150 Stellen, wo -ou in der Hebung vor Vokal steht, kann -οιο gelesen werden. Ebenso ist im Fällen wie Πηλη斐δεω ἌχιλῆFoc die Form Πηλη斐δδά Ἄ. herzustellen. Ferner ist -οο überall vor einfacherem Konsonanten in der Senkung in den Text zu setzen; vor Vokalen ist in gleicher Stellung -ο' (mit Elision) zu lesen.
70. **Mutzbauer C.** Die Entwicklung des sogenannten Irrealis bei Homer. Philologus 61. 1902. S. 481—502.

Der Verf. zeigt die allmähliche Entstehung des Irrealis an homerischen Beispielen: der Gebrauch desselben ging aus vom Imperf. von μέλλω und von der Verbindung mit δὲλτον 'beinahe', bezw. für den unerfüllbaren Wunsch von der Verbindung von ἀθέ, ὁς mit ὥφελον, ὥφελον. Weiterhin versuchte die Sprache, durch Zusatz von κέν und ἄν den Irrealis zu kennzeichnen. Eine Vorstufe des irrealen Bedingungsgefüges ist die Verbindung zweier Hauptsätze durch ἀλλά, von denen der erste der Indik. Impf. oder Aor. mit κέν, der zweite den bloßen Indikativ enthält. Erst darauf folgten die Versuche, das irreale Bedingungsgefüge durch die Verbindung mit εἰ auszudrücken. Der Begriff der Nichtwirklichkeit hat aber niemals, weder bei Homer noch später einen 'schlagenden sprachlichen Ausdruck' erhalten.

71. Wölfe J. De adiectivi verbalis praesertim in Iliade usu Homericō. Gymn.-Progr. Neuburg a. D. 1903. 45 S.

72. Fränkel. [οὐδέ bei Homer.] Album gratulatorium in honorem Henrici van Herwerden. Utrecht Kemink u. Sohn. 1902.

73. Hoffmann O. Προμνηστίνος. Rhein. Mus. NF. 56. 1901. S. 474 f.

Das seltene homerische Wort ist eine Ableitung von πρόμνηστος 'Mädchen, das dem Freier zugeführt wird' und bedeutet eigentlich 'nach Art von πρόμνηστοι, die hintereinander herbeigeführt werden'. Ein uralter Hochzeitsgebrauch liegt der Bedeutung zu grunde.

74. Kühn C. Zur Erklärung homerischer Beiwörter (ἀδενός, ἀτρύγετος). Gymn.-Progr. Königsberg. 1901. 19 S.

75. Hoerenz C. De vetustiore versus heroici forma in Homeri carminibus inventa. Progr. d. 12. Städt. Realsch. Berlin. 1901.

76. Mesk J. Satz und Vers im elegischen Distichon der Griechen. Progr. Brünn. 1901. 13 S.

77. Jensen P. Das Gilgamiš-Epos und Homer. Vorläufige Mitteilung. Zschr. f. Assyriologie 16. 1901. S. 125—34.

Der Verf. formuliert in 26 Thesen eine neue Hypothese über den Ursprung des Sagenstoffes des Odyssee: den Irrfahrten des Odysseus (und anderen Sagen, wie der Argonauten- und Minossage, Nostos des Menelaos) liegt der mythologische Stoff des babylonischen Gilgamiš-Epos, d. h. eine Fahrt in den äußersten Westen zur Erkundung des Schicksals, zu grunde. Aber nicht nur in diesem Grundzug, sondern auch in Art und Reihenfolge der einzelnen Abschnitte der Fahrt zeigen sich auffallende Übereinstimmungen zwischen der griechischen Heldenage und dem babylonischen Epos.

78. Bethe E. Homer und die Heldenage. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 7. 1901. S. 657—76.

Vortrag auf der Straßburger Philologenversammlung, worin ausgeführt wird, daß Thessalien Heimat und Mittelpunkt des troischen Sagenkreises ist.

79. Zuretti C. O. Archeologia e glottologia nella questione omerica. (Origine e formazione dell' Iliade.) Riv. di filol. 30. 1902. S. 24—58.

Erörtert und kritisiert die archäologischen und sprachlichen Kriterien, welche Robert und Bechtel in dem Buche 'Studien zur Ilias' (1901) zur Altersbestimmung der einzelnen Teile der Ilias angewendet haben; das Argument der 'Übersetbarkeit ins Äolische' wird stark angezweifelt.

80. Keller G. Homeric society. A sociological Study of the Iliad and Odyssey. London Longmans. 1902. X u. 332 S. 12^o. 5 Sh.

81. Γαρδίκας Γ. Ἡ τυνὴ ἐν τῷ Ἑλληνικῷ πολιτισμῷ. Σκιαγραφία τοῦ Ἑλληνικοῦ πολιτισμοῦ ἐν τῇ Ὁμηρικῇ ἐποχῇ. Ἀθηνᾶ 14. 1902. S. 387—492. S. 479 ff. werden die homerischen Frauennamen besprochen.

82. Hentze C. Die Formen der Begrüßung in den homerischen Gedichten. *Philologus* 61. 1902. S. 321—55.
 Der 1. Abschnitt untersucht die Verba des Begrüßens auf ihre Grundbedeutung; im 2. Abschnitt werden die Handlungen verzeichnet, die sich als Formen der Begrüßung darstellen; im Anschluß daran werden auch die Begrüßungsformeln erörtert.
-
83. Zubatý J. Neuere Arbeiten zur griechischen Dialektologie (čech., referierend). *Věstník Č. Akad.* 9, 339—51. 368—78.
84. Reinach Th. *Bulletin épigraphique. Rev. des Et. gr.* 15. 1902. S. 71—95.
85. Drerup E. *Histoire des alphabets grecs locaux. Le Musée belge* 5. 1902. S. 135—48.
86. Earle E. W. On the supplementary signs of the Greek alphabet. *Am. Journ. of archaeol.* 1900. S. 175 f.
87. Earle M. L. Notes on the Greek alphabet. *Am. Journ. of Arch.* 1902. S. 46 f.
 1. Of the evolution of the supplementary aspirate and assimilate signs. 2. Of the names of the original letters of the Greek alphabet. 3. Of the Beta-signs. 4. Of the sixteen-letter alphabet.
88. Fränkel M. Epigraphische Beiträge. *Rhein. Mus. NF.* 57. 1902. S. 534—48.
 1. G. J. G. 1511: neue Lesung und Besprechung der lakonischen Inschrift, die dem Ende des 5. Jahrhunderts angehört; so ist st. ἑφέστιον vielmehr Ἐφέστιον zu lesen. 2. Zur Aphaia-Inschrift Cl. Pelop. 1580 (zur sachlichen Interpretation).
89. Waldstein Ch. *The Argive Heraeum. I. General Introduction, Geology, Architecture, Marble Statuary and Inscriptions.* Boston and New York Houghton Mifflin & Co. 1902. XIX u. 231 S. 3 £ 7 s 6 d.
90. Kayser S. L'inscription du temple d'Asclépios à Épidaure. *Musée Belge* 6. 1902. S. 322—29.
 Erklärung verschiedener technischer Termini der Inschrift.
91. Legrand Ph. E. Sur une inscription de Trézène. *Rev. de phil.* 26. 1902. S. 99—104.
 Zur Inschrift *Bull.* 24, 191—99.
92. Bechtel F. Zur Entschädigungsurkunde von Troezen. *Hermes* 36. 1901. S. 610—12.
 πεπεμένοις in der Inschrift *Bull. de corr. hell.* XXIV, 190 ff. ist ein Fehler statt πεπα(μ)ένοις (= κεκτημένοις).
93. Meister R. Beiträge zur griechischen Epigraphik. III. Ein Kapitel aus dem altgriechischen Pfandrechte. *Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss.* 54. 1902. S. 2—7.
 Zu der Ber. 1901, 21 ff. besprochenen trözenischen Inschrift. Verf. erklärt πεπεμένοις (gegen Bechtel *Hermes* 36, 610 ff.) als Part. Perf. Med. von πένομαι mit der Bedeutung 'durch Arbeit herrichten', insbes. 'ein Land bestellen'.
94. Fränkel M. Bronze-Inschrift aus Ligurio [bei Epidavros]. *Rhein. Mus. NF.* 56. 1901. S. 423—28.
 Erneuter Versuch (nach Kretschmer *Jahreshefte des österr. arch. Inst.* III, 133 f.), die archaische Inschrift einer Bronzefassung des Berliner Museums zu erklären: Ἀνφοεύν (Beiname der Athene?) Ἔπωροι (?) ἀνέθηκαν.

95. **Tarbell** F. B. and **Buck** C. D. A signed Proto-Corinthian Lecythos in the Boston Museum of fine Arts. Rev. arch. 3^{me} série 40. 1902. S. 40—48.
 Linksläufige Aufschrift: Πύρ(ρ)ος μ' ἐποίεσεν Ἀγαθέον. Buck bemerkt zum letzten Wort, daß es den ersten unbestrittenen Beleg eines F im ionisch-attischen Dialekt bietet.
96. **Furtwängler** A. Die Ausgrabungen auf Aegina. IV. Berl. philol. Wschr. 1901. S. 1001—1005.
 Darin eine archaische Inschrift mit interessanten Formen. (6. Jahrh.) [s. die folg. Nrn.]
97. **Fränkel** M. Die Inschrift der Aphaia aus Aegina. Rhein. Mus. N. F. 57. 1902. S. 152—56.
 Zur sachlichen Interpretation.
98. **Furtwängler** A. Zu der Inschrift der Aphaia auf Aegina. Rhein. Mus. N. F. 57. 1902. S. 252—58.
 Gegen Fränkel ib. 152 ff. (zur sachlichen Erklärung).
99. **Dragoumis** É. Notes épigraphiques. Bull. de corr. hell. 24. 1902. 524—31.
 1. Zur Lesung der kretischen Inschrift im Bull. 24, 241 ff.: sie weicht beträchtlich von der Lesung Demargnes a. a. O. ab.
100. **Hiller von Gärtringen** F. Hermes Kypharissiphas. Hermes 36. 1901. S. 452—56.
 Zur Lesung und Erklärung der kretischen Inschrift. Bull. de corr. hell. 24, 241 ff.
101. **Deiters** P. Zu C. I. Graec. II 2555. Rhein. Mus. NF. 56. 1901. S. 587—95.
 Zur Erklärung und Lesung der aus Hschr. erhaltenen kretischen Inschrift (Vertrag zwischen Hierapytna und einer andern Stadt). Täva st. Τῆνα hält der Verf. für eine falsche Lesung.
102. **Hiller von Gärtringen** F. Inschriften von Rhodos und Thera. Hermes 36. 1901. S. 440—47.
 Jüngere Inschriften (im Dialekt).
103. **Hiller von Gärtringen** F. Inschriften aus Rhodos. Jahreshefte des österr. arch. Inst. 4. 1901. S. 159—66.
 2 jüngere Inschriften.
104. **Chaviaris** D. u. **Hula** E. Inschriften aus Syme. Jahresh. d. öst. arch. Inst. 5. 1902. 13—20.
 Junge Texte; im Dialekt Nr. 5. 6 (dorisch).
105. **Keil** B. Ἔκατώρυγος. Hermes. 38. 1903. 140—44.
 Das Wort (auf einer Inschrift vom taurischen Cherrones Inscr. Pont. Eux. IV Nr. 80) steht für ἔκατοντύρυγος und bedeutet '100 δρυιαι enthaltend'.
106. **Buck** C. D. The source of so-called Achaeo-Doric κοινή. Am. Journ. of phil. 21, 193—96.
107. **Valaori** J. Der delphische Dialekt. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht. 1901. 83. S. 2,60 M.
 Vgl. dazu auch die Rezension von Prellwitz BB. 26, 325—28.
108. **Pomtow** H. Delphische Chronologie. Pauly-Wissowa, Realencyklopädie s. v. Delphos.
 Für die Chronologie der delphischen Inschriften wichtig (Tabellen).

109. **Lagercrantz** O. Das E zu Delphi. *Hermes*. 36. 1901. 411—21.
 Verf. sieht darin ἦ 'er sprach'. Vgl. auch Roscher Philol. LX (1901) 81 ff.
110. **Roscher** W. H. Neue Beiträge zur Deutung des delphischen E. *Hermes* 36. 1901. 470—89.
 Weist die Vermutung von Lagercrantz zurück, daß das delphische E = ἦ 'er sprach' ist. In einer "Nachbemerkung" S. 490 spricht C. Robert die Ansicht aus, daß es sich überhaupt nicht um einen Spruch handelte, daß das E schon im 4. Jahrh. nicht mehr verstanden wurde.
111. **Homolle** R. Inscriptions de Delphes. *Bull. de corr. hell.* 25. 1902. S. 104—142.
 Darunter eine bemerkenswerte boeotische Inschrift (S. 136 f.).
112. **Contoléon** A. E. Inscriptions de la Grèce d'Europe. *Rev. des Et. gr.* 15. 1902. 132—143.
 Darin S. 134 junge Dialektinschrift aus Phokis.
113. **Vollgraff** W. Deux inscriptions d'Amphissa. *Bull. de corr. hell.* 25. 1902. S. 221—240.
 Etwa aus dem 2. Jahrh. v. Chr.
114. **Nikitskij** A. V. Αἰτωλικά (russ.). *Žur. Min.* 331 Okt. 1—37, 332 Dez. 113—151. 1. Die Phlygonier (191—190 v. Chr.). 2. 189—188 v. Chr. (*Epigraphica*).
115. **Contoléon** A. E. Inscriptions inédites d'Asie Mineure. *Rev. des Ét. grecques*. 14. 1901. S. 295 ff.
 S. 296 einige kurze aeolische Inschriften.
116. **Kretschmer** P. Lesbische Inschriften. *Jahresh. d. öst. arch. Inst.* 5. 1902. S. 139—147.
 Sprachlich interessant ist die Tempelinschrift aus Eresos (2. oder 1. Jahrh. v. Chr.): sie liefert die neue aeolische Form λοεccάμενος.
117. **Paton** W. R. An inscription from Eresos. *The Class. Rev.* 16. 1902. S. 290—292.
 Im Dialekt (2. Jahrh. v. Chr.).
118. **Schubart** W. Neue Bruchstücke der Sappho und des Alkaios. *Sitzungsber. d. Berl. Akad.* 1902. S. 195—209.
 Veröffentlichung aus einem Berliner Papyrus des 6. oder 7. Jahrh. n. Chr.
119. **Blass** F. Die Berliner Fragmente der Sappho. *Hermes* 37. 1902. S. 456—479.
 Zur Lesung und Interpretation des Fundes.
120. **Jurenka** H. Die neuen Bruchstücke der Sappho und des Alkaios. *Zschr. f. d. öst. Gymn.* 53. 1902. S. 289—298.
 Zur Lesung und Textkritik der oben genannten Papyrusfragmente.
121. **Reinach** Th. Nouveaux fragments de Sappho. *Rev. des Ét. gr.* 15. 1902. S. 60—70.
 Zur Lesung und Erklärung der neugefundenen Papyrusfragmente.
122. **Solmsen** F. Die Berliner Bruchstücke der Sappho. *Rh. Mus.* 57. 1902. S. 328—336.
 Lesung des Textes und sprachliche Bemerkungen über das F, das auch in dem einen der Ansicht Solmsens widersprechenden Fall (I, 8 μέμνασθ', οἵτθα) durch Konjektur hergestellt wird.

123. Kern O. *Inscriptionum Thessalicarum antiquissimarum sylloge. Index Scholarum.* Rostock 1901/02. 18 S. 40.
124. Ζηκιδης Γ. Θεσσαλικαι ἐπιγραφαι ἀνέκδοτοι. Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1901. S. 128—148.
Jüngere Inschriften; im Dialekt Nr. 8 (mit der Form πολέμοιο!), 11 (ἀντρέσιο).
125. Prellwitz W. Zu Nr. 26 der Inschriften von Magnesia am Maiandros. BB. 26. 1902. 291.
Verf. vermutet Z. 26 die Lesung ἀντρειν, d. i. die thessalische Form für αἵρειν.
126. Hoffmann O. Zur thessalischen Sotairois-Inschrift. Philol. 62. 1902. S. 245—251.
H. vermutet, daß Zeile 1 den Schluß der Inschrift bilde und wegen Raumangels oben angebracht wurde; der Schluß lautete also: 11. -όμενα ἔcwce Ὀρέσταο Φερεκρά | 12 [= Z. 1] της λυλαρέοντος Φιλωνίκω λυῖος. In Φερεκράτης sieht H. einen Genetiv (aus -κράτη-oc- kontrahiert).
127. Bechtel F. Zur Inschrift des Sotairois. Hermes 37. 02. 631—633.
Der Deutungsversuch Hoffmanns (s. oben) scheitert daran, daß Φερεκράτης nicht als Genetiv aufgefaßt werden kann; die Form Ἰπποκράτεις SGD. Nr. 1329_o, welche jene Genetivform stützen sollte, muß als Nominativ aufgefaßt werden. — Θητώνιοι der Inschrift hat mit θῆτεc nichts zu tun, da das attische Wort urgriech. ἄ hat (vgl. Hesych θέτας·θῆτας).
128. Hoffmann O. Nochmals die Sotairois-Inschrift. Philol. 62. 1903. S. 155—157.
Gegen Bechtel Hermes 37, 631 ff., der die Auffassung der thess. Formen Νικίας und Ἰπποκράτεις (Hoffm. Griech. Dial. II, 13 Nr. 6) als Genetive bestreitet: sie müssen als Genetive aufgefaßt werden, wie die darauf folgenden patronymischen Adjektiva zeigen.
129. Atticaster. Boeotisches. Rhein. Mus. 57. 1902. S. 315 f.
Im letzten Vers des (nicht-boeot.) Epigramms aus Akraiphiai Bull. 24, 70 ff. ist ἄστεα (für ΑΙΣΤΕΑ) zu lesen.
130. Bechtel F. Boeotische Eigennamen. BB. 26. 1901. 147—152.
1. Τευματιγένεις zum Verbūm τευμάδοιαι. 2. Μύλιουτος = Μύλυτος zu μύλυν (Hesych μύλυς· ἀμαθής). 3. Φαδώνιος = att. ἀδούνιος aus Φαδοντ-joc).
131. Solmsen F. Οὕνομα κτῇ ἐπιπατρόφιον. Rhein. Mus. 56. 1901. 476 f.
Der Ausdruck ἐπιπατρόφιον in der boeot. Inschrift Rev. des Ét. gr. 12, 53 ff. ist eine "Hypostase" der Verbindung ἐπὶ πατρόφιν, worin -φιν (wie bei Homer) genetivische Bedeutung hat; der Gebrauch von -φιν bei Homer ist ein Aeolismus.
132. Σαββόπουλος Κ. Ἐπιγραφικὰ εἰς Ἀρκαδίας. Ἀθηνᾶ 14. 1902. 506.
2 kleine Inschriften (Zeit ?); Nr. 1 enthält die Formen ιερής = ιερεύς und πάντας.
-
133. Babbitt F. C. *A grammar of Attic and Ionic Greek.* New York Amer. Book Comp. 1902. 448 S. 12^o. 1,50 \$.
134. Thiele G. Ionisch-attische Studien. Hermes 36. 1901. S. 218—271.
S. 245 ff. handelt über Gorgias' Dialekt und Aussprache. Der Verf. macht wahrscheinlich, daß Gorgias ττ, nicht cc geschrieben habe. Die Allitterationstechnik des Gorgias beweist, daß φ = p + h (nicht Spirant) gewesen ist. Aus den Gleichklängen und Reimen möchte der Verf. schließen, daß in Fällen wie πλάσαντες — πάντες, ἀγνόη μα — ἀμάρτημα usw. ein expiatorischer Nebenakzent für die gleichklingenden Silben anzunehmen sei.

135. Fick A. Zu den Inschriften von Magnesia am Maiandros. BB. 26. 1902. S. 276—91.

Bespricht die ionischen Elemente der Inschriften und macht Lesungssowie Ergänzungsvorschläge für die im thessalischen, lesbischen und arkadischen Dialekt abgefaßten Urkunden. S. 282 f. Herstellung eines lesbischen Dekrets (Nr. 52). S. 284 f. Herstellung eines solchen aus Megalopolis: die Fehler, die der Steinmetz hinsichtlich des arkadischen Dialekts gemacht hat, werden beseitigt. Der arkadische Text (c. 200 v. Chr.) ist sprachlich sehr bemerkenswert. — S. 287 ff. wird der Ertrag an griechischen Personennamen zusammengestellt.

136. Wiegand Th. Ausgrabungen in Milet. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1901. S. 903 ff.

Darin S. 911 ion. Inschrift aus dem 4. Jahrhundert.

137. Hiller von Gärtringen F. Die älteste Inschrift von Paros. Jahresh. d. öst. arch. Inst. 5. 1902. S. 9—13.

Nur wenige Buchstaben; die Inschrift gehört vielleicht ins 7. Jahrhundert v. Chr.

138. Rubensohn O. Paros. Mitt. d. D. arch. Inst. 27. 1902. S. 188 ff.

Darin S. 196. 220 neugefundene (kurze) archaische Inschriften. Die sonstigen Inschriften (222 ff.) sind ohne sprachliche Bedeutung.

139. Φωκίης Ἱ. Δ. Εύβοικαι ἐπιγραφαί. Ἀθηνᾶ 14. 1902. S. 357—63.

10 Inschriften; außer einer ganz kurzen archaischen Inschrift (Nr. 1) ist Nr. 10 wichtig: ein größerer Text im Dialekt (man beachte Formen wie Ἀρτεμίρια = Ἀρτεμίσια, βόλομα = βούλομα, Inf. τιθεσύ καθιστάν, Imp. τιθόντων).

140. Škorpil V. Zwei metrische Inschriften a. d. alten Pantikapaion (čech.). Č. Mus. fil. 5, 406—09.

141. Schulz J. G. Attische Verbalformen. Alphabetisch zusammengestellt auf Grund von Inschriften und Autoren, in besonderer Berücksichtigung der Gymnasial-Klassiker. 2. Aufl. Prag A. Stosch. 1902. X u. 123 S. 1.60 M.

142. Dyroff A. Jahresbericht über Plutarchs Moralia für 1889—1899.

Bursians Jahresber. 108. 1901. S. 1 ff.

Darin S. 24—28 Bericht über sprachlich-stilistische Untersuchungen.

143. Kallenberg H. Textkritik und Sprachgebrauch Diodors. I. Gymn.-Progr. Berlin. 1901.

144. Κόντος Κ. Σ. und Χατζιδάκις Γ. N. Βιβλιοκρισία: Plutarchi Chaeronensis Moralia recogn. N. Bernardakis. Ἀθηνᾶ 13. 1901. S. 462—716.

Die beiden Aufsätze beleuchten kritisch die Plutarchausgabe und die philologische Tätigkeit von Bernardakis, wobei zahlreiche Fragen der griechischen Grammatik überhaupt und insbesondere der Sprachgebrauch des Plutarch zur Besprechung kommen.

145. Βερναρδάκης Γρ. N. Ποικίλα Φιλολογικά. Ἐπετηρίς Παρνασσοῦ 5. 1901. S. 75 ff.

Darin S. 75—100 über die Sprache Plutarchs (1. Gebrauch der Konjunktionen τέ, καὶ. 2. Vermeidung des διμοιοκατάληκτον.)

-
146. La Κοινή secondo il Prof. P. Kretschmer. Bessarione. 1902. Fasc. 65.

147. Jannaris A. N. The true meaning of the Κοινή. The Class. Rev. 17. 1903. S. 93—96.

J. polemisiert gegen die heute übliche Verwendung des Begriffs 'Κοινή' und sammelt Stellen der Alten, um zu zeigen, daß diese darunter allein die von dialektischer Beimischung freie Schriftsprache verstanden. (Doch ist dem Verf. dieser Nachweis nur unvollständig gelungen.)

148. Tarn W. W. On Hellenism in Bactria and India. The Journ. of Hell. Stud. 22. 1902. S. 268—93.

Stellt die (geschichtlichen, numismatischen) Zeugnisse direkten Einflusses zusammen und kommt zum Ergebnis, daß die griechische Kultur in den genannten Ländern nur ganz geringe Spuren hinterlassen hat.

149. Spiegelberg W. Ägyptische und griechische Eigennamen aus Mumienetiketten der römischen Kaiserzeit. Demotische Studien 1. Leipzig Hinrichs. 1901. VIII. 72. 58 S. u. 33 Tafeln. Gr. 4^o. 24 M.

150. Ricci S. de. Bulletin papyrologique. Rev. des Et. gr. 14. 1901. S. 163—205; 15. 1902. S. 408—60.

Bericht über die Papyrus-Forschung der letzten Jahre.

151. Wilcken U. Der heutige Stand der Papyrusforschung. N. Jahrb. f. d. klass. Altertum 7. 1901. S. 677—91.

Bericht über die Tätigkeit der letzten 4 Jahre (auch in sprachlicher Beziehung).

152. The Tebtunis Papyri. I. ed. by B. T. Grenfell, A. S. Hunt and J. G. Smyly. London and New York Frowde. 1902. XIX u. 674 S. £ 2 5 s.

153. Crönert W. Literarische Texte mit Ausschluß der christlichen. Arch. f. Papyrusforsch. 2. 1903. S. 337—81.

Gibt eine Übersicht der neuesten Funde von literarischen Papyri (Homer, Sappho, Herodot u. a.).

154. Green S. G. Handbook of the Grammar of the Greek Testament with a complete Vocabulary and an examination of the chief N. T. synonyms. New York Revell. 1901. 564 S. 2 §.

155. Erdös J. Über die griechische Sprache des Neuen Testamentes. [ungar.] Egyetemes Philologai Közlöny 25. 1901. S. 107—23. 197—207.

156. Moulton J. H. Grammatical Notes from the papyri. (Forts.) Class. Rev. 1901. S. 434.

157. Radermacher L. Griechischer Sprachbrauch. Philologus 60. 1901. S. 491—501.

Behandelt Fragen der Κοινή, so die angebliche Form *cēc* in einem Papyrus des 6. Jahrhs., ferner den Gebrauch des Akk. S. N. für das Adverbium; weiter zur sprachlichen Interpretation des Papyrus Lugd. II p. 12, 12 S. 237 (Leemans); Belege der Bildungen ἔξαλλος, ἔξενθρωπος; Übergang von η zu i in älteren Papyri.

158. Wessely C. Die lateinischen Elemente in der Gräzität der ägyptischen Papyrusurkunden. Wiener Stud. 24. 1902. S. 99—151.

Übersicht über römische Ansiedler in Ägypten; nach einer statistischen Übersicht über die Zunahme der lateinischen Lehnwörter vom 1—3. Jahrh. n. Chr. folgt die alphabetische Zusammenstellung aus den Papyri.

159. Rolfe J. C. The language and style of the preamble of Diocletian's Edict De pretiis venalium rerum. Am. Journ. of Archaeol. 1902. S. 50—51.

-
160. Herwerden H. van. Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. Leiden Sijthoff. 1902. 973 S. 28 M.

161. Heraeus W. Corpus glossariorum latinorum. VII, 2. Teil: Index graeco-latinus. Leipzig Teubner. 1903.
162. Thomas R. Zu den altgriechischen Ortsnamen. BB. 26. 1901. S. 183—86.
Enthält einige Bemerkungen zu den Aufsätzen Ficks über das gleiche Thema.
163. Meyer L. Handbuch der griechischen Etymologie. 4. Bde. Leipzig S. Hirzel. 1901.
Vgl. dazu die Besprechung von Bezzemberger in seinen Beitr. 27, 137—85 mit zahlreichen etymologischen Zusätzen und Berichtigungen.
164. Prellwitz W. Zu den altgriechischen Ortsnamen. BB. 27. 1902. S. 192.
Der Berg „Οχη“ auf Süd-Euböa gehört zu ἔχειν ‘hinhalten, steuern’.
165. Fick A. Die griechischen Verbandnamen (Ethnika). BB. 26. 1902. S. 233—65.
Nach einer Übersicht über die häufiger vorkommenden Endungen werden die griechischen Stammnamen landschaftlich geordnet und etymologisch geprüft.
166. Schmidt K. Die griechischen Personennamen bei Plautus. I—III. Hermes 37. 1902. S. 173—211. 353—90. 608—26.
Zusammenstellung der vorkommenden Namen und ihrer Quellen: ein gutes Drittel ist in der attischen Komödie nachweisbar; die Mehrheit der übrigen kann ebendaher stammen. Nur etwa $\frac{1}{7}$ der 269 Namen ist von auffälliger Bildung, und ein Teil davon fällt ganz aus dem Rahmen griechischer Namensbildung.
167. Diels H. Onomatalogisches. Hermes 37. 1902. S. 480—83.
D. hält Παρμενίδης (neben -είδης) als eine alte Namensform fest.
— Das Patronymikon λιγυαστόνης, womit Solon den Mimnermos anredet (Diog. La. I 61), ist eine Scherzbildung.
168. Crönert W. Philitas von Kos. Hermes 37. 1902. S. 212—27.
Die richtige Form des Namens ist nicht Φιλήτας (oder Φιλητάς), sondern Φιλίτας; der Name ist auf den Osten der griechischen Welt (Kos, Nisyros, Ephesos und Samos) beschränkt gewesen.
169. Ludwig A. Ζεὺς Ἀπόμυιος (Paus. V, 14) = *Bē'elzebūb* (čech.). Č. Mus. fil. 5, 406.
170. Bréal M. χρόνος, ἡθεος. Rev. des Et. gr. 15. 1902. S. 1—10.
χρόνος ist verwandt mit χραίνω, eigt. ‘le temps considéré comme usant et endommageant toute chose’. — ἡθεος bei Homer bedeutet nicht ‘Witwer’, sondern ἀκμάζων νεανίας und ist eine Zusammensetzung von ἡτ = δεῖ ‘beaucoup, très’ und θεος zu θέω ‘laufen’, also soviel als ‘der leicht Bewegliche’.
171. Bréal M. Étymologies. Mém. de la Soc. de Linguist. 12. 1901. S. 1—11.
Darin S. 6 τέχνη. S. 7 αὐθέντης. ἀνεω(c). S. 8 ἀβρότη ‘nuit où l'on erre’. S. 10 τδλαντον ‘volonté’. S. 11 τειχειπλήτης.
172. Bréal M. Étymologies. Mém. de la Soc. de Linguist. 12. 1901. S. 73—82.
Darunter (76 f.) πόλεμος (zu παλάμη), (77 f.) στρατός verwandt mit στέλλω (?!), (78) φύλαξ zu φυλή, eigt. = φύλαρχος.
173. Bréal M. Étymologies. Mém. de la Soc. de linguist. 12. 1902. S. 239 ff.
Darin: ἀριθμός (zu ὀρμονία, ὀρμόζω). δέμας (zu δέμω). ἀρίζηλος (vielleicht Umgestaltung von ἀρι-δηλος bzw. ἀεί-δηλος). μάτην (zu ματῶ,

- μαίνομαι). ἄψ (= αῦ-ς!). κατά (κα = lat. *cum*). ἔγγύς (W. γυ- in γυῖον). ἀντικρύς (zu κέρα). δοξητήρ (aus αὐξητήρ!). εἰκοσινήριτα (von *εἴκοις-νήρις, vgl. δυήρης, τριήρης).
174. Brugmann K. Wortgeschichtliche Miszellen. IF 13. 1902. S. 144—63.
1. Griech. διζύς und ai. *jivriš*. 2. μέγαρον. 3. ἀδελφεός. 4. Die griech. Präposition ὡς. 5. Lesbisch τέρρητον "Trieren". 9. ἑορτή, ἔροτις, ἔρανος, ahd. *givoeren*. 10. Griech. ἔπειρος, aksl. *večerz*, aisl. *vestr*.
175. Jacobsohn H. Miszellen. KZ 38. 1902. S. 294—96.
1. Σπερθίης, Name eines Spartiaten bei Herod. 7, 134. 137, zu got. *spaurds*, ai. *sprdh* "wetteifern". 2. αῖα zu ai. *sasyá* "Saat auf dem Felde", pl. "die Saaten", also eigentlich "Saatland, Ackerland"; dazu vielleicht hom. Ἀΐσης = **sas-iðης*, att. "Αἴδης = **sasy-iðης*, d. h. ursprünglich "Gott der Saaten".
176. Kretschmer P. Etymologien. KZ 38. 1902. S. 129 ff.
- Darin 3. ὕρωμαι = ὦ (Interjektion) ὕρομαι, wie etwa deutsch *wehklagen*. 4. τράτος, zu τρώων ἔτρατον, eigtl. "der Nascher". 5. Maked. *скоидос*. Die Etymologie zu *cxízwa* wird vom Verf. nicht mehr für sicher gehalten.
177. Prellwitz W. Etymologische Forschungen. BB 26. 1902. S. 305—13.
1. μάστις, μάστιξ, μάσθη, lit. *māstęgūti*, *mōstagūti*. 2. μαίουμαι, μήλη "Sonde", slav. *mach-*, lit. *možtōti*. 3. μαίουμαι, μαστήρ, μαστροπός, μαυλίς, lat. *mālus*, lit. *māstas*, *māsinti*. 4. ματρύλη, ματήρ, ματεύω, ματέω, μάρη, μάλη, μαχύλη; lat. *manus*, lit. *matyžti*, lett. *mātit*, ksl. *motriti*. 5. μῶσθαι, μῶλος, μῶλυς, μεταμῶνιος, μωνή, μωνίς, μωτή, μάταιος, ματώ, αὐτόματος, lit. *mōti*, *monaž*, lett. *mānis*, *mānīt*, *māschs*, *mādltiš*, slav. *maniti*, *zaman*, germ. *mō*, nhd. *mühen*, *müde*, ir. *mon*, *in-madae*, *madae*.
178. Schmidt K. Griechische Etymologien. Berl. phil. Wschr. 1901. S. 1339 f. 1371 f.
- ἀῶ zu ἀτελή, lat. *sancius*, cīvomai, lat. *sons*, W. *su-*, die aus *sku-* hervorging und zur W. ai. *kši-* gehört! — ἀձῶ und ձηմ W. *kve*, *ku*, d. *hauchen!* — ձառթա "Ohrringe", zu ձտա Hesych. — ձէզումαι; ձրէ- und սնչ (aug) Weiterbildung einer W. *au-* (*av*, *ra*, *u*)...! — ձթօլօս aus **skab-e-thlo-s!* — ձէկոնտո · ձնեպանուու zu ծովօ und lat. *quiēs* usw. (W. *skvo-p*)!
179. Bally Ch. ἀκράτια. Mém. de la Soc. de linguist. 12. 1901. S. 60—66.
- ἀκράτια kann nicht lautlich aus κράτος abgeleitet werden, ist vielmehr aus ἀκράτια durch volksetymologische Anlehnung an κράτος und Verw. entstanden.
180. Bayfield M. A. On some derivatives of τέλος. Class. Rev. 1901. S. 445—47.
181. Bechtel F. Griech. γιλλός. BB 27. 1902. S. 191 f.
- νεογιλλός, das mit νεογόνος glossiert wird, gehört zu lit. *žindu* "ich sauge" (aus **γιδ-λός*).
182. Birdwood G. célinon. Athenaeum nr. 3851. 1901. S. 221—22.
183. Bolling G. M. The etymology of cthévac. Am. Journ. of phil. 21. S. 315 f.
184. Bréal M. Ἀβρότη. Ac. des Inscr. et belles-lettres. 1900. 5. Okt.
185. Bréal M. λίην, λιαν 'trop'. Mém. de la Soc. de Linguist. 12. 1901. S. 66. Verwandt mit λεία 'Beute'.
186. Bréal M. A propos de ἀεθλον. Mém. de la soc. de linguist. 12. 1901. S. 140.
- Kritisiert Zupitza KZ 37, 405.

187. Brugmann K. ὠλέκρανον aus *ἀλενόκρανον. Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1901. S. 31—34.

Die hier vorliegende Erscheinung, daß "die Dissimilation über eine Silbe ungleicher Lautung hinweggreift", wird in mehreren Sprachen nachgewiesen. In ὠλέκρανον liegt eine alte Ablautvariante von ὠλένη vor; Hesychs λέκρανα ist vielleicht nur ein 'λέκρανα = ὠλέκρανα.

188. Dittenberger W. ἐλαφόστικτος. Hermes 37. 1902. S. 298—301.

Das bei Lysias 13, 19 vorkommende Wort ist kein Eigename, sondern ein Adjektiv "mit einem Brandmal in Gestalt eines Hirsches gezeichnet".

189. Wolters P. ἐλαφόστικτος. Hermes 38. 1903. S. 265—73.

Archäologische Belege dafür, daß Ἐ. einen Menschen kennzeichnete, der an seinem Leibe das Bild eines Hirsches als Tätowierung hatte.

190. Flipse H. J. De vocis quae est λόγος significatione et usu. Diss. Leiden. 1902. 160 S.

191. Greene H. W. ἡμιτελής in Lucian. The Class. Rev. 16. 1902. S. 120. Belege (Bedeutung "halb vollendet").

192. Headlam W. τοκέων 'a parent' and the kindred forms. Class. Rev. 1901. S. 401—04.

193. Rendall G. H. On [τοκέων 'parent'. The Class. Rev. 16. 1902. S. 28.

Das bei M. Anton. IV, 46 überlieferte Wort wurde bisher von den Herausgebern beseitigt, ist aber echt.

194. Headlam W. ἀτρέμα—slightly. Class. Rev. 1902. S. 319.

195. Shilleto W. F. R. ἀτρέμα (ἀτρεμεῖ) slightly. The Class. Rev. 1902. S. 284.

196. Jannaris A. N. Νάρδος πικτική or 'spikenard'. The Class. Rev. 16. 1902. S. 459 f.

J. vermutet νάρδος Πικιδική.

197. Naber S. A. Νάρδος πικτική. Mnemosyne N. S. 30. 1902. S. 1—15.

Der Verf. vermutet für den im Ev. Markus und Johannes gebrauchten Ausdruck νάρδος σπειστική (zu σπένδω).

198. Nestle E. Die unverfälschte küstliche Narde. Zschr. f. neutest. Wiss. 3. 1902. S. 169—71.

Der Verf. verwirft Nabers Konjektur (σπειστική) und hält an der älteren Vermutung fest, daß πικτική aus σπικτή verderbt sei.

199. Leeuwen J. van. Quid significat λείριος sive λειρίσεις? Mnemosyne N. S. 31. 1903. S. 114—16.

Die Grundbedeutung des Stammes ist "hell, glänzend"; das Wort wird sowohl von Farben wie Tönen gebraucht; λείριον 'Lilie' ist kein orientalisches Lehnwort.

200. May J. Über οὔτω und οὕτως. N. phil. Rundschau. 1901. S. 457—60.

201. Mayor J. ἀτρέμα = slightly. The Class. Rev. 16. 1902. S. 284.

(Vgl. dazu auch Mair und Headlam ib. 319).

202. Nestle E. Ἀρτος = Bienenbrot? [in der LXX]. Neues Korresp.-Bl. f. die Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 9. 1902. S. 95 f.

203. Nestle E. Dextrator, δεξιολάθος. Arch. f. lat. Lexikogr. 12. 1902. S. 581 f.

Das dunkle Wort δεξιολάθος in der Apostelgesch. ist vielleicht Übersetzung des seltenen, inschriftlich belegten *dextrator*; letzteres ist ein militärisches Wort von nicht ganz klarer Bedeutung.

204. Oestergaard C. Διάκτορος Ἀργεῖφόντης. Hermes 37. 1902. S. 333—38.
 διά-κτορος gehört zur W. κτέρ = φθέρ = ai. *kšar* und bedeutet also ‘Zerstörer’; κτέρεα von derselben Wurzel heißt eigentlich ‘Todesfest’. ‘Ἀργεῖφόντης’ ist ‘der mit den Sonnenstrahlen Tötende’.

205. Parmentier L. L’Adjectiv ἔξαντης (Platon Phèdre 244e). Rev. de phil. 26. 1902. S. 354—59.

Das Adjektiv ist ionischen Ursprungs und bedeutet (in der medizinischen Sprache) ‘frei von Krankheit, geheilt’; die moralische Bedeutungsnuance ‘frei von Schuld’, die sich bei Plato (und Iamblichus) findet, scheint ebenfalls aus dem Ionischen zu stammen.

206. Prellwitz W. Gr. ἀκευ aus *saieuk:zō. BB. 26. 1901. S. 232.

Intensivbildung zu ἀκω und Verw.

207. Reichelt H. Gr. πέιρω und πρό. BB. 26. 1901. S. 223—28.

Zusammenstellung der zur W. *per-* gehörigen Wörter, mit besonderer Beziehung auf das Griechische. πρό, πάρος, παραι-, παρά, πέρα, περί werden als Nominalformen der Wurzel erklärt.

208. Ruelle C. E. ἀπότολμος, *audax* non *inaudax*. Rev. de phil. 26. 1902. S. 279.

209. Schulze W. βλάσφημος. KZ. 38. 1902. S. 289—90.

Aus *μλαθ-φάμος, vgl. ai. *mṛdhra-vāc*; ein *s*-Stamm *μλαθ(o)c liegt in ai. *mṛdhaskar* ‘geringschätzen, verschmähen’ vor.

210. Warren. [Über *cωπάν* und *ciωπάν*]. Album gratulatorium in honorem Henrici van Herwerden. Utrecht Kemink u. Sohn. 1902.

211. Bérard V. L’étude des origines grecques. Rev. hist. 76. 77. 1901. S. 1—31.

212. Bérard V. Les Phéniciens et l’Odyssée. Tome I. Paris Colin. 1902. VII, 591 S. u. 98 Abbildungen. 25 Fr.
 Vgl. dazu den Aufsatz von Perrot Journ. des Savants 1902, S. 539—56.

213. Bérard V. Topologie et toponymie antiques. Les Phéniciens et l’Odyssée. (4.—9. Artikel.) Rev. archéol. 38. 1901. S. 94—124. 213—23. 39. 1901. S. 93—109. 395—406. 40. 1901. S. 212—28. 401—24.

4. Schilderung des Seeverkehrs in homerischer Zeit mit Parallelen aus neuerer Zeit; einige Bemerkungen über semitische Lehnwörter (z. B. τύψ *ῆψ*) sind eingestreut. — 5. Erörtert griechische Wörter semitischen Ursprungs (*véktar*, *χουάć*) und desgleichen Ortsnamen, welche auf Bergbau hinweisen (*Τεμένη* ‘Gießerei’, zu *Μόνη*, *Koúpion* zu *סְרִיר* ‘Schmelzofen’). — 6. Handelt über phönizische Bezugsquellen des Erzes und über Namen wie *χαλκός*, *Χαλκίς*, *καστίτηρος*, ferner 7. über phönizische Tauschwaren (Stoffe usw.) mit semitischem Benennungen. — 8. Behandelt den phöniz. Import von Glaswaren (Bernstein) und Schmucksachen, sowie eine weitere Reihe von Ortsnamen semitischen Ursprungs, z. B. *ἴδα* zu *jad*, *ἰδ* ‘Hand’ und die Zahl ‘sieben’ in Ortsnamen. — 9. Behandelt den semitischen Einfluß, der sich in der Zahl ‘sieben’ in homerischer Zeit und später (vgl. die siebentägige Woche) äußert; ferner wird der semitische Ursprung weiterer Inselnamen, z. B. von Thera, erörtert.

214. Pauli C. Die Pelasgerfrage. Beil. z. Allgem. Zeitung. 1901. Nr. 94 (vom 25. April).

Der Verf. bringt die Pelasger mit den Etruskern und Tyrsemern in Zusammenhang und sucht die Heimat der Tyrsemmer-Etrusker in Vorderasien (Kleinasien).

215. **Fick A.** Asklepios und die Heilschlange. BB. 26. 1902. S. 313—23.

In Anknüpfung an Apollodor III, 3, 1—2 bespricht F. den Glauben an die Heilwirkung der Schlange in Griechenland und sonst. Die Schlange, das Attribut des Asklepios, ist ursprünglich mit dem Heilgott identisch: der Name des Asklepios gehört zu *σκαλαπτέει* · *ρέμβεται* und *σκαλπάζειν* · *ρέμβωδώς βαδίζειν*.

216. **Roscher W. H.** Zur Bedeutung der Siebenzahl im Kultus und Mythus der Griechen. Philologus 60. 1901. S. 360—73.

1. Die Heiligkeit der Siebenzahl im Kultus und Mythus des Apollon.
 2. Die Moiren als Erfinderinnen von 7 Buchstaben, d. h. der 7 Vokale.
217. **Carus P.** On Greek Religion and Mythology. The Open Court, Chicago. 14. 1900. S. 513—38. 577—606. 641—58.

A characterization of the principal divinities of ancient Greece. The articles are extensively illustrated by reproductions from the monuments, sarcophagi and sculptures of classical antiquity.

218. **Hebbelynck A.** Les Mystères des Lettres Grecques d'après un manuscrit copte-arabe de la Bibliothèque Bodléienne d'Oxford. Texte copte, traduction, notes. Le Muséon. Nouvelle Série 1. 1900. S. 1—36.

Marburg.

Albert Thumb.

V. Albanisch.

1. **v. Thallóczy L.** und **Jireček C.** Zwei Urkunden aus Nordalbanien. Archiv slav. Phil. 21, 78—99.

Die Einleitung behandelt die Entwicklung des Namens *Αλβανοί*.

2. **Pekmezı D.** Reisebericht über das Studium des albanesischen Dialektes von Elbasan. Anz. d. Wiener Ak., phil.-hist. Kl. Nr. 9, 39—64.

Der Dialekt vermittelt zwischen dem Toskischen und Gegischen. Bemerkungen über die sprachliche Seite des Dialekts, seine Grenzen, Literatur (darunter Nachricht über ein großes handschriftliches Wörterbuch). Die elbas. Schrift ist eine Stilisierung des modernen neugr. Alphabets, höchstens a. d. 17.—18. Jahrh.

VI. Italisch.

a) Allgemein Bibliographisches; Varia.

1. **Bibliotheca philologica classica.** Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Bd. 28. Leipzig O. R. Reisland. 278 S.

Vgl. IF. Anz. 13, 190: "Stellt bes. in den Abschnitten: II. 2. Scriptores Latini; III. Ars grammatica, 1. Grammatica generalis et comparativa, 2. Prosodia, metrika, 4. Grammatica et lexicographia latina; X. Epigraphica, hierher gehörige Literatur zusammen."

2. **Pauly-Wissowa.** Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart Metzler.

Der vierte Band erschien 1901 und umfaßt die Artikel *Claudius mons—Demodorus*.

3. **Thomsen V.** Latin, in Salmonsens Konversations-Lexikon 11, 540—45.

b) Geschichte der Grammatik.

4. **Reitzenstein R. M.** Terentius Varro und Johannes Mauropus von Euchaita, eine Studie zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Leipzig Teubner. 97 S.

5. **Golling** J. Zur Behandlung der lateinischen Syntax im 15. und 16. Jahrhundert, in : Festschrift für J. Vahlen. Berlin. 1900. S. 642—63.
1. Die lateinische Syntax in Italien seit Lorenzo Valla. 2. Bearbeitungen der lat. Syntax in Deutschland, Belgien und den Niederlanden seit 1451.
3. Aelius Antonius Nebrissensis. Emanuel Alvarus. Guillelmus Tardivus. Petrus Ramus. Rückblick.
6. **Lindsay** W. M. Nonius Marcellus Dictionary of Republican Latin (= 1. B. der St. Andrews University Publications). Oxford Parker Co. 120 S.
7. **Lindsay** W. M. Die Handschriften von Nonius IV. Philol. 60. S. 217—21.
Dors.: Die Handschriften von Nonius V—XX, ibid. S. 629—34.

c) Grammatiken.

8. **Schütz** K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neueren lateinischen Grammatik. Heidelberger Verlagsanstalt. 30 S. 0.80 M.
9. **Giles** P. A Short Manual of Comparative Philology for classical students, 2d ed. revised. London Macmillan Co. XL u. 619 S. 14 Sh.
10. **Riemann** O. und **Goelzer** H. Grammaire comparée du Grec et du Latin. Phonétique et études des formes grecques et latines. Paris Colin. IV u. 540 S. 20 Fr.
11. **Neue** F. Formenlehre der lateinischen Sprache, Band I. Das Substantivum, 3. Aufl. v. C. Wagener. Leipzig Reisland. VI u. 1019 S. Gr. 80. 32 M.
12. **Lo Cascio Garofalo** G. Nuova grammatica della lingua latina.
13. **Meyer-Lübke** W. Einführung in das Studium der Romanischen Sprachwissenschaft. (Erster Band der Sammlung Roman. Elementarbücher, herausg. v. Meyer-Lübke, 1. Reihe: Grammatiken.) Heidelberg Winters Universitätsbuchh. X u. 224 S. 5 M.
14. **Densusianu** O. Histoire de la langue roumaine, tome premier, fasc. 1. Paris Leroux. XXXI u. 128 S.

d) Schrift. Aussprache. Akzent.

15. **Postgate** J. P. Notes of some moot questions of the latin alphabet. Class. Rev. 15, 217—20.
I. C, G, K and Z. — II. Why did Appius Claudius abominate Z?
16. **Friedrich**. Lehrbuch der lateinischen Paläographie.
17. **Châtelain** Aem. Uncialis scriptura codicium latinorum novis exemplis illustrata. Explanatio tabularum, pars prior. Paris Welter. VIII u. 104 S.
Dazu von demselben Verf. Tabulae, pars prior, 60 S.
18. **Cappelli** A. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen, wie sie in Urkunden und Handschriften, besonders des Mittelalters, gebräuchlich sind, dargestellt in über 16 000 Zeichen, nebst einer Abhandlung über die mittelalterliche Kurzschrift, einer Zusammenstellung epigraphischer Siegel, der alten römischen und arabischen Zählung und der Zeichen für Münzen, Maße und Gewichte. Leipzig J. J. Weber. LI u. 548 S. 7.50 M.
19. **Châtelain** E. Introduction à la lecture des notes tironiennes (mit 18 Tafeln). Paris, chez l'auteur. 1900. XVI u. 293 S.
20. **Marx** A. Hilfsbüchlein für die Aussprache der lateinischen Vokale in positionslangen Silben. 3. Aufl. Berlin Weidmann. XVI u. 93 S.

21. **Buck C. D.** The Quantity of Vowels before *gn*. The Class. Rev. 15. S. 311—14.

“For the cultivated language.... a long vowel before *gn* is to be recognized only where it is long in origin, as, for example, in *rēgnūm*.”

22. **Uppgreen A.** De verborum peculiaribus et propriis numeris ad antiquas linguas et sermones et poesin facta disquisitio et disputatio. II. III. Lund Möller. 1900. 112 u. 144 S. Gr. 8°.

Vgl. dazu Teil I. 1899 (VIII u. 88 S.).

23. **Calvagna N.** Sull’ accento dell’ enclitica latina. Caltanissetta tip. dell’ Omnibus. 1902. 37 S.

24. **Philippide A.** Über den lateinischen und rumänischen Wortakzent (in: Forschungen zur romanischen Philologie, Festgabe für Hermann Suchier z. 15. März 1900). Halle Niemeyer. 1900. XXXVI u. 646 S. 18 M.

e) Lautlehre.

25. **Brugmann K.** Nochmals lat. *aliēnus*, *laniēna*. (Zu WALL. 12, 201 ff.) IF. 12, 389—96.

26. **Planta R.** Die Bildungen auf *-ēnus*. ALL. 12. 1902. S. 367—72.

“Es erscheint sehr wohl verfechtbar, daß *-ēnus* = urit. *-einos*, Nebenform zu urit. *-ēnos* sei. Im Arischen und Litauischen ist das Nebeneinander beider Formen noch klar vorhanden.... In italokelt. Zeit hätten die beiden Formen ebenfalls nebeneinander gestanden, das Kelt. hätte *-eino-* bevorzugt (ein Rest von *-īno-* wäre *Tic-īnus*), das Ital. hingegen *-īno-*, doch so, daß noch zahlreiche Spuren des absterbenden *-eino-* vorhanden wären.”

27. **Kretschmer P.** Vom lateinischen Wandel von *ov* in *av*. KZ. 37, 274—76.

cāvus, neben dem nach Ausweis der romanischen Sprachen ein *cōvus* stand, hat sein *ā* durch die Literatursprache in Angleichung an *cav̄tre* usw. erhalten. *vacare*, *vacuus* neben dem *vocare*, *vocuus* der Inschr. haben ihr *a* bezogen von den Fällen, wo die folgende Silbe betont war und *a* enthielt, wie *vacāmus*. Lautgesetzlich war *vōco*, *vōcas*, aber *vacāre*, *vacābam* usw.; doch schon im 2. Jahrh. wurden diese Verhältnisse durcheinander geworfen.

28. **Sondervorst V.** De la persistance de *m* finale dans les accusatifs singuliers et les indéclinables chez Jordanès. Le Musée Belge 5, 224—34.

Das auslautende *m* war z. Z. des Jordanes (6. Jahrh.) nur noch sehr wenig oder überhaupt nicht mehr hörbar.

29. **Pascal.** Di alcuni fenomeni di assimilazione nel latino. Archivo glottolog. ital. 15, suppl. period. 7.

30. **Sommer L.** De prosthesi et aphaeresi e glossariis Latinis illustrandis. Jena. 37 S.

31. **Horning A.** Die betonten Hiatusvokale im Vulgärlatein. Zschr. f. rom. Philol. 25, 341—44.

32. **Zimmermann A.** Über *i*-Epenthese im Italischen bezw. im Vulgärlatein. Zschr. f. rom. Philol. 25, 732—34.

33. **Zimmermann A.** Zum Übergang von intervokalischem *t* zu *d* im Vulgärlateinischen. Zschr. f. rom. Philol. 25, 730 f.

34. Zimmermann A. Wandel von *l* zu *i* im Italischen. Rh. Mus. f. Phil. 56, 320.
Nachtrag von Beispielen zu Rh. Mus. 55, 486 ff.
35. Cornu J. *Foevea = Fovea*. ALL. 12. 1902. S. 560.
Vorklang des Halbvokales *i* findet sich in *foevea*, das die Hschr. des Priscillian (corp. eccl. lat. XVIII 56, Z. 10) bietet.
36. Wölfflin E. *Maniculus*. ALL. 12. 1902. S. 20.
Manuclus für *manipulus* im Cod. Ambros. bei Seneca dial. 7, 25, 2.

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

37. Laurent-Hartmann. Vocabulaire étymologique de la langue grecque et de la langue latine. Paris Delagrave. XXVIII u. 497 S.
38. Schulze Gu. Graeca latina. Göttingen Vandenhoeck. 25 S. 0,50 M.
39. Boissier A. *Haruspex*, note supplémentaire. Mém. de la Soc. de Ling. de Paris 12, 35—39.
Vgl. Mém. de la Soc. de Ling. 11, 33 ff.
40. Berg E. A. Das Pronomen *ollus* (russ.). Žur. Min. 335 Juni.
41. Brugmann K. *Salus*. ALL. 12. 1902. S. 402.
Salus ist primäres *-ti*-Abstraktum, wie *satis*, *-atis* neben *satiare* usw.; das Element *ū* von *salūs* gehört mit dem Elemente *-uo-* in *salygos* zusammen, und zwar ist dies *ū* Fortsetzung eines idg. *ū*, vgl. hom. εὐταὶ.
42. Brugmann K. Beiträge zur griechischen und zur lateinischen Sprachgeschichte. Ber. üb. d. Verh. d. kgl. S. Ges. d. Wiss., Leipzig, phil.-hist. Kl. 53, 89—115.
Beachte S. 106 f.: 4. Lateinisch *denseo*, *densus*: Part. *densetus* gehört zu *densescere*. Das transit. *densēre* ist ein Präs. wie *censere*, *augere* usw. *densus* entweder Verbaladj. zu *densere* (vgl. *censeo-census*), oder Fortsetzung eines idg. **dens-o-s* oder **dps-o-s*. Perf. *densi* entstand neben *densus* nach *farsi*: *farsus*, *fixi*: *fixus*. — 6. Lateinisch *proceres* (S. 107 f.): Statt alat. *procī* (voranseidend, *pro-ko* auch in *reciprocus*, vgl. Osthoff IF. 8, 42 ff.) wurde *proceres* gebildet nach dem Oppositum *pauperes*. — 7. Lateinisch *apud* (S. 108—10): Zu *apiscor*, ai. *āptas*; wohl Neutr. eines reduplikationslosen Part. Perf. Akt. = **apuot* 'erreicht habend, in der Nähe befindlich'; das Neutr. als Adv. wie *adversum* u. a.

43. Brugmann K. Lateinisch *vicissim*. IF. 12, 381—85.
vicissim = *vici* (Lok.) + *-ssi-*, Verbalsubst. zu W. *dō*. *forensis* = **forei-*
en-sso-, ebenfalls zu W. *dō* gehörig.

44. Brugmann K. Lat. *dēierāre*, *perierāre*, *ēierāre* und *aerumna*. IF. 12, 396—402.

"Das in unsern Komposita enthaltene *-ierāre* muß für sich allein den Sinn einer energischen, mit Verve vorgebrachten Behauptung oder Versicherung gehabt haben. Somit läßt es sich zu der W. *jes-* 'fervere' stellen." *aerumna* = **ad-jerumna*.

45. Bréal M. Étymologies. Mém. de la Soc. de Ling. de Paris 12. 1902. S. 239—48.

Vgl. Indog. Anzeiger 1902, Bd. 13, 194, VI 27. Beachte S. 242 *com-*
minus, *eminus*: *manus* bildete alat. den Abl. Pl. *manūs* (vgl. umbr. *berus* = *veribus*), der durch *com-* verstärkt wurde (wie *pluries* : *compluries*), ohne den Sinn zu ändern. Dazu dann Oppos. *eminus*. Die Kürze des *ū* nach *minus* u. a. — Ebenso *cum maxime* zu erklären, das schon zu Ciceros

Zeit nicht mehr verstanden wurde. — S. 243 *vicissim* = Abl. **viceis* (vgl. *moeniiis*) + adv. Suff. *-tim* (vgl. *doctis-timus* zu *doctissimus*). — S. 243 f. *Sacer* und seine Sippe sind nicht idg. Ursprungen, sondern wahrsch. dem Etrusk. entlehnt.

46. **Fowler** Fr. H. On greek and latin negatives. 1. Lat. *haud*: greek οὐ. 2. Latin *nihil*, *nil*. Amer. Journ. of Philol. 21. 1900. S. 443—45.

47. **Hempl** G. Etymologies. Amer. Journ. of Philol. 22, 426—31.

Beachte S. 426 f. skt. *manus*, lat. *manus*, eng. *man*: die 3 Worte bedeuten urspr. 'Hand'; im Skt. und Germ. ist metaphorisch die Bedeutung 'Mensch' aufgekommen.

48. **D'Arbois de Jubainville**. *Paricidas*. Comptes rend. de l'Acad. des Inscript. et belles lettres 1901, I. S. 310.

49. **Luňák** J. De *paricidii* vocis origine. Odessa — Leipzig Simmel Co. 18 S. 1 M.

50. **Lagercrantz** O. Eine Wortgruppe bei Verrius Flaccus. KZ. 37, 157—77.

1. Lat. *andruare, redandruare* (S. 157—70): Verf. stellt die schwierige Überlieferung der beiden Worte bei Festus, Paulus Diac. und in den Glossen klar. — 2. Mlat. *androna, andare*: *androna* 'langer Gang' und *andare* 'gehn' gehören zu *andruare* 'currere, ire', wobei *and(u)are* dissimilat. aus *andruare* entstanden ist. *andare* lebt im Roman. weiter; *aller* geht zurück auf **annulare*, eine Verschränkung von *annare* (= *andare*) und *ambulare*. — 3. Außerlat. Verwandte: *andruare* = *ambi* + *drouare*, gehört zu ai. *drāvati* 'läuft'.

51. **Lagercrantz** O. Lateinische Wörterklärungen. KZ. 37, 177—89.

1. *bubulcus, subulcus*: *bubulcus* kann wegen des auf ein umbr.-osk. *būfulco-* hinweisenden ital. *bifoleo* kein idg. *b* im Inlaut enthalten, die Zusammensetzung mit ahd. *pflegan* ist somit hinfällig. — *bubulcus* gehört zu gr. φυλακός, das gleichbedeutend neben jüngerem φύλαξ steht. Das *u* der 1. Silbe in *būb.*, *sūb.* ist kurz, vgl. ψφορβός. *bū-* ist dem *gū-* in ai. *saptā-gu-s* gleichzustellen. — 2. *calua* (Hirnschale, Schädel), urspr. = 'Becher' geht zusammen mit gr. κέλεψη 'Becher' auf **kalegūā* zurück. — 3. *grunda, suggrunda* (vom Sparrenwerke des Daches gebraucht) zu aisl. *grind* 'Tür', abg. *grēða* 'Balken', lit. *grändai* 'Latten'; Grundform **ghrondhā*. — 4. *pernix* 'flink' ist Kompositum mit *per-*; *-nīc-* gehört zu lett. *naiks* 'gewandt, schnell'; Grundform **peri-noik(o)s*.

52. **Prellwitz** W. Lat. *umbra*. BB. 26, 323—24.

Umbra gehört zu lit. ąnksna 'Schatten'; Grdf. ist **unxra*, das sich über **unsra*, **unbra*, **unfra* zu *umbra* entwickelte.

53. **Nazari** O. Spizzico di Etimologie Latine e Greche. Riv. di filol. 29, 265—72.

9. *febris* = **dhegūh-ri-s* zu ai. *dah*. 10. *februom, februarius* usw. auch zu idg. **dhegūh*; Suff. *uo-* wie in *annuos* neben *annus*. 11. *accersō, arcessō*: Grdf. *accerso*, daneben *ar-cerso* mit *ar* = *ad*; aus *-kers-sō* zu ai. *kāršati* 'trahit'. *arcerso* zu *arcesso* (mit ss, weil *-rss-* zu *grunde* lag), wie *rūs(s)um* aus *rurssum*.

54. **Nazari** O. Umbrica. Torino Tip. Succ. A. Baglione. 19 S.

I. *tefra spantim ar̄*. — II. *upetu*. — III. *vepurus felsva*. — IV. *nuřpener*. — V. *rusem-e*. — VI. *furfant, efurfatu*.

55. **Skutsch** F. Grammatikalisch-lexikalische Notizen. ALL. 12. 1902. S. 197—214.

necessē est, sit = *ne-cessis est, sit* (*cessis* = Ausweichen). — *caepetum* (zu *caepe* wie *olivetum* zu *oliva*) ist zu lesen bei Gell. XX, 8, 7. — *iubatus*

(Stat. silv. VI, 83) = gemähnt, d. h. männlich, kräftig. — *accipetrina* (Fem. zu *accipiter*) ist Pl. Bacch. 274 zu schreiben. — *alienus*, *laniena* noch einmal: Verf. hält gegen Brugmann Sitz.-Ber. Sächs. Ges. Wiss. 1900, 408 f. an seiner alten Erklärung des *-eno-* aus *-ino-* fest. — *meridie*: wie bei Plautus kommt auch bei Cato nur diese Form vor. — *emere* 'nehmen': auf diese alte Bedeutung weist die Anwendung des Wortes auf der pompej. Wachstafel (Bruns fontes⁶ S. 292) hin. — Die Monatsnamen *Septembri-s* bis *Decembri-s* sind Bildungen mit Suff. *-ri-*: zunächst *septem-ris*, *octo-ris*; *septemris* zu *septebri-s*, darnach *octo-bris*, nach dessen Vorbilde in den andern Monaten die übliche Gestalt des Zahlwortes hergestellt wurde: *septem-bris* usw. — *magnanimus* in seiner Entwicklung dargestellt. — Die *-io*-Präsentia: Die Verschiedenheit zwischen *cāpis* und *farcīs* erklärt sich durch Wirken und Nichtwirken des Jambenkürzungsgesetzes. — *Apprimus* und Verwandtes: diese Adjektiva sind erst nach Adverbien gebildet wie *adprime* 'dem prime nahekommend' usw.

56. **Sommer F.** Zum Nom. sg. *sēmifer* und *vir*. Rh. Mus. f. Philol. 56, 636—38.

Nachtrag zu IF. 11, 48 und Erwiderung gegen Skutsch, Fleck. Jahrb. Suppl. 27, 84.

57. **Sommer F.** *Biduom* und *triduom*. ALL. 12. 1902. S. 582—84.

biduom aus *dvis-divom*, *triduom* aus *tris-divom*.

58. **Stowasser J. M.** Woher kommt *arcessere* und *incessere*? Wien. Stud. 23, S. 183 f.

arcessere und *incessere* können nicht zu *accedere* und *incedere* gestellt werden, sondern gehören zu *cire*, wie *facesso* : *facio*, *incipissō* : *capio*.

59. **Stowasser J. M.** Kleine Beiträge zur lat. Grammatik. Zschr. f. d. österr. Gymn. 52, 385—98.

I. *prode* = *prod-e(ns)* (Part. zu *esse*, abstrahiert aus *prode(ns)-fui*, *-sum*. — II. Gibt es überhaupt ein *quispiam*? "Ein Wort *quispiam* gibt es nicht und hat es nie gegeben; *quispiam* ist eine Wortgruppe wie *nesiōquis*." *piām* ist *ā*-Konj. zu *piāre*: 'möge ich's büßen, strafe mich Gott'. — Fortsetz. S. 502 f. III. Was heißt *PTE*? "*pte* (aus *pote* synkopiert) besonders, hauptsächlich, vornehmlich." — Fortsetz. S. 706—13 IV. *Iste* : *is-* ist nicht Pron., sondern 2. S. von *ire*: 'du gehst' oder 'gehst du?' — V. *Ipse* = *ib(i) + sus* (zu gr. *ò*, *ñ*), vgl. gr. *ékeivoc* zu *ékei* — VI. *Quisquam* und Verwandtes: enklit. *-quām* ist *ā*-Konj. des in *in-quā* steckenden Simplex. — Fortsetz. S. 865—71 VII. Das Pronominalanhängsel *MET* = gr. *μετά*, d. *mit*, dem Sinne nach zum Verb gehörig, bedeutet 'mit, auch, gleichfalls, zugleich'. — VIII. *apud* = **ob-ud*. — IX. *eho* (Interj.) ist Gassenlatein für *i hoc*. — X. *coram* = *c(um)* or *e* *am(b)* 'mit dem eigenen Antlitz dort herum', 'in eigner Person zugegen'. — XI. *OSTIVM* und *VSTIVM*: *ostium* = **obs-itium* 'Zugang', *ustium* ist Zusammensetzung mit der in ai. *ud* vorliegenden Präposition.

60. **Stowasser J. M.** Die sogenannte Interjektion *en*. ALL. 12. 1902. S. 414—19.

Interrogatives *ēn?* = *estne?* Hortatives *ēn* = *īsne*, *eisne*. Deiktisches *ēn* ist Sandhiform für *ēm(e)*. *enim* ist ein Affirmativum, und zwar Imper. von *immo* (= *inimo*) 'annehmen, glauben'.

61. **Speyer J. S.** *Edepol*, in Festschr. z. Jubiläum v. Prof. Boot, S. 55—60. Leiden.

62. **Schmidt J.** *Consul* (magy.). Egyetemes Philol. Közlöny 25, 134 ff. *Consul* urspr. 'Beisitzer' (*con-solium*).

63. Zimmermann A. Die Etymologie von *vis* (zu *volo*). BB. 26, 304.

vis = *vois* der Duenosinschr. ist aus **vols* entstanden. Der Übergang von *l* zu *i* vor *s* und anderen Konsonanten wird durch Beispiele belegt.

64. Gundermann G. *Oruia*. ALL. 12. 1902. S. 411—13.

Das aus den Glossen bekannte *oruia* (= Wurst) ist ein latiniertes ὄρυα.

65. Kretschmer P. Spätlateinisches *Gamba*, Philol. 60, 277—81.

“*gamba* ist das entlehnte griechische καμπή.”

66. Jannaris A. N. Κατεπάνω — *Capitano* — *Captain*. Byzant. Zschr. 10, 204—07.

ὁ κατεπάνω byzant. = praefectus; zu κατεπάνος oder καταπάνος umgewandelt führt es im Lat. in Anlehnung an *capit-alis* usw. zu *capitanus*.

67. Warren M. On some ancient and modern etymologies. Trans. of the Am. Phil. Assoc. 32, 110—20.

Vgl. die Besprechung durch Sommer ALL. 12. 1902. S. 589.

68. Skutsch F. Etruskische Monatsnamen und Zahlwörter. Rh. Mus. f. Philol. 56, 638—39.

Ausführung zu des Verf. Bemerkung im Thes. l. lat. I 417, 40 unter *Aclus*.

69. Valmaggi L. Postille grammaticali. Torino Loescher. 1900. 8 S.

70. Stöcklein J. Entstehung der Analogieformen bei lateinischen Verba. Progr. München Wilhelmsgymn. 32 S.

71. Chase G. D. Latin Verbs in *-cinor*. Proc. of the Amer. Philol. Assoc. 32, LXXIII f.

72. Kopacz J. Die lateinischen Infinitive auf *-ier*. IF. 12, 23—25.

legier = *legi* + *er(e)* ‘zur Lesung sein’ oder ‘in Lesung sein’. *ere* = *ese* als Infinitiv zu W. *es* erschlossen aus dem Verhältnis *legere* : (*amari*) = **lege* : *legi*.

73. Stowasser J. M. Zur Morphologie des lateinischen Infinitivs. Wien. Stud. 23, 315—31.

I. Infinitive auf *um*: 1. S. *sum* ist histor. Infinitiv zu W. *es*, der das zu erwartende **ēm* aus **esmi* verdrängte. Die Gerundien sind doppelte *um*-Infinitive. Wie nämlich die Adjektiva auf *-idus* mit W. *dhe* gebildet sind (*squidēs-dus* zu *squidēsus* zu *squatēdus* zu *squidēdus*, *squatēdus* = einer, der rauh sein tut), so *ius dicundum* (= *dicum*, osk. *deicum + dum*, d. *thun*) = es ist ein Rechtsprechen zu tun, es ist Recht zu sprechen. *errabundus* = *errans + bundus* (Infin. **fūm + dus*). *iracundus* enthält in *-cundus* eine Form von *kūeī*, also ‘zorngeschwängert’. *pesum dare* = **peresse* (verwesen) + *dare*, *perire facere*. — II. Infinitive auf *-ier*: *laudarier* = *laudar(e) + ier(e)* (themat. Infin. zu *eo*) ‘zum Lobe kommen, gelobt werden’. — *agier* = *agum + ier(e)*. — III. Die passiven Infinitive auf *-i* (*fier-i*, *ferr-i*) enthalten in dem an den akt. Infin. angefügtem *-i* eine mit dem *i* in *ilicet* (aus *is(e)licet*) identische Sandhinebenform des Infin. *is(e)*, die verallgemeinert wurde. Ähnlich ist 2. S. Pass. *amaris* aus *amare + is* ‘du kommst zum Lieben’ zu erklären. — IV. Die Priscianischen ‘Desiderativa’: *faces* (in *facesso*) usw. = vorrhōtacist, konson. auslaut. Infin., in *acer-sere* liegt jüngere rhōtacist. Form vor (**accēr* od. **acceir* = *accir[e]*). **so*, **sere*, **sivi*, **situs* ist Hilfsverb, lat. Vertretung von *tēvai*, *ēvai*, also *acer-sere* ‘schicken, um zu holen’ (*accire*), d.h. ‘holen lassen’. In *capessere* *sere* medial = *ēptēcθai*. Ebenso *amasso* usw. zu verstehen. *facesso* und *faxo* u. a. sind Dubletten, bedingt durch den Betonungswechsel im Lateinischen.

74. Stoltz F. Die lateinischen Perfekta *rettulī*, *reppulī*. BB. 26, 300—03.
 Man muß im Gegensatz zu Giardi-Dupré (BB. 26, 211⁴), der *rettulī* aus *red-tetuli erklärt, von *re* nicht *rel* ausgehn (*re-ciprocus*, *re-tro*) und hat somit in *rettulī*, *reppulī* altes *re-tetuli, *re-pepuli zu sehn.
75. Stowasser J. und Skutsch F. *Calefacere*. Zschr. f. d. österr. Gymn. 52, 193—97.
 Nach Stowasser ist lat. *calefio* = *cale(n)s-fio*; darnach Plur. *calefimus* und act. *calefacio* geschaffen. Im Anschluß daran erklärt Skutsch *calebam* aus *cale(n)s-fam*. Ebenso setzt er osk. Perf. *aamanaffed* = *aamanaf* (Part.) + *fed*.
76. Sonnenburg P. E. Zur Ableitung von *calefacio* und *calebam*. IF. 12, 386—88.
77. Wölfflin E. Das Suffix -aster. ALL. 12. 1902. S. 419—21.
 "Das Suffix bezeichnet eine Annäherung an etwas."
78. Wölfflin E. Analogiebildungen auf -ellus, -ella, -ellum. ALL. 12. 1902. S. 301—08.
 Dazu ders. *agnellus*, *agellus* ALL. 12, 366.
79. Zimmermann A. Die Endung -por in *Gaipor*, *Lucipor* usw. ALL. 12. 1902. S. 281 f.
 Die latein. Form -por entstand aus *puer* in Anlehnung an griech. Namen mit -πορος und -порос.
80. Zimmermann A. Zur Kurznamenbildung bei den lateinischen Eigennamen. Wschr. f. klass. Philol. 18, 1021 f.
81. Zimmermann A. Zur Bildung der lateinischen Personennamen. ALL. 12. 1902. S. 584—87.
82. Zimmermann A. Zur lat. Worthbildung. ALL. 12. 1902. S. 365 f.
 Vgl. IF. Anz. 13, 196. — 3. *Opter* = *propter*: von *ob* wie *propter* neben *prope*. — 4. *Albarus* neben *albus* wie osk. *casnar* neben lat. *cūnus*. — 5. *Stolus* (auf Inschr.): *Stolo* = *Catus* : *Cato*. — 6. *Indolis* ἐπίτονος (Glossen) von *dolus* wic *inanimis-animus*. — 7. *Commoram* (Glossen) = *coram* (co-ōram, zu ūs), wie *com-itari* neben *co-ire*. — 8. *Tellor* = *homo*, neben *tellus*, wie *decor* : *deucus*. — 9. *Necessis* als Subst. von Lachmann schon eingesetzt Lucr. V, 815.
83. Shilleto R. Greek and Latin Compositions. Cambridge University Press. VIII u. 448 S. 7 Sh. 6 d.
84. D'Ooge B. L. Latin composition based upon selection from Caesar. Boston Ginn. 9 u. 86 S. 160. 55 cts.

g) Flexionslehre.

85. Reichelt H. Die lateinische V. Deklination. BB. 26, 267—76.
 I. Stammbildung; a) die Wurzelstämme (*res*, *spes*, *dies*), b) die abgeleiteten Stämme (*fides*, *fames* usw.). II. Kasusbildung.
86. Sturtevant E. H. Contraction in the Case-forms of the Latin *io-* and *ia-* stems and of *deus*, *is* and *idem*. Proc. of the Am. Phil. Assoc. 32, 131—35.
87. Valmaggi L. Quaestiones grammaticae Ennianae. Riv. di fil e d' istr. class. 29, 45—49.
 "Statuendum erit Ennium cum Graecam rationem in externis nominibus declinandis, praeter quam in vocativo primae quam dicunt

declin., in reliquis scriptis nunquam ingressus esset, in Annalibus tamen, si quando ornanda orationis gratia Graecanicam quandam verborum speciem per occasionem adumbrare conaretur, a Latina ratione interdum, et id sane perraro, aberravisse."

88. Wölfflin E. *Agricola = agricolas*. ALL. 12. 1902. S. 454.
Nachweis des Nom. S. auf -as für die Mask. der a-Deklination.
89. Havet L. *Hibus* dans Térence. ALL. 12. 1902. S. 282.
Verf. will Phorm. 332: *Quia enim in illis fructus est, in illis opera luditur* für das zweite *illis hibus* lesen.
90. Wölfflin E. *Propitius*, Komparativ *propior*. ALL. 12. 1902. S. 421.
"Es scheint, daß man *propior* für *propitior* gebraucht hat."

h) Syntax.

91. Morris E. P. On Principles and Methods in Latin Syntax. New York Scribner's Sons. XI u. 232 S.
92. Landgraf G. Französische Litteratur zur lateinischen Syntax. N. Jahrb. f. d. kl. Alt. usw. 4, 503—06.
Besprechung französ. Arbeiten auf dem Gebiete der latein. Syntax.
93. Coccchia E. La sintassi latina, 2^a ediz.
94. Elmer H. C. Is there still a Latin Potential? Proceed. of the Am. Phil. Assoc. 32, 117—20.
95. Elmer H. C. On the Subjunctive with *forsitan*. Trans. of the Am. Phil. Assoc. 32, 205—17.
96. Clement W. K. Elmers Treatment of the Prohibitive — A Rejoinder. Amer. Journ. of Philol. 22, 87—96.
Vgl. von demselben Verf.: Prohibitives in Silver Latin, Reprint from AJP. vol. 21, 2, 1900, und die Besprechung dieser Arbeit durch Elmer im Am. Journ. of Philol. 22, 80—87. Ferner auch Clement Prohibitives in Terence Class. Rev. 15, 157.
97. Hale W. G. The origin of subjunctive and optative conditions in Greek and Latin. Harv. Stud. 12, 109—23.
98. Nutting H. C. On the history of the unreal condition in Latin. Class. Rev. 15, 51—53.
1. "The history of the unreal conditional sentence has two distinct aspects, one psychological, the other grammatical, and that attempts to explain the speech-form without reckoning with the thought-form lead to error." — 2. "The unreal thought-form was a clear cut category in the roman mind long before a specific speech-form was finally adopted." — 3) "The unreal thought-form may have arisen from the less vivid future thought-form, rather than by a process of evolution from it."
99. Bennett Ch. E. Critique of some recent Subjunctive Theories. Cornell Studies in Class. Philol. 9. 1898.
Vgl. die Besprechung von H. C. Elmer Amer. Journ. of Philol. 21, 1900, S. 80—91, und S. G. Ashmore On Bennetts Critique usw. in Proceed. of the Am. Phil. Assoc. 32, 5—9.
100. Crimi L. C. Il "Tempus actionis perfectae" in latino. Breve trattazione storica e comparativa di un capitolo della "Scienza del Linguaggio" con 2 Appendici. Caltanissetta Tip. Flli Arnone. 1900. XXIII u. 151 S.

101. Abbott Fr. Fr. The use of repetition in latin to secure emphasis, intensity and distinctness of impression. Chicago (Leipzig Harrassowitz). 1900. 20 S.
 Ist auch erschienen in den Stud. in class. Philol. 3, Chicago, 1902, S. 67—87.
102. Maass P. Studien zum poetischen Plural bei den Römern. ALL. 12. 1902. S. 479—530.
 I. Allgemeines. — II. Begriff der Maße. — III. Körperteile. — Register der zitierten Stellen und besprochenen Wörter.
103. Babcock Cl. L. A study in case rivalry being an investigation regarding the use of the genitive and the accusative in Latin with verbs of remembering and forgetting. Cornell Studies, Heft 14. Ilhaca Macmillan Co. VI u. 74 S. Gr. 8°. 0,60 §.
 Vgl. die ausführliche Besprechung von Dittmar Berl. Philol. Wschr. 1901, S. 1267—71, 1297—1302, 1332—36.
104. Greenough J. B. On Ellipsis in some Latin Constructions. Harvard Stud. 12, 1—5.
105. Naylor H. D. On the so called "indeclinable or absolute use" of *ipse*, and allied constructions. Class. Rev. 15, 314—17.
 Über den Gebrauch der Nominative *ipse*, *quisque plerique* im Ablat. absolut. bei Livius, Sallust, Caesar, Nepos (vgl. Liv. IV 44, 10: *cum dies venit, causa ipse pro se dicta damnatur*).
106. Meader C. L. The Latin pronouns *is hic iste ipse*: a semasiological study. New York Macmillan. 238 S. 12°. 1,40 §.
 Vgl. dazu die Berichte von E. Wölfflin ALL. 12, 1902: Zur Geschichte der Pronomina demonstrativa. III. S. 355—65. — IV. S. 473—77. — Ibid. S. 239—54 II: 1. *hic*. 2. *hic.. hic.* 3. *ille.. ille.*
107. Neville K. P. R. The case construction after the comparative in latin. Cornell stud. in class. phil., H. 15. New York Macmillan Co. VIII u. 87 S. 60 cts.
108. Detlefsen D. *Pote* und seine Verwendung im Lateinischen. Programm, Glückstadt. 14 S. 40.
109. Moeller H. *Ferens*. ALL. 12. 1902. S. 463 f.
 Bemerkungen über den passiven Gebrauch des Part. *ferens*.
110. J. L. *Dum canis ferret carnem*. Rev. de philol. 25, 43—45.
Dum in der Bedeutung "während" hat nie den Konj. nach sich.
111. Wölfflin E. *Os umerosque deo similis*. ALL. 12. 1902. S. 478.
 Bemerkung zu Dräger Histor. Synt. I² 370.
112. Wölfflin E. *Matrem gerere*. ALL. 12. 1902. S. 453 f.
 Nachweise für *gerere* c. acc. = *se praebere* c. acc. Vgl. IF. Anz. 13, 200, VI, 82.
- i) Semasiologie.
113. Menge H. Lateinische Synonymik, ein Hilfsbuch für Lehrende und Studierende. 4. wesentl. verm. u. verb. Aufl. Wolfenbüttel Zwissler. 1900. 238 S.
114. Ogilvie R. Horae latinae; studies in synonyms and syntax; ed. by A. Souter; with a memoir by J. Ogilvie. New York Longmans, Green and Co. 23 u. 339 S. 5 §.

115. Bréal M. Les verbes signifiant "parler". Rev. des ét. grecques 113—21.
Beobachtungen über die Bedeutungsentwicklung der Verba des Sprechens im Lateinischen und Griechischen.
116. Teichmüller J. *Ambi-re, -tio, -tiosus, -tiose, -tus*. Progr. Wittstock. 28 S.
117. Reissinger K. Zur historischen Bedeutungsentwicklung des Wortes *aedis*. Bl. f. bayr. Gymn. 37, 43—49.
118. Landgraf G. Das Defektivum *'odi'* und sein Ersatz. ALL. 12. 1902. S. 149—58.
119. Pradel Fr. De praepositionum in prisca latinitate vi atque usu. Fleckeis. Jahrb. Suppl. 26, 462—572.
120. Long O. Fl. On the usage of *totiens* and *quotiens* in different periods of Latin (John Hopkins University Diss.). Baltimore Murphy.
121. Pascal C. *Invidere*—μεταίπειν. Boll. di filol. class. 7, 157.
invidere = porre ad uno il malocchio, affascinare, ammaliare, affatutare bei Accius (Cic. Tusc. 3, 9) und Catull V, 12.
122. Valmaggi L. *Fricare* metaforico. Boll. di fil. class. 7, 86 f.
Gegen Bücheler (Rh. Mus. 56, 157), der *fricat* in Epigr. v. Pompei (Not. d. scavi 1900, S. 199) als 'eccitare' erklärt, deutet es V. nach καταψήσειν und CGIL. III 345, 18 als 'accarezzare, confortare'.
123. Vogel Fr. *ipse etiam domo latro*. ALL. 12. 1902. S. 422—24.
124. Cornu J. *Pullus* 'Hahn'. ALL. 12. 1902. S. 186.
125. Landgraf G. *Causator*. ALL. 12. 1902. S. 284.
causator = 'Ankläger' beim Scholiasta Gronovianus zu Cic. pro Rosc. § 51 im Cod. Leidensis Voss. Lat. Quart. 130.
126. Gurlitt L. *Operam et oleum perdidit*. Berl. Philol. Wschr. 21, 731—33.
Das Sprichwort ist zunächst von der Nacharbeit zu verstehen, da Öl das antike Brennmaterial für Lampen ist.
127. Samuelsson J. "Ultra non etiam silere" quid significat. Eranos, acta philol. Suecana 5. 1900—02. S. 1—10.
Dieser Ausdruck wird vom Verf. folgendermaßen erklärt: *Ultra non*, 'etiam' *sileas*, i. e. *noli aliud logui nisi ut neges aut aias ea quae senex ille dicet aut rogabit*. "Schweige außer ja und nein."

k) Lexikographie.

128. Wölfflin E. Moderne Lexikographie. ALL. 12. 1902. S. 373—400.
Freie Umarbeitung von des Verf. Akademievortrag vom 3. III. 94 "Die neuen Aufgaben des Thesaurus linguae latinae".
129. Thesaurus linguae Latinae editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum etc. Leipzig Teubner.
Im Berichtsjahre erschienen: vol. I. fasc. 2 (*absurdus-acuo*), fasc. 3 (*acuo-adiunctivus*), vol. II. fasc. 1 (*an-appluda*) fasc. (*Apludus-Ardabur*).
Vgl. die Besprechung von M. Bréal, Journ. des Sav. 1901, S. 337—346 und von S. Reiter, Der Thesaurus linguae Latinae (Neue Jahrb. f. d. kl. Alt. usw. usw. 4, 513—531). Ferner: Hauler Zum Thesaurus linguae Latinae, Zschr. f. d. österr. Gymn. 52, 26—34.
130. Wassis Sp. Corrigendum in Thesauro Linguae Latinae (I, 742, v. 12 *abimo*). ΑΘηνώ 13, 100.
131. Stowasser J. M. Abaso. ALL. 12. 1902. 579 f.
abaso in den Glossen ist für *agaso* verschrieben und deshalb aus dem Thes. l. lat. zu streichen.

132. **Lodge** G. Lexicon Plautinum, vol. I. fasc. 1 (*a-alius*). Leipzig Teubner 96 S. 7,20 M.
133. **Lessing** C. Scriptorum historiae Augustae lexicon, fasc. I—IV (S. 1—320). Leipzig Reisland. 3,60 M. (die einzelne Lief.).
134. **Körting** G. Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 2. Aufl. Paderborn Schöningh. VIII u. 1252 S. 4^o.
135. **Corpus glossariorum Latinorum**: Vol. VII, fasc. 1. Thesaurus glossarum emendatarum. Confecit G. Goetz. Pars posterior. Accedit index graecus Guilelmi Heraei, Fasc. prior. Leipzig Teubner.
136. **Glossarium Latino-Arabicum** ex uno qui exstat codice Leidensi undecimo saeculo in Hispania conscripto nunc primum edidit praefatione notisque instruxit tabulam phototypicam adiecit **Chr. Fr. Seybold**. (= Semit. Stud. herausg. v. Carl Bezold, Heft XV—XVII). Berlin E. Felber. 1900. XX u. 574 S.
137. **Bartal** A. Glossarium mediae et infimae Latinitatis regni Hungariae. Leipzig Teubner. XXVIII u. 723 S. gr. 4^o. 8 M.
138. **Watson** E. W. Lexicographical Notes. Journ. of philol. 28, 84.—86. Verzeichnis von Wörtern, die bei Georges, Ausf. lat.-deutsch. Hdwb.⁷ nicht zu finden sind.
139. **Dick** A. Die Wortformen bei Martianus Capella. Als Nachtrag zu Georges Lexikon der lateinischen Wortformen. Programm. St. Gallen. 33 S. 4^o.
140. **Densusianu** O. a) Zu *bubia* Arch. X, 228. b) *carrus*, das Sternbild des Bären. ALL. 12. 1902. S. 425.
a) Vulgärlat. *bubia* wird durch rumän. *imbuibare* vorausgesetzt, das auf ein vulgärlat. **imbubiare* zurückgeht. — b) Das in den roman. Sprachen häufige *carrus* findet sich als lateinisch belegt im Corp. Gloss. III, 425 Z. 23.
141. **Hey** O. *Ampla*. ALL. 12. 1902. S. 280.
142. **Mayor** J. E. B. *Besta, similitudinarie, infrugifer, anxio*. ALL. 12, 1902. S. 400.
Belegstellen für diese Worte (indes sind die Belegstellen für *besta* zu streichen).
143. **Nestle** E. *Animaequitardare*. ALL. 12. 1902. S. 331—332.
Dieses im Thesaurus fehlende Wort findet sich im Wiener Corp. eccl. 12, 407, Z. 7.
144. **Wölfflin** E. *Vicatim. Condecibilis*. ALL. 12. 1902. S. 124.
145. **Wölfflin** E. *Conquinisco, conquexi*. ALL. 12. 1902. S. 281.
Perf. *conquexi* bei Prisc. 10, 3, 17 und in Epit. Alex. (v. Wagner) § 101.
- 1) Grammatisches zu einzelnen Texten, Literaturgattungen, Sprachkreisen.
146. **Roselli** R. Il carmen fratrum Arvalium, nota. Acireale. 19 S.
147. **Giardelli** P. T. Macci Plauti Captivi con note italiane. Torino Libreria Salesiana. 1900. VII u. 111 S.
148. **Sonnenschein** E. A. T. Macci Plauti Rudens, editio minor with an appendix on scansion for the use of schools. Oxford Clarendon Press, London H. Frowde. VIII u. 176 S. 6 Sh. 6 d.

149. **Lindskog** Cl. De correcturis secundae manus in Codice Vetere Plautino, Lunds universitets årsskrift XXXVI, 1, 4. Lund Hj. Moeller. XXX u. 28 S. 4^o.
150. **Pascal** G. Osservazioni critiche sui Captivi di Plauto. Riv. di filol. 29, 1—15.
1. Epicarmo e i Captivi. — 2. Interpretazioni di alcuni passi (172—77; 293; 329; 690; 717—20; 912). — Una citazione di Nonio (220, 13).
151. **Chauvin** J. Plautus, Aulul. 3—8. 12. Rev. de philol. 25, 220—24.
152. **Kakridis** Th. Plautus, Asin. 99—100. Rev. de philol. 25, 92—94.
153. **Giardelli** P. Note di critica Plautina. Savona Bertoletto Co. 31 S.
154. **Durham** C. L. The subjunctive clauses in Plautus not including indirect questions. Cornell Studies in Class. Philol. 13. Ithaca Macmillan Co. VI u. 120 S. 0,80 §.
155. **Nutting** H. C. The unreal conditional sentence in Plautus. Am. Journ. Philol. 22, 297—316.
156. **Hodgman** A. W. Variations in Gender in Plautus. Proceed. of the Am. Philol. Assoc. 32, 83—85.
157. **Uppgreen** A. Über sprachliche und metrische Komposition und Kunst des Terenz, Beiträge zur lateinischen Sprachgeschichte und Metrik, 1. Heft. Lund Möller. 201 S. 3 Kr.
158. **Nilsson** M. P. Quomodo pronomina, quae cum adjectivis coniunguntur, apud Plautum et Terentium collocentur. (Lunds Univ. Årsskrift 37, Afd. 1. Nr. 4.) Lundae. 63 S. 4^o.
159. **Smith** K. Fl. *Mutare pulices*, a comment on Lucilius (Nonius 351 M.). Amer. Journ. of Philol. 22, 44—50.
160. **Schiche** Th. Jahresbericht über Ciceros Briefe. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 222—91.
161. Bericht über Ciceros Briefe 1900—01 v. L. Gurlitt. Burs. Jahresb. 109, 1—16.
162. **Luterbacher** F. Jahresbericht über Ciceros Reden. Jahresb. d. philol. Vereins zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 192—221.
163. **Lebreton** J. Études sur la langue et la grammaire de Cicéron. Paris Hachette. XXVIII u. 471 S.
Vgl. den Bericht im ALL. 12. 1902. S. 430—34.
164. **Lebreton** J. Caesariana syntaxis quatenus a Ciceroniana differat. Paris Hachette. VII u. 123 S.
165. **Schunck** J. Quantum intersit inter dativi possessivi usum Ciceronis et Plauti. Progr. Zweibrücken. 37 S.
166. **Schlee** F. Jahresbericht über Sallust. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1900. S. 309—24.
167. **Fighiera** L. S. La lingua e la grammatica di C. Crispo Sallustio. Savona Bertoletto Co. 1900. 280 S. 5 L.
168. **Wölfflin** E. Sprachliches zum Bellum Hispaniense. ALL. 12. 1902. S. 159—71.

169. Müller H. J. Jahresbericht über **Livius**. Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 1—40.
170. Moczynski P. De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione. I. Progr. Deutschkrone. 25 S.
171. Steele R. B. Anaphora and Chiasmus in Livy. Trans. of the Am. Phil. Assoc. 32, 154—85.
172. Steele R. B. The Ablative Absolute in Livy. Proceed. of the Am. Phil. Assoc. 32, 33—36.
173. Bericht über die Literatur zu **Quintilian** (inst. or.) aus den J. 1888 bis 1901 von Dr. G. Ammon. Burs. Jahresb. 109, 86—144.
174. Freund J. W. De Suetonii Tranquilli usu atque genere dicendi. Diss. Breslau. 68 S.
175. Bericht über die Arbeiten zu den Briefen des jüng. **Plinius** (1895 bis 1901) v. Dr. K. Burkhard. Burs. Jahresber. 109, 303—08.
176. Consoli S. Il neologismo negli scritti di Plinio il giovane. Contributo agli studi sulla latinità argentea. Palermo Reber. 1900. 133 S.
177. Andresen G. Jahresbericht über **Tacitus** (mit Ausschluß der Germania). Jahresber. d. philol. Ver. zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 292—344. U. Zernali Jahresb. über Tacitus' Germania, Jahresb. d. philol. Ver. zu Berl. (in Zschr. f. d. Gymn.) 1901, S. 139—89.
178. Flemisch M. Granius Licinianus. Eine text-, sprach- und quellenkritische Untersuchung (Münch. Diss.). Programm. Lohr a. M.
179. Bericht über die **Lukrezlitteratur**, die J. 1899 und 1900 umfassend, v. Dr. A. Brieger. Burs. Jahresb. 109, 145—61.
180. Hidén K. J. De particularum quarundam usu Lucretiano. Finska Wetenskapps-Soc. 42.
181. Deuticke P. Jahresbericht über **Vergil**. Jahresb. d. philol. Ver. zu Berl. (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 100—38.
182. Consoli S. Neologismi botanici nei carmi bucolici e georgici di Vergilio, contributo agli studi sulla latinità dell' evo augusto. Palermo Reber. XI u. 140 S.
183. Mras K. Die *Copa* sprachlich und metrisch untersucht. Wien. Stud. 23, 252—68.
Die *Copa* ist von einem begabten jüngeren Dichter nach dem Erscheinen der letzten Sammlung des Properz (B. V.), d. h. nach dem Jahre 15 v. Chr. verfaßt worden. Die Grundlagen der dichterischen Bildung des Autors der C. beruhen auf Vergil, doch deuten stoffliche Anklänge auch auf das V. Buch des Properz.
184. Röhl H. Jahresbericht über **Horatius**. Jahresber. d. philol. Vereins zu Berlin (in Zschr. f. d. Gymn.). 1901. S. 44—99.
185. Fritzsche Th. Horatiana. De iisdem versibus et formis dicendi apud Horatium repetitis observationes grammaticae. Progr. Güstrow. 17 S.
186. Rolfe J. C. The Preposition *ab* in Horace. Harv. Stud. 12, 249—60.
187. Elden W. S. Notes on the Conditional Sentence in Horace. Proceed. of the Am. Phil. Assoc. 32, 93—95.

188. Bericht über Ovid von Mai 1894 bis Jan. 1902 v. Dr. R. Ehwald. Burs. Jahresh. 109, 162—302.
189. Thiel A. Juvenalis graecissans sive de vocibus graecis apud Juvenalem. Breslau Preuß und Juenger. X u. 152 S. 4 M.
190. Wölfflin E. Die neue Epitome Alexandri. ALL. 12. 1902. S. 171 f. Sprachliche Bemerkungen.
191. Landgraf G. Die Sprache der neuaußgefundenen Epitome rerum gestarum Alexandri Magni. Berl. philol. Wschr. 21, 252—54.
192. Wölfflin E. Zur Latinität der Epitome Caesarum. ALL. 12. 1902. S. 443—53.
193. Wölfflin E. Der Papst Gelasius als Latinist. ALL. 12. 1902. S. 1—10.
194. Amato Fr. La sintassi in Cipriano: contributo alla storia della sintassi latina. Giarre tip. Macherione. VI u. 39 S.
195. Spindler P. De Arnobii generere dicendi. Diss. Straßburg. 78 S.
196. Dokkum Th. De constructionis analyticae vice accusativi cum infinitivo fungentis usu apud Augustinum. Diss. Snecae, van Druten. 1900. VI u. 112 S.
197. Glaesener H. Vocabulaire de Lactance. Mus. Belge. 5, 5—27.
198. Glaesener H. Les néologismes de Lactance. Mus. Belge. 5, 293—315.
199. Glaesener H. Notes additionnelles sur l'emploi des mots et la syntaxe des cas chez Lactance. Mus. Belge 5, 316 f.
200. Sorn J. Bemerkungen zum liber memorialis des L. Ampelius. Progr. Laibach. 15 S.
201. Novák R. In panegyricos latinos studia grammatica et critica. Prag. 83 S.
202. Bericht über die lateinisch schreibenden Juristen, Feldmesser und (späteren) Landwirtschaftsschriftsteller für 1896—1900 v. Dr. W. Kalb. Burs. Jahresh. 109, 17—85.
203. Wehofer Th. Sprachliche Eigentümlichkeiten des klassischen Juristenlateins in Novatians Briefen. Wien. Stud. 23, 269—275.
204. Lommatsch E. Zur Mulomedicina Chironis. ALL. 12. 1902. S. 401—410 und 551—559.
Untersuchungen über den Wortschatz.
205. Ferrère F. Langue et style de Victor de Vita, contribution à l'étude du latin d'Afrique. Rev. de philol. 25, 110—123 und 320—336.
206. Bücheler F. Coniectanæa. Rhein. Mus. f. kl. Phil. N. F. 56. S. 321—332. Bemerkungen zu antiken Grammatikern.
207. Cima A. Analecta Latina. Mailand Briola. 43 S.
Beachte 4. Sull' epesegesi del pronome relativo in Cic. de rep. 2, 3, 5 (S. 20—24).
208. van Royen J. De vocabulis patronymicis et ethnicis a poetis Latinis per metonymiam nominum propriorum loco positis. Diss. Halle 85 S.
209. Church jun. J. E. Zur Phraseologie der lateinischen Grabinschriften (1. Die Situsformel, 2. Die Quiescoformel, 3. Die Ortsbezeichnung). ALL. 12. 1902. 215—238.

210. Church J. E. Beitrag zur Sprache der lateinischen Grabinschriften, I. Diss. München Buchholz. 99 S. 1,60 M.
211. Pirson J. La langue des Inscriptions Latines de la Gaule. Löwen Ch. Peeters. XVI u. 328 S. 7,50 Fr.
212. Heraeus W. Die römische Soldatensprache. ALL. 12. 1902. 255—280.
Ausführliche Besprechung von J. G. Kempf, Romanorum sermonis castrensis reliquiae collectae et illustratae (Jahrb. f. kl. Philol., Suppl. 26, 340—400).
213. Sutphen M. C. A further Collection of Latin Proverbs. Amer. Journ. of Phil. 22, 1—28. 121—148. 241—260 u. 361—391.
214. Peter H. Der Brief in der römischen Literatur. Literargeschichtliche Untersuchungen und Zusammenfassungen. Abh. Sächs. Ges. Wiss., philol.-histor. Cl. 20, Nr. 3. Leipzig Teubner. 259 S.

m) **Inschriften. — Papyri.**

215. Mommsen und Hirschfeld. Bericht über die lateinischen Inschriften. Sitz.-Ber. d. Berliner Ak. d. W. 1901. S. 67—69.
216. Cagnat und Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. Rev. archéol. IIIe Sér. 38 u. 39.
Janvier—Mars, B. 38, 321—336. Avril—Juin, B. 39, 139—152.
Juillet—Décembre, B. 39, 447—487.
217. Notizie degli Scavi (= Atti della R. Accad. dei Lincei, Ser. V. Classe die Scienze Morali etc. Vol. 9, 2. Jan.—Dez. 1901). Milano Hoepli.
Jan. Roma S. 14—17. Neue kleinere Inschr. — Regione I.
Puzzuoli S. 19. *aeditus* = *aeditius* S. 20. *Belleo* = *Bellio*, Dat. *Julianeni*...
filiae zu Nom. *Julianenis*. — Pompei S. 21. *ΣΙΓΥ:V* = *O(ppius) Ovius*
— Reg. III. Viggiano (Bruttii) S. 26. *Faustine socre* (Dat.), *que* = *quae*.
Febr. Roma S. 41—144. G. Boni Il sacrario di Juturna S. 76
M. Barbatius Pollio aed cur Iuturnai sacrum.... — Reg. I. Pompei S. 149.
Egistus.

März. Reg. X. Bertipaglia (Venetia) S. 171—174. reliquie di un sepolcro paleo-veneto. — Reg. V. Necropoli preromana in Atri S. 190—194; auf röm. Inschr. *Stabillenus*. — Roma Reg. XIV. S. 201 f. *in delicieis, sibei, karissimo*. — Reg. IV. Mentana (Sabini) S. 207—210. Defixionstafeln: *capilo* f. *capillos, oclos, scaplos, qua(e)stu, lucru, defico in as tabulas, li(n)cua ila, arvorsarius usw.*

April. Reg. V. Belmonte-Piceno S. 227—238. Oggetti preromani. — Reg. I. Pompei S. 257. *Idus Noviimbr., Stiphanus riiliquinus*. Mai. Reg. I. Pompei S. 282. *conticuiri*.

Juli. Reg. II. Brindisi S. 306. *P. Octavius Ptolomeus*. — Reg. X. Padova S. 314—321. Di un singolare bronzo paleo-veneto usw.: Bronze mit Inschr.: *nakinatarisakvil. etsualeutikukaiāl.*

August. Roma, Reg. IV. S. 353. *vene merenti* — Sardinia S. 365—381. Scavi eseguiti nel perimetro di Nora e in una delle sue necropoli usw. S. 381—389. S. Bartolomeo presso Cagliari. — Grotta preistorica.

Oktober. Roma, Reg. VI. S. 420. *coiux*. — Reg. I. Pompei S. 425. *primigiinia* S. 435. *sine defrito* = *sine defruto* (vino cotto). — Reg. IV. S. Vittorino S. 441. *sequis, piaciū..., Antioicus*.

November. Reg. X. Este (Venetia) S. 467—480. Tombe ed avanzi antichissimi d'abitazioni, scoperti nel sobborgo di Canevedo, gli anni 1898 e '99. — Roma S. 484—495. Scavi nelle catacombe romane: *vibas* = *vivas, spictum tuum* (sic) = *spiritum tuum, beterano famulle nobenbreis* usw.

218. **Corpus Inscriptionum Latinarum.** Vol. XI. *Inscriptiones Aemiliae, Etruriae, Umbriae Latinae;* ed. Eugenius Bormann. Partis posterioris fasc. prior Inscr. Umbriae, Viarum Publicarum, Instrumenti Domestici comprehendens. Berlin Reimer. S. 53*—92* u. 595—1224. 2^o.
 — Ferner : Vol. XIII. *Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum Latinae.* Collegerunt O. Hirschfeld et Car. Zangemeister, ed. O. Bohn. Partis III. fasc. I. *Instrumentum Domesticum.* 429 S. 2^o.
219. **Latyschev** B. *Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae.* Jussu et impensis societatis archaeologicae imperii russici ed. B. L. IV. Supplementa per annos 1885—1900 collecta. Leipzig Voss. X u. 358 S. 30 M.
220. **Haug** F. und **Sixt** G. *Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs.* II. Teil (Schluß). Stuttgart Kohlhammer 1900. XIX u. 287 S.
 Der I. Teil erschien 1898
221. **Cramer** F. *Inschriften auf Gläsern des römischen Rheinlandes.* Düsseldorf E. Lintz. 1900. 35 S.
222. **Ladek**—**v. Premerstein**—**Vulić.** *Antike Denkmäler aus Serbien* II. Beibl. d. Jahresh. d. öst. arch. Inst. 4, 73—162.
 Darunter zahlreiche Inschriften.
223. **Gjorgjević** T. v. *Aus Südserbien.* Beibl. d. Jahresh. d. Öst. Archäol. Inst. 4, 161—168.
 Mehrere latein. Inschriften mitgeteilt.
224. **Seymour de Ricci.** *Inscriptions de l'Oise. Ager Bellovacorum-Sylvanectes.* Rev. archéol. III^e Sér. 39. 237—258 u. 375—400.
225. **Seymour de Ricci.** *Inscriptions de Germanie dans la Correspondence d'Oberlin.* Rev. archéol. III^e Sér. 38, 59—71.
226. **Quesvers** P. et **Stein** H. *Inscriptions de l'ancienne diécèse de Sens.* Tome II. Paris Picard et Fils. 790 S. 4^o.
227. **Villefosse** H. de. *Inschrift von S. Marcel-lès-Chalon (Saône-et-Loire).* Comptes rend. de l'Acad. des inscr. et belles lettres. 1901, I. S. 107—108.
 Wichtig durch den Namen einer bisher unbekannten Gottheit *Temusio*.
228. **Balbi** V. *Tre iscrizioni inedite dell' antica città di Larino.* Riv. di stor. ant. 5. 1900. S. 620—621.
229. *Iscrizioni romane recentemente scoperte a Belluno.* Belluno Deliberali-Longana. 1899. 11 S. 4^o.
230. *Inschrift*, beim lacus Iuturnae gefunden. Mitt. d. arch. Inst. Rom. 16, 95 f.
231. **Gauckler** P. *Notes sur quelques inscriptions latines découvertes en Tunisie; Extr. du Bull. archéol., Paris.*
232. **Wölfflin** E. *Titulus Mummianus.* ALL. 12. 1902. 354.
 Vorschlag zur Beseitigung metrischer Schwierigkeiten der Inschrift.
233. **Waltzing** J. P. *Recueil des inscriptions grecques et latines relatives aux corporations romaines.* Le Musée Belge 5, 62—64 u. 127—135.
 Ergänzungen zu Waltzing, Étude historique sur les corporations professionnelles des Romains.

234. Brugmann K. Zum Haingesetz von Luceria, CIL. 9, 782. Miscellanea Linguistica in onore di Graziado Ascoli. Torino Loescher S. 1—5.
 Es wird gegen v. Planta, Gramm. d. osk.-umbr. Dial. 2, 309, nachgewiesen, daß Bedenken gegen die Zuverlässigkeit der Lesung dieser Inschrift nicht berechtigt sind. *manum iniecto estod* ist passivischer Ausdruck = *manum iniectus esto* (Plant. Truc. 762: *postid ego te manum iniciam*).
235. Buck C. D. Critical Notes to Oscan inscriptions. IF. 12, 13—22.
 Bemerkungen zur Lesung für: a) die eītuns-Inschriften (13—16). Verf. meint, daß eītuns N. Pl. ist = *eītōn(e)s und daß es "denotes certain persons or things which form the objective point to which people are to be guided"; b) die iovilae-Inschriften (17—20); c) Cippus Abellanus (20); d) Tabula Bantina (20 f.) und e) einige andere.
236. Fregni G. Di una iscrizione detta di lingua Osca in una vecchia lapida della via Cardines in Messina: studi storici e filologici. Modena. 20 S. 0,50 L.
237. Perroni-Grande L. Per un' iscrizione osca in Messina. Messina. 1899.
-
238. Pauli G. Corpus Inscriptionum Etruscarum, Segm. IX et X. Leipzig Barth. XI u. 554—644 S. 26 M. (Bd. 1 vollständ. 156 M.).
239. Lattes E. I fascicoli sesto, settimo e ottavo del nuovo corpus inscriptionum Etruscarum. Studi ital. di filol. class. 7. 1899. S. 455—503.
240. Lattes E. Iscrizioni inedite venete ed etrusche dell' Italia settentriionale. R. Ist. Lomb. Rend. Ser. II. 34, 1131—42.
241. Campi L. de. Etruskische Grabinschrift von Tavon. Beibl. d. Jahresh. d. Öst. Archäol. Inst. 4, 1—4.
242. Fregni G. Di una iscrizione etrusca già esistente nella grotte di Corneto-Tarquinia. Modena. 1900. 37 S.
243. Fregni G. Sulla iscrizione etrusca detta la grande iscrizione perugina. Modena Namias. 1899. 53 S.
244. Lattes E. Primi appunti sulla grande iscrizione etrusca a S. Maria di Capua. R. Ist. Lomb. Rend. Ser. II. 33. 1900. S. 345—71 u. 541—62.
245. Lattes E. *Ab* und *Caiitho*. ALL. 12. 1902. S. 578.
 Bemerkungen zu etruskischen Namen.
-
246. Goidanich P. G. Sull' iscrizione di Duenos. Riv. di stor. ant. 5, 232—36.
247. Tropea G. La stele arcaica del foro romano, cronaca della discussione (Maggio—Settembre 1900). Riv. di stor. ant. 5. 1900. S. 301—55.
 Ders. Forts. (Ottobre 1900—Agosto 1901) Riv. di stor. ant. 6, 157—84.
248. Huelsen Chr. Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. Archäol. Anz., Beibl. z. Jahrb. d. archäol. Inst. 15. 1900. S. 1—10.
 Bericht; dazu 2 Tafeln mit Plan des Forums und Abbildungen des Cippus und seiner Inschrift.
249. Huelsen Ch. La tomba di Romolo. Riv. di stor. ant. 5. 1900. S. 383—99.
 Übersetzung und Erweiterung des Aufsatzes von Huelsen in: D. human. Gymnasium 11. 1900. H. 3. Heidelberg.

250. **Keller O.** Über das Romulusgrab, die älteste Foruminschrift und die beiden Löwen. Beibl. d. Jahresh. d. öst. arch. Inst. 4, 47—56.

Verf. setzt die Inschr. um 500 an; der *rex* ist Opferkönig; die Inschr. enthält das Verbot, den Ort, der als Grab des Romulus heilig ist, zu verunreinigen, unter Androhung der *sacratio* (Ächtung).

251. **Comparetti D.** Iscrizione arcaica del foro romano, edita ed illustrata. Firenze-Roma Bencini. 24 S. 40.

252. **Platner S. B.** The Archaic Inscription in the Roman Forum. Proceed. of the Amer. Philol. Assoc. 32, 14—17.

253. **Moratti C.** L'iscrizione arcaica del foro romano e altre. Bologna. 1900. 29 S.

254. **De Cara.** Della stele del Foro e della sua iscrizione arcaica. Civiltà cattolica ser. XVIII, 1, qu. 1214, S. 158—70.

255. **Thurneysen R.** Vermutungen zur *iougmenta*-Inschrift. Rh. Mus. f. Philol. 56, 161—66.

Vgl. Rh. Mus. 55, 484 f. — Verf. liest auf Z. 12 *iterit* = spät. *iterat*. *esed* Z. 2. 3. ist als Konj. Impf. aufzufassen, etwa abhängig von einem *statuit*. *dotaui* . . . Z. 11 ist Präteritalform. Z. 16 *loiquiod* zu lesen, wohl zu *linguere* zu ziehen, also = 'Überbleibsel, Rest'. Z. 3 ist nach (*es*)*ed sora* . . zu lesen, was der Anfang des Namens *Soranus* ist (Serv. ad Virg. Aen. XI 785 zu Hirpi Sorani). *ioumenta kapia* (Z. 10. 11) = '(erbeutete) Tiere aus Gabii'. Mit dieser Deutung kommen wir in die Königszeit (Eroberung von Gabii durch Lucius Tarquinius), was sich gut mit der Auffassung von *recei lo* (Z. 5) als *recei loucioi* vereinen ließe. Bedenklich ist nur *p* statt *b* in *kapia* (= *gabia*), doch weist Verf. auf Falevii (*Uipiu* = *Uibia*) und das Umbirsche (*hapinaf* neben *habina*) hin und hält es für glaubhaft, daß am Ende der Königszeit ein röm. Schreiber *p* für *b* habe schreiben können. Z. 6 . . *euam* viell. = *seuam*, zu osk.-umbr. *sēvo-* 'ganz, all' (umbr. *seuom* usw.).

256. **Ercolini T.** Per la stele latina arcaica del Sole Vesta trovata nel foro Romano. Gravina. 1900. 25 S.

-
257. **Espérandieu É.** Observations sur le papyrus latin de Genève Nr. 1. (Extr. des Comptes rend. de l'Acad. des inscr. et belles lettres.) Paris. 1900.

258. **Plasberg O.** Ein lateinisches Papyrusfragment (Ulpian?). Wschr. f. klass. Philol. 21, 141 f.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

259. **Roscher W. H.** Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit [vielen] herausgegeben von W. H. Roscher. Leipzig Teubner.

Im Berichtsjahre 1901 erschienen Lieferung 43 (Orestes—Orpheus), 44 (Orpheus—Pales) und 45 (Palikoi—Pan).

260. **Giuffrida-Ruggeri V.** Le origine italiche. Como. 1900.

261. **Puglisi-Marino S.** I Siculi nelle tradizioni greca e romana. Saggio storico ed archeologico. Catania Mattei Co. 1900. 37 S.

262. **Monumenti primitivi della Sardegna.** Monum. ant. (R. Accad. d. Lincei) 11, 5—280.

263. Richter O. Topographie der Stadt Rom, 2. verin. u. verb. Aufl. (im Handbuch d. klass. Altertumsw., hrsg. v. J. v. Müller B. III. Abt. 3, 2. Hälfte). München Beck.
264. Graf Haugwitz. Der Palatin, seine Geschichte und seine Ruinen. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Christ, Hülsen. Mit 6 Tafeln Rekonstruktionen, 4 Plänen und 7 Illustrationen. Rom Löscher u. Co. 6 M.

o) Metrik u. ä.

265. Magoun H. W. The Metrical Reading of Latin Poetry and the Treatment of Ellided Syllables in Latin Verse. Proc. of the Am. Phil. Ass. 32, 104—12.
266. Borneque H. Deux études de métrique latine (I. Sur la métrique des comiques latines, II. La métrique de Juvénal dans la satire I). Revue des ét. anc. 3, 196—204.
267. Birt Th. Der Hiat bei Plautus und die lateinische Aspiration bis zum 10. Jahrhundert nach Chr. Marburg Elwert. IV u. 375 S. 9,60 M.
Vorwort S. 1—4. — Einleitung S. 5—12.
- A. Das *H* der Zeit der Republik S. 13—91.
- I. Auslautendes *h* S. 13—15. II. Nachkonson. *h* S. 15—18.
 - III. Intervokalisches echtes *h* schwindet S. 19—21. IV. *h* scheinbar als Dehnungszeichen S. 21—25.
 - V. *h* im Anlaut vor *j* und vor *i*-Vokal S. 25—29.
 - VI. Vorkonsonant. *h* im Osk. S. 29—31.
 - VII. *h* im Anlaut stets hörbar S. 31—38.
 - VIII. *h* im Anlaut = *ch*? S. 38—54.
 - IX. Stellensammlung S. 55—73.
 - X. Schlussfolgerungen S. 73—91.
- B. Das *H* der römischen Kaiserzeit S. 92—161.
- I. *h* als Konson. im Verse S. 92—107.
 - II. Orthographische und Grammatikerzeugnisse für *h consonans* S. 107—22.
 - III. Unterdrückung des anlautenden *h* S. 122—50.
 - IV. *h spurium* S. 150—61.
- C. Lateinisches *H* vom 7. bis zum 10. Jahrh. S. 162—297.
- I. Grammatikerzeugnisse S. 162—67.
 - II. *h* als Kons. im Verse S. 167—77.
 - III. Austausch von *h* und *ch* in der Schrift S. 177—82.
 - IV. Interaspiration S. 182—88.
 - V. Aphärese in griech. Wörtern und Eigennamen S. 188—99.
 - VI. *h spurium* ein hörbarer Hauchlaut S. 199—212.
 - VII. Verbreitung des *h omittsum* S. 212—46.
 - VIII. Verbreitung des *h spurium* S. 246—264.
 - IX. Rückblick S. 264—79.
 - X. Verlust des *h* im Romanischen S. 280—97.
- D. Spiritus lenis in der Verskunst des Plautus S. 298—353.
- Vorbemerkungen S. 298—308.
 - I. Hiat vor *ab* (*a*) *av* und *in* S. 308—18.
 - II. Sonstige Fälle des späteren *h spurium* S. 318—28.
 - III. Eigennamen S. 328—30.
 - IV. Pronomina unter dem Versictus S. 330—34.
 - V. Sprachpausen S. 334—36.
 - VI. Mit *u* anlautende Pronominalformen S. 337—39.
 - VII. Die übrigen Belege S. 339—53.
- Anhang S. 354—67 (Besprechung einzelner Plautusstellen).
- Berichtigungen S. 368. — Ausgaben einiger Autoren, nach denen zitiert ist S. 369. — Verzeichnis der Autoren und Monamente, die kritisch besprochen sind S. 370—71. — Wörterverzeichnis S. 372—75.
268. Ahlberg A. W. De correptione iambica Plautina quaestiones. Accedit excursus de genetivo pronominali in *-ius* exeunti. Lund Hjalmar Möller. 95 S. 1,50 Kr.
269. Roppenecker H. Zur plautinischen Metrik und Rhythmik, I. Teil. Frankenthal. 36 S.
270. Vahlen J. Über Fragen der Verstechnik des Terentius. Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1901. S. 338—54.

Verf. kommt nach Besprechung mehrerer Terenzstellen zu den einer näheren Untersuchung bedürfenden Fragen: 1. Ist es wahr, daß die Vers-technik des T. die ehemals sogenannten hyperkatalektischen Tetrameter ausschließt? 2. Dürfen wir für T. trochäische Pentameter annehmen?

271. Jurenka H. Die Metrik des Horaz und deren griechische Vorbilder. *Zschr. f. d. öst. Gymn.* 52, 673—97.

272. Richardson L. J. On the form of Horace's lesser Asclepiads. *Amer. Journ. of Philol.* 22, 283—96.

273. La Roche J. Der Hexameter bei Vergil. *Wien. Stud.* 23, 121—42.

"Vergil ist gewiß auch ein Nachahmer Homers gewesen, aber diese Nachahmung erstreckte sich mehr auf den Inhalt als auf die Form; denn diese weiteren nachzuahmen, als es ohnehin geschehen ist, hinderte ihn die Verschiedenheit beider Sprachen. Die Untersuchung zeigt vielmehr, daß der vergilianische Vers in den wichtigsten Punkten das gerade Gegenteil von dem homerischen ist."

274. Smith K. Fl. Some irregular Forms of the Elegiac Distich. *Amer. Journ. of Philol.* 22, 165—94.

275. Hanssen F. Zur lateinischen und romanischen Metrik. Separatabdruck a. d. Verhandlungen des deutschen wissensch. Vereins in Santiago (Chile), Bd. 4. Valparaíso Impr. del universo de G. Helfmann. 80 S.

276. Schlicher J. J. The origin of rhythmical verse in late Latin. New York Lemcke u. Buechner. 1900. 71 u. 91 S. 50 cts.

277. Wolff J. De clausulis Ciceronianis. *Jahrb. f. kl. Philol. Suppl.* 24, 577—680.

Leipzig.

R. Günther.

VII. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. **Grundriß** der germanischen Philologie. Hrsg. von Herm. Paul. Zweite Auflage. Band 2 Lieferung 1 u. 2. S. 1—256. 257—520. Straßburg Trübner. 1901.

Inhalt. VI. Abschnitt: Literaturgeschichte. 1. Gotische Literatur von W. Streitberg. — 2. Ahd. und aniedd. Literatur von R. Kögel und W. Brückner. — 3. Mhd. Lit. von F. Vogt. — 4. Mniedd. Lit. von H. Jellinghaus. — 5. Ndl. Lit. von J. te Winkel.

2. **Budstikke til Selskab for Germansk Filologi.** 3. Aarg. Nr. 4—8. Copenhagen. 1901. 8°.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: Nr. 4. G. Schütte Om bagvendt Sætningsbygning. — Nr. 6. M. Kristensen Fonautografen og sprogløvene. — Nr. 7—8. Breve fra en filolog til en ven. — G. Schütte Udtalen af e, i og o, u i Nydansk overfor den aeldre Udtale. — Stednavnetolkning.

3. **Gantier** V. La langue, les noms et le droit des anciens Germains. Berlin Pätel. 282 S. 7,50 M.

Germanische Grammatik.

4. Meyer H. Über den Ursprung der german. Lautverschiebung. *HZ.* 45, 101—28.

1. Der Name "Lautverschiebung" ist auf die Änderung der Artikulationsweise der Verschlusslaute zu beschränken. Haben wir in dieser Ver-

schiebung einen einheitlichen, in sich zusammenhängenden Akt zu sehn? Ja. Kluges entgegenstehende Auffassung hat nichts Zwingendes, da uns nichts nötigt, den Übergang von *gg* (aus *gn*) zu *kk* auf gleiche Linie mit dem von *g* zu *k* zu stellen. Auch in der hd. Verschiebung werden die Geminaten anders behandelt als die einfachen Laute. Die urgerm. Doppelkonss. müssen sogar eine Sonderstellung schon deshalb eingenommen haben, weil hier der Übergang von *ȝ* zu *g* viel älter ist als überall sonst. Unabhängig von der Verschiebung *g* zu *k* kann später *ȝn* zu *gg* zu *kk* geworden sein, wie im Ahd. *ȝj* zu *gg(j)* zu *kk*, *ck* wird. Dieser ganze Lautprozeß ist mit Paul (PBB. 7, 133) zwischen den Eintritt des Vernerischen Gesetzes und die urgerm. Akzentverschiebung zu setzen. Hiermit ist die Möglichkeit gewonnen, in der Lautverschiebung einen einheitlichen Akt zu sehen. Die merkwürdige Konsequenz und Systematik des Prozesses erhebt sie zur Wahrscheinlichkeit.

2. Ursachen der Lautverschiebung. Kritik der bisherigen Erklärungsversuche von J. Grimm, Scherer, Heinzel u. a. Sie alle leiden daran, daß sie nur einen Teil der Erscheinungen erklären, während ein anderer stets direkt widerspricht.

3. Analyse der Verschiebungerscheinung. Da bei der 2. Lautverschiebung die Zwischenstufe der Affrikaten vorliegt, wird sie auch bei der Verschiebung von *p t* zu *f þ x* zu postulieren sein. Stufen: "1. *p*-kein Hauch, 2. *ph*-einfacher Hauch bei offenem Munde, 3. *pf*-stärkerer Hauch, sodaß er bei Engenbildung Reibung erzeugt, 4. *f*-stärkster Hauch, sodaß er den Verschlußlaut des *p* sprengt oder unmöglich macht." Der Prozeß besteht sonach in "einer Verstärkung der Atmung, also einer Äußerung einseitiger Energie".

Die stimmlosen Aspiraten müssen auf alle Fälle mit den nicht-aspirierten stimmlosen Verschlußlauten zusammengefallen sein. Sind die stimmhaften Aspiraten zu stimmhaften Affrikaten geworden? Jellinek PBB. 15, 268—86 bejaht die Frage. Mit Unrecht, denn 1. konnte keine lebende Sprache Verbindungen wie *gȝ*, *bþ*, *dð*, 2. werden sie in keiner älteren Quelle deutlich bezeichnet, 3. bildet kein *g* (bei dem nach J. die stimmhafte Affrikata in histor. Zeit erhalten sein soll), Position 4. hat sich aus *g* niemals Doppelkonsonanz entwickelt. Endlich 5. sind noch aus keiner Sprache stimmhafte Affrikaten nachgewiesen. Es ist deshalb anzunehmen, daß auch bei dem Wandel von *bh* zu *þ* der Verschluß aufgegeben ward, sobald *h* deutlich den Charakter eines Reibelauts angenommen hatte. — *b d g* sind einfach zu Fortes gesteigert unter Verlust des Stimmtons.

4. Lassen sich diese verschiedenen Akte unter eine gemeinsame Formel bringen? Ja. In allen Fällen ist eine Verstärkung des Hauches wahrnehmbar; deren selbstverständliche Folge ist eine gewisse Verminderung und Erschlaffung der eigentl. Mundartikulationen. Reihenfolge der einzelnen Verschiebungsprozesse: nach dem Grundsatz, die verbreitete Erscheinung als die ältere anzusehn, kann man vielleicht die Umgestaltung der alten Med. asp. an die Spitze stellen; im einzelnen stehen verschiedene gleichwertige Möglichkeiten nebeneinander. Schemata der verschiedenen Möglichkeiten.

5. Gesteigertes und beschleunigtes Atmen tritt ein bei heftiger Bewegung, z. B. beim Laufen oder Bergsteigen. Wenn bei einem Volk zu gewisser Zeit erhöhte Atmung beginnt, so ist der einzige denkbare Grund der, daß es in eine Gebirgslandschaft eindrang.

6. Verwandte Erscheinungen: im 6. Jahrh. erfolgt die Ausbreitung der Alemannen und Bayern im Alpengebiet, und zugleich setzt die hd. Lautverschiebung ein. Sonstige Parallelen.

7. In welches Gebirgsland sind die Germanen eingewandert? und wann geschah dies? Die auf der Verschiebung der Lehnwörter beruhenden

Datierungen sind nicht stichhaltig. Die Lautverschiebung muß viel früher angesetzt werden als dies Kossinna usw. tun. Wir können 4 Perioden in der Urgeschichte des Germanischen erkennen: 1. Lautverschiebung. 2. Verners Gesetz. 3. Akzentverschiebung. 4. Ausbildung des Alliterationsprinzips (das Meyer nach hergebrachter Weise durch Namengruppen wie *Segestes*, *Segimerus*, *Segimundus* bestätigt werden läßt). Bethge wird recht haben, wenn er für die Lautverschiebung die Zeit zwischen 1000—400 v. Chr. ansetzt, wahrscheinlich ist sie nicht später als 1000. Als Schauplatz dürfen wir vielleicht die Karpathen vermuten und trotz Heinzel in der Gleichung *Harfaða fjöll = Carpathi* ein Echo aus jener Zeit hören.

5. Kluge Fr. Über die Aussprache germanischer Namen, namentlich in lateinischen Texten und Urkunden. Korrespondenzblatt d. Ges.-Ver. deutscher Gesch.- und Altertums-Vereine 12, 159.

Referat über einen Vortrag.

6. Kluge F. Sekundäre Hebungiformen. Zeitschrift f. d. Wortforschung 2, 45—47.

Behandelt Fälle wie *in* neben *in* usw.

7. Wunderlich H. Der deutsche Satzbau. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage. 2. Band. X u. 441 S. 9 M.

8. Ries J. Einige Grundfragen der germanischen Wortstellungslehre. Vortrag, gehalten auf der Philologenversammlung zu Straßburg. Referat ZZ. 33, 425 f.

Die Endstellung des Verbums hat im Altgermanischen normalerweise für Haupt- und Nebensatz gegolten. Die Unterscheidung beider durch die Stellung des Verbums ist sekundär.

Wortkunde.

9. Grimm J. u. W. Deutsches Wörterbuch. 10. Band 5. Lieferung (*sicher* bis *siegen*) S. 721—912) bearbeitet von M. Heyne. Leipzig Hirzel. 2 M.

10. Förstemann E. Altdeutsches Namenbuch. 1. Halbband: Personennamen. Zweite Auflage. XII u. 784 Sp. 25 M.

11. Zaccaria D. E. L'elemento germanico nella lingua italiana. Lessico con appendice et prospetto cronologico. Bologna Beltrami. XXII und 560 S. 6 L.

12. Herthum P. Die germanischen Lehnwörter im Altitalienischen, vor allem in Dantes Divina Commedia. Programm Arnstadt. 26 S. 40.

13. Kluge Fr. Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen. I. Band: Rotwelsches Quellenbuch. Straßburg Trübner. XVI u. 495 S. 14 M.

14. Bohnenberger K. Zur Wortgeographie. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 2, 1—7.

Gegen die allzuweit gehende Vernachlässigung des Wortschatzes bei der Mundartgeographie.

15. Weise O. Worddoppelung im Deutschen. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 8—24.

Arten der Doppelung: 1. Der verdoppelte Stamm bleibt unverändert. — 2. Verdoppelung mit Ablaut verbunden. — 3. Gleich den Vokalen können auch die anlautenden Konsonanten wechseln (*Hillebille*). — 4. Nur ein

Teil des Stammes wird wiederholt (*Schlampampe*). — 5. Die erste Silbe kehrt am Schluß wieder (*Kikeriki*). — Beispiele.

16. **Polzin** A. Studien zur Geschichte des Deminutivums im Deutschen. QF. 88. Straßburg Trübner. VIII u. 110 S. 3 M.

S. 1—38 als Göttinger Dissertation erschienen. Der größte Teil unserer Deminutiva verdankt seinen Ursprung einer mechanischen Übersetzung aus dem Lateinischen.

17. v. **Böhlingk** O. Einige angebliche Volkselymologien. Berichte d. sächs. Gesellsch. d. Wissensch. Phil.-hist. Klasse. 1901. S. 35—42.

1. *bocksbeutel* 'steif bewahrter Brauch' nicht = 'buchbeutel', vgl. IF. 7, 271. — 2. 'Sein Schüpfchen ins Trockene bringen' 'Schäpfchen' nicht = 'Schiffchen', denn dieses bringt man aufs Trockne. [Auch R. Hildebrand hat sich gegen die herkömmliche Deutung und für wörtliche Auffassung ausgesprochen.] — 3. *vielfress*, nicht auf *füßfress* zurückgehend. Dieses Wort existiert gar nicht; norw. *fjellfross* geht wahrscheinlich auf das deutsche Wort zurück, das 2 Jahrh. früher belegt ist. — 4. *Weissbier* und *Weissbrot* haben nicht *weizen* als erstes Kompositionsglied, wie Kluge und Paul meinen. — 5. *έξαμιτον* bezeichnet den 6-drähtigen Sammet, vgl. IF. 7, 272. — 6. Russ. *blizorukij* 'nahhändig' bezeichnet einen Kurzsichtigen; diese Bezeichnung beruht darauf, daß der Kurzsichtige die Hände mit den zu betrachtenden Gegenständen nahe ans Auge bringen muß.

18. **Franck** J. Geschichte des Wortes Hexe. (Sonderabdruck aus Hansen: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter S. 614—70). Bonn Georgis Universitätsbuchdruckerei. 1901. 59 S.

Die Kanonisten und Inquisitoren prägten, als der Begriff 'Hexe' eine Rolle zu spielen begann, z. T. neue Namen, z. T. bedienten sie sich der alten: 1. *Gazarii*, *Waudenses*, 2. *lamiae*, *strigae*, 3. *maleficae*. Das letzte Wort siegte schließlich. In den Volkssprachen mußte für den neuen Begriff eine neue Bezeichnung gewählt werden. Bei uns hat *hexe* die Fülle der Zauberer- und Dämonennamen in den Hintergrund gedrängt. — 1. Belege für *hexe* und sinnverwandte Wörter aus den ahd. Glossen: *striga* · *hazus*. *amma* = *strix*: *angenga*. — *furia* · *hagazussa*; *helligota* (sonst *helligote* = *manes*, *helligot* = *Pluto*, *Dis*); *helliwinna* (-*wunna*); *unholde*; *unhiurlihea*. — *lamia*: *angenga*; *holzmuonia* (-*vrove*-*wip*); *wildaz wip*; *uneholdi*; *merminne* (sonst für *celeuma*, *scylla*, *sirene*). — *larva*: *thalamasca*; *slezzo*; *scrato*; *scräz*; *screz* und *screzzo*; *egisgrimolt*; *scheme* (*scema* sonst in Gll. für Gesichtsmaske). — *incubus*: *serato*; *scräz*; *waltschrato*; *waltscrecche*, *waltscreccel*; *slezzo*; *holtdiuval*; *trut*; *mara* (*merce* ags.); *alp*; *rühō*.

unholde stammt aus dem germ. Heidentum. Falsch ist Kauffmanns Behauptung (PBB. 18, 156) *unhulpo* und *unholda* seien zugleich auch Maskulina gewesen. Auch *holde* für dämon. Wesen des Volksglaubens bezeugt (: *bonae res*, *bonnes choses*, *goedelinge*).

Stellen der deutschen Volksgesetze, in denen von hexenähnlichen Wesen die Rede ist. Aus ihnen geht hervor, daß die Strigen vom 6. Jahrh. an nicht mehr auf die dämon. Natur beschränkt waren, sondern wirkliche Menschen als Strigen bezeichnet werden konnten.

hexe ist für die ältere Zeit sprachlebendig. Dafür sprechen die verschiedenen Bedeutungen, in denen es begegnet. Es kommt das mnl. *haghetisse*, *haghetesse* hinzu und ae. *haegtis*, *hegtis*, *hegitis*, *haehjis*, *haegtesse*, das in Gll. seit Anfang des 8. Jahrhs. oft bezeugt ist. Das germ. Wort ist dann, trotzdem die Glossenbelege lange fortduern, in den Hintergrund getreten. Sozusagen nach Jahrhundertelanger Pause tritt es dann wieder auf alemannischem und schwäbischem Gebiet auf und zwar in

der modernen Form. Der älteste Beleg dürfte aus der Martina des Hugo v. Langenstein (nach 1293) sein. Weitere Belege. Die Belege sind längere Zeit hindurch spärlich; nur die Schweiz macht seit dem 15. Jahrh. eine Ausnahme. Erst vom 17.—18. Jahrh. an dürfte *hex* allgemeiner geworden sein. Schon die Form beweist, daß es nur auf ganz beschränktem Gebiet autochthon sein kann: die Heimat der jüngern Form kann nur die Schweiz sein. Mit den Schweizern des 15. Jahrhs. sind wir zu der Bedeutung des Wortes gelangt, die für die Zeit der Hexenprozesse fest steht.

Die altertümlichste Form ist *hagazussa* (Paris. Gil.). *hazussa* hat ü, deshalb kann es nicht mit Noreen (IF. 4, 326) zu *hatan* gestellt und *hagazussa* als **haga-hazussa* gefaßt werden. Auch Gallées *hahazussa* geht nicht an. *hazussa* vielmehr aus *hagazussa* kontrahiert wie *tädinc* aus *tagadinc*. Daneben ist *hazzus* anzunehmen, dem *hagazus* oder **hagzus* mit kürzerer Stammform vorausliegt. Ist ahd. *z-ts* oder *sz* zu fassen? Theoret. beides möglich, vgl. *dreissig* — *dreizig*, *z* in schweizerisch *hetzy* belegt, *z* in *hazsus* (Wien. Hs.). *e* in der Wz.-Silbe erscheint zuerst in *hezesusun* (11. Jahrh.) für *hezusun* oder wohl *hezesun*. Es handelt sich um Umlaut-*e*. Mit der Annahme des Umlauts in der 3. oder 4. Silbe stimmt das offene *e* des Wortes. *hexe*, das sich chronologisch unmittelbar anschließt, geht auf *hegzaess* zurück.

hexe fordert nicht *z* statt *z*, da auch Verba wie *mucksen* usw. -zen gehabt haben. Mit der Formentwicklung geht die Bedeutungsentwicklung Hand in Hand. *hexe* ist nicht mehr dasselbe wie *hagazussa*. Diese ist eine Dämonin. Verwandte Bezeichnungen: *ängenga* 'die einsam Schwefelnde'. Berührung mit Lamia. *holzmuoid* (: *puāa* 'Mütterchen') = *holzvrouwe* -*wip*. *wildez wip*. -*minne* in *merminne* ist Umbildung von *menni* aus *manni*, das im Ahd. noch als Neutrum belegt ist, einer Ableitung von *mann*, das ags. auch für 'Weib' gebraucht wird; vgl. an. *man* N. 'Mädchen'. Lamia wohl ein in der Wildnis umherstreifender Dämon, die Hexe befindet sich in der Umgebung der Menschen. Bei Notker wird beim Namen vielleicht schon an Menschen gedacht. Im Mhd. ist die Hexe ein böses, schädigende Zauberei treibendes Wesen, das man sich als wirklichen Menschen vorstellen konnte. Im 13. Jahrh. war die jüngere Vorstellung ausgebildet. — Kritik der bisherigen etymol. Deutungen des Wortes *hexe*. Am hartnäckigsten haftet hier die Beziehung zu 'Wald'. Dies ganz falsch; *hag* ist kein a germ. Wort für 'Wald'. Es heißt 'Einfriedigung'. (Auch *skōhsl* nicht mit Kaufmann zu an. *skūgr* —, vielmehr wohl zu ae. *seacan* u. ä.). Überhaupt ist die Annahme, *hexe* sei Kompos., wenig wahrscheinlich. Vielmehr stellt es sich seiner Bildung nach zu *nickes*, *nixe* und *thuris*, vielleicht auch zu *zaturra*, *zatara* 'meretrix' (IF. 4, 325) und sicher auch ae. *hægtis* 'Ehebrecherin'. Es ist also es-Ableitung vom Stämme *hagat*, wie *agazza* 'Elster' *jō*-Ableitung von *agat*- u. ä. Die griech. Stämme auf -*ad* sind zu vergleichen. *hagat*—vielleicht mit *knedžw* 'schmähe' usw. zu verbinden. — *thalamasca* 'larva' als dämonisches Ungetüm', nl. *talamaschen* 'larvam induere'; *masca* langob. = *striga*, roman. *masca* usw. *masca* wohl ursprügl. germ. : *masche*. *thala-* mit Grimm zu bair. *dählen* 'läppische Dinge reden'. — *skredo*, *skrēt*, *skrēt*, *skrētto* : *schrātele* 'kreischen' usw. — Ahd. *slezzo*, as. *sletto* : *to slat* 'heftig schlagen, schmeißen' usw. — *trüt*, *trüde* (-*p* : -*d*) : *trudan*, vgl. an. *troll*. — *aip* (mit etym. *b*, nd. nl. *f*) *zünrite* = an. *tünridur* 'auf dem Zaun reitende Gespenster'. — *walriderske* hat gleiche Bedeutung. — *wegeschritte*. — Zu Notkers *einfara* vgl. ae. *ängenga*, *nachtvar*, *nachthussen*.

19. Glaser E. Kirche weder griechisch noch gotisch. Nachtrag zur Broschüre: Woher kommt das Wort *Kirche*. München H. Lutaschik. 24 S.

Vgl. IF. Anz. 13, Abteilung VIII A 13.

20. van Helten L. De namen *Marti Thincso en Alaesiagis Bede et Fimmilene*. Sitzungsberichte derndl. Akad. v. wetensch. Afd. Letterkunde 9. Dez. 1901.

21. Hempl G. Etymologies. AJPh. 22, 426—31.

1. ai. *manus*, lat. *manus*, engl. *man*. Das ai. u. lat. Wort sind lautlich identisch. Der bildliche Gebrauch von 'Hand' = 'Mann' ist sehr häufig, vgl. *deckhand*, *farmhand*, 'alle Hände an Deck' u. a. *man* wird hergebrachterweise als *manu-* erklärt. — 2. *manna*, zwei Erklärungsmöglichkeiten: a. *manna* : *manu-* = an. *Kampe* : *Kampr*, *lande* : *lend* usw. oder b. *manna* ist einfach die schwache Form zu *manu*, vgl. ac. *mäga* u. *mæg ðœova* u. *ðœou* usw. — 3. *mensch*, *minsk*, *minx*. Von *man* ein Adjektiv *manniska-* gebildet, das auch substantivisch erscheint. Diese Bildung beeinflußte die Bedeutung von *man*. — 4. *manivis* 'ready at hand' bewahrt die alte Bedeutung von *manus*. — 5. *gaman*, *mana-*; *manug* = 'having people', vgl. ai. *rōmaśa-* 'having hair'. *gaman* u. *mana-* gehören zu *manag*. — 6. *gamang*, *among*, *eggnog*, *mangelkräm*. *gamang* = *gá-mana-ga-*, ae. *æggi-mong* 'egg-mixture' wird *ægmong*, endlich *eggnog*. — 7. OE. (ge)mencgan **menglan*, engl. *minge*, *mingle*. OE. *mongian* usw., lat. *mango*.

22. Holthausen F. Etymologien I. Archiv f. neuere Sprachen 107, 379—82.

1. ne. *girl*. Vgl. Verf. Archiv 105, 366, wo *girl* zu mhd. *gurre* 'schlechte Stute' gestellt ward. Dazu Braune Lauremberg-Ausgabe s. v. *gör* u. Luick Beibl. zur Anglia 7, 235 f., der Möllers Etymologie verteidigt. Das New Engl. Dict. bezweifelt Möllers Etymologie, weil *girl*, nd. *göre* zu spät auftreten. Er sieht in *girl* wie in *boy*, *lad*, *lass* Scherznamen mit übertragener Bedeutung. Dieser Ansicht ist auch Holth. Er vergleicht jetzt an. *gaurr* 'plumper, grober Mensch', das Lidén mit me. *gauren* 'starren' verknüpft. An *gaurr* am besten mit 'Maulaffe' übersetzt, schließt sich me. *gūrele* 'a child or young person of either sex, a youth' or 'maiden' auch 'a roebuck in its second year' gut an. — 2. *bimampja* läßt sich mit μέμφεται am leichtesten durch Vermittelung eines Fem. **mampa* aus **mombhnā* vereinigen. — 3. *disskreitan*: as. *hritan* und mnd. *rīten*, das nicht von as. *writan* abstammen kann. — 4. ae. *hrūtan* 'to snore', aisl. *hrīota* 'brummen' *hrūtr* 'Widder': mnd. *schrīten* 'schnauen' schw. *skryta*. — 5. ne. *mort* 'Fell eines toten Schafes', vulgär 'Frauenzimmer', vgl. *scortum* u. ä. — 6. *g* in ae. *nigon*, as. *nigun*, afries. *ni(u)gun* von Kögel (PBB. 9, 534) aus *u* hergeleitet, von Jellinek (PBB. 14, 582) als Übergangslaut betrachtet, von Kluge Grundriß 1², 380 nach Bugges Gesetz (*uv* wird *ug* PBB. 13, 504) erklärt. Vgl. jedoch den gramm. Wechsel im Engl. Fries, Sächs. bei 10: north. *teogēda* afr. *tegotha*, as. *tegoθo*, der durch *deszimtas* u. run. *sam-desját* als alt erwiesen wird. Es liegt daher nahe in *g* von 9 Anlehnung an die Form der Zehnzahl zu sehen. — 7. nhd. *jugend*, Neubildung nach *tugend*, nicht mit Bugge direkt aus **juwunþi*. — 8. got. *unte*, vor Bethge und Grienberger schon von Skeat als *und + te* erklärt (as. *unto* existiert nicht).

23. Jensen Th. V. Germ. *strand*. Nord. Tidsskr. f. Filol. 10. Bd. S. 20.

Germ. *strand* muß mit lat. *front-* (vgl. Verbindungen wie *frons Italiae*, *frons litorum*) in Verbindung gesetzt werden, denn idg. *sr* würde germ. *str* (vgl. *straumr*), lat. *fr* (anlautend) oder *br* (inlautend), z. B. *fr̄igus* aus **sr̄igos*, *tenebræ* aus **tenesrū* (altind. *támisrū*) usw.

24. Justi F. *Mütze* und Verwandtes. HZ. 45, 420—26.

mütze F. und *motze* M. 'Oberjacke' stammt nicht von *mutzen* 'stutzen, verstümmeln' (aus italien. *mozzare*) her. Sie lassen sich nicht von frz. *aumusse*, span. *almucio* usw. trennen, gehen vielmehr mit diesen auf mlat. *almucium*, *armutia* 'Chorpelz der Domherrn' zurück. Das lat. Wort stammt aus arab. *ab-mustakah*.

25. Karsten T. E. Beiträge zur germanischen Wortkunde (Mémoires de la Société néo-philologique à Helsingfors 3, 399—442). Helsingfors 1901. 46 S.

1. nhd. *drohen* von urg. **þrauō*. Hierzu auch ahd. *drōa* F. 'passio, onus', vgl. die Vereinigung der Bedeutungen 'Drohung' und 'onus, passio' in Engl., as. *thrā-werk* 'Pein, Leiden'; in Skand. tritt nur die Begriffsnuance 'Leiden, Qual, Seelenschmerz' zunächst hervor (an. *þrār* 'trotzig' gehört nicht zur Sippe). Vgl. auch gr. *τρύχω* 1. reibe auf usw.. 2. 'von den Leidenschaften, die das Leben verzehren'; *vócoc* ähnl. Auch die Bedeutungsentwicklung leiden — geduldig ertragen ist sonst nachweisbar, vgl. ahd. *druōēn* 'leiden' *druuunga* 'passio', lat. *pati*. Auf skand. Gebiete gehörten jedoch auch noch Wörter mit der erhaltenen Grundbedeutung (reiben, aufreiben) zu der gleichen Gruppe, vgl. *Ukþrár* 'body-roller' *þrár* 'decomposed', vgl. abg. *trvg truti* 'absumere', gr. *τρύπω τραῦμα*, lat. *trux*. Mit Ablaut sind zu Wz. *þrau-* zu stellen: *druoēn*, *τρώω*, vielleicht russ. *travits* 'hetzen, jagen', ferner ai. *turā-* usw. Auch andere germ. Ausdrücke für den Begriff 'drohen' haben die gleiche Bedeutungsentwicklung durchgemacht; Beispiele, die von der Wz. *treud-* gebildet sind (ae. *þrēat* usw.), ferner awn. *þrūga* 'to press', nschw. *truga* 'durch Drohung nötigen' usw., got. *hwōjan* 'drohen': *hwatr* 'scharf'. — 2. nhd. *sich sehnen*, Grundbedeutung 'Seelenschmerz leiden'. Diese Bedeutung ist wohl ähnlich entstanden wie die unter 1. behandelten von *τρύω-τρύχω* usw., vgl. ahd. *sene* 'marco, langueo'. Dazu nnorw. *sina* 'eintrocknen' awn. *sina* 'verwelktes Gras'. Vgl. ferner ai. *kṣipnāti* usw. — 3. Einige german. Ausdrücke für Quelle. *kelda*: *kaldr* (Thomsen), nicht zu *quellān* (Bezzenberger). Finnisch und Skandinavisch beweisen die Richtigkeit von Thomsens Etymologie: *kaltio* = 'Quelle mit kaltem oder frischem Wasser'. Vgl. den Gegensatz in *vermol* 'Quelle, die auch im Winter warm ist' nnorw. *tida* 'Quelle, die nicht zufriert': awn. *þida* 'schmelzen', lit. *szaltinis* : *szaltas* 'kalt', abg. *studenzca* : *studenz* 'kalt'. — 4. mhd. *stuna* 'kurz' *stinz* 'ein Fisch, gubius' usw.: gr. *τένω*, lat. *tondeo*, gemeingerm. *stunta-* 'kurz' (dazu auch mhd. *stunze* 'kleiner Zuber' = 'Stummel', vgl. aisl. *strokr* 'Butterfaß': nhd. *strunk*, nnorw. *stropp* 'schmale Kufe': mhd. *strumpf* 'Baumstumpf', aisl. *byttā* 'Kübel': nnorw. *butt* 'Klotz', ahd. *butina* : got. *baups* 'κυφός' eig. 'stumpf, abgeschlagen'). — Die Bezeichnung des *Sint* bestätigt die bekannte Tatsache aufs neue, daß die german. Fischnamen meist auf einem äußern auffallenden Kennzeichen beruhen. — o-Stufe in nschwed. Dial. *stūnta* (aus *stantiōn-*) = *stinta* 'halb erwachsenes Mädchen'. — 5. got. *wis* 'Meeresstille': ai. *ávasran* 'sie leuchteten' *vasantás* 'Frühling' *uṣas-* usw. Grundbedeutung 'glänzend, spiegelnde Meeresfläche — Meeresstille'. Vgl. zur Bedeutungsentwicklung nnorw. *logn* 1. Meeresstille, 2. Flecken, wo das Wasser blank ist): *λευκός*, nschw. *bleka* 'Meeresstille': awn. *blikia* 'glänzen', *γλήνη* 1. Meeresstille 2. Bleierz, Bleiglanz: *γελεῖν* · *λάμπειν* *γλήνη* 'Augenstern', ir. *glaine* (aus **glanjā*) 'Stille': *glaen* 'glänzend'. *wis* wohl alter *es*-Stamm (Nom. auf -az noch bei *lamb* = finn. *lamma*, as. *cealf*). Schwundstufe *us-* in mhd. *usele* 'glühende Asche' ae. *ysle* usw. Weiter gehört hierher vielleicht auch ahd. *wasal* 'Hitze', doch ist der Ablaut bedenklich. — 6. ae. *dweſcan* (mit *æ* nach Sweet, vgl. ne. *a-dwēſchen*): *dwīnan*, Grundf. **dvoaſkjan* zur Bedeutungsentwicklung (*dwīnan* 'hinschwinden': *dweſcan* 'auslöschen') vgl. mhd. *verquīnen* 'hinschwinden': ae. *acuṭnan* 'dwindle, become, extinct'. — Wortregister.

26. Kauffmann F. *Muspilli* ZZ. 33, 5—7.

In ahd. *muspilli* an. *muspell* ist mit Kögel *mū* 'Erde' zu suchen und die Wörter sind von as. *muſpellī* zu trennen. *-spilli* gehört zu *spalten* (vgl. *jarþarspell*, *markarspell*), dessen Dental nicht wurzelhaft ist. 'Erdspaltung' ist Kenning für 'Feuer'.

27. Kluge F. *Östarūn*. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 42 f.

Beda *Eostrae* sichert die Existenz einer Göttin *Östara*. Nach Hillebrandt Ved. Mythologie 2, 26 sind die Hymnen an *Uṣas* Jahresfangs-

lieder, haben einen festen Platz bei der Frühlingsfeier. Vielleicht kann daher *Östarün* Gen. Sg. des Namens der Göttin sein, und ist von einem zu ergänzenden Wert wie 'Festtag' abhängig zu denken.

28. Kluge Fr. *Tuisco deus et filius Mannus* Germ. 2. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 43—45.

Zu germ. *Mannus* = ai. *manus* wird abermals, ohne nähere Rechtfertigung und ohne Rücksicht auf die Bedenken J. Schmidts u. a. *mann* gestellt. Shd. *menniso* schwerlich Substantivierung von got. *mannisks*. Es bezeichnet vielmehr den *Manus*-Nachkommen.

Zeuss' Besserung *Tiusco* weiter zu *Tivisco* zu bessern; dies ist Ableitung von **Tīwaz* = *dēvas* (nach Bremer). *Tiusco* wird als *deus terra editus* bezeichnet. Neben *þrīhvī mātā* steht aber *dyaus pitā*.

29. Kluge Fr. *fechten*. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 298 f.

Sucht die Ansetzung von ae. **fēohtan* zu rechtfertigen. Daß *fuhtum*, *fohtan* von *fluhtum*, *flohtan* beeinflußt sei, werde dadurch unwahrscheinlich, weil jenes urwestgerm., dieses aber nur auf beschränktem Gebiete verbreitet sei.

An. *fēr* 'Schaf' und ae. *feht* 'Schaf' gehören zu *πέκτω*. *feht* war wohl altes Part. (= *πεκτός*), eine Bezeichnung für das geschorene Schaf.

30. Much R. Wörterklärungen. Zeitschr. f. d. Wortforschung 2, 283—87.

1. *bache* aus vorgerm. *bhagon-*: gr. φάρων 'Fresser', vgl. Hesychs φαγόνες· καρόνες, γνάθοι. — 2. *lache*: ahd. *laccha* und *lahha* machen Entlehnung aus *lacus* unwahrscheinlich. Dazu *Salzlake*: schwed. *laka* 'tropfenweise fließen', ferner aisl. *lókr* 'Bach'. — 3. *pfarre*, *pferch*, *parra* sind s-lose Nebenformen zu *sparro* usw. — 4. *rebhuhn*: *rgbō* 'bunt', vgl. an. *refr* 'Fuchs', d. i. 'der rote', nd. *rāphon* mit *rappa*- aus *robnō-*. — 5. *specht*, zu grunde liegt wegen *spicht* germ. *spikto-*: dän. *spætte* 'Sprengel'. — 6. *staub*: τύφος = *dunst* : engl. *dust* u. ä. — 7. *wachholder*. *weh* in *wehhaltar*: *swehhan* 'riechen'. — 8. *welf* aus *hwelpa-*: κόλπος. Bedeutung 'Mutterleib, Junges', vgl. *kilpei*: *child* u. ä.

31. Muller S. Hercynia. PBB. 26, 281—86.

Gegen Much HZ. 32, 454 ff. vertritt Muller den Standpunkt Müllenoffs, nach dessen Ansicht Αρκυνία bei den ältern Griechen die Alpen bezeichnet. Erst Posidonius hat eine neue richtigere Ansicht zur Geltung gebracht. Der Name *Virgunnia* im südl. Franken muß durch Übersetzung des kelt. **Erkunia* in germ. **fergūnia* entstanden sein. [Dieser Auffassung von *Virgunnia* schließt sich in einer größeren Anmerkung Kossinna an, der bekennt, daß "die festen Daten für das letzte [?] Stadium der german. Lautverschiebung, für die Verschiebung des *Tenues*" ihm "unter den Händen wieder zerronnen" seien. "Ein neuer Beweis, wie viel sicherer die Archäologie gegenüber der Sprachgeschichte in Besiedelungsfragen entscheidet." Vgl. Hirt PBB. 23, 317 ff.]

32. Osthoff H. German. *mund* 'Schutz'. Heidelberger Tageblatt 28. Jan. 1901.

Vortrag über 'Mundschaft und Vormundschaft in sprach- und rechtsgeschichtlicher Beleuchtung'. 1. Grimm hat ahd. *munt* usw. 'Schutz' mit ahd. *munt* 'Hand', das mit lat. *manus* urverwandt ist, identifiziert, indem er auf lat. Formeln wie *uxor in manu* verweist. Germ. *mund* 'Hand' sei zur Bedeutung 'Gewalt, Rechtsgewalt, Rechsschutz' gekommen. Die Rechts-historiker sind ihm gefolgt, jedoch nicht ohne zu betonen, daß die *mund* der Germanen, das ml. *mundium*, abweichend von der *manus* der Römer nicht ein Gewalt- und Herrschafts-, sondern ein Schutz- und Schirm-verhältnis bezeichne. Osthoff lehnt wegen dieser Bedeutungsdifferenz die Grimmsche Etymologie ab. Er erinnert an das Verhältnis lat. *tutor*, *tutela* : *tueri*, das ursprünglich 'ins Auge fassen, ansehen, betrachten' bedeutet,

engl. *guardian* 'Vormund' aus frz. *gardien* 'Beschützer' entlehnt: *garder* aus deutsch *warten* urspr. 'schauen'. So ist auch *mund* zu got. *mundōn* 'betrachten', *mundrei* 'Ziel' anzuknüpfen. Dazu ahd. *muntōn* 'schützen, verteidigen', as. *mundōn*, ae. *mundian*. Außerhalb des Germ. gehört zu *mund* gr. μάντις 'Seher'. Der Nasal ist nicht wurzelhaft, daher sind ferner zu vergleichen lit. *matyi* 'schauen', *metre* 'Gespenst', eigentl. 'Gesicht, Vision', abg. *motriti*, gr. ματέω, ματεύω 'suche', μέταλλον 'Bergwerk', eigentl. 'Suchstätte; Ort, wo man umschaut', erst später auch das im Bergwerk Gefundene, 'das Metall'. Im Lat. gehört vermutlich auch *metus* als 'expectatio mali' nach der von Cicero gegebenen Definition hierher.

33. Uhlenbeck C. C. Germanisches und Slavisches. PBB. 26, 287—89.

1. An. *glōpr* 'Idiot' ist als abg. *glūpъ* 'dumm' usw. ins Gemeinslavische gedrungen. — 2. Mhd. *hader*, wohl unverwandt mit *hadu-* 'Streit', das palatales ѣ hat, und unverwandt mit abg. *kotora*, armen. *kotor* 'strafe, uccisione'. — 3. Ahd. *harfa*: as. *hrōpan* usw., Grundbedeutung: 'die klingende'. [Dagegen macht Sievers darauf aufmerksam, daß das pf von mhd. *harpfe* auf germ. pp hinweist, vgl. Benediktinerregel S. XII und Kauffmann PBB. 12, 525.] — 4. Ae. *hlīgan* 'to attribute to': abg. κλίγντι 'rufen, schreien'. — 5. Ahd. *karpfo*, *finko*. *karpfo* kann wegen der Gleichung mlat. *carpa*: lit. *szāpalas* 'Döbel', ai. *saphara*, die ѣ erweist, nicht aus dem Slavischen entlehnt sein (Löwe IF. 10, 78). Die slav. Wörter stammen aus dem Germanischen, das german. Wort aus dem Kelt., vgl. PBB. 19, 331. An. *karfi* stammt von ahd. *karpfo*. — Auch *pfad* ist wahrscheinlich kein Fremdwort (Zupitza Gutturale S. 29) und ahd. *finko* darf nicht von schwed. dial. *spink* getrennt werden, das nicht aus dem Roman. stammen kann. *finko* mit Prellwitz zu σπίγγος zu stellen.

34. Uhlenbeck C. C. Zur deutschen Etymologie. PBB. 26, 290—312.

Weist an zahlreichen Beispielen nach, daß Kluges Etym. Wörterbuch in der neuesten Auflage erheblich hinter dem Stand der Forschung zurückgeblieben ist und die neuere Literatur ganz ungenügend ausgebeutet hat.

1. *aalraupe*, mit *ryba* verwandt. Vgl. die Entsprechungen germ. Fischnamen wie *losos* : *lachs*, lit. *karszis* : schwed. norw. *harr*, ai. *jhasá* : schw. *gars*, gr. χρέψυ : and. *grimpo*, ἐλεφρίς : nl. *elft*, ai. *šanku-* : an. *lár*, air. *scatan* : ae. *seadd*, *kalis* : *hwal*. — 2. *anger* : mnl. *enck*, ai. *ançati* 'biegt', vgl. *campus* : κάμπω. — 3. *bilch* nicht mit russ. *bélka* unverwandt, denn dieses ist Ableitung von *běž* 'weiß'. — 4. *bohren*, nicht zu ai. *bhuri-*, das nach Johansson (IF. 2, 23) zu *balken* gehört, sondern zu *bhrināti* 'versehrt', lat. *ferire* neben *forare*. — 5. *brunnen* : brennen, air. *brennim* 'sprudle'. — 6. *bulle*, vielleicht zu *bhuri-* usw. (lit. *būlius* ist germ. Lehnwort). — 7. *butte* aus *button*, *bhudhno* 'zum Meeresgrund gehörig'. — 8. *drohen* : russ. *travitz*. — 9. *duft* : ai. *dhūpa* 'Räucherwerk'. — 10. *düster* : russ. *tusk* 'Trübung'. — 11. *eben* aus *imno* : lat. *imitor* (Johansson PBB. 15, 229 f.). — 12. *eis* wohl 'das Schläpfrige': ai. *ēgati* 'gleitet'. — 13. *els* : nl. *elft* 'Weißfisch', ahd. *elbiz* 'Schwan'. — 14. *esche* : glb. arm. *hathsi*. — 15. *etter* : abg. *odrъ* 'Bett' usw. — 16. *faser* mit Miklosich zu slav. *pasmo*. Vielleicht auch *fusal* verwandt. — 17. *fehme* : *faian*. — 18. *fessel* : *fazzera* (abg. *petlja* nd. Lehnwort). — 19. *fisch* kein 'wanderndes Kulturwort'. — 20. *flieder* vielleicht zu lit. *putinas*, falls dies auf *plutinas zurückgeht. — 21. *föhre*. Aufzählung der über das Germ. hinausreichenden Baumnamen. — 22. *geck* mit ѣ aus *ghn* : an. *geiga*. — 23. *gerte* nicht zu *gazds* [vgl. jedoch Sievers Zum ags. Vokalismus S. 24 ff.]. — 24. *grau*, vielleicht mit ѣh anlautend und zu abg. *žeravъ* zu stellen. — 25. *hagel*, wohl 'das weiße' mit κάχλης 'Kiesel': ai. *kahlára* 'weiße Wasserlilie'. — 26. *hager* : abg. *čeznati*. — 27. *hauste* : an. *haust*, vgl. bulg. *kust* 'gestutzt'. — 28. *heister*, vielleicht zu ai. *kesara* 'Haar usw.'. — 29. *hinde*; der Dental auch in κεμαδ- für *κεματ-. — 30. *kabacke*, aus russ. *kabak*? —

31. *kegel* zu lit. *žagaras* oder le. *dzeguli* oder abg. *žezlo*. — 32. *kot*, nicht zu ai. *gūtha-*. — 33. *krawall*: russ. *kramola?* — 34. *kreischen*, mnd. *krüten*, nl. *krijten* (*c* in Busbecks krimgot. *criten* beruht hierauf). — 35. *kriechen*, nicht mit *créōpan* zu verknüpfen, das nach lit. *grubinēti* Labial hat. — 36. *lab* nicht zu *lubja*, das *u* hat, vgl. ai. *luib*. — 37. *laub* : *lupti*, čech. *lup*, *lupen* 'Blatt'. — 38. *liederlich*, das damit verglichene ae. *lýðre* wohl zu abg. *ljutъ*. — 39. *linde* wohl eher mit Schrader zu poln. *łet* usw. als zu *lenta*. Grundbegriff 'Geschmeidigkeit', daher *lentus* *gelinde* und auch *lind* 'Schlange' zu vergleichen. — 40. *mark* : *majjan* bereitet Schwierigkeit. — 41. *meiden* : apr. *maiint*. — 42. *meinen*, ae. *ménan* usw. 'klagen' gehört zu Wz. *mäi-* 'brüllen'. — 43. *moder* : west. *mūþra* (*čic* ; ae. *adela*). — 44. *möve*, ai. *mēcaka* 'dunkelblau' : *micare* usw. — 45. *nachen* nicht zu *vōć*, das stets *ā* hat; vielleicht mit Lidén zu ai. *naga-* 'Baum'. — 46. *napf*: aus Wz. *kanab?* — 47. *nock* : air. *cnooc* 'Hügel'. — 48. oft nicht zu *úcyati*. — 49. *polder*, vielleicht aus **blo-* : nl. *poel*, lit. *balà* usw. — 50. *rabe* : *crepo* (Persson), vgl. ai. *kypaṇḍ*. Vgl. dagegen Hirt PBB. 23, 306, Zubaty Arch. f. slav. Phil. 16, 397. — 51. *ratte* 'Nager': lat. *rodo*; *maus* : *musnati* 'stiehlt'. — 52. *reh*, vgl. Lidén Stud. zur ai. und vgl. Sprachgeschichte S. 96. — 53. *reiben*: kleimruss. *ripiť*. — 54. *reue* : apoln. *kry*, *cruor*, vgl. engl. *dreary* : *dréor* 'Blut'. — 55. *rufe* 'Wundkruste' : le. *krup* 'verschrumpfen' oder abg. *strup* 'Wunde'. — 56. *rüssel* nicht zu *rodo*. — 57. *sattel*, Lidén PBB. 15, 515. — 58. *scheren*, nicht zu *ksurd*. — 59. *schnollen* : russ. *u-chmýljatrsja*. — 60. *schwelgen* : ēlkw aus **swelkō*. — 61. *silber*, jünger als *srebro*. — 62. *stab*; abg. *stap* wohl Lehnwort. — 63. *staub*, vielleicht zu *ctópw* 'mache dicht'. — 64. *staude* : abg. *stud* 'Kälte' usw. — 65. *tuch* aus *d(w)ōka-*, vgl. mit Franck *dhvajā*. — 66. *ufer*, vgl. Prellwitz Wb. 403. — 67. *vogel*. Falsch Bernekers Kombinationen IF. 9, 361. — 68. *volk* : *pryakti* 'mischt, füllt'. Grundbedeutung: 'Menge'. — 69. *wachholder*, vielleicht zu lit. *kadagjū*, falls aus **gagadýs* entstanden. — 70. *wald*, vielleicht *w* aus *gr̥h* : abg. *gōb* 'Ast'. — 71. *welf* : abg. *kolēbati*. — 72. *wolf*, nicht zu ēlkw. — 73. *zeidler*; vielleicht *zīdal-* zu *zīvoc* *diejan*. — 74. *zeihen*; *teigr* 'Landstreifen': *dēsá* 'Gegend'.

Nachträge S. 572 ff. zu 24. *grau* (vgl. Wood); 43. *moder* (Wood); 44. *möve*; 63. *staub*; 66. *ufer* (vielleicht Vriddhi zu *afar*); 70. *wald*; 73. *zeidler* (Wood).

35. Uhlenbeck C. C. Etymologien. PBB. 26, 568—71.

1. ae. *ddl* 'Entzündung, Krankheit': lit. *aitrūs* 'bitter, brennend', idg. *ai(ə)t-* 'brennen'. — 2. ae. *bär* 'Eber' entweder aus **baizu-* zu lit. *baisūs* 'abscheulich' oder aus **bairu-* zu ai. *bhrú-*, lit. *bailūs* u. a. — 3. ae. *bile* 'Schnabel': abg. *biti*. Dazu auch ae. as. ashd. *bil(l)* 'Schwert'. — 4. ae. *deall* 'leuchtend, stolz' = an. *Heim-dallr* aus **dhalnō-*, Part. von *θdlaw*. Ahd. *tala-*, an. -*dalr* sind *dhalb*. — 5. ae. *géap* 'krumm, falsch': abg. *gubngati*. — 6. ae. *gorst* 'Stechginster': ai. *harṣatē* *χέρπος*. — 7. ae. *lél* 'Striemen, Beule', eig. *livor* : *λειψός*. — 8. ae. *lēf*, *lif* 'gebrechlich', vielleicht als **lief* aus **laufi* zu fassen und zu Wz. *leup-* 'brechen' zu stellen, vgl. lam : *lomiti* 'brechen'. — 9. an. *rakki* 'Hund': abg. *regnati* 'hiscere'. — 10. ae. *rōf* 'Strom': *rīti-* 'Strom', *rētas-* 'Gulf'; dazu auch lat. *ritus?*. — 11. ae. *rōf* 'tüchtig', eigentl. wohl 'an sich raffend': *rapio*. — 12. ae. *smērē* 'Lippe' : ai. *smērā* 'lächelnd', lat. *mīrus*. — 13. ae. *teart* 'rauh', mit Leo zu got. *-tairan* zu stellen. Es hat gebrochne Reduplikation. — 14. ae. *þīnan* 'feucht werden': *tilea*, *þīloc*, abg. *þōleti* 'modern' u. a. — 15. ae. *þrosm* 'Dampf' geht mit air. *tromm* 'schwer' auf *trūd-smo-* zurück und gehört zu got. *þruutan* usw. — 16. ae. *þrówian* 'leiden': abg. *trajati* 'dauern'.

36. Wood Fr. A. Etymological notes. Mod. Lang. Notes 17, 6—11 (1902).

1. nhd. *eilen* : lit. *eilē* 'row, series', urspr. Bedeutung 'course line, series'. — 2. ae. *ādl* 'disease' : an. *illr* aus *idla-* 'gegangen', dazu auch

ahd. *ītal.* — 3. ne. *evil* : an. *ūfr* ‘unfreundlich, übermütig’, Ableitung von got. *uf*. — 4. *watrsiza* : ahd. *werran* ‘verwirren’, lat. *verro*, gr. ἀπο-θέψει. — 5. ae. *wīdl* ‘defilement, impurity’, lat. *vitium* : *vñyati*. — 6. Dazu auch *Eingeweide*, vgl. zur Bedeutungsentwicklung ahd. *slingen* : *geslinge*, ai. *vēskās* ‘Schlinge’ : *viscera*, ai. *kṛṇdtii* ‘spinnt, dreht’, g. *haurds* : *haúrþra*, engl. *rope* ‘Seil’ : *ropes* ‘Geschlinge’, ahd. *garn* : an. *gorn*, lit. *žarnà* ‘Darm’. — 7. lat. *viesco* kommt ebenfalls von *zei-*, vgl. ahd. *scranchōn* : ae. *scrincan*, ae. *wrencan* : *wrincle*. — 8. Von ‘wither, fade’ kommt ‘faded, dark-colored, livid, blue’, daher *vitrum*, ahd. *weit* ‘Weid’. — 9. Von *zei-so-* kommt *wisc* ‘Strohwisch’, me. *wisp* ‘Rule’, vgl. ai. *vēsatī*. Vielleicht hierher auch lat. *viscum* ‘Mistelzweig’; gr. ιἴός wohl für *Φίκκός. — 10. ahd. *mistil*, wohl nach den klebrigen Beeren benannt, vgl. *maihistus* usw. — 11. an. *hnot* : ‘Nuß’ aus *knudā : ai. *kandas* ‘Wurzelknolle’. — 12. *gistjan* wegen an. *kvasa* ‘ermatten’ zu lit. *gèsti* zu stellen. — 13. lit. *gendù* ‘verderbe’ : mnd. *quattern*, mhd. *quetschen*, ai. *gadas* ‘Krankheit’; oder, falls die Wz. *gredh-* zu Grunde liegt : mnd. *quad*, nhd. *köt*. — 14. *qipus* : ae. *codd* ‘bag; cod, shell, husk, skin’, an. *koðde* ‘Kissen’, *koðre* ‘Hodensack’, gr. βύττος ‘γυναικός αἰδοσού’. Zur Bedeutungsentwicklung vgl. got. *nati* : νηδύς, ai. *vapā* : *wamba*, alid. *herdo* ‘vellus’ : an. *hreðjar* ‘scrotum’, ae. *hreþer* ‘womb’ usw. — 15. *ga-reðan* : *reri* Wz. *re-* ‘turn toward’ vgl. mnfr. *rämen* ‘zielen, ducken’ usw. — 16. engl. *rove* ‘wander, roam’ : ae. *-rāfan* ‘wind, twist’ : *reif*. — 17. engl. *smicke* ‘smile in an affected manner’, ae. *smearcian*, nicht zu mhd. *smieren* aus *smiurōn (vgl. *smollen*) Wz. *smeu-* (vgl. *smutzen*), das mit *smayati* nicht zusammenhängt. *smearcian* : nhd. *schmörkeln* ‘schrumpfen’. — 18. ne. *swig* ‘in langen Zügen trinken’ : schwed. dial. *svegå* ‘schlucken’. — 19. ahd. *swein* ‘Knecht’, aus *svot-no-s* ‘Angehöriger, Leibeigner’ : Reflex. *suo-jo-*. — 20. ae. *tōl* ‘Werkzeug’ von Wz. *dēlo*, *dōlo* : *ddlati* ‘birst’, δόλος usw.

37. Wood F. A. Germanic etymologies. Americana 3, 309—25.

Vgl. Jahresbericht d. Germ. Phil. 23, 22 Nr. 89. Dort sind aus der Zahl der 29 Etymologien namhaft gemacht: *wetter* : ἔτος, *vatsds*. *fleiss* aus *flit- : lat. *sītis*. *gott* : abg. *goveti* ‘vereri’. got. *ushaista* : lat. *cura*, pältig. *coisatens* ‘curaverunt’. got. *sware* : *swēs*.

B. Gotisch.

1. Bezzemberger A. Got. *bairau*, Konjunktiv von idg. *bhérō(u)*. BB. 26, 152—54.

Wie *sakhā* und Λητώ ursprünglich auf *i* auslauteten, so kann auch idg. **bherō* einst auf *u* ausgegangen sein. Dieses *u* ist in *bairau* erhalten. Das *-au* von *bērjavū wiljavū* ist Eindringling von *bairau*. *-dau* *-ndau* sind mit Westphal als Mediale, der aktiven ai. *-tu* *-ntu* zur Seite stehenden Endungen zu fassen, vgl. med. *-taí*, *-ntai*: akt. *-ti*, *-nti*. *-zau* ist eine von *-dau*, *-ndau* veranlaßte Umformung von *-sra*.

Das für **bherō* vorausgesetzte *-u* darf man weder im lit. *sakau* noch im ai. *dadau* suchen.

2. Meyer L. Über das gotische *iddja*. Nachrichten v. d. Gesellschaft der Wissenschaft. zu Göttingen. 1901. Heft 2.

3. Kind J. L. On the influence of the Greek in the coining of Gothic compounds. The University of Nebraska. The Graduate Bulletin C. Ser. VI, Number 3, S. 1—34.

Vgl. Jahresbericht der germ. Phil. 23, 30 Nr. 20.

4. Hurtig W. Die Negation im Gotischen (čech.). Č. Mus. Filol. 7, 56—78. In Anschluß an J. Gebauer Über die Negation, insbesondere im Altböhmischen, Listy fil. 10, 240—275; AslPh. 8, 177—193.

5. van der Meer W. J. Gotische Casus-syntaxis. I. Leidener Dissertation.

Leiden Brill i. Komm. XVI u. 213 S. 4 fl. 50 c.

6. Koppitz A. Gotische Wortstellung. Zweiter Teil. ZZ. 33, 7—45.

Vgl. IF. Anz. 13, 219 Nr. 5. § 7 Adverbia (*jvan, hvaiva, sva, swa-svē, swē-sva, swē, swasiōē, -u, jau, niu, an, nuh, ja, jai, aufto, ni*). A. Negierung eines Wortes. B. Negierung des ganzen Satzes. Stellung der Negation bei den Umschreibungen griech. Verba. Negation u. Verbum getrennt. Stellung der Neg. bei den Begriffen *niemand, nichts usw.* Zwei Negationen). — § 8 Konjunktionen (*jah, -uh, nih, ni-nih, jaþþe, iþ, þan, aþpan, ak, akei, auk, unþe, raihtis, duþe, allis, þanuh, þaruh, nu, numu, þannu, eipan, jabai, niba, nibai, þauhjabai, swerþauh, ei, þatei, þeei, þei, padei, swaei, ibai, þau, aipþau, þandē, biþe, miþþanei, faurþizei, sunsei*). — § 9 Präpositionen. — § 10 Interjektionen (*sai, wai, ð*).

7. Skeireins aiwaggeljous pairh Iohannen. Erläutert von H. A. Cromhout. Delft Selbstverlag 1900. Leidener Dissertation.

8. Kauffmann F. ΓΕΝΣΗΡΙΚΟΣ gotice. ZZ. 33, 1—5.

E. Dümmler hat den Verf. auf die Notiz Migne Patrol. lat. 117, 1103 aufmerksam gemacht: *gothico nomine Genserikos ... gothica lingua...* In dem Kommentar zur Apokalypse, der unter dem Namen Haimos v. Halberstadt geht, ist behufs Berechnung der apokalypt. Zahl 666 eine Liste von Namen angeführt, deren Buchstaben- resp. Zahlwert sich mit der Bibelstelle deckt. Darunter findet sich der got. Name Γενσηρικος. Die Stelle ist aus Ambrosius Ambestus abgeschrieben. Dieselbe Deutung findet sich außerdem noch im Kommentar des Victorinus von Pettau. Die Bearbeitung stammt aus der Zeit der Wandaleherrschaft. Ja, die Notiz ist schon im Liber genealogus annis CCCCXVII—LII (ed. Mommsen) belegt, stammt also aus der Regierungszeit Genserichs. Hiermit ist der Streit um die Namensform des Königs entschieden. Vgl. *Gensimundus*. Ferner ist die Sprache der Wandale als *lingua gothica* hierdurch bezeugt. Die Wandale waren also ein gotischer Stamm.

9. Kern H. handugs. Tijdschr. v. nederl. taal en letterkunde. 20, 245 f.

10. Löwe R. Zwei wandalische Wörter. HZ. Anzeiger 46, 107 f.

1. Τροῦλοι, der Name der Goten bei den Wandaleen, gehört wohl zu mhd. *trolle* usw. — 2. τροῦλα, wandal. Name eines Hohlmaßes, ist zu mnd. *trul* mlatein. *trulla* zu stellen.

11. Binhack F. Gotische Elemente in der Volkssprache des Nordgaus.

In den Skizzen a. d. Altertums-, Literatur- und Volkskunde. Programm Passau 1901, S. 21—25.

Vgl. Jahresbericht 23, 30 Nr. 21.

12. Götze A. Die Krimgoten. PBB. 26, 313—15.

Hinweis auf zwei Stellen in Konrad Gesners Vorrede zu Maalers deutschem Wörterbuch (Zürich 1561), wo unter Berufung auf einen gewissen Jacob Ziegler von den Krimgoten und ihrer germ. Sprache gesprochen wird. Götze vermutet darin den Großvater der im 17. Jahrh. lebenden Brüder Adrian u. Joh. Jacob Ziegler.

13. Löwe R. Jakob Ziegler über die Krimgoten. PBB. 26, 561—68.

Der Gewährsmann Gesners ist der bei Jöcher 4, 2200 angeführte Theologe, Mathematiker und Kosmograph J. Z., der 1549 gestorben ist. Löwe weist die von Gesner benutzte Stelle in einem Werke Zs. aus dem Jahre 1523 nach. Interessant sind Zieglers genaue Angaben über die Zwei- und Dreisprachigkeit der Krimgoten. Ziegler hat jene Nachrichten über die Krimgoten in Ungarn erhalten.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

- a) Allgemeines. — Altnordisch (altnordisch, färöisch).
1. Jensen O. S. Bibliografi for 1899. Arkiv f. nord. filol. 17, 281—310.
 2. Jónsson F. Det norsk-islandske skjaldesprog omtr. 800—1300. Udg. af Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur. Køpenh. 1901. 123 S. 8°.
 3. Jónsson F. Íslenskan. Fáeinir athugasemdir. Árny. 1901. S. 49—69.
 4. Ekman E. A. Finnische und estnische Konjunktionen nordischen Ursprungs. Finnisch-ugrische Forschungen 1, 117—26.
 5. v. Friesen O. Till den nordiska språkhistorien. Skrifter, utg. af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VII, 2. Upsala. Akad. bokh. II u. 72 S. 8°. 1,25 Kr.
 6. Hultman O. F. Växlingen *æ* : *iō* : *iā*. Ark. f. nord. filol. 17, 209—19.
Behandelt die Formen: *sär*, *siör*, *siār*; *snær*, *sniör*, *sniār*; *frē*, *friō*; *frār*, *friör*; *mær*, *miör*, *miār*; *slær*, *stiör*, *sliār*.
 7. Kock A. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelsen *aiw* i forn-nordiska språk. Ark. f. nord. filol. 17, 355—72.
- Résumé (S. 372): 1. In den Wortgruppen *siár* : *siór* usw. ist in gemeinnordischer Zeit *ia* (ea) aus *io* (eo) geworden nach dem Lautgesetz: *io* (eo) zu *ia* (ea) vor *a* in der nächsten Silbe. — 2. Die Lautverbindung *aiw* blieb unverändert, wenn in langsilbigen Wörtern die Endvokale *a*, *i* mit Levissimus verloren gingen, wurde zu *iō* im Auslaut und vor Konsonant, dagegen zu *āw* vor Vokal (**aiwi* zu **āvi*, *ævi*). — 3. Die Vokale *e*, *i* in Dialektformen wie *se*, *si* ("See") usw. sind aus den verschiedenen Zwischenstufen (**sēur*, *sior* usw.) in der Entwicklung **sæwr* zu *siór* zu erklären.
8. Kock A. Bidrag till fornordisk ljudlära. Ark. f. nord. filol. 18, 142—71.
Inhalt: 1. Konsonant-balans i fornsvenskan (S. 142—50). — 2. Åkirkeby-inskriften och fornspråkets olika *n*-ljud. (S. 150—57). — 3. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelserna *rn*, *rt* i fornord. språk (S. 157—62). — 4. Växling av *th* och *t*, *gh* och *g* i fornsvenskan (S. 162—68). — 5. Till frågan om den s. k. parasitvokalen i fornsvenskan (S. 168—71).
 9. Thorkelsson J. Einföldun samhljóðanda í fornu máli. Tímarit hins ísl. bókmentaf. 22, 64—75.
Gegen die Schreibung doppelter Konsonanten in allen altnordischen Wortformen, deren Stamm Geminata hat.
 10. Gebhardt A. Um nafnið "höfðaletur". Árbók hins ísl. fornl. 1901. S. 28—29.
In diesem Namen sieht der Verf. nichts weiteres als die Bezeichnung *litteræ capitales* "Kapitalschrift" ins Isländische umgesetzt.
 11. Gebhardt A. Um nokkur staðanöfn á fornnum landabréfum. Tímarit hins ísl. bókmentaf. 22, 27—35.
Versuch einer Erklärung von einigen isländischen auf alten Karten vorkommenden Ortsnamen, die bisher nicht erklärt oder anders aufgefaßt worden sind: *Stillanda*, *Stoc-fis*, *Cete scopulus*, *Hauos*, *Honus*, *Nidaros*, *Os*, *Nadar*, *Bergensis*, *Boreum promontorium*, *Choas*, *Madher*, *Gamaloia*, *Roche*, *Witland*, *Nresland*, *Den boot*, *Aisel*, *Vestrabord*, *Ostrabord*.
 12. Bugge A. Contributions to the History of the Norsemen i Ireland. III. Norse Settlements Round the Bristol Channel. (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1900. Nr. 6.) Christiania Dybwad. 1900. 8°. 11 S.

13. **Friðriksson** H. K. Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvæði. Ark. f. nord. fil. 18, 75—82.
Gegen "J. Thorkelsson: Bemærkninger til adskillige Oldtidsdigte" ebend. NF. 11. 1897. S. 219—30.
14. v. **Friesen** O. Om några fornvestnordiska vers. Ark. f. nord. fil. 18, 62—75.
Beiträge zur Erklärung folgender Verse: I. Haraldskvæði af Þorbiorn Hornklofi. — II. Hávamál str. 1.
15. **Wadstein** E. Bidrag till tolkning och belysning av skalde- och eddadiakter. VIII. (Zu Völondarkuipa 17.) Ark. f. nord. fil. 18, 179—81.
16. **Færøske folkesagn og æventyr** udg. for Samfund til udgivelse af gammel nordisk litteratur ved J. Jakobsen. 4. H. Kopenh. 1901. S. 481—648 + 47 S. 8°. 4,00 Kr.
Schluß-Lief. des Werkes enthaltend Einleitung, Anmerkungen und Schluß des Glossars (*miðskeidis*—ø und Verzeichnis der Eigennamen).
17. **Jakobsen** J. Shetlandsøernes stednavne. Aarb. f. nord. Oldk. 1901. S. 55—258.
Die shetl. Ortsnamen sind größtenteils nordischen Ursprungs, wenige sind keltisch, niederschottisch oder (die jüngsten) englisch.
- b) Runeninschriften.
18. **Bohlin** G. A. Nyupptäckt runsten vid Husaby. Vestergötlands Fornminnesfören. Tidskr. 2, 94—95.
19. **Brate** E. Ardrc-stenarne. Ark. f. nord. filol. 18, 132—41.
Gegen H. Pipping Om runinskrifterna på de nyfunna Ardrenstenarna. 1901.
20. **Bugge** S. Flistad-Indskriften. Ark. f. nord. filol. 18, 1—16. — Rettelse ib. S. 96.
Lesung: $\times qmR \hat{A}TR \times lqtq$, d. h. "Aam efter Lande", wogegen Noreen liest: *qmRatRglqdq* ("Gain eiter sin Landsmand").
21. **Helland** A. Helleristninger ved Glomen i Melø i Herred Nordre Helgeland. Norske Vid. Selsk. Skrifter. 1900. Nr. 8. Trondhjem. 4 S. u. 3 Pl. 8°.
22. Hällristningar på Marön. Svenska turistfören. årsskr. 1901. S. 413—15.
23. **Läffler** L. Fr. Runinskriften på den gotländska Roes-stenen. Svenska Fornminnesfören. Tidskr. 11, 197—205.
24. **Läffler** L. Fr. Mansnamnet Sigadur. Svenska Fornminnesfören. Tidskr. 11, 244—5.
25. **Pipping** H. Om runinskrifterna på de nyfunna Ardrenstenarna. Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala VII, 3. Upsala Akad. Bokh. III + 69 S. 10 Pl. u. 1 Karte. 8°. 1,75 Kr.
26. **Pipping** H. Gotländska studier. Upsala Akad. bokh. IV + 137 S. 8°. 2 Taff. 2,25 Kr.
27. **Pipping** H. Om några gotländska runinskrifter. Svenska Vitterh. Akad. Månadsblad. 1900. S. 50—65.
1. Die Fibel aus Hemse: *botui akik arkaiss sigtiir*, d. h. [Ich] Bótuí [vom Hofe] Arngeirs besitze [die Fibel]. Sigtir [ritzte die Runen]. — 2. Die Inschrift in der Kirche zu Rone: *raþ run . . . [e]pti harmbráphum o: rát rún eptir harmbráðum*. — 3. Die Inschrift auf dem Stein von Mulde:

... siaukaim . giarði mik kialera : botmundr maisteri : af . . . + tiuan uk butair : litu giara, d. i. [NN von] Siaukaim fertigte mich . . . Kellermeister Botmundr von . . . [ritzte die Runen] + Juan und Butair liessen [mich] anfertigen.

28. Stephens G. The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England now first collected and deciphered. Vol. IV. Edited after his death by S. O. M. Söderberg. With numerous facsimiles and illustrations. London and Lund. 1901. 108 S. 4°.
29. Wimmer L. F. A. De danske Runemindesmærker undersøgte og tolkede. Afbildningerne udførte af J. M. Petersen. 2. Bd. Runestenene i Jylland og på Øerne (undtagen Bornholm). Kopenhagen Gyldendal. 510 S. Fol. 50,00 Kr.
30. Wimmer L. F. A. Runemindesmærkerne i Sønderjylland som vidnesbyrd om laudets nationalitet. Haandbog i det nordslesvigske Spørgsmaal. S. 9—60.

c) Schwedisch.

31. Hesselman B. Skiss öfver nysvensk kvantitetsutveckling. Språk och stil. 1, 10—25.
32. Grip E. Ett bidrag till kännedom om svenska talspråk i slutet paa 1700—talet. Språk och stil. 1, 145—64.
33. Hennings L. En polemik rörande språket i Daniel Fallströms dikter. Upsala Lundequist. 16 S. 8°. 0,25 Kr.
34. Lundell J. A. Hvad vi værkliga säga. Fonetiska iakttagelser öfver svenska hvardagsspråk. Språk och stil. 1, 31—47.
35. Östergren O. Är sammanfallet af *och* och *att* att härföra till fornsvensk tid? Språk och stil. 1, 82—108.

Schon im Altschwedischen sind *ok* und *at* häufig zusammengefallen.

36. Östergren O. Några fall av kasusväksling i fornsvänskan. Ark. f. nord. fil. 18, 17—52.

Genitive wie *syndene* aus *Syndinnar* sind von A. Kock durch den Übergang *a* zu *e* unter gewissen Akzentverhältnissen erklärt (Sv. Landsm. XII, 11, S. 8). Diese Erklärung wird vom Verf. bezweifelt, und durch zahlreiche Beispiele aus der altschwedischen Literatur sucht er zu beweisen, daß solche Formen ebensowohl durch Kasuswechsel (Eintreten des Dativ für den Genitiv) erklärt werden können.

37. Berg R. G. Attraktioner. Språk och stil. 1, 47—48.
38. Cederschiöld G. Frasen som fallgrop. Språk och stil. 1, 181—3.
39. Ljunggren C. A. Om bruket af *sig* och *sin* i svenska. Historisk framställning. Lund Gleerup. 56 S. 4°. 1,25 Kr.
40. Noreen A. Två olika slags frågesatser. Språk och stil. 1, 1—9.
Verf. unterscheidet zwei Typen von Fragesätzen, die sogenannten "rogativen" (*heter han P.?*) und die "quäsitiven" (*hvad heter han?*).
41. Silfverbrand S. Undersökningar rörande användningen af *sig* och *sin* i nysvenskan. Språk och stil. 1, 109—36.
42. Ordbok öfver svenska språket, utg. af Svenska akademien. 17—20. h. (Applådera—Arrende, Bast—Begåfva.) Lund Gleerup. 1901. 4°. à 1,50 Kr.

43. Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. 20. h. Stockholm. 1901. S. 745—808. (Thusandafalder—unbevorin.) 4^o. 4,00 Kr.
44. Friesen O. von. Om *gubbe* och *gumma*. Några anmärkningar. Ark. f. nord. fil. 18, 53—61.
- Während *gumma* ohne Zweifel, wie schon von Kock nachgewiesen, nur als das regelrechte Fem. zu *gumi*, *gomme* anzusehen ist, muß man den Ursprung von *gubbe* ganz anderswo suchen; nach der Ansicht des Verf. gehört dieses Wort mit niederd. (Estland) *gubbe* 'kleiner Heuhaufen'; engl. *gob* 'a little mass or collection' etc. zusammen. Vgl. die Bedeutungsentwicklung von altisl. *drengr*; deutsch *Knabe* u. dgl.
45. Hjelmqvist Th. Bibliska personers namn med sekundär användning i nysvenskan. Samlingar och studier. Lund Gleerup. XVIII + 252 S. 8^o. 3,75 Kr.
46. Hjelmqvist Th. *Oskärad* i betydelsen "ofläckad, skär, ren". Språk och stil. 1, 188—90.
47. Hjelmqvist Th. Ännu några anmärkningar om *Jöns* och *gös*. Ett tillägg till Arkiv 16, 177 ff. Ark. f. nord. fil. 18, 128—31 (vgl. Idg. Anz. 12, 285, Nr. 27).
48. Kock A. Ytterligare om ordet kväll. Ark. f. nord. fil. 18, 94—96.
Gegen Lidén BB. 21, 105 hält der Verf. seine frühere Ansicht aufrecht, daß sämtliche Formen des Worts 'kväll' in den nordischen Sprachen aus **kvoiuld* entwickelt sind. Vgl. Arkiv NF. 3, 175 ff.
49. Noreen A. Inledning till modersmålets betydelseslära. (Sommar-kurserna i Uppsala 1901.) Uppsala. 1901. 16 S. 8^o.
50. Noreen A. Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. Svenska turistfören. årsskr. 1901. S. 1—14.
51. Tamm Fr. Små bidrag till ordförklaring. Språk och stil. 1, 26—30. 184—87.
Inhalt: 1. Ett uppländskt ortnamn (*Säfja*). — 2. Några andra nutidssvenska ord (*Nypon*, *sprund*, *trollpappa*). — 3. Tvånne ord hos Stiernhielm (*Skothäll*, *spagat*). — 4. Sammansatta ord med -s för -sel.
52. Tamm Fr. Granskning av Svenska Ord. Etymologiska och formhistoriska studier. Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VII, 4. Upsala Akad. bokh. 35 S. 8^o. 0,65 Kr.
53. Åkerblom A. Bidrag till den blandade värsens historia i Sverige. (Lucidor, Runius, Dalin.) Samlaren. 22, 17—46.
54. Kock Om barnspråk. Nordisk Tidskrift, utg. af Letterstedt'ska Fören. 1901. S. 375—99.
55. Liljeblad J. Bidrag till kändomen om den medeltida grammatiske undervisningen med särskild hänsyn till svenska förhållanden. Eranos. Acta philologica Suecana. Vol. 4. 1900—02. S. 33—76.
56. Lidblom E. Lydekinus-handskriften i Kongl. biblioteket (sign. K. B. g. s. B. 59). I. Inledning, textkritik, substantivets böjningslära: vokalstamarne. Dissertation, Upsala. Stockholm. 1901. 63 S. 8^o.
57. Grip E. Skuttungemålets ljudlära. Dissertation, Upsala. Stockholm. 1901. 166 S. 8^o.
58. Redögörelse för undersökningen af Vestergötlands folkmål åren 1897, 1898 och 1899. Vestergötlands Fornminnesfören. Tidskr. H. 11. Bilaga. 15 S. 8^o.

d) Norwegisch.

59. **Aasen** I. Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Uforandret Aftryk af 2. Udgave 1873. 3. Oplag. Kristiania Cammermeyer. 1901. 14 + 976 S. 8^o. 12,00 Kr.
60. **Falk** Hj. u. **Torp** A. Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog. H. 1. (*Aa—daddel.*) Kria. 1901. 96 S. 8^o. 2,40 Kr.
61. **Berner** H. E. Norske namn. Syn og segn. 7, 230—42.
62. **Hansen** A. M. Lidt om plantenavne i folkesproget. Samtiden. 12, 453—60.
63. **Rygh** O. Gamle Personnavne i norske Stedsnavne. Efterladt Arbejde. (Universitets-Program, 2. Semester 1899.) Kria. 1901. 12 + 357 S. 8^o.
64. **Rygh** O. Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision. 14. Bd. Søndre Trondhjems Amt. Bearbejdet af K. Rygh. Kria. 1901. 13 + 449 S. 8^o. 2,80 Kr.
65. **Bang** A. Chr. Norske Hexeformularer oz Magiske Opskrifter. (Videnskabsselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1901. Nr. 1.) Kristiania Dybwad. 42 + 762 S. 8^o.
66. **Skard** M. Landsmaals-ordlista med rettleidung um skryvemaaten. Kria. 1901. 111 S. 8^o. 1,75 Kr.
67. **Vidsteen** Chr. Ordbog over bygdemaalene i Söndhordland. Med en kortfattet lydlære og böningslære samt sprogröver. Bergen. 1901. 35 + 238 S. 8^o. 3,00 Kr.
68. **Belsheim** J. Ivar Aasen. En Levnedsskildring. Kristiania. 64 S. 8^o. 0,60 Kr.

e) Dänisch.

69. **Bang** V. Kortfattet dansk Grammatik. Kopenhagen Nord. Forlag. 22 S. 8^o. 0,50 Kr.
70. **Wiwel** H. G. Synspunkter for dansk Sproglære. Udgivet med Understøttelse af Carlsbergfondet. Kopenhagen Nord. Forlag. 382 S. 8^o. 5,00 Kr.
71. **Wiwel** H. G. Om Sammenhængstrykket i Dansk. Dania 8, 27—39.
Ergänzende Beiträge zur Lehre von der Satz-Akzentuation im Dänischen, im Anschluß zu O. Jespersen's Fonetik S. 555—74.
72. **Kalkar** O. Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifølge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 32.—33. H. (Skiden—Sløve.) Kopenhagen Schubothe. 1901. S. 785—908. 8^o. 4,00 Kr.
73. Den danske Rimkrönike. Efter et Haandskrift i det Kgl. Bibliothek i Stockholm udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund ved H. Nielsen. 2 Hefte. Kopenhagen Schubothe. 64 S. 8^o. 2,00 Kr.
Enthält den Schluß des Textes und den Beginn eines vollständigen Glossars: *A—clædhæ*.
74. **Brynildsen** J. u. **Magnussen** J. Engelsk-dansk-norsk Ordbog. Udtalebetegnelsen af O. Jespersen. 10.—14. H. Kopenhagen Gyldendal. à 48 S. 8^o. à 0,50 Kr.
75. **Ipsen** P. L. Tysk-dansk Ordbog. 1.—31. Hæfte. Kopenhagen Nord. Forlag. à 32 S. 8^o. à 0,10 Kr.

76. **Mohr** F. A. u. **Nissen** C. A. Tysk-dansk Ordbog. 12.—14. H. Kopenhagen Schubothe. 1901. à 64 S. 8^o. à 0,50 Kr.
77. **Blandinger**. I.—XVII. Dania 8, 57—63. 103—10. 221—29.
 (Aus dem Inhalt hervorzuheben: XI. Kr. *Nyrop*: Oberon. (= *Auberon* aus *Alberon*. Das Wort ist, wie schon von Grimm nachgewiesen, germanischen Ursprungs und ist wahrscheinlich = *Alberich* [vgl. *Michel* — *Michon*]). — XII. J. *Ottosen*: 'Mon' som Verbum. (*mon* ist mit folgendem Infinitiv *være* in dänischen Mundarten noch belegt.) — XV. Kr. *Nyrop*: Komfur. (Holl. *komfoor* aus picardisch *cauffoir*, vgl. mmederl. *pampier* [*papier*], *fansoen* [*façon*] usw.) — XVI. Kr. *Nyrop*: Skört. (= *Schürze* aus altfranz. *escourz* von *escourcier* [lat. *excultiare*] gebildet; *schürzen* ist von *schürz* weitergebildet, nicht umgekehrt, wie Bréal [Mém. de la Soc. ling. 10, 94] angenommen hat.)
78. **Klitgaard** C. Hvad er et Hvarre? En sproglig-topografisk Undersögelse. Samlinger til jysk Hist. og Topogr. 3. R. III. S. 85—92.
- Das Wort *hvarre* als letzter Teil verschiedener jüdischer Ortsnamen ist von Feilberg (Ordbog over jyske Almuesmål) unter Art. *hvarv* behandelt, aber die gegebene Erklärung trifft nicht das Rechte. Nach der Ansicht des Verf. ist das Wort Neutr. und bedeutet eine Dünen-Gegend (zur Viehzucht benutzt).
79. **Schoning** O. Om Oprindelsen til Forstavelsen *skrub-* i Ordene *skrub-koge* og *skrubsulten*. Dania 8, 81—86.
1. *Skrubkoge* aus **skrot-koge* (so auch im Jüdischen). Das onomato-poietische Verbum *skrotte* (in mehreren Mundarten belegt) muß als 1. Glied der Zusammensetzung angenommen werden. 2. In ähnlicher Weise muß das Wort *skrub-sulten* aus **skrot-sulten* hervorgegangen sein; aber das 1. Glied muß hier mit *skrotte*, Subst. (Bauch, Magen) und *skrotte i sig* (schwed. dial. *skrota i sjö* = mit Gefäßigkeit essen) in Verbindung gesetzt werden.
80. **Sprogvild** Per [Pseudonym]. Dansk Sprogavl. Tanker og Fantasier. Kopenhagen Schubothe. 168 S. 8^o. 3,00 Kr.
81. **Mortensen** K. Studier over ældre dansk Versbygning som Bidrag til den danske Litteraturs Historie für Arrebo. 1. Stavrim og episke Rimvers. Kopenhagen Nord. Forlag. 212 S. 8^o. 3,50 Kr.
82. **Mortensen** K. Versbygningslære som moderne sprogvidenskabelig disciplin og som led af litteraturhistorien. Nord. Tidskr. f. Filol. 3. R. X. S. 6—20.
83. **Bennike** V. u. **Kristensen** M. Kort over de danske Folkemål med Forklaringer. 2. Hæfte. Kopenhagen Schubothe. 16 S. u. 8 Kartener. 4^o. 2,50 Kr.
84. **Feilberg** H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 19. H. (magaj—minde.) Kopenhagen Schubothe. 1901. 64 S. 8^o. 2,00 Kr.
85. **Kristensen** M. Henning Frederik Feilberg. 1831 — 6. Aug. — 1901. Dania 8, 113—38.
86. **Jensen** J. M. Et Vendebomåls Lyd-og Formlære. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 4. H. Kopenhagen Schubothe. 1901. 8^o. S. 193—256. 2,00 Kr.
87. **Thorsen** P. K. Det danske Folkesprog i Sønderjylland. Haandbog i det nordslesvigske Spørgsmaal. S. 119—67.

- f) Altertumskunde und Mythologie (incl. Folklore).
88. **Sørensen** W. Vor Stenalders Tvedeling. Spørgsmaalets Historie og endelige Afgørelse. Tilskueren. 1901. S. 399—415.
 89. **Zinck** L. Nordisk Arkæologie. Stenalderstudier III. (Det nordeuropæiske Dysse-Territoriums Stengrave og Dyssernes Udbredelse i Europa. Résumé en français.) Kopenhagen Nord. Forlag. 244 S. 8o. 3,00 Kr.
 90. **Jónsson** F. Odin og Tor i Norge og på Island i det 9. og 10. årh. Ark. f. nord. filol. 17, 219—47.
 91. **Kristensen** E. T. Danske Sagn, som de har lydt i Folkemunde. Udelukkende efter utrykte Kilder. 6. Afd. 2. Halvdel. (Aarhus. 1901.) 656 S. 8o. 4,10 Kr.
 92. **Lehmann** E. Fandens Oldemor. Dania. VIII. S. 179—94.
Über den Ursprung der Vorstellung von des Teufels Mutter.
 93. **Montelius** O. Hjulet som en religiös sinnebild i förkristen och kristen tid. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska Fören. 1901. S. 1—38.
 94. **Müller** S. Grundtræk af den nordiske Mytologi. 5. Udg. Kopenhagen Schubotthe. 30 S. 8o. 0,50 Kr.
 95. **Olrik** A. Odinsjægeren i Jylland. Dania. VIII. S. 139—73.
 96. **Svensson** A. Sammansmältning af äldre och nyare gudsbegrepp i vår folkföreställning. En kulturhistorisk studie. Svenska Fornminnesfören. Tidskr. XI. 227—31.
 97. **Thuren** H. Dans og Kvaddigtning paa Færøerne. Med et Musikbilag. Forord af J. Jakobsen. Kopenhagen Höst. 48 S. 8o. 2,00 Kr.
 98. **Öberg** S. Från Härjedalen, anteckningar om folklif och folktron. Nyare Bidr. till Svenska Landsm. 19, 3. 26 S. 8o.
 99. **Jónsson** F. Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. Udgiven med Understøttelse af Carlsbergfondet. II. Bd. 5. H. Kopenhagen, Gad. 1901. 234 S. 8o. 3,50 Kr.
 100. **Jónsson** F. Oldnorsk og islandsk Literatur. (Illustreret Verdens-Litteraturhistorie. Udg. af Jul. Clausen. 3. Bd. S. 513—563.)
Kopenhagen. D. Andersen.

D. Westgermanisch.

1. Englisch.

Grammatik.

1. **Toller** T. N. Outlines of the history of the English language (The Cambridge Series for schools and training colleges). Cambridge University Press. 1900. XIV u. 284 S. 4 Sh.
2. **Lounsbury** T. R. History of the English language. Revised and enlarged edition. London Bell. 5 Sh.
3. **Page** Th. The English language, its sources, growth, history, and literature. London Moffatt and Paige. 115 S. 1 Sh. 6 d.
4. **Bübring** K. D. Altenglisches Elementarbuch. Erster Teil: Lautlehre (Sammlung germanischer Elementarbücher hrsg. von W. Streitberg, Reihe 1, Band 4). Heidelberg Winter [1902]. XVIII u. 260 S. 4,80 M.

5. **Luick K.** Zur Geschichte der anord. Diphthonge im Englischen. Archiv f. neuere Spr. 107, 322—29.
 1. an. *qu—au*. 2. an. *æi—ei*, *ɔy—ey* (Schwund des 2. Komponenten dieser Verbindungen). 3. *ai* vor *k* wird spätlese. zu *ɛ*.
6. **Sarrazin G.** und **Luick K.** Der Ursprung der neuenglischen *ai-* und *au*-Diphthonge. Engl. Studien 29, 193—208. 405—410.
 Sarrazin verteidigt, Luick bestreitet aufs neue die Ansicht, daß die Diphthongierung auf Morenverlust beruhe. Vgl. IF. Anz. 13, 231, Nr. 12.
7. **Horn W.** Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. Berlin Gronau. VIII u. 98 S. 2,80 M.
 1. *k*, *g* vor *n*. — 2. Zur Entwicklung von *sc*, *tʃ* u. *ʃ*, *s* (aus *sk*); 3. von *ng*; 4. von *nch*; 5. des *x*.
8. **Bülbring K. D.** Über Einfluß von Palatalen auf folgendes unbetontes *i* im Altnordhumbrischen. Anglia Beiblatt 12, 142—45.
 Im Rituale nach *g* häufig *i* statt *e*. Vor konsonantischem Auslaut *i* weiter im Spätordhumbrischen verbreitet als in absolutem Auslaut. Noch häufiger ist *i* in Mittelsilben.
9. **Wyld H. C.** The history of O. E. palatalized initial *ȝ* in the Middle and Modern English dialects. Otia Merseiana Vol. II. Vgl. Jahresbericht 23, 196, Nr. 112.
10. **Einenkel E.** Das Indefinitum. Anglia 24, 343—80.
 Vgl. IF. Anz. 13, 237, Nr. 17. VIII Das Indefinitum *all*.
11. **Callaway M.** The appositive participle in Anglo-Saxon. Publications of the Modern Lang. Assoc. of America 16, 141—360.
 Das ae. appos. Part. ist teils einheimischen, teils lateinischen Ursprungs. Am häufigsten erscheint es im Nom., mitunter im Akk. und Dat., selten im Gen. Meist ist es unsflektiert; hat es Flexion, so ist dies die starke. Vergleichung der ae. Verhältnisse mit denen der übrigen germ. Sprachen.
12. **Wülfing E.** Kommt *and* in der Bedeutung von *if* schon im Altenenglischen vor? Anglia Beiblatt 12, 89.
 Wahrscheinlich zu bejahen.

Wortkunde.

13. **Murray I. A. H.** A new English dictionary on historical principles. Vol. IV *green-gyzzarn*.
14. **Muret E.** Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. (Lieferung 22—24 des deutsch-englischen Teils [Schluß des ganzen Werkes]). Berlin Langenscheidt.
15. **Bosworth.** A compendious Anglo-Saxon and English dictionary. New Edition. London Gibbins. 12 Sh.
16. **Skeat W. W.** A concise etymological dictionary of the English language. New edition, re-written and re-arranged. Oxford Clarendon Press. XVI u. 663 S. 5 Sh. 6 d.
17. **Skeat W. W.** Notes on English etymology. Chiefly reprinted from the Transactions of the Philological Society. Oxford Clarendon Press. XXII u. 477 S. 8 Sh. 6 d.
18. **Hempl G.** OE. *ræsn*, *ren*, *aern*, *hraen*, *haern*. Anglia 24, 386—89.

ræsn aus **rasna-* neben got. *razn*, ae. **ræn* (*ren* ist ein aus dem Lokativ entsprungener *i*-Stamm) *ærn*; *hren*, *hærn* aus *hrarnō-*.

19. **Kluge** Fr. Zur englischen Wortgeschichte. *Anglia* 24, 309 f.

1. me. *bidene* (aus ae. **midæne*). 2. *gear* im Pl. bei Orm als *gæress* belegt. 3. me. *glaive* (belegt Vices and Vertues).

20. **Kluge** Fr. Anglo-Saxon etymologies. (An English Miscellany presented to Dr. Furnivall. Oxford Clarendon Press. X u. 500 S. 21 Sh.)

21. **Köppel** E. Analogiewirkungen zwischen wurzelverwandten Zeit-, Haupt- und Beiwörtern der engl. Sprache. *Archiv f. neuere Spr.* 106, 28—47.

Es werden sowohl die ae. wie auch die me. und ne. Beeinflussungen behandelt.

22. **Pogatscher** A. Ae. *wifgыта* Pl., ae. *wōgian*, ae. *heordswæpe*, *hādswæpe*. *Anglia* Beiblatt 12, 196—99.

1. *wifgыта* = nuptials, marriage 2. *wōgian* : ἔπος. 3. *heord-* : *hād-* = *hizdōn-* : *haizdōn-* : ndl. *herde*, fries. *hēde* 'Werg'.

23. **Schlutter** O. B. Some Celtic traces in the glosses. *Am. Jour. Phil.* 21, 188—92 (1900).

24. **Sievers** E. Northumbrisch *blefla*? *PBB*. 26, 557.

blefla ist bloßer Schreibfehler, in der Glosse selbst in *gebleou* gebessert.

25. **Wood** F. A. Some derived meanings. *Mod. Lang. Notes* 16, 26—28.

1. schott. *tine*; engl. *tire*; ae. *tīdere*; ae. *tūn*. — 2. ae. *gētan*; ne. *gulp*. — 3. ae. *swīgian*; *swīcan*; *þwīnan*; *tēorian*; *dwæsan*; *sālnes* 'silence'. — 4. ae. *wil* 'wile' usw. — 5. engl. *swathe*, *swaddle* usw.

Zu ae. Texten.

26. **Bülbring** K. D. *e* and *æ* in the Vespasian psalter. (An English Miscellany presented to Dr. Furnivall.)

27. **Deutschbein** M. Dialetisches in der ags. Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte. *PBB*. 26, 169—244. Nachtrag 266.

Die Vorlage der Bedahss. ist mercisch. Vgl. *IF. Anz.* 13, 234 Nr. 46.

28. **Karaus** A. Die Sprache der Gesetze des Königs Æthelred. Dissertation. Berlin Mayer u. Müller. 73 S. 1,60 M.

29. **Lindelöf** U. Die südnorthumbrische Mundart des 10. Jahrhs. Die Sprache der sog. Glosse Rushworth². (Bonner Beiträge zur Anglistik, hrsg. von Trautmann 10.) Bonn Hanstein. VII u. 152 S. 5 M.

30. **Wroblewski** L. Über die ae. Gesetze des Königs Knut. Dissertation. Berlin Mayer u. Müller. 60 S. 1,50 M.

2. Friesisch.

31. **Siebs** Th. Geschichte der friesischen Sprache. Pauls Grundriß, 2. Auflage. 1, 1233—1464.

Schluß der Abhandlung. Vgl. *IF. Anz.* 13, 235 Nr. 57.

32. **Jacobs** J. Geschilpunten in de oudfriesche Klank- en vormleer. *Leuvense Bijdr.* 4, afl. 1, S. 125—37 (1900).

33. **Jacobs** J. Vormleer van het oudfriesch werkwoord. Werken van de Kon. vlaamsche acad. v. taal- en letterk. Gent Siffer 1900.

34. **Jacobs** J. Oudfriesche etymologie. *Leuvense Bijdr.* 4, afl. 2, 139—53.

35. Walde A. Zur Entwicklung von germ. *ai* im Friesischen. IF. 12, 372—86.

ai erscheint nach W. als *a* vor velaren u. labialen Konss. In offner Silbe steht umgelautet *ē*, sonst *ā*.

36. Dijkstra W. Friesch woordenboek. X, 2 dl., afl. 14. 15. *I—mannen*.

3. Niederländisch.

37. te Winkel J. Geschiedenis der nederlandsche taal, naar de 2. hoogduitsche uitg. vertaald door F. C. Wieder. Culemborg, Blom & Olivierse. 2,50 fl.

38. Buitenrust Hettema F. Onze spreektaal. Taal 11, 533.

Die ndl. Umgangssprache beruht nicht auf der Schriftsprache, sondern bestand schon im 17. Jahrh. in der Provinz Holland, von wo sie sich über die Niederlande ausbreitete.

- 38a. Woordenboek der nederlandsche taal bew. door A. Kluyver, A. Beets, J. W. Muller, W. L. de Vreese en G. J. Boekenogen. dl. 2, afl. 16. dl. 3, afl. 11. dl. 6, afl. 1. 2. den Haag, Leiden, Nyhoff, Sijhoff. je 0,87 fl.

39. Verwijs C. en Verdam J. Middelnederlandsch woordenboek. 5 dl., afl. 8. 9. je 1 fl.

4. Niederdeutsch.

40. Roedder E. C. Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. Bulletin of the University of Wisconsin Nr. 50 phil. and litt. series. Vol. 1 Nr. 4, S. 335—433.

Wortbildungs- und Bedeutungslehre.

41. Walther C. Altsächs. *gital, talhed*. Niederd. Korrespondenzblatt 22, 22 f. = mhd. *gezal* 'schnell'. Vgl. Leitzmann S. 42 f.

42. van Swaay H. A. J. Het prefix *ga-*, *gi-*, *ge-*, zijn geschiedenis en zijn invloed op de "Actionsart" meer byzonder in het Oudnederfrankisch en het Oudsaksisch. Utrecht Kemink & Zoon. XII u. 305 S.

43. Collitz H. The home of the Heliand. Publ. of the Mod. Lang. Assoc. of America 26, 123—40.

Die Dialektmischung sei durch Beeinflussung der friesischen Epik durch die alte fränkische und der altsächsischen durch die friesische zu erklären.

44. Gering H. Zur altsächsischen Genesis ZZ. 83, 433—37.

Unterschiede im Sprachgebrauch zwischen Genesis u. Heliand.

5. Hochdeutsch.

a. Althochdeutsch.

45. Björkman E. Die Pflanzennamen der ahd. Glossen. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 2, 202—33.

Vgl. Steinmeiers ablehnende Besprechung im Jahresbericht der germ. Phil. 23, 65 f. Nr. 4.

46. Björkman E. Drei deutsche Pflanzennamen. Archiv f. neuere Sprachen 107, 375—79.

Über *agaleia*, *alant*, *attah*.

47. **Reis** H. Über ahd. Wortfolge ZZ. 33, 212—38. 330—49.

Isidor u. Notkers Übersetzung des Marcianus Capella bilden die Grundlage. I. Wortfolge im **Hauptsatz**. a) Mittelstellung des Zeitworts. b) Endstellung des Zeitworts. c) Anfangstellung des Zeitworts. d) Schlussstellung im Satze. Ergebnis: die Mittelstellung ist normal, die Endstellung selten und zwar kann hier fast nur von einer Stellung am dritten Platz gesprochen werden. Anfangsstellung findet sich bei lebhafter Aussage oder wenn das Verbum zur Exposition oder zum psychologischen Subjekt gehört. — Das Prädikatsnomen steht am Satzschluß, nach ihm stehen nur sog. Nachträge. — II. Wortfolge im **Nebensatz**. Hier gilt als Regel: das Einleitungswort, die Nominative und die einfachen Personalpronomina treten in der Regel vor das Zeitwort; alle andern Satzteile können auch dahinter treten (Prädikatsnomen und Hilfsverbum. Nachstellung des Verbums. Satzteile hinter dem Zeitwort). Die deutschen Nebensätze bestätigen die idg. Schlussstellung des Zeitworts.

48. **Steinmeyer** E. Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Clm. 18 140.

Sonderabdruck aus der Festschrift der Universität Erlangen zur Feier des 80. Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold v. Bayern. Erlangen u. Leipzig Böhme. 44 S. 1,50 M.

49. **Glogger** P. Das Leidener Glossar Cod. Voss. Lat. 4^o 69. 1. Teil: Text des Hs. Augsburger Gymnasialprogramm. IV u. 96 S.50. **Stewart** C. T. Grammatische Darstellung der Sprache des St. Pauler Glossars zu Lukas. Berliner Dissertation. Berlin Mayer u. Müller. XII u. 44 S. 1,20 M.51. **Fleischer** I. Die Wortbildung bei Notker und in den verwandten Werken. Eine Untersuchung der Sprache Notkers mit besonderer Rücksicht auf die Neubildungen. Göttinger Dissertation. Göttingen Vandenhoeck u. Ruprecht in Komm. 80 S. 2 M.

6. Mittelhochdeutsch.

52. **Zupitza** J. Einführung in das Studium des Mhd. 6. verbesserte Auflage. Berlin Gronau. VI. u. 122 S. 2,50 M.53. **Zwierzina** K. Mhd. Studien. HZ. 45, 19—100. 253—313. 317—419.

Vgl. IF. Anz. 13, 237 Nr. 72. — 10. Doppelformen u. Synonyma: *herre, hēre, hērre, began, begunde, schrē, schrei, plān, pīn, dagen, tweln, gesat, gesetzt, vāhen, vān; vienc, vie, uf, üf, in, īn, drin, drin*. Das Femininsuffix *-in, -īn*. Adj. *-lich, -līch*. Adv. *-līche, -līchen*. Adv. *-līche, -līchen*. *wesse, wisse, sider, sit, sint, līchame, līchāne*. — 11. Wortstellung und Vers. — 12. Der rührende Reim. 13. Zur Textkritik des Erek. 14. Die beschwerte Hebung in Hartmanns Versen. 15. Nachträge (darin die Behandlung der *e*-Laute in der *bair.-österr.* und in der *md. alem.* Gruppe. *ei* aus *ege*, *bair.-österr.* Gruppe).

54. **Wiessner** E. Über Ruhe- und Richtungskonstruktionen mhd. Verba, untersucht in den Werken der drei großen höfischen Epiker, im Nibelungenlied und in der Gudrun. I. PBB. 26, 367—556.55. **Seward** O. P. The strengthened negative in Middle-High-German. Journ. Germ. Phil. 3, 277—335.56. **Palander** H. Der franz. Einfluß auf die deutsche Sprache im 12. Jh. Mém. de la société néo-philol. à Helsingfors 3, 77—204 (1902).

Möglichst vollständige Sammlung der Lehnworte, mit besonderer Berücksichtigung der Chronologie.

57. Jostes F. Beiträge zur Kenntnis des mhd. Sprachschatzes, vornehmlich aus schweizer Hss. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 2, 160—86.
 58. Lexer M. Mhd. Taschenwörterbuch. 6. Auflage. Leipzig Hirzel. 5 M.

VIII. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. *Věstník slovanské filologie a starožitnosti* (Anzeiger der slav. Philologie und Altertumskunde). Mit Unterstützung der Kais. Akademie in Petersburg, der Böhm. Akademie, des k. k. Minist. f. Kultus und Unterricht in Wien, hrsg. von L. Niederle, F. Pastrnek, G. Polívka, J. Zubatý. Jg. II (für 1901). Prag 1902 (in Komm. bei F. Rvnáč). VIII u. 328 S. 10 Kr.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. *Baudouin de Courtenay* J. Slaves. III. Linguistique. Grande Encyclopédie 30, 93—102.
 Vgl. AslPhil. 23, 573.

2. Jagić V. Einige Streitfragen (s. Nr. 48, 6).

3. Lorentz F. Slavische Missellen. KZ. 37, 264—71. 324—51.

1. Ksl. *voss* 'omnis' aus **vrocht*, **visos*. 2. Ursl. *chrubba* 'Rücken' wurde im Čech.-Poln. **yřbet* (*hřbet*, bzw. *grzbiet*). Ursl. *y* viell. in kabatk. *pärχ* (ksl. *pragø*), nicht im slovinz. Gsg. -*vø* der Pron. (: russ. *vo*?). 3. Slovinz. *lgbjč* (: ksl. *lomiti*), 4. *lzjet* (: *lzžica*), 5. *mógs* (: *možeši*), 6. *vùostòum* (: *vrstang*). 7. Zu Mithofs polabischen Sprachproben. 8. Polabisches (*vqd'đl*; *ljđtja*; *pjessi, tejammi*; das Suff. des Komparativs). 9. Die -ova-Verba im Slovinz. 10. Die Endung des Instr. Sing. Mask. und Neutr., 11. ursl. *iti* 'gehn' im Slovinz. und Kaschub. 12. Slovinz. *bóum* (*bagø*). 13. Kasch. Heist. *rēga*. 14. Ausl. *u* im Kasch. und Slovinz.

4. Rogozin S. S. Laut und Rede als Resultat der Tätigkeit der Sprachorgane (russ.). Zapiski Woronež. 41, H. 3.

Die Muskeltätigkeit. Quantität und Akzent. Die Lippen und die Zunge. Eigentümlichkeiten der slav. Sprachen.

5. Šachmatov A. A. Zur russischen Lautgeschichte. Gemeinslavisches ä (russ.). Izv. russ. jaz. 6, 269—94.

Urspr. offenes ē war im Bsl. geschlossen (lit. ē'; sl. *ie/ě*, nach *j* und erweichten Kons. durch ď hindurch zu ā differenziert). Urspr. *ai*, *oi*, vorsl. *oi*, wurde ursl. durch *og* hindurch zu ď, weiterhin wie urspr. ē zu *ie/ě*. (Urspr. -*ai* im Dsg. der ä-St. hätte durch -*ă* hindurch zu -ā werden müssen; infolge des Gleichlautes mit dem Nsg. wurde der Dsg. durch den Lsg., urspr. -*ai*, ersetzt.) — Neben ē muß das Ursl. noch ein ď gehabt haben, welches durch Formenassoziation entstanden war.

I. Gemeinsl. ď für ē. 1. Sl. Stoffadjektiva der Endung *-ēnos, -ēnz (: lit. *viln-ōnis*; zu ē/ō vgl. AslPh. 12, 99), wie *kämēnō*, *dervēnō*, *vilnēnō* haben nach *j* und erw. Konsonanten lautgesetzlich -anz : *kožanz*, *voščanz*, *rožanz*, *usmjanz* (Vorstufe **kožēnō* usw.); durch Analogie entstand auch bei Stämmen mit nicht erw. Kons. -ānz für -ēnz (*kostānō*, *mēdānō* usw.), welches hier blieb, dagegen nach erw. Kons. zu -ānz wurde; nach diesem -ānz wurde auch ursl. *rumēnō*, *ormēnō* (ksl. *rumēnō*, *ramēnō*) zu *rumānō*, *ormānō*. Ursl. -ānz lautet ksl. -ēnō (ksl. ē war ď, welches in einigen ksl. Mundarten überall, in andern nach *j* und erw. Kons. zu a wurde; durch

dieses *ä* wurden vorhergehende Kons. weich), blg. *-en-*, (weil hier die Endung nie den Ton trägt), serb. *-en-*, sloven. *-en-* oder *-žen* (je nach der Betonung), čech. slk. *-ien-*, olaus. ulaus. *-ian-*, poln. kasch. *-ian-*, russ. *-jan-*. Die Erweichung des vorangehenden Kons. im Ksl., Blg., Čech.-Slk. ist nicht lautgesetzlich, sondern stammt aus Bildungen mit *j* und erw. Kons. (wie *kōžanъ*); sonst wurde ursl. *ä* zu *ia* in Sprachen, wo palatale Vokale den vorhergehenden Kons. affizieren (Russ., Poln., Laus.), in den übrigen zu *e* (Serb. Sloven.). 2. Ähnliche Verhältnisse sind wohl anzunehmen bei Benennungen von Einwohnern und Völkern auf sl. *-jan(in)*, *-ěn(in)*: ursl. *ā* in russ. *Midjane*, č. *slovenský?* 3. Ursl. **prēmo*, *prēmo* 'gerade' wurde unter Einfluß von *tamo*, *kamo* usw. teilweise zu **prámo* (r. *prjamo*, serb. *prema*, slk. *priamo*, č. *přímo*); ähnл. gruss. *sjam* für *sěm(o)* 'hieher' (mittelblg. *samo* durch Einfluß von *tamo*). 4. Altruss. Impf. mit *-ja-*, *-ja-* für ksl. *-ea-* (*bjaachъ*, *idjaasē* usw.) ähnл. unter Einfluß von Bildungen wie ksl. *chvaljauchъ*, *igrauchъ* u. dgl.

II. Gemeinsl. *ā* aus *ai*. Im Impt. weicher Stämme wurde *ei* (aus *oi*) lautgesetzlich zu *i*: *bijite*, *plačite* usw. Die Analogie von *-oi-* bei den harten Stämmen rief jedoch immer wieder *-ei-* hervor; **pišeite* wurde zu **pištite*, **pišaite* differenziert, woraus weiterhin, als **beroite* zu **berôte* (später *beréte*) wurde, **pišté*, **pišate* (ksl. *pišate* neben *pišite*). Daneben viell. schon im Ursl. durch direkten Einfluß von **berôte*, **beriete*, ksl. *beréte* Formen wie ksl. *pokažete* *se n. pokažute* *se* (Savv. Kn.).

III. Gemeinsl. *iă* aus *oi*. Aus *ő* (urusp. *oi*) scheint zunächst *iă* geworden zu sein. Dieses wurde anlautend zu *ja* (*ja*), inlautend zu *ie(ø)*: Ersteres in sl. *jadъ* : ahd. *eiz*, *eitar*, *jazva*, *jazvco* : lit. *aizyti*. Formen mit anl. *ě*- stammen aus urspr. Verbindungen mit Präpositionen (so aruss. *ědъ*, klr. *idъ*, serb. *ijedъ*, *jedъ*, č. slk. *jedъ*, olaus. *jedъ*; aruss. *ězva*, č. *jizva*, slk. *jizva*). Ksl. *inъ* ist nicht ursp. *oinos*, sondern aus *inos*, *jónъ* zu deuten (: *jed-ino*; *jedinъ* für *jedinnъ* nach *inъ = jónъ*). Ksl. *jadro* 'Brust' neben ksl. slk. laus. poln. klr. *nadro*, ksl. č. *njadro*, *nadro*, russ. *nédra* (ähnl. slk. klr. serb.) geht auf vorstl. **ed-*, nicht **oид-* zurück: es gab ein **edro* : *vō nedro*; als jedes anl. *ě*- zu *ě-* wurde, entstand ein *jadro* : *vō njadro*, durch Assoziation von *nadro* : *njadro* auch *nadro*.

6. Jagić V. Zum doppelten slavischen Palatalismus. Asl. Phil. 23, 121—30.

Der ältere Če-Palatalismus (Wandel von *k*, *g*, *ch* zu *č*, *ž*, *š*); der Wandel von *č*, *ž*, *š* zu *c*, *z*, *s* auf verschiedenen slav. Gebieten. Der jüngere, indessen über alle slav. Sprachen, mit einigen Differenzen, verbreitete Ce-Palatalismus (*k*, *g*, *ch* wird vor urspr. diphthongischen *ě*, *i* zu *c*, (*d*)*z*, *s*); erst nach dessen Entwicklung kamen die beliebten Suffixe *-icъ*, *-ica*, *-ice*; *-ecъ*, *-ica* (ähnl. bei vorausgehenden palatalen Vokalen, lit. *-ikis*, *-ikę*; *inkę* sowie die Intensiva wie *-ricati* u. dgl. auf.

7. Šachmatov A. A. Zur russischen Lautgeschichte. Erweichte Konsonanten (russ.). Sborn. Akad. S. Ptb. 67 Nr. 8. 49 S. (= Anz. 10, 264, 7).

8. Torbjörnsson T. Die gemeinslavische Liquidametathese (Upsala Univ.-Årsskr., fil., 1902 Nr. 1). Upsala Akad. Bokhandeln. 107 S. 3 Kr. 50 ö.

Vgl. BB. 20, 124—48 (Anz. 4, 59 f.). — 1. Bisherige Literatur. Die sl. Entsprechungen von ursp. *or*, *ol* lassen sich nur aus gsl. *-ro-*, *-lo-* zw. Kons., *ro*, *lo*- im Anl. begreifen. 2. Die Verbindungen *or*-, *ol*- im Anlaut. 3. Südsl. und č.-slk. *-ra-*, *-la-* im Inlaut: *yro* wurde durch *ro*, mit länger als in ursp. *ro* rollendem *r*, zu *ra*. Im Anlaut ist ursp. *or* durch *ro*, *ro* hindurch in allen sl. Sprachen zu *ra* geworden: *rädlo*. Bei fallendem Akzent ist *ro* nur auf dem südsl. Gebiet (inkl. Slk.) zu *ră* geworden, auf dem nordsl. Gebiete dagegen als *ro* (mit Verkürzung des *r* zu *r*) beibehalten. Der Unterschied auf dem nordsl. Gebiete zw. anl. fall. *ro* und inl. *ro* beruht zum größten Teil in den beim Letzteren vorhandenen Gleitlautbewegungen beim Übergange von dem anl. Konsonanten zum

folgenden *r* (*r*). 4. Kašubisch und Polabisch. 5. Der Vollaut im Kluss. und die Dehnung der Vokale *o*, *e* zu *i* (bei ursp. *or*, *ol* beruht diese letztere auf analogischer Einwirkung von Fällen, wo *o* in ursp. *ro*, *lo* gedeinhrt wurde). 6. Gemeinsl. *syl*-, *spl*-, *spr*- wurde zu *sl*-, *sr*- : gsl. *sułovjō* 'Nachtigall' (: germ. **swalicōn* Schwalbe) zu **sgłovjō*, **slowjō*, südl. *slavjō* usw.; im Sorb. und teilweise im Polab. wurde **syłovjō* zu **slowjō*, *olaus*, *sotobik* usw. Gsl. **splezena* (: av. *spærəza*, ir. *selg*) wurde zu **slezena*, r. *selezend*. Gsl. **spṛoga* 'Tropfen' (: la. *spargō*) in slov. *srdga*; ähnl. poln. *srożek* 'ein Pflanzentier': lit. *spūrgas*, gr. ἀστράφατος. 7. Vorsl. *sor*-, *ser*- vor Kons. wurde zu gsl. *sro-*, *sre-*, weiter *stro*-, *stre*- (r. *steregū*, *storožū* usw. : lit. *sérgeti*, *sárgas*), während aus ursp. *kor*-, *ker*-, gsl. *sro*-, *sre*-, ohne *t*-Einschub, entsteht (r. *seredā* 'Mitte' usw.). Slvn. *srębatı*, ol. *srębał*, nlaus. *srjebaś* 'schlürfen' für zu erwartendes **str*- (ursp. W. *serbh-*) kann sein nicht lautgesetzliches *sr*- Formen mit ursp. Tiefstufe *srbbh-* oder Kompositionen verdanken. Chronologisches zu gsl., *r*-, *l*-Gruppen betreffenden Lautgesetzen. 8. Ursl. *el*. A. Im Südl. und Čech. ergibt ursl. *čel*-, *žel*- teils *čle*-, *žle*-, teils *člo*-, *žlo*- usw. (č. *žleb* aus ursl. *želb*), ursp. viell. je nach der Beschaffenheit der folgenden Laute; im Sorb.-Poln.-Kasch. findet man da nur *-lo*- (*-lo*-). Auch *člověkъ* aus **čelvěkъ*. B. Im Russ. wird aus *-el*- vor Kons. überhaupt *-lo*-, *-olo*- . Russ. *-ele* ist teils ursp. *-ele*-, teils aus versch. andern Lautkomplexen entstanden; nur vor mouilliertem *z* ist vorl. aus *el* auch *ele* entstanden (z. B. ursl. **želza*, r. **žoloza*, aber Dat. Lok. **želzé*, r. **železé*, woraus durch Ausgleichung r. *železa*, ar. *želoza*). 9. Die versch. Akzentqualitäten ("Akz. I. und II.") in den Urspr. und den Einzelsprachen. Änderungen der Akzentqualitäten in Einzelsprachen. Daneben "bleibt doch eine (hoffentlich ganz kleine) Zahl übrig, wo der Wechsel der Akzentarten aus der idg. Zeit stammen muß". So in lit. *vařnas*, serb. *vrân*, r. *vóron* ursp. **vornos* (Akz. I.): lit. *várna*, serb. *vrâna*, r. *voróna* ursp. **vornâ* (Akz. II). — Wortverzeichnis, mit Besprechungen von Einzelheiten. — Vgl. J. Mikkola Baltisches und Slavisches, SA. aus Finska Vetensk.-Soc. förl. 45, Helsingfors 1903, und Anz. von F. Solmsen AslPh. 24, 568—89, W. Vondrák D. Lzt. 1902, 1117 f.

9. Zupitza E. Zur Herkunft des slavischen *z*. KZ. 37, 390.

Wo idg. *s* nicht zu *ch* wurde, wurde es weiterhin zu *z*, wenn der Ton folgte und *n*, *m* oder stimmhafter Verschlusslaut + *r*, *l* vorausging (so in *nozdri*, *mezdra*, *-zna* neben *-sn̥* usw.).

10. Tomić S. N. Bedeutung (Funktion) der Nominalsuffixe für Stämme im allgemeinen (serb.). Nastavnik 11, 187—200.

Der Ursprung der Nominalstämme ist vielfach in der Komposition zu suchen.

11. Il'jinskij G. A. Ein Kapitel aus der Geschichte der urslavischen Sprache (russ.). Sborn. Galic. 1, 4. (Vgl. auch AslPh. 24, 224 ff.)

In Suff. *-stvo*, *-stv* stecken Ableitungen der Ww. *stu*-, *sti*- 'bestehen'. Sl. *nevě-sta* aus Lsg. *nevě* (zu **neuos*) + *sta* (Fem. zu *-stv* in *prostv*).

12. Zubatý J. Sl. *p̄ejant* 'trunken' und Verwandtes (čech.). L. fil. 28, 24—35. 115—21. 278—86.

1. Sl. *p̄ejant* : ai. *pīyānah*, *pyāndā* (*pīpīānah*). 2. Sl. *gonan*, *zvan*, *psan*, *lozan*, *zdan*, *prijano*, *zvjanje* : ai. *ghnānd-* (av. *ynāna-*), *huvānd-*, *pišānd-*, *rihānd-*, *dihānd-* (?), av. *fryāna* (ai. *pipriyānd-*), ai. *hiyānd-* (?). 3. Sl. *smejanje*, *jimanz*, *biranz*, *srranz*, *znan*, *spanz*, *socanz* : ai. *sismyānd-*, *yēmānd-*, *bibhrānd-* (*babhrānd-*), *sīsrāna-*, *jajñānd-* (?), *susupānd-*, **sīsicānd-*; sl. *čekan* : ai. *cakānd-*. 4. Im Part. des Intensivs bevorzugt der Veda die Endung *-āna-*; vgl. sl. Intensiva wie ksl. *glagolja*, *glagolanje*, *glagolati*. (Im Sl. viell. auch Spuren einer Intensivbildung mit *-i*, wie im Ai.: z. B.

ksl. *gagnati, gagnave : gagnivo.*) 5. Ar. Partizipia *-sāna-* (av. *mərəxšāna-, mərəhāna-*, ai. *tvaksānd-*), viell. mit ksl. *jachanje* (zu *jada, *jati, jachati*) zu vergleichen. 6. Sl. *črvana* 'Krug': lit. *kibū, kimbiū*; ksl. *črvāns* 'kekepac-mévoc': ai. *cydvatē, cydvānāh*; sl. *ščovati* 'hetzen': ai. *šcyut-*; westsl. *pans* 'Herr': ai. *pāndā* 'tuens'? ai. *kṛpānāh* 'Schwert': sl. **kōrpati* 'flicken'; lit. *kirpti* 'scheren'. Sl. *vodati* 'nubere' volksetymologisch auf Grund von **vodana* 'nupta' (ai. *vindatē, vinnātē*)? 7. Lit. *lavónas* 'Leiche': *lāduti*, pr. *aulaut* 'sterben'. 8. Bildung der Part. auf *-ānā-* im Veda; Fälle, wo der Bildung kein entsprechender finiter Stamm zur Seite steht (später wird die Bildung zum paradigm. Part. med. der athemat. Konjugationen); die Bedeutung ist im Veda noch der Diathesis und Zeit nach unbestimmt. Epische Neubildungen auf *-ānā-* in thematischen Flexionen. 9. Im Avesta ist *-ānā-* selten, insbes. fehlen noch Bildungen wie ved. *kṛvānás, śimbhānas* u. a. mit spezifischen Präsenszeichen (doch gibt es Formen auf *-sāna-*, § 5, und solche mit Redupl.). Viell. gibt es einen Stamm *azān-* (*asrū azānō hīstānti* 'Tränen fließen lassen stehn sie'), vgl. ved. *stavān*. Avest. partiziale Neubildungen auf *-āna-* (nach alten Adjektiven auf *-ana-*). 10. Die slav. und ar. Verhältnisse (vgl. noch gr. *πτᾶνός*) lassen als die älteste Schicht Bildungen auf *-ānōs* mit tiefstufiger Wurzelform erscheinen, die in irgend einem Zusammenhang mit verbalen *-ā*-Stämmen stehen.

13. Belić A. Zur Entwicklungsgeschichte der slavischen Deminutiv- und Amplifikativsuffixe. *Asl. Phil.* 23, 134—206.

Die Substantiva. I. A. Die Form. B. Die Bedeutung der Suffixe. C. Zur lautlichen und syntaktischen Seite der Suffixe (Weichheit, bezw. Härte der dem Suffix vorhergehenden Silben; Genus). II. Die einzelnen Suffixe.

14. Berneker E. Der Genitiv-Akkusativ bei belebten Wesen im Slavischen. *KZ* 37, 364—86.

Zu Meillet Anz. 10, 266 f. und Vondrák 11, 235. Urspr. Gsg. des Pron. pers. sind *mene, sebe*, urspr. betonte Aksg. *mę, tę, sz* (: ai. *mām, tvām*), unbetonte apoln. *mie, cie, sie* (**mę, *tę, *sz*: ai. *mā, tvā*). Im Plur. sind *ny, vy* echte Akk.; *togo, kogo, jego* wiederum echte Gen. (Exkurs über *o* in Ausl.-Silben). Der Gen.-Akk. ist vom Objekts-Gen. in negativen Sätzen ausgegangen und hat sich allmählich und ungleichmäßig entwickelt: die bewahrt gebliebenen Akk., z. B. des Ksl., lassen sich unter Meilleets Kategorien nicht unterbringen. — Dazu: G. Šurmin 'Ein Zusatz', ebd. 364—66, wonach in der kroat. Volkssprache s. d. 15.—17. Jahrh. noch verwickeltere ins Kapitel vom Gen.-Akk. gehörige Erscheinungen vorkommen denn im Russ.

15. Il'jinskij G. A. Ist das Pronomen *čoso* ein Genitiv? (russ.). *Izv. russk. jaz.* 6, 222—34.

Die Endung *-so* ist ein Neut. Sg. eines Pronomens *so*.

16. Il'jinskij G. Zur Bildung der slavischen Adverbien (russ.). *Sbornik Gal.* 1, 26—32.

Die Endungen *-ma* und *-mi* (ksl. *tolma, kolma, tolomi, kolmi* u. ä.) sind Instrumentale von Pronominalstämmen **mo-*, **mi-*. Auch *toli*, *koli* sind Instrumentale.

17. Nilsson E. Wackernagels Gesetz im Slavischen. *KZ* 37, 261—64.

Zu IF. 1, 333 ff. Ksl. und poln. Belege, wo enkl. *mi, ti, sz* Zusammengehöriges trennt.

18. Loewenthal W. Die slavischen Farbenbezeichnungen. Diss. Leipzig. 50 S.

Aufzählung der primären, abgeleiteten, zusammengesetzten und entlehnten Farbenbezeichnungen mit etymologischen und semasiologischen Ausführungen.

19. Solmsen F. Slavische Etymologien. KZ. 37, 575—601.

1. Gemeinsl. *børzø*, 2. *driskati*, *dristati*. 3. Poln. *grot*, č. *hrot*. 4. Poln. *tach*, *tachman*, russ. *lóchma*, *lóchon*. 5. Grruss. *ljagáť*. 6. Gemeinsl. *minati*, *minovati* und *mětžkø*, 7. *mnø*. 8. Russ. *mlët'* und gemeinsl. *mlino*. 9. Gemeinsl. *roniti*. 10. Russ. *páserb*, poln. *pasierb* und der Name der Serben und Sorben. 11. Gemeinsl. *stíva*, 12. *strupø*. 13. Poln. *warch*.

20. Uhlenbeck C. C. Germanisches und Slavisches. PBB. 26, 287—89.

1. Sl. *glupø* : an. *glópr*. 2. Ksl. *kotora*, *kotera* : ahd. *hader*, *hadara*, arm. *kotor*. 3. Ksl. *skrobotz*, lit. *skrebéti* : ahd. *harfa*. 4. Ksl. *klikø* : ae. *hlízjan*. 5. Sl. *karþø*, *kaprø* "Karpfen" a. d. Germ.

21. Jireček C. Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. I. Denkschr. d. Akad. 48. Wien. 104 S. 40.

U. a. werden viele slav. Appellativa (Kulturwörter), sowie Personen- und Ortsnamen, insoffern sie kulturelle Beziehungen zwischen den Slaven und Romanen bezeugen, besprochen.

22. Koštiál I. Slavische Elemente des deutschen Wortschatzes (slv.). Progr. des 2. Gymn. in Laibach. 32 S.

Entlehnungen in der Terminologie des Bergbaues und der Salzgewinnung, der Gerberei und Kürschnerei, des Fuhrwesens, des Ackerbaues und der Landwirtschaft, der Kochkunst u. s.

23. Mikkola J. J. Das Verhältnis des slavischen Wortes *kónjiga* zum ungarischen *könyv* "Buch" und dem mordwinischen *konov* "Papier". Finn.-ugr. Forsch. 1, 112—15.

Die ursl. Form des Wortes lautete **kónjega* (poln. *ksiega*) und **kónjiga* (aus vorsl. **kónjinga* mit gestoß. *-in-*). Das Slav. und das Mord.-Ung. haben das Wort aus einer gemeinsamen, bisher nicht ermittelten Quelle von einander unabhängig entlehnt. — Vgl. B. Munkácsi Keleti Szemle 2, 308—12, Ethnographie 12, 466 ff., wonach magy. *könyv* a. d. Slav. durch Vermittelung einer türk. Sprache herübergenommen worden sei.

24. Mikkola J. J. Ein altes slavisches Lehnwort im Finnischen. Finn.-ugr. Forsch. 1, 115—17.

Finn. *ativo* "Schwiegerelternhaus" u. ä. aus ursl. **odívá* (: *děva?*), serb. *odíva* (so nennen ein anderswohin verheiratetes Mädchen ihre früheren Hausgenossen).

25. Rozwadowski J. Studya nad nazwami rzek słowiańskich. I. (Studien über sl. Flusßnamen. I. Das Weichselgebiet.) Rozprawy der Krakauer Ak. 48, vgl. Bullet. 185, Sprawozd. 10, 2.

Der Verf. beabsichtigt etymologische Untersuchungen über die hydrographische Nomenklatur des gesamten slav. Gebietes; demnächst soll die Onomastik des Oder- und Warthe-Gebietes an die Reihe kommen. Was die Wichtigkeit von dgl. Studien für die Aufhellung der vorhistorischen Verhältnisse anbelangt, "so nehmen in dieser Hinsicht die Benennungen der Gewässer ohne Zweifel den ersten Rang ein. Sie unterliegen am wenigstens einer Veränderung und sind somit am altertümlichsten, was auch aus der Erwägung der Rolle erfolgt, welche die Flüsse als älteste Kommunikationswege gespielt haben". Rozwadowski Věstn. Slov. fil. 2, 263.

26. Petruševič A. S. Istoriko-silologičeskija pišma. (Hist.-phil. Briefe.) I. Die kyrillische und die glagolische Schrift. Sborn. Gal. 1, 3—15, 123—29.

Die sog. kyrillische Schrift war bei den blg. Slaven schon vor der glagolischen im Gebrauch; die letztere ist eine durch Kyrillos bewerkstelligte Umwandlung der erstenen. Anz. von Jagić AslPh. 23, 582—5.

27. **Sobolevskij A. I.** Slavjano-russkaja paleografija (Slav.-russ. Paläographie). Mit 6 Tafeln. Als Ms. gedruckt. S. Petersburg. 53 S.

28. **Bogusławski E.** Metoda i środki poznania czasów przedhistorycznych w przeszłości Słowian (Methode und Mittel zur Erforschung der slavischen Vorgeschichte). Krakau (Warschau) Druck. Kornicki. VI. 100 S. 2,00 Kr.

Gegen die 'Berliner-österreichische' Richtung, den Slaven in ihren mittelalterlichen Wohnsitzen die Autochthonie abzusprechen. U. a.: lautliche Zusammengehörigkeit des Ar., Bslav. und Franz. in ai. *śwā*, li. *szū*, frz. *chien* gegenüber gr. κώνυμος usw.; Zoroaster (= Zalmoksis bei Herod.) lebte in Europa (Verschiedenheit des *deivo-* und *bhago-*Glaubens bei den Litauern und Indiern einer-, bei den Slaven und Iraniern anderseits) u. dgl. m. — Esk.: 1. Wer war Piast? 2. Die Karpen (Karpiden) und Sarmaten = Kroaten und Serben. 3. Wer waren die Vorfahren der Bawaren? 4. Die glagolische Schrift hat seit alter Zeit in Dalmatien existiert, und die Goten haben während ihrer dortigen Seßhaftigkeit (488—536) nach ihr ihre Schrift gebildet. 5. "Wer besitzt Anstand, ich oder Herr Brückner?"

29. **Brückner A.** Beiträge zur ältesten Geschichte der Slaven und Litauer (Anz. 12, 303, 6). Asl. Phil. 23, 215—30.

3. Das Slaventum der Neupoł bei Herodot; ihre Wandlungsfähigkeit. Der Aberglaube vom Geschlechtswandel. 4. Krak und Wanda.

30. **Kętrzyński W.** Germanien und Sarmatien des Claudius Ptolemäus (poln.). Rozpr. hist. der Krakauer Akad. 43. — Ds. Was wissen über die Slaven ihre ersten Historiographen, Procopius und Jordanes (poln.), ebd. — Ds. Volcae Tectosages und *Włach*, *Włoch* (Rés. Bullet. d. Krak. Ak., Mai).

31. **Pogodin A.** Epigraphische Spuren der Slaven (russ.). R. Fil. Věst. 46, Nr. 3—4.

In "Αντας Παππί(ου) einer Kertscher Inschrift (Latyšev Inscr. antiquae orae sept. Ponti Eux., S. Petersburg 1901, 11, 29) liegt der erste Beleg der alten Bezeichnung der Slaven als *Anten* (ähnl. Namen *Antus*, *Ont* u. dgl., in mittelalterlichen ungar. Urkunden). In einer Inschrift aus Tanais a. d. 2.—3. Jahrh. n. Chr. (Lat. II, 445) χορόαθος oder χορούαθος 'Kroate'. In der pannon. Inschrift CIL. III, 4150 *Stilabon(ius) Fuscinus*, ebd. 1958 *M. Slavus Putiolanus* soll bereits der Name *Slave* vorliegen.

32. **Pogodin A.** Iz istorii slavjanskich peredviženii. (Aus der Geschichte der slav. Wanderungen.) S. Petersburg. IV u. 167 S.

1. Die Aufgaben der slav. Altertumsgeschichte. 2. Die Weneden bei Plinius, Tacitus und Ptolemäus. 3. Die Goten in Russland. 4. Die Slaven an der Donau vor dem 6. Jahrh. 5. Die Hunnen. 6. Die Türken. 7. Die Slaven auf der Balkan-Halbinsel im 6. Jahrh. 8. Die slavische Frage in Griechenland. 9. Die slav. Völkerfamilie. 10. Die Verbreitung der Slaven westwärts. 11. Die Besetzung Polens durch die Polen und die Art und Weise seiner Kolonisation. 12. Samo. — Anz. von Lavrov ŽM. 336, 478, Jagić AslPh. 23, 610, Kulakovskij Izv. russk. jaz. 6, 345.

33. **Virchow R.** Über das Auftreten der Slaven in Deutschland. Anthropol. Korrespondenzbl. 1900, 109.

34. **Florinskij T. D.** Kritisch bibliographische Übersicht neuester slavistischer Erscheinungen (russ.). Un. Izv. Kiew 41, 4, 1—45. 9, 47—89.

35. **Petrov A.** Übersicht slavistischer Universitäts-Dissertationen, Gymnasial-Programme usw. aus Österreich-Ungarn und Deutschland f. d. J. 1889—1899. Izv. russk. jazyka 5, 1347—1357.

36. Stepovič A. J. Slavische Nachrichten [krit.-bibliogr.] (russ.). Filol. Zap. Voronež 1901. 3. S. 1—14.

2. Südslavisch.

37. Belić A. Kleine Beiträge zur slavischen Sprachgeschichte (serb.). Glas der Belgrader Akademie 62, 2. Kl. 39, 199—242.

1. Das -e in serb. Pronominalformen wie *tím-e*, *mnom-e* wurde durch Nachahmung von dem Nebeneinander der suffigierten Partikel -re (= že) : -rъ -rъ angefügt. Belege für -e und -re -rъ aus den älteren Denkmälern.
 2. Das Nebeneinander von *to : ti* (**tzjъ*), *ovъ : ovi*, *onъ : oni* hat im Serb. auch in sonstigen Casibus der Pronomina *onъ*, *ovъ*, *to*, *sz* Formen mit angefügtem -i hervorgerufen: aserb. *onei*, *togai*, *tomui* usw., später *tāj*, *ōvāj* u. dgl., *tōgā*, *tōmē* u. dgl. aus *togaj*, *tomej*. 3. Die Art und Weise, wie im Typicon Chiland, u. s. ksl. *y* durch *y*, bzw. *i* wiedergegeben wird, läßt die Vermutung aufkommen, im Serb. sei wie im Russ. und Poln. ursl. *y* zunächst hinter Gutturalen zu *i* geworden. 4. Die sloven. Endung -u im Nom. Du. m. ist so zu stande gekommen, daß nach *rōba* = Gen. Sg. und Nom. Akk. Du. zu *rōb* auch *sinu*, Gen. Sg. zu *sin* (*synъ*) u. dgl. die Funktion des Nom. Akk. Du. übernommen hat.

38. Il'jinskij G. Entstehung der Partikel *zi* im Bulg. und Serb. (russ.). RFV. 45, 71—81.

Die Endung ist aus *si* (*sii*) durch Mitwirkung von *azz* entstanden. Anz. von Jagić, AslPh. 23, 544 f.

39. Lamouche L. Les déterminatifs dans les langues slaves du sud. MSL. 12, 43—59.

1. Verbreitung und Ableitungen, 2. Gebrauch der Demonstrativa *ovъ*, *tz*, *onъ*, *sz* im Serb. und Bulg.

Kirchen Slavisch.

40. Lamanskij V. M. Die Entstehung und Entwicklung der slavischen Schriftsprachen. I. Altkirchenslavisch (russ.). Izv. russk. jaz. 6, 312—39.

Die Slaven-Apostel. Die zwei Alphabete und deren relatives Alter. Die alte und neue Pannonische Theorie (aus Anlaß von Jagić Anz. 13, 248, 29).

41. Měl'nyckyj J. Gramatyka cerkovno-sloveňskoho jazyka. Lemberg 1900. Neue Aufl. einer lithograph. Ausgabe v. J. 1895. Rez. v. F. Pastrnek, AslPh. 24, 250.

42. Grunskij N. Zur Geschichte der Akzente in den altkirchenslavischen Denkmälern (russ.). RFV. 45, 33—35.

Analogien zu Sobolevskij Anz. 13, 248, 32 aus den Kiewer Fragmenten (*vъsъ vъsъ chъ*, *tébe tébъ*, *svója tvóbъ*, *-ié ie* in den sächl. -*je*-St., *věčnědě*, *sly*). Inkonsistenzen der Akzentuierung.

43. Karinskij N. Über die Betonungszeichen in den Kiewer glagolischen Fragmenten (russ.). Izv. russk. jaz. 6, 281—9.

Aufzählung der Belege und Vergleichungen mit anderen Denkmälern.

44. Ščepkin V. N. Untersuchungen über die Sprache der Savvina Kniga. Sbornik Akad. 47 N. 9. St. Petersburg (s. Anz. 11, 237, 20).

45. Kul'bakin S. M. Materialien zur Charakteristik der Mittelbulgarischen Sprache. III. Der Apostol von Ochrida a. d. 12. Jahrh. (russ.). Izv. russk. jaz. 6, 166—234.

46. **Kul'bakin** S. M. Zum Wortschatz der Fragmente von Chilandar a. D. 11. Jahrh. [Hsg. von Ds. ebd. 2] (russ.). Izv. russk. jaz. 6, 131—9.
47. **Meillet** A. Slave *pust̄ grad̄* "Ερμούπολις". MSL. 12, 34. Der slavische Übersetzer hat Sup. 110, 20, 111, 19 gr. Ερμου- mit ἐρημο- verwechselt.
48. **Jagić** V. Welcher von den zwei slavischen Schriften soll die Priorität zuerkannt werden? Asl. Phil. 23, 113—121.
Die Priorität der Glagolschrift besteht auch angesichts der Inschrift Anz. 12, 309, 38.
49. **Karskij** E. Th. Očerk slavjanskoy kirillovskoj paleografiji (Abriss der slav. kyrillischen Paläographie). Warschau, Rbl. 5,—.
50. **Karskij** E. Th. Obrazcy slavjanskogo kirillovskogo pišma s X po XVIII v. (Proben der slav. kyr. Schrift a. d. 10.—18. Jahrh.). Warschau. Rbl. 1.—.
51. **Kalužniacki** E. Werke des Patriarchen von Bulgarien Euthymius (1375—1393). Nach den besten Handschriften hrsg. Wien, Komm. (Gerold's Schr. CXXVIII u. 450 S.).

Bulgarisch.

52. **Conev** B. Einleitung in die Geschichte der bulgarischen Sprache. A. Übersicht der bulgarischen Dialekte (bulg.). SA. aus Sbornik 18, 354—425. Anz. von Jagić AslPh. 23, 553—9, Belić Nr. 61.
53. **Brandt** R. Kratkaja fonetika i morfologija bolgarskago jazyka. Moskau. Rbl. 0,50.
54. **Stojilov** A. P. Reste des Nasalismus in den solunischen Dörfern Zarovo und Visoka (bulg.). Period. Spis. 51, 10, 703—712. — Ds.: Auf Besuch in Zarovo und Visoka (blg.), Blg. Sbirka 6, 632—49 (mit 2 Liedern im Dial.)
55. **Miletič** L. Der Artikel in der bulgarischen und russischen Sprache (bulg.). Sbornik 18. 65 S.

Der postpositive Artikel *ta* im Blg. und Russ. hat sich durch Nachahmung der zusammengesetzten adjekt. Deklination bereits in der Zeit der Gemeinsamkeit der russ. und bulg. Slaven in irgend einem Winkel ihrer Urheimat entwickelt. — Angez. von M. Chalanskij AslPf. 24, 242—6: Ch. gibt ein hohes Alter des blg. Artikels zu, bezweifelt jedoch M.-s aksl. Belege davon. Im Russ. war er immer eine mundartliche Erscheinung in den östl. und nordöstl. Dialekten, und ist hier erst in der geschichtlichen Zeit aus dem anaphorischen Demonstrativ hervorgegangen, welcher Prozess durch die Festsetzung des expiratorischen Betonungssystems mitbegünstigt wurde. Eine fremde Einwirkung ist auch nach Ch. in der Entwicklung des bulg. und russ. Artikels nicht anzunehmen. — Fernere Anz. von Pastrnek, Listy fil. 28, 394—6, Karskij R. Fil. Věst. 46, 294—6, Belić N. 61.

56. **Načov** N. Zusammengesetzte Zeitwörter im Neubulgarischen (blg.). Aus Otčet des Gymn. in Sofia. XIX S.

Der Vf. unterscheidet Komposita mit 1. Nominalstämmen u. Ä. (wie *zloupotřebam*, *protivoreča*, *blagověža*), 2. mit *ne-* (*neneviždam* u. A.), 3. mit Präverbien, welche letzteren vorzugsweise besprochen werden.

57. **Misirkov** K. Die Bedeutung der moravischen oder resavischen Mundart für die heutige und historische Ethnographie der Balkan-Halbinsel (bulg.). Blg. Pregl. 5, 121—7.

58. **Vukčević** M. Die Sprache im Dorfe Kerečki mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten Mazedonismen (kroat.). Rad 145. Anz. von Jagić, AslPh. 23, 559—60.
59. **Gerov** N. Rěčnik na blgarski jezik (Bulg.-russ. Wörterbuch). IV. (P). Redigiert von T. Pančov. Plovdiv (Philopopol). 416 S. 4 Fr.
60. **Gžbjuv** P. K. Přelen russko-blgarski rěčnik (Vollständiges russ.-bulg. Wörterbuch). Tirnowa. II u. 795 S. 16°.
61. **Belić** A. Aus der neueren bulgarischen Linguistik (blg.). Prosvetni Glasnik 22, 1492—1505.
Anz. von N. 52 u. 55.
62. **Sbornik** za narodni umotvorenija, nauka i knižnina. 18, I. Sofia.
N. A.: D. Mirčev Zum Dial. von Kukuško-Voden (ein Mitteldialekt zw. den west- und ostblg. Dialektien, 426—70); S. Mladenov Phonetische, morphologische und lexikale Beschreibung des Dial. von Novo-Selo im Widiner Kreise (471—506); P. Papajotov Beschreibung und Proben des (ostblg.) Slivener Dialektes (507—23); E. Sprostranov Phon. und morphol. Beschreibung des Dial. von Ochrida (524—44).
63. **Sbornik** na Blgarskoto Knižovno Družestvo v Sofija (Magazin der Bulg. Litter. Ges. in Sofia). I. Sofia, Staatsdruckerei. CIII, 227, 41, 54, 28, 4 S. Fr. 4,50.
V. Jordanov Der Königsohn Marko in der blg. Volksepik (Einleitung, die Lieder, Glossar); S. Argirov Zu den blg. Geheimsprachen; K. A. Šapkarev Histor.-geogr. Untersuchung über die Städte Ochrid und Struga; P. K. Gžbjuv Sprichwörter und Redensarten, Lexikalisches.

Serbisch-Kroatisch.

64. **Belić** A. Die serbische Sprache (serb.) Srp. Knjiž. 3, 109—24.
Die Sprachgrenzen haben sich auf der Balkan-Halbinsel durch Veränderungen der politischen Grenzen und wiederholte Kolonisationen vielfach verschoben. Übergangsdialekte. Das Gemeinserbische, hat sich vor oder nach Ankunft in die Balkanländer in zwei Hauptdialekte, das Ča- und Štokavische, geteilt. Geschichte und Grenzen einzelner Dialekte, nam. der štokavischen. Die östlichen Dialekte beruhen auf gemeinsamer Grundlage, haben sich jedoch nam. unter blg. Einfluß vielfach geändert.
65. **Rešetar** M. Vorläufiger Bericht über eine zur Erforschung der Dialektgrenzen in Kroatien und Slavonien unternommenen Reise. Anz. der phil.-hist. Kl. der Wiener Ak. Nr. 27, 51—69.
Bericht über eine behufs Bestimmung der kajkavischen Sprachgrenze in Kroatien und Slavonien unternommene Reise, auf welcher zu dialektologischen Zwecken auch ein Phonograph benutzt wurde.
66. **Sajković** I. Die Betonung in der Umgangssprache der Gebildeten im Königreiche Serbien. Breslauer Diss. Leipzig Drugulin. 34 S.
Die Betonung der Gebildeten weicht beträchtlich von jener Vuks und Danić's. S. beschreibt die 4 Akzente: 1. ' der jäh eintretende, 2. ' der sanft sinkende, 3. ' der sanft steigende, 4. ^ der zweitönige Akzent. Die mit ^ bezeichnete Länge geht vielfach verloren (man spricht *trésemo* u. ä.), hält sich z. T. nach " (*kámen*, aber in der Regel *kámen*), und blieb nur nach ' (*vrátar* u. dgl.). — Anz. von Rešetar, Kolo 2, 55—8, AslPh. 24, 251—4, wonach die Aussprache der Gebildeten in Serbien nicht gleichmäßig sei, jedoch im Ganzen der Vukschen entspreche; Šajković's Replik ("Ogovor"), Belgrad Druckerei des Kriegsministeriums, 12 S.

67. Milenović K. Betonung der Zeitwörter (serb.). Nastavnik 12, 94—128.
SA. Belgrad Staats-Druckerei.
68. Škarić Gj. Die Bildung und der Gebrauch des Part. Präs. Akt. und
des Part. Prät. I in der čakavischen Literatur des 15. u. 16. Jahrhs.
(kroat.) Nast. Vjesn. 10, 33 ff.
69. Musić A. Wie sind die Formen *doći*, *nađem* entstanden? (kroat.).
Nast. Vjesnik 10, 116—8.
70. Strohal R. Sprachliche Eigentümlichkeiten im Bezirke von Karlsstadt
in Kroatien (kroat.). Rad 146, 78—153.
71. Iveković F. und Broz I. *Rječnik Hrvatskoga jezika* (Wörterbuch der
kroat. Spr.). I. II. Agram VII, 952, 881 S.
Anz. von Jagić AslPh. 23, 521—9; 24, 230—42.

Slovenisch.

72. Chostnik M. Grammatika slovinskago jazyka. Görz 1900. II, 279 u. VII S.
Anz. von Lavrov, Žur. Min. 339, Jan. 186.
73. Ilеšič F. *L* (slvn.). Popotnik 22, 300—5.
Zur Aussprache und Schreibung des *l*-Lautes.
74. Chostnik M. Slovinsko-russkij slovař (Slovenisch-russ. Wtb.). Görz.
XVI u. 391 S.
Rez. von Lavrov Žur. Min. 339, Jan., 182—6.

3. Ostslavisch (Russisch).

75. Bogorodickij V. A. Očerki po jazykovědění i russkomu jazyku (Skizzen
zur Sprachwissenschaft und russischen Sprache). Kazan. 313 S. 2 Rbl.
18 lose aneinander gereihte Kapitel, die die Resultate der vgl.
Sprachwissenschaft in Anwendung auf die russ. Sprache zugänglich machen
sollen. U. a. Lautphysiologisches (5, 6), Orthographisches (8—10); 11. zur
tonischen Seite der russ. Aussprache; 12. zur Geschichte des russ. Voka-
lismus; 13. die russ.-slav. und die übrigen arisch-europäischen Laut-
entsprechungen (mit Unterscheidung verschiedener Epochen); 14—18. psy-
chische Vorgänge, die bei der Entstehung der Laute und Lautkomplexe
der Wörter (auch der morphologischen Kategorien) und Sätze zur Geltung
kommen: (Nach V. Jagić's Anz. AslPh. 23, 585—8.)

76. Sobolevskij A. Aus der russischen Sprachgeschichte (russ.). Žur.
Min. 337. Okt. 396—409.

1. Wie in einigen alt- und mittelblg., erscheint in den ältesten,
den südslav. Vorlagen nahestehenden russ. Denkmälern (vorzugsweise
nach vocalisch schließenden Wörtern) *j* vor anal. *a*, *u*- (*jašte*, *jutěšitelo*).
Mit dem 13.—14. Jahrh. findet dies ein Ende. Belege derselben Erscheinung
a. d. blg., bes. aus grruss. Dialekten (hier nur aus Volksliedern). —
2. Nord-grruss. *jn*, *jñ* aus *nj*, wr. *je* aus *ce*, aruss. *js* aus (žs) *ss*; Analoges
aus andern sl. Sprachen. Russ. dial. *tč*, *tc* aus *č*, *c*; poln., čech. *ss*, *ſſ*
aus *s*, *ſ* (die Doppelung hängt vielfach mit Betonungsverhältnissen zu-
sammen). — 3. Belege aus grr. Dialekten für erweichte Konsonanten aus
Konsonantengruppen mit *j* (*vánul* f. *vjanul* u. dgl.). Beeinflussung der
Deklination des Zahlworts 'drei' durch jene von 'zwei' in russ. Dial. —
4. Der Wandel von *kt* zu *cht* im Russ.; *kuroctan* aus *kuroptan* über
kuroftan. — 5. Einige, entschiedenes *a* für unbet. *o* sprechende grr.
Dialekte verlieren infolge dieser Aussprache das Neutr. (*môja dřeva*
aus *maje derevo* wird als Fem. empfunden). In der Mehrzahl gehen auch

- sonst alte Genusunterschiede (den Gpl. ausgenommen) in der Deklination verloren; dial. gibt es auch schon Fälle, wo Neutra im Gpl. *-ov* haben. Pluralia tantum männl. Geschl., die im Gpl. die alte Endung *-z* bewahren, werden infolgedessen wie Feminina empfunden und behandelt. — 6. Belege der zusammengesetzten Dekl. bei *dva*, *oba* aus älterem Russ. (*dvéima*, *obéima*, *obéichz*, *obéju*). — 7. Das Reflexivum *sja* hatte ursp. auch im Russ. freiere Stellung (*mne sja vidít*). Nachdem es mit dem Verbum verschmolzen war, wurde es zuw. (wie im Preuß.) zweimal gesetzt: *círvoneet-ca bo sja nebo*. Dieses *sjo* wird infolgedessen auch sonst abundativ gesetzt (*eko-sja*, *pokloni-š-ka-sja* u. dgl.). — 8. Großruss. verstärkende Partikeln *-ko*, *-ka* und *-tko* (aus unbet. *-ty-ko* beim Impt.).
77. Bělorusov I. Sintaksis russkago jazyka v izslědovanijach Potebni (Syntax der russ. Sprache in Potebnja's Untersuchungen [s. Anz. 12, 305, 10]). Orel. 1.50 Rbl.
78. Kozlovskij I. Zwei syntaktische Eigentümlichkeiten der russischen Sprache. Asl. Phil. 23, 95—106.
- [1. Der pleonastische Gebrauch der Präpositionen, ebd. 12, 103—19.]
2. Die altruss. Sprache setzte in der Regel das Adjektiv vor das Subst.; nur in bestimmten Fällen, nam. bei Aufzählungen, war auch die umgekehrte Stellung zulässig. Sonstige Unterarten der adjektivischen Verbindung. 3. Im Altruss. trifft man noch vielfach den Gen. vor dem regierenden Subst. stehen. Mit der Zeit werden dgl. Genitive, wenn sie einfach waren, durch Possessivadjektive ersetzt (mit sonstigen Gen., oder mit einem Adj. verbundene Genitive bleiben: *carevo i velikogo knjaza vseia Rusii slovo*); Genitive, die aus welchem Grund immer dem Subst. nachfolgen, bleiben unverändert.
79. Miletč L. Der Artikel im Bulg. und Russ. (s. Nr. 55).
80. Chalanskij M. G. Zur Geschichte der russ. Literatursprache. 2. Der Artikel im Russischen (russ.). Izv. russk. jaz. 6, 127—69.
1. Der postpositive Artikel war immer eine dialektische, mehr oder minder auf den Osten oder Nordosten hinweisende Erscheinung. 2. Vergleich mit dem Nordgermanischen. Die Rumänen haben den postpositiven Artikel dem Blg. entlehnt. 3. Das Pron. *tot*, *toj* ist im Russ. kein Artikel, wird immer vorgesetzt, bewahrt seine Selbständigkeit und auch seine richtige Deklination.
81. Slova russkago jazyka (Anz. 13, 253). II, 5 (8): *zakrěplját*—*zanosít*. St. Petersburg Akademie. Sp. 1273—1592. 75 Kop.
- Vgl. P. Ch. Pachman Der Plan des Akademischen Wörterbuchs vom fremdsprachlichen Gesichtspunkt aus (russ.). Sborn. russk. jaz. Akad. 67, Nr. 2, 27 S., mit einem Nachwort von A. A. Šachmatov und Fortunatovs Aufsatz über die Genera des russ. Zeitworts (Anz. 13, 252, 61).
82. Sreznevskij I. Materialy usw. (Anz. 13, 253 N. 64). II, H. 4 (*pra—pjac*). St. Petersburg, Akademie, Sp. 1345—1802.
83. Chalanskij M. Zur Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung der Partikel *-sta* (russ.). RFV. 45, 339.
In einer Byline bedeutet *sta*, ursp. Aorist zu *stati*, noch 'es war'.
84. Knauer Th. I. Über den Ursprung des Namens *Rusъ*. Moskau.
Der Name wird zu ai. *Rasə*, av. *Razha*, gr. Ρᾶ, Ρως (Wolga) gestellt. Vgl. Globus 80, 245.
85. Karskij E. Th. Referat über Tupikovs [handschriftliches] Wörterbuch altrussischer Personennamen (russ.). Sborn. Akad. 77, Nr. 7, 49—63.

86. **Pogodin A.** Über den Ursprung des russ. Wortes *glazъ* 'Auge' (russ.).
A. d. Archeol. Věstn.
Aus germ. **glaza-*, **glasa-* (*Glas*) 'Bernstein, Glas' u. dgl.
87. **Gorjajev N. V.** Ergänzungen und Berichtigungen zum etymologischen Wörterbuch der russischen Sprache (Anz. 8, 320). Tiflis.
88. **Pospíšil A. O.** Grečeskija slova v russkom jazykѣ (Griech. Wörter in der russ. Spr.). Kiew. 64 S. 50 Kop.
89. **Korsch Th.** Über die russische volkstümliche Versbildung (russ.).
Sborn. russk. jaz. Akad. 67. Nr. 9. 121 S.
I. Bylinen-Versmaße (mit 1 Melodie). Wortakzent in der volkstümlichen Poesie, dessen Abweichungen vom gewöhnlichen Akzent (Archaismen).
90. **J. K. Grots** Werke (russ.). III. St. Petersburg Akademie. VIII, 510 u. 329 S. 3 Rbl.
V. Anz. 12, 313. Zur russ. Literaturgeschichte.
91. **Wolter E.** Russische Bücherkataloge und Büchersammlungen. Zentralbl. f. Bibliotheksw. 3. 1901. S. 97—102.

Großrussisch.

92. **Brandt R.** Über die Pseudowissenschaft unserer Orthographie (russ.).
Zap. Univ. Voronež. 41, 1—58.
Verl. wünscht Reformen, insbes. Beseitigung einiger Buchstaben.
Rez. von Jogić AslPh. 23, 576—9. Andere Stimmen über Orthographiefragen Věstník slov. fil. 2, 54.
93. **Garbell A.** Das russische Zeitwort (Konjugation, Betonung und Rektion).
Unter Mitwirkung von W. Körner und V. Pervov. Berlin (Langenscheidt) und St. Petersburg, Moskau (M. O. Wolf). XI u. 205 S.
94. **Budde E. Th.** Zur Geschichte der russ. Schriftsprache am E. des 18. und A. des 19. Jahrhs. (russ.). Žur. Min. 333, Feb. 388—417.
Zur Analyse der sprachlichen und mundartlichen Bestandteile der russ. Schriftsprache. 1. Lomonosov. 2. Seit Lomonosov bis Puškin. 3. Puškin.
95. **Budde E. Th.** Opyt grammatiki jazyka A. S. Puškina (Versuch einer Grammatik der Sprache des A. S. Puškin. I. 1, H. 1: Deklination). St. Petersburg. XXXI u. 118 S. (a. Sbornik der Ak., 71).
96. **Černyšev V. J.** Programm für die Sammlung der Eigentümlichkeiten der großrussischen Mundarten (russ.). Sbor. Akad. 68, Nr. 1. St. Petersburg.
Anz. von Jagić AslPhil. 23, 579—81.
97. **Cernyšev V. J.** Nachrichten über die Volksmundarten einiger Dörfer des Moskauer Kreises (russ.). Sborn. Akad. 68, Nr. 3. II u. 174 S. — Ds., Nachrichten zu Nachrichten über die Mundart von Meščovsk (ebd. Nr. 6, 35 S.). — Ds., Nachrichten über die Mundarten der Kreise Juřjev, Suzdal und Vladimirsk. St. Petersburg Akademie. 39 S.
98. **Durnovo N.** Die Mundart des Dorfes Parfenki (Gouv. Moskau, Bez. Rusa) (russ.). RFV. 45, 227—68.
99. **Nikol'skij A.** Die Volksmundarten des Bez. Žizdra im Gouv. Kaluga (russ.). RFV. 45, 269—77.
100. **Vodarskij V. A.** Materialien zu einem Glossar der Prosa Puškins (russ.; *a*—*aziatek*). Zap. Univ. Voronež. 41, 4—5. 6. S. 24.

101. **Bogoraz** B. G. Mundartliches Wörterbuch des Dialektes von Kolyma (russ.). Sborn. Akad. 68, Nr. 4. St. Petersburg Akademie. 346 S.
Enthält auch eine Beschreibung der Mundart, sowie Volkstexte.

Weißrussisch.

102. **Karskij** E. Th. Zur weißrussischen Dialektologie (russ.). Rus. fil. Věst. 46, 275—81.
Einige Details zur Aussprache sowie volkstümл. Redensarten.

Kleinrussisch.

103. **Bogorodickij** V. A. Dialektologisches. 3. Die Mundart des Dorfes Suški im Kr. Zlatonoša, Gouv. Poltava (russ.). Zap. Univ. Kazan 68, 5/6, 167—78.
104. **Hnatjuk** V. Slovaken oder Ruthenen? (klr.). Zap. Szewcz. 42, 4, 1—81.
Die keresztruer Kolonisten (Kom. Bacs-Bodrog in Ungarn) werden gegen Pastrnek Anz. 11, 246, 99 für Ruthenen erklärt.
105. **Verchratskyj** I. A. Zur Kenntnis der ungarischen Dialekte. Dialekte mit unbeweglichem Akzent [auf der Pänultima] (klr.). Zap. Szewcz. 10, 2, 1—113. B. Sprachproben der ungarischen Ruthenen. Ebd. 10, 6, 113—224.
106. **Solov'jev** V. Th. Eigentümlichkeiten der Sprache der donischen Kosaken (russ.). Sborn. Akad. 68 Nr. 2. St. Petersburg, 52 S.
107. **Francev** V. Übersicht der wichtigsten Untersuchungen über die ungarischen Russen (russ.). RFV. 45, 145—197.
108. **Grinčenko** B. D. Literatur des ukrainischen Folklores 1777—1900 (russ.). Beil. 5 zum Zemskij Sbornik. Černigov 1900. 317 S.
Anz. von M. Speranskij AslPh. 24, 307.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakinisch).

109. **Dolanský** L. Über Aussprache des Lautes *r* [und ř] (čech.). Věstn. č. profess. 8, 243—251.
Im Čech. wird meist linguaes *r* gesprochen. Bei *r* erscheinende Lautwandlungen. Phonetischer Charakter des č. ř.
110. **Horák** Z. Zur deverbaliven Nominalbildung (čech.). Věstn. č. profesor. 9, 155—8.
Belege zu nominalen Ableitungen von Präsensstümmen auf *-jo/je-, -no/ne-, -do/de-* (wie *smějek, úhrn, obejda*). Dazu auch Ds.: Sind die Bildungen *vývin, vyrinovati, oslniti* richtig? ebd. 8, 163-72; mit entgegengesetzter Tendenz Th. *Vodička*: Sind die Substantiva *van* usw. für die Schriftsprache zulässig? ebd. 9, 33—38.
111. **Kebrle** V. Grammatische Eigenheiten der Tauser Mundart (čech.). Gym.-Prog. Taus.
112. **Tykač** J. Die Mundart der Horaken in Ost-Böhmen (čech.). Č. Lid 10, 394—401 (Schluß).
113. **Gebauer** J. Slovník staročeský (Altböhmisches Wörterbuch). II 1—3 (*a-didbel*). Prag, Graph. Ges. "Unie". Hefte zu 80 S. lex. 8° à Kr. 4,—.
Anz. von Jagić, AslPhil. 23, 530—535, Pastrnek, Věstn. Č. Akad. 11,

- 655—71, Souček, Čas. Mat. Mor. 25, 310—5, Flajšhans, Č. Mus. fil. 6, 140—59; J. Hošek Eine Bemerkung zu Gebauers Sl. st. (die Wörter *básniti*, *básník* betreffend), ebd. 7, 210—11, 300—23.
114. Herzer J. Českoněmecký slovník. Böhmisches-deutsches Wörterbuch. Prag J. Otto. XXVII, 16 S. Lex. 8°. Ein Heft 0,80 Kr.
115. Kott F. Zweiter Beitrag zum böhm.-deutschen Wörterbuch (vgl. Anz. 10, 285, 147). Prag Akademie. 467 S.
116. Bartoš F. Wörter zur Bezeichnung von Empfindungen verschiedener Sinne (čech.). Č Lid 11, 209—10.
Einige Wörter aus mähr. Mundarten, die gleichzeitig optische und akustische Erscheinungen bezeichnen.

-
117. Czambel S. Die slowakische Schriftsprache (slk.). Sl. Pohl'. 21, 300—10, 345—8, 439—50, 503—15, 584—91, 652—8, 716—25.
Über Prinzipien, die er in seiner Grammatik (Rukováť', ersch. in Tursócz Szt. Marton 1902) befolgt.

Ober- und Nieder-Lausitzserbisch (Sorbisch).

118. Muka E. Namen der evangelischen Kirchendorfer in der sächsischen Lausitz (laus.). Lužica 20, 53 ff., 64 ff., 75 f.
Ableitungen 1. von Personennamen, 2. von Appellativen.
119. Pilk G. Altsorbische Wörter aus mittelalterlichen Urkunden (laus.). Čas. Mać. S. 54 (105) 125—36.

Polabisch.

120. Francev V. A. Die Überreste der Sprache der polabischen Slaven, ges. und erkl. von F. L. Čelakovský (russ.). Sborn. Akad. 70, 21 S.
Bericht über einen im Archiv der ehem. Russ. Akademie befindlichen Rest von Čelakovský's polab. Wörterbuch.
121. Bronisch P. Die slavischen Ortsnamen in Holstein und im Fürstentume Lübeck. I. Progr. Stralsund. 14 S. 40.

Polnisch (und Kaschubisch).

122. Brückner A. Zur Stellung des Polnischen. Asl. Phil. 23, 230—41.
Der Vokalismus des Polnischen ist nicht so streng konsequent, wie z. B. der des Russischen: es gibt Schwankungen in Behandlung des ursl. *tort*, *tolt* (poln. *trot* : *tart*), *q* (p. *q*, *q* : *u*), *ę* (auch p. *a* aus *ja*) u. a., die desto häufiger werden, in je ältere Zeiten wir hinabsteigen. Doch ist das Poln. nicht förmlich als Synthese der slav. Sprachen zu betrachten (Karłowicz Anz. 13, 246, 19).
123. Dobrzycki St. Die Nasalvokale in den polnischen und kaschubischen Dialekten (poln.). Rés. Sprawozd. Ak. Krakau 2, 2—3 (poln.), Bull. 35—36.
I. Das Material: urslavische und unursprüngliche Nasalvokale in den poln. Dialekten. II. 1. Nasales *ɛ*, *ɑ*, *ɔ* besitzen die Mundarten in West-Preußen, Schlesien, Masowien, *ɛ* und *ɔ* die meisten übrigen, nur *ɔ* jene in einigen Gegenden West-Galiziens. 2. Qualität der Nasalvokale ihres vokalischen und nasalen Bestandteiles. 3. Mit dem Rhinesmus im Zusammenhang stehende Erscheinungen im Vokalismus. 4. Der (minimale) Einfluß der benachbarten slav. Sprachen. 5. Unursprüngliche Nasalvokale sind teils durch Analogie, teils durch Nachlässigkeit der poln. Artikulation, teils durch den starken Rhinesmus gewisser Dialekte zustande gekommen.

6. Charakteristik der poln. Dialekte unter dem Gesichtspunkt der Nasalvokale. III. Die Nasalvokale im Kaschubischen. — Karte zur Veranschaulichung der Anzahl der Nasalvokale und der Stärke des Nasalklanges in versch. Gegenden.

124. **Łoś J. L.** Sloňnyja slova v pol'skom jazykѣ (Komposita der poln. Sprache). St. Petersburg Universität. 144 S.

Łoś unterscheidet: 1. syntaktische Ausdrücke, wie p. *sua wola* 'eigener Wille', 2. meist durch Akzent und neue Bedeutung gekennzeichnete Zusammenrückungen, wie p. *swawola* 'Eigenwille', 3. volle, durch Aufgeben der Flexion des ersten Bestandteiles, selbst in Ableitungen, charakterisierte Verbindungen, wie p. *swawolny* 'eigenwillig', 4. Zusammensetzungen, mit dem Stämme als erstem Bestandteile, wie p. *swawolny* 'eigenwillig'. Nach der Art des zweiten Bestandteiles sind 1. primäre und 2. abgeleitete Zusammensetzungen zu unterscheiden, je nachdem derselbe auch als selbständiges Wort erscheint oder aber das betreffende Kompositum durch Ableitungssuffixe aus einem primären entstanden ist. Es gibt keine vor-slavischen Zusammensetzungen; die Stammform in Zusammensetzungen 4. Art beruht auf Nachahmung von Kasusformen. I. Abnormale Zusammenrückungen (von Kasusformen mit oder ohne Präposition; von Verbalformen). II. Zusammenrückungen mit der näheren Bestimmung in Nominativform. III. Solche mit einem Casus obliquus im ersten Teile. IV. Das Verhältnis von Zusammenrückungen zu Zusammensetzungen. V. Geschichte der Komposita. VI. Schluß. — Auch die übrigen slav. Sprachen werden herangezogen. — Anz. von Jagić AslPh. 24, 246—49.

125. **Łoś J.** Komposita der polnischen Sprache. Poln. Rés. Sprawozd. der Krakauer Akad. VI, 7, 2—4.

L. unterscheidet in der Entwicklungsgeschichte der Komposition 4 Momente: 1. Zweigliederige syntaktische Verbindungen (p. *wielka noc* 'große Nacht', 2. Zusammenrückungen solcher Ausdrücke mit individualisierter Bedeutung und oft einem Hauptakzent (p. *Wielkanoc* 'Ostern'; Ableitungen mit thematischem Fugen-vokal: *Wielkonocny*), 3. mechanische, feste Verbindungen (*zrosty*), immer mit einem Hauptakzent, in Ableitungen ohne Veränderung (p. *Wielkanoc*, *Wielkanocny*), 4. Ersatz durch eigentliche Komposita mit themat. Vokal (č. *Velkonoc*): neue Bildungen entstehen durch Nachahmung der letzten Gattung. Die eigentliche Nominalkomposition ist nicht ursprünglich (es gibt keine ältern Komp. denn gemeinslavische), hat sich jedoch einsprachlich durch Nachahmung flektierter Formen in gleicher Weise entwickelt.

126. **Nitsch K.** Die Wortfolge im Polnischen (poln.). Porad. jęz. 1, 81—3.

127. **Słownik języka polskiego** (Anz. 11, 247). I. A—G. 1900. XII u. 955 S. II. H—tatwo (H. 11). 1900—1901. 800 S.

Anz. von Nehring Mater. kom. jęz. I, 1, 155—61, Brückner Słowo Nr. 268—9.

128. **Konarski F.** Vollständiges Handwörterbuch der deutschen und polnischen Sprache. H. 1—23. Wien M. Perles. à 0,60 Kr.

129. **Karłowicz J.** Pon. Mundarten-Wörterbuch (Anz. 13, 258). II. f—k. Krakau. 552 S.

Ref.: Nehring Mat. kom. jęz. I, 1, 161—4 und AslPh. 25, 130—5; Brückner Słowo Nr. 268—9; Kryński Księžka 1, 94. 410.

130. **Słownik geograficzny** (Anz. 13, 258. 114). XV H. 171—74.

131. **Magiera J. F.** Über Fremdwörter in unseren Dialektien (poln.). Wisła 15, 145—52.

Meist deutsche Lehnwörter betreffend.

132. Brückner A. Cywilizacja i języki (Zivilisation und Sprachen). Verbess. und erw. Aufl. Warschau Gebethner u. Wolff. 154 S.
- Kulturhistorisches auf Grund von Fremdwörtern seit den vorgeschichtlichen Zeiten. Anz. von Jagić AslPh. 23, 535—40; Goll Beil. zur Wiener Abendpost 1901, Nr. 265.
133. Mleczko St. Serce a heksametr (das Herz und der Hexameter, oder die Entstehung der poetischen Metrik im Zusammenhang mit der ästhetischen Gestaltung der Sprache, insb. der polnischen). Warschau E. Wende u. C. XXII u. 305 S.
- Der Verf. will den Zusammenhang der Versrhythmis und des sprachlichen Rhythmus überhaupt mit dem Pulsschlag und der Atmung dartun.
134. Brückner A. Die polnischen Wörterbücher (poln.). Wisła 15, 655—8. Übersicht der neuesten poln. Lexikographie.
135. Łoś I. L. Aus der polnischen Lexikographie (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 1357—74.
- Kritisch bibliographisches Referat über die neueren Erscheinungen.
136. Dubanowicz E. u. Kossowski St. Bibliographie der polnischen Zeitschriften für 1901 (poln.). Pamiętnik literacki 1.
137. Kryński A. A. Die polnische Sprachwissenschaft im 19. Jahrh. (poln.). Prawda 1901, Nr. 3.
138. Materyaly i prace Komisyi językowej Akademii Umiejętności w Krakowie (Materialien und Arbeiten der sprachwissenschaftlichen Kommission an der Krakauer Ak.). I, H. 1. Krakau. 164 S. 3,00 Kr.
- J. Witek Texte und dialektol. Bemerkungen a. d. nö. Umgebung von Tarnow (1—36). J. Gawin Texte in der Zaczarnianer Mundart (37—50). W. Janczy Die Mundart von Ober-Sromowce (51—88). J. Rozwadowski Abriß der poln. Aussprache (Phonetik 95—114). J. Baudouin de Courtenay Anleitung zu dialektischen Beobachtungen a. d. poln. Sprachgebiete (115—46). Z. Celichowski Poln. botanische Glossen im Mainzer Herbarium a. d. J. 1484 (147—54). W. Nehring Erster Bericht über um den Linde-Preis konkurrierende Arbeiten (155—64).
139. Poradnik językowy. (Monatsschrift für poln. Sprache; Red. Prof. R. Zawiliński.) Krakau. I. Jg. 160 S.
-
140. Lorentz F. Slavische Miszellen (S. N. 3.)
141. Lorentz F. Bemerkungen über die Akzentqualitäten des Kaschubischen und Slovinzischen. KZ. 27, 351—64.
142. Lorentz F. Zum Heisternerster Dialekt. Asl. Phil. 23, 106—12.
Zur Lautlehre. Zur Akzentuation. Zum Ablaut. Zur Flexion.

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. Poržezinskij V. K. K istorii form sprjaženija v baltijskikh jazykach (Zur Geschichte der Konjugationsformen in den baltischen Sprachen. Allgemeine Einleitung; Bildung der Personalformen und der Tempus- und Modalstämme). Moskau Universitätsdruckerei. VIII u. 166 S.
 1. Das Verbum und seine Formen im Indo-eur. und Gemeinbaltischen.
 2. Bildung der Personalformen in den balt. Sprachen. Die Personalformen

des lit.-lett. Optativs. 3. Bildung der Präsens-, Futur-, Präterital- und Modusstämme. — Ausf. Rez. von E. Berneker AslPh. 25, 473—99 und Zubatý im Anz.

2. Wolter E. Litovskaja chrestomatija — Lietūviška chrestomatija. H. 1. St. Petersburg. Akademiedruckerei. 247 S. 4o.

Stücke aus den preuß. Katechismen, aus dem älteren Lit. (1547—1704) und Lett. (1586—1753), aus lit. Werken des 19. Jahrhs., aus der neuesten lit. Literatur und lit. Dialekten. H. 2 soll ein Glossar bringen. — Anz. v. E. Berneker DLZt. 1901, 2970—2971, Zubatý Anz. 13, 77 f., Pogodin Zur. Min. 1901.

2. Litauisch.

3. Kriaušaitis P. Lietuviškos kalbos Gramatika. Tilsit v. Mauderode. 86 S. 4o.

4. Schiekopp J. Litauische Elementargrammatik. 2. Aufl., v. A. Kurschat. 1. Formenlehre. Gymn.-Progr. Tilsit. 148 S.

5. Bezzenger A. Das litauische Futurum. BB. 26, 169—83.

Wie die lit. Konjugation *-iu*, *-i*, *-eti* der gr. *-éw*, *ńcw*, so entspricht das lit. Fut. *-siu*, *-si* dem dor. *-céw*. Die urspr. Flexion war *-iu*, *-i*, *-ia*, *-iame*, *-ite*; sonstige Formen sind durch Assoziation entstanden.

6. Gaigalat W. Die Wolfenbütteler litauische Postillenhandschrift a. d. J. 1573. II. Mitt. Lit. Ges. 5, 117—65.

S. Anz. 13, 262. Zur Worthbildungslære (u. a. *wesch-patni* : gr. πότνια 119); Deklination. Textproben. Lexikalisches.

7. Zubatý J. Zu Schleichers litauischen Studien. Sitzb. d. Kgl. Böh. Ges. d. W. N. VII, 29 S.

Bericht über Schleichers in der Prager Universitätshibl. befindliche Aufzeichnungen von seiner litauischen Reise i. J. 1852, nebst Wiedergabe der im Lit. Lesebuch nicht enthaltenen Sachen.

8. Wolter E. A. Über eine Ausgabe von Dauksza's Postille (russ.). Sborn. russk. jaz. Akad. 67, LX—LXIV.

Bibliographischer Bericht über Dauksza mit Antrag auf Herausgabe seiner Übersetzung der Postille von Jak. Wujk a. d. J. 1599.

9. Rozwadowski J. Erläuterungen zur litauischen Sprachkarte des Gouv. Wilna (poln.). In VIII B. Nr. 138, I, 1, S. 89—94, m. e. Karte.

10. Tetzner F. Klete und Swirne. Mit Grundrissen. Glob. 79, 252—55.
U. a.: gr. κλείθρον : got. *hleipra* : air. *cliath* 'Flechtwerk, Hürde' : sl. *klětъ* (mhd. *glēt* a. d. Slav.).

11. Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 26 (VI, 2). S. 117—230.

U. a.: Folkloristisches (Dainos, Märchen, Zauber u. dgl.), Literatur-Bericht.

3. Lettisch.

12. Rehenhusen J. G. MANDVICTIO Ad Lingvam Lettonicam etc., Riga 1644. Neu hsg. von A. Bielenstein. Mag. Lett. Ges. XX, 2, 1—59.

Grammatik, Texte; mit Bielensteins Vorwort und Erläuterungen.

13. Endzelin J. Zum lettischen Åkzent (russ.). Izv. russk. jaz. Akad. 6, H. 4, 140—49.

Das Urlett. hat noch die ursp. zweierlei Tonqualitäten an Langvokalen und Diphthongen gehabt. Durch die bereits in der urlett. Periode

erfolgte, im Serb.-Štok. und einigen lit. Dialekten (Jaunys Poněvěžskij ujězd 137) Analogie findende Zurückziehung des Akzentes um eine Stelle gegen den Wortanfang zu ist die dreierlei Tonqualität entstanden: ursp. zirkumflektierte Silben hatten den fallenden, ursp. akutierte Silben mit ursp. Betonung den gedehnten, ursp. akutierte Silben, die durch Akzentverrückung den Ton erhielten, zuerst wohl den steigenden (wie noch heutzutage in einigen oberlett. Dial. in Kurland), später den daraus entstandenen gebrochenen Ton (= den gestoßenen in Anz. 13, 263, 16). Diese dreifache Tonqualität blieb, soviel bekannt, nur in einer Reihe mittellett. Mundarten Livlands, in Kurland in Neuenburg und Luttringen, viell. auch in einigen benachbarten Gegenden erhalten (Kirchholm und Talsen hat nicht 3, BB. 25, 261, sondern 2 Qualitäten). Alle niederlett. Mundarten von West-Livl. und die Mehrzahl der niederlett. Mundarten von Kurland haben gegenwärtig nur 2 Qualitäten, indem die fallende Tonqualität zur gebrochenen wurde. Spuren des älteren Bestandes äußern sich hier darin, daß ursp. fallendes *ar*, *er* vor Konsonanten lang, dagegen ursp. gebrochenes *ar*, *er* kurz ist (*dürgs* : *därbs*); einige niederlett. Mundarten Kurlands haben jedoch auch diese Spur verloren. Auch die lett. Schriftsprache sollte von Rechts wegen bei gebrochenem Ton *ar*, *er* bieten, doch gibt es da auf Dialektmischung beruhende Abweichungen (z. B. *vērgs*, *gārds*, *būrgs*). Alle oberlett. Mundarten haben, wie es scheint, gleichfalls nur 2 Tonqualitäten, doch ist hier die gedehnte zur fallenden geworden. Eine Mittelstufe zw. oberlett. Mundarten mit 2 und zw. mittellett. Mundarten mit 3 Tonqualitäten nehmen mittellett. Mundarten der Kirchspiele Uexküll, Sunzel, Lennewarden in Livl.: hier findet man 3 Qualitäten, doch hört man gedehnte Silben sehr oft — sogar in dem Munde derselben Personen — auch als fallend gesprochen: viell. wirken da in der Satzbildung wurzelnde Motive mit (eine Lennewardenerin sprach *tēvu-tēvi* 'patrum patres, Ahnen' mit erstem *tē* gedehnt, dem andern fallend).

Wörter mit urspr. beweglichem Akzent hatten bei akutierter Wurzelsilbe je nach der Lage des ursp. Akzentes bald den steigenden (gebrochenen), bald den gedehnten Ton (z. B. Nsg. *galva*, russ. *golorà* mit steig., Asg. *galvu*, russ. *gòlovu*, mit gedehntem Ton; BB. 25, 268). Doch trat in dgl. Fällen Tonausgleichung, in der Regel zu gunsten des steigenden (gebrochenen) Tones. Auch gibt es Fälle, wo das Resultat nach Mundarten wechselt (*ēt*, *dfert*, *iemt* — *jent* gebr. in livl. mittellett., ged. in vielen west-livl. Mundarten). In der Regel haben alle Ableitungen derselben W. dieselbe Tonqualität: doch gibt es auch Abweichungen; es gibt auch Differenzierungen wie *sahk'ists* 'dünflüssig': *schlūsts* 'keusch'.

Was Tonwechsel anbelangt, so handelt es sich hauptsächlich um Fälle, wo ursp. zirkumflektierte Wurzeln in abgeleiteten Bildnungen zu akutierten wurden: *braīkt* : *braūkat* u. a. (wie serb. *mlād* : *mlādost*, *prāse* : *prāseta*). Hier gibt es in versch. Mundarten Tonschwankungen und auch Ausgleichungen: *tēst* : *tažn̄t* / *tais̄t* u. dgl.; *grēft* : *grēst* / *grējt* u. dgl. Es gibt nam. bei Pronominibus allerhand Schwankungen. Asg. *tū*, *kū* für alle Geschlechter bei Wohnar; in West-Kurland so *kā* aus *kū*, jedoch *tā* (ursp. **tom* : *tām* = lett. *tā* : *tā?* bei *kā* bestand seit alters her nur die mask. Form, vgl. Lit.). Dpl. *mūms*, *jūms* (Wolmar): lit. *mumis*, *jumis*, *mumis*, *jumis* (Schmidt): lit. *mūmus*, *mumis*, *jūms* (West-Livl.) viell. aus **mūms*, *jūms* (zu *ū* vgl. pr. *noumans*, *joumans*, zur Qualität lett. Npl. *mēs*, *jūs*, lit. Gpl. *mūsū*, *jūsū*). — In unbet. Silben fallen die gedehnte und fallende Tonqualität in einer einzigen zusammen, die mehr fallend ist denn gedehnt. Schmidt (s. folg. N.) ist in dieser Beziehung inkonsistent.

14. Schmidt P. Dreierlei Länge in der lettischen Sprache (russ.). Shorn. Akad. St. Petersb., 67, Nr. 3. 48 S.

Auf Grund des Dial. von Ronneburg und Smilten (Livl.). Schmid unterscheidet gedehnte (ā), fallende (ă) und gebrochene (ă) Längen

(*dlitel' naja, nischodjaščaja i preryvistaja dolgota*). Die gedehnte Länge wird gleichmäßig, ohne Erhöhung oder Fallenlassen der Stimme, länger als russ. und deutsche Längen gesprochen; bei Diphthongen ist der zweite Bestandteil lang. Fallende Längen klingen so, als ob sie aus 2 Teilen bestehen würden, deren erster betont ist, wie die Langvokale des baltischen Deutsch oder gestoßene Längen im Lit.; entsprechend werden auch fallende Diphthonge ausgesprochen. Die gebrochene Länge ist vielmehr eine Kürze: bei Aussprache einer solchen wird die Stimme gleich gebrochen oder unterdrückt; es besteht eine Ähnlichkeit mit lit. geschleiften Längen. — Veränderungen der Wurzelintonation in Stammbildung und Komposition, sowie durch Analogie. — Es folgt eine Übersicht der lett. Ableitungs- und Wortbildungssilben in Bezug auf die Aussprache von deren Längen, sowie ein alphabetisches Wörterverzeichnis.

15. Mühlenbach K. Das Suffix auf *-ums* im Lettischen. Mag. Lett. Ges. XX, 2, 337—38 (Rés.).
16. Walodas druskas (s. Anz. 13, 264). Austr. 17, 186—87. 285—86.
Kamars-palahps.
17. Sokolow J. und Seewald P. Saruna Latweeschu, Kreewu un Wahzu walodâs (Lett.-russ.-deutsches Gesprächsbuch). 2. Aufl. Mitau G. Landsberg.
18. Siliņ M. Latweeschu apdfihwotâs femes kahrte (Karte des lett. Wohngebietes, nach dem neuesten Kartenmaterial und selbstgesammelten Daten). Riga.
19. Lautenbach J. Über die Religion der Letten. Mag. Lett. Ges. XX, 2, 107—72.
I. Die Quellen: 1. Chroniken u. ä., 2. Volkstraditionen. II. Allgemeine Grundlegung. III. Die Religion der Letten: Dogmatik, Ethik, Kultus (hauptsächlich auf Grund von Volkstraditionen).
20. Magazin, herausgegeben von der Lettisch-Literarischen Gesellschaft. Zwanzigsten Bandes zweites Stück. Mitau. 350 S. 2 Rbl.
U. a.: E. Bielenstein Über die Bedeutung des lett. Volksliedes für die Archäologie, 60—78 (Anz. 10, 297 f.). A. C. Winter Krit. Bemerkungen zu A. Bielensteins '1000 lett. Rätsel' (Mitau 1881), 79—91. K. F. Trasun Bemerkungen über die Etymologie der Ortsnamen im Witebsk, Gouv.' von Trusmann (Anz. 10, 282), 92—100. F. v. Keuszler Zur Frage der kulturellen Beeinflussung der Letten durch die Russen i. d. vordeutschen Periode (zu Anz. 10, 297), 273—76. A. Bernewitz, G. Hillner Bibliographische Berichte, 217—37.
21. Jelgawas Latweeschu Beedribas Rakstneezibas Nodal'as Rakstu Krahjums. VI. Mitau H. Allunan. 1901. 56 S.
Enthält: K. Peterson Lett. Volksanschauungen und Traditionen über Schwangerschaft, Mutterschaft, Kinder.
4. Preußisch.
22. The paganism of ancient Prussians. Transl. by F. C. Conybeare. Folklore 12, 298—302.
Aus einem Buch "about the religion, sacrifices, wedding, and funeral rites of the Prussians, Moscovites and Tartars, by various authours", Spirae 1582.
23. Lucanus H. Preußens uralter und heutiger Zustand (1748). Lötzen.
Als Beil. zu den Mitt. der Lit. Ges. 'Masovia' 6. Lötzen 1900.
Smichov bei Prag. J. Zubatý.

Autorenregister.

- Aasen I. Norsk Ordbog med dansk Forklaring. VII C 59.
- Abinash Chandra Kaviratna. Charaka-Samhitā translated. II B 56.
- Abbott Fr. Fr. The use of repetition in Latin to secure emphasis etc. VI 101.
- Adams Ch. D. The Harpalos cases. I 102 (8).
- Adjarian H. Lautlehre des Vandalen-Dialekts. III 10.
- Ahlberg A. W. De correptione iambica Plautina quaestiones. VI 268.
- Åkerblom A. Bidrag till den bländade värzens historia i Sverige. VII C 53.
- Allen F. W. The nature of the ancient Homeric Vulgate. IV 66. — Characteristics of the Homeric Vulgate. IV 67. — J. T. The use of optative with ει in protasis. IV 56.
- Allinson F. G. On causes contributory to the loss of the optative in later Greek. IV 47.
- Amato Fr. La sintassi in Cipriano. VI 194.
- Ammon G. Bericht über Quintilian (1888—1901). VI 173.
- Andersen D. A Pāli reader. II B 83. — N. Sproglige ændringer. I 42.
- Anderson M. B. Shakespeare's prose scenes. I 102 (II, 24).
- Anesaki. Chinese Āgamas and Pāli Nikāyas. II B 97.
- d'Arbois de Jubainville *Pāti-cīdas*. VI 48.
- Argirov S. Zu den bulgar. Geheimsprachen. VIII B 63.
- Arnold E. V. The Rig Veda and the Atharva Veda. II B 59. — The Rigveda. II B 60. — Recent vedic literature. II B 63. — The second mandala of the RV. II B 65. — RV. 7, 33. II B 67.
- Asa Dastur Kaikhosru J. J. Arda Viraf Nameh. II C 73.
- Ashmore S. G. On Bennett's critique of Elmer's theory of the subjunctive of obligation or property. I 102 (II, 3). — On the so-called prohibitive in Terence. I 102 (II, 48).
- Atticaster. Böötisches. IV 129.
- Aufrecht Th. Katalog der Skr. Hss. der Universitätsbibliothek zu Leipzig. II B 37.
- Babbitt F. C. Questions with μή. I 102 (II, 23). — The use of μή in questions. IV 53. — A grammar of Attic and Ionic Greek. IV 133.
- Babcock Cl. L. A study in case rivalry. VI 103.
- Bacher W. Jüdisch-Persisches aus Buchārā. II C 6.
- Balbi V. Tre iscrizioni inedite dell' antica città di Larino. VI 228.
- Bally Ch. ἀκράτια. IV 179.
- Balsamo A. Cratete di Mallo e la sua interpretazione di Omero. IV 1.
- Bang A. Chr. Norske Hexeformulærer oz Magiske Opskrifter. VII C 65. — V. Kortfattet dansk Grammatik. VII C 69.
- Bariel A. Glossarium mediae et insimiae Latinitatis regni Hungariae. VI 137.
- Bartholomae Chr. Arica XII. II B 25. — Arica XIV. II C 7.
- Bartoš F. Čech. Wörter zur Bezeichnung verschiedener Sinne. VIII B 116.
- Bates W. N. The early Greek alphabets in the light of recent discoveries. I 102 (II, 42). — The dating of the Iphigenie of Euripides. I 102 (II, 61).
- Baudouin de Courtenay J.

- Slaves. III. Linguistique. VIII B 1.
— Anleitung zu dialekt. Beobachtungen. VIII B 138.
- Baunack Th. Zu RV. 10, 40, 3. II B 68. — Über das ved. Wort *paura*. II B 70. — Nachträgliches zu Bhujyu. II B 73.
- Bayfield M. A. Some derivatives of τέλος. IV 180.
- Bechtel F. Zur Entschädigungsurkunde von Troezen. IV 92. — Böötische Eigennamen. IV 130. — griech. γιλλός. IV 181.
- Belić A. Zur Entwicklungsgeschichte der slav. Deminutiv- u. Amplifikativerfüllixe. VIII B 13. — Kleine Beiträge zur slavischen Sprachgeschichte. VIII B 37. — Aus der neuern bulgar. Linguistik. VIII B 61. — Die serb. Sprache. VIII B 64.
- Bell A. M. Principles of speech and dictionary of sounds. I 18.
- Bělorusov I. Syntax der russ. Sprache. VIII B 77.
- Belsheim J. Ivar Aasen. VII C 68.
- Bendall C. Ancient Indian sects. II B 15.
- Bennett Ch. D. Critique of some recent subjunctive theories. VI 99.
- Bennike V. u. Kristensen M. Kort over de danske Folkemål med Forklaringer. VII C 83.
- Bérard V. L'étude des origines grecques. IV 211. — Les Phéniciens et l'Odyssée. IV 212. — Topologie et toponymie antiques. IV 213.
- Berg E. A. Das Pronomen *ollus*. VI 40.
— R. G. Attraktioner. VII C 37.
- Βερναρδάκης Γρ. N. Ποικίλα Φιλολογικά. IV 145.
- Berneker E. Der Genetiv-Akkusativ bei belebten Wesen. VIII B 14.
- Berner H. E. Norske namn. VII C 61.
- Bernheim F. L'aphasie motrice. I 16.
- Bethe E. Homer u. die Heldenrede. III 78.
- Beveridge H. Notes on Persian MSS. in Indian libraries. II C 69.
- Bezzenberger A. Etymologien. I 67. — got. *batrau*. VII B 1. — Das lit. Futurum. VIII C 5.
- Bhandarkar R. G. A peep into the early history of India. II B 8.
- Bielenstein A. Siehe Rehnenhausen.
— E. Über die Bedeutung des lett. Volksliedes für die Archäologie. VIII B 20.
- Bill C. P. Notes on the Greek θεωρός and θεωρία. I 102 (11).
- Binckh F. Gotische Elemente in der Volkssprache des Nordgaus. VII B 11.
- Björkman E. Die Pflanzennamen der ahd. Glossen. VII D 45. — Drei deutsche Pflanzennamen. VII D 46.
- Bolling G. M. The etymology of θέος. IV 183.
- Birdwood G. céleste. IV 182.
- Birt Th. Der Hiat bei Plautus und die latein. Aspiration. VI 267.
- Bittner M. Armenische und persische Etymologien. II C 8.
- Blass Fr. Die Berliner Fragmente der Sappho. IV 119.
- Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae. II B 32.
- Blind K. Max Müller †. I 97.
- Blochet E. Lexique des fragments de l'Avesta. II C 1. — Pehlvi. II C 70.
- Bloomfield M. and Garbe R. Photolithogr. Ausgabe des Kashmirian Atharva-Veda. II B 45.
- Bogoraz B. G. Mundartliches Wörterbuch des Dialekts von Kolyma. VIII B 101.
- Bogorodickij V. A. Skizzen zur Sprachwissenschaft und zur russ. Sprache. VIII B 75. — Dialektologisches : Die Mundart des Dorfes Suški. VIII B 103.
- Bogusławski E. Methode u. Mittel zur Erforschung der slavischen Vorgeschichte. VIII B 28.
- Bohlin G. A. Nyupptäckt runsten vid Husaby. VII C 18.
- Bohnenberger K. Zur Wortgeographie. VII A 14.
- v. Böhlingk O. Kritische Beiträge. II B 24. — *dohadu*. II B 69. — Über *prāna* und *apāna*. II B 74. — Einige angebliche Volksetymologien. VII A 17.
- Boissier A. *haruspex*. VI 39.
- Bormann E. Corpus inscriptionum latinarum. Vol. XI. VI 218.
- Borneque H. Deux études de métrique latine. VI 260.
- Borrow G. The zincali. II B 112.

- Bosworth A compendious Anglo-Saxon and English dictionary. VII D 15.
- Boussel W. Die Himmelsreise der Seele. II C 9.
- Boyer A. M. Étude sur l'origine de la doctrine du Samsāra. II B 127.
- Brandt R. Kurze Laut- u. Formenlehre der bulgar. Sprache. VIII B 53. — Über die Pseudowissenschaft unserer Geographie. VIII B 92.
- Brate E. Ardre-stenarne. VII C 19.
- Bréal M. Étymologies. I 68. 69. IV 171. 172. 173. VI 45. — Max Müller †. I 97. — Ἀβρότη IV 184. — λίνη λιαν "trop". IV 185. — A propos de ἄεθλον. IV 186. — Les verbes signifiant "parler". VI 115.
- Bronisch P. Die slavischen Ortsnamen in Holstein u. im Fürstentum Lübeck. VIII B 121.
- Browne E. G. The Tadzhikiratu'sh-Shu'ará II C 10. — Biographies of Persian poets. II C 11. — Account of a rare ms. history of Isfahān. II C 12.
- Brückner A. Beiträge zur ältesten Geschichte der Slaven u. Litauer. VIII B 29. — Zur Stellung des Polnischen. VIII B 122. — Zivilisation u. Sprachen. VIII B 132. — Die poln. Wörterbücher. VIII B 134.
- Brugmann K. Homer. μεμονώω u. got. *briggan*. I 70. — Der indo-iran. Feminintypus *när-i*. II A 3. — Beiträge zur griech. u. lat. Sprachkunde. IV 11. — Wortgeschichtliche Miszellen. IV 174. — ὠλέκραπον. IV 187. — Nochmals lat. *aliēnus*. VI 25. — Beiträge zur griech. und latein. Sprachgeschichte VI 42. — lat. *vicissim*. VI 43. — lat. *dēierāre*, *perierāre*, *ēierāre* u. *aerumna*. VI 44. — Zum Haingesetz von Luceria. VI 234.
- Brunnhofer H. Iranische Namen. II C 13.
- Brynildsen J. u. Magnussen J. Engelsk-dansk-norsk Ordbog. VII C 74.
- Bücheler F. Coniectanea. VI 206.
- Buck C. D. Siehe Tarbell. — The source of so-called Achaeans-Doric κονή. IV 106. — The quantity of vowels before *gn*. VI 21. — Critical Notes to Oscan inscriptions. VI 235.
- Budde E. Th. Zur Geschichte der russischen Schriftsprache am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jhs. VIII B 94.
- Bugge S. Lykische Studien. I 61. — Contributions to the history of the Norsemen in Ireland. VII C 12. — Flistad-Indskriften. VII C 20.
- Bühler G. u. Kielhorn F. Grundris der indo-arischen Philologie. II B 23.
- Buitenhuis Hettema F. Onze spreektaal. VII D 38.
- Bülfing K. D. Altenglisches Elementarbuch. VII D 4. — Der Einfluß von Palatalen auf flg. unbetontes *i* im Altnordhumbrischen. VII D 8. — *e* and *æ* in the Vespasian psalter. VII D 26.
- Burgess J. Date of Buddha's Nirvana. II B 16. — Übersetzung der S'atrunjaya Māhātmyam. II B 17. — Note on Jaina mythology. II B 144. — Remarkable antiquarian discovery in Southern India. II B 150.
- Bürk A. Das Āpastamba-Sulba-Sūtra. II B 53. — Die Theorie der Schlußfolgerung nach den Sāmkhya-tatvakaumudi. II B 133.
- Burkhard K. Bericht über die Briefe des jüngern Plinius (1895—1901). VI 175.
- Burrill E. F. Die logische Schärfe der griech. Sprache. IV 9.
- Burton E. D. Syntax of the words and tenses in New Testament. Greek. IV 39.
- Bushnell C. C. On Browning's Agamemnon. I 102 (II, 54).
- Cagnat u. Besnier. Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. VI 216.
- Caland W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. II B 78.
- Callaway M. The appositive participle in Anglo-Saxon. VII D 11.
- Calvagna N. Sull' accento dell'enclitica latina. VI 23.
- de Campi L. Etruskische Grabinschrift von Tavon. VI 241.
- Cappelli A. Wörterbuch der lat. u. ital. Abkürzungen usw. VI 18.

- Capps E. Notes on τὰ ἀρχαίτερα Διονύσια. I 102 (II 14).
- de Cara. Della stele del Foro e della sua iscrizione arcaica. VI 254.
- Carroll M. The Athens of Aristophanes. I 102 (II, 5).
- Casartelli L. C. Ancora su l'iscrizione pehlevica di Dublino. II C 14. — Eranica. II C 74.
- Cauer P. Bericht über die Literatur zu Homer. IV 64.
- Cave H. W. Baudenkämler aus ältester Zeit in Ceylon. II B 153.
- Cederschiöld G. Frasen som fallgrop. VII C 38.
- Celicchowski Z. Poln. botanische Glossen im Mainzer Herbarium. VIII B 138.
- Černýšev V. J. Programm für die Sammlung der Eigen tümlichkeiten der grofsruss. Mundarten. VIII B 96. — Nachrichten über Volksmundarten einiger Dörfer des Moskauer Kreises. VIII B 97.
- Chalanskij M. Zur Frage nach dem Ursprung und der Bedeutung der Partikel -sta. VIII B 82.
- Chandra Mohana Ghosha. Ed. des Prákrt-Paṅgalam. II B 81.
- Chase G. D. Latin verbs in -einari. I 102 (II, 40). VI 71.
- Châtelain E. Uncialis scriptura codicum latinorum novis exemplis illustrata. VI 17. — Introduction à la lecture des notes tironiennes. VI 19.
- Chauvin J. Plautus, Aulul. 3—8. VI 151.
- Chavariis D. u. Hula E. Inschriften aus Syme. IV 104.
- Ghostnik M. Slovenische Grammatik. VIII B 72. — Sloven.-russ. Wörterbuch. VIII B 74.
- Church jun. J. E. Zur Phraseologie der lat. Grabinschriften. VI 209. 210.
- Cima A. Analecta Latina. VI 208.
- Clapp E. B. Pindar's accusative constructions. I 102 (2).
- Clement W. K. Elmer's treatment of the prohibitive — A rejoinder. VI 96.
- Cocchia E. La sintassi latina. VI 93.
- Coleman F. M. How to speak Hindustani in a month. II B 98.
- Comparetti D. Iscrizione arcaica del foro romano. VI 251.
- Conev B. Einleitung in die Geschichte der bulgar. Sprache. VIII B 52.
- Consoli S. Neologismi botanici nei carmi bucolici e georgici di Vergilio. VI 182.
- Contoléon A. E. Inscriptions de la Grèce d'Europe. IV 112. — Inscriptions inédites d'Asie mineure. IV 115.
- Conway R. S. The riddle of the nations. I 79. — The k-folk, the g-folk and the p-folk. I 80.
- Conybeare F. C. The paganism of ancient Prussians. VIII C 23.
- Cooley A. St. Zeus the heaven. I 102 (II, 69).
- Corbet R. G. Singhalese literature. II B 107.
- Cornu J. Foorea = Forea. VI 35. — pullus 'Hahn'. VI 124.
- Cramer F. Inschriften auf Gläsern des röm. Rheinlandes. VI 221.
- Crimi L. C. Il 'Tempus actionis perfectae' in latino. VI 100.
- Crindle J. W. M. Ancient India. II B 7.
- Cromhout H. A. Ausgabe der Skeireins. VII B 7.
- Crönert W. Die adverbialen Komparativformen auf -w. IV 25. — Literar. Texte mit Ausschluß der christlichen. IV 153. — Philitas von Kos. IV 168.
- Cumont F. Sur un passage de Diodore relatif à Zoroastre. II C 3. — Mithra II C 75.
- Czambel S. Die slowakische Schriftsprache. VIII B 117.
- Dadabhai Mulla F. On the geography of the ancient Aryans. II B 18.
- Dahlmann J. Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie. II B 124.
- Danielsson O. A. Zur i-Epenthese im Griechischen. IV 20.
- Danith-Bék M. S. Der Dialekt von Arabkir. III 11.
- Delbrück B. Grundfragen der Sprachforschung. I 6.
- Deniker J. The races of man. I 77.
- Densusianu O. Histoire de la langue roumaine. VI 14. — Zu bubia. carrus = Sternbild des Bären. VI 140.

- Desai Palanji Barjorji Zoroastrian Gems. II C 4.
- Detlefsen D. *pote u. seine Verwendung im Latein.* VI 108.
- Detto P. De genitivi apud Aeschinen usu. IV 40.
- Deutschbein M. Dialektisches in der ags. Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte. VII D 27.
- Deuticke P. Jahresbericht über Vergil. VI 181.
- Dhammananda W. and Nānissara M. Transl. of the Dhammapadatthakatha. II B 87.
- Dick A. Die Wortformen bei Martianus Capella. VI 139.
- Diels H. Onomatalogisches. IV 167.
- Dieterich K. Gustav Meyer †. I 96.
- Dijkstra W. Friesch woordenboek. VII D 36.
- Dittenberger W. ἐλαφότυκτος. IV 188.
- Dobrzycki St. Die Nasalvokale in den poln. und kašubischen Dialekten. VIII B 123.
- Dokkum Th. De constructionis analyticae vice accusativi cum infinitivo fungentis usu apud Augustinum. VI 196.
- Dolanský L. Über die Aussprache des Lautes *r* [u. ſ] im Čech. VIII B 109.
- Dole N. H. and Walker B. M. Flowers from Persian poets. II C 16.
- Dragoumíš É. Notes épigraphiques. IV 99.
- Drerup E. Histoire des alphabets grecs locaux IV 85.
- Drouin E. Le nimbe et les signes de l'Apothéose. II B 159. — Les symboles astrologiques sur les monnaies de la Perse. II C 17.
- Dubanowicz E. u. Kossowski St. Bibliographie der poln. Zeitschriften f. 1901. VIII B 136.
- Dulāmal Bulchand A manual of Sindhi. II B 103.
- Durham C. S. The subjunctive clauses in Plautus. VI 154.
- Durnovo N. Die Mundart des Dorfes Parſenki. VIII B 98.
- Durrieux A. et Fauville R. Samarkand. II C 18.
- Dyroff A. Jahresbericht über Plutarchs Moralia. IV 142.
- Earle M. L. Miscellanea critica. I. 102 (II, 13). — Notes on the nominative of the first person in Euripides. I 102 (II, 55). — On the supplementary signs of the Greek alphabet. IV 86. — Notes on the Greek alphabet. IV 87.
- Ebeling H. L. Some statistics on the order of words in Greek. IV 63.
- Eckels W. A. ὄντε as an index of style in the orators. IV 58.
- Ehrlich H. Die Nomina auf -εύc. IV 23.
- Ehwald R. Bericht über Ovid. VI 188.
- Einenkel E. Das Indefinitum. VIII D 10.
- Ekmann E. A. Finnische u. estnische Konjunktionen nordischen Ursprungs. I 63. VII C 4.
- Elden W. S. Notes on the conditionel sentence in Horace. I 102. (II, 51). VI 187.
- Elmer H. C. On the subjunctive with *forsitan*. I 102 (12). VI 95. — Is there still a Latin potential? I 102 (II, 59). VI 94.
- Elmore J. Notes on the text of Plautus. I 102 (II, 39).
- Endzelin J. Zum lett. Akzent. VIII B 13.
- Ercolini T. Per la stele latina arcaica del Sole Vesta trovata nel foro Romano. VI 256.
- Erdős J. Über die griech. Sprache des Neuen Testaments. IV 155.
- Espérandieu É. Observations sur le papyrus latin de Genève, Nr. 1 VI 257.
- Ewing A. H. The Hindu conception of the functions of breath. II B 128.
- Fairbanks A. The gesture of supplication implied in γουνοῦματος usw. I 102 (II, 58).
- Falk Hj. u. Torp A. Etymologisk ordbog over det norske og det danske sprog. VII C 60.
- Falke R. Buddha, Mohammed, Christus. II B 139.
- Fawcett F. Notes on the rock carvings in the Edakal cave, Wy-naad. II B 152.
- Fechner. Zend-Avesta oder über die Dinge des Himmels u. des Jenseits. 2. Aufl. II C 18a.

- Feilberg H. F. Bidrag til en ordbog over jyske Almuesmål. VIII C 84.
- Ferguson D. Water (*natura*) in Sinhalese. II B 109.
- Ferrère F. Langue et style de Victor de Vita. VI 205.
- Fick A. 1. Einige griech. Namen. 2. *σοφός ἐπίκοφος*. 3. Zur thessal. Mundart. 4. *Οὐατίας*. IV 12. — Zu den Inschriften von Magnesia. IV 135. — Die griech. Verbandnamen. IV 165. — Asklepios u. die Heilschlange. IV 215.
- Fighiera L. S. La lingua e la grammatica di C. Crispo Sallustio. VI 167.
- Finek F. N. Die Klassifikation der Sprachen. I 34. — Kleinere mittelarmen. Texte. III 7.
- Fiske G. L. The polities of the patrician Claudii. I 102 (II, 41).
- Fitzgerald E. Omar Khayyām, Rūbāiyāt, rendered into English verse. II C 50.
- Fleet J. F. Tagara; Tēr. II B 19.
- Fleischer I. Die Wortbildung bei Notker. VII D 51.
- Flipse H. J. De vocis quae est λόγος significatione et usu. IV 190.
- Florinskij F. D. Kritisch-bibliographische Übersicht neuester slavistischer Erscheinungen. VIII B 34.
- Flügel E. On the history of philology during the Middle Ages. I 102 (II, 35).
- Fortunatov F. Die idg. Liquiden im Aind. II B. 35.
- Fowler Fr. H. On greek and latin negatives. VI 46.
- H. N. The visits of Simonides etc. at the court of Hiero I 102 (II, 15).
- Foy W. Vedische Beiträge. II B 61. — Beiträge zur Erklärung der apers. Achämenideninschriften. II C 19. — Zur apers. Inschr. N R d. II C 20.
- Francev V. A. Übersicht der wichtigsten Untersuchungen über die ungar. Runen. VIII B. 107. — Die Überreste der Sprache der polnischen Slaven. VIII B 120.
- Franck J. Geschichte des Wortes *Hexe*. VII A 18.
- Francke H. Die Dhyānibuddhas und Mānushibuddhas. II B 143.
- Fränkel. οὐδὲ bei Homer. IV 72.
- M. Epigraphische Beiträge. IV 88. — Bronze-Inschrift aus Ligurio. IV 94. — Die Inschrift der Aphaia aus Aegina. IV 97.
- Franklin S. B. Public appropriations for individual offerings and sacrifices in Greece. I 102 (5).
- Fregni G. Di una iscrizione detta di lingua Osca in una vecchia lapide della via Cardines in Messina. VI 236. — Sulla iscrizione etrusca detta la grande iscrizione perugina. VI 242.
- Freund J. W. De Suetonii Tranquilli usu alque genere dicendi. VI 174.
- Friðriksson H. K. Nokkrar athugasemdir um nokkur forn kvæði. VII C 13.
- Friedrich. Lehrbuch der lat. Paläographie. VI 16.
- v. Friesen O. Till den nordiska språkhistorien. VII C 5. — Om några fornvestnordiska vers. VII C 14. — Om *gubbe* och *gumma*. VII C 44.
- Fritzsche Th. Horatiana. VI 185.
- Fryer J. Chinese Literature. I 102 (II, 31).
- Fuchs A. Die [griech.] Temporal-sätze mit den Konjunktionen "bis" u. "so lange als". IV 55.
- Führ K. Zu griech. Prosaikern. IV 32.
- Fumi F. G. Sul nominativo sing. del nome ariano. I 54.
- Furtwängler A. Die Ausgrabungen auf Aegina. IV 96. — Zu der Inschrift der Aphaia auf Aegina. IV 98.
- v. d. Gabelentz G. Die Sprachwissenschaft. 2. Aufl. I 36.
- Gaigalat W. Die Wolfenbütteler lit. Postillenhandschrift aus dem J. 1573. VIII C 6.
- Gantier V. La langue, les noms et le droit des anciens Germains. VII A 3.
- Garbe R. Ed. of the Srauta Sūtra of Āpastambha. II B 51.
- Garbell A. Das russische Zeitwort. VIII B 93.
- Γαρδίκας Γ. Ἡ γυνὴ ἐν τῷ ἑλληνικῷ πολιτισμῷ. IV 81.
- Gauckler P. Notes sur quelques inscriptions latines découvertes en Tunisie. VI 231.

- Gawin J. Texte in der zaczarni-aner Mundart. VIII B 138.
- Gayley C. M. Life of R. Greene. I 102 (II, 26).
- Gebauer J. Altböhmisches Wörterbuch. VIII B 113.
- Gebhardt A. Um nafnid 'höfða-leetur'. VII C 10. — Um nokkur stáðanöfn á fornum landabréfum. VII C 11.
- Geiger W. Dipavamsa und Mahā-vamsa. II B 102. — Māldivische Studien. II B 110. 111; II C 21. — Die kulturgeschichtliche Bedeutung des indischen Altertums. II B 114.
- und Kuhn E. Grundriß der iranischen Philologie. II C 25.
- Gericke A. Abriß der griech. Lautlehre. IV 15.
- Gering H. Zur altsächs. Genesis. VII D 44.
- Gerov N. Bulgar.-russ. Wörterbuch. VIII B 59.
- Giardelli P. T. Macci Plauti Captivi con note italiane. VI 197. — Note di critica Plautina. VI 153.
- Gildersleeve B. L. Oscillations and nutations of philological studies. I 91. — Problems in Greek syntax. IV 38.
- Giles P. Manual of comparative philology². I 37. VI 9.
- Giuffrida-Ruggeri V. Le origine italiane. VI 260.
- Gjandschezian L. Beiträge zur altarmen. nominalen Stammbildungslehre. III 5.
- v. Gjorgjević T. Aus Südserbien. VI 223.
- Glaser F. Kirche weder griechisch noch gotisch. VII A 19.
- Gläsener H. Vocabulaire de Laclance. VI 197. — Les néologismes de Laclance. VI 198. — Notes additionnelles sur l'emploi des mots et la syntaxe des cas chez Laclance. VI 199.
- Gleye A. Ugro-finn. Einfluß in Armen. III 6.
- Glogger P. Das Leidener Glossar Cod. Voss. Lat. 4° 69. VII D 49.
- Göbel J. The principles of hermeneutics. I 102 (II, 33).
- Godanich P. G. Sull' iscrizione di Duenos. VI 246.
- Goldschmidt M. Gentagelseerne i de homeriske Digte. IV 65.
- Golling J. Zur Behandlung der latein. Syntax im 15. u. 16. Jahrh. VI 5.
- Gorjajev N. V. Ergänzungen u. Berichtigungen zum etym. Wörterbuch der russ. Sprache. VIII B 87.
- Götz E. Corpus glossariorum latinorum. Vol. VII fasc. 1. VI 135.
- Götze A. Die Krimgoten. VII B 12.
- Gray J. Mahajanaka-jālakam ed. II B 88. — translated. II B 89.
- L. H. Notes on Indo-Iranian phonology. I 102 (II, 17). — Armenian dialectology. I 102 (II, 63). III 9. — Contributions to Avestan syntax. II C 22. 23. — Stylistic parallels between the Assyro-Babylonian and the Old Persian inscriptions. II C 24. — On the Old Persian inscriptions at Behistan. II C 77. — Indo-Iranian phonology. II C 78. — Zoroastrian elements in Muhammedan eschatology. II C 79. — Zu den byzantinischen Angaben über den altiran. Kalender. II C 80.
- and Schuyler M. Indian glosses in the lexicon of Hesychios. II B 26. IV 4.
- Green E. L. πέρ in Thucydides etc. I 102 (II, 66). — μή for οὐ before Lucian. IV 59.
- S. G. Handbook of the grammar of the Greek Testament. IV 154.
- Greene H. W. ἡμιτελής in Lucian. IV 192.
- Greenough J. B. On Ellipses in some Latin constructions. VI 104.
- Grenfell B. T., Hunt A. S. and Smyly J. G. The Tebtunis Papyri. IV 152.
- Grierson G. A. Note on the principal Rājasthānī dialects. II B 105.
- Grinčenko B. D. Literatur des ukrainischen Folklores. VIII B 108.
- Grip E. Ett bidrag till kännedom om svenska talsspråk. VII C 32. — Skultungemålets ljudlära. VII C 57.
- Grot J. K. Werke. VIII B 90.
- Grundy G. B. The great Persian war. II C 81.
- Grunskij N. Zur Geschichte der Akzente in den altkirchenslav. Denkmälern. VIII B 42.

- Grünwedel A. u. Huth G. Altertümer aus der Malakand- u. Swat-Gegend. II B 151.
- de Gubernatis A. Max Müller †. I 97.
- Gžbjuv P. K. Vollständiges russ.-bulg. Wörterbuch. VIII B 60. — Sprichwörter u. Redensarten (bulgar.). VIII B 63.
- Gulick Ch. B. On the Greek infinitive after verbs of fearing. IV 50.
- Gundermann G. Oruia. VI 64.
- Günther S. W. Tomaschek †. I 100.
- Gurlitt L. *operam et oleum perdidit*. VI 126. — Bericht über Ciceros Briefe (1900-01). VI 161.
- Hagelüken. Tabellarische Übersicht der griech. Moduslehre. IV 44.
- Hagen B. Ursprung der Sprache. I 1.
- Hahn E. Ursprungsgeschichte u. Entstehungsweise des Ackerbaus. I 83.
- Hale W. G. Leading case-forces in the I.-E. parent speech. I 102 (II, 49). — Leading mood-forces in the Indo-European parent speech. I 102 (II, 60). — Origin of Subjunctive and Optative Conditions in Greek and Latin. IV 46. VI 97.
- Hammond W. A. Aristotle's theory of imagination. I 102 (II, 16).
- Hansen A. M. Lidt om plantenavne i folkesproget. VII C 62.
- Hanssen F. Zur latein. u. roman. Metrik. VI 275.
- Happel J. Die religiösen u. philos. Grundanschauungen der Inder. II B 122.
- Hardy E. Zur Geschichte der vgl. Religionsforschung. I 85. II C 26. König Asoka. II B 116.
- Harrington K. P. Propertius as a poet of nature. I 102 (II, 8). — The Birth Year of Tibullus. I 102 (II, 66a).
- Harry J. E. A misunderstood passage in Aeschylus. I 102 (4). — Indicative questions with μή and ἀρα μή. IV 54.
- Harström C. A. The use of sense-epithets in poetry. I 102 (II, 7).
- Haug F. u. Sixt G. Die röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs. VI 220.
- Haugwitz. Der Palatin. VI 264.
- Havel L. *Hibus dans Térence*. VI 89.
- Headlam W. τοκέων 'a parent'. IV 192. — ἀτρέμα 'slightly'. IV 194.
- Heidel W. A. Catullus and Furius Bibaculus. I 102 (II, 22).
- Heinsius J. Idg. *skh* im Griechischen. I 48.
- Hellems F. B. R. Lex de imperio Vespasiani. I 102 (II, 64).
- Helland A. Helleristninger ved Glomen i Melo i Herred Nordre Helgeland. VII C 21.
- van Helten L. W. De namen *Marti Thincso* en *Alaesagiag* Bede et Fimmilene. VII A 20.
- Hempl G. The variant runes on the Franks casket. I 102 (10). — Etymologies. VI 47. — Etymologies. VII A 21. — OE. *ræsen*, *ren*, *ræn*, *hraen*, *haern*. VII D 18.
- Hennings L. En polemik rörande språket i Daniel Fallströms dikter. VII C 33.
- Henry V. Le triangle et le carreau. (RV. 1, 152, 2). II B 76.
- Hentze C. Der imperativische Infinitiv in den homer. Gedichten. IV 51. — Die Formen der Begrüßung in den homer. Gedichten. IV 82.
- Heraeus W. Corpus glossariorum latinorum. Bd. VII, 2. Index graeco-latinus. IV 161. — Die röm. Soldatsprache. VI 212.
- van Herwerden H. Lexicon graecum suppletorium et dialecticum. IV 160.
- Herzer J. Böhmisches-deutsches Wörterbuch. VIII B 114.
- Hesseling D. C. Quelques observations sur l'emploi et l'histoire du participe grec. IV 52.
- Hesselman B. Skiss öfver ny-svensk kvantiteletsutveckling. VII C 31.
- Hey O. Ampla. VI 141.
- Hidén K. J. De particularum quarendam usu Lucretiano. VI 180.
- Hilgard A. Scholia in Dionysii Thracis artem grammaticam. IV 2.
- Hillebrandt A. ántaraç cakraîh. II B 71. — II B 113.
- Hiller v. Gärtringen. F. Hermes Kypharissiphas. IV 100. — In-

- schriften von Rhodos u. Thera. IV 102. — Inschr. aus Rhodos. IV 103. — Die älteste Inschr. v. Paros. IV 137.
- Hillner G. Lett. bibliographische Berichte. VIII C 21.
- Hirschfeld O. u. Zangemeister C. *Corpus inscriptionum latinorum* Vol. XIII. VI 218.
- Hirt H. Kleine grammatische Beiträge. I 50.
- Hjelmqvist Th. Bibliska personers namn med sekundär användning i nysvenskan. VII C 45. — *Oskärad* i betydelsen 'ofläckad, skär, ren'. VII C 46. — Ännu några anmärkningar om *Jöns* och *gös*. VII 47.
- Hnatjuk V. Slováken oder Ruthenen? VIII B 104.
- Hodgman A. W. On variation of gender in Plautus. I 102 (II, 47). — Variations in Gender in Plautus. VI 156.
- Hoffmann O. Προμνηστίνος. IV 73. — Zur thessal. Sotairos Inschr. IV 127. — Nochmals die Sotairos-Inscr. IV 128.
- Hoffmann-Krayer P. Die Volkskunde als Wissenschaft. I 89.
- Holler P. The student's manual of Indian literature. II B 20.
- Holthausen F. Etymologien. VII A 22.
- Holzner E. Sprache u. Psychologie. I 9.
- Homolle R. Inscriptions de Delphes. IV 111.
- Hopkins E. W. India old and new. II B 5. — Notes on the Svetāśvatara etc. II B 77.
- Horák Z. Zur deverbaliven Nominalbildung. VIII B 110.
- Hörenz C. De velutiore versus heroici forma in Homeri carminibus. IV 75.
- Horn P. Zahlen im Schähnäme. II C 27. — Eine Reform des Parsismus? II C 28. — Zoroaster. II C 29. — Vrddhi im Altiiranischen. II C 82.
- Hörner J. Daniel, Darius the Median, Cyrus the Great. II C 30.
- Horning A. Die betonten Hiatus-vokale im Vulgärlatein. VI 31.
- Hošek J. Eine Bemerkung zu Gebauers altböhüm. Wörterbuch. VIII B 113.
- Howes G. E. The use of μή with the Participle. IV 60.
- Hübschmann H. Armeniaca. III 2.
- Hude K. Über γέρα in appositiven Ausdrücken. IV 61.
- Hülsen Chr. Die neuen Ausgrabungen auf dem Forum Romanum. VI 248. — La tomba di Romolo. VI 249.
- Hurtig W. Die Negation im Gotischen. VII B 4.
- Hüsing G. Zur Erklärung der Achämenidentexte. II C 83.
- Huth G. Neun Mahaban-Inschriften. II B 148.
- Ilešič F. Sloven. I. VIII B 73.
- Iljiniskij E. A. Ist das Pronomen *čëso* ein Genitiv? VIII B. 15. — Zur Bildung der slav. Adverbien. VIII B 16. — Entstehung der Partikel *zi* im Bulgarischen u. Serbischen. VIII B 38.
- Ingraham A. Subjunctive meanings and a science of relations. I 102 (II, 50).
- Ipsen P. L. Tysk-dansk ordbog. VII C 75.
- Jackson A. V. W. Max Müller †. I 97. — The religion of the Achaemenian kings. II C 31. — Special visit to a Parsi Tower of Silence. II C 32. — Herausgabe der Columbia University Indo-Iranian Series. II C 84.
- Jacobi H. Die indische Logik. II B 132.
- Jacobs J. Geschilpunten in de oudfriesche klank- en vormleer. VII D 32. — Vormleer van het oudfriesch werkwoord. VII D 33. — Oudfriesch Etymologie. VII D 34.
- Jacobsen J. Færøiske folkesagn og eventyr udg. VII C 16. — Shetlandsøernes stednavne. VII C 17.
- Jacobsohn H. Miszellen. IV 175.
- Jagić V. Einige Streitfragen. VIII B 2. — Zum doppelten slav. Palatalismus. VIII B 6. — Welcher von den 2 slavischen Schriften soll die Priorität zuerkannt werden? VIII B 48.
- Janczy W. Die Mundart von Ober-Sromowce. VIII B 138.

- Jannaris A. N. Plato's testimony to quantity and accent. IV 16. — The true meaning of the Κοινή. IV 147. — Νέρδος πιστή καὶ σπικενάρδ. IV 196. — κατεπάνω — *capitano* — *captain*. VI 66.
- Jastrow M. The study of religion. I 83.
- Jellinek M. H. Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. I 94.
- Jellinghaus H. Mndd. Literatur. VII A 1.
- Jensen J. M. Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. VII C 81.
- Jensen O. S. Nordische Bibliographie für 1899. VII C 1.
- P. Alt- und Neuelamisches. II C 33. — Das Gilgamiš-Epos u. Homer. IV 77.
- Th. V. German. *strand*. VII A 23.
- Jespersen O. Sprogundervisning. I 28.
- Jireček C. Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters. VIII B 21.
- Yohannan A. A Manuscript of Gul ū Nauruz. II C 100.
- Johnston O. M. Yvain, the lion and the serpent. I 102 (II, 28).
- Jónsson F. Det nordisk-islandske skjaldesprog. VII C 2. — Íslensk. Fáeinar athugasemdir. VII C 3. Odin og Tor i Norge og på Island i det 9. og 10. årh. VII C 90. — Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. VII C 99. — Oldnorsk og islandsk Literatur. VII C 100.
- Jordanov V. Der Königsohn Marko in der bulgar. Volksepik. VIII B 63.
- Jostes F. Beiträge zur Kenntnis des mhd. Sprachschatzes. VII D 57.
- Yugalakísora Vyāsa und Prabhudatta Sārmā. Ausgabe von Saunakas Prātiśākhya of the Rigveda. II B 39.
- Jurenka H. Die neuen Bruchstücke der Sappho u. des Alkaios. IV 120. — Die Metrik des Horaz u. deren griech. Vorbilder. VI 271.
- Justi F. *Mütze* u. Verwandtes. VII A 24.
- Kägi A. Max Müller †. I 97.
- Kakridis Th. Plautus, As. 99-100. VI 152.
- Kalb W. Bericht über die lateinisch schreibenden Juristen, Feldmesser und späteren Landwirtschaftsschriftsteller. VI 202.
- Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog. VII C 72.
- Kallenberg H. Textkritiku. Sprachgebrauch Diodors. IV 143.
- Kalužniacki E. Werke des Patriarchen von Bulgarien. VIII B 51.
- Kanga N. M. N. The Pahlavi Ven-didād translated. II C 71.
- Karaus A. Die Sprache der Gesetze des Königs Æthelred. VII D 28.
- Karinskij N. Über die Betonungszeichen in den Kiewer glagolischen Fragmenten. VIII B 43.
- Karłowicz J. Poln. Mundarten-Wörterbuch. VIII B 129.
- Karskij E. Th. Abriß der slav. kyrillischen Paläographie. VIII B 49. — Proben der slav. kyrill. Schrift a. d. 10.—18. Jh. VIII B 50. — Referat über Tupikovs (handschriftliches) Wörterbuch alt-russ. Personennamen. VIII B 85. — Zur weißruss. Dialektologie. VIII B 102.
- Karsten T. E. Beiträge zur german. Wortkunde. VII A 25.
- Kāśināthaśāstrī Āgāśe. Kṛṣṇayajurvēdiya-Taittirīya-Saṃhitā. II B 41.
- Katona L. Gust. Meyer †. I 96.
- Kauffmann F. *Muspilli*. VII A 26. — ΓΕΝΣΗΡΙΚΟΣ. VII B 8.
- Kayser S. L'inscription du temple d'Asclépios à Épidaure. IV 90.
- Kebrle V. Grammaticalische Eigenheiten der Tauer Mundart. VIII B 111.
- Keil B. Ἐκαστώρυγος. IV 105.
- Keller G. Homeric society. IV 80. — O. Über das Romulusgrab, die älteste Foruminschrift u. die beiden Löwen. VI 250.
- Kellog G. D. Critical notes on Cicero's Letters. I 102 (II, 2).
- Kern H. Histoire du Bouddhisme dans l'Inde. II B 135. — *handdugs*. VII B 9.
- J. W. On the case construction of verbes of sight and hearing in Greek. IV 41.
- O. Inscriptionum Thessalica-rum antiquissimaruū sylloge. IV 123.

- Kętrzyński W. Germanien u. Sarmatien des Cl. Ptolemäus. VIII B 30.
- v. Keuszler F. Zur Frage der kulturellen Beeinflussung der Letten durch die Russen in der vordeutschen Periode. VIII C 20.
- Khan Sultan Mohammad Present status of Afghanistan. II C 34.
- Khimjiani F. M. Sufism. II C 85.
- Kießling M. Untersuchungen zur ältern persischen Geschichte. II C 35.
- Kind J. L. On the influence of the Greek in the coining of Gothic compounds VII B 3.
- Kirste M. J. What place should Anusvāra and Visarga occupy in the Skr. Alphabet? II B 34.
- Klemm K. Inder bis zur Gegenwart. II B 4.
- Klitgaard C. Hvad er et Hvarre? VII C 78.
- Klingemann K. Buddhismus, Pessimismus u. mod. Weltanschauung. II B 137.
- Klinghardt H. Stimmhaftes *h*. I 24.
- Kluge Fr. Über die Aussprache german. Namen. VII A 5. — Sekundäre Übungsformen. VII A 6. — Rotwelsch. VII A 13. — Östarrün. VII A 27. — Tuisco deus et filius Mannus. VII A 28. — fechten. VII A 29. — Zur englischen Wortgeschichte. VII D 19. — Anglo-Saxon etymologies. VII D 20.
- Knauer Fr. Ed. des Mānavasūtra-Sūtra. II B 52.
- Th. I. Über den Ursprung des Namens Russ.
- Kock A. Till frågan om behandlingen av ljudförbindelsen *aiv* i fornordiska språk. VII C 7. — Bidrag till fornordisk ljudlära. VII C 8. — Ytterligare om ordet kväll. VII C 48. — Om barnspråk. VII C 54.
- Kögel R. u. Bruckner W. Ahd. und and. Literatur. VII A 1.
- Konarski F. Handwörterbuch der deutschen u. poln. Sprache. VIII B 128.
- König E. Ursprung der Sprache. I 2.
- Κόντος Κ. Σ. u. Χατζιδάκης Γ. Ν. Βιβλιοκριτία. IV 144.
- Kopacz J. Die lat. Infinitive auf -ier. VI 72.
- Köppel E. Analogiewirkungen zwischen wurzelverwandten Zeit-, Haupt- u. Beiwörtern der engl. Sprache. VII D 21.
- Koppitz A. Gotische Wortstellung. VII B 6.
- Korsch Th. E. De ei particula cum futuro indicativi conjuncta. IV 57.
- Koschwitz G. Phonetik. I 17.
- Koštiál I. Slavische Elemente des deutschen Wortschatzes. VIII B 22.
- Kott F. Zweiter Beitrag zum böhmisch-deutschen Wörterbuch. VIII B 115.
- Kozlovskij Zwei syntaktische Eigentümlichkeiten der russischen Sprache. VIII B 78.
- Krause V. Chr. F. Sprachwissenschaftl. Abhandlungen. I 35.
- Krček F. Die klass. Philologie in der Zeitschrift 'Idg. Forschungen'. I 92.
- Kretschmer P. J. Schmidt †. I 99. — Rezension von H. Ehrlichs 'Nomina auf -euc'. IV 24. — Lesbische Inschriften. IV 116. — Kovný. IV 146. — Etymologien. IV 176. — Vom lat. Wandel von *ou* in *av*. VI 27. — Spätlat. *gamba*. VI 65.
- Kreyher J. Die Weisheit der Brahmanen und das Christentum. II B 123.
- Kriaušaitis P. Lietuviškos kalbos Gramatika. VIII C 3.
- Kristensen E. T. Danske Sagn. VII C 91. — M. Fonautografen og sprogløvne. VII A 2. — Henning Frederic Feilberg 1831—1901. VII C 85. — Siehe Bennike V.
- Kryński A. A. Die polnische Sprachwissenschaft im 19. Jahrh. VIII B 137.
- Kuhn E. Der palat. Zischlaut im Kashmīri. II B 104.
- Kühn C. Zur Erklärung homerischer Beiwörter. IV 73.
- Kul'bakim S. M. Materialien zur Charakteristik der mittelbulgar. Sprache. VIII B 45. — Zum Wortschatz der Fragmente von Chilandar a. d. 11. Jahrh. VIII B 46.
- Kurschat A. 2. Aufl. von Schiekkopps lit. Elementargrammatik. VIII C 4.

- Läffler L. Fr. Runinskriften på den gotländska Roes-stenen. VII C 23. — Mansnamnet Sigadur. VII C 24.
- Lagercrantz O. Das E zu Delphi. IV 109. — Eine Wortgruppe bei Verrius Flaccus. VI 50. — Latcīn. Wörterklärungen. VI 51.
- Lal Chandra The Prakrit grammar. II B 80.
- Lamanskij V. M. Die Entstehung u. Entwicklung der slav. Schriftsprachen. VIII B 40.
- Lamouche L. Les déterminatifs dans les langues slaves du sud. VIII B 39.
- Landgraf G. Französische Literatur zur latein. Syntax. VI 92. — Das Defektivum *ōdi* u. sein Ersatz. VI 118. — *causator*. VI 125. — Die Sprache der neugefundenen Epitome Alexandri. VI 191.
- Landon P. A remnant of Buddha's body. II B 157.
- Lang A. Magic and religion. I 87. — Max Müller †. I 97.
- La Roche J. Die Formen von *εἰπεῖν* und *ἐγέρκειν*. IV 33. — Der Hexameter bei Vergil. VI 273.
- La Terza E. Trattamento delle vocali radicali nel tema del perfetto greco. IV 34.
- Lathrop H. B. The indebtedness of Fielding to Cervantes. I 102 (II, 37).
- Lattes E. I fascicoli sesto, settimo e ottavo del nuovo Corpus inscriptionum etruscarum. VI 239. — Iscrizioni inedite venete ed etrusche dell'Italia settentrionale. VI 240. — Primi appunti sulla grande iscrizione etrusca a S. Maria di Capua. VI 244. — *ab* und *Caitho*. VI 245.
- Latyshev B. Inscriptiones antiquae orac septentrionalis Ponti Euxini graecae et latinae. VI 219.
- Laufer B. Christus oder Buddha? II B 140.
- Laurent-Hartmann Vocabulaire étymologique de la langue grecque et de la langue latine. VI 37.
- Lautenbach J. Über die Religion der Letten. VIII C 19.
- de La Vallée Poussin L. Religions de l'Inde. II B 121. — Bouddhisme. II B 134. — Le Bouddhisme d'après les sources brahmaniques. II B 138. — The four classes of Buddhist tantras. II B 141. — Buddhist sūtras quoted by Brahmin authors. II B 142.
- Lebreton J. Études sur la langue et la grammaire de Cicéron. VI 163. — Caesariana syntaxis quatenus a Ciceroniana differat. VI 164.
- van Leeuwen J. Quid significat λέπιος sive λεπιόεις? IV 199.
- Le Gallienne R. Omar Khayyām Rubāiyāt. Paraphrase. II C 49.
- Legrand Th. E. Sur une inscription de Trézene. IV 91.
- Lehmann E. Zarathustra. II C 86. — Zur Charakteristik des jüngeren Avesta. II C 87. — Fandens Öldemor. VII C 92.
- Lenz R. Ursprung u. Entwicklung der Sprache. I 3.
- Lessing C. Scriptorum historiae Augustae lexicon. VI 133.
- Letourneau Ch. La psychologie ethnique. I 76.
- Leumann E. Zur Geschichte der 4. Präsensklasse des Skr. II B 36. — Über eine ind. Satire. II B 96.
- Levi A. Della gradazione ne' dialetti greci. IV 21.
- Lévi S. Note sur l'origine du nom de l'écriture dite Kharosti. II B 27.
- Lexer M. Mhd. Taschenwörterbuch. 6. Aufl. VII D 58.
- Lidblom E. Lydekinus-handskriften. VII C 56.
- Liddell A. C. Greek grammar papers. IV 13.
- Lindelöf U. Diesüdnorthumbrische Mundart des 10. Jahrhs. VII D 29.
- Lindsay W. M. Nonius Marcellus Dictionary of Republican Latin. VI 16. — Die Hss. von Nonius. VI 7.
- Lindskog C. De correcturis secundae manus in Codice Vetere Plautino. VI 149.
- Ljunggren C. A. Om bruket af *sig* och *sin* i svenska. VII C 39.
- Lo Cascio Garofalo G. Nuova grammatica della lingua latina. VI 12.
- Lodge G. Lexicon Plautinum. VI 132.
- Lommatzsch E. Zur Mulinomedicina Chironis. VI 204.
- Long O. Fl. On the usage of *totiens* and *quotiens*. VI 120.
- Lorentz F. Slavische Miszellen.

- VIII B 3. — Bemerkungen über die Akzentqualitäten des Kaschubischen. VIII B 141. — Zum Heisternester Dialekt. VIII B 142.
- Lorimer I. G. Grammar and vocabulary of Waziri Pashto. II C 88.
- Loš J. L. Komposita der poln. Sprache. VIII B 124. 125 — Aus der poln. Lexikographie. VIII B 135.
- Lounsbury T. R. History of the English language. VII D 2.
- Löwe R. Zwei wandalische Wörter. VII B 10. — Jacob Ziegler über die Krimgoten. VII B 13.
- Löwenthal W. Die slav. Farbenbezeichnungen. VIII B 18.
- Lucanus H. Preußens uralter und heutiger Zustand. VIII C 24.
- Lüders H. A Buddhist inscription in Swat. II B 147.
- Ludwich A. Über Papyruskommentare zu den homer. Gedichten. IV 68.
- Ludwig A. Saikhaliikhta. II B 28. — Ζέος Ἀπόμυιος = Be'elzebūb. IV 169.
- Luick K. Zur Geschichte der anord. Diphthonge im Englischen. VII D 5. — Siehe Sarrazin G.
- Luňák J. De *paricidii* vocis origine. VI 49.
- Lundell J. A. Hvad vi värligen säga. VII C 34.
- Luterbacher F. Jahresbericht über Ciceros Reden. VI 162.
- Lütgenau F. Ursprung der Sprache. I 4.
- Lynch H. F. B. Armenian travels and studies. II C 64.
- Maass P. Studien zum poetischen Plural bei den Römern. VI 102.
- Macdonell A. A. Max Müller †. I 97. — Sanskrit grammar for beginners. II B 31.
- Madan A. M. P. The sacred fire of the Parsis called the Atash-e-Vahrān. II C 36. — The seeds of Zoroaster. II C 37.
- Magiera J. F. Über Fremdwörter in den poln. Dialekten. VIII B 131.
- Magoun H. W. Notes on Tacitus and Vergil. I 102 (II, 45). — The metrical reading of Latin poetry. I 102 (II, 57). VI 265.
- Mahādev Vināyak Bidvai
- Pocket school dictionary, English and Marāthi. II B 102.
- Mahādev Shivrām Gole First Sanskrit course. II B 30.
- van Malssen jr. P. J. Het leven der taal. I 41.
- Marbe K. siehe ThUMB.
- Marquart J. Eranšahr nach d. Geographie Ps. Moses Xorenacī. II C 39.
- Marx A. Hilfsbüchlein für die Aussprache der lat. Vokale. VI 20.
- Mauthner Fr. Kritik der Sprache. I 8.
- May J. Über oītaw und oītwc. IV 200.
- Meyer H. Über den Ursprung der german. Lautverschiebung. VII A 4.
- Mayor J. E. B. ἀτρέμα = slightly. IV 201. — besta, similitudinarie, infrugifer, anxio. VI 142.
- Meader C. L. The Latin pronouns *is, hic, iste, ipse*. VI 106.
- van der Meer W. J. Gotische Casussyntax. VII B 5.
- Mehta J. B. The student's English and Gujarāti dictionary. II B 101.
- Meillet A. De la différenciation des phonèmes. I 49. — Varia (δύο). IV 28. — Slave *pust̥ grad̥* ‘Ερμούπολις’. VIII B 47.
- Meister R. Ein Kapitel aus dem agriech. Pfandrecht. IV 93.
- Měl'nycký J. Gramalyka cerkovnosloveňskoho jazyka. VIII B 41.
- Meltzer H. Vermeindliche Perfektivierung durch präpositionale Zusammensetzung im Griech. IV 43.
- Menant D. Zoroastrianism and the Parsis. II C 40.
- Menge H. Lateinische Synonymik. VI 113.
- Meringer R. J. Schmidt †. I 99.
- Merrill W. A. *educare educere* and *educate*. I 102 (II, 36).
- E. Th. Some observations on the arch. of Trajan at Beneventum. I 102 (3).
- Mesk J. Satz u. Vers im elegischen Distichon der Griechen. IV 76.
- Methā S. S. Aspect of Hindu Worship. II B 129.
- Meyer E. Geschichte des Altertums. 3. Band 1. Hälfte. II C 41.
- L. Über den Ursprung der Namen Indogermanen, Semiten u. Ugrofinnen. I 95. — Über die Modi im Griech. IV 45. — Über die

- homer. Formen des Singulargenitivs der Grundformen auf *-o*. IV 69. — Handbuch der griech. Etymologie. IV 163. — Got. *iddja*. VII B 2.
- Meyer R. M. Künstliche Sprachen. I 44. — Umbildung fertiger Worte. I 45. — Terminologie der Reklame. I 46.
- Meyer-Lübke W. Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft. I 39. VI 13. — Die Betonung im Gallischen. I 58.
- Michelsohn J. Gehirn u. Sprache. I 15.
- Michelson Fr. Text emendations to the RV. AV. and Kena Upanishad. I 102 (II, 43).
- Mikkola J. J. Ein slavisches Lehnwort im Finnischen. VIII B 24.
- Mileňović K. Betonung der Zeitwörter. VIII B 67.
- Miletić L. Der Artikel in der bulgarischen u. russischen Sprache. VIII B 55. — Der Artikel im Bulgar. u. Russ. VIII B 79.
- Mills L. H. The inherent vowel in the alphabet of the Avesta-language. II C 42. — Vohumanah in the Gāthās. II C 43. — The Bible, the Avesta, and the inscriptions. II C 44. — The Pahlavi text of Yasna IX 49—103. II C 89. — Pahlavi Yasna X, XI, XII, XIII. II C 90. — The Veda and the Avesta. II C 91. — A dictionary of the Gāthic language. II C 92.
- Mirčev D. Zum Dialekt von Kukuško-Voden. VIII B 62.
- Misirkov K. Die Bedeutung der moravischen oder resavischen Mundart für die heutige und historische Ethnographie der Balkanhalbinsel. VIII B 57.
- Mladenov J. Phonetische, morphologische u. lexikalische Beschreibung des Dialekts von Novo-Selo im Widiner Kreise. VIII B 62.
- Mleczko St. Entstehung der poet. Metrik. VIII B 133.
- Moczynski P. De Titi Livi in libris ab urbe condita propria elocutione. VI 170.
- Modi J. J. The ancient name of Sanjān. II C 5. — Photozincographed Facsimile of Mādīgān-i-Hazār Dādīstān. II C 38. — Two amulets of ancient Persia II C 45. — An untranslated chapter of the Bundehešh. II C 93.
- Mohr F. A. u. Nissen C. A. Tysk-dansk Ordbog. VII C 76.
- Möller H. *ferens*. VI 109.
- Mommsen Th. u. Hirschfeld O. Bericht über die lat. Inschriften. VI 215.
- Montelius O. Hjulet som en religiös sinnebild i förkristen och kristen tid. VII C 93.
- Moorat. Elementary Bengali grammar. II B 99.
- Moratti. L'iscrizione arcaica del foro romano e altre. VI 253.
- Morgan M. H. Rain-gods and rain-charms. I 102 (6).
- de Morgan J. Délégation en Perse. Tome 3. II C 46.
- Morris E. P. On principles and methods in Latin syntax. VI 91.
- Mortensen K. Studier over ældre dansk Versbygning. VII C 81. — Versbygningslære som moderne sprogvidenskabelig disciplin. VII. C 82.
- Moulton J. H. It is his angel. II C 94. — Grammatical Notes from the papyri. IV 156.
- Mras K. Die Copa sprachlich u. metrisch untersucht. VI 183.
- Mserianc L. Studien zur armen. Dialektologie. III 8.
- Much R. Wörterklärungen. VII A 30.
- Mühlenbach K. Das Suffix *-uns* im Lettischen. VIII C 15.
- Muka E. Namen der evangel. Kirchdörfer in der sächsischen Lausitz. VIII B 118.
- Mukherji Babu Purna Chandra A report on a tour of exploration of the antiquities in the Tarai, Nepal, the region of Kapilavastu. II B 149.
- Mukunda Shastri Ed. of the Bādā-rāyana Brahma Sūtra. II B 50.
- Mülla H. D. Persian Proverbs and Maxims. II C 47. — Pers. Idioms and Expressions. II C 48.
- Müller F. M. My autobiography. I 98. Aus meinem Leben. I 98. — Three lectures on the Vedānta philosophy. II B 126. — H. J. Jaliresbericht über Livius. VI 169. — S. Grundtrot af den nordiske Mytologi. VII C 94.

- Munkácsi B. Arische und kaukas. Elemente in den finn.-magyari. Sprachen. I 62.
- Muret E. Enzyklopädisches Wörterbuch der engl. und deutschen Sprache. VII D 14.
- Murray A. T. Corrections to Liddell and Scott's Greek lexicon. I 102 (II, 34). — I. A. H. A new English dictionary. VII D 13.
- Musilčić A. Wie sind die Formen *doči*, *nadem* entstanden? VIII B 69.
- Mutzbauer C. Die Entwicklung des sog. Irrealis bei Homer. IV 70.
- Naber S. A. Νάρδος πικτική. IV 197.
- Načov N. Zusammengesetzte Zeitwörter im Neubulgar. VIII B 56.
- Naylor H. D. On the so-called indeclinable or absolute use of *ipse*. VI 105.
- Nazari O. Spizzico di Etimologie Latine e Greche. VI 53 — Umbrica. VI 54.
- Nehring W. Erster Bericht über die um den Linde-Preis konkurrierenden Arbeiten. VIII B 138.
- Nestle E. Die unverfälschte köstliche Narde. IV 198. — "Απτος = Bienenbrot? — *dextrator*, δεξιολαβος. IV 203. — *animaequitardare*. VI 143. — Zu Herodots Erklärung der Namen Darius u. Xerxes. II C 68.
- Neue F. Formenlehre der latein. Sprache. VI 11.
- Neville U. P. R. The case construction after the comparative in Latin. VI 107.
- Niederle L. Věstník slovanské filologie. VIII A 1.
- Niedermann M. Zum Namen des Zeigefingers in den idg. Sprachen. I 71.
- Nielsen H. Den danske Rimkrönike. VII C 73.
- Nikitskij A. V. Αἰτωλικά. IV 114.
- Nikol'skij A. Die Volksmundarten des Bezirks Žizdra im Gouvern. Kaluga. VIII B 99.
- Nilsson E. Wackernagels Gesetz im Slavischen. VIII D 17. — M. P. Quomodo pronomina quae cum adiectivis coniunguntur, apud Plautum et Terentium collocentur. VI 158.
- Nitsch K. Die Wortfolge im Polnischen. VIII B 126.
- Nolan E. and Hirsch S. A. The Greek grammar of Roger Bacon. IV 6.
- Nöldeke Th. Zum Mittelpersischen. II C 95.
- Noreen A. Två olika slags frågesatser. VII C 40. — Inledning till modersmålets betydelseslära. VII C 49. — Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. VII C 50.
- Novák R. In panegyricos latinos studia grammatica et critica. VI 201.
- Nutting H. C. On the history of the unreal condition in Latin. I 102 (II, 25). VI 98. — The unreal conditional sentence in Plautus. VI 155.
- Nyrop K. Ordenes Liv. I 66. — Oberon. Komfur. Skört. VII C 77.
- Öberg S. Från Härdjedalen. VII C 98.
- d'Oge B. L. Latin composition. VI 84.
- Ogilvie R. Horae latinae. VI 114.
- Öldeberg H. Die Literatur des alten Indiens. II B 21. — Rigveda 6, 1—20. II B 66. — Zu Hiranya-keśin Grhy. 1, 2, 1. II B 79.
- Oldham C. F. The Nāgas. II B 130.
- Olrik A. Odinsjægeren i Jylland. VII C 95.
- Örtel H. On the association of numerals. I 11. — Lectures on the study of language. I 38.
- Östergaard C. Διδάκτορος Ἀργείφόντης. IV 204.
- Östergren O. Är sammanfallet af *och* och *att* att härföra till fornsvensk tid? VII C 35. — Några fall av kasusväxling i fornsvänskan. VII C 36.
- Osthoff H. Etymologische Parerga. I 72. — Zur armen. Laut- und Wortforschung. III 1. — German. *mund* 'Schutz'. VII A 32.
- Ottosen J. *mon* som Verbum. VII C 77.
- Page Th. The English language. VII D 3.
- Palander H. Der franz. Einfluß auf die deutsche Sprache im 12 Jahrh. VII D 56.

- Papajotov O. Beschreibung und Proben des (ostbulg.) Slivener Dialekts. VIII B 62.
- Parmentier L. L'Adjectif ἔξαντης. IV 205.
- Pascal C. Di alcuni fenomeni di assimilazione nel latino. VI 29. — *invidere* — μεγατέριν. VI 121. — Observazioni critiche sui Captivi di Plauto. VI 150.
- Pastrnek F. Věstník slovanské filologie. VIII A 1.
- v. Patrúbáň L. Idg. Wortdeutungen. I 73. — Miszellen. III 3. — Armen. Akzentstudien. III 4.
- Paton W. R. An inscription from Eresos. IV 117.
- Paul H. Grundriß der german. Philologie². VII A 1.
- Pauli C. Die Pelasgerfrage. IV 214. — Corpus inscriptionum etruscarum. VI 238.
- Pauly - Wissowa. Realencyklopädie der klass. Altertumswissenschaft. VI 2.
- Pavolini P. E. Pañcatthiyasamaghasuttam. II B 91. — Sulla leggenda dei quattro Pratyekabuddha. II B 93.
- Pease E. M. Note on Hor. Sat. 1, 5, 16. I 102 (II, 30).
- Pedersen H. Zur Lehre von den Aktionsarten. I 56. — Zu den lyk. Inschriften. I 59.
- Pekmezı D. Reisebericht über das Studium des alb. Dialektes von Elbasan. V 2.
- Perroni-Grande L. Per un'iscrizione osca in Messina. VI 237.
- Peter H. Der Brief in der römischen Literatur. VI 214.
- Peters J. P. Notes on recent theories of the Alphabet. I 93.
- Peterson K. Lett. Volksanschauungen und Traditionen über Schwangerschaft, Mutterschaft, Kinder. VIII C 22.
- Petrushevici A. S. Die kyrillische und die glagolische Schrift. VIII B 26.
- Petzov A. Übersicht slavistischer Universitäts-Dissertationen, Gymnasialprogramme usw. aus Österreich-Ungarn u. Deutschland usw. VIII B 35.
- Pfungst A. Aus dem Suttanipāta. II B 90.
- Philippide A. Über den latein. u. rumän. Wortakzent. VI 24.
- Pilk G. Altserbische Wörter aus mittelalterlichen Urkunden. VIII B 119.
- Φωκίτης I. Δ. Εύβοϊκαι ἐπιγραφαι. IV 139.
- Pipping H. Om runinskrifterna på de nyfunna Adre-stenaarna. VII C 25. — Gotländska studier. VII C 26. — Om några gotländska runinskrifter. VII C 27.
- Pirson J. La langue des inscriptions latines de la Gaule. VI 211.
- Pischel R. Adhyarāja. II B 12. — Die Echtheit der Buddhareliquien. II B 156. — u. Geldner K. F. Vedische Studien. II B 58.
- v. Planta R. Die Bildungen auf -ēnus. VI 26.
- Plasberg O. Ein latein. Papyrusfragment. VI 258.
- Platner S. B. The archaic inscription in the Roman Forum. I 102 (II, 6). VI 252. — Credibility of early Roman history. I 102 (II, 46).
- Pleyte C. M. Die Buddha-Legende in den Skulpturen des Tempels von Bōrō-Budur. II B 155.
- Plunket E. M. Astronomy in the RV. II B 75.
- Pogatscher A. Ae. *wifgitta* Pl., ae. *wōgian*, ac. *heordsicæpe*, *hādsicæpe*. VII D 22.
- Pogodin A. L. Die primitiven Formen der gesellschaftlichen Einrichtungen. I 82. — Epigraphische Spuren der Slaven. VIII B 31. — Aus der Geschichte der slav. Wanderungen. VIII B 32. — Überden Ursprung des russ. Wortes *glaz*. VIII B 86.
- Polivka G. Věstník slovanské filologie. VIII A 1.
- Polzin A. Studien zur Geschichte des Deminativums im Deutschen. VII A 16.
- Pomtow H. Delphische Chronologie. IV 108.
- Poręczinski V. K. Zur Geschichte der Konjugationsformen in den balt. Sprachen. VIII C 1.
- Pospíšil A. O. Griechische Wörter in der russ. Sprache. VIII B 89.
- Postgate J. P. Notes on some moot questions of the Lat. alph. VI 15.

- Pradel Fr. De praepositionum in prisca latinitate vi atque usu. VI 119.
- Prášek J. V. Die ersten Jahre Dareius' des Hystaspiden. II C 67.
- Prellwitz W. Zu Nr. 26 der Inschriften von Magnesia am Maeandros. IV 125. — Zu den altgriech. Ortsnamen. IV 164. — Etymologische Forschungen. IV 177. — gr. *āccw* aus **saisīkzō*. IV 206. — Lat. *umbra* VI 52.
- Puglisi-Marino S. I Siculi nelle tradizioni greca e romana. VI 261.
- Pullé Fr. L. Studi italiani di filologia indo-iranica. II A 2.
- Quanter R. Die Leibes- u. Lebensstrafen bei alten Völkern. II B 118.
- Quesvers P. et Stein H. Inscriptions de l'ancienne diècèse de Sens. VI 226.
- Radermacher L. Μυκήνης. IV 22. — Griech. Sprachbrauch. IV 157.
- Radford R. S. Remains of synapheia in Horace and Roman tragedy. I 102 (II, 4). — The judgement of Caesar upon the *vis* of Terence. I 102 (II, 21).
- Rāj Kumār Tarkaratna Student's sanskrit grammar. II B. 29.
- Rapson E. J. Notes on Indian coins and seals. II B 158.
- Regnaud P. Max Müller †. I 97.
- Rehenhusen J. G. MANVDVCTIO Ad Lingam Lettonicam. Neuhrsg. von A. Bielenstein. VIII C 12.
- Reichelt H. Aramäische Inschriften aus Kappadokien. II C 51. — gr. πείρω und πρό. IV 207. — Die latein. V. Deklination. VI 85.
- Reinach Th. Bulletin épigraphique. IV 84. — Nouveaux fragments de Sappho. IV 121.
- Reiner J. Der Buddhismus. II B 136.
- Reis H. Über ahd. Wortfolge. VII D 47.
- Reissinger K. Zur histor. Bedeutungsentwicklung des Wortes *aedis*. VI 117.
- Reitzenstein R. M. Ter. Varro u. Johannes Mauropus von Euchaita. IV 5. — Terentius Varro u. Mauropas von Euchaita. VI 4.
- Remy A. F. J. The influence of Persian literature on the German poet Platen. II C 52.
- Rendall G. H. On [δ] τοκέων "a parent" and the kindred forms. IV 193.
- Rendorff K. G. A problem in German syntax. I 102 (II, 27).
- Rešetar M. Vorläufiger Bericht über eine zur Erforschung der Dialektgrenzen in Kroatien und Slavonen unternommene Reise. VIII B 55.
- Reynolds B. F in Bacchylides. I 102 (II, 32).
- Rhys Davids A. F. A Buddhist manual. II B 85. — Notes on early economic conditions in Northern India. II B 115. — Asoka and the Buddha relics. II B 154.
- de Ricci S. Bulletin papyrologique. IV 150.
- Richards H. On a Greek adverb of place [εθε(c)]. IV 27.
- Richardson L. J. On the form of Horace's Lesser Asclepiads. I 102 (II, 38). VI 272.
- Richter O. Topographie der Stadt Rom. VI 263.
- Riemann O. u. Görlzer H. Grammaire comparée du Grec et du Latin. IV 7. VI 10.
- Rigal L. Contribution à l'étude des nasales. I 25.
- Ritter C. Die Sprachstatistik in Anwendung auf Platon u. Goethe. IV 8.
- Rödder E. C. Wortlehre des Adjektivs im Altsächsischen. VII D 40.
- Rogozin S. S. Laut und Rede als Resultate der Tätigkeit der Sprachorgane. VIII B 4.
- Röhl H. Jahresbericht über Horatius. VI 184.
- Rolfe J. C. The language and style of the preamble of Diocletian's Edict De pretiis venalium rerum. IV 159. — The preposition *ab* in Horace. VI 186.
- Roos-Keppele G. and Qazi Abdul Ghani Khan. A manual of Pushtu. II B 106.

- Roppenecker H. Zur plautinischen Metrik u. Rhythnik. VI 269.
- Roscher W. H. Neue Beiträge zur Deutung des Delphischen E. IV 110. — Zur Bedeutung der Siebenzahl im Kultus u. Mythus der Griechen. IV 216. — Lexikon der griech. u. röm. Mythologie. VI 259.
- Roselli R. Il carmen fratrum Arvalium. VI 146.
- Ross E. D. Bābism. II C 53.
- and Browne E. G. Catalogue of two collections of Persian and Arabic MSS. II C 97.
- Roudet L. Étude acoustique musicale et phonétique sur trois chapitres de Vitruve. I 27.
- Roussel. Légendes morales de l'Inde. II B 57.
- Rousselot. Synthèse phonétique. I 26. — L'enseignement de la prononciation par la vue. I 29.
- van Royen J. De vocabulis patronymicis et ethnicis a poetis Latinis per metonymiam nominum proprietorum loco positis. VI 208.
- Rozwadowski J. Studien über slav. Flussnamen. I. Das Weichselgebiet. VIII B 25. — Abriss der poln. Aussprache. VIII B 138. — Erläuterungen zur lit. Sprachkarte des Gouv. Wilna. VIII C 9.
- Rubensohn O. Paros. IV 138.
- Ruelle C. E. ἀπότολμος, audax non inaudax. IV 208.
- Runkel F. J. Schmidt †. I 99.
- Ryder A. W. Die Rhbus im RV. II B 72.
- Rygh O. Gamle Personnavne i norske Stedsnavne. VII C 63. — Norske Gaardnavne. VII C 64.
- Σαββάπωλος Κ. Ἐπιγραφικά ἐξ Ἀρκαδίας. IV 132.
- Šachmatov A. A. Zur russischen Lautgeschichte: gemeinslav. ä VIII B 5. — Zur russ. Lautgeschichte: erweichte Konss. VIII B 7.
- Šajković I. Die Betonung in der Umgangssprache der Gebildeten im Königreich Serbien. VIII B 66.
- Salemann C. Mittelpersisch. II C 56.
- Samuelsson J. ultra non etiam silere. VI 127.
- Sanders H. A. The younger Ennius. I 102 (II, 9). — Some explanations and emendations to Livy. I 102 (II, 62).
- Sankar Pandit The classification of the castes. II B 117.
- Šapkarev K. A. Histor.-geograph. Untersuchung über die Städte Ochrid u. Struga. VIII B 63.
- Sarrazin G. u. Luick K. Der Ursprung der neuengl. *ai*- und *au*-Diphthonge. VII D 6.
- Satis Chandra Acharya Vidya-bhusana Ed. of Kaccayana's Paligrammar. II B 82.
- Satyavrata Sāmaśramī Ed. of the Satapatha Brāhmaṇa of the White Yajurveda. II B 46.
- Scarborough W. S. Iphigenia etc. I 102 (II, 20). — Brief notes on Thucydides. I 102 (II, 44).
- Ščepkin V. U. Untersuchungen über die Sprache der Savvina Kniga. VIII B 44.
- Scheftelowitz J. Arisches im Alten Testament. II B 13. — II C 57.
- Scherman L. Oriental. Bibliographie. II A 1.
- Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros Briefe. VI 160.
- Schiekopp J. Litauische Elementargrammatik. VIII C 4.
- Schlee F. Jahresbericht über Sallust. VI 166.
- Schlücker J. J. The origin of rhythmical verse in late Latin. VI 276.
- Schlutter O. B. Some Celtic traces in the glosses. VII D 23.
- Schmidt F. G. G. Some unpublished MSS. of the Library of Maihingen. I 102 (II, 29).
- J. Zur Geschichte der Langdiphthonge im Griech. IV 18. — *consul*. VI 62.
- K. Die griech. Personennamen bei Plautus. IV 166. — Griech. Etymologien. IV 178.
- P. Dreierlei Länge in der lettischen Sprache. VIII C 14.
- R. Beiträge zur ind. Erotik. II B 120.
- Schmid S. Über das Problem vom Ursprung der Sprache u. über die Methoden u. Ziele der linguist. Forschung. I 5.

- Schmidt-Wartenberg H. Further contributions to the Lithuanian accent question. I 102 (II, 10).
- Schneider R. *Commentarius criticus et exegeticus in Apollonii Dyscoli scripta minora*. IV 3.
- Schöning O. Om Oprindelsen til Forstavelsen *skrub*- i Ordene *skrubkoge* og *skrubsulten*. VII C 79.
- Schrader O. *Reallexikon der dg. Altertumskunde*. 2. Hälfte. I 78.
- Schreiner E. F. The vowel in the writing of ancient Egypt. I 102 (II, 68).
- v. Schröder L. Das Bohnenverbot bei Pythagoras u. im Veda. II B 131.
- Schubart W. Neue Bruchstücke der Sappho u. des Alkaios. IV 118.
- Schulz J. G. Attische Verbalformen. IV 141.
- Schulze W. *Graeca Latina*. IV 14. VI 38. Kontraktion in proklitischen Wörten. IV 19. — βάσφημος. IV 209.
- Schunck J. Quantum intersit inter dative possessivi usum Ciceronis et Plauti. VI 165.
- Schütte G. Om bagvendt Sætningsbygning. VII A 2. — Udtalen af *e*, *i* og *o*, *u* i Nydansk. VII A 2.
- Schütz K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neuern lat. Grammatik. VI 8.
- Schuylar M. Index verborum of the fragments of the Avesta. II C 66.
- Scripture E. W. Phonetic notation. I 22. — Current notes in phonetics. I 23.
- Seelye W. J. Notes on Aeschylus and Aristophanes. I 102 (II, 67).
- Senart E. Les Abhisambuddha-gāthās dans le Jātaka Pāli. II B 94.
- Seward O. P. The strengthened negative in Middle-High-German. VII D 55.
- Sewell R. A forgotten empire (Vijayanagar). II B 11.
- Seybold Chr. Fr. *Glossarium latino-arabicum*. VI 136.
- Seymour de Ricci Inscriptions de l'Oise. VI 224. — Inscriptions de Germanie dans la Correspondence d'Oberlin. VI 225.
- Shea D. and Troyer A. Translation of the Dabistān. II C 76.
- Shilleto W. F. R. ἀτρέμα (ἀτρεμεῖ) 'slightly'. IV 195. — Greek and Latin compositions. VI 83.
- Shumway E. S. Notes on Juristic Latin. I 102 (II, 1). — Note on an elusive preposition (*dō*). I 102 (II, 19).
- Sibleigh Ch. Les Rubāiyāt de Omar Khayyām. II C 54.
- Siebs Th. *Anlautstudien*. I 52. — Geschichte der fries. Sprache. VII D 31.
- Siecke E. Mythol. Briefe. I 88.
- Sieger R. W. *Tomaschek* f. I 100.
- Sievers E. *Phoneik*. 5. Aufl. I 19. — Northumbr. *blefta*? VII D 24.
- Sihler E. G. As to Caesar's personal culture. I 102 (II, 56).
- Silfverbrand S. Undersökningar rörande användningen af *sig* och *sin* i nysvenskan. VII C 41.
- Siliń M. Karte des lett. Wohngebiets. VIII C 18.
- Siva Rao Rules for daily life extracted from Manu etc. II B 119.
- Sivarāma. Sāstri Sukla Yajur-veda-samhitā. II B 42.
- Sitarāma Sāstri. Ed. of The Upanishads. II B 49. — The Aitareya and Taittirīya Upanishads translated. II B 55.
- Skard M. *Landsmaalsordlista*. VII C 66.
- Škaric Gj. Bildung u. Gebrauch des Part. Präs. Akt. u. des Part. Prät. I in der čakavischen Literatur. VIII B 68.
- Skeat W. W. A concise etymological dictionary of the English language. VII D 16. — Notes on English etymology. VII D 17.
- Škorpil V. Zwei metrische Inschriften aus dem alten Pantikapaion. IV 140.
- Skutsch F. Grammatikalisch-lexikalische Notizen. VI 55. — Etruskische Monatsnamen. VI 68.
- Smith C. L. A preliminary study of certain MSS. of Suetonius' Lives of the Caesars. I 102 (II, 12). — J. A. I.-E. -ss- between vowels. I 47. — K. Fl. *mutare pulices*. VI 159. — Some irregular forms of the Elegiac Distich. VI 274.
- V. A. Aśoka. II B 9. — The identity of Piyadasi with Aśoka.

- II B 10. — The authorship of the Piyadasi inscriptions. II B 146.
 Sobolevskij A. I. Slav.-russische Paläographie. VIII B 27. — Aus der russ. Sprachgeschichte. VIII B 76.
 Söderblom N. La vie future d'après le Mazdéisme. II C 58.
 Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. VII C 43.
 Sokolow J. u. Seewald P. Lett.-russ.-deutsches Gesprächsbuch. VIII C 17.
 Solmsen F. J. Schmidt †. I 99. — Zwei verdunkelte Zusammensetzungen mit *āv* = *āvd*. IV 36. — Die Berliner Bruchstücke der Sappho. IV 122. — Οὐνομα κῆ ἐπιτετρόφιον. IV 131. — Slav. Etymologien. VIII B 19.
 Solojjev V. Th. Eigentümlichkeiten der Sprache der donischen Kosaken. VIII B 106.
 Sommer F. Die idg. Sektion auf der 46. Philologenversammlung. I 32. — Zum Nom. Sg. *sēmifer* und *vir*. VI 56. — *būduom* und *trūduom*. VI 57. — L. De prosthesi et aphaeresi e glossariis Latinis illustrandis. VI 30.
 Sondervorst V. De la persistance de *m* finale dans les accusatifs sing. et les indeclinables chez Jordanés. VI 28.
 Sonnenburg P. E. Zur Ableitung von *calēfacio* u. *calēbam*. VI 76.
 Sonnenschein E. A. T. Macci Plauti Rudens. VI 148.
 Sørensen W. Vor Stenalders Tvedeling. VII C 88.
 Sorn J. Bemerkungen zum liber memorialis des L. Ampelius. VI 200.
 Speyer J. S. *Edepol*. VI 61.
 Spiegelberg W. Ägypt. u. griech. Eigennamen aus Mumienketten der röm. Kaiserzeit. IV 149.
 Spindler P. De Arnobii genere dicendi. VI 195.
 Sprogvild P. Dansk Sprogavl. Tanker og Fantasier. VII C 80.
 Sprostranov E. Phonet. u. morphologische Beschreibung des Dialekts von Ochrida. VIII B 62.
 v. Stackelberg R. Zur persischen Lexikographie. II C 59.
 Stahl J. M. Über eine besondere Bedeutung von *γάρ*. IV 62.
 St. Clair Tisdell W. Modern Persian conversation-grammar. II C 98.
 Steele R. B. Anaphora and chiasmus in Livy. I 102 (9) VI 172. — The ablative absolute in Livy. I 102 (II, 18). VI 173.
 Steinmeyer E. Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Clm. 18, 140. VII D 48.
 Steinthal P. Aus den Geschichten früherer Existenzen Buddhas. II B 86.
 Stephens G. The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England. VII 28.
 Stepović A. J. Slavische Nachrichten (krit.-bibliogr.) VIII B 36.
 Stern E. Tropus u. Bedeutungswandel. I 13.
 Stewart C. T. Grammatische Darstellung der Sprache des St. Pauler Glossars zu Lukas. VII D 50.
 Stöcklein J. Entstehung der Analogiformen bei latein. Verba. VI 70.
 Stojilov A. P. Reste des Nasalismus in den solunischen Dörfern Zarovo u. Visoka. VIII B 54.
 Stoltz Fr. Zur Bildung der 2. u. 3. Sing. Ind. und Konj. Präs. Akt. im Griech. IV 31. — Die lat. Perfektia *retulī*, *repulī*. VI 74.
 Stönnér H. Das Mantrabrahmaṇa. II B 48.
 Stowasser J. M. Woher kommt *arcessere* u. *incessere*? VI 58. — Kleine Beiträge zur latein. Grammatik. VI 59. — Die sog. Interjektion *en*. VI 60. — Zur Morphologie des latein. Infinitivs. VI 73. — *abaso*. VI 131.
 — u. Skutsch F. *calēfacere*. VI 75.
 Strachan J. On some Greek comparatives. IV 26.
 de Strange G. The cities of Kirman. II C 55.
 Streitberg W. Gotische Literatur. VII A 1.
 Strohal E. A. Weber †. I 101.
 — R. Sprachliche Eigentümlichkeiten im Bezirke von Karlsstadt in Kroatien. VIII B 70.
 Stumme H. Arabisch, Persisch, Türkisch in den Grundzügen der Laut- u. Formenlehre. II C 99.
 Sturtevant E. H. Contractions of

- the case forms of the Latin *io-* and *iū*-stems and of *deus*, *is* and *idem*. I 102 (II, 65) VI 86.
- Sutphen M. C. A further collection of Latin proverbs. VI 213.
- Sütterlin L. Die allgemeine u. die idg. Sprachwissenschaft in den Jahren 1897 u. 1898. I 31.
- Svenson A. Sammansmältning af äldre och nyare gudsbegrepp i vår folkköreställning. VII C 96.
- van Swaay H. A. J. Het prefix *ga-* *gi-* *ge-*, zijn geschiedenis en zijn invloed op de 'Actionsart'. VII D 42.
- Sykes E. C. Story Book of the Shah. II C 72.
- Talen J. G. Geslacht in taal. I 53.
- Tamm Fr. Små bidrag till ord-förklaring. VII C 51. — Granskning av Svenska Ord. VII C 52.
- Tarbell F. B. and Buck C. D. A signed Proto-Corinthian Leccythus in the Boston Museum. IV 95.
- Tarn W. W. On Hellenism in Bactria and India. IV 148.
- Teichmüller J. *ambi-re -tio*, *-tiosus* usw. VI 116.
- Tetzner F. Klete u. Swirne. VIII C 10.
- v. Thallóczy L. und Jireček C. Zwei Urkunden aus Nordbalanien. V 1.
- Thiel A. Juvenalis graecissans. VI 189.
- Thiele G. Ionisch-attische Studien. IV 184.
- Thomsen V. Latin. VI 3.
- Thorkelsson J. Einföldun samhljódanda í fornú máli. VII C 9.
- Thorsen P. K. Det danske Folkesprog i Sønderjylland. VII C 87.
- Thumb A. Gust. Meyer †. I 96. — u. Marbe K. Experimentelle Untersuchungen über die psychol. Grundlagen der sprachl. Analogiebildung. I 10.
- Thuren H. Dans og Kvaddigtning paa Færøerne. VII C 97.
- Thurneysen R. Vermutungen zur *iouuxmenta*-Inscription. VI 255.
- Tiele C. P. Plutarchus over de Amšaspands. II C 61.
- Toller T. N. Outlines of the history of the English language. VII D 1.
- Tolman H. C. The temple of Zeus Ζεὺς. I 102 (II, 53).
- Tomić S. N. Die Sprachen u. Völker der Balkanhalbinsel vor der Ankunft der Slaven. I 81. — Bedeutung (Funktion) der Nominal-suffixe für Stämme im Allgemeinen. VIII B 10.
- Torbjörnsson T. Die gemeinslav. Liquidametathese. VIII B 8.
- Torp A. Lykische Beiträge. I 60.
- Trasun K. F. Beinerkungen über die 'Etymologie' der Ortsnamen im Gouv. Witebsk' von Trusmann. VIII C 20.
- Trautmann M. Kleine Lautlehre des Deutschen, Französischen u. Englischen. 1. Hälfte. I 21.
- Tropea G. La stele arcaica del foro romano. VI 247.
- Tykać J. Die Mundart der Horaken in Ostböhmen. VIII B 112.
- Uhlenbeck C. C. Agens u. Patiens im Kasussystem der idg. Sprachen. I 55. — German. u. Slavisches. VII A 33. VIII B 20. — Zur deutschen Etymologie. VII A 34. — Etymologien. VII A 35.
- Uppgren A. De verborum peculiaribus et propriis numeris ... disputatio. Pars II. III. VI 22. — Über sprachliche und metrische Komposition u. Kunst des Terenz. VI 157.
- Vahlen J. Über Fragen der Vers-technik des Terentius. VI 270.
- Vaidyanātha Sāstri. Ed. des Taittirīya Yajur Brāhmaṇa. II B 47.
- Valaori J. Der Delphische Dialekt. IV 107.
- Valmaggi L. Postille grammaticali. VI 69. — Quaestiones grammaticae Ennianae. VI 87. — Fricare metaforico. VI 122.
- v. Velics A. Einheit der Sprachen. I 33.
- Vendryès J. Latin *vervēx*, irland. *ferb*. I 74.
- Venkata Ratnam M. The Hebrew origin of the Brahmins. II B 14.
- Verchratskyj I. A. Zur Kenntnis der ungar.-ruthen. Dialekte. VIII B 105.
- Verwijs C. en Verdam J. Mid-

- delnederlandsch woordenboek. VII D 39.
- Vidsteen Chr. Ordbog over bygde-maalene i Sündhordland. VII C 67.
- Vietor W. Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen u. Französischen. I 20.
- de Villefosse H. Inschrift von S. Marcel-lès-Chalon. VI 227.
- Virchow R. Über das Auftreten der Slaven in Deutschland. VIII B 33.
- Virekananda Swami. Karma Yoga. II B 125.
- Vodarskij V. A. Materialien zu einem Glossar der Prosa Puškins. VIII B 100.
- Vogel Fr. *ipse etiam domo latro.* VI 123.
- Vogt Fr. Mhd. Literatur. VII A 1.
- Völlgraff W. Deux inscriptions d'Amphissa. IV 113.
- Vukčević M. Die Sprache im Dorfe Kerečki. VIII B 58.
- Wackernagel J. Über Bedeutungsverschiebung in der Verbalkomposition. IV 37.
- Walde A. Zur Entwicklung von germ. *ai* im Friesischen. VII D 35.
- Waldstein Ch. The Argive Heraeum. IV 89. — Bidrag till tolkning och belysning av skalde- och edda dikter. VII C 15.
- Walther G. Altsächs. *gital, talhed.* VII D 41.
- Waltzing J. P. Recueil des inscriptions grecques et latines relatives aux corporations romains. VI 233.
- Warren M. Über *cwπāv* und *cιωπāv.* IV 210.
- Warren M. Some ancient and modern etymologies. I 102(7). VI 67.
- Wasserzieher E. Leben u. Weben der Sprache. I 40.
- Wassis Sp. Corrigendum in Thesauro Linguae latinae. VI 130.
- Waters W. E. An Horatian gloss. I 102 (II, 52).
- Watson E. W. Lexicographical notes. VI 138.
- Weber A. Vedische Beiträge. II B 62.
- Wehofer Th. Sprachliche Eigentümlichkeiten des klass. Juristenlateins in Novatians Briefen. VI 203.
- Weise O. Wortdoppelung im Deutschen. VII A 15.
- Weissbach F. H. Über einige neuere Arbeiten zur babylonisch-persischen Chronologie. II C 62.
- Wessely L. Die latein. Elemente in der Gräzität der ägypt. Papyrusurkunden. IV 158.
- Wheeler B. I. The causes of uniformity in phonetic change. I 12. 102 (1).
- Whitelaw R. Interrogative commands (in Greek). IV 49.
- Wichmann Y. Syrjän. *nebūg, nebōg* 'Buch'. I 64.
- Wieder F. C. Holl. Übersetzung von te Winkels Geschichte der niederländ. Sprache. VII D 37.
- Wiegand Th. Ausgrabungen in Milet. IV 136.
- Wiessner E. Über Ruhe u. Richtungskonstruktionen mhd. Verba. VII D 54.
- Wilcken U. Der heutige Stand der Papyrusforschung. IV 151.
- Wilhelm E. Perser. II C 64.
- E. and Patel B. B. Catalogue of Books on Iranian literature published in Europe and India. II C 63.
- Wimmer L. F. A. De danske Runemindesmærker. VII C 29. — Runemindesmærkerne i Sønderjylland som vidnesbyrd om landets nationalitet. VII C 30.
- te Winkel J. Ndl. Literatur. VII A 1. — Geschiedenis der nederlandsche taal. VII D 37.
- Winter A.C. Kritische Bemerkungen zu A. Bielensteins '1000 lett. Rätseln'. VIII C 20.
- Winteritz M. Max Müller †. I 97.
- Wisén M. Miscellanea. 3. *āv* et *κέ(v)* particulae. IV 48.
- Wiwel H. G. Synspunkter for dansk Sproglære. VII C 70. — Om Sammenhangstrykket i Dansk. VII C 71.
- Wolff J. De clausulis Ciceronianis. VI 277.
- Wölfflin E. *maniculus.* VI 36. — Das Suffix *-aster.* VI 77. — Analogiebildungen auf *-ellus*, *-ella*, *-ellum.* VI 78. — *agricola* = *agricolas.* VI 88. *propitius* Kompar. *propior.* VI 90. *os umerosque deo similis.* VI 111. — *matrem gerere.* VI 112. — Moderne Lexikographie.

- VI 128. — *Vicatim. condecibilis.*
 VI 144. — *conquinisco, conquexi.*
 VI 145. — Sprachliches zum Bellum Hispaniense. VI 168. — Die neue Epitome Alexandri. VI 190. — Zur Latinität der Epitome Caesarum. VI 192. — Der Papst Gelasius als Latinist. VI 193. — Titulus Mumianus. VI 232.
- Witek J. Texte u. dialektologische Bemerkungen a. d. nördl. Umgebung von Tarnow. VIII B 138.
- Wölflle J. De adiectivi verbalis praesertim in Iliade usu Homerico. IV 71.
- Wolter E. A. Russische Büchekataloge. VIII B 91. — Litauische Chrestomathie. VIII C 2. — Über eine Ausgabe von Daukszas Postille. VIII C 8.
- Wolters P. Ἑλαφόστικτος. IV 189.
- Wood Fr. A. Etymological notes. VII A 36. — Germanic etymologies. VII A 37. — Some derived meanings. VII D 25.
- Wright J. H. Notes on Demosthenes *de Corona*. I 102 (II, 11).
- Wroblewski L. Über die ae. Gesetze des Königs Knut. VII D 30.
- Wülfing E. Kommt *and* in der Bedeutung von *if* schon im Altengl. vor? VII D 12.
- Wundt W. Sprachgeschichte und Sprachpsychologie. I 7.
- Wyld H. C. The history of O. E. palatalized initial *ȝ* in the Middle and Modern English dialects. VII D 9.
- Zachariae Th. Das Devanagari-Alphabet bei Alhanasius Kircher. II B 33. — Das ind. Original von Bharatae Responsa Nr. 5. II B 95.
- Zawiliński E. Monatsschrift für poln. Sprache. VIII B 139.
- Ζηκίδης Γ. Θεσσαλική ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. IV 124.
- de Zilva Wickremasinghe M. The Semitic origin of the Indian alphabet. II B 145.
- Zinck L. Nordisk Arkæologie. VII C 89.
- Zimmermann A. Über *i*-Epenthese im Italischen. VI 32. — Zum Übergang von intervokalischem *t* zu *d* im Vulgärlatein. VI 33. — Wandel von *l* zu *i* im Italischen. VI 34. — Die Etymologie von *vīs* (zu *volo*). VI 63. — Die Endung -*por* in *Gaipor* usw. VI 79. — Zur Kurznamenbildung bei den lat. Eigennamen. VI 80. — Zur Bildung der lat. Personennamen. VI 81. — Zur lat. Wortbildung. VI 82.
- Zubatý J. Die vgl. Syntax der idg. Sprachen. I 57. — κυνέω. IV 30. — Neuere Arbeiten zur griech. Dialektologie. VI 83. — Věstník slovanské filologie. VIII A 1. — Sl. *pjatnica* 'trunken' u. Verwandtes. VIII B 12. — Zu Schleichers lit. Studien. VIII C 7.
- Zupitza E. Miszellen. I 51. — J. Schmidt †. I 99. — Zur Herkunft des slav. *z*. VIII B 9. — J. Einführung in das Studium des Mhd. VII D 52.
- Zuretti C. O. Archeologia e glottologia nella questione omerica. IV 79.
- Zwierzina K. Mhd. Studien VI. D 53.

Mitteilungen.

Die mittel- und neugriechische Sprachforschung in den Jahren 1896—1902.

(Schluß.)

V.

Die Quellen der neugriechischen Sprache haben in den letzten Jahren reichlichen Zufluß erhalten teils durch Veröffentlichungen aus dem Gebiet der Volksliteratur, teils durch nicht wenige Erzeugnisse der Kunsliteratur, in welchen die neugriechische Volkssprache angewendet wird. Leider fehlt in Griechenland immer noch bibliographische Hilfsmittel, die eine Übersicht der in neuster Zeit erschienenen Druckwerke ermöglichen; die groß angelegte Bibliographie von Legrand ist nur bis zum 17. Jahrh. fortgeschritten; der 4. Band dieses oben 9, 124 angeführten Werkes ist inzwischen (1896) ebenfalls erschienen. Das Werk ist eine reiche Fundgrube für Texte aller Art, für rein literarische wie wissenschaftliche Erscheinungen. Wer sich nur im allgemeinen über die neugriech. Literatur orientieren will, findet in dem schongenannten Buch von K. Dieterich einen Führer von gutem Urteil. Der kurze Abriß von Drakoules, der später noch zu nennen sein wird, steht zu sehr unter dem Einfluß der καθηρεύουσα, als daß man daraus gerade für die Volkssprache etwas lernen könnte. Dieterich aber betont eben diese Seite, d. h. die literarischen Regungen in der Volkssprache, deren Grundlage die Volkspoesie ist.

Über die Stellung dieser Poesie innerhalb der Balkanhalbinsel hat dieselbe Verfasser auch in einem besonderen Aufsatz gehandelt, vgl. K. Dieterich Die Volksdichtung der Balkanländer in ihren gemeinsamen Elementen. Ein Beitrag zur vergleichenden Volkskunde. Zschr. d. Vereins f. Volkskunde zu Berlin. 1902, 145—55. 272—91. 403—15.

Er zeigt darin, daß die Balkanhalbinsel auch in ihrer dichterischen Produktion — hinsichtlich der Stoffe, der Anschauung und der technischen Form — eine gewisse Kultureinheit darstellt, ferner daß die Griechen meist der Ausstrahlungspunkt dieser Kultur sind. Im ganzen hat der Verf. recht, doch hebt er nicht selten auch solche Züge hervor, die nicht für ein spezifisches Charakteristikum der Balkan-Poesie gehalten werden können und daher an sich für jene Einheit nichts beweisen — sofern nicht der Balkan etwa jene einzelnen Züge seinen Nachbarn übermittelt hat. Das letztere ist wohl der Fall bei dem Motiv, das

R. F. Arnold Die Natur verrät heimliche Liebe. Zschr. d. Vereins f. Volkskunde 1902, 155—67. 292—95
durch die europäische Literatur hin verfolgt hat, das aber am deutlichsten in der neugriech. Volkspoesie ausgeprägt worden ist.

Ein anderes, in der Balladendichtung verwendetes Motiv, die Opferung eines Menschen bei der Grundlegung eines Bauwerkes (die Sage von der Artabrücke³) hat ebenfalls in der Balkanhalbinsel und wahrscheinlich bei den Griechen seine Heimat, vgl.

L.-Sainéan Les rites de la construction d'après la poésie populaire de l'Europe orientale. Rev. de l'hist. des Rel. 28 (1902) 359—96,
wo das Verbreitungsgebiet und die Gestalt der Sage vergleichend behandelt ist.

Eine kurze, jedoch wenig selbständige Charakteristik der Volkspoesie findet man in dem Aufsatz von
A. Hauffen *Die Volkslieder der Neugriechen*. Westermanns Monatshefte
1898, 256—64.

Von neueren Volkslieder-Sammlungen sind mir bekannt geworden:
Ἐθνικά ἄσματα τῆς Ἑλλάδος 1453—1821, herausgeg. von dem Verein
Ἑλληνισμός. Athen 1896. 160 S. 0,50 Dr.

Abbott Songs of modern Greece. Cambridge 1900.

Die erste Sammlung, die historische (meist Klefthen-)Lieder enthält und patriotische Zwecke verfolgt, ist zwar ganz ohne das Rüstzeug, dessen der Philologe und Sprachforscher bedarf, aber sie muß doch erwähnt werden, weil sie die entsprechenden Abschnitte in Passows *Carmina popularia graeca* um einiges neue Material bereichert; auch ist das Büchlein wegen seines billigen Preises zur Einführung in das historische Volkslied zu empfehlen.

Wegen des zweiten Buches verweise ich auf die vernichtenden Kritiken Pernots (Rev. de linguist. 34, 105—12) und Krummbachers (Berl. phil. Wschr. 1901, 403—7), die die völlige Wertlosigkeit der Sammlung und die Unfähigkeit des Verfs. nachweisen. Das Buch zeigt, daß der Dilettantismus, den in Neograecis einst sein Unwesen trieb, immer noch nicht ganz ausgerottet ist.

Der Aufsatz von
Α. Γ. Μετρηνός Τὸ ἄσμα τῆς χελιδόνος. Θρακικὴ Ἐπετηρίς. 1 (Athen
1897) 166—68

ist mir nur seinem Titel nach bekannt.

Die Übersetzungstätigkeit, welche schon wiederholt die Perlen neugriechischer Volkspoesie deutschen Lesern erschlossen hat, ruhte in dem Zeitraum unseres Berichtes bei uns¹⁾, hat aber in England ein größeres Werk hervorgerufen:

Greek Folk Poesy. Annotated translations from the whole cycle of Romaic Folk-verse and Folk-prose, by L. M. J. Garnett. Edited with essays on the science of Folklore, Greek Folkspeech and the survival of Paganism by J. J. Stuart-Glennie. 2 Bde. London Nutt 1896. XL, 477 u. 541 S. 21 Sh.²⁾.

Dieses Werk ist eine bedeutsame Erscheinung; die neugriech. Volkslieder (Bd. 1) und Märchen und Legenden (Bd. 2), welche uns hier in englischer Übersetzung dargeboten werden, sind weniger um ihrer selbst willen veröffentlicht als vielmehr deshalb, weil sie überhaupt als charakteristische Erzeugnisse der Volksseele betrachtet werden können und dem Herausgeber als Folie zu weitausschauenden Betrachtungen über die allgemeinen Prinzipien der Volkskunde und über die Wurzeln der menschlichen Kultur dienen. Es liegt außerhalb des Rahmens unseres Berichtes, auf die Theorien des Verfs. (1, Vorrede und S. 1—48, 2, 467—520) einzugehen, so interessant die Lektüre dieser Abschnitte ist. Dagegen muß auf das Kapitel über die neugriech. Volkssprache (1, 427—62) hingewiesen werden; es enthält ein Räsonnement über die geschichtliche Entwicklung des Neugriechischen und eine kurze Charakteristik desselben, wobei der Verf. im wesentlichen von Psichari abhängig ist: daher erklärt sich auch eine gewisse Einseitigkeit des Urteils. Man merkt, daß der Verf. über die neugriech. Sprachforschung nur mangelhaft orientiert ist;

1) Ein erfreulicher Beweis für das Interesse an dieser Poesie ist die Tatsache, daß die Sammlung von H. Lübke (s. Anz. 9, 125) inzwischen eine 2. Auflage erlebt hat.

2) Rezensionen von E. Dawes *The Class. Rev.* 12, 266—69, ferner *Academy* 1896, 447 f. 1897, 347, *Marillier Rev. de l'hist. des rel.* 50 (1899) 293—314.

denn sonst müßte doch einmal der Name von Hatzidakis begegnen. Aber wenn auch die Erörterungen des Verfs. nicht immer das Richtige treffen, so wird man sie doch mit lebhaftem Interesse lesen, weil hier ein philosophisch denkender Mann von dem höheren Standpunkt der Völkerpsychologie und allgemeinen Kulturgeschichte aus die Erscheinungen im Leben eines einzelnen Volkes betrachtet und sie gewissermaßen auf allgemeine Formeln zurückzuführen sucht. — Die Anmerkungen, welche den Texten beigefügt sind, geben inhaltliche (seltener formale, d. h. stilistische und sprachliche) Erläuterungen, indem sie Parallelen aus andern Teilen des Orients (eine weise Beschränkung!) beibringen oder die in den Texten vorkommenden Volksanschauungen genauer beschreiben.

Die erzählende Prosa, die auch in dem eben genannten Werke behandelt ist, hat besonders wegen ihrer Stoffe große kulturgeschichtliche Bedeutung; daß hierin die europäischen Völker samt den Griechen starke Anleihen beim märchenfrohen Orient machten, ist eine bekannte Tatsache: auf den syrischen Ursprung griechischer (bezw. europäischer) Erzählungsstoffe hat jüngst

V. R[yssel] Der Anteil der Syrer an der Weltliteratur. 'Das freie Wort' II (1902) 170—78

aufmerksam gemacht. Der Verf. zeigt, daß die Syrer nicht nur als Übersetzer zwischen Orient und Occident vermittelt haben, sondern daß sie auch produktiv waren und den Griechen sowie ganz Europa die Originale mancher roman- und legendenartigen Erzählung lieferten, so z. B. die Cyprianuslegende.

Unsere Kenntnis der neugriechischen Märchen ist durch zwei kleinere Sammlungen bereichert worden,

'Α. Ι 'Αδαμάντιος Τηνιακά. α'. Τήνου παραμύθια. Δελτίον τές ιστορ. και έθνος. έταιρ. 5 (1897) 277—326¹⁾.

L. Pineau Contes populaires grecs de l'ile de Lesbos. Rev. des trad. pop. 12 (1897) 193—210²⁾.

Die erste Abhandlung hat besonderen Wert, weil der Verf. in einer Einleitung uns berichtet, bei welchen Gelegenheiten, von wem und wie die Märchen im Volk erzählt werden; denn diese Dinge sind für die Beurteilung der Texte sehr wichtig und sind außerdem für den Folkloristen von größtem Interesse.

Dem Märchen ist am nächsten die Tiersfabel verwandt; D. C. Hesseling Reinaert de Vos in Griekenland. Tweemaandelijksch Tijdschrift (Leiden) 1899, September. 21 S.

behandelt die aus dem 15. Jahrh. überlieferte Fabel von Wolf, Fuchs und Esel (die von Wagner veröffentlicht worden ist) und vermutet darin Nachahmung eines Stücks des abendländischen Reinecke Fuchs, weist aber auch auf einige Züge hin, die alttümlicher sind als die westeuropäische Darstellung. Bemerkenswert ist der Name des Esels in dieser Fabel, nämlich *Nikos*;

P. Kretschmer Der Esel Nikos. Byz. Zschr. 6 (1897) 569 f. macht wahrscheinlich, daß hier der Personename Νικόλαος auf das Grautier übertragen worden sei; denn ähnliche Vorgänge lassen sich auch sonst nachweisen (s. aber auch unten S. 181 f.).

Über das Gebiet der Legende gaben die letzten Jahre reichliche Aufschlüsse: natürlich fällt am meisten für die Legende des Mittelalters ab, während das Fortleben im heutigen Griechenland weniger beachtet wird. Ich stelle die Arbeiten nach den verschiedenen Legendenkreisen zusammen:

1) Vgl. meine Rez. in der D. Lit.-Z. 1898, 1458 f.

2) Der Inhalt dieser Märchen ist auch in der Rev. de l'hist. des religions 19, 474 mitgeteilt.

Antike Legende:

- A. Ludwich Zwei byzantinische Odysseus-Legenden. Univ.-Progr. Königsberg 1898. 20 S. 40¹⁾.
 A. Ludwich Der Karer Pigres. Die byzantinischen Odysseuslegenden. Zwei Entgegnungen. Univ.-Progr. Königsberg 1900/01. 24 S. 40.
 (Im 1. Programm gibt der Verf. zwei m̄gliche Texte heraus, im 2. Programm setzt er sich mit seinem Rezensenten Patzig auseinander.) Über Achill s. oben 14, 76.
 V. Istrin Die Iberische Abschrift des mittelgriechischen Alexanderromans (russ.). Viz. Vrem. 6 (1899) 97—130.

(Der Verf. teilt den Inhalt einer Athoshandschrift des 17. Jahrhs. mit und vergleicht diese neue Version der Alexandersage besonders mit der slavischen Form. Die Sprache des Textes ist nach den zahlreich abgedruckten Stellen eine Mischung von Volks- und Schriftsprache, wie es scheint ohne besondere charakteristische Merkmale.)

Christensen Die Vorlagen des byzantinischen Alexandergedichtes. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1897. 33—118.

(Die Hauptquelle des bei Wagner *Trois poèmes grecs* publizierten Romans ist das Werk des Pseudo-Kallisthenes.)

Christuslegenden und Verw.:

- F. Kampers Mittelalterliche Sagen vom Paradiese und vom Holze des Kreuzes Christi. Schriften der Görres-Gesellschaft. 1897. I. 119 S.
 (Berührt gelegentlich auch das griechische Mittelalter.)
 L. de Combes La légende du bois de la croix. L'Université cathol. N. S. 36 (1901) 425—35. (Mir unzugänglich.)
 V. Istrin Die griechische Version der Judaslegende. Arch. für slav. Philol. 20 (1898) 605—619.

(Die bisher unbekannte Legende wird aus einer Athos-Handschrift ans Licht gezogen; bemerkenswert ist die Vermischung antiker und alttestamentlicher Züge, d. h. der Ödipussage und der Legende von Kain und von der Jugendgeschichte des Moses.)

Στ. Ξανθούδης Ὁ τάφος τοῦ Καϊάφα ἐν Κρήτῃ. Ἀθηνᾶ 13 (1901) 305—16.

(Die Überlieferung über das Grab des K., ein Bauwerk bei Heraklion, ist in Kreta sehr alt und lebt heute noch fort.)

Konstantinopel und seine Bauten:

- Anonymi Byzantini Παραστάσεις σύντομοι χρονικαὶ ed. Th. Preger. Gymn.-Progr. München 1898. 50 S.

(Eine Schrift des 8. oder 9. Jahrhs., welche die Denkmäler Konstantinopels beschreibt und die Legenden darüber erzählt. Der Text hat auch sprachliches Interesse, enthält z. B. bemerkenswerte, sonst unbelegte Wörter und vulgäre Formen, worüber der Index graecitatis Auskunft gibt.)

Scriptores Originum Constantinopolitanarum. Fascic. prior: Hesychii Illustrii Origines Constantinopolitanae, Anonymi Enarrationes breves chronographicæ, Anonymi Narratio de aedificatione templi S. Sophiae. Rec. Th. Preger. Leipzig Teubner 1901. XVIII u. 134 S.

(Auch sprachlich wertvoll und deshalb mit ausführlichen Indizes versehen.)

N. G. Dossios Legendile asupra Bisericei ‘Aghia Sofia’ la Bizantini și la Grecei de Astăzi, studiu folkloroistoric. Archiva organul Societăței Scientifice. (Bukarest) 1898.

(Mir unzugänglich.)

G. A. Witte Sagen und Prophezeiungen über Konstantinopel. Österreich. Monatsschr. f. d. Orient 22 (1896) 53—55.

1) Rez. von Patzig Byz. Zschr. 9, 523—26.

(Eine kurze Zusammenstellung, die keine wissenschaftlichen Zwecke verfolgt, da keinerlei Quellen und Belege angeführt werden.)

L. Miletic Die Erzählung vom Falle Konstantinopels im Jahre 1453 (bulg.). *Sbornik (Sofia)* 1895, 399—462.

(Mir unzugänglich; nach Krumbacher Byz. Zschr. 5, 642 werden bulgarische und russische Erzählungen mitgeteilt.)

Über die Literatur, die sich an den Fall Konstantinopels anschloß, vgl. auch oben 14, 77.

Eine besondere Stellung nimmt die Lenorenlegende ein, die gerade auf dem Balkan einen hervorragenden Balladenstoff bildet; die Schrift von

J. D. Sišmanov Das Lied vom toten Bruder in der Poesie der Balkanvölker (bulg.). I—III. *Sbornik zanarodni umotvorenija XIII* (1896). XV (1898), 1, 449—600. 2, 1—186

ist mir leider unzugänglich; denn aus der Byz. Zschr. 6, 190. 8, 557 f. ist zu entnehmen, daß hier eine umfassende Darstellung des Stoffes vorliegt¹⁾ und daß gerade an diesem Beispiel Zusammenhang und Einheit der Balkankultur aufs beste illustriert wird. Eine neue kappadokische Version des Liedes, die dem Verf. noch nicht bekannt sein konnte, findet sich in dem Buche von Σαραντίδης Ἀρχέλαος über Σίνακος (s. u. VIII).

In der mittelalterlichen Literatur zieht vielleicht das Sprichwort die Aufmerksamkeit der Philologen am meisten auf sich: die Forschungen, welche auf das antike und byzantinische Sprichwort gerichtet sind, kommen naturgemäß dem Sprichwörterschatz des neugriechischen Volkes ebenfalls zugute. Das umfassendste und grundlegende Werk auf diesem Gebiet ist N. G. Πολίτης Μελέται ἐπὶ τοῦ βίου καὶ τῆς γλώσσης τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ.

Παροιμίαι. Bd. 1—4. Athen Beck 1899—1902. (Βιβλιοθήκη Μαρασλή)²⁾.

Das Werk, das von immensem Fleiß zeugt, ist ein Corpus der neugr. Sprichwörter, die nach charakteristischen Stichwörtern alphabetisch geordnet sind. Wie groß die Sammlung werden wird, mag man daraus entnehmen, daß die bisher erschienenen starken Bände nur bis zum Buchstaben ε (ἔλεω) reichen; die Erörterung der einzelnen Sprichwörter und die Heranziehung der Parallelen aus der Sprachweisheit anderer Völker nehmen einen großen (vielleicht zu großen) Platz ein. Aber wenn das Werk in diesem Rahmen zu Ende geführt wird, dann liegt eine Sammlung vor, die in keiner andern Literatur ihres Gleichen hat. Über die gedruckten und ungedruckten Sammlungen, die der Verf. benutzt hat, sowie über die herangezogenen Sprichwörtersammlungen anderer Völker gibt die Einleitung (Bd. 1 S. ε'—π'. mit Nachträgen zu Beginn der übrigen Bde.) Auskunft. Außerdem sind Bd. 1, 1—132 byzantinische Sammlungen, 2, 11—127 eine solche des Levinus Warner (in der Leidener Bibliothek herausgegeben³⁾). Wie groß der Gewinn von Politis' Arbeitsleistung für Sprachgeschichte, Folklore und Kulturgeschichte sein wird, ist vorläufig noch gar nicht zu ermessen. In den unten genannten Rezensionen von B. Schmidt und K. Dieterich sind die Ergebnisse nach dieser Seite hin skizziert.

Im Anschluß an das Werk von Politis und an eine holländische Sprichwörtersammlung hat

1) Eine ausführliche Besprechung gibt Α. Ι. Ἀδαμαντίου in der athenischen Zeitung Τὸ Ἀctu vom 1. und 2. Aug. 1897.

2) Rez. von Krumbacher Byz. Zschr. 9, 251—53, B. Schmidt Arch. f. Religionswiss. 1901, S. 71 f. 1903, 365 ff., Psichari Rev. de l'hist. des Rel. 22 (1901) 310—15, Βερναρδάκης Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 5 (1901) 137—45, K. Dieterich Zschr. d. Vereins f. Volkskunde 1902, 105 ff. 1903, 245 ff.

3) Die letztere von D. C. Hesseling, s. darüber meine Rezension im Museum 1900, 211 f.

D. C. Hesseling Grieksche en nederlandsche Spreekwoorden. S.-A. aus 'de Gids' 1902. Nr. 10. 20 S.

die Frage erörtert, wie sich die neugriechischen Sprichwörter zu den antiken und westeuropäischen verhalten. Krumbacher hatte angenommen, daß die neugriechische Vorliebe für die erzählende (dramatische) Form ein Merkmal des orientalischen Sprichwortes sei: Hesseling hält aber dem entgegen, daß diese Form bei den neugriechischen Sprichwörtern doch nicht so sehr verbreitet ist, und daß auch der Westen sie kenne; die dramatische Einkleidung sei nur ein Zeichen der natürlichen Lebhaftigkeit des griechischen Volkes.

Es ist hier nicht der Ort, die antike Spruchweisheit zu behandeln; doch gehören der byzantinische Sprichwörterschatz und die Untersuchungen über denselben in unsern Bereich; in folgenden Arbeiten werden uns neue Quellen erschlossen:

N. Γ. Πολίτης Δημιόδεις παροιμίαι ἐν μεσαιωνικοῖς Ἑλληνικοῖς ποίημασι.

'Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 1 (1896) 212—26.

(Verf. weist auf die mittelgriech. Vulgärliteratur als Quelle von Sprichwörtern und teilt eine Reihe von solchen aus dem Spaneas, dem Physiologus u. a. Dichtungen samt zahlreichen neugriech. Parallelien mit.)

N. Γ. Πολίτης Δημιόδεις παροιμίαι ἐν τοῖς στίχοις τοῦ Μιχαήλ Γλυκά.

Byz. Zschr. 7 (1898) 138—65.

(Zusammenstellung des Sprichwörtermaterials aus Glykas.)

K. Krumbacher Die Moskauer Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1900, 339—464.

(Die bisher unedierte Sammlung, welche 130 Sprichwörter und poetische Hermenien dazu umfaßt, gehört dem 14./15. Jahrh. an. Der Herausgeber fügt sprachlich und sachlich wichtige Anmerkungen hinzu¹); ich hebe ein neues Wort wie ἄκεφαλος, ferner δάιμον = 'Teufel' und die ethnographischen Spottverse S. 442, sowie die Anmerkungen über Charos [439, vgl. auch 361] und Lamia [461] hervor. In der Einleitung, in der zunächst über die verschiedenen Sprichwörtersammlungen berichtet wird, spricht sich K. auch über die orientalische und europäische Form des Sprichworts aus und betont endlich den Wert des Sprichwortes für die Volkskunde.)

V. Jernstedt "Die Sprüche des Äsop" in Moskau und Dresden. Viz. Vrem. 8 (1901) 115—30.

Auf die Beurteilung und Erläuterung von Sprichwörtern beschränken sich folgende Arbeiten:

J. Timošenko Byzantinische Sprichwörter und slavische Parallelen zu ihnen (russ.). Warschau 1895.

(Aus Byz. Zschr. 5, 213 f. 607 f. entnehme ich, daß der Verf. eine engere Verwandtschaft des slavischen und byzantinischen Sprichwortes erweisen will; er sucht diese Tatsache aus einer teilweisen Aufsaugung des griechischen Volkes durch slavische Stämme zu erklären. Wenn die Prämisse richtig wäre, so hätten wir eine Tatsache, die allem widerspricht, was wir sonst über slavische Einflüsse feststellen können; die Schlußfolgerung wäre aber darum immer noch nicht notwendig.) [s. auch oben 14, 68.]

N. Γ. Πολίτης Ἐρμηνευτικὰ εἰς τὰς βυζαντινὰς παροιμίας. 'Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 2 (1898) 79—135.

An kleineren neugriechischen Sammlungen (deren Stoff natürlich im Werke von Politis Aufnahme finden wird) ist mir nur eine einzige, Ζακυνθινές παροιμίες. Συλλογὴ τοῦ Κόμητος Γκίλφορδ. 1820. Πρότυλα 1 (1900) 44—46,

1) Die Rezension von E. Kurtz N. phil. Rundschau 1901, 145—52 gibt noch einige weitere Parallelen und Anmerkungen.

bekannt geworden. Es sind 65 Sprichwörter, die von dem Sammler möglichst antik geformt worden sind, die aber der Herausgeber Βλαχογιάννης wieder in die volkstümliche Sprache umsetzte; natürlich ist aus diesem Grund der Text sprachlich ohne Wert. Mit der Erläuterung zweier einzelnen Sprichwörter beschäftigen sich

Α. Α. Ροντήρης και Ν. Γ. Πολίτης Δημώδες βρητόν. Ἀρμονία 1 (1900) 299—301.

(Über das Wort τὸ τέρμενο oder τρέμενο = it. *termine*.)

Α. Μηλιαράκης Ἐρμηνεία τῆς παροιμίας “Οτοιος ἔχει πολὺ πιπέρι, βάζει καὶ στὰ λάχανα”. Ἀρμονία 2 (1901) 369—82.

Daß das Sprichwort als eine wichtige Quelle für die Kenntnis des Volkslebens zu betrachten sei, ist oben schon bemerkt worden; was sich daraus für die Rechtsanschauungen des Volkes ergibt, hat

Αἰμ. Παπινιανός Νομικά σκαλαθύριατα. Τεῦχος β'. Τὸ δίκαιον ἐν ταῖς παροιμίαις. Athen 1897. ε', 61 S.

zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht (mir nicht zugänglich).

In unserem Bericht über die Volksliteratur sind endlich noch einige Aufsätze über das Rätsel und über Dorfneckereien zu nennen:

Ν. Α. Βένης Βυζαντινὰ αἰνίγματα. Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 6 (1902) 108—10. (Enthält 17 Rätsel aus zwei Handschriften zu Athen.)

Α. Ι. Σπυριδάκης Αἰνίγματα Βυζαντιακά. Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 5 (1901) 176.

(Gibt die Lösung eines der im Δελτίον τῆς ἱστορ. ἐταιρ. 6, 152 ff. veröffentlichten Rätsels.)

Ν. Α. Βένης Ἀρκαδικὰ χωρικὰ περιπαίγματα. Ἀρμονία 3 (1902) 135 ff. (mir unzugänglich).

A. Boltz Περιπαίγματα τῶν χωριῶν. Dorfneckereien. Griechischer Text mit deutscher Übersetzung. Hellas 6 (1896) 2. Heft.

Unter den Produkten der Kunsliteratur sollen nur solche charakteristischen Erscheinungen genannt werden, die zugleich sprachliches Interesse besitzen. Aus älterer Zeit ist ein liturgischer Text anzuführen: Proslynetarion von Jerusalem und den übrigen heiligen Orten, von einem Anonymus zwischen 1608 und 1634. Herausgeg. von Papadopoulos-Kerameus und ins Russische übersetzt von Destunis. Pravoslavny Palestinskij Sbornik. 18, Heft 2. Petersburg 1900. VIII, 88 S. (russ.)

Nach der Byz. Zschr. 10, 359 (woraus ich den Titel entnehme) handelt es sich um einen Text in „hübscher vulgärer Sprache“, dessen Münchener Handschrift aus Kreta stammt (bemerkenswert ist die Betonung ἀκομή neben ἀκόμη).

Über die neueste Literatur kann man sich (abgesehen von den weiter unten zu nennenden Chrestomathien) durch zwei Anthologien unterrichten, von denen die eine der neugriechischen Lyrik aller Richtungen, von Solomos bis zu den „Modernen“ (den sog. μαλιαροῖ), die andere der Prosaerzählung gewidmet ist:

Δ. Π. Ταγκόπουλος Νέα λαϊκή ἀνθολογία. Athen Κεντρικόν βιβλιοπωλεῖον [1899] στ', 528 S.¹⁾.

Ἐλληνικὰ διηγήματα. Μετὰ τῶν εἰκόνων τῶν συγγραφέων. Athen Καδόνης 1896²⁾.

Das Drama ist immer noch das Stieffkind der neugriechischen Literatur; zwar wird fortwährend „produziert“, aber der Wert des produzierten ist ganz gering. Aus

Σπ. Π. Λάμπρος Λασσάνειος δραματικός ἀγών. Κρίσις. Athen Ἐcrita 1896. 123 S.

erfährt man z. B., daß um den akademischen Konkurrenzpreis sich 13

1) Rez. von K. Dieterich D. Lit.-Ztg. 1900, 323.

2) Vgl. dazu meine Rezension im Lit. Zentralbl. 1897, 366—68.

Komödien und 21 Tragödien bewarben; aber einen Aufschwung der dramatischen Poesie beweist das nicht. Über die Leistungen derselben mag man sich aus dem Artikel von

J. K. von Hoesslin Das neugriechische Theater. Literar. Echo (Berlin) 1900, 1. März

orientieren. Eine überraschende Erscheinung sind die Dramen eines einfachen Mannes (Barbiers), die nach Zeitungsberichten auf das athenische Publikum einen großen Eindruck machten:

Π. Μελισσιώτης Θέατρον. Athen 1897.

Indem ich von dem (nicht gerade großen) poetischen Wert der drei Dramen absehe¹⁾, bemerke ich nur, daß Sprache und Stoff echt volkstümlich sind; die Anlehnung an die Sprache des Volksliedes ist so groß, daß man oft einen Cento aus demselben vor sich zu haben glaubt, und darin liegt die Ursache des Erfolges, den der Verfasser bei seinen Landsleuten errungen hat. Indem das Publikum dem Autor Beifall spendete, bezeugte es instinkтив, ohne es zu wollen — denn sein Wille ist immer noch in entgegengesetzter Richtung tätig, wie wir unten sehen werden —, daß die Eelebung der Literatur vom Volkslied und von der Volkssprache ausgehen müsse. Das aber Π. Μελισσιώτης auch poetische Empfindung besitze, soll nicht geleugnet werden: das beweist seine Allegorie Τριανταφύλλιά καὶ πεύκος (1898).

An Studien über einzelne (verstorbene) Schriftsteller ist mir folgendes bekannt geworden:

Κ. Χ. Κοκκολάτος Βίος Θεοδώρου Ἀφεντούλη. Σύλλογος Κ/πόλεως 26 (1896) 19—25.

Κ. Παλαιμᾶς Ιούλιος Τυπάλδος. Τέχνη 1 (1899) 299—303.

Κ. Dieterich Ἀχιλλεὺς Παράσχος. Ψυχολογικὴ μελέτη. Τὰ Ὁλύμπια 1 (1896) 290 f. 298 f. 306 f.

Α. Ι. Μανοῦσος Ι. Πολυλάς († 1896) ib. 293 f.

A. Boltz Kostas Krystallis (Nekrologie). Hellas 6, 2. Heft.

Μποέμ [Pseudonym] Γιάννης Α. Καμπύζης [† 1901]. Τὸ Περιοδικόν μας. 1900/01 (II) 340—49.

Κ. Dieterich Jannis Kambysis. Ein Vorkämpfer deutscher Kunst in Griechenland. Frankfurter Zeitung, 1. Morgenblatt vom 10. Jan. 1902.

Mit Kambysis sind wir bei der jüngsten Literaturbewegung angelangt, wo das Urteil noch durch den Streit der Tagesmeinungen gefangen ist. Kambysis war ein Anhänger und Freund deutschen Geisteslebens und suchte Goethe sowohl wie Nietzsche dem griechischen Volke nahezubringen; durch seine unklaren symbolistischen Dichtungen geriet er in starken Gegensatz zu dem natürlichen Volkstum, dessen Wert er andererseits doch wieder durch die Bevorzugung der Volkssprache anerkannte. Was aber der neugriechischen Literatur not tut, ist nationales Empfinden in Stoff und Form, das durch Erzähler, wie z. B. Karkavitsas, glücklich zum Ausdruck kommt. Man begreift daher, daß sich gerade bei einigen Vertretern der Volkssprache gegen jede fremde literarische Einwirkung Widerspruch regt, wie dies in dem Artikel von

Γ. Βώκος Ἡ αὐθυπαρξία τῆς [νεο-]έλληνικῆς φιλολογίας. Τὸ Περιοδικόν μας 3 (1901) 182—89

geschieht.

Aber heute steht in erster Linie die formale Seite der Literatur, die *Sprachfrage*, zur Debatte: von ihr hängt das Schicksal der neugriechischen Literatur ab, und die Frage muß an dieser Stelle erörtert werden, weil sie mit der gegenwärtigen Literaturströmung eng verbunden ist. Die inhaltlichen Gegensätze, die oben berührt werden (Einfluß des Auslandes [Frankreich, Deutschland] und nationale Eigenart) lassen wir

1) Die Einleitung von Laskaris übertreibt die Leistungen des Autors.

beiseite. Eine tatenfrohe Gruppe jüngerer Schriftsteller, die sogen. μαλλιαροί, kämpfen unentwegt und siegesgewiß für die Volkssprache. In Athen kann Παλαμᾶς als ihr Patron betrachtet werden, und sein Name besitzt zu großes Gewicht, als daß die Gegner der μαλλιαροί ihn ignorieren dürften. In dem Artikel

Μποέμ Όκ. Κ. Παλαμᾶς ως ποιητής καὶ κριτικός ἐν διήγοις. Τὰ Ὀλύμπια 1897, 26 f.

wird sein einseitiges Eintreten für die Anhänger der Volkssprache getadelt: aber in diesem Kampf gibt es heute nur ein entweder — oder. Der Funke, den Psichari etwa vor 15 Jahren in das literarische Leben geworfen hat, hat mächtig gezündet: mit Psicharis jüngster Tätigkeit zu gunsten der Volkssprache müssen wir uns daher zuerst beschäftigen. Er wirkt für dieselbe durch zwei Mittel, durch die Propaganda des Wortes und der Tat, letzteres indem er in der Volkssprache schreibt, ersteres indem er die Volkssprache gegen ihre Gegner verteidigt und die Schriftsprache in ihrer Unnatur bekämpft. Sofern er diese seine Artikel griechisch verfaßt, zeigt er zugleich, daß die von ihm vertretene Sprachform auch zu wissenschaftlicher Diskussion geeignet sei. Ich nenne zunächst seine belletristischen Arbeiten, in denen man seine Sprache als Kunstform studieren kann, nämlich einen Roman, zwei Dramen und eine Novelle:

Ψυχάρης "Ονειρο τοῦ Γιαννίρη. Athen 'Ectia 1897.

Vgl. dazu den auch in betreff der Sprache zustimmenden Artikel von K. Παλαμᾶς Τὸ μυθιστόρημα τῆς ἑλληνικῆς ψυχῆς. Zeitschrift 'Η Τέχνη 1 (1899) 49—54.

Ψυχάρης Γιὰ τὸ ρωμαϊκὸ θέατρο 1. Athen 'Ectia 1901¹⁾.

Ψυχάρης "Ηλιοβασιλέματα. 1. Τοῦ Θύμη τὰ τριαντάφυλλα. Τὸ "Actu 30. Dez. 1900 bis 6. Jan. 1901.

Um die schriftstellerische Tätigkeit in der Volkssprache zu fördern, schrieb Psichari einen 'διαγωνισμός', d. h. einen Wettbewerb in der Zeitung 'Actu' (22. Juni 1900) aus; die Bedingungen und das Ergebnis desselben (Τὸ "Actu 19. Okt. 1901) sind nochmals zusammengestellt in dem Buche **Ψυχάρης Διαγωνισμός γιὰ τὴν γλώσσα 1901.** Athen 'Ectia 1902.

Darin sind einige hübsche Erzählungen abgedruckt, die Psichari eines Preises für würdig hielt. Es ist unverkennbar, daß die Bewegung für die Volkssprache, d. h. die Propaganda der Tat, immer größere Fortschritte macht; in der schönen Literatur dürfte ihr Sieg nur eine Frage kurzer Zeit sein; schwieriger ist der Kampf um die offizielle und wissenschaftliche Sprache; aber zwei Werke zeigen, daß auch hier Psichari Nachfolge findet: es wurde der erfolgreiche Versuch gemacht, für Nationalökonomie und Geschichtsschreibung die Volkssprache zu verwenden, vgl. **Γ. Μαρκέτη Πλουτολογία γι' ἀρχάριους.** Άπο τ' ἀγγλικό. Athen 'Ectia 1901. n' und 187 S.

Α. Εφταλιώτης 'Ιctopía τῆς Ρωμιούνης. 1. Athen 'Ectia 1901. 326 S.²⁾. Man bewundert in beiden Fällen die Eleganz und Beweglichkeit der Sprache, die ungezwungene und glückliche Wiedergabe wissenschaftlicher Termini, bei Eftaliotis insbesondere die Kraft des Ausdrucks, die sich vor allem in der psychologischen Charakter-Schilderung hervorragend bewährt. Durch solche Werke wird von selbst die Verkehrtheit der Behauptung dargetan, daß die Volkssprache ein ungeeignetes Mittel wissenschaftlicher Prosa sei. (Über eine Grammatik in der Volkssprache s. u. S. 177.)

In der wissenschaftlichen Begründung seiner Reformvorschläge ist Psichari unermüdlich, indem er teils Angriffe abwehrt, teils selbst angreift:

1) Vgl. meine Rez. in der D. Lit. Zeitung 1902, 785—87.

2) Vgl. dazu auch die Rez. von Psichari in der Rev. crit. 1901 (II) 192—96.

es geschieht bald in Zeitungen und Zeitschriften, bald in Broschüren, vgl. die folgenden Arbeiten (in chronologischer Ordnung):

Ψυχάρης "Ο Σύλλογος πρός διάδοσιν ώφελίμων βιβλίων". Athen "Εκτία 1900. 53 S.

(Gegen **Βικέλης** und dessen Verteidigung der Schriftsprache.)
Ψυχάρης "Ο ἀρθρογράφος τῆς "Νέας Ἡμέρας". Τὸ Ἀctu 27. und 28. Dez. 1900.

(Gegen Angriffe in der Zeitung **Νέα Ἡμέρα**.)
Psichari La bataille littéraire en Grèce. Rev. de Paris 1901 (Mars) 109—29.

(Eine Übersicht über die Sprachfrage, wobei die Fortschritte in der Anwendung der Volkssprache konstatiert werden.)

Gegen die ganz unberechtigte Verachtung, welche die Griechen ihrer Muttersprache zuteil werden lassen, wendet sich ein Brief in der Zeitung "Αλήθεια" (Cypern) vom 12. Juli 1901; natürlich geben auch Rezensionen von Werken in der Volkssprache Psichari Anlaß zu energischem Eintreten für seinen Standpunkt; außer den schon genannten ist besonders die Besprechung von Pallis' Ilias-Übersetzung in der Rev. crit. 1901 (I). 461—73 zu nennen, weil dort nicht nur die von Pallis gewählte (nicht ganz einheitliche) Form der Volkssprache im einzelnen analysiert, sondern auch eine Übersicht über (griech.) Homerübersetzungen seit ältester Zeit gegeben wird. Da die schriftstellerische Tätigkeit von Psichari überhaupt unter dem Zeichen der Sprachfrage steht, so kommt er immer wieder auf dieselbe zurück, wenn er z. B., wie in der folgenden Studie, die Eigenart seines Volkes psychologisch analysiert; vgl.

J. Psichari De Mytilène en Bretagne. Grande Revue 1902, 285—301, wo man zwischen einer Charakteristik des schon genannten Eftaliotis (Pseudonym für Michailidis) und einer psychologischen Charakterisierung der Inselgriechen Bemerkungen zu gunsten der Volkssprache findet.

In der jüngsten und gefährlichsten Phase des Sprachkampfes, der sich um die neugriechische Bibelübersetzung dreht, hat Psichari als das Haupt der **Ψυχαρίσται**, dem der Angriff der **καθαρίσται** galt, natürlich wiederholt die Feder ergriffen. Bevor wir darauf eingehen, ist noch über einiges aus der ruhigeren Zeit, die vorherging, zu berichten. Einer der wärmsten und zugleich besonnensten Vertreter ist von jeher K. Παλαμᾶς gewesen: als einer der Älteren vermag er am besten die Verhältnisse von einst und jetzt zu beurteilen. So hat denn

K. Παλαμᾶς Εδώ καὶ εἴκοσι χρόνια. Τὸ Περιοδικόν μας 1900 (II) 61—66. 100—06

die Fortschritte geschildert, welche die ngr. Literatur unter dem Einfluß der Sprachfrage seit 20 Jahren gemacht hat gegenüber jener älteren Zeit, in der die **καθαρεύουσα** in ihrem Besitzstand nicht bedroht war. In einer Besprechung, die derselbe Verfasser einem neuen Drama von K. Ράγκαβής ("Οι Εἰκονοκλάσται") zuteil werden läßt (s. "Η Τέχνη 1, 44), wird der inumienhafte Charakter der herrschenden Schriftsprache trefflich illustriert. Zu den weiteren bewährten Kämpfen gehört A. Πάλλης, über den wir unten nochmals sprechen müssen; hier sei nur auf einen kurzen und treffenden Aufsatz hingewiesen:

A. Πάλλης Τὸ γλωσσικὸν ζήτημα. Τὸ Περιοδικόν μας 1900 (II) 66 f.

Für die Propaganda der Volkssprache ist es jedoch ein Hemmnis, daß ihre Anhänger in ihren literarischen Tendenzen nicht einig sind, wie wir schon oben gesehen haben. So bedeutet z. B. der Aufsatz von I. Καμπύζης "Ο Ψυχαρισμός κ' ή Ζωή. Τὸ Περιοδικόν μας 1 (1900) Nr. 2. 3. 5 und 6

eine Absage an die literarische Richtung von Psichari; und wenn Zeitschriften wie die kurzlebige **Τέχνη** oder der **Διόνυσος** vollends den modern-europäischen Symbolismus und andere literarische "Moden" blindlings

mitmachen und nachzuhören, so schaden sie der Sache der Volkssprache (die sie schreiben) mehr als sie nützen: wenn dem Volke eine neue Sprachform als literaturfähig beigebracht werden soll, so darf sie nicht auf Stoffe angewandt werden, die dem Volksempfinden unverständlich, ja unsympathisch sind: eine Zeitschrift wie die *'Ερια* bewies für diese Dinge besseres Verständnis als manche der hypermodernen Schwärmer, wie z. B. Kambylos. Denn vorläufig müssen die δημοτικά damit rechnen, daß die offiziellen Kreise und die Mehrheit des Volkes sich ihren Bestrebungen gegenüber ablehnend verhalten. Die Anhänger der Schriftsprache ruhen natürlich auch nicht in der Verteidigung derselben, man vgl. einen Artikel wie

Θ. Φλογαῖτης Φιλοσοφία τῆς γλώσσης. Δεύτερον μέρος: περὶ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Τὰ Ὀλύμπια 1896, 347 f. 357 f. 366—68. 373 f.

Bemerkenswert ist gegenüber der einseitigen Parteinahme die Anschauung von

'Α. Κουρτίδης Δύο ιδανικά. Παναθήναια 1 (1900) 20—23, daß die neugriech. Diglossie festzuhalten sei, weil sie einen besonderen Reichtum für das Volkstum bedeute — eine Anschauung, die doch nur in einem Übergangsstadium berechtigt ist. Ganz absonderlich ist aber der Vorschlag, der in der Zeitung *'Ακρόπολις* gemacht wurde, man solle die Sprachform durch — Volksabstimmung entscheiden, vgl. darüber Τὸ Περιοδικόν μας 2, 157—60. Die ebengenannte Zeitschrift nahm in der Sprachfrage einen gewissen vermittelnden Standpunkt ein, war jedoch der Sache der Volkssprache sehr geneigt, vgl. z. B. 2, 164 f. Aber wenn rohe Gewalt und Polizei der καθηρεύοντα ihre Hilfe leihen, so kommen die geistigen Waffen nicht zur Geltung. Als ein Richter in Volo (Thessalien) ein Urteil in der Volkssprache veröffentlichte, schritt der oberste Staatsanwalt gegen ihn ein, vgl. darüber Τὸ Περιοδικόν μας 3 (1901) 15—20, bzw. 41 f. Die Sprache jenes Urteils ist zwar keineswegs einheitlich und besonders geschickt, aber das beweist nichts gegen die Sache, und es ist begreiflich, daß die Anhänger der Volkssprache jenen offiziellen Macht-spruch gern als ein Beispiel dafür anführen, mit welchen Mitteln die Gegner kämpfen — und kämpfen müssen. Aber den Höhepunkt erreichte dieser Kampf — in wörtlichem Sinne — aus Anlaß einer neugriech. Bibelübersetzung. Die äußeren Tatsachen sind noch in frischer Erinnerung: als A. Pallis in der Zeitung *'Ακρόπολις* eine Probe seiner Übersetzung der Evangelien veröffentlichte, wurde das Geschäftsgebäude dieser Zeitung und der Zeitung *"Actu"* (die der Volkssprache günstig gesinnt war) von revoltierenden Studenten angegriffen; daran schlossen sich weitere Unruhen, die blutige Zusammenstöße zwischen Militär und Studenten und schließlich die Demission des Ministeriums zur Folge hatten. Und warum dieser gewaltige Lärm? Die Rufe der Demonstranten 'nieder mit den Slaven' zielen auf das, was man im Zusammenhang mit einer volkstümlichen Bibelübersetzung für die Zukunft fürchtete. Der Gedankengang scheint nämlich folgender gewesen zu sein: da die Fiktion gilt, daß die Sprache des Neuen Testaments mit der neugriechischen Schriftsprache so gut wie identisch ist, so halten sich die Griechen für das gotbegnadete Volk, dem die Heilige Schrift in der Ursprache unmittelbar angehöre; eine Übersetzung in die Volkssprache stellte die Griechen in dieselbe Reihe wie z. B. die slavischen Völker. Da nun die Königin von Griechenland (eine russische Großfürstin) dem Werk der Bibelübersetzung geneigt war (übrigens aus den edelsten Absichten), so glaubte man darin Intrigen der Slaven zu sehen, welche darauf hin arbeiteten, den Nimbus des griechischen Volkes zu zerstören — als Vorstufe einer slavischen Invasion. Man könnte damit die Kausalkette, welche die Unruhen bedingte, für geschlossen halten; aber im Hintergrund stand zugleich das Gespenst der Sprachfrage; eine volkstümliche Bibelübersetzung konnte der kleinen,

aber tatkräftigen Minderheit der δημοτικιστάι zum Sieg verhelfen, indem der Masse des ungebildeten Volkes die Vorzüge der Volkssprache unmittelbar zum Bewußtsein kämen: das Volk konnte daraus die Konsequenzen ziehen und sich aufraffen, um die Knechtschaft der καθαρεύουσα von sich abzuschütteln. Unter den Anhängern der Schriftsprache sind daher die Hintermänner zu suchen, welche die Studenten zur brutalen Gewalt gegen die Anhänger der Volkssprache aufreizten. Denn daß die Frage der Bibelübersetzung an sich nicht solche Bedeutung hatte, sondern eine solche nur in Verbindung mit politischen und literarischen Motiven erlangen konnte, das ergibt sich aus der Tatsache, daß es griechische Bibelübersetzungen in nicht geringer Zahl schon vorher gegeben hat; man kann sich davon aus dem Artikel von

P. H. Meyer Neugriechische Bibelübersetzungen. Realencyklop. f. protest. Theol. 3. Aufl. (1897) 3, 118 f.
überzeugen.

Die Sprachfrage hat in ihrer jüngsten Phase seltsame Formen angenommen: man würde es kaum für möglich halten, daß heute noch in Europa eine philologische Frage zu innerpolitischen Verwicklungen führen könnte. Aber man muß bedenken, daß Griechenland in diesen und andern Dingen noch am Beginn seiner 'Neuzeit' steht, daß die Sprachfrage eine hervorragend nationale Bedeutung hat und auch mit andern Dingen (wie der ethnographischen Frage) zusammenhängt, durch die das nationale Empfinden der heutigen Griechen unmittelbar berührt wird. Über diese Zusammenhänge habe ich mich selbst aus Anlaß des Kampfes um die Bibelübersetzung geäußert, um die Motive der Unruhen darzulegen, vgl. A. Thumb Die jüngsten Unruhen in Athen und die neugriechische Bibelübersetzung. Grenzboten 1902, 137—144.

Die deutsche Presse stand diesen Vorgängen recht verständnis- und interesselos gegenüber — wie immer, wenn es sich um das neugriechische Volk handelt; man benützt höchstens einen solchen Anlaß, um — durch Sachkenntnis nicht getrübt — den Griechen eins anzuhängen. Das Ausland hat sich dagegen für das innere Wesen der Vorgänge lebhafter interessiert, wie man aus dem Widerhall in der französischen und englischen Tagespresse sieht. Durch die Liebenswürdigkeit von Herrn Psichari wurde ich in die Lage versetzt, solche Stimmen der ausländischen Presse kennen zu lernen. So erschienen sachkundige Artikel in französ. Zeitungen wie Le Matin (23. Nov. 1901), Le Siècle (25. Nov. 1901), Le Petit Temps (24., 26. und 27. Nov. 1901), Journal de Genève (7. Januar 1902), die mittelbar oder unmittelbar von Psichari herühren. In The Times findet man Auseinandersetzungen von Gennadius, W. Leaf und Psichari (10. Jan. 1902), ebenso in The Manchester Guardian (4. Februar 1902). Außerdem hat sich Psichari ausführlicher zur Sache geäußert an zwei Stellen, die zugänglicher bleiben werden, vgl.

J. Psichari La querelle des Évangiles en Grèce. La Revue 1902, 19—29 und besonders

Ψυχάρης Ρόδα καὶ Μῆλα. Ἀπόστασις. Athen 1902. VIII, 77 S.¹⁾.

In diesem Büchlein setzt sich der Verf. post eventum nochmals mit seinen Gegnern auseinander, nachdem er schon vorher kräftig am Kampfe teilgenommen hatte; hier kann ich natürlich auf die Zeitungsfehden im einzelnen nicht eingehen — schon deshalb nicht, weil man

1) Ein gleichlautendes Werk,

Ψυχάρης Ρόδα καὶ μῆλα. Τόμος α'. Athen Ἐκτία 1902.

ist der Anfang einer Sammlung kleiner Schriften, worin zunächst eine Reihe von älteren Essais und belletristischen Arbeiten (1888—1893) wieder abgedruckt sind, die alle die Sprachfrage zum Mittelpunkt haben. Vgl. meine Rezension D. Lit.-Zeitung 1903, 1027 f.

sie nur in Athen oder Konstantinopel selbst in ihrem Verlauf verfolgen konnte. Aber in wie sinnloser Weise Psichari, als der 'Hauptschuldige' der volkssprachlichen Bewegung, angegriffen worden ist, das zeigt mir ein Artikel des Ταχυδρόμου in Konstantinopel (vom 19. November 1901), der von der Redaktion der Zeitung selbst trotz ihres entgegengesetzten archaisierenden Standpunktes rektifiziert wurde (vgl. die Nummer vom 18. Dezember 1901, wo auch ein Brief des Angegriffenen abgedruckt ist). Da die Athenischen Zeitungen Artikel von Psichari schließlich nicht mehr aufzunehmen wagten, so hat er weiterhin nur noch in der K̄pler Zeitung 'Stamboul' (26. u. 27. Februar 1902: "Grec ancien et Grec moderne") Gelegenheit genommen, unmittelbar zu seinen Landsleuten zu sprechen.

In welcher Weise die offiziellen Anhänger der Schriftsprache ihren Standpunkt wissenschaftlich vertreten haben, ist mir nicht bekannt geworden. Zwei Zeitungsartikel von Hatzidakis (Τὸ Ἀcta 20. Dezember 1901 u. 1. Januar 1902) beschäftigen sich wenig mit der Hauptfrage und richten sich nur gegen einzelne Angriffspunkte¹⁾; von Leuten, die überhaupt nicht sprachwissenschaftlich geschult sind, wurden natürlich auf beiden Seiten vielfach sehr verkehrte Dinge behauptet. Hatzidakis war schon früher bereit, die καθαρέουσα in Schutz zu nehmen; so hat er in der Αθηνῶν 8 (1896) 145—175 das 23. Kapitel von Pauls Prinzipien ins Griechische übersetzt und mit Erläuterungen versehen, die sich gegen die Gegner der Schriftsprache richten und, wie mir scheint, Pauls Grundsätze über die Gemeinsprache etwas gewaltsam umdeuten; jetzt hat sich Hatzidakis ganz entschieden der Partei der καθαρίσται angeschlossen und bekämpft vor allem Psicharis Sprachform als ψευδῶς λεγομένην δημοτικήν. Aber m. E. handelt es sich in diesem Kampf nicht um die Frage, wer die Volkssprache richtig handhabt, sondern zunächst um die Parole 'hie Volks-sprache — hie καθαρέουσα'. Sobald einmal die Volkssprache als literaturfähig anerkannt ist, wird ihre weitere Ausbildung sich ganz von selbst vollziehen, denn die Volkssprache ist Entwicklungsfähig, und ihre Handhabung hat seit 1888 entschiedene Fortschritte gemacht; auch die Sprache Psicharis zeigt Spuren einer deutlichen Entwicklung (worauf der Schriftsteller selbst in den Ρόδα καὶ μῆλα 1 hingewiesen hat). Trotzdem die καθαρέουσα herrscht, ist es mit ihrer Einheit nicht weit her — nicht einmal in formaler Beziehung: andererseits gibt es schon eine Art neugriechischer Κοινή, wie ich seit Jahren betont habe, und ich freue mich, daß

B. J. Wheeler The question of language-standard in modern Greece. The Amer. Journ. of Phil. 18 (1897) 19—25
in einer Besprechung verschiedener, in neuerer Zeit erschienenen neugriech. Grammatiken meine Anschauung über die neugriech. Κοινή weiter ausgeführt hat; doch bemerke ich, daß der Verf. die dialektische Differenzierung des Peloponnes zu gering anschlägt.

Eine andere amerikanische Abhandlung,
D. Quinn The language question in Greece and some reflections suggested by it. United States Bureau of education, Report 1899—1900, S. 1297—1319, ist mir nur aus der Byz. Zschr. XI, 604 bekannt.

In der Beurteilung der Sprachfrage sind die europäischen Gelehrten (d. h. Neogräzisten) in allen wesentlichen Punkten unter sich und mit den

1) Daß sich Hatzidakis in der Zeit der athenischen Unruhen auch sonst über die Sprachfrage geäußert hat, entnehme ich der Abhandlung Krumbachers 'Das Problem der neugriechischen Schriftsprache' (Abhandl. d. Bayer. Akad. 1903); da diese bedeutsame Schrift K.'s zeitlich außerhalb der Grenzen meines Berichtes liegt, so sei einstweilen nur in Kürze darauf hingewiesen [vgl. auch meine Rezension in der D. Lit.-Ztg. 1903, 2547—49].

Anhängern der Volkssprache einig. Auf die Meinungen einiger Dilettanten kommt es heute nicht mehr an. Die schon genannten Bücher von Hesseling und K. Dieterich (s. oben 14, 73 f.) stehen überhaupt, wie schon gesagt worden ist, im Zeichen der Volkssprache; Hesseling hat sich außerdem in dem 'Nieuwe Rotterdamer Courant' vom 26. Nov. 1901 über die Motive der athenischen Unruhen geäußert — in ähnlichem Sinne wie Psichari und ich selbst. Über Krumbacher s. S. 174, Fußnote; in unserm gegenwärtigen Bericht muß auf den skizzierenden Artikel über die Sprachfrage hingewiesen werden, der in der Beilage der Allgem. Zeitung vom 15. November 1902 erschienen ist. Auch Gelehrte, die zwar außerhalb der neugriech. Sprachforschung stehen, aber das Problem von allgemeineren Gesichtspunkten aus betrachten, urteilen in gleichem Sinn, so Stuart-Glennie in dem oben S. 163 genannten Werke.

Der beste Beweis für die schöpferische Kraft der Volkssprache scheint mir darin zu liegen, daß die Tätigkeit zu ihren Gunsten sogar der offiziellen Schriftsprache zugut gekommen ist: durch das später noch zu nennende Wörterbuch von Kumanadis (S. 179) ist man in den Stand gesetzt, die Produktivität der καθαρέουσα, d. h. die Schöpfung neuer Wörter, vom 15. bis 19. Jahrh. zu verfolgen; wie ich schon im Lit. Centralbl. a. a. O. bemerkt habe, ist diese Produktivität für den Zeitraum 1881—1900 am stärksten, während sie zur Zeit der unbestrittenen Herrschaft der καθαρέουσα (um 1850) am schwächsten war — ein Zeichen, daß das Leben der Schriftsprache am besten gedeiht, sobald die Volkssprache Einfluß gewinnt. — Aber die Griechen sind in ihrer Mehrheit doch nicht geneigt, auf solche Zeichen zu achten — obwohl dabei ihre Kultur, ihre Zukunft auf dem Spiele steht. Es leidet unter solchen Zuständen vor allem die Schulbildung; auf die pädagogische Seite der Frage, d. h. auf die aus der καθαρέουσα sich ergebende Unnatur und Hohlheit des griechischen Unterrichtswesens hat in flammenden Worten (aber auch in grosser Breite und nicht immer mit wissenschaftlich richtigen Auschauungen) ein Arzt (in K/pol) hingewiesen, der der Bewegung für die Volksprache mit nationalen und pädagogischen Erwägungen zu Hilfe kommt, vgl. Φ. Δ. Φωτιδδης Τὸ γλωσσιῶν ζήτημα κ' ἡ ἐκπαιδευτικὴ μας ἀναγέννησις. Athen 'Ect̄ia 1902. 406 S.

Man hat (um von Einzelheiten abzusehen) an dem Buche allerdings auszusetzen, daß der Verf. etwa in der Art einseitiger Realschulmänner gegen die humanistische (altsprachliche, bezw. althellenische) Grundlage unserer Bildung etwas zu radikal vorgeht und das Kind mit dem Bade ausschüttet.

Die Fragen, welche ich in meinen früheren Berichten im Zusammenhang mit der Sprachfrage erörterte, 'Griechisch als internationale Sprache' und die 'neugriechische Aussprache des Altgriechischen', haben auch in den daran beteiligten Kreisen der Dilettanten an Interesse verloren; oder vielmehr da die Zeitschrift 'Ελλάς (s. Anz. 1, 152. 9, 160) ruhig entschlafen ist, so fehlt eine Ablagerungsstätte für derlei Dinge.

H. C. Müller Het Griek'sch als levende taal. 'Ελλάς 6 (1897) Nr. 3 reitet noch einmal sein Steckenpferd, daß Altgriechisch = Neugriechisch sei und daß man demgemäß das Altgriechische als lebende Sprache behandeln müsse; in ähnlichem Sinn äußerte sich auch

A. Rose Greek in Medicine. The John Hopkins Hospital Bulletin 13 (1902) 100—114;

wenn auch die Vorschläge für eine Revision der medizinischen Terminologie auf Grund der griechischen Sprachgesetze nicht unberechtigt sind, so verkennt der Verf. doch gänzlich die Tatsachen der griechischen Sprachgeschichte, und die utopischen Pläne solcher Herren werden von wissenschaftlicher Seite nicht ernst genommen. Was die altgriechische Aussprache betrifft, so sollte zwar das französische Unterrichtsministerium

für den Itazismus gewonnen werden, aber es siegte glücklicherweise der wissenschaftliche Standpunkt, s. Rev. des *Études grecques* 9 (1890) 104—107. Zu behaupten, daß die neugriechische Aussprache die Erlernung des Altgriechischen erleichtere, blieb einem Anonymus,

X. La prononciation du grec. *Έλλας* 6 (1896) 138—145 vorbehalten. Auf gelegentliche Äußerungen solcher Art einzugehen ist überflüssig; doch sei darauf hingewiesen, daß der schon genannte A. Rose und ein Griechen namens Riso in der *Zukunft* 10 (1901) 29—32 das deutsche Publikum von dem Thema unterhalten und bei ihrem Eintreten für den Itazismus den üblichen Unsinn (man verzeihe das harte Wort) zum besten geben. Auch die Griechen wären in der Lage, sich von einem kompetenten Landsmann des Besseren belehren zu lassen; denn Hatzidakis hat in seinen *Ἀκαδημεϊκά ἀναγνώσματα εἰς τὴν ἑλληνικήν, λατινικήν καὶ μικρὸν εἰς τὴν ἴνδικήν τραμματικήν*. 1 (Athen Σακελλάριος 1902) S. 284—461 die Sachlage ausführlich und klar seinen Landsleuten auseinandergesetzt — ob's aber viel nützen wird, ist mir allerdings fraglich.

VI.

An **Hilfsmitteln zur Erlernung der neugriechischen Sprache** hat auch die gegenwärtige Berichtszeit wieder einige neue Erscheinungen gezeigt:

- Th. L. Stedman *Modern Greek Mastery. A short road to Ancient Greek*. New York Harper & Brothers 1896. VIII, 380 S.
 W. Barth *Neugriechische Unterrichtsbücher für das Selbststudium der neugriechischen Sprache*. 2 Teile. Leipzig Haberland. o. J. 401 S. 1).
 A. Vlachos *Elementargrammatik der neugriechischen Sprache*. 5. verb. Aufl. Leipzig 1899.
 E. Rizo-Rangabé *A practical method in the modern Greek language*. Boston and London 1896.

Unter diesen Büchern bedeutet das von Vlachos keine Änderung des Standpunktes; auch für Stedman und Rizo-Rangabé ist die Schriftsprache die Hauptsache; solche Hilfsmittel sind überflüssig, da man ähnliche gerade genug hat. Bemerkenswert ist jedoch das Buch von Stedman wegen seiner Tendenz: indem er die neugriechische Schriftsprache (und zwar eine möglichst archaisierende Form derselben) lehrt, will der Verf. die Verwendung eines vereinfachten Altgriechisch als einer allgemeinen Gelehrtenssprache in die Wege leiten; der Gedankengang, der den Verf. leitet, ist derselbe wie derjenige, der am Schluß des vorigen Abschnittes skizziert wurde; der pädagogische Aufbau des Buches (praktische Erlernung der Sprachformen auf Grund von zahlreichen Übungssätzen, Sprechübungen und Lesestücken) ist ausgezeichnet; aber was hat es für einen Nutzen, einen Satz wie 'ich gieße Wasser aus der Kanne in das Wasserbecken' in einer Sprache zu lernen, die weder alt- noch neugriechisch ist und die im praktischen Leben selbst von einem fanatischen Schulmeister für jene Redensart kaum gebraucht wird? Die Unterrichtsbücher von Barth begehen im ersten Teil denselben Fehler; dagegen kann der zweite Teil empfohlen werden, weil darin die Volksprache in sehr bequemer (fast zu breit-elementarer) Weise gelehrt wird:

1) Vgl. die Rezensionen von Wartenberg Wschr. f. klass. Philol. 1898, 1205—1207 und 1900, 1290 f., K. Dieterich D. Lit.-Zeit. 1899, 424—426 und von mir Lit. Centralbl. 1898, 1655. 1901. 537 f.

Ich bemerke ferner, daß Wheeler in dem oben (S. 174) genannten Aufsatz verschiedene neue Grammatiken (Rizo-Rangabé, Stedman, Wied, Mitsotakis und insbesondere mein Handbuch) im Zusammenhang besprochen hat.

dieser Teil ist zur ersten Einführung in die Volkssprache wohl geeignet und gibt ein richtiges Bild der lebenden Sprache. Auf höherem, wissenschaftlichem Standpunkt steht

H. Pernot *Grammaire grecque moderne avec une introduction*. Paris Garnier Frères [1897] XXXI, 262 S.¹⁾

Bei der Ausarbeitung haben den Verf. ähnliche Grundsätze wie mich selbst in meinem Handbuch geleitet. Die Einleitung gibt einen kurzen sprachgeschichtlichen Überblick; in der Mitteilung sprachlichen Stoffes, ist P. sparsamer als ich; er beschränkt sich auf die gemeineugriech. Tatsachen und verweist wegen dialektischer Erscheinungen auf mein Handbuch. Derselbe Verfasser hat wesentlichen Anteil an zwei weiteren Hilfsmitteln, die dem Lernenden willkommen sein werden:

Marthe et H. Pernot *Manuel de conversation français-grec moderne. Prononciation, dialogues et lexiques*. Paris André 1899. VII, 181 S.²⁾.

H. Pernot et E. Legrand *Chrestomathie grecque moderne*. Paris Garnier frères 1899. XXIV, 412 S.³⁾

Beide Bücher dienen der Einführung in die echte Volkssprache, und ganz gleiche Lehrmittel sind in Deutschland nicht vorhanden. Sehr nützlich sind in der Chrestomathie die biographischen Notizen und das Glossar, welches alle im Wörterbuch von Legrand nicht verzeichneten Wörter enthält.

Zwei andere Chrestomathien, nämlich

J. K. Mitsotakis *Chrestomathie der neugriechischen Schrift- und Umgangssprache. Eine Sammlung von Musterstücken der neugriech. Literatur in Prosa und Poesie. Mit erläuternden Anmerkungen und biographischen Notizen versehen*. Stuttgart und Berlin Spemann 1895. IX, 360 S. (16 M.)⁴⁾ und

A. Seidel *Neugriechische Chrestomathie. Mit einem Wörterbuch sowie erklärenden Anmerkungen versehen*. Wien Hartleben (1896). VIII, 183 S. (Kunst der Polyglottie Nr. 50)

stehen der oben genannten an wissenschaftlichem Wert zwar nach und zeigen auch keine besonderen praktischen Vorteile, mögen aber für den Lernenden ganz gute Dienste leisten, da sie Schrift- und Volkssprache umfassen; ein Nachteil aller drei Chrestomathien ist die geringe Anzahl von Stücken der Volksdichtung (Volkslied und Märchen), die doch in erster Linie des Interesses europäischer Kreise wert ist.

Unter den grammatischen Gesamtdarstellungen ist die eigenartigste Erscheinung das Büchlein von

M. Φιλήντας Γραμματική τῆς ρωμαϊκῆς γλώσσης. Μέρος α'. Φωνολογία καὶ γραφή. Athen 1902. 96 S.

Von Psichari beeinflußt und von der Überzeugung durchdrungen, daß der Volkssprache die Zukunft gehört (vgl. die Einleitung), gibt der Verf. eine Darstellung der Volkssprache in der Volkssprache und für seine Landsleute, die er für ihre Muttersprache gewinnen will; der Verf. hat sich redliche Mühe gegeben, sich in die heutigen sprachwissenschaftlichen Anschauungen hineinzudenken und seiner Grammatik sprachwissenschaftlichen Geist einzuhauen. Wenn ihm dabei auch manche Schnitzer passiert sind, so findet man doch auch einige recht bemerkenswerte Erklärungsversuche; das tüchtige und nützliche Buch liefert den erfreulichen Beweis, daß auch das Interesse an der wissenschaftlichen Betrachtung der Volkssprache unter den Griechen etwas zunimmt. Für uns liegt der

1) Vgl. dazu meine Rezension Anz. 11, 102—104.

2) Vgl. meine Rezension im Lit. Zentralbl. 1900, 939 f.

3) Rez. von K. Dieterich Deutsche Lit.-Ztg. 1899, 1344 f. und von mir Lit. Zentralbl. 1899, 1200 f.

4) Rez. von G. Meyer Lit. Zentralbl. 1896, 1643 f.

Wert des Buches nicht nur in seiner Einkleidung, sondern auch in den Bemerkungen, die der Verf. gelegentlich über seinen Heimatsdialekt (*Kyzikos*) macht.

Was die Geschichte der neugriechischen Sprache betrifft, so ist bereits oben (Anz. 14, 72) auf das Werk von Jannaris hingewiesen worden. Auch an die Ausführungen von Stuart-Glennie in dem oben S. 163 genannten Werk muß nochmals erinnert werden. Der geschichtliche Überblick bei

P. E. Drakoules *Neo-hellenic Language and Literature. Three lectures.*

Oxford Blackwell 1897. VIII, 70 S.¹⁾

enthält manches schiefe Urteil, weil der Verf. im Baninkreis der καθαρεύουσα steht. Einige Aufsätze, die das Neugriechische im allgemeinen besprechen, sind mir nicht zu Gesicht gekommen, nämlich

L. D. Dowdell *Modern Greek. Hellas* 6, 321—327.

Σ. Θ. Κωνσταντίνης Περὶ Ἑλληνικῆς γλώσσης. Διάλεξις. S.-A. aus *Ἡ Μεταρρύθμισις. Alexandria* 1895. 29 S.

Ich glaube nicht, daß man bei Vernachlässigung dieser Arbeiten etwas verlieren wird; das wird wohl auch von der Schrift eines G. Horváth gelten, welche W. Pecz im *Egyetemes Philologiai Közlöny* 19 (1895) rezensiert hat; und von

H. C. Müller *Beiträge zur historischen Grammatik der hellenischen Sprache. Ἑλλὰς* 6 (1897) 196—225, 403—427

Notiz zu nehmen, ist nach den sonstigen Leistungen des Verfs. überflüssig. Aber es sei noch bemerkt, daß das schon oben S. 163 genannte Werk *'Greek Folk Poesy'* in der Einleitung eine Geschichte der griechischen Sprache und eine Charakteristik der neugr. Volkssprache und Dialekte enthält (wobei zugleich die Sprachfrage zu gunsten der Volkssprache berührt wird). Eine Orientierung bieten ferner

U. Lindelöf *Det nygrekiska språket. Finsk Tidskrift* 42 (1897) 337—353 und

J. Korec *Über das Neugriechische* (čech.). Čes. Mus. fil. 3 (1897) 118—135. 297—319. 4 (1898) 98—110.

Der letztere berührt u. a. die sprachliche Seite der Hypothese Fallmerayers (slav. Wörter und Ortsnamen); indem er die Geschichte des Neugriechischen zurückverfolgt, nimmt er Anlaß, die älteren und neueren Theorien über den Ursprung desselben zu erörtern, wobei er der heute herrschenden Anschauung zustimmt. Das tut im wesentlichen auch

Th. Korsch *Gedanken über den Ursprung der neugriechischen Sprache* (russ.). *Letop. istor. fil. obsč.* (Odessa) 6 (1897) 279—294²⁾.

Was die neugriech. Dialekte betrifft, so glaubt der Verf., daß sie nicht nur durch innere Differenzierung der Koīnή, sondern vor allem durch fremde Einflüsse hervorgerufen seien; in diesem Satz steckt gewiß ein richtiger Kern, aber wenn schon für die romanischen Sprachen der Nachweis im einzelnen sehr schwierig ist, so gilt dies in noch viel höherem Grade für die neugriech. Sprache, vgl. Ref. Die griech. Sprache S. 133 ff., und es liegt die Gefahr nahe, daß man durch aprioristische Erwägungen den wahren Sachverhalt verdunkelt.

Für die Beurteilung der neugriechischen Sprache ist es eine anziehende Aufgabe, den Parallelismus zwischen der romanischen und neugriechischen Sprachentwicklung zu studieren. Die Art, wie dies bei G. Körtting *Neugriechisch und Romanisch. Ein Beitrag zur Sprachvergleichung.* Berlin Gronau 1896

1) Rez. von Hatzidakis *Lit. Zentralbl.* 1898, 777 f. und von mir
D. Lit.-Ztg. 1898, 1154 f.

2) Vgl. dazu das Referat in der *Byz. Zschr.* 6, 449 f.

geschehen ist, befriedigt jedoch wenig¹⁾. Es liegt die Gefahr nahe, den Parallelismus zu übertrieben; dies geschieht, wenn man z. B. ngr. Erscheinungen unmittelbar mit Hilfe ähnlicher romanischer Vorgänge aufzuhellen sucht, wie dies K. Dieterich in einem unten (S. 199) zu nennenden Aufsatze tut. Andererseits besteht in manchen Kreisen eine gewisse Neigung, den Konservativismus des Ngr. gegenüber dem Romanischen zu hoch einzuschätzen; dafür ist M. C. Dawes *Ancient and modern Greek versus Latin and Italian*. Hellas 6 (1896) 132—137

ein Beispiel; es genügt nicht, ein paar schlechtgewählte Proben des Alt- und Neugriechischen nebeneinander zu stellen, um daraus zu folgern, daß beide einander viel näher stehen als Lateinisch und Italienisch.

In der Frage grammatischer Einwirkung des Lateinischen oder Romanischen auf das Griechische ist nichts Neues und Positives zutage gefördert worden, vgl. Ref. Arch. f. Papyrusforsch. 2, 423. Wenn Densusianu Romania 26, 290 ngr. δεκατρέις statt τρεῖς καὶ δέκα und τριάντα statt τριδέκα aus romanischem Einfluß erklärt, so kann aus historischen Gründen leicht gezeigt werden, daß das nicht zutrifft.

VII.

Ein Thesaurus der neugriechischen Sprache und Dialekte ist in absehbarer Zeit kaum zu erwarten; die Griechen würden sich schon ein großes Verdienst erwerben, wenn sie das in Glossaren und **Wörterbüchern** bereits vorliegende Material einmal zusammenarbeiten, aber es gibt nicht einmal ein Wörterbuch, das für die bekanntere volkstümliche Literatur des 19. Jahrhunderts ausreicht. Die Abneigung gegen die Volkssprache ist offenbar schuld an diesem Mangel: denn für die Schriftsprache ist in den vorhandenen Wörterbüchern genügend gesorgt, und selbst weitgehende wissenschaftliche Ansprüche sind in jüngster Zeit befriedigt worden durch das schon oben (S. 175) kurz erwähnte Werk von

Στ. Α. Κουμανούδης Συνατωγή νέων λέξεων ὑπὸ τῶν λογίων πλασθέντων ἀπὸ τῆς ἀλώσεως μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. 2 Bde. Athen Σακελλάριος 1900. 1' und 1167 S. 9 Dr. (Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ)²⁾.

Mit bewundernswertem Fleiß hat der (noch vor Vollendung des Werkes verstorbene) Verfasser ein riesiges Material zusammengetragen, das den Wortschatz der Schriftsprache von 1453 bis Ende des 19. Jahrhunderts umfaßt. Man darf füglich behaupten, daß der lexikographischen Tätigkeit im Gebiet der Schriftsprache kaum noch etwas übrig bleibt als höchstens kleine Nachlese zu halten. Aber es ist freilich bequemer, neue Wörterbücher in der üblichen Weise zu fabrizieren als wirklich neues zu bieten. Denn neuere Werke wie

R. A. Rhoussopoulos Wörterbuch der neugriechischen und deutschen Sprache. Mit einem Verzeichnis griechischer Eigennamen. Leipzig Haberland 1900. η', 1080 S. 10 M.

haben doch eigentlich vor den älteren Werken nichts voraus, als daß sie vielleicht einige Wörter mehr bieten — aber doch nicht genügen. Immerhin muß hervorgehoben werden, daß das Wörterbuch von Rhoussopoulos stofflich, besonders auch in bezug auf die Volkssprache, mehr bietet als die sonstigen neugriechisch-deutschen Lexika (wie z. B. von Petraris), und so wird der Deutsche gerne nach einem solchen Werke

1) Vgl. meine Rezension im Lit. Zentralbl. 1897, 30—32 und besonders G. Meyer I.F. Anz. 8, 65—71, ferner Densusianu Romania 26 (1897) 284—290.

2) Vgl. meine Rezension im Lit. Zentralbl. 1901, 419—421.

greifen, wenn ihm die Benützung etwa eines neugriechisch-französischen Wörterbuches unbequem ist. Das reichhaltigste Wörterbuch (sowohl hinsichtlich der Schrift- wie Volkssprache) dürfte zur Zeit
 'Α. Βλάχος Λεξικὸν Ἑλληνογαλλικόν. Athen Κωνσταντινίδης 1897. XIV,
 1000 S.

sein, wenn es auch im Punkte der Orthographie und in der sprachwissenschaftlichen Auffassung zu wünschen übrig läßt¹⁾.

Bietet somit die Lexikographie im großen keine erheblichen Fortschritte, so sind doch in der lexikographischen Detailarbeit wieder eine Reihe nützlicher Beiträge zu verzeichnen. Zu dem schon früher (Anz. 9, 132) genannten Buch von Clugnet ist die Rezension im Bessarione 1, 387—391, ferner

L. Clugnet *Les offices et les dignités ecclésiastiques dans l'église grecque.*

Rev. de l'Orient chrétien 3 (1898) 142—150. 260—264. 452—457. 4 (1899) 116—128

hinzuzufügen. Natürlich handelt es sich hierin um Ausdrücke der streng archaisierenden Kirchensprache: aber der Einfluß des Latein kommt doch auch da zum Vorschein. Die Aufsätze von
 Π. N. Παπαγεωργίου Μιχαήλ Παλαιολόγου βασιλέως (1280) Τυπικόν.
Néa Ήμέρα. 1899 Nr. 1288

und

'Ε. Α. Σκάδης Παρατηρήσεις εἰς τὰ Ἀθηναϊκὰ τὰ ὑπὸ Α. Παπαδοπόύλου-Κεραμέως δημοσιευθέντα. Ἀθηνᾶ 14 (1902) 492—505 zeigen an einigen erst vor kurzem herausgegebenen Texten des 12. und 13. Jahrhunderts, wie viel lexikalisches Material noch ganz unbekannt ist und des Sammlers harrt.

Materialien für einzelne Kategorien des Wortschatzes liegen in folgenden Arbeiten vor:

Th. von Heldreich *Ἡ χλωρὶς τῆς Θήρας. Παρνασσοῦ Ἐπετηρίς* 3 (1899) 257—291

Der Verf. führt gelegentlich bei der Aufzählung der einzelnen Arten die vulgären Pflanzennamen an. Über Namen von Vögeln vgl. ferner den Aufsatz von Ἀποστολίδης (Anz. 14, 77), über Tier- und Pflanzennamen unten S. 191 unter Karpathos

Ἡ ἔλληνικὴ γλῶσσα ἐν τῇ παρ' ἡμῖν βιομηχανίᾳ. Hellas 6 (1897), 2. Heft.

N. Γ. Χατζη-Ζωγρίδης stellt Ἀθηνᾶ 10 (1898) 548—555 Ausdrücke des Spinnens und Webens zusammen; bemerkenswert ist das Überwiegen der griechischen Termini gegenüber den Entlehnungen von außen.

Zur Ortsnamenforschung verdanken wir einen sehr wertvollen Beitrag

C. Jireček *Das christliche Element in der topographischen Nomenklatur der Balkanländer.* Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 136. Bd. Nr. 11. (1897) 48 S.

Der Verf., der übrigens auch in der oben 14, 65 genannten Abhandlung²⁾ die Ortsnamen im nördlichen Teil der Balkanhalbinsel berücksichtigt, behandelt hier die Ortsnamen der ganzen Balkanhalbinsel, soweit sie von Heilignamen gebildet sind oder mit der Heiligenlegende zusammenhängen. S. 10 ff. sind den griechischen Namen gewidmet. Es ergibt sich dabei eine bemerkenswerte Tatsache: Fallmerayer hatte behauptet, daß die Orte mit Heilignamen im Peloponnes erst nach der slavischen Einwanderung aufgekommen seien, als griechische Mönche die Slaven

1) Vgl. auch die Rezension von Hatzidakis *Lit. Zentralbl.* 1898, 1617—1620.

2) Ich trage hierzu noch die Rezension von Jung in der *Zschr. f. rom. Phil.* 27, 242—249 nach.

christianisierten und das Land neu kolonisierten; so sollten diese zahlreichen neuen Namen ein Beweis für die totale ethnographische Umgestaltung des Peloponnes sein. Aber auch diese Stütze der Slavenhypothese bricht nun bei der genaueren Prüfung zusammen: denn einmal finden sich jene Ortsnamen von Heiligen auch auf den Inseln und in Kleinasien; und ferner kommen sie schon vor dem Slaveneinbruch auf, d. h. sie stammen aus dem 4.—6. Jahrhundert, „als man mit dem Heidentum überall aufräumte und an Stelle der Tempelchen der alten Götter auch auf den Dörfern, Feldern, Vorgebirgen und bei den Häfen überall Kirchlein der Märtyrer und Heiligen errichtete“ (S. 17); in den viel später christianisierten slavischen Gebieten (Bulgarien, Serbien, Bosnien) sind jene Namen spärlich. Für die Verwertung der Ortsnamen zu ethnographischen Zwecken ist von prinzipiellem Interesse der zweite Abschnitt der Abhandlung „Übertragung von Ortsnamen durch Heiligenlegenden“ (48 ff.). Im allgemeinen wird man die Übertragung von Ortsnamen durch Kolonisierung erklären dürfen: aber man muß sich doch hüten, überall diesen Grundsatz anzuwenden; denn J. zeigt, daß Ortsnamen, die mit der Legende bestimmter Heiligen verbunden sind, durch die Übernahme des betreffenden Heiligenkultus in andere Gegenden verschleppt werden konnten, ohne daß etwa Verschiebungen der Bevölkerung stattgefunden hätten.

Über Ortsnamen (von Attika) vgl. oben 14, 66 Lampros, sowie N. Г. Πολίτης Τὰ ὄνόματα τῶν δήμων. Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 3 (1899) 54—80.

Der Verf. handelt über Bildung und richtige Schreibung der heutigen, meist künstlich geschaffenen Demennamen Attikas. Bemerkenswertes (älteres) Namensmaterial findet sich bei Π. Ν. Παπαγεωργίου Byz. Zschr. 8, 402—428 (für die Umgebung von Salonik), ferner bei Ἀ. Μηλιαράκης Ἐπετηρίς τοῦ Παρνασσοῦ 3 (1899) 81—91 (für das Ägäische Meer), sowie in der oben (Anz. 14, 65) genannten Abhandlung von Jireček. Ferner hat sich

Γ. Ν. Χατζηδάκης Δύο λέξεις περὶ τῆς λέξεως Μεμπέας. Ἀθηνᾶ 12 (1900) 204 f.

nochmals über den verbreiteten Ortsnamen Mecaprea u. dgl. (s. Anz. 9, 134) geäußert, indem er für seine Ansicht einige weitere Belege beibringt. Und endlich ist auch der Name *Stambul* wieder einmal behandelt worden, s.

E. Glaser Ursprung des Namens Stambul. Beil. der Allg. Zeitung 1899. 7. Dez.

Der Versuch des Verf., *Stambul* = *Sten-pol* als „Meerengenstadt“ (zu Στενόν, dem Namen des Bosporus) zu deuten, leuchtet mir jedoch nicht sonderlich ein.

Zu dem Kapitel der Personennamen hat H. Moritz einen wertvollen Beitrag geliefert, worüber schon 14, 81 berichtet wurde.

Dankbar zu begrüßen ist auch die Zusammenstellung von K. Γ. Ζηγίου Γυναικῶν ὄνόματα κύρια ἐν Κυνουρίᾳ. Ἐπετηρίς Παρνασσοῦ 6 (1902) 227—246,

worunter sich seltene und speziell den Zakonen angehörende Namen finden; mehrere davon sind romanischen Ursprungs, einige (Βελώτα, Γελέντα, Μπελλού, Πρινού) harren noch der Deutung.

Der Aufsatz von

N. Г. Πολίτης Ἑλληνες ἢ Ρωμαιοί. Zeitung Ἀγών 1901 ist mir nur aus dem Byz. Zschr. 11, 604 bekannt, wo Krumbacher die Behauptungen des Verf. über den Gebrauch der beiden Namen, wie es scheint, mit Recht einschränkt.

Hier mögen auch zwei Aufsätze Platz finden, die sich mit Eigennamen von Tieren der Fabel beschäftigen, nämlich

O. Crusius Νίκος — νικῇ τὸν ὀνηλάτην. Byz. Zschr. 8, 483 f.

D. Hesseling Zwei mittelgriechische Tiernamen. *Byz. Zschr.* 9 (1899) 148—151.

Hesseling bespricht den Eselsnamen Νίκος und den Namen der Henne καβάκα (zu agr. κάβαξ "Möve") in einer Fabel vom Esel und bestreitet die Ansicht Kretschmers (s. oben S. 164), daß Νίκος = Νικόλαος sei; da die Handschrift Νικόν biete, so liege hier einfach das Appellativum τὸ (δέ)νικόν "Esel" vor. Aber Crusius zieht eine alte Anekdoten herbei, die für Kretschmers Auffassung zu sprechen scheint. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte: das Appellativum (δέ)νικόν beförderte die Übertragung des Namens Νίκος auf das Graulier.

Die neugriechische **Etymologie** ist besonders hinsichtlich der Lehnwörter um mehrere wichtige Beiträge bereichert worden; über romanische Elemente vgl.:

P. Kretschmer Lateinische und romanische Lehnwörter im Neugriechischen. *Byz. Zschr.* 7 (1898) 398—405.

(Einige Nachträge zu G. Meyer aus schriftlichen Quellen und mündlicher Aufzeichnung; nicht alles ist richtig.)

K. Dieterich Zu den lateinisch-romanischen Lehnwörtern im Neugriechischen. *Byz. Zschr.* 10 (1901) 587—596; dazu Nachtrag ib. 11, 500—504.

(Nachlese von verschiedenen Inseln des ägäischen Meeres.)

Wegen weiterer Nachträge zu G. Meyer vgl. auch Pernot oben Anz. 14, 63. Die Schrift von

A. Rubió y Lluch La lengua y la cultura catalanas en Grecia en el siglo XIV. In Homenaje á Menóndez y Pelago en el año vigesimo de su profesorado (Madrid 1899)

ist mir nicht zugänglich; der Verf. kommt nach *Byz. Zschr.* 11, 590 f. zu dem Ergebnis, daß Spanier und Griechen einander niemals nähergetreten sind und sich daher auch kulturell nicht beeinflußt haben. — Eine wichtige Arbeit ist Σ. Μενάρδος Γαλλικαὶ μεσαιωνικαὶ λέξεις ἐν Κύπρῳ. *Αθηνᾶ* 12 (1900) 360—384;

der Verf. stellt diejenigen Wörter französischen Ursprungs zusammen, die sich seit der Zeit der französischen Herrschaft (im Mittelalter) bis heute im lebenden Dialekt erhalten haben; dabei werden die phonetischen Fragen eingehend und mit Verständnis erörtert. Daß man übrigens gelegentlich in der Annahme von Entlehnungen zu weit geht, zeigt Γ. N. Χατζίδης Ἐπανόρθωσις ἀδικήματος. *Αθηνᾶ* 14 (1902) 525 an dem Worte γρῖπος; es ist kein Fremdwort, sondern echt griechisch, wie die Ableitung γρῖπεύς bei Theokrit zeigt.

Über griechische Elemente im Rumänischen handelt die mir unzugängliche Schrift von

G. G. Murnu Studii asupra elementului grec ante-sfanariot în limba română. Bukarest Göbl 1894. XXI, 67 S.

(Nach *Byz. Zschr.* 9, 258 f. wichtig für die Geschichte der rumänischen Kultur.) Daran möge angeschlossen werden der Vortrag von

A. Thumb Über griechische Elemente in den alten Barbaren- und im Albanesischen. Verhandl. d. 46. Philologen-Versamml. in Straßburg. (Leipzig 1902) 155 f.;

es wurde von mir vor allem untersucht, wie weit die griechischen Lehnwörter des Albanesischen auf altgriechische Zeit zurückgehen. Über griechische Wörter im Istrischen vgl. die Anz. 14, 65 genannte Abhandlung von Jireček.

In der Frage der slavischen Elemente des Neugriechischen sind keine neuen Entdeckungen gemacht worden; M. Gaster betont IF. (Anz.) 6, 60—62 wieder einmal mit Recht, daß slavische Fremdwörter nicht direkt aus den slavischen Sprachen eingedrungen sein müssen.

J. Kulakovskij Das slav. Wort *plot* in einer byzantinischen Textstelle (russ.). Viz. *Vrem.* 7 (1900) 107—112

möchte ή πλωτή 'eine Art schwimmende Brücke' (bei dem Militärschriftsteller Maurikios Strateg. 11, 277 ed. Scheffer) von griech. πλωτός trennen und zu einem slavischen Lehnwort (*plotz*) stempeln, doch scheint mir dazu kein Zwang vorzuliegen.

Über germanische Lehnwörter vgl.

A. Thumb Die germanischen Elemente des Neugriechischen. Germanist. Abhandl. f. H. Paul (Straßburg 1902) S. 225—258 (mit Nachtrag IF. 14, 359—362).

Die Zahl dieser Elemente ist nicht gering; aber weitaus die meisten derselben sind nur durch Vermittlung des Italienischen und Slavischen in den Orient gelangt, da die Gelegenheit zu direkter Berührung selten war. Ein einzelnes merkwürdiges Wort, das jedoch selten und nur im früheren Mittelalter zu belegen ist, behandelt

G. Gundermann Das deutsche Wort *Braut* bei Römern und Griechen.

Zschr. f. deutsche Wortforschung 1 (1900) 240—246.

Die Entscheidung, ob hier direkte oder durch die Römer vermittelte Entlehnung vorliegt, ist schwierig; vgl. dazu meine Erörterung a. a. O. s. v.

Die Arbeiten über (alt- und mittel)griechische Elemente der orientalischen Sprachen (Hebräisch, Armenisch) sind von mir im Arch. f. Papryusf. 2, 406—409 zusammengestellt. Nachträglich ist mir noch ein Aufsatz dieser Art bekannt geworden, nämlich

S. Krauss Sur la sémantique des mots Talmudiques empruntés au grec.

Rev. des Études juives 39 (1899) 53—61,

worüber man die Byz. Zschr. 11, 575 vergleiche; der Verf. verteidigt gegen Fürst die Möglichkeit von Bedeutungsänderungen der griechischen Elemente von Talmud und Midrasch; diese Möglichkeit wird niemand ernsthaft bestreiten können. Ferner bemerke ich, daß F. Perles gelegentlich einer Rezension in der Oriental. Lit.-Zeitung 3 (1900) 414—422 eine Reihe griechischer Lehnwörter des Hebräischen bespricht und dabei auch lautliche Fragen berührt. Es erübrigert nur noch darauf hinzuweisen, daß

K. Vollers Beiträge zur Kenntnis der arabischen Sprache in Ägypten, ZDMG. 51 (1897) 294—305

die griechischen Lehnwörter des Neuarabischen gesammelt hat.

Im übrigen erstreckte sich die etymologische Tätigkeit auf die Erforschung einzelner Wörter; mehrere sind zusammen behandelt von A. Thumb Vulgar-griechische anatomische Termini. Byz. Zschr. 8 (1898) 294—342;

für eines der dort besprochenen Wörter (ψαρόνεφροι) schlägt Γ. N. Χατζίδάκης Ἀθηνα 11 (1899) 118 f. (ohne Bezugnahme auf mich) eine teilweise verschiedene Etymologie vor¹⁾, die mir ebenfalls plausibel erscheint, ohne daß ich mich jedoch entschließen könnte, meine eigene Etymologie aufzugeben.

Die Artikel, welche sich nur mit je einem Worte beschäftigen, stelle ich in alphabetischer Reihenfolge der Stichworte zusammen, wobei nicht nur etymologische, sondern auch semasiologische und phraseologische Studien ihren Platz finden sollen:

J. B. Bury ἀμφότεροι in later Greek. Class. Rev. 11 (1897) 393—395.

J. B. Bury ἀμφότεροι for πάντες. Byz. Zschr. 11 (1902) 111.

(Belege für die Bedeutung 'alle').

P. N. Papageorgiu Ἀνθίβολον = archetypus. Byz. Zschr. 11 (1902) 109. (Beleg aus einer Handschrift v. J. 1756.)

K. Krumbacher βάλλω μετάνοοιν. Byz. Zschr. 8 (1899) 155 f.

(Bedeutet 'durch Verbeugung tiefe Reue bezeugen'; der Ausdruck ist textkritisch geschützt.)

Über γάδαρος 'Esel' vgl. Hommel Byz. Zschr. 5 (1896) 624 und Wessely Stud. z. Paläogr. u. Papyrusk. 2 (1902) 35.

1) ψαρο- zu ψαιάριον, einer Ableitung von agr. ψοῖα.

J. van den Gheyn Note sur le mot ἔρμητάριον. Mélanges Charles Harlez (Leiden Brill 1896) 321—324.

(In den Martyrerakten begegnen die beiden Wörter ἔρμητάριον und ἄρμεντάριον [auch ἀρματέντάριον] für die gleiche Sache “un bois, une colonne à laquelle on attachait les condamnés pour les supplicier”; das im Koptischen vorkommende Lehnwort (*h*)ermitarion oder ermetarion erweist die Richtigkeit der ersten Form, die der Verf. mit v. Lemm [s. Arch. f. Papyrusforsch. 2, 408] von ἔρμα “Stütze” ableitet. Er lässt jedoch unerklärt, wie die zweite Form zustande gekommen ist und wie ἔρμητάριον formell mit ἔρμα zusammenhängt: man erwartet ein *ἔρματάριον oder [vulgär] *ἄρματάριον, das vermutlich volksetymologische Umbildungen erfahren hat. — Vgl. auch Byz. Zschr. 6, 191.)

A. Boltz εὐλογία. Hellas 6, 251—259.

(Will die Bedeutung “Blättern” als altgriech. erweisen.) Über ζευγάρι als Bezeichnung eines Flächenmaßes s. Hatzidakis Αθηνῶ 13 (1901) 278 ff.

E. Nestle Κακήν κακώς. Byz. Zschr. 8 (1899) 157 f.

(Beispiele für Verbindungen wie κακούς κακώς, κακός κακώς; vgl. darüber auch Sternbach in der Byz. Zschr. 10, 315.)

*I. Πρωτόδικος Περὶ τῆς λέξεως ‘καλαμάρι’. Ἀρμονία 2 (1902) 327.

(Über die Bedeutung “Tintenfisch”.)

A. N. Jannaris Κατεπάνω — *Capitano* — *Captain*. Byz. Zschr. 10 (1901) 200—207.

(Belege für mgriech. ὁ κατεπάνω und ὁ κατεπάνος, woraus *capitanus* entstanden sein soll.)

J. Schmitt Myrolog oder Moirolog? IF. 11 (1901) 6—13.

(Begründet die Ableitung von μοῖρα.)

H. C. Muller Versuch einer etymologischen Erklärung des neugriech. Wortes νερό(ν). Hellas 6, 146—155.

(Der Verf. gibt, ausgehend von meiner Notiz in The Class. Rev. 8, 398, ein Sammelsurium von Belegstellen und Ansichten.)

E. Darkó Über das neogr. Wort νερό (ungar.). Egyet. phil. Közl. 26 (1902) 115—117.

(Nach der Byz. Zschr. 11, 604 erklärt der Verf. νερόν als eine Kontamination von νεαρόν und νηρόν — eine höchst überflüssige Annahme). Th. Zahn Paganus. Neue kirchl. Zschr. 10 (1899) 18—48.

(Darin S. 35 f. über mgr. παγανός aus lat. *paganus*, eigentlich ‘Nichtsoldat, Zivilist’)

J. Schmitt ρίζικόν — *risico*. Estratto dalla Miscellanea linguistica in onore di G. Ascoli (Turin 1901). 14 S.

(Das roman. Wort stammt vom griech. ab; für das griech. Wort gibt der Verf. eine sehr ansprechende Erklärung: ρίζικόν sc. λιθάρι bedeutet eigentlich ‘Klippe’, woraus sich in der Schifffersprache die Bedeutungen ‘Gefahr, Zufall, Glück’ usw. entwickelten.)

Über στοιχεῖό s. Diels a. a. O. (Arch. f. Papyrusf. 2, 424).

*I. Βασιδδῆς Περὶ τῆς λέξεως Σύγκελλος — Πρωτοσύγκελλος. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια 15 (1895) 408.

(Nach Byz. Zschr. 6, 191 eine kurze sprachliche und sachliche Erklärung des Wortes.)

Über τέρμενο in den Redensarten τὸν ἔπιασε τέρμενο, τοῦ ἥλθε τέρμενο handelte (nach der Wschr. f. kl. Phil. 1900, 804) Α. Ροντήρης in der Ἀρμονία 1 (1901) 299—301.

K. Krumbacher Zur Bedeutungsgeschichte des Wortes τραγουδῶ. Byz. Zschr. 11, 523.

(Die Bedeutung von *Tragoede* = ‘Sänger’ lässt sich für das Spätgr. aus dem Syrischen erschließen.)

Paton Ὅγετα for ‘before’ in modern Greek. The Class. Rev. (1901) 363.

VIII.

Die Entstehung der **neugriech. Dialekte** steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entstehung des Neugriechischen (s. oben 14, 72), bzw. mit der dialektischen Differenzierung der Κοινή. Das Problem ist in diesem Sinn zuletzt in meinem Buch "Die griech. Sprache" Kap. (IV und) V behandelt worden; auch K. Dieterich geht in seinen "Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache" oft (und in ähnlichem Sinn) auf dialektische Erscheinungen des Neugriechischen ein; ferner bietet die Abhandlung von Korsch (s. S. 178) anregende Bemerkungen über den Ursprung der ngr. Dialekte; die von ihm fixierten Unterscheidungsmerkmale (Behandlung des Schluß-v bei Neutris, die Stellung des Pronomen *conjunctionum*, die Verwendung von ὅκ, d. i. ἕκ oder ἀπό) sind freilich sehr wenig charakteristisch und genügen auf keinen Fall zu einer Gruppierung der Dialekte.

Allgemeine oder zusammenfassende Arbeiten zur ngr. Dialektologie sind nicht zu verzeichnen. Über eine Reihe von einzelnen Dialekten sind wir jedoch durch verschiedene neue Arbeiten unterrichtet worden; da manches sprachliche und ethnographische Material in landeskundlichen Monographien steckt, so sollen auch diese in der folgenden Übersicht berücksichtigt werden, selbst wenn der unmittelbare sprachliche Gewinn nur unbedeutend ist.

Italien.

De Groutars *Les Italo-Grecs. Leur Langue et leur origine*. Le Musée Belge 1 (1897) 1—18. 34—48. 2 (1898) 267—280. 3 (1899) 236—245.

Mir unzugänglich. Der Verf. behandelt Geschichte und Sprache der heutigen griechischen Siedlungen in Corsica und Unteritalien, s. Krambacher Byz. Zschr. 6, 617 f.

Über die Griechen Corsicas im besonderen vgl.:

P. Stephanopoli *Histoire des Grecs en Corse*. Paris Ducollet 1901. XII, 220 S.

Die Geschichte der Kolonie sowie ihrer Hauptfamilie (der Stefano-poli) wird in fesselnder Darstellung erzählt, und zwar in mancher Beziehung vollständiger, als dies bei Φαρδύς (s. Anz. 1, 148) geschehen ist; dieser ist freilich daneben doch nicht zu entbehren. Man findet bei unserem Verf. einiges neue Urkundenmaterial, sowie (was für sprachliche Zwecke wichtig ist) eine Namenliste aller Maniaten, die 1675 nach Corsica ausgewandert sind (S. 26 ff.). Was die Sprache dieser Kolonie betrifft, so erfahren wir nur (S. 110. 142), daß das Griechische stark im Rückgang begriffen ist; die nach Algier ausgewanderten Griechen Corsicas (S. 208 ff.) haben die Sprache ihrer Vorfahren fast ganz aufgegeben. — Ein Aufsatz von Φιλαδέλφεύς über die Griechen Corsicas (in der Ἀρμονία 2, 169 ff.) ist mir nicht zugänglich.

Über Geschichte und Verfall des Griechentums in Unteritalien handeln:

J. Gay *L'Apulie byzantine à la fin du 10^e siècle et l'expédition de l'empereur germanique Othon II. Akten d. 5. internat. Kongresses kathol. Gelehrter zu München 1900*. S. 289 und

J. Gay *Étude sur la décadence du rite grec dans l'Italie meridionale à la fin du 16^e siècle*. Rev. de l'hist. et de la littérature relig. 2 (1897) 481—495.

Beide Aufsätze sind mir unzugänglich. Wie es zur Zeit in diesen Kolonien aussieht, erfahren wir aus der Studie von —

B. Παλούμπος (Palumbo) *Περὶ τῆς ἐν τῇ νοτίᾳ Ἰταλίᾳ Ἑλληνοσαλευτινῆς ἀποικίας. Παρνασσοῦ Ἐπετηρίς 1 (1896)* 23—48 und Τὰ Ὁλύμπια 1 (1896) 228—230.

Der Verf., der selbst einem dieser Dörfer (Kalimera) entstammt, schildert (mit Aufwand ziemlich vieler Worte) die heutigen Verhältnisse jener Dörfer, deren ethnographische Eigenart dem Untergang verfallen ist. Die griechischen Volkslieder (die so wie so schon in der Form italienisch sind) werden mehr und mehr vergessen. Hinsichtlich der Ursprungsfrage dieser Griechen schließt sich der Verf. dem allgemeinen Urteil an (S. 41): das Hauptelement sind nach ihm Kyprier, Kreter, Peloponnesier, Heptanesier und Epiroten, die während des 7.—11. Jahrhunderts zuwandernten und sich vielleicht über Reste der altgriech. Bevölkerung lagerten.

Sprachlich interessante Texte finden sich bei

- Β. Παλούμπος Ἐλληνοσαλεντινὰ τραγούδια. Τὰ Ὀλύμπια. 1 (1896) 247.
V. D. Palumbo Biblioteca popolare greco-salentina. Antologia di canti e conti. 1. fasc. Calimera 1896.

Ionische Inseln.

Corfu:

- A. de Claparède Corfou et les Corfiotes. Genf Kündig. 1900.
(Mir unzugänglich.)
Ἰ. Κεφαλᾶς Οἱ Νορμανδοὶ ἐν Κερκύρᾳ 1081—1267. Ἀρμονία 1 (1900) 618—622.
(Mir unzugänglich.)

Π. Γ. Ζερλέντης Κερκυραϊκὸν δημοτικὸν ποίημα. Byz. Zschr. 11, 132—134.

Der Text ist auch von literargeschichtlichem Interesse, denn er bildet eine Variante zu einem älteren, bei Legrand Bibl. grecque vulg. 2, 51—57 veröffentlichten Lied und ist ein Beispiel für zeitliche und lokale Umgestaltung von Volksliedern.

Über die Juden Corfus und ihren griechischen Dialekt s. oben Anz. 14, 80; die daselbst angeführten Texte zeigen stark dialektische (also wohl corfiotische) Färbung. — Über kretische Kolonisten auf Corfu s. Terdjuman Effendi a. a. O. (Anz. 14, 64).

Cefalonia:

Ἡ. Τσιτσέλης Λαογραφικὰ Κεφαλληνίας. Προλήψεις καὶ ἔθιμα κατὰ τοὺς τοκετοὺς καὶ τὰς βαπτίσεις. Δελτ. τῆς Ἰστ. καὶ Ἐθνολ. ἑταιρ. 6 (1901) 68—72.

Der Aufsatz ist nicht nur volkskundlich wichtig: er enthält auch lexikalisches Material und einige Texte (in Versen), die für die Kenntnis des Dialektes in Betracht kommen.

Zante:

Λ. Χ. Ζωή Αἱ ἐν Σακύνθῳ μοναί. Σύλλογος Κ/πόλεως. Παραρτ. 24—26. (1896) 140—172.

Darin sind ältere Urkunden abgedruckt, die sehr viele italien. Lehnwörter enthalten.

Thrakien.

Τρ. Ὁρφικός Περὶ τῆς κατατωρῆς τῶν Ἑλλήνων τῆς ἀνατολικῆς Θράκης. Θρακικὴ Ἐπετηρίς. 1 (Athen 1897) 220—232.

(Mir unzugänglich.)

Κ. Ν. Χατζόπουλος Ἡ ἐπαρχία Σαρδάντα ἐκκλησιῶν. Πληθυσμός, ἡθοί, ἔθιμα καὶ γλωσσικὰ ἴδιωματα. Θρακικὴ Ἐπετηρίς. 1, 182—219.

(Mir unzugänglich.)

Volkskundliches aus Thrakien s. oben 14, 69, sowie

Ἐ. Σ. Ποππέκος Ἡ πανήγυρις τῆς Σηλυβρίας. Ἀστήρ τῆς Ἀνατολῆς. 1899, 130—143.

(Mir unzugänglich.)

Macedonien.

(Vgl. auch oben 14, 64 ff.)

Μ. Δημίτριας Ἡ Μακεδονία. 2 Bde. Athen Τυπ. Ἀποστολοπούλου 1896.
(Mir unzugänglich.)

- ¹I. Καλοστυώνης Μακεδονία ἦτοι μελέτη οἰκονομική, γεωγραφική, ἱστορική καὶ ἐθνολογική. "Εκδοσις β'". Piraeus 1896. 233 S.
- L. Macedonien. Öst. Monatsschrift f. d. Orient. 1896, 101—111.
- K. Bérard La Macédoine. Paris Calman Levy 1897. 2. Aufl. 1900. 308 S.
- K. Hron Macedonien. Beilage d. Allg. Zeitung, 29., 30., 31. März 1897.
- C. Nicolaides Macedonien. Die geschichtliche Entwicklung der macedonischen Frage im Altertum, im Mittelalter und in der neueren Zeit. Berlin Räde 1899. 267 S.
- Zimmerer Zum Nationalitätenkampf in Macedonien. Petermanns Mitteil. 1900, 295 f.

Der *Anonymous L.* und Hron wollen uns über die politischen und ethnographischen Verhältnisse Macedoniens orientieren; beide geben (wie Zimmerer) statistische Übersichten, von denen diejenige L's wegen der Anlehnung an Gopčević wenig Vertrauen erweckt, während Hron z. B. über die Verbreitung der Griechen exakt scheinende Angaben macht. Am wichtigsten ist das Buch von Bérard. Der Verf. hat sich auf Grund seiner Reisen ein sicheres Urteil gebildet, dessen Objektivität z. B. von *Καλοστυώνης* durchaus anerkannt wird; der Inhalt dieses Buches berührt sich vielfach mit dem schon oben 14, 65 genannten Werke. Während das einleitende Kapitel eine kurze und sehr gut orientierende allgemeine Übersicht gibt, behandeln die folgenden Kapitel (Usküb, Priština, Salonik, Monastir, Serres) die Ethnographie der einzelnen Gebiete und die politischen Aspirationen und Zustände der jeweils dabei vorwiegend beteiligten Nationalitäten.

Gegenüber dem ruhigen Urteil Bérards ist das Buch von Nicolaides eine politische Tendenzschrift in griechischem Sinn; das Buch ist daher ganz unzuverlässig, die ethnographische Karte geradezu eine Fälschung¹⁾. Man kann sich eine Vorstellung von der 'Methode' des Verf. machen, wenn man sich die statistischen Unterlagen der Karte (25 ff.) anschaut: 'griechisch-gesinnte' (!) Wlachen, Albanesen und Serben werden mit den Griechen einfach zusammengezählt. Die Wahrheitsliebe des Verf. erscheint in einem bedenklichen Licht, wenn man (S. 181) vernimmt, daß sich die Griechen niemals *Ρωμαῖοι* genannt hätten, und über die wissenschaftliche Bildung des Verf. schüttelt man den Kopf, wenn man z. B. die Ausführungen über die Wlachen (S. 196 ff. und sonst) liest. Trotzdem ist das Buch für einen kritischen Leser nicht ohne Wert, da es (sich hierin öfter mit Bérard berührend) die jüngste Entwicklung des macedonischen Nationalitätenkampfes eingehend behandelt. Auf Kap. 14 "Alexander der Große in der volkstümlichen (neugriech.) Überlieferung" (von Politis) sei der Folklorist aufmerksam gemacht.

Auch das Buch von *Καλοστυώνης* verfolgt politische Zwecke, muß aber doch höher eingeschätzt werden als das von Nicolaides. K. ist nicht nur ein geschickter Anwalt der griechischen Interessen, sondern macht in seinen Zahlenangaben (im 3. Kapitel) den Eindruck einer gewissen Zuverlässigkeit, soviel man auch gegen die Methode der Nationalitätenbestimmung einwenden kann: aber der Verf. gibt uns die Mittel an die Hand, durch Abzug der *Ἐλληνίζοντες* die richtigen Zahlen festzustellen; die so gewonnene Zahl von 545 000 Griechen wird sich nicht weit von der Wahrheit entfernen. Was freilich der Verf. über Rasse und Volksleben der Macedonier sagt, ist ziemlich vag; über den S. 101 erwähnten griechisch-slavisch-albanisch-türkischen Mischdialet möchte man gern Näheres erfahren, doch schweigt sich der Verf. in dieser Beziehung völlig aus.

1) Ich bemerke, daß sich eine im ganzen wohl richtige Darstellung der griechischen Sprachgrenze in G. Weigands Werk über die Aromunen (Bd. 1) findet.

Thessalien (mit Pindos).

Vgl. darüber die oben 14, 64 angeführten Arbeiten von Philippson (auch Παρασκευόπουλος ib.) und die orientierende Studie von A. Philippson Thessalien. Geograph. Zeitschr. 3 (1897) 305—315, worin (308 ff.) auch die interessanten ethnographischen und sprachlichen Verhältnisse des Landes (Griechen und Wlachen) kurz geschildert werden.

Epirus.

Vgl. oben Philippson 14, 64, ferner:
A. Baldacci La popolazione dell'Epiro. Bollettino della Soc. geogr. ital. Ser. 4, Vol. 1 (1900) 102—104.

Eine, wie es scheint, wertvolle Darstellung zur mittelalterlichen Geschichte ist

¹⁾ I. Αριμανός Περίτου δεσποτάτου τῆς Ἐπείρου. Corfu 1895. vβ', 175 S., wie ich der Byz. Zschr. 5, 236 entnehme. Übersichtlich ist die Geschichte von Epirus behandelt bei Terduman Effendi, s. oben 14, 64. Zur Volkskunde vgl. oben 14, 69 (Σάρρος), ferner:

Λαογραφικά. Εθνα τοῦ γάμου ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Κορίτσης. Zeitung Ἀγών 1899. 9. 16. 23. 30. April, 7. 14. 21. Mai.

Die Artikel enthalten auch eine nicht geringe Anzahl von Liedern und bemerkenswerten Dialektwörtern.

In dem Buche von

Σπ. Π. Ἀραβαντίνος Ἰστορία Ἀλῆ Πασᾶ τοῦ Τεπενλῆ. Athen 1895. εδ', 616 S.¹⁾,

das für die epirotische Geschichte des 18./19. Jahrhunderts neues und wertvolles Material beibringt, findet man auch mancherlei volkskundliche Notizen (57 ff. 70), sowie ein unediertes Volkslied (222) und zahlreiche Proben aus einer Reimchronik, die von Sechret, einem Zeitgenossen des Ali Pascha, in vulgärer Sprache verfaßt ist (531 ff.). Das S. 601 ff. veröffentlichte Verzeichnis der ταιφλίκια (d. h. der Landgüter) Alis ist eine Fundgrube zahlreicher Ortsnamen aus Epirus, Thessalien und Mittelgriechenland.

Über einzelne Teile von Epirus (Süd-Albanien) vgl.
H. Δασσαρήτης Περὶ τῆς Κορίτσας. Δελτίον τῆς ἱτ. καὶ ζθν. ἔταιρ. 5 (1896) 123—158.

(Beschreibung einer ganz albanesischen Ortschaft.)
Lettre inédite du Jean de Camillis de Chios sur la Mission de la Chimère, publ. avec une introduction et des notes par E. Legrand. Rev. de l'Orient chrétien. 4 (1899) 58—67.

(Der Bericht eines im Dienst der Propaganda stehenden Griechen gibt Kunde über die Zustände und die Bevölkerung der Gemeinde Chimarra im 17. Jahrh.)

Attika.

Über Ortsnamen und Ethnographie s. oben Lampros (Anz. 14, 66), sowie Politis (S. 181). In dem Aufsatz von

Σπ. Γ. Παναγιωτόπουλος Σκοτειναὶ σελίδες τῆς Ἀθηναϊκῆς ἱστορίας. Ἀθηνᾶ 8 (1896) 273—344

wird die zeitweise Auswanderung der Bevölkerung nach Salamis und Ägina (während des 17. Jahrhs.) erörtert. Die schon früher erwähnte Geschichte Athens von Καμπούρογλους (s. Anz. 1, 148) behandelt im 3. Bd. (1896) besonders das Privatleben der Bevölkerung während der Türkenzzeit. Auch dieser Band ist (wie das ganze Werk) eine reiche Fundgrube für die neugriech. Volkskunde; die zahlreichen Texte (Volkslieder, Sprich-

1) Vgl. dazu meine Rezension in der D. Lit.-Z. 1897, 782—784.

wörter, Märchen usw.) bieten sprachliches Interesse. An Stelle der paar allgemeinen Worte über den athenischen Dialekt (224—226) sähe man jedoch lieber eine wirkliche Darstellung desselben.

Peloponnes.

Zakonen:

Über zak. *u* = ggr. *v* und *ἀθι* "Bruder" hat sich Pernot in dem oben 14, 63 genannten Bericht geäußert; er will den Wandel von *v* in *u* als etwas Sekundäres erklären und hält in der Etymologie von *ἀθι* gegen Hatzidakis an seiner früheren Ansicht fest (vgl. dazu Anz. 9, 145 f.). — Über zakon. Frauennamen s. oben S. 181.

Maina:

A. Thumb Die Maniaten. Ein Beitrag zur Volkskunde des heutigen Griechenlands. Deutsche Rundschau 24 (1898) 110—127.

(Eine landes- und volkskundliche Übersicht, wobei auf Grund eigener Beobachtungen der Brauch der Blutrache geschildert wird.)

Dimitsana:

T. X. Κανδηλώρος Ἡ Δημητρεία. Athen 1897 (vgl. Byz. Zschr. 11, 648.)
Gortyn:

T. X. Κανδηλώρος Ἡ Γορτυνία. Τόμ. α'. Ἰστορία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Patras 1898.

(Vgl. Byz. Zschr. 11, 647 f. Der Verf. hat darnach u. a. die Frage der Slavisierung des Peloponnes und verwandte ethnographische Fragen behandelt.)

M. Γ. Λαμπρυνίδης Ἡ Ναυπλία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Athen 1898. 658 S.

(Vgl. die Rez. von Zimmerer Byz. Zschr. 11, 549—551.)

Kythera:

R. Leonhard Die Insel Kythera. Petermanns Mitteil. Ergänzungsh. Nr. 138. Gotha 1899. 47 S.

In dieser geographischen Monographie findet sich auch manches, was den Dialektforscher interessiert, so die zahlreichen Flussnamen (S. 14 ff.), die z. T. vom Verf. erklärt werden, die Besiedelungsgeschichte der Insel (Einwanderung vom Peloponnes und von Kreta aus) und die anthropologische Beobachtung über die Häufigkeit slavischer Gesichtszüge. Ob der Ortsname Maniouchóri mit einer Einwanderung von Kolonisten aus dem Taygetos (Maina) etwas zu tun hat, möchte ich bezweifeln, da man in diesem Fall Μανιούχωρι erwartet; auch der Versuch, den Namen Cerigo von Kythera abzuleiten, scheint mir wenig gelungen. — In dem Anhang über Cerigotto (43 ff.) interessiert vor allem die Tatsache, daß die kleine Insel i. J. 1773 von Sphakioten (aus Kreta) besiedelt worden ist und daß die heutige Bevölkerung den kretischen Dialekt treu bewahrt habe.

Ägäisches Meer.

L. de Launay Chez les Grecs de Turquie. Autour de la Mer Égée. Paris Cornély 1897. XVII, 236 S.

Diese fesselnden Reiseschilderungen eines Geologen, welche außer den Inseln Lesbos, Lemnos und Thasos die Küstenländer im Norden des Ägäischen Meeres behandeln, enthalten auch einiges volkskundliche Material, vor allem aus Lesbos (59 ff. Schilderung eines Tanzes, 86 ff. über Geburt, Hochzeit und Tod), ferner aus Lemnos (121 ff. über die abergläubische Verwendung der Terra sigillata) und aus Saloni (182 f. Magie am Grab des hl. Demetrios). Über den Dialekt von Thasos hören wir (S. 127), daß er "assez barbare" sei; aber inwiefern, weiß der Verf. offenbar selbst nicht.

Α. Μηλιαράκης Νησιογραφικά κατὰ τὴν τεωτραφίαν τοῦ Ἀραβος Ἐδριζί.
Ἐπετηρίς Παρνασσοῦ 3 (1899) 81—91.

Diese Reisebeschreibung des 12. Jahrhunderts ist wichtig, weil sie für das Alter neugriechischer Ortsnamen (z. B. Stanbalaia = Astypalaea) wichtige Anhaltspunkte gibt, deren wir sonst nicht viele haben.

A. Philipson Die griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Verh. d. Gesellsch. f. Erdk. zu Berlin. 24 (1897) 264—280.

Darin auch einige Bemerkungen über die Bewohner (275 ff.). Vgl. ferner Philipson oben 14, 64 und Vanutelli 14, 70.

a) *Westliche Gruppe.*

Keos:

H. Hauttecoeur L'île de Kéos. Brüssel Soc. générale d'imprimerie 1896.
(Mir unzugänglich.)

Kimolos:

¹A. Μηλιαράκης Κίμωλος. Δελτίον τῆς Ἰστ. καὶ θν. ἑταιρ. 6 (1901) 1—48.

Daraus ist hervorzuheben die Sammlung der Familiennamen (S. 25, 45 f.), die z. T. auf venezianische Einwanderung hinweisen.

Kythnos:

H. Hauttecoeur L'île de Kythnos. Soc. Roy. Belge de Géogr. 21 (1897) 417—447.

In Betracht kommen etwa die Bemerkungen über die Bevölkerung und Geschichte der Insel (435 ff.). Abgesehen von ein paar mißglückten Etymologien von Ortsnamen wird man die zwei Sagen von Ortsgründungen (436 f.) und die Mitteilung über eine heilige Grotte (442) zur Kenntnis nehmen müssen.

H. Hauttecoeur Le folklore de Kythnos. Brüssel Havermans 1898. 40 S.

Der Verf. erzählt in hübscher Plauderei das Volksleben und den Volksglauben der Inselbewohner von der Geburt bis über den Tod hinaus: neben allgemein verbreiteten Zügen findet sich eine nicht kleine Zahl interessanter Besonderheiten, von denen eine, das Erbrecht der ältesten Tochter, hervorgehoben sei. Das Schriftchen ist mithin für die Kenntnis des neugriech. Volkslebens von Wert; die zwei oder drei kleinen griechischen Texte, die eingestreut sind, bieten jedoch dem Dialektforscher nichts.

Naxos:

Π. Γ. Ζερλέντης Ναξία νήσος καὶ πόλις. Byz. Zschr. 11 (1902) 490—499 enthält Zeugnisse für die geographischen Namen Ναξία (seit dem 4. Jahrh. n. Chr.) und ΑΞΙΑ (seit dem 8./9. Jahrh.), sowie Παλίρι.

Seriphos:

H. Hauttecoeur L'île de Sériphos. Bull. de la Soc. Belge de Géogr. 24 (1900) 553—558.

Auch diese Monographie enthält volkskundliches Material, so die Legende von der Gründung der Kirche des Heiligen Isidor (339 f.) und vor allem eine Beschreibung von Fresken einer Klosterkirche, welche die Hölle nach dem Glauben der dortigen Bevölkerung zur Darstellung bringen (554 f.). Sonst wird auf solche Dinge fast gar nicht geachtet, und doch können naive, bildliche Darstellungen aus älterer Zeit ein wichtiges Hilfsmittel zum Studium des Volkslebens werden, da ja Texte meist fehlen.

Skyros:

Μ. Κωνσταντινίδης Ἡ νήσος Σκύρος. Ἰστορικὸν δοκίμιον ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Athen 1901. 190 S.

Das Werkchen behandelt nach der Byz. Zschr. 11, 648 auch den Dialekt der Insel (unter Beifügung von Textproben).

Syra:

¹A. Μηλιαράκης Προικούμφωνον συνταχθὲν ἐν Σύρῳ 1897. Ἀρμονία 1 (1900) 695—704.

Dem hier veröffentlichten Ehevertrag (Vertrag über die Mitgift) ist ein sprachlicher und sachlicher Kommentar beigegeben.

Tenos:

Die schon oben S. 164 erwähnten, von Ἀδαμάντιος herausgegebenen Märchen sind für die Kenntnis des z. T. nordgriechischen Dialektes der Insel von Wert; aus der kurzen Bemerkung des Verfassers (S. 293 Anm.) ergibt sich die Existenz eines *a* (in unbetonter Silbe).

Thera:

Über Pflanzennamen s. oben S. 180 (Heldreich). Das große (archäologische) Werk über die Insel, das unter der Leitung Hillers von Gärtringen im Erscheinen begriffen ist, mag wegen der sorgfältigen Bibliographie (im 1. Band) erwähnt werden.

b) Östliche Gruppe.

Zur Volkskunde der südlichen Sporaden vgl. oben (14, 70) Rouse, der auch sprachliches Material bietet (besonders für Kos).

Chios:

¹⁾ Περβάνογλους Ἡ Χίος ὑπὸ τοὺς ιουστινιάνας. Ἀρμονία 2 (1901) 64—76.

(Mir unzugänglich.)

Lesbos:

J. N. Delis¹⁾ Οἱ Γατελοῦοι ἐν Λέσβῳ 1355—1402. Athen τυπ. Ι. Νικολαΐδου. 1901. 86 S.

(Eine kurze Darstellung der Frankenherrschaft seit 1334.)

Zur Volkskunde s. auch oben 14, 70 (Rouse), ferner S. 164 (Pineau). Karpathos:

²⁾ Μανωλακάκης Καρπαθιακά, περιέχοντα τὴν τοπογραφίαν, ἱστορίαν, περιγραφήν, ἀρχαιολογίαν, φυσικὴν κατάστασιν, στατιστικὴν, τοπωνυμίας τῆς νήσου, ἡθη καὶ ἔθιμα, ἴδιωματα τῆς γλώσσης, λεξιλόγιον, δημοτικὰ ἔξιματα καὶ δημώδεις παροιμίας τῶν κατοίκων αὐτῆς. Athen 1896. 290 S.

Der langatmige Titel des Buches besagt schon, was darin zu finden ist; das Verzeichnis der Ortsnamen (150—165) und das Glossar (170—219) sowie die Volkslieder (220—269) und Sprichwörter (270—290) enthalten reiches Material für die Kenntnis des Dialekts; des Verfs. Bemerkungen darüber (166—169) machen auf einige interessante Lauterscheinungen aufmerksam: man hätte gewünscht, daß der Verf. dieses Kapitel seines Buches nicht so kurz abgemacht hätte.

Das Buch von

C. de Stefani, C. J. F. Major und W. Barbey Karpathos. Étude géologique, paléontologique et botanique. Lausanne Bridel et Co. 1895. kl. Folio. 180 S.²⁾

verbirgt unter seinem Titel viel mehr, als was man darnach erwarten würde: denn es enthält nicht nur eine ausführliche Bibliographie, sondern positives, für den Erforscher von Sprache und Volkstum höchst wichtiges Material. Ich hebe vor allem die genauen Mitteilungen über Spuren des Mutterrechtes (Erbrecht der ältesten Tochter) hervor (S. 9. 18 f.), das im Ägäischen Meer ziemlich weit verbreitet ist, wie die Zusammensetzung der Verfasser zeigt³⁾. Von großem sprachlichem Interesse sind die Sammlungen der Tier- und Pflanzennamen (S. 63—88 und 148—150), die im Dialekt der Insel gebräuchlich sind. Der Sammler der Tiernamen (Major) hat sich jedoch nicht darauf allein beschränkt, sondern hat die parallelen Benennungen aus andern griechischen Dialekten (z. T. nach eigenen Notizen) und aus andern Sprachen mit bewundernswertem Fleiß zusammengestellt:

1) Das mir vorliegende Exemplar ist anonym; den Namen des Verfs. entnehme ich der Byz. Zschr. 10, 49. 92.

2) Rez. von E. Roth Globus 1896, 199 und Partsch in Petermanns Mitteilungen, Lit.-Bericht 1896 Nr. 706.

3) Vgl. auch oben Kythnos und unten Telos.

der Naturforscher hat hier eine Arbeit geleistet, wie sie in gleicher Weise für das Neugriechische überhaupt noch fehlt.

Leros:

L. Bürchner Die Insel Leros. Gymn.-Progr. München 1898. 48 S. (mit Karte).

Diese geographische Beschreibung kommt wegen der zahlreichen Ortsnamen in Betracht; sie ist jedoch in den (ganz wenigen) sprachlichen Bemerkungen und auch in der Orthographie wenig zuverlässig.

Patmos:

J. Bidet et L. Parmentier Un séjour à Patmos. Gand Engelcke (1899) 50 S.

Vgl. dazu Bürchner D. Lit.-Z. 1899, 951.

Telos:

S. oben 14, 70 F. von Vincenz.

Kreta.

In den Jahren 1897—1898 hat Kreta infolge der politischen Verhältnisse im Mittelpunkt des Interesses gestanden: deutsche und ausländische Zeitungen und Zeitschriften brachten historische, statistische und landeskundliche Aufsätze über die Insel. Wer etwa die 'Illustrierte Zeitung', die franz. 'Illustration' und 'The Illustrated London News' durchblättert, wird daraus manches über Kreta lernen können; zwei Aufsätze in den Grenzboten (1897 Nr. 10 und 11) und eine gute politische Zusammenfassung in den 'Historisch-politischen Blättern' 1897, 445 ff. und in den 'Preuß. Jahrbüchern' 1898, 247 ff. sind mir besonders aufgefallen. Auf diese Tagesschriftstellerei oder die Flugschriften näher einzugehen, liegt kein Grund vor: doch haben jene unruhigen Zeiten immerhin einige Literatur hervorgerufen, die man auch jetzt noch bei Studien über die Insel und ihre Bewohner zu Rate ziehen wird. So nenne ich in erster Linie die wertvolle Monographie von

E. Fabricius Die Insel Kreta. Geogr. Zeitschr. 3 (1897) 361—442. 489—507, ferner das Buch von

H. Castonnet des Fosses La Crète et l'Hellénisme. Paris Douniol 1897. 212 S.

und von

P. Combes L'île de Crète. Étude géographique, historique, politique et économique. Paris André & Cie 1897. 131 S.

Während Fabricius auf eine exakte geographische Schilderung den Hauptwert legt (S. 489 ff. handeln von der ethnographischen Zusammensetzung der Bevölkerung), betonen die beiden französischen Verfasser mehr die historisch-politische Seite der 'kretischen' Frage. Das Büchlein von Combes kommt nur für den Historiker in Betracht¹⁾; Castonnet behandelt im 3. Kap. in Kürze die ethnographischen Verhältnisse der Insel. Die Angabe, daß die Mehrheit der Bewohner (S. 58, oder nur der Bergbewohner?) blond sei, vermag ich nicht zu kontrollieren; der Verf. nimmt starke Beimischung fremdem (slavischen) Blutes an, wenn er auch dem Stämme der Sphakioten (vgl. über sie auch Fabricius S. 495 f.) rein-griechischen, d. h. 'dorischen' Ursprung zuschreibt. Die ethnographischen Ansichten des Verf. scheinen mir nicht ganz einwandfrei zu sein — und die paar Bemerkungen über den kretischen Dialekt, die nichts Neues²⁾ sagen (S. 63 f.), enthalten einige schiefe Urteile. (Das 8. Kapitel des Buches von Castonnet behandelt in kurzer Übersicht die Ethnographie von Epirus,

1) Ebenso der Aufsatz von G. Doublet Rev. des Ét. gr. 10 (1897) 71—81, der die Geschichte der kretischen Aufstände und die gegenwärtige Lage behandelt.

2) Mit der phonetischen Angabe (S. 63), daß *hie* in alten Namen wie *tz* ausgesprochen werde (*Tzerapetna* = *Hierapytña*), ist nicht viel anzufangen.

Macedonien, Thrakien, Kleinasien und dem Ägäischen Meer, wobei vor allem der Anteil des griechischen Elements einer kritischen und im wesentlichen richtigen Prüfung unterzogen wird.)

Die Schriften von

Ch. Laroche La Crète ancienne et moderne. Paris Soc. édit. d'Art. 1897. 312 S.

V. Simonelli Candia. Ricordi d'escursione. Parma Battei 1897. 180 S. sind mir nur aus Petermanns Mitteil. Lit.-Ber. 1898 Nr. 416—417 bekannt.

Zur älteren Geschichte der Insel vgl.

E. Gerland Kreta als venezianische Kolonie. Histor. Jahrb. 20 (1899) 1—24.

Ich hebe daraus die Bemerkung hervor (S. 22), daß die italienischen Kolonistenfamilien mit kleinem Grundbesitz schon seit dem 14. Jahrh. zu Griechen geworden sind.

E. Gerland Das Archiv des Herzogs von Kandia. Straßburg 1899. 148 S.

In dieser Sammlung von Urkunden der venezianischen Herrschaft über Kreta interessieren uns in erster Linie die paar griechischen Texte, von denen der eine (126 ff.) inzwischen von Xanthudidis (s. u.) ausführlich besprochen worden ist. Da der Herausgeber zur neugr. Sprachgeschichte kein Verhältnis hat, so sind die griech. Urkunden in sprachlicher Beziehung nicht ganz geschickt ediert. Dankenswert sind die beiden Verzeichnisse seltener griech. und lat. (roman.) Wörter. Man vermag daraus zu erkennen, wie das Griechische und Italienische in Kreta sich gegenseitig beeinflußt haben. Ich hebe ein Wort hervor, das vom Herausgeber nicht verstanden wurde, *fregana* in lat. Urkunde (S. 108); es ist zweifellos ngr. φρύγανα 'Reisig'. Auch für die Grammatik des kretischen Dialekts ist einiges aus diesen Texten zu lernen: man beachte z. B. den Inf. ἀπελθῆναι = ἀπελθεῖν und *arcontus* in lat. Urk., welch' letzteres auf einen gr. Nom. Pl. ἀρχόντοι hinweist.

Σ. Α. Ξανθούδιδης Συνθήκη μεταξύ τῆς Ἐνετικῆς Δημοκρατίας καὶ Ἀλεξίου Καλλιεργίου. Ἀθηνᾶ 14 (1902) 283—331.

(Dieser Vertrag von 1291 hat in seiner griechischen Ausfertigung auch für den Sprachforscher Interesse, weil er zahlreiche vulgäre [darunter romanische] Wörter und Formen enthält; der Herausgeber belegt öfter die selteneren Wörter aus dem heutigen Dialekt von Kreta.)

Eine 'ethnographische Frage' im eigentlichen Sinn gibt es für Kreta nicht: doch spielt die Trennung in Christen und Mohammedaner eine ähnliche Rolle wie sonst der Stammesgegensatz. Über das Zahlenverhältnis der beiden Elemente orientieren:

E. Ardaillon Répartition des Chrétiens et des Muselmans dans l'île de Crète. Annales de géogr. 6 (1897) 253—257.

(Nach der Zählung von 1881; beigegeben ist eine Karte, die zur Orientierung gut geeignet ist.)

A. Kiepert Karte von Kreta zur Darstellung der Verteilung der Konfessionen. 1 : 300 000. Berlin Reimer 1897 (mit statistischen Tabellen).

(Auch diese Karte beruht auf der Zählung von 1881 und ist nach Staurakis' statistischen Angaben gearbeitet: sie bringt die Verteilung der beiden Religionen sehr klar und für jedes Dorf zur Ansichtung, selbst wo es sich um gemischte Gemeinden handelt. Ein Kärtchen über die Verbreitung der Mohammedaner befindet sich auch im Globus 70 (1896) 190 f. Da wir von unserm deutschen Sprachatlas her wissen, daß die Konfession oft eine Verkehrs- und Dialektgrenze bildet, so wird der künftige Erforscher des kretischen Dialekts von solchen Karten Nutzen haben.) Über Hochzeitsgebräuche auf Kreta s. oben 14, 71 (Dieterich).

Cypern.

E. Deschamps L'isola di Cipro. Cosmos (del Prof. Cora) 12 (1894—1896) Heft 4/5.

Deschamps Au pays d'Aphrodite. Chypre. Carnet d'un voyageur. Paris Hachette 1898. VIII, 258 S.¹⁾

Das mit zahlreichen Abbildungen versehene Buch von Deschamps ist zwar eine Reisebeschreibung, die in erster Linie den Historiker und Archäologen interessiert, aber das Werk muß auch von uns erwähnt werden, weil es an verschiedenen Stellen über Sitten und Gebräuche, Legenden und Aberglauben teils heidnischen, teils christlichen Ursprungs interessante Mitteilungen macht. Wie weit echte Nachklänge des antiken Venuskultes noch heute fortleben, darüber kann man sich aus den etwas unbestimmten Angaben des Verf. (97 f. 181) keine rechte Vorstellung machen. Die kurze Erwähnung französischer Wörter im kyprischen Dialekt (S. 247, vgl. dazu auch Μενάρδος oben S. 182 und Hesseling Byzantium S. 392 f.) ist nur insofern von Interesse, als der Verf. bemerkt, daß dieselben besonders im Nordosten der Insel erhalten geblieben seien. Der Verf. glaubt ferner einmal beobachtet zu haben, daß die Frankenerrschaft des Mittelalters auch in der körperlichen Erscheinung der Bewohner einzelner Dörfer deutliche Spuren hinterlassen habe. Was D. im besonderen über die Paphioten sagt, stimmt gut zu Hogarths Ausführungen (in Kap. 6 seines unten zu nennenden Buches, worin Reiseeindrücke aus Cypern erzählt werden).

Zum Dialekt vgl. folgende Spezialarbeiten:
Σ. Μενάρδος Κυπριώτικα τραγούδια. Δελτ. τῆς ἀστορ. καὶ ἔθνολ. ἑταιρ. 5
 (1897) 327—346.

(232 Disticha in guter Lautdarstellung.)
M. Dercsényi Geschichte des kyprischen Dialekts von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. I. Lautlehre (ungar.). Diss. Budapest 1902. 79 S.

(Mir unzugänglich; nach dem Referat in der Byz. Zschr. 12, 651 f. enthält die Arbeit kaum etwas Neues).

Σ. Μενάρδος Ἡ γενικὴ κατὰ Κυπρίους. Ἀθηνῶ 8 (1896) 435—450.

Eine sehr bemerkenswerte grammatische Studie, die sowohl die formale Seite wie die Syntax berücksichtigt; in letzterer Beziehung zeigt der Dialekt manche Altertümlichkeit, so in der Konstruktion der Präpositionen ἀπό, μετά, κατά, παρά, πρό mit dem Genitiv. Wie jede Arbeit des Verf. zeigt, gehört er zu den sehr wenigen Griechen, die sich als Schüler von Hatzidakis die nötigen Kenntnisse zur wissenschaftlichen Erforschung ihrer Muttersprache angeeignet haben.

Γ. Λουκᾶς Λεξιλόγιον τῆς λαλουμένης γλώσσης τῶν Κυπρίων. Lemessos 1898—1899. 44 S.

ist der Anfang eines ausführlichen Dialektwörterbuches, das jedoch schon im Buchstaben α stecken geblieben ist.

Kleinasiens:

D. G. Hogarth A wandering scholar in the Levant. 2. Edition. London Murray 1896. XII, 206 S.

W. M. Ramsay Impressions of Turkey during twelve year's wandering. London Hodder & Stoughton 1897.

Beide Bücher haben Archäologen zu Verfassern, die Eindrücke und Erfahrungen wiederholter (z. T. gemeinsamer) Reisen schildern; dabei erfahren wir manches über die Ethnographie (vgl. besonders die Übersicht bei Ramsay Kap. 5) und Volkskunde Kleinasiens. Was man als anatolische "Türken" bezeichnet, ist vom geschichtlichen Standpunkt aus eine Mischbevölkerung, in der die Nachkommen der alten (autochthonen) Bewohner aufgegangen sind; besonders stecken aber solche Reste in den grie-

1) Rez. von Oberhummer Peterm. Mitteil. Lit.-Ber. 1900 Nr. 376, a. b.

chischen und christlichen Dörfern Kappadokiens (vgl. Hogarth Kap. 3 und Ramsay Kap. 5 und 10). Ramsay vermutet ferner, daß auch der rätselhafte Stamm der Tachtadschi die Überbleibsel eines vorchristlichen kleinasiatischen Volksstamms sind und alten heidnischen Brauch und Glauben bewahrten, wie überhaupt in der kleinasiatischen Bevölkerung (seien es Christen oder Mohammedaner) Züge aus dem Volksleben des Altertums und des christlichen Mittelalters fortzuleben scheinen (vgl. Ramsay 267 ff.). Vielleicht gehören auch die Spuren des Mutterrechtes bei den Yuruken (Hogarth S. 80) hierher. Beiläufig sei erwähnt, daß die beiden Bücher über Charakter und Eigenart der 'Anatolier', über politische und wirtschaftliche Zustände, über die Armenier- und Kurdenfrage höchst lesenswerte, von gründlicher Erfahrung zeugende Angaben enthalten. (Kap. 6 des Buches von Hogarth ist der Insel Cypern gewidmet, s. oben S. 194.)

W. von Diest Von Tilsit nach Angora. Forschungsreise zweier preußischen Stabsoffiziere im Frühjahr 1896. Petermanns Mitteil. Erg.-Heft 125. Gotha 1898. 98 S.

Der Verf. bestätigt (S. 71f.), was auch sonst schon beobachtet wurde, daß das Griechentum vermöge seiner inneren Kraft in Kleinasien sich ausbreitet; dem entspricht der Rückgang des anatolischen Türkentums, der von den verschiedensten Reisenden (s. auch die beiden oben genannten) festgestellt wird.

Zur Ethnographie Kleinasiens sind einige (ältere) Arbeiten eines Russen zu notieren, die mir erst aus den Referaten im Arch. f. Anthropol. 36 (1899/1900) 213 und 840—847 bekannt geworden sind:

A. W. Jelissejew Einige Bemerkungen über die Ethnologie Kleinasiens. Protokolle der Russ. anthropol. Gesellsch. in Petersburg 2 (1890) 11—12.

A. W. Jelissejew Anthropologische Bemerkungen über die Bewohner Kleinasiens. 1. Allgemeine Ethnologie Kleinasiens. Moskauer Gesellsch. f. Naturkunde etc. 12 (1890). 2. Die Türken-Osmanen ib. 13 (1891).

Wie ich den genannten Referaten entnehme, behandelt der Verf. die ethnographischen und anthropologischen Verhältnisse Kleinasiens von der ältesten Zeit bis heute und gelangt zu dem Resultat, daß die heutigen Griechen Anatoliens keine ungemischte griechische Rasse, sondern im wesentlichen die Nachkommen der alten autochthonen Bevölkerung (Lykier, Kappadokier usw.) sind — ein Ergebnis, das sich im großen und ganzen mit den Forschungen Luschans (Anz. 1, 40) u. a. deckt.

Ikonion:

Σ. Βασιλειάδης Συλλογή λέξεων λαϊκών ἐν Ζήλῃ Ἰκονίου τῆς Μικρᾶς Ἀσίας. Ξενοφάνης, σύγγραμμα περιοδικόν τοῦ συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν 1 (1896) 172—189.

(Mir unzugänglich.)

Kappadokien:

Σ. Ζερβουδάκης Τὰ ἥθη καὶ τὰ ἔθιμα, τὸ ἐπάγγελμα καὶ ἡ ἐνδυμασία τῶν ἐποκέντροις τῆς Καπαρείας Καππαδοκίας οἰκούντων δρθιδέων χριστιανῶν. Ξενοφάνης 1 (1896/7) 326 ff.

(Mir unzugänglich.)

*. Σαραντίδης Ἡ Σίνασος ἦτοι θέσις ἱστορία . . . ἥθη, ἔθιμα καὶ γλώσσα τῆς ἐν Καππαδοκίᾳ Κωμοπόλεως Σίνάσου. Athen. Trop. I. Nikoλαΐδου 1899. 287 S.

In dieser reichhaltigen Monographie über eine kappadokische Stadt ist die Volkskunde (63 ff.) und Sprache (120 ff.) in besonders hohem Maße berücksichtigt. Von den verschiedenen kappadokisch-griechischen Dialektien (deren 6 lokale Abarthen unterschieden werden) gibt der Verf. sehr interessante Textproben (135—138); aber gerade die Texte aus Sinasos selbst (Volkslieder, Sprichwörter und Märchen) zeigen keine so merkwürdige Sprachform wie andere kappadokische Texte: die Nivellierung des Dialektes, d. h. die Mischung mit der neugr. Kouṇή scheint (was

auch Hatzidakis¹⁾ annimmt) in Sinasos weiter fortgeschritten zu sein als in den andern griechischen Orten Kappadokiens; doch enthält das Glossar (216—287) sehr viel interessantes (z. B. altgriechisches) Sprachgut. In der etymologischen Beurteilung folgt der Verf. zu sehr seinem Landsmann Karolidis, der überall altkappadokische Wörter vermutet; auch die grammatischen Anschauungen des Verf. (vgl. besonders 148 ff.) stehen nicht auf der Höhe, was z. B. seine Ansicht über das Fortleben des *F* zeigt. Aber trotz dieser Mängel und obwohl man die phonetische Wiedergabe der Sprachformen nicht für zuverlässig halten kann, ist das Buch bei kritischer Benützung für den Dialektforscher von höchstem Wert. Ich bemerke, daß Hatzidakis in seinen beiden Rezensionen mehrere Punkte, so das Verbum substantivum und die Etymologie des Dialektes, aufklärt; er nimmt natürlich ebenfalls gegen den Mißbrauch Stellung, der mit dem Worte "allkappadokisch" geschieht. Diese Neigung scheint bei den Griechen ziemlich verbreitet zu sein: denn ein Griech *A. M. Λεβίδης*, der die Höhlenklüster Kappadokiens durchforscht hat (s. Zimmerer Byz. Zschr. 10, 233 f.) nimmt ebenfalls (und unter der Zustimmung Zimmerers!) an, daß die Ausdrücke *κόρε*, *κόρεμε*, *κέρεμε*, *κόραμι* (für die Höhlen) "altkappadokisch" seien, weil sie — armenisch sind. Solange nicht ein kritisch geschulter Sprachforscher die Beziehungen zwischen den kappadokischen Dialekten und dem Armenischen behandelt, muß man allen diesen Behauptungen gegenüber äußerst mißtrauisch sein.

Pontosgebiet:

Fontes historiae Imperii Trapezuntini ed. A. Papadopoulos-Kerameus.
I. Petersburg 1897. XVI, 176 S.²⁾.

Sprachliches Interesse hat nur einer der mitgeteilten Texte, die versifizierte Erzählung eines Streites zwischen Griechen und Türken um den Besitz der Kathedralkirche. In einer Mischung von Volks- und Schriftsprache geschrieben, fällt dieser Text des 17. Jahrhs. durch die große Zahl türkischer Lehnwörter auf, verrät aber so gut wie gar keine lokale (pontische) Färbung: man könnte höchstens den Gen. S. τοῦ βακουφί (von τὸ βακούφι) als eine Spur des pontischen Dialekts bezeichnen.

T. Ἔνταγγελίδης Ἰστορία τῆς Τραπεζούντος ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς. Athen 1898. θ', 280 S.

(Mir unzugänglich.)

Statistische Angaben über die moderne Stadt Trapezunt s. bei L. Saad in Peterm. Mitteil. 1896, 287—290.

Σπ. Σπυράδης Περὶ τῆς παρά τὴν Τραπεζούντα κειμένης κωμοπόλεως Σάντας. Ξενοφάνης 1 (1896/7) 446 ff.

(Mir unzugänglich.)

N. Α. Λαμπαδάριος Περὶ Ἀμισοῦ. Ξενοφάνης 1 (1896) 172—189.
(Mir unzugänglich.)

Aus einer Sammlung über den Dialekt von Amisos und Umgebung sind Proben mitgeteilt im Σύλλογος Κ/πόλεως 27 (1900) 148—150.

Kaukasus.

Δ. Γ. Κωνσταντινίδης Ἡ Καυκάσιος Ρωσσιὰ καὶ οἱ ἐν αὐτῇ Ἑλληνες. Σκόκου Ἡμερολόγιον 1898, 313—329.

Die Griechen des Kaukasus stammen in der Mehrzahl aus dem Pontosgebiet, wie u. a. ihr altertümlicher Dialekt beweist (vgl. Formen wie ἀβούτος, ἥγκα, κ' ἔχω = δὲν ἔχω).

Über einen spanisch-griechischen Mischdialekt des Mittelalters s. oben 14, 80 (W. Schmid).

1) Vgl. die Rez. von Hatzidakis *Αθηνῶν* 12 (1900) 476—486 und Gött. gel. Anz. 1902, 438—444.

2) Vgl. auch die Besprechung Krumbachers *Byz. Zschr.* 6, 630—632.

IX.

Eine große Zahl von grammatischen Einzelfragen ist natürlich in der von uns bisher besprochenen Literatur behandelt worden. Zum Schluß unseres Berichtes sollen noch die Arbeiten zusammengestellt werden, welche einzelne Fragen der **neugriechischen Grammatik** zusammenfassend oder im allgemeinen behandeln.

Miszellen.

Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß sich Hatzidakis entschlossen hat, seine sprachwissenschaftlichen Aufsätze gesammelt und revidiert herauszugeben:

Γ. N. Χατζιδάκις Γλωσσολογικαὶ μελέται. 1. Athen Σακελλάριος 1901. VIII, 635 S.

Dieser 1. Bd. enthält Arbeiten, die in meinen früheren Berichten erwähnt sind: ein bequemes Mittel, die Tätigkeit von Hatzidakis kennen zu lernen, bietet sich somit auch für diejenigen Gelehrten, welchen die Ἀθηνᾶ und andere ausländische Zeitschriften nicht zugänglich sind — ganz abgesehen davon, daß man der mühsamen Arbeit des Suchens enthoben wird. Hoffentlich ist es dem verdienten Verf. möglich, diese Sammlung fortzusetzen. — Vgl. ferner

Γ. N. Χατζιδάκις Κοκκυλαμάτια. Ἀθηνᾶ 8 (1896) 114—144.

Der Verf. handelt von den neugriech. Kosenamen (116 f.), von der Aussprache des *v* im Attischen (121 ff.), von der Orthographie der Verba auf-ώνω (126 ff.), von der Kontamination und Volksetymologie im Ngr. (131 ff.) und bespricht zum Schluß die Etymologie von (semit.?) γύδηρος (vgl. auch oben S. 183) sowie von kret. cé (Zuruf, womit man die Esel antreibt) = agr. *céle*.

H. Pernot Quelques formes curieuses du néogrec. Bull. Soc. Linguist. 1898 Nr. 45, S. CXX f.

bespricht die volksetymologische Umgestaltung einiger fremden Eindringlinge (τὰ βιζαΐδια Pl. von τὸν *vis-à-vis*, τὰ πατεριά von πάτερ ἡμῶν, στυφάτο neben *στουφάτο*).

P. Kretschmer Grammatische Miszellen. Byz. Zschr. 10 (1901) 581—586.

1. κόρφος. Das Wort begegnet zuerst in einer sizilischen Inschrift; es ist lat. *colpus* (*colphus*), das selbst aus griech. κόλπος stammt. Diese Entwicklungsreihe K.'s wäre sehr ansprechend, wenn das lat. *ph* (f) st. *p* einwandfrei erklärt wäre.

2. καθέρέφτης. K. geht von einer hellenistischen Grundform καθοπτρον aus (vgl. καθοπτέων, ἐφόπτης u. ä.), woraus zunächst καθρόπτον entstand; die Anlehnung an ἐπόπτης u. ä. ergab weiterhin *καθρόπτης, *καθρόφτης und schließlich καθέρέφτης, wobei vielleicht Wortformen wie κλέφτης, φεύγης mitwirkten. Ich halte diese Erklärung für besser als diejenige Dieterichs.

3. χώρα "Stadt" ist nicht mit agr. χώρα identisch, sondern Augmentativum von χωριό "Dorf".

4. Die Substantiva auf -ούντι. K. macht gegen mich (IF. 2, 117 ff.) geltend, daß der Lautwandel von -ωνι in -ουνι in den romanischen Lehnwörtern auf -one (căpouṇi *sapone* u. ä.) entstanden und von da auf Fälle wie κουδούνι = κωδώνιον übertragen worden sei. Das leuchtet auch mir völlig ein — widerspricht aber auch nicht meiner a. a. O. vorgetragenen Anschaugung.

Eine Reihe interessanter Fragen der Grammatik sind von J. Schmitt Anz. 12, 68—81 in beachtenswerter Weise gefördert worden: Schmitt geht dort (aus Anlaß meines Buches "Die griech. Sprache") auf verschiedene neugriechische Dinge ein, die ich in meinem Buch diskutiert habe (Konsonantengemination, *i*-Prothese, Palatalisierung des κ, Nomina auf -ές [= agr. -έύς] und -ίς [= -ιος], Passivaorist auf [-θηκα]).

Analogiebildung.

Das Wirken derselben im Ngr. ist behandelt von

Γ. N. Χατζιδάκις Περὶ ἀναλογίας ἐν τοῖς φθόργοις. Ἀθηνᾶ 10 (1898) 604—606.

Γ. N. Χατζιδάκις Περὶ τῶν ἐν ταῖς καταλήξειν ἀναλογιῶν. Ἀθηνᾶ 10 (1898) 3—13.

Wer überhaupt für das Wirken der sprachbildenden Kräfte Beispiele aus der ngr. Sprachentwicklung zu haben wünscht, findet solche reichlich in Hatzidakis' Bearbeitung von Whitneys Vorlesungen über Sprachwissenschaft:

Whitney καὶ Jolly Ἡ γλωσσικὴ ἐπιστήμη. Ἀναγνώσματα περὶ τῶν τενικῶν ἀρχῶν τῆς συγκριτικῆς γλωσσικῆς. Μετερρυθμισμένα εἰς τὴν ἑλληνικήν. Athen Σακελλάριος 1898. 736 S. (Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ.)

In den Erörterungen über Schrift- und Volkssprache, Dialekte, Lehnwörter usw. geht der Verf. von den Verhältnissen seiner Muttersprache aus und schöpft hier aus dem Vollen und selbst Erarbeiteten, sodaß das Buch gerade für den Neogräzisten erheblichen Wert besitzt.

Lautlehre.

Eine kurze Darstellung der neugriech. Aussprache¹⁾ geben E. Legrand et H. Pernot Précis de prononciation grecque. Paris Gautier 1896. 39 S.²⁾.

Über das Verhältnis von Schrift und Aussprache ist in erster Linie der schon oben (14, 75) genannte Aufsatz von J. Schmitt zu vergleichen. Mit Fragen der heiligen Orthographie beschäftigten sich folgende Aufsätze:

Γ. N. Χατζιδάκις (1) Περὶ δρθογραφικῆς τίνος καινοτομίας. Ἀθηνᾶ 11 (1899) 157—162.

Γ. N. Χατζιδάκις (2) Περὶ τῆς δρθογραφίας τῶν κατ' ἀναλογίαν τενομένων νέων τύπων. Ἀθηνᾶ 11 (1899) 383—389.

Α. N. Γιάνναρης Ὁρθογραφικά ζητήματα. Ἀθηνᾶ 13 (1901) 214—224.

Γ. N. Χατζιδάκις (3) Ἀπάντησις πρὸς τὸν κ. Γιάνναρην. Ἀθηνᾶ 13 (1901) 225—246.

Γ. N. Χατζιδάκις (4) Ὁρθογραφικά. Ἀθηνᾶ 14 (1902) 127—132.

Γ. N. Χατζιδάκις (5) Περὶ τῆς δρθογραφίας τῶν εἰς -ιος δνομάτων. Ἀθηνᾶ 14 (1902) 526.

Große prinzipielle Fragen spielen in diesen Erörterungen keine Rolle: da unter den Griechen keine Neigung besteht, mit der historischen (altgriech.) Orthographie zu brechen (auch die Anhänger der VolksSprache halten daran fest), so handelt es sich in den angeführten Aufsätzen nur darum, wie in einzelnen zweifelhaften Fällen das historische Prinzip anzuwenden sei; die Voraussetzung dafür ist die richtige Einsicht in die Entstehung der betr. Sprachformen: wenn neue Formen durch Analogie entstanden sind, so wird man im allgemeinen die Orthographie der Musterform einführen; daher verlangt Hatzidakis (4) für *tis* (Akk. Pl. F.) die Schreibung *τοῖς*, weil es aus *τὲς* nach Analogie von *οἱ* (M. u. F.) umgestaltet ist; die Dialektform *tsi* wird man, jedoch *τci* schreiben, wenn aus *tis* zunächst *ts* und daraus erst (mit Art Anaptyxis) *tsi* hervorgegangen ist. So ist auch selbstverständlich, daß man *ἔιναι* nach Analogie von *ἔμαι* *ἔισαι* (nicht *ἔινε*) schreibt, vgl. Hatzidakis (3) gegen Jannaris; aber über die Schreibung von *θέλω γράψῃ* oder *γράψει* u. ä. wird sich nicht so leicht eine Einigung erzielen lassen, da man über den Ursprung von *γράψῃ* verschiedener Meinung sein kann (vgl. Hatzidakis contra Jannaris); jedenfalls hat Jannaris darin Unrecht, daß *ἔισθαι* (in *θέλω εἰσθεῖ*) nicht Infinitiv, sondern Umbildung von *ἔιται* sei. Wo ein *i*-Laut von ganz un-

1) Vgl. auch oben S. 175 f.

2) Rez. von V. Henry Rev. crit. 1897 (I) 241 f.

sicherer Herkunft ist, wird man gut tun, einfach ein *i* zu schreiben; ferner halte ich es nicht für praktisch, historisch überlieferte, d. h. altgriech. Schreibungen von *i*-Lauten zu ändern: es hat keinen Zweck, die Orthographie noch komplizierter zu machen und ein agr. *i* oder *v* etwa durch ein η zu ersetzen, also etwa ἡ πόλι st. πόλι, ἡ πάχη (st. πάχυ), Βασίλης st. Βασίλι(o)c u. dgl. zu schreiben, wie Jannaris u. a. wünschen. Dagegen kämpft Hatzidakis (2, 3) mit Recht aus historischen und praktischen Gründen, wenn auch nicht ganz mit meinen Gründen; ich möchte z. B. τὸ φατί statt τὸ φατεῖ u. ä. der Einfachheit wegen befürworten (mit Jannaris gegen Hatzidakis), obwohl es aus τὸ φατεῖ(v) entstanden ist. Mit solchen Vorschlägen wird das historische Prinzip nicht durchbrochen. Schlagend hat Hatzidakis (5) aus dem Pontischen bewiesen, daß z. B. Βασίλης (nicht Βασίλης) zu schreiben sei: denn während z. B. Ιωάννης im Pontischen durch Γιάννες vertreten ist, heißt es dort Βασίλης, woraus sich ergibt, daß ngr. -is im letztgenannten Wort nicht auf älteres -ης zurückgeht. Mit Hatzidakis (1) bin ich endlich der Meinung, daß die Schreibung εφ εβ, αφ αβ für die Diphthonge ευ, αυ auf dem Boden einer historischen Orthographie nicht erwünscht ist.

Wie in orthographischen Dingen der Vokalismus vor allem interessiert, so auch in lautgeschichtlicher Beziehung, weil hier der Gegensatz zwischen Alt- und Neugriechisch am deutlichsten ausgeprägt erscheint. H. Pernot La contraction en grec moderne. Mém. de la Soc. de Linguist. 9 (1898) 330

hat das phonetische Prinzip der ngr. Kontraktionsvorgänge kurz charakterisiert; für die Dialektgruppierung ist bekanntlich das Verhalten (Reduktion) des tonlosen *i* und *u* um so wichtiger, für je älter wir diese Erscheinung halten müssen; eine kleine Notiz von

A. Meillet Slave *pusto gradō* Ἐρμούπολις. Mém. de la Soc. de Linguist. 12 (1901) 34

zeigt, daß schon in altslav. Zeit ein Ἐρμούπολις im Norden der Balkanhalbinsel als Ἐρ(η)μόπολις gedeutet werden konnte (neogr. ἔρμος = ἔρημος). Doch ist nicht jede Vokalsynkope nordgriechisch. Kretschmer hat (Wschr. f. klass. Phil. 1899, 5 f.) das Gesetz aufgestellt, daß schon in hellenistischer Zeit ein unbetonter (kurzer) Vokal nach Liquida oder Nasal ausfällt, wenn die benachbarte Silbe den gleichen Vokal enthält; dieses Gesetz¹⁾ hat K. Dieterich Neugriechisches und Romanisches. KZ. 37 (1901) 407—423.

1. Die Synkope im Neogr. 2. Wechsel von β und μ im Ngr.
vom neugriech. Standpunkt aus nachgeprüft; D. will das Gesetz nur für *u* und *α*, nicht aber für *i*, *e* (?) gelten lassen: doch scheint mir das von D. gesammelte Material, wenn man es richtig prüft, gerade für Kretschmers Fassung zu sprechen. Die Vergleichung mit verwandten romanischen Vorgängen scheint mir (so interessant sie an sich ist) für die Sache selbst nicht viel zu nützen. Der 2. Artikel D.'s, der sich mit einer Einzelheit des Konsonantismus beschäftigt, mit dem Wandel von μ in β (μπ, π) und von β (π) in μ, nimmt ebenfalls zu einer Formulierung Kretschmers Stellung, daß nämlich der Wandel von β zu μ durch einen Nasal der folgenden Silbe bedingt sei. D. konnte allerdings zeigen, daß diese Formulierung zu eng ist (vgl. χηβάδι aus χήμη), aber eine gesetzmäßige Entwirrung des verwickelten Talbestandes (der ja zwei gerade einander entgegengesetzte Vorgänge umfaßt) ist dem Verf. m. E. nicht gelungen.

Der Artikel von

K. Σ. Κόντος Ποικίλα. 6. εὐφωνικὸν -ν. Ἀθηνα. 10 (1898) 267 f.
beschäftigt sich nur damit, ob das parasitäre ν in μήν = μή, ήτο(v) in die Schriftsprache (καθαρέουσα) Eingang finden dürfe; weil es der χυδαία γλώσσα angehört, wird es natürlich verbannt.

1) Vgl. darüber auch Thumb Die griech. Sprache 165 f.

Die Gesetze der neugriechischen Akzentuierung wurden durch zwei Arbeiten von Hatzidakis aufgehellt, vgl.

- Γ. N. Χατζιδάκις Περὶ τονικῶν μεταβολῶν. 3. Ἀθηνᾶ 10 (1898) 18—32.
Γ. N. Χατζιδάκις Τονικὰ ζητήματα. Ἀθηνᾶ 14 (1902) 236—240.

Der erste Aufsatz erörtert die Betonung der Komposita; hierbei ergab sich, daß die agr. Akzentstelle für die ngr. maßgebend ist, daß neue Bildungen den alten Mustern folgen, soweit nicht besondere Deklinationstypen oder analogische Einflüsse gelegentlich die alten Regeln durchbrachen. Daß sich überhaupt die neugr. Betonung auf der alten aufbaut, zeigt auch der zweite Aufsatz, worin die Betonung νὸς ἰδω (st. ἰδω) u. dgl. erörtert wird: der Konjunktiv richtet sich nach der Betonung des alten Imperativ und Infinitiv (ἰδέ ἰδεῖ); wo die beiden Formen in der Akzentstelle nicht übereinstimmen, schwankt die ngr. Betonung (z. B. bei νὸς βῆσθαι und νὸς βῆσθαι); Schwierigkeit macht allerdings νὸς εὔρω (st. νὸς εὔρω), das Hatzidakis nicht recht (oder doch nur in etwas künstlicher Weise) zu erklären vermag.

Als Anhang zu den Arbeiten über die Betonung mögen diejenigen über Probleme der Metrik zusammengestellt werden; sie betreffen nur die mittelgriech. Metrik:

- Μ. Παρανίκας Ἡ μετρικὴ τῶν Βυζαντινῶν καὶ ἴδια τῶν Ὑμνογράφων τῆς ἡμετέρας ἑκατόντας. Σύλλογος Κ/πόλεως. 27 (1900) 246—262.

(Der Verf. gibt eine Übersicht über die Vers- und Strophenformen; zum Versbau speziell des Romanos vgl. auch die oben 14, 75 genannten Arbeiten Krumbachers.)

- J. Hilberg Ein Akzentgesetz der byzantinischen Jambographen. Byz. Zschr. 7 (1898) 337—365.

(Nach dem Verf. sind akzentuierte Endsilben in der Hepthemimeres des jambischen Trimeters im allgemeinen ausgeschlossen.)

- J. Hilberg Über die Akzentuation der Versausgänge in den jambischen Trimetern des Georgios Pisides. Festschr. f. Vahlen (Berlin 1900) 149—172.

- P. Maas Metrisches zu den Sentenzen der Kassia. Byz. Zschr. 10 (1901) 54—59.

(Der Verf. weist einen quantitätslosen byzantinischen Zwölfssilbner nach.)

- Μ. Παρανίκας Περὶ τοῦ πολιτικοῦ στίχου τῶν Βυζαντινῶν. Nachr. d. russ. arch. Inst. in K/pel 2 (1897) 185—190.

(Mir unzugänglich.)

Mit der Form des rhythmischen Satzschlusses beschäftigte sich neuerdings:

- C. Litzica Das Meyersche Satzschlußgesetz in der byzantinischen Prosa. Mit einem Anhang über Prokop von Kaesarea. Diss. München. 1895. 51 S.

Über dieses Gesetz vgl. außerdem Norden, Die antike Kunstsprosa 909 ff., ferner Krumbacher Sitzungsber. d. Bayer. Akad. 1897, 598 ff., 371 ff. und W. Meyer (aus Speyer) in den Fragmenta Burana (Göttinger Festschrift 1901), 148 ff. Vgl. endlich auch

- P. Maas Rhythmisches zu der Kunstsprosa des Konstantinos Manasses. Byz. Zschr. 11 (1902) 504—512.

Flexion.

Nomen:

- Γ. N. Χατζιδάκις Περὶ τοῦ σχηματισμοῦ τῶν δνομάτων εἰς -ις, -ιν ἀντὶ -ιος, -ιον ἐν τῇ μεταγενεστέρᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 10 (1900) 285—303.

(Der Verf. weist mit Recht die phonetische Erklärung von -ις aus -ιος zurück und modifiziert seine eigene ältere Hypothese vom lateinischen Ursprung der Suffixform dadurch, daß er die Mitwirkung der agriech. Kurznamen wie Ἄγις, Ὁροβῖς usw. zu Hilfe zieht).

Verbum:

- Γ. N. Χατζιδάκις Ἰδιαιτέρα δήλωσις τῆς μεσότητος ἐν τῇ νεωτέρᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 11 (1899) 360.

behandelt die Verstärkung des reflexiven Mediums durch Zusatz von ἀτός του, ἀπατός του, μοναχός του.

H. Pernot L'indicatif présent du verbe être en néogrecque. Mém. de la Soc. de Linguist. 9 (1896) 170—188

gibt eine Geschichte der Formen seit dem Altertum, wobei er die wichtigeren vulgären Texte heranzieht; die heutigen Dialekte sind jedoch nicht berücksichtigt.

Γ. Ν. Χατζίδακις Τεχνολογικά. Ἀθηνᾶ 14 (1802) 522 f.
geht dem Ursprung des Präsensstypus καμώνουαι (st. κάμινω), μπαλώνω (st. μπάλλω) nach: er ist nach des Verfs. wahrscheinlicher Vermutung von Aoristformen wie καμώθικα (καμωμένος) ausgegangen, über deren Bildung H. schon früher gehandelt hatte.

Γ. Ν. Χατζίδακις Περὶ τῶν παθητικῶν ἀρίστων εἰς -ηκα ἀντὶ -ην.
Ἀθηνᾶ 13 (1902) 343—346

hält διέβηκα u. Verw. sowie ἐποίκα ebenso wie εύρηκα für die Reste alter Perfecta; sie geben den Anstoß zur Schöpfung von ἐντράπηκα st. ἐντράπτην, ἐχάθηκα st. ἐχάθην usw.

Zur Geschichte des Infinitivs hat Sandfeld-Jensen Rumaenske Studier I. Infinitiv og Udtrykkene derafor in Rumaensk og Balkansprogene. Kopenhagen Michaelsens Nachf. 1900. 136 S.

einen wertvollen Beitrag geliefert, indem er den Verlust des Infinitivs durch die einzelnen Balkansprachen verfolgt. Daß in dieser Erscheinung ein innerer Zusammenhang besteht, ist unzweifelhaft. Pedersen führt in seiner Rezension des Buches IF. (Anz.) 12, 90—93 den Gedanken des Verfs. weiter aus, daß der Schwund des Infinitivs in den Balkansprachen vom Griechischen ausgegangen sei; und wenn die These richtig ist (hinsichtlich des Albanischen scheint es mir der Fall zu sein), dann zeigt sich einmal wieder, daß das gerade Gegenteil von dem richtig ist, was die Slavenmänner behauptet haben: das Griechische ist nicht etwa vom Bulgarischen beeinflußt, sondern hat vielmehr auf die übrigen Balkansprachen eingewirkt; Griechenland hat zu allen Zeiten und auf allen Gebieten seinen Nachbarvölkern mehr gegeben als von ihnen empfangen. — Mit der Geschichte des Infinitivs berührt sich aufs engste die Erklärung der zusammengesetzten Zeiten (ἔχω γράψει usw.), die wiederum von verschiedenen Seiten behandelt worden sind:

Μ(υστακίδης) Τὸ ζήτημα τῶν ἀπαρεμφατικῶν τύπων ἐν τῇ νεοελληνικῇ γλώσσῃ. Νέα Ἐφημερίς (Κ/pel.) 13. und 14. Oktober 1897.

Γ. Ν. Χατζίδακις Ἔχω γράψαι — γραφῆναι, ἔχω γράψει — γραφῆ. Ἀθηνᾶ 13 (1901) 262—272.

Vgl. auch oben (S. 198) Jannaris und Hatzidakis (3). Daß es sich in diesen Formen nicht um Konjunktive handelt (wie Jannaris meint), sondern um Infinitive, dürfte eine ausgemachte Sache sein. Während Μυστακίδης die Frage in diesem Sinne übersichtlich erörtert, gibt Hatzidakis eine Erklärung dafür, wie die Verbindung ᔁχω + Infinitiv, der ursprünglich futurische Bedeutung zukam, präteritale Bedeutung erlangte: die letztere ist recht jung (16. Jahrh.) und entwickelte sich aus den Präteritalformen εἶχα (ἡθελον) γράψει; die Geschichte der Formen zeigt, daß ᔁχω γράψει zeitlich erst nach jenen Plusquamperfekttypen aufgekommen ist.

Wortbildung.

K. Σ. Κόντος Φιλολογικαὶ παρατηρήσεις. 11. Ονόματα οὐδέτερα ἐξχηματικά
μένα διὰ τῆς καταλήξεως -αδιον. Ἀθηνᾶ 9 (1897) 76—103.

Enthält Belege aus allen Zeiten.

Syntax.

Γ. Ν. Χατζίδακις Περὶ τῆς γενέσεως καὶ χρήσεως τῶν μορίων νὰ, διὰ νά, γιανά. Ἀθηνᾶ 8 (1896) 63—68.

Der Verf. zeigt, daß die finale Konjunktion διὰ νὰ 'damit' aus der Kontamination von zwei Konstruktionen wie z. B. πάσι διὰ (τιὰ) κραὶ und πάσι νὰ φέρῃ κραὶ hervorgegangen ist: auf diese Weise erreichte die Sprache wieder ein deutliches Ausdrucksmittel für die Finalsätze, nachdem in νὰ = agr. ἵνα die finale Bedeutung verblaßt war.

K. Σ. Κόνυρος Γλωσσικαὶ παραπτηρῆσεις. 12. īcwc. Ἀθηνᾶ 10 (1898) 243—266.
Belege für īcwc c. Conj. Aor. in der Volks- und Schriftsprache.

Nachträge zum ersten Teil des Berichtes (Anz. 14, 62 ff.):

Zu S. 63 ff. (Ethnographie) vgl. noch:

A. Pogodin Aus der Geschichte der slavischen Wanderungen (russ.).
Petersburg 1901.

Der Verf. behandelt nach Byz. Zschr. 11, 656 auch die Slavenfrage in Griechenland.

A. Cervesato Le colonie slave della Grecia. Pensiero Italiano (Mailand) 1896, Heft 67—68.

(Mir unzugänglich.)

Zu S. 72 ff. (mgriech. Philologie) vgl. noch die Bibliographie der Er- scheinungen des Jahres 1900 bei

F. Hirsch Byzantinisches Reich. Jahresber. d. Geschichtswiss. XXIII (1900) 3, 260—272.

Ein ähnlicher Bericht (von Diehl) findet sich auch in der Rev. de synthèse histor. 3 (1901) 177—225.

Verzeichnis der besprochenen Autoren.

S. 62—81 beziehen sich auf Bd. 14, S. 162—202 auf Bd. 15.

Abbott 163.	Boltz A. 168. 169. 184.	Deschamps E. 193. 194.
Ἄδαμαντιος ²⁾ A. Ἱ. 164.	Bréhier L. 74.	Destunis 168.
191.	Bürchner L. 192.	Diehl 202.
Albanus Scolar 66.	Bury J. B. 183.	Diels 184.
Ἀντωνόπουλος N. Ἄ. 71.	Castonnet des Fosses.	Diest W. von. 195.
Ἀποστολίδης N. Χ. 77.	192.	Dieterich K. 63. 70. 71.
Ἀραβαντινός Ἐ. 188.	Cervesato A. 202.	72. 73. 162. 169. 182.
Ἀρχέλαος Ἡ. Σ. 195.	Xatζηζωϊδης N. Γ. 180.	185. 199.
Ardaillon E. 193.	Xatζιδάκις s. Hatzidakis.	Dossios N. G. 165.
Arnold R. F. 63. 162.	Xatζόπουλος K. N. 186.	Doublet G. 192.
Baldacci A. 188.	Christensen H. 76. 165.	Dowdell L. D. 178.
Barbey W. 191.	Claparède A. de. 186.	Drakoules P. E. 178.
Βαρδουνιώτης Δ. Κ. 71.	Clugnet L. 180.	Drexler W. 69.
Barth W. 69. 176.	Combes L. de. 165.	Eibel 75.
Βασιάδης Ἡ. 184.	Combes P. 192.	Ἐφταλιώτης Ἄ. 170.
Βασιλειάδης Σ. 195.	Crusius O. 76. 181.	Ἐύαγγελίδης Τ. Ἐ. 196.
Baumgartner ¹⁾ A. 73.	Darkó E. 184.	Fabricius E. 192.
Βένης N. Ἄ. 168.	Δασσαρήτης Ἡ. 188.	Festa N. 77. 79.
Bérard V. 65. 66.	Dawes M. C. 179.	Fischer W. 63.
Bidez J. 75. 192.	Delis J. N. 191.	Frazer J. G. 69.
Βιζυηνός Γ. Μ. 69.	Delisle 63.	Freymond E. 76.
Βλαχογιάννης. 168.	Δημήτρας Μ. 186.	Garnett L. M. J. 69. 163.
Βλάχος A. 176. 180.	Dercsényi M. 194.	Gaster M. 182.
Βώκος Γ. 169.		

- | | | |
|---------------------------|---------------------------|----------------------------|
| Gay J. 185. | Κοκκολάτος Κ. Κ. 169. | Μανοῦσος Ἡ. Ἡ. 169. |
| Gelzer H. 67. 69. | Κωνσταντινίδης Δ. Γ. 196. | Μαρκέτης Γ. 170. |
| Gennadius 173. | Κωνσταντινίδης Μ. 190. | Meillet A. 199. |
| Gerland E. 193. | Κωνσταντινίδης Σ. Θ. 178. | Meinhard F. 65. |
| Gheyn J. van den 184. | Κόντος Κ. Σ. 199. 201. | Μηλιαράκης Α. 168. 181. |
| Γιάνναρης s. Jannaris. | 202. | 189. 190. |
| Glaser E. 181. | Korec J. 178. | Μελισσιώτης Π. 169. |
| Grosschupf F. 79. | Korsch Th. 178. | Μενάρδος Σ. 182. 194. |
| Groutars de 185. | Κοσμής Ἡ. Ἡ. 72. | Μετρηνός Ἡ. Γ. 163. |
| Gundermann G. 183. | Κουμανούδης Στ. 179. | Meyer G. 63. |
| Hanna F. 78. | Κουρτίδης Α. 172. | Meyer Ph. 173. |
| Hatzidakis N. G. 79. 174. | Κουρτίδης Κ. Γ. 72. | Meyer W. (aus Speyer) 200. |
| 176. 181. 182. 184. | Κούζος Γ. Ἡ. 77. | Miletić L. 166. |
| 197. 198. 200. 201. | Krauss S. 183. | Miljukov P. N. 65. |
| Hauffen A. 163. | Kretschmer P. 164. 182. | Millet G. 81. |
| Hauttecoeur H. 190. | 197. 198. | Μιτριώτης Γ. 74. |
| Heldreich Th. von. 180 | Krumbacher K. 73. 75. | Mitsotakis J. K. 177. |
| Hesseling D. C. 70. 73. | 77. 78. 167. 174. 175. | Moritz H. 81. 181. |
| 77. 80. 164. 166. 167. | 183. 184. 200. | Μποέμ 169. 170. |
| 175. 182. | Kulakovskij I. 182. | Muller H. C. 175. 178. |
| Hilberg I. 200. | Lambros Sp. (Λάμπρος) | 184. |
| Hiller von Gärtringen. | 66. 77. 78. 168. | Murnu G. G. 182. |
| 191. | Λαμπάδηριος Ν. Ἡ. 196. | Μυστακίδης Β. Α. (Μυστα- |
| Hirsch F. 202. | Λαμπρυνίδης Μ. Γ. 189. | κίδης) 63. 72. 201. |
| Hoesslin J. K. von 169. | Laroche Ch. 193. | Nestle E. 184. |
| Hogarth D. G. 194. | Laskaris 169. | Nicolaides C. 65. 187. |
| Horváth G. 178. | Launay L. de 189. | Norden 200. |
| Hommel 183. | Leaf W. 163. | |
| Hron K. 187. | Λεβίδης Α. Μ. 196. | Oberhummer 67. |
| Jannaris A. N. 72. 184. | Legrand E. 76. 162. 177. | Oppel A. 64. |
| 198. | 188. 198. | Ὀρφικός Τ. 186. |
| Jelissejew A. W. 195. | Leidig J. 75. | |
| Jernstedt V. 77. 167. | Leonhard R. 189. | Παλαμᾶς Κ. 169. 170. 171. |
| Jireček C. 65. 180. | Levi L. 78. | Πέδλης Ἡ. 171. 172. |
| Jolly 198. | Lindelöf U. 178. | Palmieri A. 74. |
| Istrin V. 165. | Litzica C. 200. | Palumbo V. (Παλούμπος). |
| Jung J. 67. | Löbel Th. 71. | 185. 186. |
| Καλοσύνης Ἡ. Ν. 187. | Λουκᾶς Γ. 194. | Ποναγιωτόπουλος Σ. Γ. |
| Kampers F. 165. | Ludwich A. 165. | 70. 188. |
| Καμπούρογλους. 188. | Lübeck K. L. 71. | Papadimitriu S. 78. 79. |
| Καμπύης Ἡ. 171. | Lübke H. 77. 163. | Papadopoulos-Kerameus |
| Κανδηλώρος Τ. Κ. 189. | Lundström V. 74. | A. 79. 168. 196. |
| Κεφαλᾶς Ἡ. 186. | Maas P. 200. | Papageorgiu P. N. 180. |
| Kiepert A. 193. | Mach R. von 65. | 181. 183. |
| Kürling G. 178. | Major C. J. F. 191. | Παπαγεωργίου Σ. Κ. 80. |
| | Μανωλακάκης Ἡ. 191. | Παπινιανός Αἱ. 168. |

Παρανίκας Μ. 200.	Rhousopoulos R. A. 179.	Thumb A. 67. 72. 173. 182. 183. 185. 189.
Παρασκευόπουλος Γ. 64.	Rocco S. 70.	Timošenko J. 68. 167.
Parmentier L. 75. 192.	Ρωμανός Ἰ. Ἀ. 188.	Tommasini V. 80.
Paton 184.	Ροντήρης Ἄ. Ἀ. 168. 184.	Τσιτσέλης Ἡ. 186.
Pavlov A. 69. 80.	Rose A. 66. 175. 176.	Vanutelli J. 70.
Pedersen 201.	Rouse W. H. D. 70.	Varrentrapp 63.
Περβάνογλους Ἰ. 191.	Rubió y Lluch A. 182.	Vasiljev A. 67.
Perles F. 183.	Ryssel. 164.	Viertel A. 64.
Pernot H. 63. 76. 177. 189. 197. 198. 199. 201.	Saad L. 196.	Vincenz F. von 70.
Pernot M. 177.	Sainéan L. 162.	Vlachos s. Βλάχος.
Φιλαδέλφεις 185.	Sandfeld-Jensen 201.	Vollers K. 183.
Φιλήντας Μ. 177.	Σαραντίδης σ. Ἀρχέλαος.	Wartenberg G. 76. 77.
Philippson A. 64. 66. 188. 190.	Σάρρος Δ. Μ. 69.	Waser O. 71.
Φλογαῖτης Θ. 172.	Schischmanov J. D. (Sisim.) 68. 166.	Wassiljewskij B. 76.
Φωτιάδης Φ. Θ. 175.	Schmid W. 80.	Weigand G. 64. 66. 187.
Pineau L. 164.	Schmitt J. 75. 184. 197.	Weinberger. 78.
Pogodin A. 202.	Scolari s. Albanus.	Wessely 183.
Πολίτης Ν. Γ. 166. 167. 168. 181.	Scrinzi A. 79.	Westberg F. 64.
Ποππέκος Ε. Σ. 186.	Seidel A. 197.	Wheeler B. J. 174.
Preger Th. 75. 165.	Simonelli V. 193.	Whitney 198.
Πρωτόδικος Ἰ. 184.	Σκάσσης Ἔ. Ἀ. 180.	Witte C. A. 165.
Psichari J. (Ψυχάρης) 68. 67. 170. 171. 173. 174.	Σπυράντης Σπ. 196.	Wünsch R. 77.
Quinn D. 174.	Σπυριδάκης Ἄ. Ἰ. 168.	Ξανθούσιδης Σ. Α. 165. 193.
Radermacher 74.	Stedman Th. L. 176.	Zachariä von Lingen- thal 63.
Ραγκαβῆς K.	Stefani C. de 191.	Zahn Th. 184.
Ramsay W. M. 194.	Steinacker H. 63.	Ζερβουδάκης Σ. 70. 195.
Riess E. 68. 69.	Stephanopoli P. 185.	Ζερλέντης Τ. Γ. 186. 190.
Riso 176.	Stephanos Kl. 66.	Ζηζίου Κ. Γ. 181.
Rizo-Rangabé E. 176. Marburg.	Sternbach L. 75. 184.	Zimmerer H. 64. 187.
	Strauss A. 68.	Ζωή Λ. Χ. 186.
	Stuart-Glennie J. J. 163.	Albert Th. umb.
	Ταγκόπουλος Δ. Π. 168.	
	Terdjuman Effendi 64.	

Die idg. Sektion auf der 47. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Halle. 7.—10. Oktober.

In der ersten (konstituierenden) Sitzung vom 7. Okt. wurden die Herren Proff. K. Brugmann (Leipzig) und O. Schrader (Jena) zu Vorsitzenden, die Herren Prof. Meltzer (Cannstatt) und Dr. Eulenburg (Leipzig) zu Schriftführern gewählt. Es folgte sofort ein kurzer Vortrag von Prof. Solmsen über die Etymologie von griech. ἄνωγα, das er unter eingehender Begründung zu gr. ἡμί, lat. *aīō* stellte, wogegen letztere von ai. *āha* getrennt wurden. Die Etymologie wurde allgemein beifällig aufgenommen.

In der zweiten Sitzung vom 8. Okt. sprach zuerst der Unterzeichnete über die Entstehung der griech. Betonung. Da der Vortrag ausführlich erscheinen wird, so sei hier nur eine kurze Inhaltsangabe geboten. Ref. ging davon aus, daß eine Form wie idg. *bhéromenos, urgr. *φέρομενος nicht unmittelbar habe zu φέρόμενος werden können. Wir könnten nach den Gesetzen der Enklise höchstens zu *φέρομένος kommen. Daraus hat sich nach einem allgemeinen Gesetz der griech. Sprache ein φέρόμενος entwickelt.

Für dieses Gesetz, das sich zunächst in dem Übergang von Akut in Zirkumflex auf der Pänumlita zeigt, wurden außer den bereits früher beigebrachten neuen Beispiele angeführt.

Eine weitere Akzentzurückziehung findet sich in att. εῖc für εῖc und ähnlichen Fällen, und in att. ἔτοιμος für ἔτοιμοc.

Das Prinzip aller dieser nicht gleichzeitigen Fälle einschließlich des Wheelerschen Gesetzes beruht auf der Zurückziehung des Akzentes um eine More, und das ist keine auffällige Erscheinung für eine musikalische Sprache. Der griechische Akzent bestand in einem Hochlegen der betonten Silbe, und es geschieht demnach weiter nichts als daß diese Tonerhöhung etwas zu früh einsetzt. Während dieser Prozeß im Äolischen noch um einige Schritte weiter gegangen ist als im Attischen, hat das Dorische diese Akzentbewegung zum größten Teil nicht gekannt.

Darauf sprach Prof. Solmsen (Bonn) über Thessaliotis und Pelasgiotis. Der Vortrag ist bereits im Rh. M. 58, 598 ff. erschienen. Er ist ein lehrreicher Beitrag zur Dialektmischung im Griechischen, die vornehmlich an der Hand der thessalischen Sotairoinschrift erläutert wird.

Nach ihm behandelte Prof. Brugmann die Entstehung derjenigen Bedingungsnebsätze der idg. Sprachen, die nicht eine zum Relativstamm *ja- gehörige Konjunktion aufweisen. Besonders werden besprochen die Konditionalkonjunktionen ai, ca, cēl, lat. que (*absque te esset*), n̄t und got. *jabai nibai niba*. Letztere enthalten, gleichwie die Fragepartikel *iba* *iba*, eine Versicherungspartikel, die mit av. bā lit. bā usw. zusammenhängt, und der erste Bestandteil von *jabai* ist ja 'ja wirklich' (vgl. nhd. *hast du es ja [= wirklich] getan, so gesteh es*). Auch lit. *jei* scheint nicht Relativpartikel zu sein, sondern zu got. *ja* zu gehören.

In der dritten Sitzung am 9. Okt. sprach zunächst Herr Professor Dr. Meltzer über die Aktionsart als Grundlage der Lehre vom idg., bes. griech. Verbum. G. Curtius fand mit seiner Aufstellung der drei Aktionen, die er als dauernd, eintretend und vollendet bezeichnete, viel Anklang. Doch regte sich auch manchen Widerspruch, der teils mehr philologisch, teils mehr sprachphilosophisch begründet war und bald die Aktionen überhaupt, bald nur ihre Definitionen anfocht. Bes. sind drei Franzosen zu nennen: Charles Thurot 1867, Riemann 1884 und Michel Bréal 1900. Der erste führt aus: Soweit man überhaupt von Aktion reden könne, beruhe sie nicht auf dem Tempus-, sondern auf dem Verbalstamm. Der tatsächliche Sprachgebrauch der Schriftsteller bestätige die Ansätze von Curtius durchaus nicht: daß das Futurum zugleich durativ und aoristisch sei, gebe er ja selbst zu. Ferner enthielten viele Verben wie ḡkōuw, ḡrw, ḡcphatōwai usw. keine Ausdehnung, sondern könnten exprimer la perception de la sensation la plus rapide et la plus fugitive. Das Imperf. bringe sehr oft nicht dauernde Handlungen, sondern des actions successives et sans durée: so, wenn ἐφεύρον heiße 'machte mich an die Flucht', neben 'war auf der Flucht'. Der Imper. Präs. stehe oft genug bei einzelnen, der des Aor. bei allgemeinen Fällen (μηδὲνι εὐμφορῶν διειδίκη); der Aor. Ingress. beruhe nicht auf einer Modifikation des Tempus, sondern des Verbs, indem βασιλεύω bedeute 'werde K., neben bin K.' Das Plusquamperf. gebe nicht den auf den Abschluß folgenden Zustand, sondern die Vorvergangenheit wie im Französ., wie denn überhaupt der Kern der griechischen Tempora in der Zeitrelation (antériorité, simultanéité, posté-

riorité) stecke. Die Aktionsunterschiede könnten wir nicht mehr nachempfinden, und vermutlich hätten die Alten das auch schon nicht gekonnt, da sie sich doch nicht von Verbalform zu Verbalform hätten besinnen dürfen. Richtig ist hieran u. a. die Beanstandung der Definitionen von Curtius und der Hinweis auf die nicht stets durative Funktion des Präsens, die nicht stets generelle des Aoriststammes, unbefriedigend die Nichtbeantwortung der Frage, wie denn zwei Tempusstämme zwecklos nebeneinander stehen sollten und wie lat. *ne feceris* zu erklären ist, falsch die Auffassung des Plusquamperf., die Behauptung über die Zeitrelation und vor allem die Annahme, die Wahl des Tempus erfolge notwendig bewußt. Riemann verweist (mit Recht) gegen Curtius vor allem auf Aoriste wie *διατελέσαι*, die nicht ein momentanes Eintreten bezeichneten. Endlich Bréal erklärt, das Sprachbedürfnis weise anfänglich nach der Trieb-, nicht nach der Verstandesseite und darum seien solche intentions descriptives nicht wahrscheinlich; in la foudre traverse le nuage empfinde jeder von selbst eine andere Aktion wie in la voie laitée traverse le ciel und daß il boit vom Gewohnheitstrinker frequentativ zu nehmen sei, verstehe sich von selbst. Noch wir (encore nous) hätten keinen besonderen Ausdruck dafür. Demgegenüber ist zu bemerken, daß O. Jespersen Recht haben wird, wenn er darauf hinweist, daß das Einfache später, das Vielgestaltige und Konkretanschauliche aber urwüchsiger sei; daß gerade in der Aktionsbezeichnung vielfach bei niederen Stämmen eine "excessive Formenbildung" herrscht, hat W. Wundt Völkerpsychol. I, 2, S. 196 betont: wir treffen da nicht bloß ein Iterativum und Intensivum, sondern auch ein Incohativum, Limitativum, Terminale, Exhaustivum usw.; auch die semitischen Sprachen drücken am Verb so gut wie nichts anderes als die Actiones (imperfecta und perfectiva) aus. Dagegen ist eine ganz andere Frage, ob sich Delbrück's Aufstellungen durchweg bewährt haben. Bei der größten Bewunderung für seine Vgl. Syntax wird man wohl gegen verschiedene Bedenken hegen: ob es eine Wurzelsprache jemals wirklich gegeben hat, ist durch Jespersen und Wundt recht zweifelhaft geworden. Daß Wurzel oder Verb im strengen Sinn punktuell gewesen, bestreitet Sarauw wie manche andere mit guten Gründen; jedenfalls scheinen die drei von Delbrück Vgl. Synt. 2, 120 angeführten Kennzeichen sämtlich nicht ausreichend; daß aus dem punktuellen Aorist sich der "punktualisierende" entwickelt habe, ist eine gewagte Annahme; auch vermag man die Vorstellung eines in einen Punkt zusammengezogenen Vorganges kaum tatsächlich zu vollziehen. Vielmehr ist das wesentliche an der aoristischen Aktion, wie auch Vostokow für verwandte slavische Fälle meint, die bis zum Abschluß ununterbrochene Fortführung. Der Aorist fügt zur Handlung des Verbums oder Präsens, von der auszugehen sein wird, stets dasselbe, nämlich die Vollendung, wie schon die alten Hindeutungen (*cuντέλεια, τελείωσις*) zeigen. Je nach der Schattierung des Verbalinhalts ergeben sich seine verschiedenen Typen von selbst: das incohative Präsens liefert den ingressiven, das durative den komplexiven, das finitiv-terminative den effektiven Aorist. Bei Verben, die sowohl initiv als kursiv sein konnten, wie ἔρχω "gehe voran": a) = beginne, b) = bin erster, konnte er (ἥρξα) a) ingressiv "ward Herrscher", b) komplexiv "war H." sein und von hier aus zu βασιλεύω, das nur hieß "bin König" (nicht: "werde K.") ἐβασίλευα auch den Sinn "bestieg den Thron" erhalten. Eine Durchforschung des gegebenen Sprachstoffes unter schärfster stilistischer und psychologischer Interpretation, also wesentlich in streng philologischer Art, würde vielleicht doch noch schätzbare Aufschlüsse geben, auch für die höhere Kritik, z. B. der Gräßigkeit des N. T.; dabei würde sich wohl eine Beschränkung auf die Gesichtspunkte der Actio imperfecta und perfectiva empfehlen.

An der Debatte beteiligten sich die Herren Dr. A. Dittmar von Grimma, der bes. auf die durch den Akzentwechsel gekennzeichnete Kate-

gorie nach der Art von λείπω/λιπέ aufmerksam machte und letzterer einen stärkeren Empfindungston zuwies; Herr Geh. Hofrat Prof. Dr. K. Brugmann, der die Notwendigkeit betonte, möglichst exakt das tatsächlich Vorliegende zu beobachten und scholastische Terminologie zu meiden, sowie endlich Herr Prof. Dr. H. Hirt aus Leipzig, der die methodologische Unmöglichkeit hervorhob, ohne alle Hypothese durchzukommen.

Hierauf gab Prof. Much (Wien) eine Zusammenstellung der Etymologien, die sich auf die indogerm. Mythologie beziehen. Sie sind nicht so unbedeutend und geringfügig, wie man jetzt anzunehmen geneigt ist.

Daran schloß sich ein Vortrag von Herrn Prof. Schrader (Jena) über einige Ausdrücke der indogermanischen Heiratsverwandtschaft. Er behandelte namentlich die Bezeichnung des Schwiegersohnes, während weitere Ausführungen über andere Ausdrücke der vorgenannten Zeit wegen nur kurz angedeutet werden konnten. Auch dieser Vortrag wird in extenso veröffentlicht werden.

Damit war, da einige Herren, die Vorträge zugesagt hatten, am Besuch der Philologenversammlung verhindert waren, das Programm erschöpft, und es wurden die Sitzungen mit den üblichen Dankesworten für die Vortragenden, Schriftführer und Vorsitzenden geschlossen. An den Senior der idg. Sprachwissenschaft, Prof. Aug. Fick, wurde ein Begrüßungstelegramm abgesandt.

Von den Vorträgen der allgemeinen Sitzungen waren für unsere Wissenschaft wichtig der von Prof. Vollmer (München), der die Arbeiten am Thesaurus linguae latinae schilderte, dann der von Prof. Sievers (Leipzig): über ein neues Hilfsmittel der literarischen Kritik. Die höchst interessanten Ausführungen, die das Problem behandelten, aus der Satzmelodie und aus der Höhenlage eines Textes auf den Verfasser zu schließen und eventuell abweichende Stellen zu beanstanden, können nur durch den mündlichen Vortrag wirken. Referent bekennt, daß er durch die wiederholten mündlichen Ausführungen von Sievers an andern Orten sowie durch eigene Beobachtungen im Prinzip von der Richtigkeit der Sieverschen Ausführungen durchaus überzeugt ist.

In der germanistischen Sektion sprach noch Prof. Matthias über den Stand der Arbeiten am Grimmschen Wörterbuch. Er führte aus, daß bei der jetzigen Arbeitsweise an eine Beendigung des großen Werkes in absehbarer Zeit nicht zu denken wäre. Die germanistische Sektion hat daher eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, deren Inhalt ja schon durch die Tageszeitungen bekannt geworden ist.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Personalien.

Franz Misteli †¹⁾.

Am 6. Oktober 1903 starb zu Brunnen am Vierwaldstädtersee Franz Misteli, weiland Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Basel, im 63. Lebensjahr.

Misteli wurde am 11. März 1841 zu Aeschi im Kanton Solothurn geboren. Er studierte in Zürich und Bonn klassische Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft, dort unter der Leitung Schweizer-Sidlers, hier unter der Gildemeisters. Neben ihnen scheinen Küchly und Ritschl Misteli beeinflußt zu haben. Nach einem Studienaufenthalt in Genf und Paris wurde er als Lehrer des Lateinischen an der Kantonsschule zu St. Gallen angestellt. Von 1871—74 wirkte er an der Kantonsschule und am Lyceum zu Solothurn. 1874 wurde ihm das neuerrichtete Extraordinariat

¹⁾ Vgl. Max Niedermanns schönen Nekrolog in Nr. 295 und 296 der Neuen Zürcher Zeitung, dem ich die biographischen Angaben verdanke.

für Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Basel übertragen; zugleich mit seiner Ernennung erhielt er das Diplom eines Dr. phil. h. c. Im Jahre 1877 erfolgte die Ernennung zum Ordinarius. In Basel lehrte er bis zum Jahre 1896. Schon im Jahre 1893 hatte ihn ein Schlaganfall getroffen, doch trug seine widerstandsfähige Natur damals den Sieg davon; einem zweiten Anfall, der ihm am 16. November 1896 traf, war sie nicht mehr gewachsen: fortschreitende Lähmung zerrüttete mit dem Körper auch den Geist. Erst nach sieben Leidensjahren nahte der Tod dem Unglücklichen. Er kam als Erlöser.

Mistelis Schriften verraten eine starke philosophische Ader; historisch-philologische Betrachtung lag ihm ferner. So erregte die kurz nach seiner Berufung veröffentlichte Schrift "Über griechische Betonung" (Paderborn 1875) das nicht unbegründete Mißfallen Schölls. Mistelis 1877 erschienene Replik lenkt zum erstenmal in die Bahnen ein, die neuerdings Vendryës beschritten hat, auch er freilich ohne die Lehre von der uritalischen Akzentverschiebung mit entscheidenden Gründen widerlegen zu können. Von den sprachphilosophischen Arbeiten Mistelis sind die feinsinnigen Erörterungen des Aufsatzes "Lautgesetz und Analogie" (im 12. und 13. Band der Zeitschrift für Völkerpsychologie) hervorzuheben, ferner die eingehende Besprechung von Pauls Prinzipien (ebd. 13. Bd.) und der Artikel "Sprachphilosophisches" (ebd. 20. Band), der eine scharfe Kritik des unglücklichen Buches von Max Müller "Das Denken im Lichte der Sprache" bietet.

Sein Lebenswerk ist die 1893 erschienene Neubearbeitung von Steinthal's Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues. Das Buch ist unter seinen Händen ein neues Werk geworden; es bietet dem Verfasser reiche Gelegenheit, seine ausgebreiteten Kenntnisse nichtindogermanischer Sprachen zu dokumentieren. Freilich kann man dem Werke gegenüber das Gefühl nicht los werden, als habe Misteli die stammfremden Sprachen allzu sehr mit dem Auge des Indogermanen betrachtet, sie allzu streng am Maßstab der idg. Sprachen gemessen. Ein Buch wie Böhlingks unvergleichliche jakutische Grammatik wird daher dem Sprachpsychologen tiefere Aufschlüsse über das Wesen eines fremden Sprachtypus geben, als es Mistelis Schilderungen vermögen. Aber daß Misteli in den fremden Sphären, in die er seine Leser einführt, selbst gelebt hat, das hat ihm kein Geringerer als Georg von der Gabelentz bezeugt (IF. Anz. 3, 172); und dieselbe Forscher urteilt, wie Niedermann mit Recht hervorhebt, von Mistelis Buch: "Es ist ein Werk im großen Stil und doch bis ins einzelne durchdacht und zum Denken anregend."

W. Str.

Mitteilung.

Die Kgl. belgische Akademie hat dem Professor an der Universität Brüssel, Herrn E. Boisacq, den "Prix Joseph Gantrelle" (3000 Frs.) zuerkannt.

Die Preisfrage lautete: "Exposer dans un ordre systématique, avec indication perpétuelle des sources, les résultats acquis dans le domaine de l'étymologie grecque depuis la dernière édition des Grundzüge de G. Curtius (1879)."

Herr Boisacq hat die Aufgabe in Form eines alphabetisch geordneten etymologischen Wörterbuches der griechischen Sprache und ihrer Dialekte gelöst. Das Werk wird demnächst im Buchhandel erscheinen.

Berichtigung.

In meiner Besprechung von Knudtzons Buche "Die zwei Arzawa-Briefe" (Band 14, 1 des "Anzeiger") ist mir zu meinem Bedauern das Verschen untergelaufen, daß ich dem Verfasser die von mir beanstandete Gleichsetzung von arzaw. *aniat* mit sanskr. *anyād* sowie die Erklärung von arzaw. *gaś-gaś* als einen durch Reduplikation gebildeten Plural zugeschrieben habe, während beide von Prof. Torp beigesteuert sind.

Straßburg i. E.

Paul Horn.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEgeben
VON
WILHELM STREITBERG.

FÜNFZEHNTER BAND.

DRITTES HEFT.

The Life and letters of the right honourable F. M. Müller edited by his wife. In two volumes. With portraits and other illustrations. London, New-York and Bombay, Longmans, Green and Co. 1902. Vol. 1: XII u. 505 S.; Vol. 2: VIII u. 482 S.

"Blessed is he who has found his work: let him ask no other blessedness." Man wird dies Wort von Carlyle auf der Titelseite eines dem Leben Max Müllers gewidmeten Buches vollkommen an seinem Platze finden, mag man es als bestätigendes Siegel oder als prüfenden Spiegel betrachten. Max Müller hat sein Werk gefunden, das sein Stolz blieb zeitlebens und ihm vorübergehende Untreue nur mit Treue lohnte. Begnügen wir uns damit und mischen wir uns nicht ein in die Geschäfte eines höheren Richters, da wir doch zu gewahren glauben, daß der Ehrgeiz das Werk überflog, das zu seiner alleinigen Beglückung Max Müller beschieden gewesen! Gäste sind es, die gebeten oder ungebeten an jedes Sterblichen Türe pochen, sobald sich des Glückes Woge zu heben beginnt. Und ein Glückskind war Max Müller. Wenn etwas, so hat uns dies die Verfasserin des 'Lebens', seine eigene Lebensgefährtin, zu Gemüte geführt. Tat sie es ohne Absicht, so tat sie es allerdings von der Absicht geleitet, ihren Helden zu verherrlichen. Ein Geschichtsbild erhalten wir nicht. Quelle sind Max Müllers eigene Briefe, oder vielmehr eine Auslese derselben, wie mitunter die Lage der Dinge gebot, vielleicht aber auch die Rücksicht auf den Ruhm des Mannes empfahl. Wenig kommen andere zu Wort, und die Wenigen fast nur, wenn sie Rühmliches zu künden haben. Nirgends, wo sich der Wunsch audiatur et altera pars im Leser regt, wird ihm Erfüllung. Beispiele wird uns ersparen, wer mit dem Auge des Kritikers begabt die beiden Bände durchliest; es wird sie nicht vermissen, wer hier zum ersten Male Max Müller sich ihm gegenüber gestellt sieht. Von der Größe des geschichtlich Großen muß ein 'Leben' Max Müllers immer abfallen. Was haben für den Gang des Weltgeschehens Aktionen, die meistens nur von einer Gelehrtenstube zur andern gingen, zu bedeuten? Darum sind es gerade die dem Lebenswerke Max Müllers äußerlich und innerlich fremden oder höchstens mittelbar diesem verwandten Eingriffe des Mannes in die Politik des Tages, seine von einem höheren Standpunkte aus ungleich zu begutachtenden Urteile über Zeitgenossen, welche dem 'Life and letters' genannten Buche einen Wert sichern. Geringen Gewinn wird aus ihm die psychologische Beobachtung ziehen, während schon eher die religiöse Erbauung ihre

Rechnung findet. Denn der Grundton, auf den Max Müllers Natur gestimmt war, heißt tief gründende Religiosität. Die Briefe an seine Mutter vornehmlich offenbaren eine Seelenstimmung von großer religiöser Innigkeit.

Den Indogermanisten erzählt dieses 'Leben' keine sie irgendwie überraschenden Dinge. Dafür hatte der Lebende gesorgt. Einen breiten Streifen im Prachtkleide des "Gelehrten" Max Müller bildet natürlich die Herausgabe des Rigveda nebst Sāyaṇas Kommentar. An ihr haben Indogermanistik und Indologie sich aus unscheinbaren Anfängen zur heutigen Achtung gebietenden Stellung emporgearbeitet. Die Geschichte dieser Ausgabe zeigt auch verschlungene Gänge, in denen sich nicht einmal derjenige zurecht findet, der willig und ohne Einwände zu machen den rettenden Faden aus der Hand der Verfasserin dieses Buches entgegennimmt. Nicht um die hohen Verdienste zu schmälern, die Max Müller sich um den ältesten Veda erworben hat, sondern einzig zur Steuer der Wahrheit diene diese Zwischenbemerkung. Einer unparteiischen Geschichtsschreibung wird die Aufgabe dadurch besonders erschwert, daß die Akten über das vorliegende Kapitel gelehrter Arbeit ungemein lückenhaft sind durch die Schuld derer, die das Persönliche für zu unbedeutend hielten und Briefschaften u. dergl. m. nicht vor dem Verderben schützten. "Wer das Glück hat, führt die Braut heim", lautet das Fazit. Die Pläne dieser Macht, wenn wir so reden dürfen, in Max Müllers Leben und die eigenen des Mannes selbst aber kreuzten sich an dem seine Zukunft entscheidenden Punkte, wo wir nur bedauern können, daß nicht ihm der Sieg zufiel. Was würde ein Sanskritist wie er für die Wissenschaft der Indologie geleistet haben, wenn diese durch die Verpflichtungen, die der Lehrstuhl auferlegt, ihn dauernd an sich gefesselt hätte! Es kam anders, und der Weg, den das Glück ihn zu wandeln hieß, entfernte sich trotz vieler außer dem Kurs liegenden Werke zusehends von seinem Werke. Die glänzende Laufbahn ist selten die angemessene, und so glauben wir, daß den Manen Max Müllers weniger im Gedächtnis der Vielen, die nichts, als der Wenigen, die alles gelten, ein Ehrenplatz gesichert wäre, wenn damals sein Glück sich nicht in die Angelegenheit der Wilsonschen Nachfolgerschaft gemischt hätte. Die Verfasserin seines 'Lebens' ist anderer Meinung, und wer wird ihr dies verargen? Daß auch heute noch Andere, darunter Namen von gutem wissenschaftlichem Klange, ihre Ansicht teilen, darf uns nicht abhalten, ihr dennoch zu widersprechen. "Was glänzt, ist für den Augenblick geboren." — Übrigens der Liebe ihr Recht, und fürwahr, als Denkmal, das die Liebe Max Müller errichtet, soll dieses 'Leben' versöhrend wirken und Spannungen mildern, welche der Tod des Mannes für sich allein nicht herabzustimmen vermochte. Unausgleichbares wird natürlich und erst recht, wenn darauf das Gefühl keinen Einfluß hat, der wissenschaftliche Gegensatz zwischen Müller und uns Heutigen also wird und muß kraft höheren Rechtes als das der Liebe ungemildert fortbestehen.

Bonn.

E. Hardy.

Verner K. Abhandlungen und Briefe, herausgegeben von Selskab for germansk Filologi in Kopenhagen. Mit einer Biographie des Verfassers von Marius Vibæk. Kopenhagen, Frimodt, 1903 (Leipzig, Harrassowitz). XCII, 372 S. 10 M.

Nach dem Tode Verners im Herbste 1896 wurde es von mehreren Seiten her ausgesprochen, daß es für dänische Sprachforscher eine an-

gemessene Aufgabe sein würde, dem Verstorbenen ein literarisches Denkmal dadurch zu errichten, daß man seine gedruckten Abhandlungen und was er noch dazu hinterlassen haben möchte zu einem Bande sammelte. Sehr wahrscheinlich wäre es aber bei diesem Wunsche geblieben, wenn nicht die aus jungen Philologen bestehende 'Gesellschaft für germanische Philologie' die Sache aufgenommen und energisch gefördert hätte. Mit großem Eifer wurden Briefe Verners ringsher gesammelt (worüber das Vorwort genauer berichtet) und sein Nachlaß einer kritischen Durchmusterung unterworfen. Das Resultat dieser Bemühungen ist ein sehr schönes. Der stattliche Band, der uns heute — freilich etwas verspätet — vorliegt, gereicht der Gesellschaft sehr zu Ehren und ist von hervorragendem Interesse für denjenigen, der sich nicht nur um die Fortschritte der Wissenschaft kümmert, sondern auch noch wissen mag, wie die Heroen der Wissenschaft gewirkt und gelebt haben.

Sehr gelungen ist die Biographie, die Vibæk mit Sorgfalt an der Hand gedruckter und ungedruckter Quellen ausgearbeitet hat. Zahlreiche Briefe sind ausgebeutet und zum teil abgedruckt worden, sodaß die äußeren Lebensumstände Verners eingehender und genauer geschildert sind als es in den früher vorhandenen Verner-Biographien der Fall gewesen ist. Wer Verner gekannt und geliebt hat, wird einen besonderen Genuß daran haben, in seinen Briefen seine Persönlichkeit lebendig vor die Augen treten zu sehen. Man glaubt, ihn mit seiner persönlichen und originellen Ausdrucksweise reden zu hören, und manche halbverwischte Erinnerung wird wieder zum Leben geweckt. Der Biographie sind drei Abbildungen beigegeben, die Verner auf verschiedenen Altersstufen zeigen. Wie er in seinen letzten Jahren aussah, zeigt eine ausgezeichnete Phototypie, die dem Titelblatte vorangestellt ist. Ebendaselbst findet sich in facsimile ein Brief, worin er Vilh. Thomsen Mitteilung gibt vom ersten Anfall der Krankheit, die ihn später ins Grab legen sollte.

Auf der 82 Seiten umfassenden Biographie folgt eine Auswahl der gedruckten Arbeiten Verners. An der Spitze steht natürlich die berühmte Abhandlung in KZ. 23: "Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung". Sie ist, nebst der Abhandlung "Zur Ablautfrage", nach dem Handexemplar Verners mit einigen Zusätzen desselben abgedruckt. Ferner findet sich hier "Germanisch *nn* in Verbindung mit nachfolgendem Konsonanten" (Zeitschr. f. d. Altertum 21, 1877). Dann folgen drei Anzeigen: 1. von Kräuter: Zur Lautverschiebung (Anz. f. d. Altertum 4); 2. von Kock: Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent (Anz. f. d. Altertum 7) und 3. von Kirste: Die konstitutionellen Verschiedenheiten der Verschlußlaute im Indogermanischen (Deutsche Literaturzeitung 1881, Nr. 17). All diese Arbeiten samt seiner Erklärung "Zur Frage der Entdeckung des Palatalgesetzes" (Lit. Zentralblatt 1886, Nr. 49) sind der sprachwissenschaftlichen Welt hinreichend bekannt und bedürfen hier keiner besonderen Erwähnung. Anders verhält es sich mit der Abhandlung "Store og små bogstaver" (Große und kleine [Anfangs]buchstaben), die nach dem Tode Verners in der Zeitschrift 'Dania' veröffentlicht wurde. Als in den achtziger Jahren verschiedene orthographische Fragen sehr viel Staub aufwirbelten und namentlich die großen Anfangsbuchstaben mit Leidenschaft vom Dichter und Metriker E. von der Recke verteidigt wurden — dieser betrachtete sogar deren Erhaltung als eine Lebensbedingung der dänischen Dichtkunst — forderte man Verner auf, sein Urteil abzugeben. Mit seinem

gesunden Blicke und seinen gründlichen Kenntnissen der dänischen Sprachgeschichte war es ihm eine leichte Sache, die auf subjektiven Anschauungen beruhenden und mehrfach stark übertriebenen Behauptungen Reckes zu widerlegen, was er dann auch in dieser kleinen Abhandlung mit feiner Laune und echt wissenschaftlicher Überlegenheit getan hat. Leider aber wurde diese Arbeit verzögert und schlieflch ad acta gelegt. Es bleibt übrigens fraglich, ob sie in den orthographischen Streit entscheidend gewirkt hätte, dazu war man und ist man noch heute zu sehr von der alten Gewohnheit befangen.

Die dritte Abteilung des Werkes ist die interessanteste, indem sie etwas ganz Neues bringt. Es sind hier achtundzwanzig Briefe wiedergegeben, die Verner an verschiedene Fachgenossen und Freunde geschrieben hat. Die Auswahl ist chronologisch geordnet und mit den nötigen Erklärungen versehen; anmerkungsweise sind Bruchstücke mehrerer anderer Briefe mitgeteilt. Diese Briefe Verners sind in ihrer Art ganz merkwürdig. Während er sich gewöhnlich sträubte, etwas zu veröffentlichen — das meiste von dem, was er veröffentlicht hat, ist ihm sozusagen abgenötigt worden — liebte er es sehr, namentlich in seinen jüngeren Jahren, seine Anschauungen und Ideen in zum Teil überaus umfangreichen Briefen auseinanderzusetzen. Jeder, der ihn gekannt hat, weiß, wie eingehend er Fragen, die ihm gestellt wurden, brieflich erörterte. Es gibt wohl kaum einen Sprachforscher seines Ranges, der so freigebig sein Wissen und seine Entdeckungen ausgeteilt hat, ohne sich zu kümmern, ob die Wissenschaft davon Nutzen ziehen würde oder nicht.

Die vorliegende Auswahl von Briefen gewährt einen guten Einblick in seine wissenschaftliche Entwicklung. Wir sehen ihn beobachten, mit Problemen arbeiten und Entdeckungen machen. Es offenbart sich uns ein Forschungstrieb, der immer rege ist, ein Geist, der unermüdlich seine Zwecke verfolgt. Die ältesten Briefe gehen bis auf das Jahr 1872 zurück. Sie sind aus Rußland an seinen Lehrer der slavischen Sprachen C. W. Smith geschrieben. Frisch und ungezwungen berichtet er über seine Studien und bricht tapfer eine Lanze für seine Meinungen, wenn sie von Smith angefochten werden. Es sind besonders die Akzentuationsverhältnisse des Slavischen, die ihn interessieren. In einem sehr umfangreichen Briefe vom 3.—10. Juli 1872 (26 Druckseiten) beschäftigt er sich hauptsächlich mit den serbischen und dänischen Akzentuationen. Er will beweisen, daß serb. *bđ* mit dän. *jog* (prät. von *jage*) bezüglich der Akzentuation parallel ist und gestoßenen Akzent hat, wobei er auf allerlei phonetische Untersuchungen geführt wird. Im nächstfolgenden Briefe vom 2. Sept. muß er zugeben, daß er sich geirrt hat, und er schließt mit einigen Erörterungen allgemeiner Art. In beiden Briefen finden sich viele interessante Beobachtungen und mitunter Sätze, die heutzutage Gemeingut der Wissenschaft sind, z. B. eine Feststellung der serbischen Akzentverschiebung. In einem späteren Briefe behandelt er die polabische Akzentuation im Vergleiche mit der russischen und der serbischen. Er erklärt wiederholt, daß sein Ziel die Erforschung der ursprünglichen slavischen Akzentuation sei und entwirft Pläne zu einer Arbeit darüber. Interessant ist es, zu sehen, daß er in einem dieser Briefe darauf aufmerksam macht, daß in gewissen Fällen eine geschwundene Akzentuation aus dem heutigen Lautstande erschließbar ist.

Indessen zeigen mehrere Briefe, die in den folgenden Jahren ge-

schrieben sind, daß sein Hauptstudium nicht alle seine Kräfte in Beschlag genommen hat und daß er sich auch mit der Akzentuation seiner Mutter-sprache sehr eingehend beschäftigt hat. Nachdem er in einem Briefe vom 17. Dez. 1873 an seinen Freund Hoffory über die Entwicklung der Aspiraten im Lateinischen und anderes sehr sinnreich gehandelt hat, sagt er, daß er zur Zeit "mitten in den feinsten Einzelheiten der dänischen Sprache steckt". Er meint damit die verschiedenen Fragen, die mit der Entstehung und Entwicklung des sogenannten gestoßenen Tons des Dänischen verknüpft sind und mit welchen er sich auch in anderen Briefen eingehend beschäftigt (an Vilh. Thonsen den 17. und 29. Januar, 3. und 26. Sept. 1874, an Hoffory den 20. Juni, Anfang Juli, 2. und 29. Nov. 1874; im Briefe vom 2. Nov. teilt er mit, daß er ein 'phonologisches' Schriftsystem erfunden hat und gibt Proben davon). Er plante einige Abhandlungen, die jedoch nie geschrieben wurden. Die Hauptresultate seiner Untersuchungen hat er in der Anzeige von Kocks schwedischen Akzentstudien veröffentlicht und hat dadurch viel dazu beigetragen, die Entstehung des 'Stoßtones' im Dänischen zu erklären. Was er in diesen Briefen über diese Dinge entwickelt, ist übrigens nicht immer haltbar; z. B. wenn er (wie auch später in der genannten Anzeige) sich auf den Grammatiker Høysgaard (1747) stützend, für eine Reihe von Wörtern annimmt, daß die Entstehung des Stoßes hier relativ jung sei; er hat sich von Høysgaard und seiner eigenen jüdischen Aussprache irre führen lassen. Er gibt übrigens zu, daß seine jüdische Abstammung ihm für diese Untersuchungen nachteilig ist. — Die an Hoffory geschriebenen Briefe sind vorzüglich geeignet, von dem eigenartigen Stil Verners eine Vorstellung zu geben. Mitunter sind sie polemisch gehalten und er bekämpft dann seinen Gegner mit Witz und Ironie. Wenn er hingegen an Thomsen schreibt, ist der Ton, wie in der Biographie hervorgehoben, merkbar verschieden.

Vom Beginn des Jahres 1875 stammt ein Bruchstück von einem längeren Briefe an Hoffory, worin er eine Vorlesung über die Akzentuation der indogermanischen Sprachen hält. Er hat also seine Akzentstudien bedeutend erweitert, was auch daraus erhellt, daß er am 13. Febr. erklärt, er habe einen beinahe klaren Überblick über die Betonung der indogermanischen Sprachen in ihren Hauptströmungen. Am 1. Mai teilt er Vilh. Thomsen seine berühmte Entdeckung mit in einem umfangreichen Briefe, der die Abhandlung in KZ. 23 in nuce enthält.

Während seines Aufenthalts unter den Kaschuben hat Verner am 9. Sept. 1875 einen Brief an A. Kuhn geschrieben. Er enthält meist nur Personalia, von wissenschaftlichen Dingen namentlich eine Andeutung des Palatalgesetzes. Ein Bericht über das kaschubische Vokalsystem findet sich in einem Briefe an C. W. Smith. Am 1. April 1876 teilt er demselben mit, daß er gefunden hat, daß die slavischen Quantitätsverhältnisse mit den baltischen Akzentuationsverhältnissen in Verbindung stehen (lit. *várna*, russ. *voróna*, čech. *vrána*; lit. *varnas*, russ. *vóron*, čech. *vran*). Daß überhaupt Akzentuationsfragen noch immer sein Hauptinteresse gehabt haben, zeigen auch die folgenden Briefe an Brugmann (Dez. 1876). Umlautsfragen behandelt er in einem Briefe an Sievers (Dez. 1877), und mit nordischen Lautstudien beschäftigt er sich eingehend in einem Briefe an Mogk (Okt. 1883). Es folgen noch aus späterer Zeit zwei Briefe. Der eine ist im August 1886 an Jespersen geschrieben und enthält einige Bemerkungen über die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze. Der andere, an Holger Pedersen

im Juni 1894 geschrieben, ist besonders dadurch von Interesse, daß er sich den neueren Richtungen der Akzentstudien gegenüber entschieden skeptisch verhält. Mit der Annahme einer zwiefachen Betonung für die indogermanische Urzeit ist alles ihm zu bunt geworden, er vermag nicht mehr mitzufolgen. Ja, wenn die von ihm vorgeführten Bedenken nicht stichhaltig sind, muß er an dem Fortgedeihen der indogermanischen Sprachwissenschaft zweifeln.

Der Band schließt mit einer Beschreibung des von Verner erfundenen Apparates für phonetische Untersuchungen, von seinem Bruder, Maschineningenieur Verner, verfaßt.

Die Hoffnung, daß unter seinem Nachlaß sich größere Manuskripte finden würden, ist somit nicht erfüllt worden, und namentlich sind seine Untersuchungen über die Akzentuation der slavischen Sprachen, wofür er nach dem Zeugnisse Brugmanns (Idg. Anz. 7, 270) gegen Ende der siebziger Jahre eine ansehnliche Menge von Manuskript zusammengebracht hatte, völlig verloren gegangen. Die Schönheit dieses Denkmals wird aber dadurch nicht beeinträchtigt. Die einschneidende Bedeutung Verners für die Sprachwissenschaft war von vorne herein gegeben und konnte kaum vermehrt werden. Es war vielmehr die Aufgabe, wie im Vorwort gesagt wird, das Material für eine Würdigung Verners als Forscher und Mensch zusammenzustellen und noch dazu zu zeigen, daß er Däne war und daß sein wissenschaftlicher Entwicklungsgang von den heimatlichen Verhältnissen bestimmt war. Diese Aufgabe ist, wie schon einmal gesagt, auf die schönste Weise gelöst worden. Wir überblicken jetzt sein ganzes Leben und Forschen. Die Nachwelt wird sehen können, daß er nicht durch Zufall bahnbrechend wurde, und sie wird ein Zeugnis davon haben, daß der geniale Forscher zugleich ein feiner und guter Mensch war.

Kopenhagen.

Kr. Sandfeld-Jensen.

Rousselot. Principes de phonétique expérimentale. Première partie, in-8°, 320 p. Paris 1897. Deuxième partie, in-8°, p. 321 à 640, Paris 1901. Prix des 640 pages parues, 30 fr. (Reste à paraître une troisième partie de 15 à 20 feuilles, à 75 centimes la feuille.)

Longtemps le linguiste a été avant tout un philologue qui étudie les langues; en France au moins, l'usage vulgaire identifie volontiers la linguistique et la philologie comparée. Peu à peu l'observation des langues vivantes, l'examen précis des phénomènes physiologiques et psychiques ont pris la place qui leur revient, et voici qu'aujourd'hui paraît un livre de phonétique où la philologie n'a aucune place, mais qui est plein de mathématiques, de physique, d'anatomie, de physiologie et de pathologie; où l'on ne trouvera pas de formes de langues anciennes, mais où plus de 400 figures reproduisent des appareils de toutes sortes et des graphiques obtenus à l'aide de ces appareils. Le comparatiste peut profiter largement à le lire, mais la compétence lui manque pour discuter un ouvrage que seul un physiologiste qui serait aussi physicien pourrait apprécier en connaissance de cause. Si je me suis chargé de présenter le livre aux linguistes, je n'ai donc pas la prétention d'en critiquer les conclusions, mais ayant suivi avec curiosité les travaux de l'auteur dès le début, je voudrais essayer au moins d'en indiquer brièvement l'intérêt.

Le nouveau livre de M. l'abbé Rousselot n'est nullement un traité de phonétique, ce n'est même pas un traité de phonétique expérimentale; ce sont

seulement des principes. Le lecteur qui s'attendrait à trouver un exposé complet de la phonétique au point de vue expérimental serait déçu : il aurait oublié que la phonétique expérimentale n'est pas faite, qu'elle commence seulement de se faire. Le mérite éminent de M. l'abbé Rousselot a été d'imaginer des appareils d'une exquise délicatesse, de les adapter exactement aux recherches qu'il voulait poursuivre, de déterminer comment devaient être faites les expériences ; toutes ces trouvailles, si menues en apparence et en fait si essentielles, remplissent l'ouvrage et y tiennent plus de place que les résultats. M. l'abbé Rousselot est avant tout un expérimentateur habile, ingénieux et original, et l'on peut dire en un certain sens que les résultats consignés dans le livre y sont surtout donnés pour illustrer l'emploi des procédés expérimentaux. Pour décrire un dialecte donné il faudrait des expériences plus nombreuses et réalisées dans des conditions plus définies et plus rigoureuses que la plupart de celles qui sont rapportées dans le livre. Il ne s'agit ici que de généralités, et les résultats indiqués ne sont rien que des exemples choisis arbitrairement.

La première partie du livre, parue en 1897, renferme cinq chapitres d'importance et d'étendue fort inégales : 1^o Un résumé très sommaire des principales définitions de l'acoustique. — 2^o Un aperçu des moyens naturels d'observation et d'expérimentation (avec d'intéressantes observations sur l'éducation de l'oreille). — 3^o Les moyens artificiels d'expérimentation : c'est ici que sont décrits les appareils de phonétique expérimentale et, en particulier, ceux que l'auteur a découverts, où dont il a perfectionné le mécanisme et l'emploi. Ce chapitre ne se prête pas à être résumé ; mais il devra particulièrement attirer l'attention du lecteur ; M. l'abbé Rousselot y a exposé avec beaucoup de clarté le manuel opéraoire grâce auquel on pourra reproduire les expériences faites et en instituer de nouvelles. — 4^o L'analyse physique de la parole. — 5^o Une description des organes de la parole : l'auteur a pris le terme d'"organes de la parole" au sens le plus large et il y a compris, avec pleine raison, les centres nerveux dont relève le langage ; il n'est assurément pas indifférent au linguiste de savoir par exemple que les centres des images motrices et les centres des images auditives sont bien distincts et situés de part et d'autre de la profonde scissure de Sylvius ; et la solution même d'une question aussi délicate que celle de savoir si les neurones sont ou non reliés entre eux sera certainement un jour de sérieuse conséquence pour la linguistique. En effet, s'il est nécessaire de savoir par quels procédés sont produits les sons du langage, il importe plus encore de déterminer comment sont réalisées les coordinations de mouvements grâce auxquelles les organes émettent ces sons, car on sait que c'est dans le cerveau que tout est préparé et combiné, et s'il a fallu pour rendre possible le langage un encéphale aussi complexe et aussi délicatement agencé que l'est celui de l'homme, il est permis de croire qu'on ne se formera pas une idée tout à fait nette de la parole articulée aussi longtemps que la connaissance des fonctions du cerveau n'aura pas fait des progrès considérables.

A la page 315 commence le chapitre VI, *Analyse physiologique de la parole*, qui emplit toute le reste de la partie parue de l'ouvrage et dont la publication n'est pas achevée. Les 320 pages publiées sont toutes consacrées à l'étude des éléments simples de la parole. Elles sont précédées de quelques observations excellentes sur les systèmes de transcription : à ce propos on notera que les signes assez compliqués par lesquels l'auteur

désigne les divers phonèmes sont tout à fait différents de ceux qu'on emploie d'ordinaire dans la grammaire comparée des langues indo-européennes, et l'interprétation qu'il en faut donner embarrassera la plupart des lecteurs.

Dans le premier paragraphe de ce chapitre VI, intitulé *Parties constitutives des articulations*, on voit bien tout ce que les procédés expérimentaux apportent de précision et de sûreté à l'étude de la phonétique. L'examen des tracés sous la loupe et au microscope permet en effet de considérer les uns après les autres tous les moments successifs qui constituent un phonème: un *a* français apparaît ainsi comme un phonème très complexe: dans une expérience la hauteur du son a monté, puis descendu d'environ une tierce, l'intensité a de même augmenté puis décrue, enfin les harmoniques graves et les harmoniques supérieurs ont une importance fort différente au milieu de l'*a*, c'est-à-dire pendant la tenue, et au commencement ou à la fin, c'est-à-dire pendant la tension et la détente. L'auteur insiste ici sur les différentes causes qui entraînent des différences d'aspect dans les tracés: la matière employée dans les membranes de l'appareil joue un grand rôle rendu sensible par de nombreuses figures. Les tracés ne montrent pas avec une moindre clarté le détail de la succession des voyelles et des consonnes: si on les examine avec soin, on s'aperçoit qu'il n'y a pas proprement de moment où finisse la consonne et où commence la voyelle ou inversement: il y a un mouvement continu et une transformation progressive.

Le paragraphe consacré à la *Classification des articulations*, qui n'est pas encore terminé, présente tout entier un intérêt immédiat pour le linguiste. Les détails curieux y abondent.

Les articulations inspiratoires, dont l'existence en hottentot et dans quelques autres langues est connue, ont apparu dans des expériences pour la prononciation du breton et pour celle du russe (p. 492 et suiv.).

L'une des questions pour lesquelles les expériences peuvent dès maintenant rendre les plus grands services est celle de la qualité sourde ou sonore des phonèmes; on réussit fort bien en effet à mettre en évidence le moment précis où commencent les vibrations du larynx dont résulte la qualité sonore et dont l'absence définit la qualité sourde. Il suffit de jeter les yeux sur un tracé pour comprendre la différence entre un *g* français et le *g* de certains dialectes allemands: le *g* du français *garde* est sonore, accompagné de vibrations glottales dès avant l'explosion, le *g* de l'allemand *garten* dans la prononciation d'un Saxon n'est sonore qu'au moment même de l'explosion; dans un groupe tel que *ka*, les vibrations glottales commencent en français au moment même de l'explosion, comme dans un *g* allemand; dans l'allemand de Saxe elles ne commencent qu'un certain temps après l'explosion: il y a entre l'explosion et le début des vibrations glottales émission d'un souffle sourd. M. Adjarian a montré que les dialectes arméniens ont des *k* et des *g* comparables aux occlusives françaises et allemandes et aussi des formes intermédiaires.

Dans ses *Études sur la phonétique italienne*, M. Gosselyn présente le cas très remarquable d'un sujet siennois qui se distingue de tous les autres sujets italiens par ceci que ses occlusives sourdes comportent un souffle après l'explosion, et que ses occlusives sonores n'ont de vibrations glottales qu'à partir du moment même de l'explosion. Il n'est assurément pas fortuit que cette prononciation se rencontre sur sol étrusque, c'est-à-dire en un pays dont la population parlait autrefois une langue où les

occlusives sonores étaient inconnues, et aussi chez les Germains et les Arméniens, les deux nations qui ont fait subir aux occlusives indo-européennes une mutation complète.

D'autres expériences faites pour déterminer l'intensité de l'occlusion achèvent d'éclairer ces phonèmes : on y voit en effet que les occlusives dites aspirées, c'est-à-dire les sourdes dont l'explosion est suivie d'un souffle, ont une occlusion beaucoup moins intense que les occlusives non aspirées où les vibrations de la voyelle commencent au moment de l'explosion ; la pression des organes qui réalisent l'occlusion des aspirées est plus semblable à celle des sonores qu'à celle des sourdes. Or, en effet, les aspirées tendent souvent à devenir des spirantes : la pression a été alors diminuée à un degré tel que l'occlusion a entièrement disparu et qu'il est resté un simple rétrécissement du passage de l'air. C'est ce qui est arrivé en grec ancien où les sourdes aspirées φ, θ, χ sont devenues des spirantes ; c'est ce que M. Gosselyn a rencontré chez son sujet siennois, principalement pour le *k* : on sait que les gutturales sont particulièrement sujettes à cette altération ; ainsi le tchèque et le petit russe qui ont gardé *b* et *d* occlusifs ont rendu spirant le *g* du slave commun. Dans la position intervocalique où les consonnes tendent très généralement à avoir une articulation moins intense qu'à l'initiale — les figures 124 et 126 du livre de M. Rousselot qui indiquent la prononciation de l'auteur pour *baba* et *vava* sont fort instructives à cet égard —, les sourdes aspirées sont, comme on le sait, devenues spirantes en toscan d'une manière régulière.

Les mutations consonantiques du germanique et de l'arménien ont commencé, en ce qui concerne l'ancienne sourde, par la transformation en aspirées ; l'arménien en est resté à ce stade, au moins pour *th* et *kh* ; le germanique est au contraire parvenu au stade suivant d'altération, la spirante ; M. Meinhof, dans sa *Laudlehre der Bantu-Sprachen*, a illustré des changements tout pareils pour le bantou ; les anciens *p*, *t*, *k*, prononcés *ph*, *th*, *kh* dans certains dialectes, sont finalement devenus ailleurs *f*, *r* (sorte de spirante sourde), *x* (spirante gutturale). La très grande proximité des sourdes aspirées ou des spirantes et des sonores se traduit enfin par le passage à la sonore : le vieux haut allemand représente le *þ* germanique par *d*, l'arménien le *ph* intervocalique par *w* (*v*) et **ph*, **th*, **kh* issus de i.-e. **p*, **t*, **k*, par *n*, *d*, *g*, après *n* et *r*, le duala (dialecte bantou) *p*, *t*, *k*, devenus *ph*, *th*, *kh*, par *w*, *l* et zéro (la gutturale ayant souvent comme il a été noté ci-dessus, une articulation plus faible que les autres consonnes). — On voit avec quelle précision les expériences rapportés p. 594 et suiv. jointes à celles sur la qualité sourde ou sonore permettent d'interpréter les mutations consonantiques.

Chacun des tracés reproduits dans l'ouvrage solliciterait des observations et donnerait le moyen d'éclairer plus ou moins des changements phonétiques connus. Les exemples qui viennent d'être cités suffisent pour donner une idée du parti qu'il est facile d'en tirer.

Mais, l'auteur serait le dernier à le contester, chacune des observations prise en elle-même n'a qu'un intérêt purement physiologique ; elle ne prend son sens pour le linguiste que si on la place dans l'ensemble du système phonétique particulier d'une langue donnée et à un moment défini de l'évolution de cette langue. Par exemple, p. 498 et suiv., M. Rousselot donne des exemples de la prononciation des consonnes fran-

çaises dans la bouche d'un descendant de réfugié protestant français établi à Friedrichsdorf : il ne serait possible de tirer de ces tracés des conclusions sur le français des réfugiés qu'autant qu'on saurait quelle est la prononciation des occlusives allemandes à Friedrichsdorf et dans la région environnante. — P. 521, les voyelles de syllabe finale de mots russes prononcés vite sont dépourvues de vibrations glottales : la position en syllabe finale est assurément essentielle ici, mais ce qui ne l'est pas moins, c'est l'accent ; les mots enregistrés sont *cmapjūka*, *cmapjūku*, *bcpjmūma*, c'est-à-dire trois mots où la voyelle finale est inaccentuée ; or on sait combien l'accent très intense du russe est en voie d'altérer actuellement les voyelles des syllabes inaccentuées. — P. 631, M. Rousselot constate que le *k* mouillé de gallo-roman *caballum*, qui a évolué en français en *č*, *š* (fr. *cheval*) a donné *st* dans certaines parties de la Savoie, d'où *stavo*. L'explication est simple, écrit-il. "Dans *š*¹), la mise en position de l'organe se fait en silence. Dans *st*, au contraire le son éclate au moment même où la langue se rapproche du palais : nous entendrons alors une *s* ; puis, après l'occlusion, à la détente, un *t*." Cette rédaction pourrait faire croire que la différence de la chuintante et de la sifflante est essentielle en l'espèce ; pour montrer qu'il n'en est rien il suffit de rappeler que le *tj* du slave commun, représenté en serbe par *ć* (*k* fortement mouillé), en russe par *č*, en polonais et en tchèque par *c*, l'est par *št* en vieux slave ; de plus, ce qui est donné ici pour une explication n'est en somme que la simple constatation du fait.

Mais, cette réserve faite, l'utilité de l'expérmentation ne saurait être contestée. — Le progrès que les appareils donnent le moyen de réaliser en précision est capital : peut-être par exemple pourrait-on percevoir directement que la nasale initiale est plus ou moins nasale dans telle langue que dans telle autre ; mais seule l'expérience permet de spécifier que, dans la prononciation française de M. l'abbé Rousselot, l'émission nasale commence dès le début de l'occlusion buccale de *m* tandis que, dans la prononciation allemande de M. Zünd-Burguet (originaire de Saint-Gall), l'émission nasale commence plus tard et est accompagnée de beaucoup moins de vibrations (p. 559 et suiv.), ce qui est de grande conséquence pour l'évolution ultérieure. Les exemples de ce genre pourraient être multipliés à l'infini. — A un point de vue purement didactique, la lecture d'un tracé bien fait est sans doute le meilleur moyen qu'on puisse employer si l'on veut prendre une idée tout à fait nette de certains faits. — La phonétique expérimentale n'a pas, il est vrai, introduit en phonétique de notions absolument nouvelles, elle n'a rien transformé ; si l'auteur expose souvent les choses comme si la phonétique datait de l'institution des expériences, c'est qu'il ne se proposait pas de traiter de la phonétique en général, et qu'il voulait seulement montrer les conclusions à tirer de chaque type d'expériences, l'utilité que peut avoir chaque appareil. Mais, presque sur chaque question importante, l'expérmentation a apporté un degré de précision nouveau et elle a permis d'affirmer, en fournissant des vérifications objectives.

On objecte souvent que l'on ne saurait parler dans les expériences comme on le fait normalement et que, par suite, les tracés ne reproduisent qu'un parler altéré. Mais tout d'abord, l'expérimentateur a le devoir, ici

1) La notation de l'auteur est remplacée ici par une notation plus familière aux linguistes.

comme en toute science expérimentale, de faire la critique de ses propres expériences et de déterminer dans quelle mesure elles sont probantes en chaque cas particulier. Pour tous les appareils qui n'apportent aucune gène aux mouvements articulatoires, ce qui est le cas de beaucoup des plus importants, on ne voit pas pourquoi la prononciation serait altérée; quant à ceux qui, comme le palais artificiel, modifient sensiblement les conditions normales d'articulation, les indications qu'on en peut tirer doivent peut-être être acceptées avec quelques réserves à certains points de vue, mais la comparaison avec les résultats obtenus par d'autres procédés montre qu'ils sont en général corrects. D'ailleurs les précisions qu'on a à demander aux expériences dépendent de mouvements totalement inconscients et dont la coordination est si bien fixée qu'elle ne saurait être détruite que très difficilement. Ce qui confirme bien la valeur des expériences, c'est que les tracés d'une même articulation sont exactement comparables chez des sujets différents, quand ceux-ci articulent réellement da la même manière. Ainsi M. Gauthiot a eu occasion d'enregistrer séparément les intonations de trois Lituaniens d'une même région et les résultats ont été les mêmes les trois fois (*la Parole*, année 1900, p. 143 et suiv.); l'appareil ne pouvait par lui-même apporter aucun changement à la prononciation de ces trois personnes, car il n'était en contact en aucun point avec leurs organes; il est de toute invraisemblance que, dans ces conditions, trois sujets aient altéré exactement de la même manière leur manière d'articuler. Il est donc inexact que la prononciation enregistrée soit toujours suspecte d'être altérée: il convient seulement de faire dans chaque cas une critique rigoureuse de l'expérience.

En même temps qu'il donne les premiers résultats de la phonétique expérimentale, le livre de M. l'abbé Rousselot fournit aux linguistes le moyen de refaire et de contrôler les expériences faites. Il est à souhaiter qu'il ne soit pas seulement lu, mais aussi utilisé pratiquement; le principal objet de l'auteur a été de montrer comment on peut expérimenter, et l'ouvrage ne produira tous ses fruits que si l'on s'en sert pour instituer de tous côtés des expériences et pour donner aux observations de phonétique la rigoureuse précision qui leur fait trop souvent défaut.

Paris.

A. Meillet.

Brugmann K. Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen, auf Grund des fünfbändigen "Grundrisses der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen von K. Brugmann und B. Delbrück" verfaßt. Straßburg. Karl J. Trübner 1893—94. In drei Lieferungen und in einem Band ausgegeben. Gr. 8°. XXII und 777 Seiten.

In dem Vorwort zu diesem Buche habe ich mich über die Gesichtspunkte, die mich bei seiner Abfassung geleitet haben, so ausführlich ausgesprochen, daß ich mich hier kurz fassen kann.

Die Knappheit der Darstellung — 777 Seiten gegen 4706 Seiten des Grundrisses — ist nicht nur durch Beschränkung in der Vorführung von Beispielen als Belegen für die einzelnen Umwandlungsgesetze u. dgl. erreicht worden, sondern zugleich dadurch, daß im wesentlichen nur die Geschichte der wissenschaftlich am meisten studierten Sprachen, des Altindischen, des Griechischen, des Lateinischen, des Gotischen und Althochdeutschen und des Altkirchenslavischen, dargestellt ist.

Das Buch ist in erster Linie bestimmt für Studenten, die dem geschichtlichen Studium einer oder mehrerer von diesen indogermanischen Sprachen schon etwas näher getreten sind, indem sie bereits etwa eine Vorlesung über griechische, lateinische oder altgermanische Grammatik gehört haben, und für Gymnasiallehrer, die, als klassische Philologen oder als Germanisten oder auch als Romanisten, das Bedürfnis empfinden, ihr sprachgeschichtliches Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Vielleicht erweist es sich auch brauchbar, Vorlesungen als Leitfaden zugrunde gelegt zu werden.

Dem Fachgelehrten erschließt das Buch natürlich keine neuen Tatsachen. Wohl aber bringt es von manchen Tatsachen eine neue Auffassung. Für einige von diesen neuen Erklärungsversuchen habe ich die nähere Begründung, die man vermutlich erwartet, und die im Rahmen dieses Werkes nicht gegeben werden konnte, noch nicht geliefert; ich hoffe sie aber bald veröffentlichen zu können. Zur Begründung der neuen Deutung des lateinischen Konjunktivus Imperfektiv und Konjunktivus Plusquamperfektiv dürften die Daten ausreichen, die S. 588 gegeben sind.

Schließlich benutze ich diese Gelegenheit zu einer Anzahl von Verbesserungen. Ich verdanke sie größtenteils der Besprechung der beiden ersten Lieferungen von V. Henry in der Revue critique 1903 S. 461 ff. — S. 14 Z. 6 ff. ist statt der Worte "wird von Loewe — nicht durchschlagend" zu lesen: "scheint sicher zu sein, vgl. Loewes Aufsatz Die Krimgotenfrage IF. 13, 1 ff., besonders S. 68". — S. 267 unter 3) ist zu kret. μὲν δικον zu bemerken, daß diese Auffassung von μὲν jetzt bestritten wird von Heikel Ein angebliches Lautgesetz im Griechischen, Översigt af Finska Vetenskaps-Soc. Förhandl. 1903—1904, Nr. 7. — S. 309 Z. 7 v. u. lies: ἔκα-δασ-τ-. — S. 322 unter 5) Z. 3 lies: pulcherrimus. — S. 332 § 409 Z. 4 und S. 488 § 631 Z. 12 ist ai. ajd-s 'Treiber' zu tilgen. — S. 333 Z. 6 v. u. ist ai. setär- 'Fessel' zu tilgen. — S. 336 Z. 6 v. u. lies: (tanđ?), statt: tanđ. — S. 348 § 426 unter 1) Z. 6 ist zu schreiben: gr. ἐρικ F. 'Streit', wozu vielleicht ai. ḍri-ṣ usw. — S. 385 Z. 1 v. o. lies: 'Gattin des brahmán- (des Weltschöpfers)'. — S. 407 § 512 Z. 3 lies: und er hat, statt: und sie hat. — S. 434 Z. 16 v. o. lies: βελέεκκι, statt: βελλέεκκι. — S. 444 § 564 Z. 9 lies: haitada, statt: hailada. — S. 455 Z. 8 v. u. lies: caelitus, statt: coelitus. — S. 459 Z. 2 v. u. lies: gdvýüttir, statt: gdvýütir. — S. 466 Z. 2 v. u. lies: § 776, 3, statt: 376, 3. — S. 498 Z. 11 v. u. lies: Verbum infinitum, statt: Verbum finitum. — S. 510 Anm. Z. 1 füge vor Persson hinzu: de Saussure Mém. sur le syst. prim. 239 ff. — S. 547 § 711 Z. 3 lies: a-jagmiran, statt: a-gagmiran. — S. 287 Z. 5 v. o. lies: priyds-priyas.

Leipzig.

K. Brugmann.

Staerk W. Über den Ursprung der Grallegende. Ein Beitrag zur christlichen Mythologie. Tübingen und Leipzig, Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1903. 57 S. 1,40 M.

Dies kleine Buch nennt sich den ersten Versuch, die in der mittelalterlichen Grallegende liegenden Probleme religionsgeschichtlich zu behandeln. Der 1. Abschnitt (1—22) soll nur ein kurzes Referat über den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Ursprung der Legende sein. Danach wäre es ausgemacht, daß die Gralsage aus der Legende von Joseph von Arimathia hervorgegangen sei, wie sie zuerst bei Robert von Borron um 1185 hervortrete. Dies Datum ist wohl irrig; auf jeden Fall — das ist jetzt die Meinung aller Kundigen, auch Wechsslers, auf den

sich der Verfasser beruft — ist Robert jünger als Crestien de Troyes. Die Josephslegende ist ein junger Auswuchs der Nikodemuslegende. Die christliche Bedeutung des Grals ist eine späte Ausdeutung: das ergibt sich schon aus dem Schwanken, ob er die Abendmahlsschüssel oder der Abendmahlkelch sei; Türlins Krone macht sogar einen Reliquienschrein daraus. Der Verfasser kennt aus den älteren Schriften von Nutt die Ansicht, wonach keltische Symbole zu Grunde liegen. Er wendet sich gegen die schon 1880 vom Ref. ausgesprochene Meinung, daß der altheidnische, nationale Glaube sich in christliche Legende verwandle: das bedürfe nicht der Widerlegung. Aber liegt nicht der Beweis dafür vor, wenn in den Segenssprüchen Christus an Wodans Stelle tritt? Die Arbeiten von Zimmer über die irischen Sagen scheint der Verfasser nicht zu kennen. Wie erklärt sich von seinem Standpunkt aus die häßliche Gralbotin, die Crestien de Troyes nach seiner ausdrücklichen Angabe schon in seinem "Buche", in der Vorlage fand, die also zu den ältesten Bestandteilen der Sage gehört? Selbständiger ist der 2. und 3. Abschnitt der Schrift. Hier werden die volkstümlichen Vorstellungen von Abendmahl und ewigem Leben, die der Verfasser als Grundlage der Gralsage bezeichnet, auf babylonischen Ursprung zurückgeführt. Darüber zu urteilen, steht dem Rez. nicht zu. Aber falls die altirische Sage mit der babylonischen zusammenhängt, wie sie nach Nutt mit dem griechischen Dionysoskult gemeinsame Wurzeln hat, und nach Rhys in Arthur auf Avalon Kronos wieder gibt, so kann diese Übereinstimmung, wenn sie nicht auf Urgemeinschaft zurückgeht, durch die heidnischen Religionen der Römerzeit veranlaßt sein, sie braucht nicht christlich zu sein. Wir kommen damit überhaupt in die Dämmerungen der grauesten Vorzeit zurück. Von christlicher Mythologie ist dabei überhaupt nur insofern zu reden, als die Ritterpoesie der Kreuzzugszeit solche westliche und östliche Phantasien in sich aufnahm. Die katholische Kirche hat die Gralsage nie anerkannt. Niemals ist sie in lateinischer Sprache behandelt worden und strengere Geister, wie Jakob van Maerlant, haben sie einfach als Lüge bezeichnet.

Straßburg.

E. Martin.

Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien. Stuttgart und Berlin
J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger 1903. IV und 299 S. 8°. 5 M.

Wenn Darstellung in ihrer Vollendung Charakteristik und die Methode die geschichtlichen Tatsachen zu begreifen die psychologische Analyse ist, so hat die indische Literatur ihren Darsteller gefunden. Was man auch sage, und unbedingte Meisterschaft gibt es nirgends, Hermann Oldenbergs Buch über die Literatur des alten Indien erfüllt die Forderung, daß auch die Geschichte uns die Psyche verstehen lehren soll. Natürlich wird es sich immer nur um einen Versuch handeln. Mehr vermag menschliches Wissen und Können in keinem Falle, wie es auch nie gelingen wird, den subjektiven Faktor auszuscheiden.

Die Stoffauswahl unterliegt hier so wenig wie bei der Literatur der Griechen dem freien Ermessen, wird sie doch bestimmt oder soll sie es werden durch den richtig gefaßten Begriff der Literatur. O. vermied den Fehler, in den zu geraten die Gefahr überaus nahe liegt. Gleich als ob für Indien jedes Denkmal seines Geisteslebens den Literaturwert besäße, wie ein solcher nun einmal nur den künstlerisch vollendeten Vertretern ihrer Gattung einwohnt, mußte sich die indische Literaturgeschichte

der Neuzeit Überbürdung auf Überbürdung gefallen lassen. Die zeitliche Begrenzung durch die Rücksicht auf die Literatur des alten Indien hielt O. schon zum Teil von dergleichen Mißgriffen ab. Daß sie es aber allein nicht vermögt, daß vielmehr vor allem der Künstler die Hand des Literaturhistorikers leiten muß, lehren abschreckende Beispiele.

Vom Rigveda zum Gītagovinda geht der Weg, dessen Etappen und ihre Verbindungsstraßen, hart vorbei führend an dem kulturellen Lebensborn, nenne man ihn Religion oder Philosophie oder Transzendenz, sich glänzend abheben vom dunklen Hintergrund der indischen Psyche.

Kein neues Leitmotiv überrascht den mit O.'s übrigen Schriften bereits vertrauten Leser. Die Sicherheit, womit der Vortrag einleitet und schließt, erhält sich ungebrochen im ganzen Verlaufe. Das Buch ist ein Kunstwerk und stellt sich dem Besten, was von berufener Feder über indische Dichtung je geschrieben worden, zur Seite.¹⁾

Bonn.

Edmund Hardy.

Oertel H. Contributions from the Jaiminiya Brāhmaṇa to the history of the Brāhmaṇa Literature (JAOS. vol. 23, 1902, S. 325—349).

Prof. Hanns Oertel hat sich um die Erforschung des Jaiminiya-Br. von neuem Verdienste erworben. Zuletzt hatte er die Dīrghajivhi-Legende in der Version dieses Brāhmaṇa untersucht (Actes du XI^e Congrès intern. des Orientalistes, vol. 1, 1899, S. 225 ff.). Nun bringt er Beispiele von wörtlichen Übereinstimmungen des JB. mit 1. Śāyamīśa-Br. 1; 2. Śāpatha-Br. 11 und 12. Für das JB. war erst noch der Text festzustellen, der für die beiden andern Brāhmaṇas nach den Ausgaben von Klemm und A. Weber gegeben war. Wie die Fußnoten zeigen, ist Oertel hierbei mit großer Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen (S. 342, n. 1 lies: gārhapatyam). Die Parallelstellen sind durch den Druck erkennbar. In der Fortsetzung des von Ö. eingeschlagenen Weges liegt die Lösung der Frage, ob und inwieweit ein Grundstock von Legenden und Lehrsätzen in fester Gestalt den Kompilatoren der verschiedenen Brāhmaṇas bekannt gewesen ist, und wird wohl Ö. selbst noch manchen Beitrag liefern.

Bonn.

E. Hardy.

Ehrlich, H. Die Nomina auf -eūc. Leipziger Dissertation. (S.-A. aus Kuhns Ztschr. 38, Heft 1). Gütersloh Bertelsmann 1901. 49 S. 8°.

Der Versuch die Entstehungsgeschichte der Nomina auf -eūc aufzuhellen, den diese Erstlingsarbeit unternimmt, zeichnet sich aus durch

1) O. schreibt Yadschnavalkya, offenbar der Aussprache nach. Ich bin der Meinung, daß die sonst durch *jñ* wiedergegebene Lautverbindung wie *dschn* auszusprechen sei, wage indes heute nicht mehr die Schreibweise *dnj* für 'entschieden falsch' zu halten, wie ich dies in der Anzeige von R. Garbes Beiträge zur ind. Kulturgesch. im Lit. Zentralbl. 1903, Sp. 1269 tat, nachdem mir mittlerweile bekannt geworden ist, daß die Pandits sich bemühen, Yādnavalkya auszusprechen.

[Unverständlich ist, wie Oldenberg *ś* und *s* durch ein Zeichen und noch dazu das undeutsche *sh* — im Gegensatz zur Umschrift von *j* durch *dsch* — wiedergeben kann. Eine Schreibung wie *Shakuntala* neben *Krishna* wirkt gradezu peinlich und hat nicht einmal den Vorzug der Popularität. Eine Neuauflage wird dem verehrten Verfasser hoffentlich bald Gelegenheit zur Änderung geben. W. Str.]

Scharfsinn, Sachkenntnis nicht nur auf linguistischem, sondern auch auf philologischem Gebiete, gewandte Darstellung. Eine Lösung des Rätsels aber, das schon so viele Forscher gequält hat, bringt er meiner Meinung nach nicht; dazu wohnt der Grundlage, auf der er sich aufbaut, zu wenig Überzeugungskraft inne, und ihn durchzuführen gelingt seinem Urheber nur um den Preis der Außerachtlassung bestimmter Fingerzeige, die die Flexion und Stammbildung der in Rede stehenden Kategorie selbst gibt, und um den weiteren Preis der Verletzung eines unbestreitbaren griechischen Lautgesetzes.

Ehrlich geht aus von dem Wechsel zwischen -γεντ- -γεν- und -γεσ- Stämmen, den die vedische Flexion *bhagavān bhagavatas* — Vok. *bhagavas*, *rtāvā* — Vok. *rtāvas* zeigt und dem sich das Avestische mit dem Nominaliv der *vant*-Stämme auf -vā aus *-vās zugesellt. In nachvedischer Zeit erscheint für *bhagavas bhagōś*. E. widerspricht der üblichen Erklärung der letzteren Form als Kontraktion der ersten, er behauptet, *bhagōś* könne nur für **bhagauś* eingetreten sein, mit anderen Worten, wir hätten hier die schwundstufige Gestalt des Suffixes -vas vor uns; diese aber könnte im Vokativ nicht von Anfang an heimisch gewesen sein, und wir würden deshalb mit Notwendigkeit auf einen ursprünglichen Gen. **bhagūśas*, Dat. **bhagōjē* usw. geführt. Hier stockt ich schon: auch trotz der Autorität Wackernagels Ai. Gr. 1, 54 sehe ich gar keinen Grund von der alten Deutung von *bhagōś* abzugehen; gerade Anreden, Titulaturen u. dgl. erfahren in allen Sprachen die merkwürdigsten und weitgehendsten Verkürzungen — ich erinnere z. B. an russ. *súdar'* und weiter *sú* aus *gosuddár'*, poln. *waszmość* und weiter *waść* aus *wasza miłość*, span. *usted* aus *uestra merced* und verweise auf die sonstigen Fälle, die Schuchardt Über die Lautgesetze 25, zum Teil nach Kruszewski, und Kreitschmer KZ. 38, 133 zusammengestellt haben —, und das Sanskrit zeigt bei dem gleichen Grußwort noch eine andere Art der Zusammenziehung: in *bhavān* Fem. *bhavatī*, zu denen Uhlenbeck Etym. Wb. d. Ai. 197 treffend bemerkt, es würde an der Richtigkeit ihrer Herleitung aus *bhagavān bhagavatī* nicht zweifeln, wer einmal in die Lage gekommen sei zu hören, wie russische Titel wie *Vaše prevoschoditelstvo, Vaše sijatelstvo* in der lebendigen Rede ausgesprochen werden. Außer *bhagōś* kennen wir noch zwei gleichartige Vokative: *bhōś* und *aghōś*; jenes ist in derselben Weise aus **bhavas* zu *bhavān* weiter verkürzt, dieses läßt sich gemäß seiner Bedeutung (*aghávān* 'schuldbeladen') nicht für die Klasse der Begrüßungswörter in Anspruch nehmen und ist vermutlich, sei es in der gesprochenen Sprache, sei es von der systematisierenden Grammatik, dem lautähnlichen *bhagōś* zu *bhagavān* nachgebildet worden. Im übrigen kann auch mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die drei Formen Prakritismen sind, vgl. die Beispiele für *Samprasāraṇa* von *ava* zu *ō* in den Prákritmundarten bei Jacobi Erz. in *Mahārāṣṭri* XXVI und Pischel Gramm. d. Prákritspr. § 154.

Im Griechischen nun will E. gleichfalls Verschmelzung von -γεν-, -γεσ- und -γο- Stämmen zu einem Paradigma erkennen in der Flexion von κυκεών, Akk. hom. κυκε(ι)ῶ aus *κυκη-Foc-α; Ποτειδάφων, Akk. att. Ποτειδῶ aus *Ποτειδά-Foc-α, Adj. Ποτιδάϊος aus *Ποτιδά-Fc-ιος, Gen. dor. Ποτειδᾶ att. Ποτειδῶ aus *Ποτειδά-Foo; Τυφῶν aus *Τυφώ-Fuv, Akk. Τυφῶ aus *Τυφώ-Foc-α. Des weiteren, meint er, bestehe zwischen den Nomina auf -ήειc -όειc, -έων aus -*ηFών und denen auf -εύc nach Sinn und Verwendung Verwandtschaft. So erklärt er denn die Substantiva auf -εύc, urgr. *-ηύc,

Gen.-ηFoc als entstanden durch den Antritt des Sekundärsuffixes -γεs- -γοs- in seiner schwächsten Gestalt an nominale o-Stämme mit gedehntem Auslaut (ἰππη- : ἵππο-); diese schwächste Form des Suffixes sei ursprünglich auf die "schwachen" Kasus beschränkt gewesen, habe sich aber in die ursprünglich starken eingedrängt: idg. Nom. *ek्यē-γēs(-γōs), Gen. *ek्यē-γo-s-os = ἵππηος, Lok. *ek्यē-γo-s-i = ἵππηι, Akk. *ek्यē-γōs-η (κυκειώ), Vok. *ek्यē-γōs = ai. αγνᾶντας usw., im Griechischen nach Gen. Lok. usw. auch Nom. ἵππεύc aus *ίππηγc, Akk. ἵππηα aus *ίππηFca. Allein von dem c, das angeblich den Schluß des Stammes bildete, ist im Griechischen nirgends eine Spur zu entdecken: der Vok. Sg. endet auf -εύ, nicht *-ευc, wie er enden müßte, wenn jene Hypothese richtig wäre, und die zu den denominativen Verben auf -εύω gehörigen verbalen und nominalen Bildungen haben vor den Ableitungssuffixen durchweg -εύ-, nicht -ευc-: ἐβουλεύθην βουλευτός βουλευτής, τελευτή (von *τελεύω zu *τεληγF-oc in kret. τεληος, koisch τελεωc), ἀρνευτήρ (von ἀρνέων zu *ἀρνηγFoc in hom. ἀρνειός, att. ἀρνεάς; das auf Grund der homerischen und attischen Form vorauszusetzende -η- ist seit kurzem, was man noch nicht bemerkt zu haben scheint, tatsächlich belegt in der Femininbildung ἀρνήδες des iolischen Vertrages zwischen Aigai und Olympene Rev. d. ét. gr. 4, 268 ff. = Inscript. graecae selectae 8, 15. 18). Vom Vokativ behauptet E., er werde ohnehin als unursprünglich erwiesen durch seinen Zirkumflex, und erklärt ihn, eine vorlängst von Osthoff geäußerte Vermutung wieder aufnehmend, als Neuschöpfung zum Nominativ, die durch das Muster Ζεύc : Ζεύ veranlaßt sei. Dabei bedenkt er nicht, daß die gleiche Betonungsweise dieses Kasus auch für die andere Klasse der griechischen Diphthongstämme charakteristisch ist: Αητοῦ : Αητώ(i), und vernachläßigt die Ausführungen Kretschmers KZ. 31, 356 ff., die dieses Problem zwar nicht endgültig erledigen, aber jedenfalls das Beste sind, was bisher darüber vorgebracht ist. Das Fehlen des c aber bei den Ableitungen der Verba auf -εύω rechtfertigt er damit, daß sie sämtlich erst ins Leben getreten seien, als im Futurum und Aorist -ευccω, -ευccα bereits zu -ευcω, -ευcα vereinfacht gewesen seien. Aber dieser Zeitansatz ist wenig wahrscheinlich, da die Schaffung jener Formationen doch wohl schon der urgriechischen Epoche angehört, die Vereinfachung des Doppel-sigma nach langem Vokal und Diphthong aber vermutlich erst einzeldialektisch ist, und er wird geradezu widerlegt durch das Formensystem von ἀκούω aus *ἄκ-oυc-jw zu got. haus-jan, das das auslautende c des Stammes getreu bewahrt hat: ἀκουστός ἡκούσθην ἀκουστήc. Wir müßten somit in alter Zeit auch bei den Formationen, die von Verben auf -εύω ausgegangen sind, zum mindesten hie und da c antreffen, aber selbst E. wird als so geartete Beispiele nicht ἔκελεύθην κελευτός κεκελευcμα, die von Herodot und den Tragikern an herrschen, ins Feld führen wollen; denn Homer hat noch κελευτίω, und dies beweist, daß κελεύω das c erst nachträglich angenommen hat, nachdem es sich durch seine besondere Sinnesentwicklung von der großen Masse derer auf -εύω getrennt hatte (vgl. KZ. 29, 94f.). Wer das übereinstimmende Zeugnis des Vokativs und der Ableitungen von den Verben unbefangen würdigt, wird sich dem Schlusse nicht entziehen können, daß -η-, nicht -ηc- der Stammcharakter unserer Nomina war. In diesem Sinne spricht auch ihre lautliche Gestaltung. Ich habe in einem auf der Kölner Philologenversammlung gehaltenen Vortrage (IF. Anz. 6, 154) die Ansicht aufgestellt, daß die ererbte Lautgruppe Vokal + γ + s + Vokal ihr γ als zweiten Bestandteil des Diphthongs behält,

wenn der Akzent auf diesem ruhte, es über F verflüchtigte nur wo das nicht der Fall war (*αὐος*, *τεύω*, *εύω*, *θράω* — *ἀκοή ἀκήκοα*, *ἀκρόδομαι* usw.), und diese Annahme hat den Beifall zwar nicht von Brugmann, wohl aber von einer Reihe anderer Gelehrter gefunden. E. nimmt von ihr keine Notiz, und ich kann ihm das nicht verdenken, so lange ich keine genauere Begründung derselben gegeben habe, was mir zu meinem Leidwesen noch immer nicht möglich gewesen ist. Darum halte ich sie aber doch für richtig, und es hätte sich nach meiner Meinung also aus *ίππηνcoc, d. h. doch wohl ιππηνcoc, in allen griechischen Mundarten nichts anderes als *ίππηνoc oder *ίππευoc entwickeln können. Indes selbst wenn wir von den gemeingriechischen Verhältnissen absehen, widerlegen schon die besonderen des Asiatisch-Äolischen E.'s Aufstellungen. Nach der z. B. von Brugmann Grundriss 1², 314 vertretenen Vulgatanschauung bleibt in diesem Dialekt u nach langem Vokal, wo dahinter c geschwunden ist, unverändert: αῦwc παραύα (nach meiner Anschauung nach kurzem so gut wie nach langem Vokal, wenn der spezifisch äolische Akzent die Silbe traf). E. muß das von seinem Standpunkt aus dahin einschränken: nur nach einem langen Vokal, der vor der äolischen Akzentneuerung nicht den Ton hatte (ion. ήώc παρειά), nicht nach einem solchen, der ihn vorher trug (ion. βασιλέοc); für die zweite Hälfte dieser Regel aber hat er, da mit Balbillas ώατα kein Staat zu machen ist, keinen Beleg außer eben den in Frage stehenden Nomina. Man sieht, es ist ein Gesetz ad hoc, das helfen muß, und, wie schon E. Schwyzer Berl. phil. Wochenschr. 1902, Sp. 435 richtig, nur nicht energisch genug hervorgehoben hat, eines, das physiologisch alles andere eher denn wahrscheinlich ist. Endlich die Auffassung des -η- von -ηu- als gedecktem Auslaut von e/o-Stämmen scheitert an der homerisch-äolischen Flexion der Eigennamen mit -ε-, nicht -η- (*Τυδέοc Τυδέi Τυδέa*); was E. S. 37 Anm. 2 über sie ausführt, ist dürfsig und unzulänglich, weil es weder die homerischen Patronymika wie 'Ατρεΐδης' Ατρείwv berücksichtigt noch die Tatsache, daß auch das spätere Asiatisch-Äolische die Eigennamen von den Appellativen geschieden hält. Diese Abwandlung der Eigennamen ist, nebenbei bemerkt, der Hauptgrund, um dessentwillen ich auch die von Brugmann IF. 9, 365 ff. versuchte Herleitung der Substantiva auf -eūc nicht billigen kann; denn die Nomina propria und die Appellativa genetisch von einander zu trennen, wozu sich Brugmann gezwungen sieht, wird sich, denke ich, niemand sonst bereit finden.

Somit erweisen sich E.'s Positionen sämtlich als unhaltbar, und man müßte seine Theorie über die Herkunft der Nomina auf -eūc ablehnen, selbst wenn man nichts Brauchbares an ihre Stelle zu setzen wüßte. In Wahrheit liegt die Sache keineswegs so verzweifelt: wenn auch nicht aus dem Osten, wie E. meint, so kommt uns das Licht für sie doch, wie ich glaube, aus dem Nordosten. Schon Schleicher und G. Curtius haben die Verba auf -eūw den litauischen auf -auju -auti und slavischen auf -ujq -ovati gleichsetzen wollen, und diese Ansicht ist neuerdings wieder von Meillet Études sur l'étym. et le vocab. du vieux Slave 1, 147 ff. (Paris 1902) [und von Kretschmer Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1902, 711 f.] zu Ehren gebracht worden. Ich selbst habe ihr seit langem angehangen und meine auch auf nominalem Gebiete innerhalb dieses Sprachzweiges Abkömmlinge unserer Stammklasse zu finden, nämlich in den litauischen Superlativen auf -iðusias und den slavischen Substantiv-Adjektiven auf -uchü. Diese zeigen Stämme auf -eū-

bezw. -δu-, wie sie im Griechischen in der Schwesterklasse derer auf -εύc, den Substantiven auf -ωc (πάτρωc μήτρωc ἥρωc usw.), zu Tage liegen, um ein s-Suffix erweitert, das selten im Baltischen, sehr häufig im Slavischen auch hinter Stämmen auf andere Vokale oder auf Konsonanten auftaucht und sich, wenn auch in verschiedenem Umfange, in den meisten indogermanischen Sprachen wiederfindet; im Griechischen beispielsweise beruhen auf ihm im letzten Grunde die Barytona auf -coc -acoc -ecoc, deren Behandlung durch Brugmann Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1899 S. 177 ff. ich nicht gutzuheissen vermag. Auch die andere diphthongische Nominalkategorie des Griechischen, die Stämme auf -wi-oi-, lebt in Nordosteuropa in ähnlicher Weise fort, nicht mehr als selbständige Flexionsklasse, sondern nur noch als durch weitere Suffixe fortgebildetes stammhaftes Element, in den litauisch lettischen Patronymizis auf -ditis (lit. *Jozupaitis*, lett. *Andulaitis*), wie ich gegen Bezzemberger Γέραc 168 annehme, den litauischen Deminutivis auf -ditis -ātē, den preußischen Formationen wie *estureyto* 'Eidechse', *slywaytos* 'Pflaumen' und *sunaibis* 'Bruderkind' und vielleicht noch in gewissen anderen Bildungen. Ich begnügen mich hier damit, diese Thesen einfach hinzustellen und muß mir ihre eingehendere morphologische und begriffliche Rechtfertigung für später vorbehalten.

Neben der bisher behandelten Haupttheorie enthält nun E.'s Dissertation noch eine Reihe weiterer Ausführungen, die dazu bestimmt sind, jene zu stützen und sichern. Ich muß auch ihnen fast Schritt für Schritt widersprechen, kann aber, um diese Anzeige nicht gar zu sehr auszudehnen, nur einiges wesentliche noch kurz berühren. Um die Annahme zu festigen, das -η- von -ηFc- sei der gedeihnte Auslaut von ε/δ- Stämmen, verteidigt E. S. 21 ff. Wackernagels gleichartige Deutung des -η- von Adjektiven wie κοτῆ-ειc, τελῆ-ειc, μεշῆ-ειc, φοινῆ-ειc gegen Brugmann, der es als durch Ersatzdehnung für -εc- eingelreten erklärt hatte; er sucht zu diesem Behufe die von letzterem IF. 9, 153 ff. aufgestellte Dissimulationsregel als irrig zu erweisen. Auch ich stimme Brugmanns Darlegungen nicht durchaus zu, aber was E. als seine Auffassung der überlieferten Tatsachen gibt, erscheint mir gänzlich unzulässig; weder kann ich im Prinzipiellen mit, wenn er das homerische Epos als das älteste und zugleich der äußersten Gestalt nach am treuesten bewahrte griechische Literaturdenkmal bezeichnet, noch im einzelnen, wenn er Formen als ursprünglichste aufstellt wie *κλῆFοc, *δῆιοc, *cπῆFοc, *κρῆFαc, die nirgends in den verwandten Sprachen einen Anhalt finden und sich auch mit den vom Griechischen selbst gebotenen Ablautformen nicht in Einklang bringen lassen.

Wer die S. 10 ff. angeführten Kasusformen des Namens des Meergottes ohne Voreingenommenheit betrachtet, wird zu dem Ergebnis kommen, daß neben ΠοτειδFuv zwei kürzere Stämme zu grunde liegen: Ποτειδον- in thess. Ποτειδονυ und att. Πότειδον Ποτειδῶν, bei dem freilich der Akzent, wenn er so richtig ist, Schwierigkeiten macht (vgl. Hoffmann Dial. 2, 296. 587 und W. Schulze Götl. gel. Anz. 1897, 902), und Ποτ(ε)ιδᾶ- in dor. Gen. Ποτειδᾶ Akk. Ποτειδᾶν Vok. Ποτειδᾶ, die E. ganz unnötig künstlich zustande kommen läßt, und wohl auch in dem vereinzelten att. Gen. Ποτειδῶ bei Aristias Fr. 1 S. 726 N.², der aus *Ποτειδῆo über *Ποτειδέω regelrecht kontrahiert sein und das -ῶ im Gegensatz zu den anderen Maskulina der 1. Deklination unter dem Einflusse des daneben liegenden Ποτειδῶν- gewahrt haben könnte, der aber vielleicht nicht mehr ist

als die Attizisierung des dor. Ποτείδα; von dem letztgenannten Stämme ist offenbar das Adjektiv ion.-att. Ποτίδηος, dor. Ποτίδαιος Ποτείδαια, ark. Ποτοίδαιας lak. Ποτοίδαια abgeleitet. Der Akk. Ποτείδῶ setzt ebenso wenig eine Grundform *Ποτείδᾶ-Foc-α voraus wie κυκε(γ)ῶ ein *κυκη-Φός-α; es ist Willkür, diese Formen von Stämmen auf -Fov- von βληχώ εἰκώ ἀηδοῦc und ähnlichen Bildungen von Stämmen auf -ov- (G. Meyer Gr. Gr. 3 422 f.) loszureißen. Die S. 11 Anm. 1 vorgetragene Etymologie des Namens Poseidon ist so wenig wahrscheinlich, daß ich sie Rhein. Mus. 58, 620 f. Anm. 2 gar nicht erwähnt habe: **ποτ-, elidiert aus *ποτο-, klingt an ποταμός an, bedeutet wohl „Wasser“; Grundform *quoto- zu ai. शेतति ‚triften, trüpfeln‘ Wurzel *(s)qeyet. Den verbleibenden Nominalstamm -ειδᾶ-, -οιδᾶ-, -ιδᾶ- verbinde ich mit ai. indu- „Tropfen“. ΠοτείδαFwv ist „der Wasserreiche“.

Auch das Lateinische benützt E. zum Erweise seiner Theorie. S. 17 f. wird *patraster* aus *patrār̄ester hergeleitet und mit dem (unberechtigter Weise, s. W. Schulze Gött. gel. Anz. 1897, 904) aus *thesis*. *πατρουεαν* erschlossenen *πατρω-Fec-ιοc verbunden; āv̄ soll lautgesetzlich zu ā geworden sein. Ich verweise wegen dieses angeblichen Wandels auf die Bemerkungen von Stoltz KZ. 38, 425 ff. und von mir ebd. 450 ff. und füge zu den letzteren hinzu, daß ich betreffs *quassum*: *quomodo* CGL. 4, 558, 50 aus *quāversum* oder *quāvorsum* jetzt (im Gegensatz zu Stud. 66) Stoltz Recht gebe, der es durch Synkope erklärt und mit *Mars* aus *Mavors* auf gleiche Stufe stellt: **quāvorssum* enthielt denselben Triphthong wie *Maurē*, und es hatte am Anfang gleichfalls Lippenlaut. Für *patraster* wiederhole ich den bereits Dtsch. Litztg. 1899 Sp. 1591 f. gegebenen Hinweis auf Herodas' (4, 46) λαίματρον ‚Freßsack, Schlund‘. — S. 46 ff. werden *forensis* aus *forēvensis = *forēvent + ti-*, *Vejens* aus *Vejē-vents, umbr. sestent- aus *selstē-vent, *gracilens* aus *gracilē-vents, *equester* aus *equē-ves-ter, *agrestis* aus *agrē-ves-tis usw. erklärt. Mustert man die von mir Stud. 109 ff. und KZ. 34, 34 ff. zusammengestellten, mehr oder minder sicheren Belege für den Schwund des v zwischen gleichen Vokalen und Kontraktion dieser letzteren, so erkennt man, daß bei weit aus den meisten neben der verkürzten Wortgestalt auch die volle entweder durch alle Sprachphasen hindurch oder wenigstens in den älteren Denkmälern noch erhalten ist (*lavātrīna* neben *lātrīna*, *aevitas* neben *aetas* usw.). Man wird deshalb, bevor man E.'s Deutungen glaubwürdig erachtet, verlangen müssen, wenigstens die eine oder andere der von ihm vorausgesetzten Formen tatsächlich nachgewiesen zu sehen; sie sind aber meines Wissens nirgends zu finden, und es fehlt für keine der namhaft gemacht Kategorien an anderen einleuchtenden Auffassungen.

Ich habe Ehrlichs Schrift wiederholt im ganzen und im einzelnen gelesen und sie jedesmal mit Unmut aus der Hand gelegt, daß so viel Scharfsinn und Kombinationsgabe in ihr in falscher Richtung und darum nutzlos verpufft sind. Der Verfasser möge es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihm für seine weitere Betätigung einen zwiefachen Rat erteile. Er lasse sich nicht wieder verführen, eine unhaltbare Idee, sie möge noch so gläsend sein, mit Gewalt durchzusetzen und das widerspenstige Material, es biege oder breche, auf sie einzurenken, sondern wähle das nächste Mal einen Gegenstand, bei dem er sich durch einen bestimmt begrenzten und sorgfältig festgestellten Tatbestand zu einem, wenn auch bescheidenen, Ergebnis leiten lassen kann. Ein zweites betrifft seine Schreibweise: sie

ist flüssig, fast zu flüssig, und er wird sich vor der Gefahr, einem journalistischen Stil zu verfallen, hüten müssen, noch mehr hüten müssen vor einer Zuversichtlichkeit des Tones, die um so unerfreulicher wirkt, als sie nicht eben selten eine, gerade herausgesagt, fadenscheinige Argumentation hinter sich hat. Ich hoffe, Ehrlich versteht, weshalb ich ihm diese bitteren Wahrheiten zu kosten gebe: aus Interesse für seine weitere Entwicklung. Glaubte ich nicht, daß wir in dem neuen Fachgenossen ein wirkliches Talent vor uns haben, das unserer Wissenschaft nützliches zu leisten im stande ist, das aber in Gefahr steht, auf Irrwege zu geraten und schärfer Selbstzucht dringend bedarf, so hätte ich seiner verfehlten Arbeit nicht eine Besprechung von mehr als fünf Seiten zuteil werden lassen.

Bonn, September 1903.

Felix Solmsen.

Valaori J. Der delphische Dialekt. Göttingen Vandenhoeck und Ruprecht 1901. X und 83 S. 2,60 M.

Die vorliegende Darstellung des delphischen Dialekts macht dem Namen Johannes Schmidts, mit dem sich ihr Widmungsblatt zierte, herzlich wenig Ehre. Ihr einziges Verdienst besteht darin, daß sie das von den delphischen Inschriften gebotene Material nach Kategorien geordnet vorlegt. Aber selbst diese Arbeit ist nicht mit derjenigen Sauberkeit ausgeführt, die für vertrauensvolle Benutzung unerlässlich ist. Belegstücke, die sich dem Sammelnden nicht ohne weiteres aufdrängen, sondern zu deren Wertung es intimerer Kenntnisse bedarf, fehlen zum guten Teile. S. 7 werden Beispiele für die Ableitungen von *ίctια* aufgezählt und bemerkt, daß *ι* sei bisher nicht genügend aufgeklärt; von *hoμεctiώv* der Labyadeninschrift C 43 ist nicht die Rede, obwohl der Gegensatz zwischen *hoμέctiοc* und *ίctiα* deutlich genug zeigt, daß das *ι* des letzteren mit dem Fortrücken des Akzents in ursächlichem Zusammenhang steht. S. 16 heißt es im Kapitel von der Ersatzdehnung, im delphischen Dialekt komme nur *ξένος* aus *ξένος* (das mit ungerechtfertigtem Stern versehen wird) vor; dazu werden weder als bestätigender Fall *heváτωv* Labyad. D 7 noch als widersprechender *Διοκουρήσι* ibid. D 9 genannt; das letztere stellt sich zu att. *Διοκουροί* neben *Διοκόρω* (vgl. W. Schulze Quaest. ep. 513) und lehrt, wie frühzeitig sich die ionische Lautgestalt dieses Götternamens schon auszubreiten begonnen hat. So wichtige Wörter wie *ταγός* der Labyaden- und *τρυκτέναv* der Amphiktyoneninschrift werden nirgends erwähnt, nicht einmal in dem Abschnitt 'Lexikalisches' S. 79 f. Der letztere ist überhaupt von unglaublicher Armseligkeit; es fehlen Dinge wie *ἀζετούv*, *θωῆv* nebst *θωίασις* *φωτός* *θητάv* *τροφά* *ένιαυτόc* der Labyadeninschrift, *μάctρος* *κατάμαctρος* *άivοc* *διαινέv* des Textes Coll. 2642. *λεχώv* D 13 des Labyadenstatuts wird gleich *τυvά* gesetzt, obwohl dem Verfasser Fourniers Notizen Bull. corr. hell. 22, 271 f. und die zweite Auflage von Dittenbergers Sylloge bereits bekannt waren. Auch sonst mangelt es nicht an Unzuverlässigkeit: Wörter, die nur ergänzt sind, werden ohne eine Silbe der Einschränkung in gleiche Reihe neben überlieferte gestellt, z. B. S. 32 *Ποτειδάv* Coll. 2970, 4, und zahlreiche Formen, insbesondere Namen, die gar nicht delphisch sind, angeführt und besprochen, als ob sie Angehörige der Mundart wären, z. B. S. 19 *έπιμελομέv* (mit wunderniedlicher Erklärung) aus dem ätolischen Beschuß Coll. 1409 A, S. 12. 45 *Πυθέo(v)* aus dem attischen Präskript des Amphiktyonengesetzes, S. 12 der Ätoler

Σίμαργος, S. 16 der Name des Eleaten Αηγέτου, S. 45 der des Lokrs Πλειστέας, S. 52 der Thebaner Τέλλη.

Sobald der Verf. nun ans Erklären geht, wird die Sache vollends trostlos. Ich habe in dem Buch keine Spur von sprachwissenschaftlichem Verständis, geschweige denn den kleinsten eigenen Gedanken gefunden. Nicht einmal was Sache der Schreibung, was Eigentümlichkeit der Sprache ist, kann V. auch nur im grössten auseinander halten. Aus dem Umstände, daß das Amphiktyonengesetz, eine in Athen aufgestellte und im attischen Alphabet eingemeisselte Urkunde, kein F hat, schließt er S. 35, daß der Laut im delphischen Dialekt schon vor 380 v. Chr. geschwunden sei. Die gleiche Urkunde schwankt bei der Wiedergabe des aus o gedehnten Lautes noch zwischen o und ou. Im Akk. Plur. der Maskulina der 2. Deklination schreibt sie durchgehends -oc, und obwohl der (ältere) Labyadenstein diesen Kasus so gut wie immer auf -ouc enden läßt, behauptet V. S. 46 f. doch allen Ernstes, in -oc sei das v 'ohne Ersatzdehnung geschwunden' und verweist auf die entsprechenden Formen der süddorischen Mundarten. Hier ist allerdings J. Baunack mitschuldig, der Coll. 2501 Betonungen wie Αἰγίνιος ὄνος hat drucken lassen, aber V. hätte durch die von Michel Recueil Nr. 702 gegebene Akzentuation Αἰγίνιος auf die rechte Fährte gelenkt werden können; er führt sie in Klammern an, offenbar ohne eine Ahnung zu haben, warum der belgische Herausgeber vom deutschen abgewichen ist. Auf die Tiefe seiner sprachgeschichtlichen Einsicht wirft es bezeichnende Streiflichter, wenn S. 5 bei der Erörterung des Verhältnisses der Suffixformen -éac und -iac in Eigennamen seiner Weisheit letzter Schluß ist: "Vielleicht liegt hier ein Itazismus vor", wenn S. 8 unter "Übergang von i in j und Schwund des j" neben einander aufgereiht werden: πέροδος (= περιόδος für περίοδος), τρακατίαν (= τριάκατίαν für τριάκατίαν), "Ανταλλος (= 'Αντιάλλος) u. a., wenn S. 36 gesagt wird: "In ἀμέραι der Labyadeninschrift ist der Spiritus lenis nicht auffallend, weil die Etymologie dieses Wortes unsicher ist". Die naheliegendsten Beobachtungen zu machen ist V. unfähig: S. 29 f. handelt er über Apokope, ohne zu sehen, daß bei κατά der Unterschied zwischen κατ τὰν κατ τὸ und κατά τυνόμαν des Amphiktyonendekrets durch den Konsonanten im Anlaut des der Präposition folgenden Wortes bedingt ist (dabei steht das schon bei Ahrens 2, 354 zu lesen), S. 59 und 75 führt er aus Bull. corr. hell. 22 die 3. Plur. Perf. καθεστάκατι an, ohne zu wissen, daß durch diesen Beleg das analoge ἵπτεύκατι des Vertrages zwischen den Steiriern und den Medeonieren (A 40) aus seiner inschriftlichen Vereinsamung erlöst und gegen Anfechtungen wie die von Dittenberger Syll.² 426 endgültig geschützt wird. Die Gesamtheit der delphischen Steine behandelt er fast überall wie eine sprachlich einheitliche Masse; daß der Bearbeiter vor allem die Pflicht hat, den alteinheimischen Dialekt, die Einflüsse der Koine und diejenigen der ätolischen Bundessprache reinlich von einander zu sondern, scheint ihm nicht einmal von weitem aufgegangen zu sein. Man wird sich danach nicht wundern, daß sich zu dem Versuche, innerhalb der echten delphischen Mundart etwaige verschiedene Schichten, 'äolische' und 'westgriechische', zu erkennen, auch nicht der leiseste Ansatz findet.

Kurz, die Leistung V.'s ist derart, daß die Schreibweise, in der sich der Ausländer recht fühlbar macht, keineswegs das Schlechteste an ihr darstellt. Es ist zu wünschen, daß, wenn einmal die Publikation der

epigraphischen Ausbeute der französischen Ausgrabungen zu Ende gediehen sein wird, ein wirklich Berufener sich der lohnenden Aufgabe unterziehe, die delphische Mundart nach ihren geschichtlichen Schicksalen aufzuarbeiten. Bis dahin wird man besser als zu V.'s Schrift zu dem von ganz anderer Gründlichkeit und Sachkenntnis zeugenden "Register zu den Inschriften von Delphi" greifen, das Carl Wendel im vierten Bande der Colliz-Bechtelschen Dialektinschriften gleichfalls im Jahre 1901 veröffentlicht hat.

Bonn, September 1903.

Felix Solmsen.

Solmsen F. *Inscriptiones graecae ad inlustrandas dialectos selectac.*
Leipzig Teubner 1903. VIII, 96 S. 2 M.

Das Werkchen wird jeder dankbar begrüßen, der in die Lage kommt, Übungen über griechische Dialektinschriften abzuhalten. Da Cauers Sammlung vergriffen ist und überdies die interessantesten neueren Funde noch nicht enthält, so war es oft schwierig, den Teilnehmern an solchen Übungen die nötigen Textvorlagen in die Hand zu geben. Diesem Übelstand ist jetzt abgeholfen durch die zweckentsprechende Sammlung Solmsens, die sich jeder Student um billiges Geld anschaffen kann. Die Auswahl, die der Verf. aus allen Dialektgebieten getroffen hat, ist durchaus zu billigen; es sind mit Recht die reinen, von der Koine noch nicht beeinflußten Texte bevorzugt worden; keines der Stücke möchte man missen — höchstens sähe man gern den einen oder andern Text aufgenommen, aber hier fühlte sich der Verf. durch den mit Rücksicht auf den Preis beschränkten Raum gebunden. Man hat auch so Stoff genug; und die Art, wie der Stoff dargeboten wird, ist ebenfalls dem Zwecke trefflich angepaßt: wo über die Deutung der überlieferten Wortform Zweifel bestehen, ist sie so wiedergegeben, daß nicht eine bestimmte Lesung dem Benutzer aufgedrängt wird; die ausführlichen Literaturangaben, die jeder Inschrift vorausgeschickt sind, helfen leicht weiter; in kurzen Noten teilt der Verf. die wichtigsten Lesungsvorschläge mit.

Ich wünsche dem Büchlein weiteste Verbreitung; für eine Neuauflage möchte ich dem Verf. zu erwägen geben, ob es sich nicht mit Rücksicht auf den Anfänger empfehlen würde, ein Glossar der selteneren Wörter und Wortformen beizufügen.

Marburg i. H.

Albert Thumb.

Dieterich K. *Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur*
(in *Die Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen*. Leipzig C. F. Amelangs Verlag 1902. 4. Band, X und 242 S.).

Das bei der bekannten Leipziger Verlagsbuchhandlung C. F. Amelang erscheinende Sammelwerk über die Literaturen des Ostens bringt in seinem 4. Bande neben der Geschichte der türkischen Moderne, über die ich mich hier nicht auszusprechen habe, eine Darstellung der byzantinischen und neugriechischen Literatur aus der Feder K. Dieterichs, der neben sprachwissenschaftlichen Arbeiten schon früher verschiedene Aufsätze über die neuere Literatur Griechenlands veröffentlicht hatte. Zu bemerken ist von vornherein, daß D. sich auf die poetische Literatur beschränkt, weil er, wie S. 28 gesagt wird, "den Begriff Literatur nur in diesem weiteren

(lies: engeren) Sinne als Ausdruck des Phantasielebens faßt". Wir müssen bedauern, daß wir infolgedessen durch sein Buch ein vollständiges Bild, besonders des neugriechischen Schriftwesens, nicht erlangen können. Aber immerhin ist es verdienstlich, wenn Jemand es unternimmt, dem größeren Publikum ein noch recht wenig bekanntes Kulturgebiet, wenn auch nur innerhalb eng gezogener Grenzen, vor Augen zu führen. Die Ankündigung des D.'schen Buches habe ich daher, und mit mir gewiß viele Andere, mit aufrichtiger Freude begrüßt. Wenn nun bei der Durchsicht seiner Arbeit dieses Gefühl nicht immer standgehalten hat, so dürfte der Grund wohl darin liegen, daß sie zu schnell zur Veröffentlichung gelangt ist; ich bin überzeugt, daß manches bei einer erneuten Durcharbeitung eine Veränderung erlitten und das Ganze dadurch gewonnen haben würde. Wie die Sache nun einmal liegt, kann der Beurteiler nichts anderes tun, als auf die Mängel hinzuweisen, damit sie bei einer hoffentlich recht bald erscheinenden neuen Auflage ausgemerzt werden.

D. bemüht sich sichtlich, überall den trockenen Ton zu vermeiden; aber das Streben nach interessanter Darstellung führt ihn zuweilen zu sehr gewagten Bildern. Hier ein Beispiel: S. 5 läßt er sich über das Verhältnis der byzantinischen zur neugriechischen Literatur in folgender Weise aus: "Wie die byzantinische Kunstgräßtät auf die Volkssprache eingewirkt hat, so auch die byzantinische Kunstschrift auf die neugriechische. Diese läßt sich etwa darstellen unter dem Bilde eines Stromes, der aus mehreren unterirdischen Quellflüssen hellenistisch-alexandrinischen Ursprungs entstanden ist und der sich früh zu einer seeartigen Ausbuchtung erweitert hat, der byzantinischen Literatur; der Strom aber floß trotzdem weiter als unsichtbare, aber starke Unterströmung und wurde nur durch das allmählich stagnierende Wasser des Sees am Hervorbrechen gehindert. Erst nachdem der See ausgetrocknet war (!), konnte der Strom, freilich nicht ohne etwas von dem Wasser des Sees in sich aufgenommen zu haben, sich ein eigenes, neues Bett suchen, in das er sich freier ergießen konnte, inzwischen verstärkt durch neue Zuflüsse." Was mich aber besonders unangenehm berührt hat, sind die zahlreichen Ausfälle gegen Griechenland und die Griechen, die Verf. unbedingt hätte vermeiden sollen, soweit das Urteil über Charakter usw. nicht etwa zur Beurteilung und richtigen Darstellung der poetischen Erzeugnisse durchaus nötig und vor allen Dingen gerecht ist. S. 124 sagt er: "Das griechische Volk wie überhaupt die osteuropäischen Völker sind (schr.: ist) ja erst unlängst in die Geschichte eingetreten, und die mittelalterliche Geschichte des Landes hat sich teils wegen ihres antinationalen Charakters, teils wegen des schwachen historischen Gedächtnisses der Griechen dem Volke nicht tief eingeprägt." Das historische Gedächtnis der Griechen ist eher allzu stark, wie sich das zu seinem Leidwesen immer wieder kundgibt. Die Phanarioten sind dem Verf. der Ausbund aller Untugenden, vor allem aber macht er ihnen ihren Bildungsfünkeln zum Vorwurf. Die Urteile über die Phanarioten gehen bei den verschiedenen Geschichtsschreibern je nach ihrem Standpunkte weit auseinander. Anerkannt aber ist das Eine, daß sie die Gebildetsten unter den damaligen Griechen und überhaupt im ganzen Orient waren; darf ihnen das übelgenommen werden? Und was ihre antinationalen Eigenschaften betrifft, so sollte die Tatsache genügen, daß nicht wenige von ihnen dem türkischen Henker zum Opfer gefallen sind, viele ihr Vermögen der griechischen Freiheit dargebracht und viele

als Anführer oder einfache Krieger im Kampfe fürs Vaterland ihr Bestes getan haben. Aber wem Alexander Ypsilandis als "Anstifter" dieses Kampfes gilt, wird sich auch zu einer vorurteilslosen Anerkennung der Phanarioten nicht aufschwingen können, von denen Verf. selbst die Tatsache anführt, daß sie viele Schulen gegründet haben. S. 165 äußert sich Verf.: "wie ja Philosophie überhaupt nicht die Stärke der Griechen ist". Das ganz allgemein über die Griechen zu sagen, denen wir doch die Grundlagen unserer heutigen Philosophie verdanken, ist, wie ich nicht weiter auszuführen brauche, töricht; meint aber Verf. die Neugriechen, so ist er auch da im Irrtum, denn diese beschäftigen sich im Gegenteil sehr viel mit den philosophischen Schriften der Alten, wie der mir von den hervorragendsten Buchhändlern Athens bestätigte große Absatz dieser Schriften beweist. Wie kommt aber der Verf. überhaupt auf diesen Punkt, der doch von seiner Darstellung grundsätzlich ausgeschlossen ist? Er spricht von den Übersetzungen aus fremden Zungen, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bis zum Ausbruche des Freiheitskampfes herausgegeben wurden, und meint (S. 162): "Von der wissenschaftlichen Übersetzungsliteratur interessiert uns nur die philosophische (das Warum? bleibt er schuldig), die indes gegenüber der historischen nur spärlich vertreten ist." Ich meine, dieses Verhältnis dürfte auch anderswo bestehen; gewiß wäre es besser gewesen, diese historische Literatur etwas zu besprechen, da in ihr gerade eine besonders starke Seite des neugriechischen Schriftwesens vorliegt. Die ganze Bemerkung ist also überflüssig und unberechtigt. Die Meinung des Verf. über das Verhältnis des Neugriechen zu buchhändlerischen Erzeugnissen und genauer zu dieser historischen Literatur lautet auf S. 23 so: "Wenn man bedenkt, wie stark die historische Literatur bei den Byzantinern vertreten war, so wird man sich nicht wundern, daß auch bei den modernen Griechen die Geschichte eine besondere Hochschätzung genießt. Die Griechen kaufen im allgemeinen wenig Bücher, aber eine Geschichte des alten und neuen Griechenland gehört zu den standard-works jeder Privatbibliothek, auch wenn man sie nicht liest. (!) Dagegen müssen selbst die Klassiker zurücktreten, wie der Griechen überhaupt kein inniges Verhältnis zur Poesie seiner antiken Ahnen hat." Woher Verf. weiß, daß die Griechen Bücher kaufen, um sie nicht zu lesen, ist mir unklar; ich habe ganz das Gegenteil erfahren, daß nämlich der Griechen gerne Bücher liest, ohne sie zu kaufen. Einen Beweis dafür, daß die Geschichte ihres Landes von den Griechen mit dem größten Interesse gelesen, nicht nur gekauft wird, liefert schon der Umstand, daß alle Athener Zeitungen nach historischen Aufsätzen förmlich Jagd machen, weil diese für ihre Leser den größten Anziehungspunkt bilden. Verf. kennt also offenbar die wirklichen Verhältnisse Griechenlands in dieser Hinsicht nicht genügend. Was nun die Klassiker betrifft (D. versteht darunter offenbar nur die Dichter), so dürfte ein inniges (!) Verhältnis zu ihnen allerdings für die Mehrzahl der Griechen, aber auch für die anderer Völker unmöglich sein; indessen gibt es unter den Griechen sehr viele Nichtphilologen, die in den Schriften der antiken Vorfahren recht gut Bescheid wissen. Mehrere Bekannte von mir können den ganzen Homer auswendig, viele zitieren mit größter Leichtigkeit ganze Absätze aus den Tragikern. In einem Punkte stehen die Griechen in Bezug auf ihre eigenen Klassiker zurück: sie haben keine guten Übersetzungen von diesen, weil sie glauben, wer sich mit ihnen beschäftige, müsse sie im Original lesen; wenn Verf.

diesen Umstand hat betonen wollen, so stimme ich ihm bei, ausgedrückt hat er das aber nicht, und somit darf man mit Recht gegen seine Behauptung Protest einlegen. Dasselbe gilt von der Bemerkung S. 183: "Das ist ja (?) der alte (?) Fluch der Griechen: sie glauben in der Kunstaußfassung moderne Europäer zu sein und sind nur Nachkommen der Byzantiner, oder sie glauben wirkliche und würdige Nachkommen der Alten zu sein und sind doch nur Epigonen. Darum (?) irrt ihr Geist wie heimatlos (!) so gern um die Ruinen von Byzanz, das einzige (?) nationale Ideal, das ihnen geblieben ist und in dessen Verherrlichung sich ihre Dramatiker, sei es unter Shakespearescher, sei es unter Sophokleischer Maske, immer wieder begegnen, nur daß weder ein Shakespeare noch ein Sophokles herauskommt." Solche Ausfälle verleiden den Genuß an einem Buche, das gewissenhaft den Wert oder Unwert der Geisteszeugnisse eines Volkes abwägen soll. Wie kann man die Nachahmung großer Vorbilder verspotten? Und wenn die jetzigen Griechen ihre Vorbilder nicht erreichen, so dürfen sie sich darüber im Hinweis auf andere und größere Völker trüsten. Wie kann ferner Verf. sich in seiner Abneigung gegen Byzanz so weit vergessen, daß er behauptet (auf derselben S. 183): "Aus dem weichen bröcklichen Gestein byzantinischer Geschichte lassen sich eben keine Shakespeareschen Funken schlagen"? Mit dieser Meinung, daß ganze tausend Jahre einer an Ereignissen der größten Tragweite, tragischen Schicksalen, Intrigen und Verwickelungen aller Art, Charakteren diabolischer und genialer Natur überaus reichen Geschichte einem großen Dramatiker keinen geeigneten Stoff zur Bearbeitung bieten könnten, dürfte der Verf. wohl allein stehen.

Wir betreten hier das Gebiet der ästhetischen Beurteilung, das in einem derartigen Buche am wichtigsten ist. Hier richtet sich der Verf. wesentlich nach der Frage, ob die Verf. die Schriftsprache oder die VolksSprache als Gewand ihrer Dichtungen verwenden. Man kann nun bei dichterischen Werken die Abneigung des Verf. gegen die Schriftsprache teilen, ohne ihm in seinen Urteilen überall beizustimmen. Denn wenn er S. 161 sagt: "Was von fremden und eigenen Dichtungen in der konventionellen Schriftsprache seit den letzten hundert Jahren aufgespeichert liegt, ist ein totes Kapital und für die Zukunft verloren", so wird das durch die Begeisterung nicht bestätigt, die Rigas' Freiheitslied anzufachen vermochte, auch nicht durch die Tatsache, daß viele Lieder von Paraschos, Zalokostas, Rangawis u. a. populär geworden sind, daß Vikelas' Lukis Laras in aller Griechen Hände ist, daß Xenos' Romane immer wieder aufs neue gedruckt werden. Das griechische Volk will gerade von den modernen Dialekt-dichtern nichts wissen; sämtliche bisher von den Vertretern dieser Richtung gegründeten Zeitschriften haben wieder eingehen müssen, weil sie keine Verbreitung finden können. Daraus darf man nun nicht den Schluß ziehen, daß die im Dialekt geschriebenen Schriftwerke für alle Zeiten verloren sind; aber umgekehrt ist es unberechtigt, das von den Werken der entgegengesetzten Richtung ohne weiteres zu behaupten. Auch hier ist eine vorurteilsfreie Kritik das einzige Richtige. Wie sehr diese beim Verf. fehlt, zeigt u. a. folgende Bemerkung. Bei der Frage, weshalb es so spät zu einer das bunte innere und äußere Leben des griechischen Land- und Seevolkes darstellenden Literatur gekommen ist, sagt Verf.: "Es ist wieder die auf einer ungesunden Abneigung gegen alles Volkstümliche beruhende Gleichgültigkeit (!) gegen die Schaffung einer allgemein verständlichen,

auch künstlerischen Zwecken dienenden Prosa, die hier im Wege stand. Wollte man das Volk und das Land, seine Sitten und seine Tracht (!) schildern, so mußte man natürlich auch zu seiner Sprache Zuflucht nehmen, und davor fürchtete man sich (!), weil dabei so mancherlei Italienisch und Türkisch, auch mancher finstere Aberglaube (!) und mancher Rest von Atavismus an den Tag gekommen wäre. Das wäre natürlich den herrschenden Puristen und Chauvinisten ein Dorn im Auge gewesen, und so sah man es lieber, wenn das Lesebedürfnis des Publikums durch französische Schundromane gedeckt wurde, wenn sie nur in ein halbwegs anständiges griechisches Gewand sich hüllten. Die Sittlichkeit durfte man getrost verletzen, wenn nur der heilige Sprachkanon nicht angetastet wurde." Es ist so ziemlich alles falsch, was Verf. hier sagt, aber ich muß mich bei der Widerlegung kurz fassen. Eine Gleichgültigkeit gegen die Schaffung einer Prosa hat nie existiert, sondern stets ein erbitterter Kampf auf beiden Seiten; was der finstere Aberglaube mit der Sprache zu tun hat, verstehe, wer kann; daß man es lieber gesehen habe, wenn das Publikum französische Schundromane läse und die Sittlichkeit verletzt würde, als wenn der heilige Sprachkanon angetastet würde, ist eine Verleumdung der Griechen, die auch nicht einen Funken von Wahrheit für sich hat. Es gibt kaum ein Land, wo so wenig unsittliche Bücher gedruckt werden, wie gerade Griechenland, und man muß zur Ehre aller derjenigen, die sich hier mit Literatur beschäftigen, betonen, daß sie die gute Sitte hochhalten; wer sich aber um Literatur nicht kümmert, kann auch zur Schaffung einer mustergültigen Prosa für sie nichts beitragen. Ich will die Sprachenfrage lieber hier nicht weiter erörtern, obwohl Verf. auch in diesem Kapitel reichlich Anlaß zu Erwiderungen gibt. Bleiben wir bei der Beurteilung der Werke nach ihrem ästhetischen Gehalte. Über die Übersetzungen aus fremden Sprachen sagt Verf. S. 81: "Stoff und Mode, nicht der künstlerische Wert, geben hierbei den Ausschlag, wie noch heute die meisten griechischen Übersetzer fremder Literaturwerke deinselben Prinzip huldigen." Es ist bedauerlich, daß Verf. sich über die neugriechische Übersetzungsliteratur der letzten fünfzig Jahre offenbar wenig unterrichtet hat; er würde dann zu einem ganz anderen Urteil gelangt sein. Um nur von den deutschen und englischen Klassikern zu reden, will ich aus dem Gedächtnis einiges anführen. Von Goethe kenne ich drei Übersetzungen des Faust (Rangawis, Provelengios und Stratigis), je eine von Iphigenie, Clavigo, Werthers Leiden; von Schiller zwei Übersetzungen der Maria Stuart (Anagnostakis und Afendulis), je eine von Kabale und Liebe, den Räubern, Fesco; von Lessing zwei des Nathan (Afendulis und Vlachos), je eine von Emilie Galotti, Minna von Barnhelm und Laokoon; von Heine eine des Buches der Lieder (Vlachos); von Milton eine des Verlorenen Paradieses (Kasdaglis); Longfellows Hiawatha hat Pervanoglus übersetzt, Shakespeares Meisterwerke gibt es in Übersetzungen von Vikelas, Polylas, Damiralis u. a. Sogar von Dante besitzen die Griechen drei (Vergotis, Andoniadis und Mussuros). Man sieht, bei näherer Untersuchung stellt sich heraus, daß die dem Verf. so verhaßten Vertreter der Schriftsprache (weitaus die meisten unter den oben angeführten Übersetzern) mit denen der Volkssprache einmütig bemüht sind, ihren Landsleuten die fremden Meisterwerke zugänglich zu machen. Und von all diesen Leuten kennt Verf. nur Rangawis (-bé), den er gründlich schlecht macht, und Provelengios; ein paar andere führt er nur als Dichter an, ohne ihrer als Übersetzer

zu erwähnen, während gerade in diesem Zweige der Schwerpunkt bei ihnen, wie z. B. Vikelas, liegen dürfte. Gegen Rangawis scheint er mir überhaupt zu strenge zu Gericht zu gehen und seiner Bedeutung nicht gerecht zu werden. Wie weit ihn dabei die Tadelsucht führt, zeigt die Äußerung, auch die Stoffwahl (für seine Dramen) habe etwas "künstlich Eklektisches", weil eines seiner Dramen einen altgriechischen, ein zweites einen byzantinischen und ein drittes einen neugriechischen Vorwurf behandle. Wie mag Verf. dann wohl über Schiller und andere Dichter denken? So sehr man wünscht, mit dem Verf. über die Hauptzeugnisse neugriechischer Literatur einer Meinung zu sein, und so sehr man sich freut, wenn man ihm zustimmen darf, er verdirbt zu häufig sein eigenes Werk. Besonders bei der Literatur der letzten Jahrzehnte bekommt man den Eindruck, daß er keine genügenden Kenntnisse hat, um ein treues Bild der Literatur zu geben. So führt er Vizyinos (warum richtig γ, wo Verf. doch Karidis, Kristallis, Psicharis, allerdings aber auch Ypsilantis schreibt?) nur als Vertreter einer 'marmorkalten antikisierenden Dichtung' an; wenn er desselben Autors später geschriebene reizende Kinderlieder gelesen hätte, so würde das Urteil ganz anders ausfallen müssen. Von Ch. Anninos, Kapetanakis, Kokkos, Kurlidis, Koromilas, Polemis, Vlachojannis, Hatzopoulos, Passajannis, Mitzakis, Joh. und Dem. Kamburoglus und so vielen andern, von denen die meisten sogar zu den besten Vertretern der Volkssprache gehören, schweigt der Verf. gänzlich. Er darf sich nicht darauf berufen, daß er in der Vorrede S. VII bemerkt, es sei ihm mehr auf eine Darlegung der großen und mannigfachen Zusammenhänge angekommen als auf das Detail, und man werde darum auch verhältnismäßig wenige Namen finden. Alle oben angeführten, bei ihm fehlenden Dichter haben einen ganz charakteristischen Wert in der neugriechischen Literatur, z. B. Anninos als humoristischer Sittenschilderer, Kokkos als einer der Hauptvertreter des Vaudeville, Mitzakis als Meister der realistischen Szenenmalerei usw. Wenn Verf. ein klares Bild dieser Literatur geben wollte — und das ist doch der Zweck seines Buches —, so durften die genannten Autoren und manche andere nicht fehlen. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß Verf. sich auf die in Buchform erschienenen Werke beschränkt hat. Aber das sind die allerwenigsten: die meisten, und nicht die schlechtesten, finden sich nur in den Jahrbüchern von Vretos, Asopios, Arsenis, Skokkos u. a., in den Zeitschriften Pandora, Euterpe, Chrysallis, Hestia usw. und schließlich in den Zeitungen, was für Griechenland bezeichnend ist. Wer gewissenhaft arbeiten will, kann an der Durchsicht aller dieser Quellen nicht vorbei; erst dadurch wird er von einem Urteil im einzelnen zu einem großen Gesamtüberblick fortschreiten können.

Zum Schlusse muß ich noch einige andere Punkte berühren. Druckfehler haben sich nur wenige eingeschlichen. S. 15 Z. 19 versiecht (schr. versiegt), S. 171 Z. 18: "das Gedicht des Perdikaris, der . . . dem Esel des Lukian nachgebildet ist", S. 215 Z. 2: "Wie Rosenduft fließt (doch wohl flieh'st) du im Wind", S. 216 Z. 3 v. u. zum dem Gottschedschen. Versehen des Verf. liegen folgende vor: S. 78: "Dort alles Natur, hier Unnatur; dort die trockene Luft eines überhitzten Treibhauses, hier die erfrischende Luft einer erquickten . . . Frühlingslandschaft" (die letzten Glieder sind umzudrehen). S. 86 Z. 7: "Erotokritos' Zweikampf mit dem Sohne (statt Neffen) des feindlichen Königs". S. 103 Z. 10: "Und das geschah in der Zeit der literarischen Renaissance der Komnenen, im 14. Jahrhundert!"

Der letzte Komnene Andronikos starb 1185. S. 128: "Bei Musaeos selbst findet sich dieses Bild freilich noch nicht, wohl aber . . . bei Dichtern des alexandrinischen Zeitalters." Musaeos gehört dem 5.—6. Jahrh. n. Chr. an. Die neugriechischen Namen schreibt Verf. phonetisch, die byzantinischen nicht, sodaß eine gewisse Verwirrung entsteht; aber auch dies System ist nicht streng durchgeführt (vgl. auch das oben über Vizyinos Gesagte); so findet man Lesbios (statt Leszios); im Text Bulgaris, im Verzeichnisse Vulgaris; Antoniadis und Visantios, aber Ypsilandis; Rhodokanakis, aber Rigas, Roëdis ohne *h*. Am Schlusse des Vorworts bemerkt Verf., die Namen auf *-is* und *-as* würden im Griechischen fast stets auf der Endsilbe betont; in Wirklichkeit aber tragen von den 53 derartigen Namen des Verzeichnisses nur 11 den Ton auf der Endsilbe, alle andern 42 nicht. Die Übersetzungsproben sind zum Teil recht schön (z. B. die von Lübke), manche mangelhaft und einige geradezu schlecht, leider darunter auch solche, die nach der Notiz im Vorwort vom Verf. selbst herstammen. Oder darf man etwa folgenden Versen ein anderes Prädikat geben:

Wann wirst du, lieber Falke, die Flügel regen nun,
Ein Rebhuhn dir erjagen, den Räubern an es tun?

Athen.

W. Barth.

Vendryes J. Recherches sur l'histoire et les effets de l'intensité initiale en latin. Paris, Librairie C. Klincksieck 1902. XIV u. 348 S. 8 fr.

Diese zum Teil durch die Schuld des Referenten etwas verspätete Anzeige des interessanten Buches verfolgt einen lediglich informatorischen Zweck und beschränkt sich daher zunächst auf eine kurze Inhaltsangabe. Das Buch zerfällt in zwei Hauptteile, von denen der erstere sich mit dem lateinischen Akzent beschäftigt, indem nach allgemeinen Auseinandersetzungen über das Wesen des Akzentes die Zeugnisse über die Natur des lateinischen Akzentes, über die 'intensité initiale' und ihren Ursprung, über die Grenzen ihrer Wirksamkeit, über die Entstehung des romanischen Akzentes und zum Schlusse dieses Teiles eine übersichtliche Geschichte der lateinischen Betonung vorgeführt wird. Im zweiten bedeutend umfangreicherem Teile (S. 107—317) wird eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen, die mit der Betonung in engem Zusammenhang stehen, einer eingehenden und sorgfältigen Erörterung unterzogen, die, wenn auch gerade neue Ergebnisse kaum zutage gefördert werden, schon wegen der umfassenden Heranziehung und Benützung der literarischen Behelfe unserem wohlverdienten Dank in Anspruch zu nehmen berechtigt ist. Die in sieben Kapiteln behandelten Materien sind folgende: le redoublement consonantique, rapports de l'intensité initiale et de la quantité, traitement des voyelles longues intérieures, traitement des voyelles brèves intérieures, syncope et absorption, développement de nouvelles sonantes (Vokalentwicklung aus silbenbildenden Liquidä und Nasales, svarabhaktische Vokale), l'apophonie latine (Vokalschwächung). Den Schluß bildet ein Anhang über den satur-nischen Vers.

Zum Hauptproblem, der vornehmlich exspiratorischen Anfangsbetonung im Altlateinischen, beabsichtigt Referent hier nicht ausdrücklich Stellung zu nehmen, da er dies bereits anderwärts (Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1903, S. 113 f.) getan hat. Jedoch soll nicht unerwähnt bleiben, daß H. Pedersen in KZ. 38, 338 sich neuerdings gegen die von den meisten

deutschen und englischen Sprachforschern vertretene Ansicht von der Anfangsbetonung des Lateinischen ausgesprochen hat. Wenn er sich dabei auf die bekannten Ansichten von Wharton und Collitz von dem Übergang der nach indogermanischer Betonung vortonigen *e* und *o* in *a* im Lateinischen beruft, so dürfte diese Stütze seiner Auffassung doch wohl eine sehr zweifelhafte sein, da, soviel ich sehen kann, obige zuerst von Wharton ausgesprochene Ansicht sonst nicht die Zustimmung der Sprachforscher gefunden hat.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Levi A. Apofonia consonantica. Turin, Clausen 1903. 102 S.

Der Verfasser versteht unter apofonia consonantica ("Konsonantenablaut") denjenigen Wechsel von Konsonanten, der (wie Verners Gesetz) durch Wechsel der Betonung hervorgerufen ist; die vorliegende Schrift beschäftigt sich damit, einen solchen Wechsel für die Vertretung der indogermanischen Aspiraten im Latein nachzuweisen. Der Verfasser stellt das Gesetz auf (S. 16): "Aspirata bleibt vor dem Ton, verliert aber ihre Aspiration nach dem Ton"; es handelt sich um den bekannten Wechsel von *f-b*, *f-d* (*h-g*). Es ist mir nicht recht klar geworden, ob der Verfasser die indogermanische oder lateinische Betonung für maßgebend hält; die vorlateinische Betonung, bei der das Gesetz am besten stimmen würde, wo man es aber auch völlig entbehren kann, wird ausgeschlossen, wenn ich S. 12 richtig verstehe. Wie dem auch sei, man sucht im Buch vergebens irgend etwas wie einen Beweis für jenes Gesetz; der Verfasser begnügt sich z. B. zu behaupten, daß es ursprünglich Paradigmen wie *egeo *ehemus, nego *nehamus, umbo *umbinus *unfonem* gegeben habe, daß neben *veho* die Wurzelform *veg-* bestand usw. Greifen wir *mihi* und *ego* (das L. auf **eghō* zurückführt) beliebig heraus, so stimmt das Gesetz nicht, wenn man von der indogermanischen Betonung ausgeht (vgl. ai. *máhyam-ahám érvú*); L. erklärt die Verschiedenheit aus lat. *égo* gegenüber *mihi* in en- oder proklitischer Stellung; halten wir uns aber an die lateinische Betonung, dann widerspricht z. B. *soddlis* (zu gr. έθος S. 82). Der Verfasser zerbricht sich über solche Dinge gar nicht den Kopf, sondern geht einfach darüber hinweg. Wo einmal die Sache stimmen könnte, wie bei *Tifernum* gegenüber *Tiberis* (S. 66), wird ohne weiteres dialektischer Einfluß zugegeben. Es liegt mithin gar kein Grund vor, die bisherige Formulierung des Wechsels von Spirant und Media zu modifizieren. Das Buch hat höchstens den Vorteil, daß man den darauf bezüglichen Sprachstoff samt der wissenschaftlichen Literatur fleißig zusammengetellt findet; es darf dabei freilich nicht vorkommen, daß der Verfasser z. B. ein alb. Wort *breszi* "Gürtel" anführt, weil er nicht verstanden hat, daß *bres(z)i* in G. Meyers Alb. Wörterbuch eine Formel ist für *'bres*, mit bestimmtem Artikel *bres-i'*. In den etymologischen Erörterungen gibt L. kaum etwas eigenes, sondern wählt zwischen den verschiedenen Anschauungen und zeigt dabei keine besondere Schulung des Urteils; ich verweise z. B. auf das, was der Verfasser unter *flare* zusammenbringt (S. 52 f.), oder auf die Begründung, mit der W. Schulzes treffliche Ausführungen über *libra* abgelehnt werden (S. 72 f.). Ich bedaure, mein Urteil dahin zusammenfassen zu müssen, daß das Buch die Erkenntnis der lateinischen Lautgeschichte kaum zu fördern vermag.

Marburg.

Albert Thumb.

Morris P. E. On principles and methods in Latin Syntax, New York,
London 1901. XI, 232. 8°.

Der Verfasser beginnt mit einem lehrreichen Überblick über die Geschichte der syntaktischen Forschung im abgelaufenen Jahrhundert: Die logisch-metaphysische Stufe reicht bis etwa 1850 und wirkt in unseren grammatischen Kategorien bis heute nach, besonders in der Bestimmung der Modi und Kasus. Als Ziel erscheint die Aufstellung eines Grundbegriffs. Der erste Bruch erfolgt durch L. Lange 1853, der die Syntax als eigene Wissenschaft begründet und ihre Aufgaben wie ihre Abgrenzung gegenüber der Bedeutungslehre, Unterscheidung von Form und Funktion, Aufhellung des Verhältnisses von Hypotaxe und Parataxe, formale Klassifikation der Nebensätze usw. klar herausstellt, zunächst ohne großen sichtbaren Erfolg: Holtze geht noch in den alten Bahnen, und Draeger bietet nur angeblich eine historische, in Wahrheit aber eine chronologische Anordnung, während Kühner sogar wieder von der Induktion ablenkt und ins Logisch-Deduktive zurückfällt. — Wenn G. Curtius das sprachvergleichende Verfahren einführt, so leidet es unter der ungeprüften Verwertung der Agglutinationstheorie, und die Hinwendung der Zeit von der Philosophie zur Entwickelungslehre begünstigt die Versuchung, auszugehen von einer vermeintlichen Ursprungsform, d. h. also die Untersuchung aufzubauen auf die Etymologie; beispielsweise stützt Lübbert seine Darlegung über *faxo* in erster Linie auf die Annahme, es sei Konj. Aor. Die philosophische Methode, in ihren Anfängen zurückreichend bis etwa 1800, ist wissenschaftlich begründet erst 1871 in der Schrift über Konjunktiv und Optativ von Delbrück, der jedoch den Zusammenhang mit der logischen Schule noch nicht völlig überwunden hat, insofern er die fragenden und verneinenden Sätze ausschließt, obwohl die bewegteren Ausdrucksformen sicherlich dankbarer sind. Die Beschränkung auf die 1. Person Sg. ist willkürlich und bei deren Seltenheit im lateinischen Konj. für dessen Behandlung höchst bedenklich; das Bestreben, die Urbedeutung aufzufinden, muß vielfach mißlingen, die Abstufung der Gefühlsnuancen ist überaus unsicher und die Assoziationen nach der Intensität des Wunsches irreführend, da für diese die Objekte weit mehr ausschlaggebend sind: "Hunting, fishing, sailing; reading, studying, thinking; eating, drinking, resting, smoking; gardening, carpentering, tinkering: it is in such groups that our desires . . . are associated in our minds" (S. 13). Die Amerikaner wie Hale, Bennet, Elmer schließen sich eng an Delbrück an; sie arbeiten zu sehr ohne scharfe Trennung zwischen indogermanischer und lateinischer Syntax und sind zu stark in Abstraktionen, die nur zu leicht "into parallel of Greek and Latin and other scientific anachronisms" führen (S. 17 Anm. 1). Dittmars Studien bekämpfen Hale, verfolgen aber schließlich dieselbe Linie und laufen wiederum auf die Aufdeckung eines psychologischen Grundbegriffs hinaus. Endlich die neueste Stufe ist gekennzeichnet durch das starke Betonen der Lautforschung und der Prinzipienwissenschaft. Dies zeigt sich u. a. in Zimmers Junggrammatischen Streifzügen. Methodisch höchst bedeutsam trotz aller Fehlgriffe im einzelnen, ist Gutjahr-Probsts Gedanke, daß der Sinn des Satzes nicht durch die Konjunktion bestimmt werde, sondern umgekehrt. Ries hat die Grenzen zwischen Syntax und Bedeutungslehre genauer

zu ziehen versucht¹⁾; Blase zeichnet sich durch Beschränkung auf das das Tatsächliche und Fernhaltung proöthmischer Hypothesen aus. Wölfflins Archiv bringt wenig Vergleichendes, dagegen viel auf dem Grenzgebiet zwischen Syntax und Semantik Liegendes; es beachtet örtliche Verschiedenheiten, gibt Längsschnitte von Konstruktionen und ragt hervor durch zuverlässige Beobachtung.

Zusammenfassend urteilt Morris (S. 33): Delbrück ist vermöge seiner glänzenden Forschergabe, seiner riesenhaften Stoffbeherrschung, der Klarheit und Überzeugungskraft seiner Darstellung easily the first scholar of the Period in Syntax. Trotzdem aber the epoch which has been especially characterized by this method is approaching its conclusion, weil das Suchen nach dem 'Grundbegriff' veraltet und die großen Teils mit vor-eiliger Anknüpfung an Urverhältnisse gewonnenen Namen für die Bedeutungsschattierungen der Modi, Tempora, Kasus usw., wenngleich anregend, so doch verschwommen sind: The method is becoming barren of result (S. 34). Die Gegenwart wendet sich ab von genetischen Problemen und grammatischen Regeln, sie strebt nach Erforschung der psychologischen Phänomene, die der Wortgruppierung zu Grunde liegen, und der Gesetze, welche die Gruppenbildung beherrscht haben. Es ist Morris' Absicht, diesen Prozeß beschleunigen und klären zu helfen (S. 35).

Das zweite Kapitel (The grouping of concepts) berührt sich in wesentlichen Punkten mit W. Wundts Darlegungen in der zweiten Hälfte des ersten Bandes der 'Völkerpsychologie'; Morris folgt bes. dem amerikanischen Psychologen James. Vor jeder Äußerung in Worten muß in der Seele des (möglichst ungestört zu denkenden) Sprechers vorhanden sein als Keim (germ) eine Gruppenvorstellung (group-concept), welche analysiert wird in eine Gruppe von Vorstellungen (group of concepts) mit den diese verbindenden Beziehungen (relations). 2. Die analysierte Gruppe wird deutlich im Gedächtnis behalten, während die analysierten Worte geäußert werden. 3. Die Gruppe der Vorstellungen beginnt sich unmittelbar zurückzuverflüchtigen in ihre unanalysierte Form. — Der Satz ist nicht das Ergebnis einer Synthese, sondern vielmehr einer Analyse und zwar eben jener Keimvorstellung. Die Syntax ist eng mit der Wortbedeutung verknüpft. Im dritten Kapitel (The means of expressing relations) wird betont, daß von höchster Bedeutung für den Ausdruck von Beziehungen sind musikalische Mittel wie Tonhöhe, Satzmelodie, Dauer der Pausen usw., die den direkten Mitteln vorausgehen: letztere sind Flexion, einzelne Worte, Gruppierung von Worten. Was die erste angeht, so ist ihre Entstehung durch Agglutination höchst zweifelhaft, auch ist sie nicht in Form eines einheitlichen Systems entstanden zu denken. Vielmehr haben wir im Indogermanischen und noch im Lateinischen anfänglich eine verwirrende Unregelmäßigkeit und Fülle der Erscheinungen, aus der sich erst mit fortschreitender Entwicklung durch allmähliche Adaption eine immer größere Einfachheit und Gleichmäßigkeit herausbildet. Hier vermißt man einen Hinweis auf O. Jespersens Progress in language (1894).

1) Dabei sei darauf hingewiesen, daß Hornemann in einem lesenswerten Artikel an einem Orte, wo man ihn nicht sucht, nämlich Reins Pädagogischer Enzyklopädie unter 'Parallelgrammatik' seine Einwände gegen die Definition der Syntax als Satzlehre zu entkräften versucht hat.

Kap. 4 (The process of adaption — inflections) zeigt, wie das Suffix zunächst unbestimmt war und seine Bestimmtheit vielmehr vom Wort-sinn erhielt: daher der Unterschied der Bedeutung desselben Bildungs-elementes in *ligneus*, *virgineus*; *foro*, *gladio*, *nocte occisus*; *valeas*, *tibi habeas res tuas*, *reddas meas!* (Wunsch; Einräumung; Befehl) usw. Daraus ergibt sich eine methodologisch sehr wichtige Folgerung, nämlich die, daß man nicht allgemein fragen darf nach der Bedeutung etwa des Ablativus, des Conjunctions, des Perfectums, sondern daß man diese Fragen spezialisieren muß je nach dem besonderen Wort, dem Zusammenhang, der Person des Redenden und des Angeredeten usw. Hierin, nicht in der Endung, liegt auch die eigentliche Schwierigkeit, etwa die 'Grundbedeutung' des Genetivs zu bestimmen, der als (rein grammatischer, nicht lokaler) Kasus generalis, als πτώσις γενική unzählige Nuancen hat je nach dem Begriffsverhältnis der durch ihn in Beziehung gesetzten Wörter: "it is at bottom a logical difficulty". Das Ergebnis ist: einen Kasus oder Modus, ein Tempus usw. kann man eigentlich gar nicht definieren, sondern man muß jedes Phänomen in seiner Eigenart und im Widerschein seiner individuellen Bedingungen studieren. So vereinigt sich in dem Namen Potential eine ganze Menge von Färbungen, die man nicht unter einen Hut zwingen, sondern zuerst nach besonderen Gruppen zusammenordnen sollte. Den Jussiv schließen manche Verben vermöge ihres Wortsinnes aus (so wissen). Vielleicht ließe sich aus scharfer Beobachtung des Sinnes der Wortstämme und des Zusammenhangs, in dem sie stehen, sogar der Einblick in die Art gewinnen, wie die flektierten Formen zu ihrer Bedeutung kamen. (Vgl. auch hier wieder Jespersen!)

Kap. 5 (The expression of Relation by single words) beginnt mit der Äußerung, daß die Bewegung, durch welche einzelne Worte an Stelle von Flexion getreten sind, eine der wichtigsten in der Geschichte der indogermanischen Sprachen sei. Sie sind ein Anzeichen deutlicheren syntaktischen Empfindens und leichter zu studieren. Im einzelnen ist hier noch manches dunkel, z. B. die Übergänge, in denen sich der Konjunktiv bei *ut* der Absicht aus dem unabhängigen Konjunktiv des Willens entwickelte. Die Annahme, daß das Relativum aus dem Interrogativum entstanden sei, ist abzulehnen, weil das dabei vorausgesetzte Gespräch nicht sicher ist. Probsts Meinung, alle Partikeln seien durch das Stadium des Frageworts hindurchgegangen, erscheint völlig haltlos, wenn er auch das Ziel richtig aufgestellt hat. Die Konjunktionen sind vom aller-verschiedensten Ursprung.

Beachtenswert sind die Darlegungen in Kap. 6 (Parataxis): Unverbundenheit der Gedanken gibt es nicht, wo sinnvolle Rede zutage treten soll, denn the law of the unbroken continuity of thought is... universal (S. 122). Ausgedrückt wird diese durch die Wortfolge und ferner durch musikalische Elemente: If hypotaxis is held to begin with the appearance of the slightest indication, then there is no territory left for parataxis (S. 122/3). Es empfiehlt sich vielleicht zu trennen zwischen Koordination und Parataxis und letzteres Wort nur zu gebrauchen, wo die Art der Beziehung beider Sätze angedeutet ist (S. 124); eine wirkliche Definition ist im Augenblick nicht möglich (S. 147). In Fügungen wie *quid loquar vis?* ist nicht, wie man meist annimmt der zweite indikativische Satz der ursprüngliche, sondern der erste, scheinbar abhängige.

Kap. 7 (Subordinating conjunctions in Latin) stellt fest, daß die unterordnenden Konjunktionen bei Plautus schon alle entwickelt sind, aber ihr Modus noch nicht festgelegt ist. In *dic, quid est?* steht die Sache nicht so, als ob ursprünglich eine starke Pause zwischen beiden Verben gewesen wäre, sondern das grammatisch betrachtet regierende Verb ist erst eine nachträgliche Hinzufügung (after-thought; wir haben a complete reversal, in the grammatical structure, of the relative importance of two concepts). Die Einteilung der Nebensätze nach der Funktion der einleitenden Konjunktion in Absichts-, Folge- usw. Sätze ist praktisch brauchbar, aber wissenschaftlich irreführend. Statt dessen ist möglich die Anordnung entweder nach der Kasusform oder nach der durchlaufenen parataktischen Stufe oder nach der etymologischen Herkunft der Konjunktion, obwohl zugegeben werden muß, daß die erste oft unsicher und belanglos ist, die zweite daran leidet, daß andere Gesichtspunkte wie die Eigenbedeutung des Bindeworts ebenso wichtig sein können, die dritte beeinträchtigt wird durch unser Unvermögen der Herleitung bei den nicht mit dem Relativstamm zusammenhängenden Partikeln.

Kap. 8 (The grouping of words) führt aus, daß die Einheit des Satzes sich am unmittelbarsten ausdrückt in festen Wortverbindungen wie *ut ita dicam*, bei denen keine Analyse nötig ist, sondern die Wortgruppe direkt mit der Vorstellungsguppe assoziiert war, besonders wenn noch ein lautlicher, die Herauslösung der einzelnen Worte und die *reanalysis* unmöglich machender lautlicher Zerfall hinzutritt. Für gewöhnlich gilt: "There are thus in the mind three connected memories, the concept itself, the form of analysis, and the word group". Diese sind alle miteinander assoziiert und überdies mit anderen Erinnerungen (memories) derselben Art, wobei jedoch zu groÙe Länge eine Hemmungsgrenze bildet.

In Kap. 9 (Form, function and classification) erhält das ganze Gebäude endlich seinen krönenden Abschluß. Syntaktische Form haben wir mit Ries überall da anzunehmen, wo Vorstellungen auf einander bezogen und Worte aneinander gebunden werden. Eine vollkommene formale Beschreibung einer Wortgruppe beansprucht, daß folgende Gesichtspunkte beachtet werden: 1. Pausen, Zeit, Ton, Satzakzent. 2. Flexionsformen aller Art einschließlich Person, Zahl, Genus Verbi usw. 3. Anordnung der Sätze. 4. Allgemeiner Satzbau mit Angabe, ob abhängiger Infinitiv, Ablat. absolut. u. ä. vorhanden ist oder fehlt. 5. Satzart, ob bejahend, verneinend, fragend usw. 6. Sämtliche Beziehungs- und Modifizierungsworte wie Partikeln, Adverbien. 7. Wortsinn aller flektierten Worte, d. h. beim Zeitwort whether the verb is one of will or desire, of saying or thinking, of effort, of precaution, of fear etc., whether it denotes attempted action or progressive and continued action or a completed state; in respect to nouns, whether they are locative, instrumental, temporal, causal, whether they denote a person or a thing, whether they are abstract or concrete and similar characteristics of the stem-meaning (S. 198). Drei Dinge, die sich freilich nicht immer mathematisch streng ausschließen, sind stets dabei maßgebend: the form, the content and the function (ebenda): Die Form ist syntaktisch am wenigsten bedeutsam, sie bestimmt nur genauer den Inhalt. Dieser ist dasselbe wie stem-meaning oder beim Satz the thing said in that clause; endlich the function would be its part in the course of thought, as an assertion, a question, an expression of purpose, of time (S. 199). Während die Substantive, als der sprachlich ältere und anschau-

lichere Bestandteil der Rede, vornehmlich an sich constitute word-meanings (S. 200), können sie im Zusammenhang auch noch eine Funktion annehmen, z. B. the meaning of '*mensa*' is table, the function is, e. g. locative, bei Partikeln wie et, sed, usw. tritt die Worthbedeutung hinter dem Zweck, als Funktionsausdruck zu dienen, ganz zurück. Die in letzter Linie wohl bis auf die aristotelischen Kategorienlehre zurückweisende Einteilung der Nebensätze nach Funktionen kann zwar, wie besonders die Vorbilder von Imme und Hentze, auch Dittmar und Lane zeigen, durch Mitberücksichtigung anderer Anhaltspunkte und verfeinerte Spezialisierung recht brauchbar gemacht werden und vor allem mit leichter Mühe Vollständigkeit des Stoffes gewährleisten, aber trotzdem ist sie zu unbestimmt, sodaß z. B. nicht zwei Forscher übereinstimmen werden in der Zuweisung derselben Konjunktive an die volitive und prospektive Gattung; sie verführt ferner zu Gewaltsamkeiten wie die, daß man alle Fälle etwa als polemisch faßt; sie ergibt zu große Klassen und übersieht leicht die feineren Abtönungen; sie mißbraucht gern die Abstraktionen der Terminologie wie tatsächliche Wesenheiten; sie weist einem einzelnen Bestandteil alles zu, so wenn in quid ego nunc faciam? nur das letzte Wort und auch da eigentlich nur die Endung berücksichtigt wird, anstatt daß der ganze Zusammenhang, der Satz, die Frage, die erste Person, die Zeitangabe mit nunc usw. mit ins Auge gefaßt werden; endlich sie trennt Zusammengehöriges (so das si im Bedingungssatz von dem si in *miror si*) und vereint Nichtzusammengehöriges (so die syntaktisch stark auseinandergehenden Partikeln quod und cum). Wenn sich dieses Einteilungsprinzip trotz all dem so lange hielt, so kommt dies u. a. daher, daß es eine schätzbare Handhabe bietet für das Erlernen der Fremdsprache; konsequenterweise müßte man dabei freilich nicht bloß Zeit-Sätze, sondern auch Orts-Sätze usw. haben. Die Ziele der Syntax sind heute psychological interpretation and historical explanation, and to neither of these is a functional system adapted (S. 216). Andererseits gilt: Classification by syntactical form is in general the direct opposite of functional classification (S. 225). Ihre Nachteile liegen vor allem in der Schwierigkeit, Resultate zu geben und dem Unterrichte zu dienen. Beispielsweise wäre der Konjunktiv im unabkömmligen Satz einzuteilen nach dem Vorhandensein oder Fehlen der Negation, die selbst wieder im einzelnen zu benennen ist (ne, non, nullus usw.). Jede Klasse zerfällt ihrerseits in rein unabkömmlige und in parataktische Fälle. Dann wäre der Blick zu richten auf die Art des Satzes, ob er fragend ist oder nicht, welche Zeit, Person, Zahl, welches Genus verbi (voice) er hat und was das Verb selbst bedeutet. Dabei wird allerdings Zusammengehöriges auseinander gerissen und die Erklärung und Übersetzung nicht so gefördert wie durch die funktionelle Anordnung. Aber vernieden wird gezwungene Interpretation, zu groÙe Ausdehnung der Klassen und das Überwuchern der Nomenklatur, erreicht vor allem eine genügende Berücksichtigung auch der Feinheiten. Die beiden Hauptgefahren der Syntax, theoretische Spekulation und Aufhäufung rohen Stoffes können überwunden werden, die erstere durch genauere Beobachtung, die letztere durch ein dringendere Erforschung des Sinnes, besonders fruchtbar wird die Beachtung des Wortsinnes sein; bei verschiedenen Fragen muß dasselbe Material verschieden geordnet werden; handelt es sich etwa um das Wesen des Konjunktivs, so haben wir nachzusehen, inwieweit der Sinn des Verbums seiner Anwendung entgegen kam oder widerstrebt; anders verhält sich zu ihm ein

Wort des Wollens als des Wissens. Used in some such way as this, pursued into minute details, guided by a general knowledge of the nature of the problem, classification by form is the most useful tool of the syntactical investigator. Mit diesen Worten schließt des Verfassers Buch, dessen Gedankengang ich möglichst objektiv und mit absichtlicher Bindung an die von ihm gewählte Reihenfolge wiederzugeben bestrebt gewesen bin: natürlich vermochte ich nur die Hauptpunkte oder was mir so erschien, herauszuheben und muß hinzufügen, daß eine große Fülle von Einzelheiten, zumal aus der lateinischen Sprachgeschichte, nicht zu ihrem Rechte kommen konnte.

Teile ich zunächst meine Einwände mit, so darf ich freilich nicht davon reden, daß mir das Lesen der Arbeit nicht leicht geworden ist: darüber steht dem Nichtengländer und mäßigen Kenner der fremden Sprache kein genügendes Urteil zu, und Pauls Prinzipien werden dem Amerikaner ebenfalls schwer fallen. Dagegen glaube ich, es tritt bei dem Versuche, einen knappen Auszug zu liefern, heraus, daß die Darstellung etwas breit ist, vor Wiederholungen nicht zurückschreckt und straffer gegliedert sein könnte, auch, daß der Ausdruck *form* nicht ganz dem zu entsprechen scheint, was damit gemeint ist. Ferner ist trotz dem, was Morris vorwegend darüber bemerkt, der Titel on Principles and Methods in Latin Syntax nicht deckend: Latin ist überschüssig. Denn daß die Beispiele alle aus dieser Sprache gewählt sind, ist nicht von Belang. Das Buch würde nicht wesentlich verändert werden, wenn sie aus dem Chinesischen oder Sanskrit oder Deutschen stammten. Außerdem scheint mir, daß wichtige Teile speziell der lateinischen Entwicklung fehlen, z. B. die Behandlung der Infinitivkonstruktionen, eine Äußerung über das trotz Hale und Dittmar immer noch ungelöste Cum-Problem, eine Darlegung über selbständigen und bezogenen Zeitengebrauch usw.; meines Erachtens durfte der Verfasser diese Dinge nicht weglassen. Sodann möchte ich vermuten, daß die Durchführung seiner Vorschläge leicht zu Kleinlichkeit und Haarspaltereи führen könnte, wie sie der amerikanischen Schule sowieso naheliegt und von ihr selbst als hair-splitting bezeichnet wird; es steht zu befürchten, daß die syntaktische Durchdringung des Sprachstoffes schließlich nur noch von einem ganzen Stabe Gelehrter zu leisten sein wird. — Das Verdienst der sprachvergleichenden Richtung scheint mir ganz erheblich unterschätzt, zumal im Hinblick auf Delbrück, der übrigens gegen Morris bereits seinen Standpunkt gewahrt hat (N. Jahrb. f. d. Kl. Altert., Gesch. u. Deutsche Lit. 5 (1902), 317—336): jede geschichtliche Erscheinung hat ihre Vorgeschichte, ja, wie Usener (Über vgl. Sitten- und Religionsgesch., Sonderabdruck S. 31) kürzlich feinsinnig hervorgehoben hat, in die letztere fällt in der Regel der Hauptteil der schöpferischen Tätigkeit auf dem Gebiete der höchsten Hervorbringungen eines Volkes in Religion, Mythus und Sprache. So kann man die Zustände in den Einzelsprachen überhaupt nicht verstehen, wenn man nicht eine, sei es auch noch so hypothetische Vorstellung des vorausliegenden Hintergrundes hat, aus dem sie herausgetreten sind. Schließlich entscheidet hier der Erfolg: wem anders aber als der vergleichenden Forschung verdanken wir eine sinngemäße Auffassung der Kasus mit richtiger Scheidung der in ihnen vielfach zusammengeronnenen Bestandteile, oder die Erkenntnis, daß im Latein das Perfekt eine sigmatisch-aoristische, der Konjunktiv eine optativische Beimischung enthält, daß *deixō*, *dixō* = dem griech. Konj. Aor. *δεῖξω* ist, wodurch allein *nē dixeris* neben *nē dicās*

verständlich wird, und daß überall die Aktion das Ursprüngliche ist, während Zeitstufe und Zeitrelation erst spätere Herausbildungen sind? Das sind doch wohl Ergebnisse von überaus weittragender und auch in Zukunft noch fruchtbare Bedeutung? Vielleicht wird Morris etwas stutzig, wenn er sieht, daß inzwischen der von ihm wegen Fernhaltung aller glottogenischen Hypothesen belobte Blase im ersten Hefte des dritten Bandes der Historischen Grammatik der lateinischen Sprache abfrünnig geworden ist und überall an den Beginn der einzelnen Kapitel die von Delbrück ermittelten 'Urbedeutungen' der Modi und Tempora setzt, um an ihnen einen Maßstab für die Beurteilung des lateinischen Gehrauches zu haben. Wenn Morris etwas vornehm herabsieht auf die Wichtigkeit, womit die junggrammatische Forschung das Axiom von der Ausnahmehosigkeit der Lautgesetze behandelt, so hätte es gewiß nichts geschadet, wenn er (S. 180) bei Gelegenheit der Frage, wie *üt* sich lautlich verhalte zu *quī*, nicht bloß auf Brugmanns Grundriß 2, 772, sondern auch auf dessen Vgl. Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre 1, 2, 1094 (Nachtr. z. S. 603) verwiesen hätte; und wenn er (S. 174/5) sagt: It appears to be phonetically impossible to derive *quāsi* from *quam-si*, so zeigt F. Sommer in seinem vortrefflichen Handb. d. lat. Laut- und Formenl. S. 142 (allerdings erst 1902), daß hier ein gangbarer Weg über **quānsī*, **quāsī* zu *quāsī* führ'l.

Dies glaubte ich vorausschicken zu müssen, ehe ich mich schließlich zu der Überzeugung bekenne, daß ich Morris' Buch für eine hervorragende Leistung von hohem selbständiger Wert halte, von der ich glaube, daß sie wegen ihrer gediegenen psychologischen Fundamentierung, ihrer gesunden Ansichten über das Wesen der Sprache, ihres Dringens auf konkrete und individuelle Anfassung jedes Beispieles für sich sehr segensreich wirken wird: wer etwa versucht hat, einem griechischen Texte die feineren Töne der Verbalaktion abzulauschen, wird ihm von Herzen bestimmen, wenn er bemerk't, daß uns nur die sorgsamste Versetzung in den Einzelfall und die umsichtigste Vergegenwärtigung seiner speziellen Umgebung weiter bringen kann: nur werden wir den Mut haben müssen, bei Zeiten mit der Induktion abzubrechen und zur Deduktion überzugehen. Jedenfalls bedeutet Morris' gedankenvolles und liefeindringendes, von P. Cauer Gramm. milit.² S. 166, A. 38 mit Recht als 'zum Denken aufregend' bezeichnetes Buch eine große Förderung der Grundfragen unserer Wissenschaft und darf programmatische Bedeutung für sich beanspruchen. Eine Übersetzung ins Deutsche wäre sicher verdienstlich.

Cannstatt.

Hans Meltzer.

Bolling G. M. The participle in Apollonius Rhodius. Sonderabdruck aus den Studies of honour of B. L. Gildersleeve S. 449—470.

Der Verf. beginnt mit dem Hinweis auf die von der bisherigen Forschung freilich unzureichend festgestellte Tatsache, daß der Sprachgebrauch des Apollonius Rhodius sich in weitgehendem Maße mit dem des Homer deckt und zwar, wie dies ja bei Nachahmern psychologisch so leicht zu verstehen ist, mit der Neigung, das Ungewöhnliche darin zu übertreiben. Er wirft ferner die beiden Fragen auf, ob nicht gelegentlich, wo es sich bequem machen ließ, bei Homer übliche Fügungen von dem späten Dichter absichtlich vermieden und anderseits solche aus der lyrischen und tragischen Poesie zugelassen wurden: für beides werden einige Belege mitgeteilt. Im allgemeinen ist das Ergebnis das, daß der

Gebrauch der Partizipien bei Homer und bei Apollonius derselbe ist, doch mit einem kennzeichnenden Unterschied: bei ersterem treten etwa 25% in der Erzählung und nur 15% in der Rede auf, bei letzterem dagegen ist die Häufigkeitsziffer hier wie dort so ziemlich gleich, was sich aus der von Quintilian erwähnten *aequalis mediocritas* seines Stiles ohne Zwang erklärt. Weniger bedeutsam ist die kleine Zunahme des partizipialen Ausdrucks überhaupt, die auf den allgemeinen Zug der griechischen Sprachentwicklung zurückgeht. Insbesondere gehört hierher die Bezeichnung der Absicht durch das Partiz. fut., ferner die allmähliche Fortbildung des ergänzenden und adjektivischen sowie des absoluten Partizips mitsamt der steigenden Leichtigkeit der Verbindung mit οὐ und μή anstatt privativer Fügung.

Bolling geht nunmehr die einzelnen Unterarten durch. Das adversative Partizip ist etwas seltener als bei Homer, bei dem überdies (s. o.) gegen zwei Dritteln der Beispiele aus der Ilias und fünf Sechstel aus der Odyssee auf Reden entfallen, die bei Apollonius nicht nur weniger ausgedehnt, sondern auch in weniger lebhaftem Ton gehalten sind, sodaß der Verf. ihr Gepräge mit *tameness* bezeichnet. Was gegensätzliche Partikeln betrifft, so erscheinen sie abweichend vom Attischen etwa in derselben Stärke wie in der epischen Zeit, wobei besonders περ fast ebenso überwiegt, wogegen καὶ . . . περ nur halb so häufig ist; wie bei Homer, herrscht das Partiz. Praes. und Perf. vor.

Beim temporalen Partizip fällt besonders in die Augen, daß das im alten Epos nur örtliche μέσην γένεται auch zeitlichen Sinn annimmt, wohl in Anlehnung an das attische μεταξύ, wie hier überhaupt die Hauptverschiedenheit in den Partikeln ruht, die das zeitliche Verhältnis hervorheben. Beim kausalen Partizip fallen zwei Stellen auf, wo abweichend von Homer ἔτε bzw. οὐ δή angewendet ist. Anhangsweise wird erwähnt, daß von den homerischen Vergleichspartikeln (ὦ; ὡς τε; ὡς εἰ; ὡς εἴ τε) bei Apollonius keine begegnet, sondern daß sie durch ὡς . . . περ; οἴον τε; οἴδα τε vertreten sind, was umgekehrt nichthomerisch ist. Das konditionale Partizip findet sich zahlreicher als in der Ilias, doch nicht so frei wie im Attischen. Das finale anlangend, so ist der Gegensatz zwischen epischer und attischer Sprache augenfällig: im alten Epos „glänzt“ die Anwendung des Partizipiums Futuri, zumal im Verein mit ὡς als einer Form der abhängigen Rede ‚durch ihre Abwesenheit‘ (*is conspicuous by its absence*) und fast ganz auf die Zeitwörter der Bewegung beschränkt: offenbar hat Apollonius das gewußt und nun den Gebrauch noch weiter eingeschränkt, nämlich streng auf die letztgenannten Verben. Ferner fehlt adjektivische Umprägung, die Homer doch in ἐκόμενος kennt; Beispiele mit scheinbarem Ausfall des Artikels, wie in κτανέοντα κατέκτα ἐκβητόμενον dagegen ließ er vermutlich deshalb zu, weil er hier sog. aor. mixtus annahm. Im Genetivus absolutus weicht Apollonius am weitesten von Homer ab: er bietet 54 Beispiele d. h. verhältnismäßig 5 mal mehr, und man wird auch annehmen dürfen, daß selbst da, wo nach früherem Sprachgebrauch ein Schwanken zwischen verbundener und unverbundener Fügung stattfinden mochte, der Verf. der Argonautika unwillkürlich zu letzterer neigte. Der letzte Schritt ist die Weglassung des Subjekts, die im alten Epos höchstens ganz verschwindend selten auftritt. Bemerkenswert ist die Hinzufügung von μέσην γένεται, ἔτι zum Ausdruck des Zeitverhältnisses. Hinsichtlich der Negation beim Partizipium hat Bolling schon früher den Beweis dafür anzugeben.

treten unternommen, daß die Verbindung beider nicht ursprünglich ist, sondern erst durch eine Art von Verschiebung des syntaktischen Schwergewichtes erfolgte. Noch bei Homer ist sie selten, und sein Nachahmer hat dementsprechend μῆ fast gar nicht, während er in der häufigeren Zulassung von οὐ den Einfluß der späteren Entwicklung verrät. Beim ergänzenden Partizip behandelt der Verf. zuerst die Verben des Sehens: ἀθρέω und λεύσσω fehlen, wie anderseits ὄσσομαι mit Part. prae. unhomeric ist nicht minder als δέρκομαι, wenn dieses als einfaches Synonymum von δράω verwendet wird. Im sparsameren Gebrauch des Partiz. aor. steht Apollonius mehr auf attischem als auf epischem Boden, ebenso in der Konstruktion der Verba des Hörens mit Akkusativ oder Genitiv, während der Nominativ vollends ganz von seinem Vorbild absticht. Bei λανθάνω, τυγχάνω, Φθάνω ergibt sich kaum etwas Bemerkenswertes, dagegen fällt unter den Zeitwörtern des Beginnens, Fortfahrens, Endigens und Dauerns auf, daß πάντως fehlt: es wird ihm zu prosaisch erschienen sein, wie dasselbe für τρόπος in der späteren Epop. zutrifft. Der Begriffsinhalt der Verben erklärt den Umstand, daß das Partiz. prae sentis überwiegt. Unter denen der Gemütsbewegung werden vermisst χαίρω und τέρπομαι, während ἔδομαι auch bei Homer nur 1 mal vorhanden ist; ἀθερίζω verbindet letzterer nicht wie Apollonius mit Partizip und Genitiv. Das adjektivische Partizip endlich zeigt wenig Abweichendes von Homer, darunter besonders das, daß viele epitheta ornantia nicht aufgenommen sind.

Es ist ein reicher und methodisch wohl erarbeiteter Inhalt, der uns auf den wenigen Blättern entgegentritt. Auch die Statistik bemüht sich der Verf. so zu handhaben, daß er nicht auf der Oberfläche haften bleibt und in äußerliches Abzählen verfällt, sondern die tieferen Grundlagen der Erscheinungen berücksichtigt und psychologisch deutet. Aber freilich, es ist schwer, dieser Forderungen stets eingedenk zu bleiben, und es scheint mir vor allem, daß Bolling bei dem an sich schätzbareren Hinweise auf die Aktion der Partizipien dem inneren Gedankenverhältnis nicht stets gerecht geworden ist. Tatsächliche Unterschiede zwischen der früheren und späteren Epop. beweisen sprachlich solange nichts, als sich damit inhaltliche verbinden. Eine meines Wissens noch nicht geleistete Untersuchung müßte besonders die Frage ins Auge fassen, inwieweit die Aktionen des regierenden und partizipialen Verbs gegenseitig aneinander gebunden und inwieweit sie voneinander frei sind. Bedenkliche Unterwürfigkeit gegen die Zahl scheint es mir, wenn es S. 467 heißt: *the participles . . . are all present participles. Hence 2, 230 οὐ κέ τις οὐδὲ μίνυνθα βροτῶν ἀνέχοιτο πελάσσει must be interpreted circumstantial. "No mortal could approach and endure it even for a little while".* Vielmehr ist ingressiv und koinzident-perfektiv zu verstehen "nicht möchte wohl einer, auch nicht für kurz, von den Sterblichen es auf sich nehmen die Annäherung zu ergreifen".

Cannstatt.

Meltzer.

Janko J. Soustava dlouhých slabik koncových v staré germanštině (=System der langen Endsilben im Altgermanischen). Verlag der kön. böhm. Ges. der Wiss. in Prag 1903, XI u. 394 S. (Komm. F. Řivnáč).

Vorliegender Arbeit, welche ich aus privaten Gründen in böhmischer Sprache veröffentlicht habe, ist als Motto eine Stelle aus Streitbergs Schrift

„Zur germ. Sprachgeschichte“ (S. 23) vorangestellt, welche meinen noetisch-philosophischen Standpunkt in dieser Grundfrage der germanischen Grammatik kennzeichnen soll. Das Zitat besagt, es sei schwer, häufig unmöglich, in so verwickelten Fragen der Sprachgeschichte (wo in der Regel die nötigen Prämissen fehlen) die Wahrheit zu finden, man müsse sich meist mit der bloßen Wahrscheinlichkeit begnügen. Und in der Tat, diese traurige, aber unbestreitbare Erfahrung habe ich während meiner ganzen Arbeit, die eine systematische und zugleich detaillierte Prüfung der bisher gefundenen Auslautgesetze bezeichnete, zur Genüge gemacht. Deshalb habe ich mich nicht gescheut, immer und überall die größere oder geringere Wahrscheinlichkeit zu betonen, mit der wir etwas annehmen oder gar behaupten dürfen, und wenn ich im Widerstreit der Meinungen dennoch bei jeder Gelegenheit meine eigenen Ansichten präzisiere und verfechte, so geschieht dies eben nur nach vorangegangener Abwägung aller das Maß der Probabilität bestimmenden Gründe und Umstände. Daraus folgt auch, daß ich ganz neue und von vornherein ephemere Hypothesen nach Möglichkeit vermieden habe, und daß ich eher durch meine kritisch-historische, gar oft den schwankenden Unterbau redlich und getreu aufdeckende Darstellung zweierlei darun wollte: 1. was wir heute — ein halbes Jahrhundert nach Westphals Entdeckung — wirklich zu erklären vermögen und 2. was wir als unlösbares Rätsel der künftigen Forschung zu neuer Bearbeitung, besonders in den Einzeldialekten selbst, überlassen müssen.

Meine Schrift an sich enthält außer Literaturangaben (darunter eine chronologische Zusammenstellung der gesamten die Grundfrage betreffenden Literatur) eine geschichtliche Einleitung, einen allgemeinen und — als Hauptinhalt — einen systematischen Teil.

In der Einleitung (S. 1—12) gebe ich eine Übersicht der Entwicklung der bisherigen Auslauttheorien von den im Sinne Comtes noch ‚mythischen‘ Erklärungen Westphals an bis auf Waldes gewiß beachtenswertes Buch aus dem Jahre 1900: ein tüchtiges Stück Geistesarbeit ist da geleistet, das nicht ohne Erfolg geblieben. Die Namen Scherer, Mahlow, Hanssen, Hirt (Michels und Streitberg) bezeichnen ein oftmals abgelenktes, aber immer erneutes Streben, das schließlich den Sieg über Leskiens Nasaltheorie davongetragen. Heute gibt es nur wenige Anhänger dieser letzteren, und auch die Zahl der Skeptiker (Wrede) ist zusammengeschmolzen; die ehemaligen Gegner Jellinek und unter gewissen Vorbehalten auch v. Helten¹⁾ sind auf die Grundzüge der neuen Akzent- oder besser Intonationstheorie (Morentheorie) eingegangen; und so steht von Theoretikern in dieser Frage nur noch abseits: F. Kluge (in der 2. Auflage von Pauls Grundriß) und H. Collitz mit seiner Schule (Caroline Stewart, vgl. S. 11).

Die Fruchtbareit der neueren Theorie zeigt sich am besten bei Walde, und auch ich habe mich nicht bemüht gesehen, an den in den 90er Jahren geschaffenen Grundlagen zu rütteln; nur möchte ich — und dies ist das Schlußresultat meiner Nachprüfungen — mich nicht mit einem Grundprinzip begnügen, sondern muß nachdrücklicher, als es

1) In seinen neuesten Aufsätzen (IF. 14, 60 ff. und PBrB. 28, 497 ff.), die ich freilich nicht mehr benützen konnte; ich gedenke jedoch v. Heltens Vorschläge an anderer Stelle zu besprechen.

bisher geschehen, und in anderem Sinne, als Jellinek und van Helten einst getan, für so komplizierte Probleme zwei Grundprinzipien in Anspruch nehmen: 1. die ursprüngliche Intonation oder Quantität und 2. die Umgebung, in der sich die betreffende Länge befindet, d. h. ob überhaupt und was für ein konsonantisches oder halbvokalisch Element ihr nachfolge (S. 12). Und darauf gründet sich meine Anordnung des Stoffes im systematischen Teil.

Von S. 13—35 behandle ich in Kürze im "Allgemeinen Teil" gewisse Grundfragen, zu denen jeder Forscher in Auslautsachen Stellung nehmen muß. Hierher gehört die Frage nach der Zuverlässigkeit des Sprachmaterials (die Namen bei fremden Schriftstellern und die Lehnwörter, vor allem die finnisch-lappischen, erheischen besondere Vorsicht); dann die Frage nach sonstigen, neben den Grundprinzipien zulässigen Erklärungsbehelfen, wozu die indoeuropäische Akzentuierung und die Unterscheidung von \bar{a} und \bar{o} im jüngsten Urgermanisch sicher nicht gehören. Dagegen darf gegebenenfalls der im Germanischen selbst begründete und evidente Nebenakzent herangezogen und der Begriff der Analogie in der Richtung erweitert werden, wie es z. B. Franck (S. 18) ausdrückt mit den Worten: inwieweit das Gefühl für die Funktion eine Endung schützt oder die Unzweckmäßigkeit einer Wortgestalt wirkt. Also eine gewisse Souveränität der Sprache. Sodann folgen kritische Erörterungen des Grundprinzips der verschiedenen Intonation oder Quantität, die ich im Germanischen nach dem Griechischen und Litauischen mit Zuhilfenahme von theoretischer Erwägung bestimme (die vedischen Zerdehnungen können auch andern Ursprungs sein). Ganz unzuverlässig sind in dieser Beziehung freilich die meisten griech. und lit. Monosyllaba. Im Germanischen äußert sich der besagte Unterschied zwischen gestoßener und geschleifter Intonation nachweisbar nur in Quantitätsunterschieden zwischen zwei- und dreimorigen Längen, womit auch charakteristische Qualitätsunterschiede (besonders im Golischen und Wgm.) verbunden sind. Entstehung geschleifter Intonation ist überall dort wahrscheinlich, wo das Moment der Ersatzdehnung sich gellend macht; die näheren Bedingungen sind uns freilich nicht immer klar¹⁾. Von einer besonderen Wirkung des gestoßenen Tons (in zweimorigen Endsilben) kann im Germanischen keine Rede sein — auch im Lit. ist diese Frage nicht erledigt — und es ist daher schon in der Terminologie eine derartige Verwirrung der Begriffe zu vermeiden. Der gestoßene Ton bewirkte aber in uralter Zeit die Vereinfachung gewisser gestoßener Langdiphthonge zu vokalischen (zwei-, eventuell dreimorigen) Längen, und zwar durch Schwund des zweiten Komponenten ($*g\text{v}\delta\text{um} = \beta\text{uv}$), was vom geschleiften Ton in ebensolchen Langdiphthongen nicht behauptet werden kann. Zum Schlusse (S. 32 ff.) wird die Ersatz-

1) Bei Synkope ist es z. B. sehr wahrscheinlich, daß die vorangehende Silbe betont sein mußte (S. 26). Im Anschluß hieran versuche ich in § 41 eine befriedigende Erklärung der einfachen (zweimorigen) Länge in urg. **herdiz* aus **herdijaz*, welche Erklärung Jellinek bei Walde vermißte. Mit Sievers und Walde nehme ich urgerm. Synkope in dritter Silbe, und zwar zu einer Zeit an, da die vorausgehende Silbe nach germ. Prinzip entschieden unbetont war: Ersatzdehnung trat also nicht ein, sondern nur Kontraktion von $-i\bar{i}-$ zu $\bar{i}-$.

dehnungstheorie und die augenscheinliche Reziprozität zwischen Intonation und Quantität durch die Zusammenstellung analoger, vornehmlich germanischer Erscheinungen erhärtet.

Der "Systematische Teil" zerfällt in folgende Abschnitte: A. Absolut auslautende lange Vokale. — B. Lange Nasaldiphthonge. — C. Die *i*- und *u*-Diphthonge. — D. Lange *r*-Diphthonge. — E. Die durch *-s*, *-z* gedeckten Längen. Eine weitere Scheidung des Stoffes erfolgt nach der Quantität der Endsilben; außerdem werden die einsilbigen Wörter streng getrennt behandelt von den mehrsilbigen, mit denen sie nur in der Proklise und Enklise (zwischen diesen beiden Stellungen ist ein Unterschied nicht nachweisbar) übereinstimmen, während sie als orthotonierte Wörter eine Ausnahmestellung einnehmen. Ich kann im Nachfolgenden bloß das Gerippe meines Systems verzeichnen und von den es illustrierenden Beispielen immer nur die wichtigsten Details.

A. Absolut auslautende lange Vokale (S. 36—143).

Zu diesen gehören auch solche Längen, die ehemals von einem Dental gefolgt waren; wann dieser abgesunken, ist nicht genau ergründet, jedenfalls geschah es vor aller Auslautkürzung, wie got. *bəri* (aus **þb*) neben *bandi* (aus **þ*) beweist. Ein zwingender Gegenbeweis aus dem Westgermanischen oder Nordischen ist nicht zu finden.

I. Urgerm. -ō (= ieur. -ā, -ō):

a) Zweizeitiges -ō in Monosyllabis, ursprünglich offen, hat sich in betonter Stellung offenbar verengt: im Got. zu -ō, im Nord., Agfries. und teilweise auch im As. (vgl. auf S. 42 as. *hū*) nach Mahlows-Heltens Gesetz sogar zu -ū; im Ahd. (As.) ist auch -ō, das aber, zweigipflig und etwas offener geworden, im Ahd. (teilweise im As.) als Diphthong -oa, -ua, -uo erscheint. Ein urgermanischer Zirkumflex ist hier mit Rücksicht auf die vielen inlautenden -ō- nicht glaubwürdig.

Einzelfälle: 1. Nom. Sg. F. lautet orthotoniert got. *sō* (*bō*), wn. *sū*, on. *susi*, wohl aus **sū-si*. — 2. Nom. (Akk.) Pl. Ntr. betont got. *þō*, on. *þusi*, wohl aus **þū-si*. — 3. Das ursprünglich duale Mask., im Germ. plurale Ntr.: ae. *tū*, *bū* und on. *tū* (Gdf. **dūō* = **twō*, **twū*, daraus *tū*; vgl. Nr. 4). Unbetontes *tū* mit analogischem -o- ist höchstwahrscheinlich in ae. *būtu*, unbetontes urspr. **twō* in got. *twa*. — 4. Adverbia (Instr. Sg. Ntr. wie auch got. *hwē*, *þē*): aschw. *þū*, as. *thō*, ahd. *thuo*, *duo*. Eventuelles *dō* ist sekundär gekürztes, unbetontes **dō*; ahd. *thō*, *dō* aber ist wieder betont gebrauchtes, jedoch nicht mehr diphthongiertes *dō* (S. 42). — Ganz analog ist an. *hū*, agfr. *hū*, as. *hwō* (teilweise *hū*), ahd. (*h)neuo*. Die natürliche Erklärung ist aus **hwō* (wie *tū* aus **twō*, was allein möglich) und abzuweisen oder höchstens nur daneben anzuerkennen ist germ. *hū* = ai. av. *kū* 'wo'.

b) Zweizeitiges -ō in Mehrsilblern war ursprünglich offen und ist um 1 More verkürzt: im Got. zu -a, im Nord. und Wgm. nach vorheriger Verengung zu -u, das seinen Schicksalen und sicherlich auch der Zeit nach zusammengetroffen ist mit ursprünglichem -ū. Es entsprechen also: Im Urn. -u-, bis 600 n. Chr. höchstwahrscheinlich noch -ū-, im späteren Nord. vollständige Apokope; im Wgm. -u- nach kurzer, Apokope nach langer Silbe usw. Maßgebend sind hier die ae. Lautverhältnisse, in den übrigen Dialekten sind dieselben analogisch verworren, jedoch ohne

solch einseitige Ausgleichstendenz, wie sie Walde wenigstens fürs Ahd. annimmt (S. 45).

Einzelfälle: 1. Nom. Sg. F. **-ā* ist das sicherste Beispiel: got. *aīnō-hun, gība*; urn. wohl *mēnū liuðū*, später *laJu* u. ä., schließlich *Tan-maurk, gif*. Im Wgm. mit Ausnahme des Ae. ist der Nom. verdrängt durch den Akk.; doch gibt es Spuren des Nom., auch im Friesischen. Interessant sind die diphthongischen Pronominalformen **piu=as. thiū* usw.; daraus nach Ausgleich der beiden Vokalextreme kontrahiertes aschw. *þy*, north. *ðy* (analoge Beispiele folgen weiter unten).

2. Nom. Pl. Ntr. ist identisch mit Nr. 1: got. *juka*; urn. *þriū* (**þri-ō*), daraus on. *þrý* neben *þy*; an. *bōrn*; wgm. -*u* oder eventuell Apokope, nur im Ahd. (*faz* neben as. *fatu*) Ausgleichung zugunsten der langstämmigen Formen, besonders infolge der zweiten Lautverschiebung und Konsonantverdopplung (*faz* aus **fazzu*). — Hierher gehört auch die Gfr. **auzōn-ō* mit den bekannten Entsprechungen: got. *augōna* usw.

3. Nom. (Akk.) Du. -*ō* hat im Germ. zweizeitiges -*ō* gehabt. Deutliche Spuren sind: fris. *alder*; ae. *nosu, duru, brēost* und *sculdru* mit Deklinationsverschiebung. Minder deutlich: ae. *twézen* (*bézen*), got. *bajþs*, ahd. *thiu* (*fater inti muater*). S. 54.

4. Got. *wit*, aisl. *wit*, ae. *wit* usw. kann man ohne lautliche Schwierigkeiten nicht aus dualischem **ui-tuō* ableiten; sekundäre Apokope von zweizeitiger Länge im Gotischen ist demnach nicht anzunehmen. Ob aber deshalb Streitbergs Erklärung von *wit* aus betontem, an sich unerwiesenem **ued* schon Glauben verdient?

5. Einen Instr. Sg. **-ō* hat man in recht verschiedenartigen, als Dative oder absterbende Instrumentale gebrauchten Formen des Nord. und Wgm. zu suchen, wie z. B. in an. Dativien *honom, spōkom; spōko* (*spaku*); *sqg, døggo* neben *døgg* etc. Walde nimmt zwar für die Formen mit regelwidrigem -*u* (-*o*) eine neue Urform **-ōū* an, stützt sie aber durch unrichtig interpretierte slavische Dative und durch die fragliche Entwicklung von urg. **axtōyda* zu **axtūda* und urg. **kōyuz* zu **kūz*; auch kann er neben **-ōū* und seinem 'neuen' Lokal **-ē* (s. unten) die gewöhnliche Instrumentalendung **-ō* für die Formen ohne -*u* nicht entbehren. Ich gehe von den eigentümlichen, lokalen Verhältnissen der einzelnen, z. B. westgermanischen Dialekte aus und sehe in der Erhaltung des -*u* teils Verallgemeinerung, teils das Streben, den Instr. gegenüber andern Fällen zu charakterisieren, was im Ahd. fast ausnahmslos durchgeführt ist; das As. ist auf halbem Wege stehen geblieben und das Ae. hat den Instr. in spärlichen, regelmäßig apokopierten Resten erhalten¹⁾), sonst aber diesen Fall, der durch die Apokope undeutlich geworden wäre, durch den Lok. **-ei* ersetzt. Im An. wirkten wohl ähnliche Faktoren wie im Ahd.; bei den *ā*-Stämmen sind die Formen ohne -*u* (*sqg*) in der Majorität, die Formen mit -*u* darf man — im Gegensatz zu Walde — als altes, durch neuere Analogien wieder gefestigtes Erbe ansehen.

6. Die 1. Sg. Ind. Praes. hatte jedenfalls zweizeitiges urg. **-ō* (icur. Prototyp nach Bezzengerer vielleicht **-ō* neben **-ōy*, das er für den Konj. Praes. und zwar für got. *bairau* postuliert). Im Wgm. unterschiedlos vorkommendes -*u* (ahd. as. *nimu*, doch auch *bindu*) ist durch Verallgemeinerung und beabsichtigte Charakterisierung der 1. Person gegen-

1) Aus vorauszusetzendem **piu* und **hwiu* ist *ðy* und *hwý* entstanden.

über der 2. 3. Sg., diesmal ganz im Sinne Waldes oder vielmehr Francks (S. 66), zu erklären.

7. An die Grenze von *-ō* und *-ō̄* gehören die Substantiva urg. **mēnōþ* und **nefōð*, bei denen man wegen ihres Übertrittes zur *n*-Deklination notwendigerweise von asigmatischen Nominativen ausgehen muß. Wer das nicht tut (Meringer, S. 67 ff.), kann eben jenen Übertritt nicht erklären. Im Got. käme man event. mit dem bloßen **mēnō(þ)* aus, allein im Nord. und Wgm. hat man überdies Übergang des als Nom. isolierten **mēnō*, **nefō* zu dreizeitigem, ehemals bei den *n*-Stämmen allgemein herrschendem *-*ō̄* anzunehmen (vgl. lit. *mēnū* und das diesmal verlässliche lapp. *mānno, mānu*, S. 73). Der besagte Übergang ist dem Nord. und Wgm. gemeinsam und vielleicht schon urgermanisch.

c) Dreizeitiges *-ō̄* in Mehrsilblern ist im Got. einmal gekürzt zu *-ō̄*, im Nord. noch einmal zu *-a*, im Wgm. zu *-o (-a)*. Kein alle germ. Sprachen umfassendes Beispiel.

Einzelfälle: 1. Nom. Sg. der männlichen *n*-Stämme weist *-*ō̄* (aus *-*ōn*) im Wgm. auf: ahd. *gomo* etc. Doch ist *-*ō̄* auch fürs Got. und Nord. als zweite und zwar ältere Endung neben *-*ēn* vorauszusetzen.

2. Der got. Nom. Sg. der weiblichen *n*-Stämme *tuggō* enthält nicht urgerm. *-*ō̄*, sondern *-*ōn* = got. *-*a*, statt dessen durch Analogie nach den obliquen Kasus *-ō̄* eingetreten. Wichtig sind die nahen Beziehungen zwischen den *ōn*- und *a*-Stämmen, aus denen ich hauptsächlich das mehrmalige Unterbleiben der Langdiphthongkürzung in tautosyllabischem *-ōn-* (got *tuggōns* etc.), *-ūn* (ahd. *zungūn*) und *-ōm* (ahd. *zungōm*) erkläre. Die erwünschte Harmonie mit den drei bekannten Gesetzen Streitbergs ist auf diese Weise hergestellt.

3. Der Nom. Sg. der neutralen *n*-Stämme reflektiert im Germ. (Got.) teils wirklich, teils nur scheinbar *-*ō̄*: a) got. *namō*, ahd. as. *namo* (*agfr. noma*), die beiden letzteren Formen freilich als Maskulina, führen tatsächlich auf **namō*, d. i. kollektiven Nom. Pl. *-*mōn* zurück; b) desgleichen ist got. *watō* wirkliches, obwohl einziges Beispiel von *-*ō̄* aus gestoßenem *-*ōr* (s. noch bei *-ōr*); γ) die übrigen got. Neutra *augō*, *ausō* usw. weisen in den anderen Dialekten deutlich auf **augōn* usw. = got. *-*a* hin, welches jedoch in vorwulfilanischer Zeit durch Analogie nach den nahestehenden Femininen (*tuggō*) und den oft gebrauchten Neutren *namō*, *watō* von historischem *-ō̄* verdrängt wurde.

4. Ablativische Formen *-*ō̄(þ, t)* dürfen wir voraussetzen: a) mit Jellinek in den ahd. (as.) Pronominaldativen *-emo*, die nicht Schwächung sind aus *-emu*; β) mit Bopp in germ. Richtungsadverbien wie got. *habrō* 'woher', *ubarō* usw.; γ) mit Bopp und Streithberg in germ. Modaladverbien wie got. *galeikō*, an. *likā*, ahd. *glīcho*; die semantische Entwicklung der Adverbien ist ja so mannigfaltig und die spätere Bedeutung braucht mit der Grundbedeutung durchaus nicht kongruent zu sein. Abseits steht hier nur ae. *zelice* u. ä. neben jedenfalls ursprünglicherem ae. *wéninza* = got. *wēniggō*; Burchardis Unterscheidung von *-*ōd* (ae. *wéninza*) und *-*ād* (ae. *zelice*) ist zu verwerfen.

II. Urgerm. *-ē* (S. 88 f.):

a) Zweizeitiges *-ē* in Monosyllabis ist seiner ganzen Entwicklung nach dem dunkleren *-ō̄* parallel. Ich verfolge es in den got. Adverbien *hē*, *pē* und deren sonstigen Entsprechungen, die sämtlich *-ē²* aufweisen. Ursprüngliche Bedeutung und Intonation sind überhaupt fraglich,

am wahrscheinlichsten bleibt es, sie als instrumentale, mit mehrsilbigem got. *hammēh* und *daga* korrespondierende Formen anzusehen. Denn die besondere Qualität des -ē² muß ihren Grund nicht gerade in geschleifter urg. Intonation, als vielmehr in einer charakteristischen Zungenartikulation (Jellinek, S. 89) gehabt haben; der den lit. Monosyllabis eigentümliche geschleifte Ton muß nicht notwendig im Urgerm. existiert haben, wie denn auch die unbetonten gleichartigen Formen (aschw. *þe*, ae. *ðe*, afries. *the*, *thes-te*, usw.) sich mit zwei- und nicht mit dreizeitigem *-ē decken. Als betonte, überall enges und nur im Ahd. (As.) etwas offeneres -ē² enthaltende Formen sind zu fassen: got. *hē*, *pē*; wn. *huē* (anal. *þuē*); kent. *hwē*, *dē*; afries. as. *thē*, letzteres eben in betonter Stellung zweigipflig geworden und diphthongiert zu *thie*; dasselbe auch in ahd. (*h)weē*, (*h)wia*, *wea*, *wie*.

b) Zweizeitiges -ē in Mehrsilblern, ursprünglich offen, ist im Got. gekürzt zu -a; im Urn. ist geschriebenes -a wohl œ, dann aber tritt Verengung ein, und durch die erste Kürzung entsteht hier wie im Wgm. -e. Die Resultate der zweiten Kürzung sind im Wgm. schwer sicherzustellen — gegenüber Walde (S. 92) vertrete ich auf Grund von ae. *hæle* die wahrscheinlichere Fassung, daß -e aus *-ē nach dem Muster von -i nur im Nord. gänzlich abgefallen, im Wgm. aber nach kurzer Stammilbe erhalten ist.

Einzelfälle: 1. Dat. Sg. got. *daga* ebenso wie *hamma* (*hammēh*) = Instr. Sg. *-ē.

2. Die endungslosen wgm. und nord. Dative von o-Stämmen: ahd. *dorf*, *hūs* usw. betrachte ich nicht wie Walde (S. 94f.) als alte Lokative *-ē (die lit. Lokative -ē sind gewiß Neubildungen, und außerdem ist die Bildung eines solchen Falles durch Dehnung des vokalischen Stammauslauts zweifelhaft), sondern ich halte sie, wenn überhaupt lautgesetzliche Entwicklung vorliegt, für Reflexe desselben Instr. Sg. *-ē, den wir soeben in got. *daga* angetroffen und der seine Stelle neben dunklem -u (aus *-ō) und eigentlichem Dat. Sg. *-ōi in lokal-temporaler Geltung behauptete. Umgekehrt hat im Ae. der Lok. Sg. *-ei wieder instrumentale Bedeutung angenommen. Neben ae. *hæle* stelle ich als regelmäßige Entsprechung älteres ae. tō *dæze*, worin durch Zusammenrückung und eventuelle Verlegung des Tons auf die Praeposition regelrechte Apokope zu tō *dæz* erfolgte.

3. Nur im an. Dativ Sg. der maskulinen i-Stämme *gest* kann man den Lok. Sg. *-ē aus *-ēi (jenes vielleicht in lit. Inf. *deltē*, dann im ved. *agnā*, sicher aber nicht im lit. *szalē*) vermuten: Urf. **gastē*. Doch ist auch Zurückführung auf den Instr. **gasti* mit gesetzmäßigem Umlaut möglich.

4. Nom. Sg. ae. *hæle*, an. *hal-r* muß noch heute aus **halēp* (**xalēp*) durch Apokope des Dentals und Übergang zur i-Deklination erklärt werden. Meringers Einwände sind viel zu vage, und schwer fällt in diesen Fällen die obige Parallelie von **mēnōp*, *nefōd*; zudem braucht in diesen Fällen die sigmatische Nominativbildung nicht von allem Anfang an abgelehnt zu werden. Aus asigmatischem **xalēp* schlage ich vor (S. 100), den ahd. Eigennamen *Halo* auf dem Wege ähnlicher Entwicklung abzuleiten. Die Formen *hæle*, *hal-r* sind meines Erachtens das sicherste Beispiel für die Reduktion von -ē im Wgm. und Nordischen.

5. Der got. Nom. Sg. *sibja*, *sunja* usw. könnte neben *-jā auch *-jē enthalten. Nach Reichelt (S. 101) sind die jē-Stämme freilich erst sekundären Ursprungs und der lit. Nom. Sg. *zolē* aus *-ēj, dem gedehnten

Nom. eines *ei*-Stammes, entstanden. Das Got. fordert dagegen zweimoriges *-iē*, und Reichelts Hypothese ist also in dieser Form fürs Germ. nicht annehmbar. Weil aber bei den kurzen *iā*-Stämmen alle anderen Kasus in die *iā*-Deklination einschlagen, so ist auch im got. Nom. Sg. längst erfolgter Übergang zu dieser Flexion vorderhand anzunehmen, d. h. eher *-iā* als *-iē* zu statuieren.

6. Von den Genitiven der Pers.-Pronomina handle ich, durch Waldes Erklärung (got. *meina* = **mez + nē* 'von mir', also 'meiner') dazu angeregt. Eine einheitliche Auffassung sämtlicher Genitivsformen ist m. E. unmöglich. Ich unterscheide zwei Bildungsschichten, die z. B. noch im historischen Nordisch deutlich hervortreten: eine ältere (I.) und eine jüngere (II.). An. *vár* ist alter Lokativ **ze-r*, der den Genitiv vertritt (I.); davon wird das Possessiv *vár-r* gebildet und der Gen. Pl. dieses Possessivs *várra* gilt dann ebenfalls als personaler Genitiv (II.). Zur I. Schicht zähle ich neben an. *vár* wgm. **psér* (s. unten), zur II. das denselben Begriff deutlicher ausdrückende got. *unsara*, dann *meina* = an. *mín* etc. Was für Kasusformen des Possessivs in der II. Schicht gerade vorliegen, ist uns nicht immer ganz klar; dem Gen. am nächsten ist der Abl. (an. *þīna*, as. *ūsa* u. ä. = *-*ēt*) und der ihn so oft im Germ. vertretende Instr. (got. *mīna*, *unsara* = *-*ē*). Ein strikter Beweis ist schwer zu erbringen.

7. Die 3. Sg. des sw. Präteritums hatte einst wohl *-*dē(p)*, woraus got. -*a*; urn. *w(o)rtā* (Etelhem) ist in Übereinstimmung mit urn. *swestar* und *Wiwila* als -*æ* oder vielmehr mit Walde als -*œ* zu fassen. Nach der ersten Kürzung bleibt -*e* im Anord. und Wgm. erhalten, was ich aus dem Streben nach Charakterisierung der 3. Person gegenüber der 1. und 2. Sg. erkläre; dabei mag — wenigstens im Wgm. — auch der auf dem zweiten präteritalen Komponenten ruhende stärkere Nebenton mitgewirkt haben. Im Wgm. hat übrigens die 1. Person im Ahd. über die 3. Sg. den Sieg davongetragen, im A.S. sich neben ihr behauptet und ist im Agfr. wahrscheinlich lautgesetzlich mit ihr zusammengefallen.

8. Als Personalendungen der 1. Dualis und Plur. Opt. (got. *bairai-va*, *-ma*) ist im Hinblick auf aksl. *nes-ve* und lit. *ei-mē* eher *-*vē*, *-*mē* anzusetzen. Dieselbe plurale Endung lässt sich aus der 3. Pl. auch für das Nord. erschließen, während im Wgm. ebenso gut *-*mē* als *-*mē* angenommen werden kann.

9. In Adverbien wie got. *iupana*, *ütana* usw. steckt wohl die Endung *-*nē* (= ai. *vī-nū*, das kurze *-*nē* nach Person in lat. *super-nē*). Den got. Formen entsprechen: an. *innan*, wgm. *innan* (afries. *inna*). Dagegen sind die längeren wgm. Formen unklar: ahd. *hinana*, ae. *feorrane*; hier liegt offenbar eine Verstärkung, vielleicht *-(*n*)ōm, zugrunde. Ganz problematisch ist ahd. (mhd.) *hinān*, *innān*: ich halte die ahd. Länge entschieden für sekundär und merke in recht hypothetischer Weise an, daß sie aus einer kontaminierten Form **innanan* durch Haplologie und Ersatzdehnung in zwei aufeinander folgenden, mit *n*-anlautenden Silben entstanden sei.

c) Dreizeitiges -*ē* in Mehrsilblern (offen) ist im Got. gekürzt zu engem -*ē* (-*ei*), im Nord. und Wgm. noch stärker reduziert zu weitem -*a*.

Einzelfälle: 1. Die germ. Richtungsadverbia wie got. *hadrē* 'wohin', an. *þadra* usw., fasste ich ohne Bedenken als erstarrte Ablativformen *-*ēp* auf, welche in hinlänglich geraumer Entwicklung die dem

Abl. entgegengesetzte Bedeutung angenommen, was ich an analogen Beispielen (umbr. *podruh*, mhd. *östene* u. ä.) begreiflich zu machen trachte. Obzwar man heutzutage nach den gesammelten Erfahrungen auf die Grundbedeutung einer zum Adv. erstarrten Form überhaupt kein solches Gewicht zu legen braucht, tue ich dies hier absichtlich, weil Streitberg, Hirt und andern eben dieser Bedeutungswechsel ein Stein des Anstoßes gewesen.

2. Den Modaladverbien got. -*ō* usw. entspricht agfr. -*e* aus *-*ēþ* (*hearde*). Mehrdeutig ist eigentlich an. *glika*.

III. Urgerm. -*ī* (S. 118 f.):

a) Zweizeitiges -*ī* in Monosyllabis behält orthotoniert seine Länge: 3. Sg. Opt. **sī-p* = *sī*, unbetont ergibt es -*ī*: Nom. Sg. F. got. *sī*, ahd. *sī* neben betontem *sī*. In der bekannten Streitfrage betreffs des Verhältnisses von got. *sī* und *sō* muß ich eher Jellinek recht geben, daß nämlich die ehemaligen, von Streitberg fürs Ieur. statuierten Akzentverhältnisse im Got. (Urgerm.) schon verwischt sind; kann doch der ahd. Nom. Sg. *sī* ganz gut als Fortsetzung von orthotoniertem urg. **sī* gelten.

b) Zweizeitiges -*ī* in Mehrsilblern ist gekürzt zu -*i*, welches im Got. bleibt, im Nord. vollständige, im Wgm. nur bedingte Apokope erleidet.

Einzelfälle: 1. Nom. Sg. F. der langsilbigen *jā*- (*īē*-) Stämme: got. **frijōndi* etc. Hierher reihe ich natürlich got. *mawi* und *þiwi* aus **mazū*, **þezū* (S. 122). Schwieriger sind die nord. Formen: zwar aisl. *mey* ist regelmäßig wie *ey* aus **azū*, aber auch das auffallende *þy* muß aus *þiwy* mit halbvokalischem *y* durch Apokope und Kontraktion von diphthongischem -*uu* zu -*y* (s. oben) erklärt werden. Daneben ist eine Neubildung: gekürztes **mazi* hat analogisches Nominitiv *-*r* angenommen und so erwachsenes **mawir* (**þiwiwir*) ergab **ma(w)r* = *mér*, resp. *þir*. Im Wgm. ist *thiu*, *diu* durch Apokope und Diphthongbildung nach langer Stammsilbe erklärlich: **thixxi* — **thiuuci* — *thiu* (Mon.); dagegen tritt im kurzstimmigen **thixxi* nur Kürzung ein: *thiu* (Coll.). — An. *heid-r* ist gleichfalls **haiþr* + *r*; wenn Reichelt (S. 124) *heidr* als Nom. Sg. eines *i*-Stamms interpretieren will, so zerreißt er den Zusammenhang mit got. **haiþi*.

2. An. ae. *lend* 'Lenden' ist nach Schmidt urgerm. Dual eines *i*-Stamms: **landwōt*.

3. Der got. Vokativ *hairdi* ist trotz lit. *gaidy* im Sinne Waldes und in Übereinstimmung mit dem Nom. *hairdeis* am wahrscheinlichsten aus *herdīze* durch urgerm. Synkope in dritter Silbe abzuleiten.

4. Wie event. im Dativ Sg. (an.) *gest*, so spiegelt sich sehr wahrscheinlich ein Instr. Sg. *-*ī* in ahd. *anst*, *giwalt* ohne erhaltenes *-*i*; wo aber -*i* erhalten, d. h. in der Mehrzahl der Fälle liegt m. E. ein Lok. Sg. *-*īi* = wgm. -*i* vor (s. unten).

5. In der 3. Sg. athematischer Optative *-*ū(p)* ist der Moduscharakter -*ī-* aus dem Plur. in den Sing. gedrungen: a) im Opt. Praet.; b) im Opt. Praes. *sī* (vgl. lit. *te-si*), ae. *cyme*, got. ahd. (as.) *wili*. — Regelwidrig im Opt. Praet. bewahrtes -*i* ist als Analogiewirkung zu beurteilen, z. B. in wgm. *bundi* als Analogie nach den kurzstimmigen (*tuzi*) mit einhergehender Tendenz, den charakteristischen Modusvokal zu retten. — Auch das nur das Alem. und Isidor kennzeichnende -*ī* in *suochtī*, *salbōtī* kann nicht lautgesetzlich, sondern nur analogisch sein; ganz zutreffend ist die

zuerst von Loewe 1F. 4, 373 gegebene Erklärung — vorausgesetzt, daß besagte Analogie in rein dialektische Entwicklung fällt.

6. Die 2. Sg. Imper. der schwachen *ü*-Verba (got. *nasei* etc.) setze ich absichtlich an die Grenze von *-i* und *-ī*. Zwei Punkte müssen meines Erachtens da zugestanden werden: daß diese Klasse schwacher, ursprünglich verschiedenartiger Verba in einer gewissen Phase des Urgerm. zu einer einheitlichen Kategorie verschmolzen — und daß die Ableitung sämtlicher Imperativformen aus dreimorigem **-ī* nicht möglich, dafür aber aus zweimorigem **-ī* wünschenswert ist. Diesen Anforderungen entspricht Streitbergs und Waldes Urform **-eje* = urg. **īze*, woraus durch Apokope in 3. Silbe urg. **-ī* (S. 131). So resultiert ae. *nere* und *sēc*, was freilich im Ahd. As. ausgeglichen ist; im Got. sind überhaupt nur Ausgleichungen: *sōkei* ~ *sōkeis* und *nasei* ~ *sōkei*.

c) Zweizeitiges *-ī* in Mehrsilblern existiert (außer urg. **-ī* = **-eī*) nur dem Anschein nach im got. Nom. Sg. F. *managei*, der aber ebenso analogisch ist wie *tuggō*. Die eigentliche Nom.-Form war **-in* in an. *elli*, afries. *menie*, as. *menigi* etc., ahd. (Will.) *menige*. Im Ahd. ist ferner dieselbe Analogie wie im Got.: *menigā*, und dann durch einseitigen Ausgleich in allen Fällen entweder *-i* oder (fränk.) *-in*. Endlich ist noch mhd. *kunigīn* (st. *kuningin*) zu erläutern; da ich Waldes (S. 136) lautgesetzliche Erklärung verwerfe, kann ich nur Jellineks weiterer ahd. Form **menigīn* beistimmen, welcher eben die Vermittlerrolle zwischen *kuni(n)gin* einerseits und *menigīn*, *kunigīn* anderseits zukam.

IV. Urgerm. *-ū* (S. 137 f.):

a) Zweizeitiges *-ū* in Monosyllabis ist (wenn betont) ungestrichen, allein nirgends sicher nachgewiesen, höchstens in ahd. *sū* (= Vok. Sg.?).

b) Zweizeitiges *-ū* in Mehrsilblern ist got. *-u*, im An. durchaus, im Wgm. bedingt apokopiert.

Einzelfälle: 1. Wirkliche Spuren des Nom. (Vok.) Sg. F. *-ū* werden zwar von St. **snusū-*, **g^rernū-* und **suekrū-* vermutet, jedoch nur in dem letzten Fall mit hinreichender Berechtigung. Aus angesetztem langstämmigen **suekrū* folgt ae. *swezr*, mit Svarabhakti *swezer* und ahd. *swigar*, dieses durch Anschluß an *muoter* auch *swiger*. (S. 141.)

2. Die dualischen Formen der Zahl '20' **teȝū* (**tuȝū*) passen nur hierher: on. *tinghu*, wn. *tiogo*, *tu-ttugu* usw. Die regelwidrige Erhaltung des *-u* entsprach wohl dem Bedürfnis, diese Formen neben schon vorhandenem *tū* (**tuvō*) als dualisch zu charakterisieren. Regelmäßig apokopiert wäre **-u* in ahd. *zwein-zug* u. ä.

3. Den an. Dativ von *u*-Stämmen *vond* usw. darf man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit einem Instr. Sg. **-ū* gleichsetzen; zweifelhaft ist jede solche Gleichstellung bei wgm. *sunu(-o)*.

4. Die 1. Du. Praet. got. *þeru* fasse ich nach Walde als sekundäres Entwicklungsprodukt aus **þeru-ye* = **þerū* mit Apokope in 3. Silbe und Kontraktion von unbetontem *uȝ* zu 2morigem *ū* auf; urn. wohl *w(a)ritū*.

B. Lange Nasaldiphthonge (S. 143—206).

Lange gestoßene (2zeit.) oder geschleifte (3zeit.) Vokale + *m*, *n* sind auch ins Urgerm. hinübergekommen. Doch lautete in einer bestimmten Phase des Urgerm. der zweite, auslautende Komponent nur *-n*, welches

schließlich — in den historischen Dialekten — ganz geschwunden ist. Die natürliche Erklärung ist die, daß Reduktion des vollen *-n* zu bloßer Nasalierung eintrat, die man sich etwa so vorzustellen hat, wie im Litauischen (S. 190 Anm.): sie war nicht immer und überall gleich stark und wurde, der vorhergehenden Länge gleichsam inhaerierend, allmählich schwächer, bis sie überhaupt verklang¹⁾). Der Eintritt der Nasalierung muß älter sein als die Kürzung der anderen auslautenden Langdiphthonge; alle näheren chronologischen Bestimmungen sind unsicher. — Die Reduktion der nasalisierten Längen erfolgt — wenigstens im Nord. (Wgm.) — eben ihres eigenartigen Charakters wegen etwas später als bei den absolut auslautenden und zwar dann, wenn die Nasalität fast unmerkbar geworden: die Qualität der Zweiteiligen Längen wird dabei erhellt und sie selbst zu vollzeitigen Kürzen reduziert, während die 3morigen Längen doppelte Kürzung erleiden und nach der ersten Kürzung infolge ihrer dunkleren Qualität mit den ehemals 3morigen absoluten Längen zusammenfallen. — Auch die orthoionierten Einsilbler verlieren mit der Zeit ihre Nasalität, bleiben aber immer lang, und nur in der Qualität gibt sich, wie ich nachweisen zu können glaube, ein Unterschied der ehemaligen Intonation (Quantität) kund. (S. 149 u. 184.)

I. Urg. *-ōn* (= ieur. *-ām*, *-ōm* usw.):

a) Zweizeitiges *-ōn* im einsilbigen Akk. Sg. F. **þōn*. Die betonte Form sehe ich nicht nur in got. *þō* (frühzeitig zusammengefallen mit Nom. Sg. *þō*), sondern auch an. *þā* und ae. *ðā*, in denen beim Schwund der Nasalität die Zweiteile Länge erhellt und dann nicht weiter verändert wurde; primär unbetonnt ist north. *dæ* (*da?*), afries. *thē* und as. *tha* C.

b) Zweizeitiges *-ōn* in Mehrsilblern ist in allen drei Hauptdialekten gekürzt zu *-a* (im Agfr. zu *-ə*, *-e*); im Urn. lese ich *-ō* mit noch nachklingender Nasalierung. Fürs Got. vermag ich Hirts Gleichung (**-ōn* = got. *-an*) aus Wahrscheinlichkeitsgründen nicht zu billigen: die evidenteren got. Formen *-a* erfordern Ableitung aus **-ōn*, für die auch die Parallele der anderen Langdiphthonge sprichl. und eine Tendenz, den Akk. Sg. F. durch den Nom. zu ersetzen, gibt es im Got. mit nichten.

Einzelfälle: 1. Akk. Sg. F. der *ā*-Stämme: got. *giba* usw. — Besondere Aufmerksamkeit erheischen die wgm. (ursprünglich 2silbigen, dann diphthongischen) Formen wie ahd. *sia*, *dea* (*dia*); das vereinzelte ahd. *ðə*, das ich S. 154 mit Länge ansetze, kann m. E. nur analogische Neubildung neben *dea*, *dia* sein, aufgekommen zu einer Zeit, wo es schien, daß *ē* (d. i. *ē²*) und daneben stehendes *ea*, *ia* sich überhaupt in jedem Falle vertreten können.

2. Nom. Sg. F.: an. *tunga*, ahd. *zunga* usw. Im Urn. ist bis zum Jahre 700 ungekürztes *Harisōn⁽ⁿ⁾*, später reduziertes *kuna*; der Beleg *Hribnā* zeugt, wenn er überhaupt beweiskräftig, von einem Übergangsstadium, in dem die Nasalität wenigstens in der Schrift sich hielt. Aschw. *kono* (*kunu*) muß analogisch sein.

3. Nom. Sg. N.: an. *auga*, ahd. *ouga* usw. Hier streife ich die Frage, warum **hertōn* im Agfr. zum Femininum geworden, in dem Sinne, daß lautliche Eigentümlichkeiten kaum den Anlaß dazu gaben.

1) Dies scheint im Got. früh geschehen zu sein; denn dort ist **-ōn* ebenso wie **-ō* = *-a* usw. (S. 146).

4. Der Nom. Sg. des Pronomens der 1. Person gehört mit seiner zweisilbigen ahd. Form *ihha* (= **eǵ-ōm* in der Bedeutung 'egomet') hieher, vorausgesetzt, daß -a im Ahd. kurz ist. Die einsilbigen Formen got. *ík*, an. *ek* usw. kann man ebensowenig wie das duale *wit* mit Brugmann (S. 157) durch gemeingerm. (sekundäre) Apokope aus *-ōn erklären; freilich wird man sie auch nicht ieur. **eǵ* = alit. *esz* usw. gleichsetzen, denn von den baltischen Formen ist es durchaus nicht erwiesen, daß sie den puren Stamm vorstellen. Man muß also got. *ík* usw. = *eǵ-om* setzen (dasselbe in urn. *-ka* statt **eka*). Selbständiges urn. *ek* ist eine uns nicht ganz klare Analogiebildung, vielleicht nach Walde Anlehnung an **mek*, wobei m. E. das Bestreben sich kund tat, den Nom. der 1. Person Sg. *ek* neben **mek* ebenso durch eine einsilbige, kurze Form zu bezeichnen, wie es in der 2. Person **þū* neben *þek* war.

5. In verschiedenen augenscheinlich verstärken Formen der pronom. Deklination setze ich die urg. (ieur.) Partikel *-ōm voraus: a) im Nom. Sg. N. neben betontem nord. *þat* usw. in got. *þat-a* (*varjatōh*), afries. *thete* u. ä.; b) im Akk. Sg. M. neben betontem as. *than*, north. *ðon*, wohl auch on. *hwān* usw. in got. *þan-a*, ae. *done*, as. *thana* u. ä. Im Ahd. sind die Formen auf -n zur Alleinherrschaft gelangt, die erweiterten sind in *ina-n* erkenntlich. Im Nord. weise ich ebenfalls auf kurze, betonte Formen hin: urn. *þan-si*, *þen-si*, welche wir nicht mit Liden (S. 164) aus *þannsi* herzuleiten brauchen. Daneben sind Formen auf -a(-q): urn. *þanq*; aber so wie im ahd. *inan*, gilt auch hier -n als Charakteristikum des Akk., daher *þinan* usw. Im An. sehen wir erhaltenes -n in obigem on. *hwān*, dann *þen*, wn. *hin(n)eg* u. a. Das an. *þann* erkläre ich aus **pan*, umgebildet nach *hann* aus *hánn* = **hān-an*. — γ) Die Adjektivalia und Adjektiva richten sich ziemlich genau nach den in den betreffenden Dialekten gebräuchlichen Formationen der geschlechtlichen Pronomina. Ich führe in dieser Hinsicht einen von v. Helten schon früher geäußerten Gedanken (S. 169) konsequent durch:

Im Neutr. ist got. *blindata* ~ *þata*, an. *spakt* = **spak-at* ~ urn. *þat*, usw. — Im Akk. Sg. M. hat das Got. und Agfries. (*meinana* = *mínne*, freilich afries. *fullen* ~ *then*) bloß die längeren Formen. Das As. hat beiderlei: *blindan* ~ *than* und *guikana* ~ *thana*. Überflüssig ist m. E. Waldes zweite längere Grundform *-nō und unzulänglich Francks einziger und einheitlicher Typus *-nōn. Im Ahd. gibt es nur Formen auf -an (*mīnan*), jedenfalls nach **dan* (= as. *than*). Im An. existiert -an (*blindan*), das sich ganz gut nach **pan*, *þinan* u. ä. gerichtet haben kann; vgl. aschw. *ēnan*. Nach dem Muster des späteren *þann* hat das Adj. im 14. Jahrh. sogar -ann. — Daneben waren längere Formen *-ōn: urn. *mininō(n)*, allein wie beim Pron., haben dieselben auch beim Adj. den kürzeren -an (-in) das Feld geräumt. Durch analogische Ausdehnung der Synkope resultierte in zahlreichen Fällen -nn (sinn usw.), welches neben einfachem -n geradezu das Merkmal des Akk. Sg. M. bildet: *līnn*, *mīkenn*, *vārn*.

6. Die 1. Sg. des sw. Präteritums lautete urgerm. auf *-ōm usw. aus: dem entspricht got. *nasida*, urn. *tawidō(n)*, später *faapqa*, an. *fáda*, wgm. -a (-e); ahd. *infirneto* ist gegenüber *ihha* nicht beweisfähig. Collitz' Theorien (177 f.) sind auch hinsichtlich der 1. Person abzulehnen. — Formen anderer Ursprungs, die sich im Germ. den schwachen Präteritus zugesellt, sind: α) got. *iddja* = **é-je-t*; β) as. *dēda*, ahd. *tēta* usw.; γ) got. *saisū*, an. *sēra* usw. Bei beiden letzteren Kategorien ist am

ehesten Umformung von **ðe-ðō* (ai. *dadhā*) und **se-sō* (gr. ἔω-κα) zu aoristischen **ðe-ðōn*, **se-sōn* schon im Vorwgm. und Vorurn. anzunehmen; got. -ō wäre dann analogisch bewahrt.

c) Dreizeitiges -ōn im einsilbigen Akk. Sg. **gʷōm* == urg. *kōn* hat sich anders entwickelt als zweizeitiges **þōn*. Es ergibt: aisl. *kū*, ae. *cū*, afries. *kū*, as. *kō*, ahd. *kuo*. Wie bei Mehrsilblern (Gen. Pl. urn. *rūno*), so tritt auch hier keine Qualitätsänderung ein, solange die Dreizeitigkeit währt, d. h. im Nord. und Wgm. resultiert vor allem dreimoriges, also entschieden langes *kō* von ausgesprochen dunkler Färbung, welche es dieser isolierten Länge sogar ermöglicht, sich nach Mahlow-Heltens Gesetz in den bewußten Dialekten zu -ū zu verengen (S. 184): demnach an. agfr. *kū*, aber ahd. as. *kō*. . Und wie sind die Nominativformen (aisl. *kýr*, sonst = Akk.) zu begreifen? Aus ebendenselben Akk.-Formen, nur daß sie im aisl. *kýr* (im aschw. *tjýr*) analogisches *-R angenommen. Waldes Versuch, *kýr* aus *kūz* (= ieur. *gʷōus*) zu erklären, steht besonders in lautlicher Beziehung auf schwacher Grundlage (S. 186 f.); Walde bedarf überdies eines zweiten Prototyps ohne *-z und nimmt seine Zuflucht zu syntaktischen Voraussetzungen, die in den germ. Dialekten nur bei den ū-Stämmen berechtigt sind und welche im Afries. gerade bei *kū* die Ursprünglichkeit der Akk.-Form bedingen würden.

d) Dreizeitiges -ōn im mehrsilbigen Gen. Pl. ist einmal gekürzt zu got. -ō, zweimal zu an. -a, wgm. -o(a); urn. *rūno* ist entweder noch drei- oder mindestens zweizeitiges -ō(n).

II. Urgerm. -ēn (S. 189 f.):

a) Zweizeitiges -ēn in Mehrsilblern war offenes -æn, das höchstwahrscheinlich im Urn. noch erhalten; gekürzt ist es im Got. zu -a, im Nord. zu hellerem -e(-i), im Wgm. zu -e (*gutinne?*).

Einzelfälle: 1. Nom. Sg. M. in got. *hana* und an. *hane* (-i). Urn. *Wiwila* u. ä. wird vorteilhaft als -æ(n) gefaßt, da man ohne weiteres die an. Formen daraus erhält daß urn. -a heller ist, hat Kock (S. 192 A.) an dem Mangel der Umlautwirkung gezeigt. Die aisl. *Sturla*, *Ella* usw. sind von Haus Feminina, wie umgekehrt *Skaðe* ein Mask. in femininer Funktion darstellt.

2. Der an. Akk. Sg. F. *heide* (-i) birgt aller Wahrscheinlichkeit nach *-iēm, und wenn wir noch heute im Germ. Formen von iē-Stämmen anerkennen müssen, so geschieht es eben auf Grund dieses Kasus; das got. *haiþja* und ahd. *gutinne* an sich gewährt freilich kein Kriterium zur Entscheidung zwischen *-iēm und *-iēm. Abzulehnen ist Reichelets Erklärung von **heiði* (-e) aus *-im (S. 197).

3. Die Formen der 1. Sg. von schwachen ē-Verben: got. *haba*, an. *hefe* (-i) sind wohl mit Lorentz als lokale Analogiebildungen zu betrachten, wie denn überhaupt die meisten sw. Verbalformen keinen Grundstock für den Aufbau eines Systems langer Endsilben abgeben können.

b) Dreizeitiges -ēn im mehrsilbigen got. Gen. Pl. *dagē* u. ä. steht zwar auf gleicher Stufe mit genitivischem *-ōn, ist aber vorgotische (urg.) Neubildung. Zur Entstehung mögen Ablauts- und Akzentverhältnisse geführt haben; später ist m. E. eine Verteilung von -ō und -ē im Gen. Pl. nach dem grammatischen Geschlecht erfolgt.

III. Urgerm. -ēn (S. 202 f.):

a) Zweizeitiges -īn in einsilbigem (betontem) ahd. as. sī, der 1. Person des athematischen Opt. *s-ī-m.

b) Zweizeitiges *-iːn* in Mehrsilblern ist gekürzt zu got. *-i-*, sonst zu *-i(-e)*.

Einzelfälle: 1. Die 1. Sg. des Opt. Praet. im Wgm.: ahd. *bunti*, as. *bundi* usw. Dieselbe Bildungsweise wie oben in der 3. Sg.

2. Der Akk. Sg. der langstämmigen Mask.: got. *hairdi*, an. *hirðe(-i)* usw. Der Erklärung Waldes aus urg. **-iːjam* mit Synkope in 3. Silbe trete ich vollkommen bei; denn die Notwendigkeit von zweizeitigem, allerdings sekundär durch Kontraktion entstandene **-iːm* geht deutlich aus got. *hairdi* hervor (S. 204).

3. Dasselbe gilt vom Nom. Sg. N.: got. *reiki*, an. *rīke* usw. (= **-iːjam*).

IV. Urgerm. *-ūn* (S. 205):

Hier haben wir nur zweizeitiges betontes *-ūn* im Akk. Sg. **sū-m*, woraus unbedenklich ahd. *sū* (ob auch on. *sū*, *sō?*) gedeutet werden kann. Der griech. Zirkumflex in *ūv* ist wohl unursprünglich.

C. Die *i-* und *u-* Diphthonge (S. 206—291).

Es gibt Kurz- und Langdiphthonge mit zweierlei Quantität (Intonation) je nach der Geltung des zweiten Bestandteils.

Die Kurzdiphthonge erscheinen in betonten Monosyllabis ohne Ansehen der urspr. Intonation als Längen, sei es als Diphthonge, sei es als Monophthong; der Monophthong steht manchmal neben dem Diphthongen in sogen. nicht ganz volltoniger Stellung: z. B. an. *þér* neben aisl. *þer-r*. — In unbetonten Silben ist ein deutlicher Unterschied zwischen zwei- und dreizeitigen Kurzdiphthongen nur im Got. zu sehen: **-ai* gibt *-a*, während **-ai* (mit zweizeitigem *-i*) durch Tonlosigkeit zu zweizeitigem, anfangs ebenso wie *þai* diphthongisch gesprochenem *-ai* wird; erst später (ob schon bei Wulfila?) ist *-ai* durch weitere Auslautwirkung kontrahiert zu *-æ*. — Im Nord. und Wgm. ist jeglicher Unterschied zwischen zwei- und dreizeitigem Diphthong aufgehoben, m. E. existierte da nur eine die Mitte zwischen beiden Quantitäten haltende Gattung, die eben deshalb eine frühe Kontraktion (im Urn.) zuließ und als Resultat der hierauf erfolgten Reduktion einen vollzeitigen kurzen Vokal aufweisen konnte.

Langdiphthonge, ob zwei- oder dreizeitig, wurden beim Übertritt aus dem Urg. in die einzelnen Hauptdialekte nach Streitbergs Lehre verkürzt und ergaben, da der Quantitätsverlust des ersten Komponenten am zweiten wieder ersetzt wurde, vor allem unterschiedlos dreizeitige Kurzdiphthonge. Dieselben werden im Got. wie drei-, im Nord. und Wgm. wie ‘mittelzeitige’ behandelt; in bezug auf Qualität und Chronologie beharre ich auf Streitbergs Standpunkt.

I. Urgerm. *-ai* (= ieur. *-ai*, *-oi*):

a) Zweiz. und dreizeitiges *-ai* in Monosyllabis ergibt, wenn betont: got. *-ai*, an. *-ei*, on. *-ē*, wgm. bei einzeldialektischer Kontraktion ahd. as. *-ē*, agfr. *-ā*. Im Ahd. findet lautgesetzlich nur Monophthongierung statt.

Einzelfälle: 1. Nom. Pl. M. **tol* = urg. **þai* mit bezeugter Intonation und Quantität (S. 213), die im Germanischen übrigens nicht ins Gewicht fällt. Es entsprechen: got. *þai*; urn. *þai-R* (wn. *þei-r*), aschw. *þē*; ae. *ðā*, africs. *þū*, as. *þē*, ahd. *dē*. Details: An. *þē-r* und run. *þū-R* sind vielleicht in nicht ganz volltoniger Stellung aufgekommen; im Wgm. hat man die diphthongischen Formen as. *thea* (*þia*), ahd. *dea* usw. nicht als

Zerdehnungen von *thē* (d. i. *thē²*) zu fassen, sondern als Akkusative, die in den Nom. gedrungen, wo sie entweder nach *blinte* zu *die* wurden oder mit primärem Nom. *die* = **pai* zusammentrafen und demselben unterlagen.

2. Nom. (Akk.) Pl. N. **tał* (gr. *καῖ*) = urg. **pai*. Enthalten in on. *pē(n)*, ae. *ðā*, afries. *tha*. Ahd. *dei* ist nach Brugmann **pajju* mit angehängter Endung *-u*, event. *-ō (S. 218).

3. Nom. (Akk.) Du. N. **dvoi* = urg. *twai* (*bai*). Regelmäßig ist betontes as. *tuē*, agfr. *tvā*; ahd. *zwei* = **twajju* (vgl. Nr. 2), got. *twai* eher unbetontes **twō* als **twai*.

4. Dasselbe **twai* (**bai*) erscheint in der Geltung des Nom. Pl. M. durch Anlehnung an maskulines **pai* usw. Dies ist der Fall in got. *twai* (*bai*), urn. *tuai^R* (~ *pai^R*) = wn. *tueir*, on. *tuē(r)*; nicht ganz volltonig ist wohl an. *tuēr* und agutn. *tuēr*. Im Wgm. gibt es zusammengesetzte Formen, aus denen wir indirekt die Existenz von einfacherem **twai*, **bai* im Ahd. erschließen können, nämlich Formen wie *zwēne* und *bēde*. Mit Rücksicht auf afries. *troēne* muß man ersteres aus ieur. **dvoinoi* (daraus ahd. **zweine* und mit Anlehnung an **zwē* aus **twai* eingetretenes *zwēne*), letzteres aus ähnlichen Gründen aus urwgm. **baiþai* (= ahd. *beide*, analogisch *bēde*) herleiten. S. 221 f.

5. Als Spuren des Nom. (Akk.) Du. Fem. *-ai betrachte ich: a) Formen des Dem.-Pronomens, wie aisl. *þei-r* (urn. *pai-ai* ist ungewiß), aschw. *pē(r)*, adän. *thē*, mit großer Wahrscheinlichkeit auch ae. *ðā* (afries. *tha*); b) Formen der Zahl '2', wie aisl. *tuei-r*, aschw. *twē-r*. Unbetont ist wohl got. *twai* *þusundja*, nicht ganz volltonig on. *twā(r)*, wn. *tudēr*, eventuell urn. *tua*, d. i. *tuā* (Rök). S. 226 f.

6. Der urgerm. Nom. Sg. M. **sai* = ieur. **sot* ist betont im erstarnten got. *sai*, ahd. *sē* 'ecce' bewahrt. Sonst finden sich nur in unbetonter Stellung entstandene Formen in pronominalem Gebrauch: as. *sē*, ae. *sē* (gedehnt *sē* 'dieser'), urn. *sa-si*, ahd. *dē-se* usw.; selbständige run. *si-R* und nicht ganz volltonig on. *sæ-r*. Dieselbe Bildungsweise hat dann bei anderen Pron.-Stämmen um sich gegriffen, z. B. in ae. *þē*, ahd. *dē* usw., S. 229.

7. Got. *wai*, aisl. *vei*, ae. *wā* und ahd. as. *wē* hat m. E. schon ursprünglich geschleifte Intonation, ähnlich wie der vokativische Ausruf, besessen. Urform **waī* (vgl. auch hom. *ā*).

b) Zweizeitiges -ai in Mehrsilblern ist im Got. gekürzt zu -a; im Urn. ergab der mittelzeitige Diphthong kontrahiertes helleres -ē und später reduziertes -e(-i); etwas offener ist der wgm. Reflex -e (wechselt mit -a). Im Ahd. ist aber die regelmäßige Entsprechung -e (wie bei dreizeitigem *-aī) und nicht -a, wie Collitz und andere annehmen. Für wgm. -e spricht einerseits der in solchen Fällen zutage tretende Parallelismus zwischen Nord. und Wgm., andererseits mehrere spezielle, nachstehend angeführte Gründe. S. 232 f.

Einzelfälle: 1. Das germ. Mediopassivum. In der 1. Sg. ist als Grundform **haitai* (nicht *-iū) höchst wahrscheinlich, woraus urn. *haitē(za)*, an. *heite(-i)*. Im Got. und Ae. ist die 3. Sg. an die Stelle der 1. getreten. Die 2. Sg. got. -aza = *-ozai statt *-ezai, ebenso die 3. Sg. -ada statt *-edai; der dunkle Themavokal entstammte wohl schon im Urg. der 3. Person Pl. Ae. *hätte* ist ebenfalls **hat(a)te*, unzuverlässig ist ae. *hätte* (1 X). Den Verfall des germ. Mediums bekundet das als Praeteritum be-

handelte *hätte* (mnl. westf. *hette* 'hieß'). — Die 3. Pl. got. *-anda* ist nach dem Muster des Sing. auch in die 1. 2. Plur. gedrungen, sie hat die verfallenden, vom übrigen Passivum abweichenden Formen gänzlich verdrängt.

2. Der Nom. Pl. M. **bindai* mit erwiesener zweizeitiger Endung liegt zugrunde: an. *blindī-r* (urn. *sijostē-r*), aisl. *eine(-ger)* usw.; im Wgm. ae. *blinde*, afries. *fria* (wenn dies nicht Analogiewirkung des Fem.?), as. *blinde*, ahd. *blinte*. Das *-a*, welches Collitz als Reflex betrachtet, ist entweder offenere Aussprache (im Ahd.) oder Akkusativendung aus **-anz* (im As.); bei *-e* selbst ist jedenfalls Analogiebildung ausgeschlossen. Got. *bindai* dagegen ist aus **binda* umgebildet nach *pai* und wurde wohl ebenso wie dieses ausgesprochen (mit *-di* und später *-ə*).

3. Die Adverbien got. *faura*, ahd. as. *fora*, ae. *fore* bilden die Hauptstütze von Collitz' Theorie über *-ai* im Ahd. Er sieht darin einen erstarnten Dativ Sg. = *πραί*, der zwar im Got. *-a* ergeben muß, aber im Ahd. As. bei gleicher Auffassung nur zu Widersprüchen führt (S. 241). So muß denn der Hauptfehler jener Theorie fallen und *faura* anders gedeutet werden, m. E. als instrumentales Adverb wie *ai. purð*, nur in der erweiterten Form **-ōm*: die Endung *-a* wäre somit lautgesetzlich, allein ahd. *-e* analogisch nach einer Gruppe von Adverbien, die auf S. 242 f. gleich angereiht sind.

Es ist dies z. B. got. *ūta*, an. *ūte(-i)*, ahd. *ūze* usw. Ich nehme für sie dieselbe Erklärung in Anspruch, die ich bei *faura* eben abgelehnt: 2zeitiges *-ai* ist sehr wahrscheinlich in diesen dativischen Formen von Konsonantstämmen (**ūt-ai* u. ä.) durch alle germ. Dialekte hindurchgeföhrt. Die ahd. as. Formen auf *-a* sind Nebenformen mit offener Aussprache oder von *fora* beeinflußt.

c) Dreizeitiges *-ai* in Mehrsilblern ist reduziert zu got. *-ai*, an. *-e(-i)*, wgm. *-e* (event. *-a*).

Einzelfälle: 1. Einzig sicher ist die 3. Sg. Opt. Praes. **bheroū* = urg. **beruū* (þ). Ihr entsprechen: got. *bairai*, an. *binde* (urn. *uiki*), ahd. *binte(-a)* usw. Die Identität der historischen Formen halte ich auch im Got. und Ahd. für unzweifelhaft. S. 245.

2. Der von Bethge (246) in got. *haimai* vermutete Lok. Sg. **-oū* ist im Germ. keineswegs sichergestellt. Eher wird man bei *haims* im Got. und überhaupt im Germ. (vgl. ahd. *heimi*, *-e*) an ein von allem Anfang zwischen Mask. und Fem. schwankendes Geschlecht denken können.

II. Urgerm. *-au* (= ieur. *-ou*):

Im got. Vokativ *sunau* (häufiger als *sunu*) erblicke ich dreizeitiges, urspr. geschleiftes **-aū* (= ieur. **-oū*), das seinen Grund in dem besonderen Charakter des Anrufs hatte (vgl. lit. *sūnāū*); ich treffe hier also mit Helten IF. 14, 78 zusammen. Dieses **-aū* ist im Got. zu zweizeitigem *-au* (bei Wulfila höchstens *-ð*) reduziert und wurde von späteren ostgot. Schreibern sicher monophthongisch und zwar wie *ð* gesprochen. Und dieses Nebeneinander von *-au*, *-u* im Vok. verpflanzte sich bei eben diesen Schreibern auch in andere Fälle.

III. Urgerm. **-ei* = *-ī* (ieur. **-ei*):

a) Zwei- und dreizeitiges *-ei* in Monosyllabis ist, wie *-ei* überhaupt, schon im Urg. zu *-ī* geworden und hat in betonter Stellung seine Länge bewahrt. Das sicherste Beispiel ist der Lok. Sg. pronomi-

naler *o*-Stämme (gr. πεῖ) : an. Dat. Sg. N. *hwi*, ae. *hwí* (unbetont as. *hwí*); wn. aschw. *þi*, daneben analog. *þui*; anorw. *hi*, aschw. *hī-t*. Das got. *þei* ist wohl eher unbetontes *þa + ei*. Im Ae. traf der Lok.-Instr. *hwí* mit dem echten Instr. *hwj* aus **hwui* syntaktisch zusammen, muß aber formell von ihm getrennt werden (S. 251).

b) Dreizeitiges *e-i* in Mehrsilblern wird allgemein nach Sievers im Lok. Sg. der substantivischen *o*-St. anerkannt. Das Reduktionsprodukt des urg. *-i ist im Nord. und Wgm. volles, konstantes *-i(-e)*, also dasselbe wie bei mittelzeitigem *-i aus urg. *-ei (s. unten). Es liegt zuvörderst in den ae. 'Instrumentalen' *dóme(-i)* usw. vor und ist ursprünglich (S. 253) streng geschieden von *tó dæze* neben jüngerem *tó dæz* (aus *-ē) und echten Dativen wie *dóme(-æ)*; auch im Afries. verrät seinen Ursprung aus *-ei der Dat. *betse* neben doppeldeutigem *godí* (*-e-i oder *-ō-i); unklar bleiben as. *hugi*, -shepi und ahd. -husi, -haimi; der einzige wahrscheinliche an. Beleg ist aisl. *dege*, aschw. *dæghi*.

IV. Urgerm. -ōi (= ieur. -āi, -ōi)

hat ohne Ansehen der Intonation dreizeitiges (im Nord. und Wgnl. mittelzeitiges) *-ai mit den ihm zukommenden Entsprechungen ergeben.

Einzelfälle: 1. Dat. (urspr. auch Lok.) Sg. F. *-āi: got. *gibai* und agfr. *ára(-e)* usw. Offenere Ausprache eben nach guttur. Konsonanten, ähnlich wie im As. (S. 256), bezeugen meines Erachtens die ws. kent. Dative auf *-unza*; nach -a, jedoch auch nach -i weicht das Afries. aus. Im Nord. ist das dativische *-āi nur in der pronom. Deklination erhalten, soweit es auch hier nicht dem Instr. gewichen (agfrn. *pairu*): also in wn. *peir(r)e* und *blindre(-i)*, on. *rætte*, sogar im betonten *þe* aus **pāi* = *þi* u. ä.

2. Dat. Sg. M. *-ōi ist im Germ. lautlich identisch mit Nr. 1. Es entsprechen ihm die nord. und wgm. Formen auf -e: an. *arme* (urn. *Hitz*, später *hulmi*), ae. *dóme*, usw. Das afries. *thā* kann betontes **pōi* vorstellen. Für das bei Adj. und Pron. häufigere -a des Friesischen, dann für -a des Ahd. As. (im Hel. kommt -æ vor, -a besonders vor Gutt.) genügt die Annahme ganz offener Aussprache; da jedoch die Frage eines wgm. Genitivs -as (neben -es) noch nicht spruchreif ist, so bleibt es weiterhin fraglich, ob die offenere Dativendung auf den Gen. oder umgekehrt der Gen. -as auf den Dativ eingewirkt (S. 260).

V. Urgerm. -ōu (S. 260—281):

a) Zwei- und dreizeitiges -ōu in Monosyllabis wurde beim Übergang in die Dialekte verkürzt zu *-āū, das unter dem Hauptton seine Länge und im Got. Wn. auch seine Gestalt bewahrte; im On. ward es kontrahiert zu -ā und Kontraktion zu *-ō (ae. *-ēa) setzen wir im Wgm. wenigstens voraus.

Einzelfälle: 1. Nom. (Akk.) Pl. N. an. *tuau* ist ieur. *dyōu mit Übergang ins neutrale Geschlecht (S. 262). Analogie ist m. E. ausgeschlossen und Waldes gelegentlicher Vorschlag *tuau* = **twa* (ðúo) + *u* empfiehlt sich nicht. Im ahd. (alem.) Femininum *zwō* kann unsere Gfm. nicht gesucht werden, weil sekundäres -ō nicht zu *zwuo* diphthongiert worden wäre.

2. Nom. (Akk.) Pl. N. wn. *pau* ist weniger gesichert als *tuau*, trotzdem aber als Dual zu begreifen. Entsprechungen: on. *þō(n)* neben

agutn. *þau*; unbetont ist vielleicht run. *þa*, aschw. *þæ* allenfalls unbetontes, dialektisch gefärbtes und sekundär gedecktes **þōu* (S. 264).

3. Got. *bau(h)* und *jau* ist nach S. 270 = **þō + u(h)* und kehrt in got. *aipþau* usw. wieder. Weitere Entsprechungen: ae. *þeah*, as. *þōh* (ahd. *doh* wohl gekürzt aus **dōh*); mit voraussetzendem *-h auch wn. (*enn*)*þō*, on. (*œn*)*þō*. Unbetont (ohne -h) wn. *enda*.

b) Auslautendes -ōu in Mehrsilblern wurde in den Dialekten gekürzt zu *-aū und weiter reduziert zu got. -au; im Wgm. Nord. ist 'mittelzeitiges' *-ō verkürzt zu vollem -o, resp. -a.

Einzelfälle: 1. Die urspr. duale Zahlform **ohtōu* '8': got. *ahtau*, an. *ðtta*, as. ahd. *ahto* usw. Im Germ. wird die Zahl als Plural gefühlt und geht verschiedene, oft schwer auffindbare Assoziationen mit anderen Pluralformen ein; auch läßt die Isoliertheit der Form die Endung früh verfallen. Z. B. wird as. *ahto* zu *ahte* nicht nach dem fraglichen Verhältnis von *twō : twē*, sondern durch frühen Verfall und Verbindung mit Adjektiven *gōde*, ev. *thrie*, und ahd. *ahto* zu *ahtu* nicht durch Anlehnung an 'ahtudo' (?), sondern an *blintiu*, -u, *diu* usw.

2. Partikeln wie got. *aipþau* und seine sehr manngfältigen Entsprechungen enthalten höchstwahrscheinlich *-þōu, d. i. eine demonstr. Grundform **þō + u* (frag. Partikel) = got. *þau*. Das *-ōu ist da sekundär, allein schon urgermanisch. Der erste, nicht ganz klare Bestandteil jener Wörter unterliegt — ebenso wie der zweite, eben erklärte — zufolge der Isoliertheit derselben verschiedenen Analogien und Veränderungen; trotzdem lassen sich die Endungen so zusammenstellen, daß sie regelrecht *-ōu entsprechen (S. 269). Die abweichenden Endungen des Wgm. (ahd. *oda* — ae. *odōe* usw.) fasste ich als Nebenformen, bedingt durch die Isoliertheit des Wortes: einerseits als Analogien nach Adverbien -a (*sama*, *wola*), anderseits als Schwächungen von -o (-a). Evidente Analogien bietet ahd. *oder ~ aver* u. ä.

3. Die got. Verbalformen -au (1. Sg. Opt. *bairau* = an. *bera* usw.) kann ich der Anlage meines Systems nach nicht mit altem *-ōn = got. -ā ansetzen, sondern am ehesten mit *-ōu = got. -āu, event. -ā. Dieses *-ōu enthält jedoch nicht die im Germ. verpönte verbale Partikel -u, es ist vielmehr nach Bezzembergers schon früher gestreifter Theorie urg. (ieur.) Konjunktivendung (**bherōu*), während die 1. Sg. Ind. aus danebenstehendem *-ō (**bherō*) abzuleiten wäre. Diese Konj.-Form verdrängte das geforderte **bərai(n)*, wurde so im Optativ eines Teiles des Germ. ganz heimisch, ja im Sprachbewußtsein sogar zum Träger optativer und verwandter Bedeutungen, sodaß sie sich analogisch auch anderswohin verbreite.

Details: a) Im Opt. Praes. finden wir die besagte Neubildung im Got. und Nord. Im Wgm. ist *-ōu entweder gar nicht eingedrungen oder wieder durch die 3. Sg. beseitigt worden, — β) Im Opt. Praet. got. *bērjau*, an. *béra* kann nur Analogie vorliegen (**bērjōu* st. **bērjēm*). Die Brücke bildeten wohl auch praesentische athem. Optative wie got. *sijau* (an. *sēa*), got. *wiljau* (an. *vilja*). Im Wgm. gibt es nur **wiljēm* = ae. ahd. *wille*; die ahd. Form zeigt, mit Opt. *bērē* assoziiert, auch offenes -a (*willa*). Andere Analogien: (nach dem Ind.) ahd. *willu* usw., (nach der 2. 3. Sing.) *wili* usw. — γ) Im got. Med. Opt. -*aīdau* hat m. E. das charakteristische, auffällige -au nach dem Muster des Aktivum festen Fuß gefaßt, etwa gemäß der Proportion *baira* : *bairau* = *bairada* : *bairaidau* (S. 278). —

8) Auch im got. Imperativ, der ja so oft durch den Opt. vertreten war, dünkt mich analogische Ersetzung von **-a* (aus **-ām*, vgl. ai. *bhára(n)tum*, gr. φερόντων) durch eben jenes kennzeichnende *-au* noch immer am wahrscheinlichsten, wenn ich auch hier wie überhaupt in diesem Kapitel mir des hypothetischen Wesens meiner eigenen Aufstellungen wohl bewußt bin. Dennoch glaube ich auch ohne Hirts Gleichung **-ōn == got. -au* vorläufig ausgekommen zu sein.

VI. Urgerm. *-ēi* (S. 281 f.)

ist beim Übergang aus dem Urg. gekürzt: im Got. zu dreizeitigem, durch Reduktion in unbetonter Silbe dann zweizeitigem *-ai*, im Nord. und Wgm. zu drei-, dann mittelzeitigem **-ei = *-ī*, welches unbetont *-i(-e)* ergeben hat.

Einzelfälle: 1. Dat. = Lok. Sg. von *i*-St. **-ēi*: got. *anstai*, an. *brípi(-e)*, ae. *éste*, afries. *tide*, ahd. as. *ensti*. Diese Gfm. und **sunēu* stützen einander gegenseitig. Streitbergs Hypothese scheint mir die probabelste zu sein: im Got. ist Analogiebildung — auch im Sinne v. Heltens — in Rücksicht auf das parallele *sunau*, *handau* nicht sehr glaubwürdig, und die besondere Gfm. **-ezi*, die wieder fürs Nord. und Wgm. proponiert wird, ist indirekt in jener Streitbergs (**-ēi* wohl Dehnstufe aus **-ezi*) enthalten. Im An. zeugt der Mangel des *i*-Umlauts (*brípi*, *vette*) nicht notwendig gegen **-ēi*; hier könnte Reichelts Erklärung aus **-jēm* (Instr. Sg.) höchstens bedingte Geltung haben, wenn sie nicht wegen des fürs Germ. notgedrungen statuierten Instr. **-ī* (ahd. *anst* usw.) als überflüssig abzulehnen wäre (S. 283). Im Wgm. benötigen wir **-ēi* vor allem für die Formen auf *-i* der zahlreichen langstämmigen Feminina; doch mögen diese Formen auch anderswo mit den Reflexen des Instr. **-ī* sich vermischt haben, sodaß der Lok. **-ēi* die Grundlage für die Mehrzahl aller wgm. Belege abgegeben.

2. Den Dativ Sgl. angstämmiger Fem., wie got. *bandjai*, an. *heiðe(-i)*, darf man ohne Bedenken aus **-jēt* interpretieren. Zwar vom Standpunkte des Got. ist **-jūt* gleicherweise berechtigt und auch im Nord. wäre **-āt* (wie in *blindre*), event. Reichelts Instr.-Form **-jēm* möglich — aber zugunsten des Dativs eines wirklichen *jē*-Stammes spricht der bewußte Akk. Sg. *heiðe* (S. 286).

VII. Urgerm. *-ēu*

ist gekürzt im Got. zu *-au*, im Nord. Wgm. zu mittelzeitigem **-eu = -iy*, das noch in die historische Zeit erhalten (ahd. *suniu*), weil dieser Diphthong der Monophthongierung länger widerstand. Mit der Zeit tritt aber Annäherung beider Komponenten (*-iy*) und Kontraktion zu **-y* ein, welches bei stetig fortschreitender Tonlosigkeit durch Reduktion **-y* (geschrieben *-iu*) und durch Vernachlässigung der sog. Rundung schließlich *-i* ergibt. Diese Erklärung stütze ich mit der parallelen Entwicklung von betontem *-y* aus **-iu* in north. *ðy* usw., dann mit dem lautlich identischen Nom. Pl. urg. **-iyyz* (s. am Schlusse). S. 287 f.

Beispiel für **-eu* ist der Dat. (=Lok.) Sg. von *u*-Stämmen: got. *sunau*; urn. *Kuninu(n)diu*, an. *syni(-e)*; ahd. altes *suniu*, *suni*, dann *sune*; as. *suni(-e)*; neufsrs. *seen* aus **suni*. Die zweite ieur. Gform **-ōu* ist im Germ. entbehrlisch; denn in der zerrütteten afries. *u*-Flexion ist *suna* analogisch ~ Gen. (dasselbe dann auch im Nom. Akk.). Ebenso as. *suno*.

D. Lange r-Diphthonge (S. 291—314).

Im Germ. haben wir tatsächlich nur gestoßene (zweizeit.) solche Diphthonge. Dieselben bleiben, wenn sie betont sind, quantitativ unverändert, und nur die Qualität ändert sich entsprechend. Die größere Resistenz dieser Langdiphthonge gegenüber andern hat man sich durch ihre geringere Lautfülle und den starken exspirat. Akzent zu erklären. — In unbetonten Silben tritt jedoch Kürzung ein; aus dem urn. *swestar* (höchstwahrscheinlich noch = -*ær*) geht hervor, daß die erwähnte Kürzung bedeutend später erfolgt ist als die übrigen Langdiphthongen-Kürzungen, daß sie demnach sicher nicht urg. ist. Trotzdem entspringt sie dem diphthongischen Charakter — dies beweisen das Got. und Ahd., wo konsonantisch gedeckte zweizeitige Silben gar nicht reduziert werden.

I. Urgerm. -*ör* (S. 294)

ist zweifellos nur im Wgm. erhalten: ahd. *wazzar*, as. *watar*, afries. *water* usw. Gf. *-*ör* (woneben *-*ð*); vgl. ðōwp, das neben dor. ckw̄p (att. freilich ckw̄p) auf gestoßene Intonation hinweist. Aschw. *Vœtur* kann nicht aus *-*ör* stammen.

II. Urgerm. -*ér* (S. 295 f.):

a) Zweizeitiges -*ér* in Monosyllabis enthält -*ē¹*- oder -*ē²*-.
Ersteres erscheint orthotoniert im Nord. Wgm. als -*ā*- usw., letzteres hat seine bekannten Entsprechungen. Sekundäres -*ér* erleidet überhaupt keine Veränderung, muß aber eben deshalb getrennt (hier an erster Stelle) behandelt werden.

Einzelfälle: 1. Sekundär ist die Länge in ahd. *blintér*, welche man noch heute am besten mit Sievers durch Analogie nach betontem ahd. **thē+r*, das dann freilich selbst geschwunden, zu erläutern vermag. Unbetontes **thēr* ist geblieben: ahd. *dēr* (daneben vielleicht auch anders, aus unbetontem N. Sg. *dē+r* hervorgegangen). Unklar sind die diphthongischen ahd. as. Formen *thie* (neben *thē*). Ich gebe eine andere Fassung von Francks Erklärung (S. 300): Der Nom. Sg. glich ganz dem Nom. Pl. *thē* und eignete sich auch dessen Nebenformen an: as. *thea*, *thia* (einigermal), aber vorzugsweise *thie*, das an *thē*, *thē* wieder seine Stütze hatte. Darnach *hē*: *hie*, *hwē*: *hwie*.

2. Ahd. *jēnēr* ist ebenfalls Analogiebildung nach **thēr*, welche im Pron. zuerst um sich gegriffen. Am ehesten kann man auf Johanssons (S. 301) Gform **ioi+nāx* = ai. *jēnā* mit instr.-lok. Bedeutung und *-*ē* als Endung eingehen: daraus wgm. **jene*, mit pronominalem Ausgang *jēnēr*.

3. Primäres -*ē'r* haben wir im bekannten an. *vár* = urg. **ye-r* und im gleichartigen **nsér*, woraus as. ae. *ūser*; ahd. **unser* ist als Poss.-Pron. umgebildet zu *unsér*. — Chronologie: Urg. ist *gēr*, **nsér*; erst im Ahd. erwuchs **thēr*, darnach per anal. *dēsér*, *jēnēr*, *blintér*, schließlich auch *unsér*, *iuwēr*, *unkēr*.

4. Primäres -*ē'r* ist ferner in wgm. und nord. Entsprechungen der Lokaladverbien **pē-r*, **hwē-r* (= adverb. Gform + lokativisches -*r*) enthalten. Betont ist ahd. as. *thār*, *hwār*, ws. *ðēr*, *hwēr*, dial. (und afries.) *ðér*, *hwēr*; im Nord. höchstens urn. *þar*, d. i. *þar* (Einang). Unbetont: ahd. *hwer*, *ther* (*dir*), an. *þer*. Demgegenüber mögen wir got. *þar*, *har* besser als betontes **tōr*, **gōr* auflassen im Hinblick auf an. *þar*, *huar* (sicher betont in

huar-ge usw.), ae. *ðar*, *hwar* (*hwerzen*), afries. *där*, as. *hwargin*, ahd. (*h)wergin*. S. 306 f.

5. Derselben Struktur wie **pēr*, nur durch die Qualität des Vokals unterschieden ist urg. **hē²+r* und seine Reflexe: betontes got. *hēr*, afries. **hēr*, as. *hēr* (*hier*), ahd. *hēr*, daneben *hear*, *hiar*, *hier* usw. Daß in **hē²*, welches zur *ei*-Reihe sich meldet, schon im Urgerm. (Got.) geschleifte Intonation und dreizeitige Quantität gewesen, läßt sich derzeit nicht behaupten (S. 308); vorläufig sind wir auf die ersichtlichen qualitativen Unterschiede — mit Ausnahme des Got. u. Afries., wo *ē¹* = *ē²* ist — angewiesen. Vgl. oben got. *hē* u. ä. — Neben *hēr* kommt aber im Afries., dann im Ahd. As. (*hier* neben *hīr*) auch *hīr* vor; vgl. got. *hir-i*. Lautliche Entwicklung aus *hē²r* ist nur im Afries. möglich, im Ahd. As. ist offensere Qualität des -*ē²* durch die entsprechenden Diphthonge bezeugt; dagegen kann man hier und event. auch im Afries. mit Franck von einer lokat. Gfm. **hei-r* ausgehen, die in betonter Stellung als *hir* erhalten, in unbetonter zu *hīr* (urgot. *hir-i*) reduziert erscheint. S. 310.

b) Zweizeitiges -*ēr* in mehrsilbigen Verwandtschaftsnamen wie **pēter* = urg. **fabēr* ist gekürzt zu got. -*ar*, nord. wgm. -*er*. Die kritische Beurteilung des urn. *swestar* als -*ēr* oder noch genauer als -*ār* macht die Annahme einer Gf. *-*ōr* fürs Nord., die richtige Interpretation des as. -*ar* und des vereinzelten ahd. *brudar* als sekundärer Entsprechungen von *-*ēr* dieselbe Annahme fürs Wgm. und demnach fürs Germ. überhaupt entbehrliech (S. 312 f.). Für das ae. -*or* und on. -*ur(-or)* sind unbedingt Analogien, etwa die von Walde vorgeschlagenen, anzuerkennen: gewiß aber wurde *-*ēr* im Germ. nur einmal und zwar als Langdiphthong verkürzt.

E. Die durch -s, -z gedeckten Längen (S. 314—388).

Hier sind die Schicksale a) der auslautenden Spiranten und b) der voraufgehenden Längen zu erörtern.

a) Wie bekannt, kommt man mit Verners Gesetz in den germ. Endsilben nicht aus; aber von den Erklärungsversuchen, die Verner in diesem Punkt nicht folgen, befriedigt völlig weder Hirts, noch Waldes neueste Theorie (S. 316 f.). Ich biete daher eine neue, natürlich nicht streng bewiesene Hypothese, welche auf neuer Prüfung der Fälle beruht und Verners Gesetz höchstens in der Periode vor Festlegung des germ. Akzents zuläßt. Da ferner im Got. und Nord. Uniformierung, dort zu -*s*, hier zu *-*z* = -*h*, -*r*, eingetreten, so richte ich mein Augenmerk natürlich auf das Wgm., das in diesem subtilen Punkte jedenfalls ältere Verhältnisse widerspiegelt, und stelle fürs Vorwgm. (Urg.) folgende Thesen auf: Neben der Analogie, deren störender Einfluß die ursprünglichen Zustände uns auch hier verdunkelt hat, war einstens die Quantität (Intonation) der Silbe, andernteils ihre Betontheit oder Tonlosigkeit nach germ. Prinzip maßgebend. In unbetonten Silben ertönte bei gelinderer Artikulation *-*z*, das noch im Urwgm. mitten in den Auslautsveränderungen abfiel; in betonten dreizeitigen Silben bei schon geschwächter Expiration ebenfalls *-*z* (vgl. got. *þūz-ei*); hingegen blieb in betonten (volltonigen oder stark nebentonigen) zweizeitigen Silben eben durch den genug starken Expirationstrom das -*s* bis ins Urwgm. und auch nach den Auslautkürzungen bis in die historischen Dialekte gewahrt. Dies gilt nur vom primären -*s*, -*z*; vom sekundären vgl. unten.

b) Die so gedeckten Längen mehrsilbiger Wörter bleiben im Got. ohne Ansehen der Quantität unversehrt (infolge der Tonlosigkeit sind nur die dreizeitigen Längen vielleicht zweizeitig geworden); im Nord. sind beide Arten von langen Vokalen, ebenso die mittelzeitigen Diphthonge zu Kürzen reduziert; im Wgm. sind die vor erhaltenem -s stehenden Längen in dem konservativsten Dialekt, dem Ahd., entschieden erhalten, in den anderen um eine More verkürzt — wo aber -z im Urwgm. abgefallen, da ist gleichzeitig mit der sog. zweiten Kürzung eine noch im Ahd. ersichtliche Reduktion eingetreten. Damals sind aus dreizeitigen Längen zweizeitige, später nur in Notkers Dialekt verzeichnete Halblängen geworden, welche andere Mundarten des Ahd., ebenso wie das As. und Agfries. zu vollen Kürzen herabminderten; die zweizeitigen Vokale und mittelzeitigen Diphthonge erscheinen überall zu konstanten Kürzen reduziert. — In betonten Monosyllabis bleibt die Länge immer erhalten, und nur qualitative Veränderungen finden statt.

1. Urgerm. -ōs(-ōz):

a) Primäres dreizeitiges -ōz in Monosyllabis lautet betont got. -ōs (geschlossen und vielleicht nicht mehr dreizeitig); im Nord. erwarten wir *-ōr usw.; im Wgm. ist as. ahd. -ō (dieses = -uo) und im Agfr. vielleicht nach Walde -ā, was aber nicht verbürgt ist (S. 323).

Beispiele sind Demonstr. und Zahlwörter im Nom. (Akk.) Pl. F.: a) Betont ist got. *pōs*, aschw. *pōr* (?); unbetonnt neben späterem *rūnōR* urn. *pōR*, d. i. *pōR* (Einang), vgl. Bugge Norg. Indskr. 80 f.; sekundär aus **pōr* gedehnt on. *pōr*, wn. *pōr*. Im Wgm. ist as. *tha* unbetonnt, ae. *ðā* und afries. *thā* eventuell (nach Walde) betontes **pōz*, wenn nicht der Herleitung aus **pai* überhaupt der Vorzug zu geben. — b) Betont ist got. *tuōs*, unbetonnt und gedehnt aisl. *tuér*; ursprünglich sicher unbetonnt ahd. *zuō*, as. *tuō*, wogegen as. *tuō* (?) und altes ahd. **zuō* = alem. *zuuo* aus betonter Stellung hervorgegangen. Alem. *zuō* ist aus **zuō* mit analogisch eingeführtem -ō, das als proklitisch nicht diphthongiert wurde, zu erklären (Jellinek, S. 327). Ae. *tuō*, *bō* wie oben.

b) Primäres dreizeitiges -ōz in Mehrsilblern ergibt got. -ōs, urn. -ōr (noch dreizeitig oder schon zweizeitig), später und an. -ar; im Wgm., wo -z nach der "ersten" Kürzung abfiel, entstand zweizeitiges offenes *-ō, das sich zu -ā erweiterte. Dasselbe war im Ahd. (vorzüglich bei Notker) ein zwischen Länge und Kürze liegender Laut, der nicht überall gleich- und regelmäßig, aber schließlich doch in -ā überging; im As. und Agfr. ist diese Entwicklung bereits vollendet.

Einzelfälle: 1. Gen. Sg. F. *-ās = urg. *-ōz: got. *gibōs*; an. *sagar*; wgm. *-ā = ahd. -ā (halblang, aber nicht bezeichnet), as. -ā (agfr. -ē). Einen strikten Beweis, daß *-ā im Ahd. nicht vorhanden gewesen, gibt es nicht: der Gen. *sunte* kann auch aus *-jā entstanden sein (S. 330). Er unterliegt leicht Analogien: im Ahd. dem Dativ Sg. *gēbu(-o)*, auch bei Notker; im As. demselben Einfluß und dem des Gen. Pl. -o; im Afries. dem sw. Gen. Sg. -ā.

2. Der Nom. (Akk.) Pl. F. *-ōz hat seine Quelle zunächst im evidenteren Nom. Pl. *-ās, neben welchem der ieur. Akk. Pl. seinem Wesen nach dunkel bleibt; wahrscheinlich ist im Germ. nur analogische Neubildung desselben auf *-ōnz (s. unten). Aus *-ōz folgern wir: got. *gibōs*, urn. vor 700 *runōR*, nach 700 *runaR* usw.; wgm. *-ā, daraus Notkers

halblanges *gēbā* (mit Zirkumfl., aber auch ohne ihn) und sonstiges -a (as. *gebō*, agfr. -e, welch letzteres freilich vor einem noch zu behandelnden -a in den Hintergrund getreten ist). Auch hier ist aus der Form *sunte* kein Gegenbeweis gegen frühahd. -(j)a zu gewinnen. S. 335.

3. Von der eben angeführten Lautentsprechung weichen folgende wgm. und nord. Formen ab: α) ahd. *sio*, *dio* usw.; β) ahd. *blinto* (*kēbo*); γ) urn. *runo*. — Ad α) Diese Pron.-Formen haben im As. keine Parallel, dafür sind im Agfr. Formen auf -ia (ev. -io). Am meisten Beachtung und zugleich weitere Nachforschung verdient Waldes lautgesetzliche Interpretation aus **pōz* mit früher Verschmelzung zum Diphthong — doch ist noch vieles unklar: ob agfries. -io oder vielmehr -ia entspricht u. ä. Die sonstigen Nebenformen (ahd. *sia*, *sie* usw.) lassen sich durch naheliegende Analogien leicht erklären. — Ad β) Ahd. *blinto* (neben -a) faßt man mit Hirt als Neubildung nach nicht erhaltenem **dō* oder mit Streitberg nach *deo*, *dio*; doch stößt man beidesmal auf große Schwierigkeiten (S. 338 f.). Meiner Ansicht nach läßt sich Hirts Theorie nur dadurch retten, daß man in *blinto*, ebenso wie in *gēba*, nicht ganz kurze, sondern halblange und ursprünglich lange Endung sieht (Jellinek): dann ist **blindō* schon urwgm. aus **blindū* umgebildet nach **ðō* = **p̄z*. Sollte es sich aber einmal erweisen, daß ahd. *blinto* wirklich kurze Endung besaß, so kann man getrost die nachfolgende lautgesetzliche Erklärung als die wahrscheinlichste in Anspruch nehmen. — Ad γ) Die oben berührte Akk.-Form *-ōnz benötigt man m. E. vorderhand nur für urn. *runo* (vor 600) und späteres (aschw.) *rung*, *runa*; aber in dem sub β) vor-gesehenen Falle wird man mit Brate und Walde auch ahd. *blinto*, agfr. -a daraus herleiten. Die Entwicklung des *-ōnz im Nord. und Wgm. wäre in diesem Falle nicht gleich, aber jedenfalls der des zwei-, resp. dreizeitigen *-ōn parallel; die urn. Form hat man mit zweizeitigem -ō(n) zu lesen. S. 341 f.

4. Dem Nom. Pl. M. der o-St. wird die Endung *-ōs (ai. *vŕkūs* u. ä.) zugeschrieben und im Germ. könnte daher got. *dagōs* und an. *dagar* stammen. Allein im Wgm. ist die Notkersche Länge diesmal nur 'schwach bezeugt', kann also nicht als herrschende Form gelten, sondern diese ist in dem kurzen, aus urgerm. Akk. -anz (aus ieur. *-ōns S. 345) hervorgegangenen -a zu suchen, das eben über jenen Nom. -a den Sieg davongetragen hätte; oder ist neben urspr. akkusativischem -a (ahd. *taga*) in Notkers -a nur analogischer Einfluß des Nom. Pl. F. zu vermuten? Die Antwort erfolgt gleich weiter unten.

c) Sekundäres -ōs, -ōz in Mehrsilblern ist ziemlich undeutlich in der got. 1. Du. Praes. *bairōs* aus **berōwz* = urg. **berō-y(e)z*. Hirt (S. 347) setzt neuerdings auch in got. Adv. *sniumundōs* etc. lautgesetzliche Entwicklung aus urg. **ō(i)z* an; doch ist noch immer analogische Einführung des charakteristischen *-ōz(-) aus der Adj.-Deklination mir wahrscheinlicher. Vgl. auch die Qualität der Vokale in den historischen Endsilben.

Dagegen gibt es ein weit sichereres Beispiel für sek. *-ōz aus *-ōz(e)z im afries. Nom. Pl. *fiskar*, ferner für sek. *-ōs aus -ōs(e)z im ae. *dómas*, as. *dagos*. Auf Grund dieser und der arischen Parallelformen kann man den Typus *-ōses mit Recht in die Ursprache projizieren. Im Germ. läßt sich daraus auch ahd. (as.?) *helidōs* im Hildebrandsl., endlich an. -ar und got. -ōs (bei diesen gleichgültig, ob aus *ōsez oder *-ōzsez)

begreifen. Im reinen Ahd. hat freilich diese Art Nominativbildung der oben erwähnte Akk. *tagā* (bei Notker manchmal analogisch *tagā*) völlig überwuchert. So resultiert eine einheitliche Auffassung aller Nom. Pl. des Germ.¹⁾ und eine von vornherein plausible einzeldialektische Entwicklung des sek. *-ōs(-ōz), dessen Quantität allem Anschein nach zweizeitig, jedoch für das spätere Germ. eigentlich belanglos war.

II. Urgerm. -ēs (S. 354 f.)

kommt zweizeitig und mit natürlichem Nebenton vor, der m. E. das urspr. -s bis ins Wgm. bewahrt hat. Entsprechungen: got. -ēs, an. -er (-ir), wgm. (ahd.) -ēs, as. agfr. -es.

Einzelfälle: 1. In der 1. Pl. ahd. *bérāmēs* sehe ich ieur. *-mēs, dessen Ursprung im Detail unsicher, aber jedenfalls der ist, daß eine fertige Pron.-Formation die verblaßte Personalendung *-mes vertreten konnte. Nicht minder wahrscheinlich ist mir, daß nur infolge des starken Nebentonens urwgm. -s und infolge dessen wieder -ē- ertönte, im athematischen (ahd.) *gād-mēs* ebenso wie im thematischen *béra-mēs*. Analogie ist hier ausgeschlossen.

2. Die 2. Sg. des sw. Praet. endete auf urg. *-ōēs, daneben wohl analogisch *-ōōs: got. -dēs, an. *ðer*, ahd. -tūs (einmal -dēs Is.), as. -des(-ōs), ae. -des(t). Die Erhaltung der 2. sekundären Pers.-Endung -s ist, weil Analogiebildung hier mißlich, wieder nur durch den germ. Nebenton erklärliech, der hinreichende Stärke bis in die urwgm. Zeit besaß, da *-z abfiel, -s aber unverändert erhalten blieb. Im Nord. mag der Uniformierungstrieb zu *-z stärker gewesen sein als die analoge Wirkung des Nebentonens auf die Artikulation des Endkonsonanten. — Über Nebenformen S. 359 f.

III. Urgerm. -īs (-īz):

a) Primäres -īs im Monosyllabum *s-ī-s* (ahd. as. Opt. Praes. statt **s-ȝē-s*); in dieser betonten Form ist meines Erachtens nach zweizeitiger Länge das tonlose -s unversehrt erhalten. An. *sér* wohl kontrahiert aus älterem *séer* (S. 361 A.).

b) Primäres zweizeitiges -īz in Mehrsilblern gibt got. -eis (aber *wileiz-u*), an. -ir (-er), wgm. nach z—Abfall -i (-e).

Einzelfälle: 1. Die 2. Sg. got. *wileis*, an. *vilir* (urn. *wiliR*), ahd. as. *wili* (ac. *wile*) fasse ich als athem. Optativ **wilīz* = **yel-ī-s* statt **yel-ȝē-s*; denn die wgm. Formen können gar nicht aus **yel-ī-si* gedeutet werden. Die Gleichung *wileis* = *wili* verteidige ich auch gegen Walde; gegen seine Deduktion sprechen die Tatsachen, dann allgemeinere Gründe, aus der Natur der immer mehr und mehr isolierten und daher verfallenden Formation geschöpft (S. 363 f.). Besonders der Übergang zu den Praet.-Praesentien ist eine späte, durch Analogie bewirkte Erscheinung, bei der die ahd. Verbindung *wilh(u)* mit frühzeitig apokopiertem *wil* die Brücke bildete. Ähnliches auch in den anderen Dialekten (S. 365).

2. Die 2. Sg. Opt. Praet. leite ich ebenfalls aus athematischem **bér-ī-z* = got. *bēreis*, an. *bérir* (-er) her; im Wgm. ist meines Erachtens das ags. *bunde*, afries. *hulpe* (vgl. *wili* usw.) ursprünglich und im Ahd. As. hat sich, um die 2. Sg. gegenüber der 1. 3. Person zu charakterisieren,

1) Von Nebenformen erkläre ich afries. -a ebenso wie north. -o (*ȝasto* u. ä.) durch Analogie nach den *n*-St., as. -as, außer wo es Anglosaxonismus, durch Schwächung aus -os; und wie neben -as das akkusative -a gestanden, so hat sich zu -os junges -o hinzugesellt. S. 351 f.

Analogiebildung nach der 2. Ind. *biris* und darnach gebildeter 2. Opt. Praes. *bērēs* (*beres*) eingestellt: also ahd. *būri-s*, as. *būri-s* (S. 367). — Ahd. *ni curi* ist noch immer möglich als Opt. Praet. zu fassen und den Pl. *ni curet* als siegreich vordringende imperat. Neubildung. Dann wäre allerdings *curi* in eine Linie mit *wili* zu stellen und unsere Auffassung der Opt. Praet. direkt bewiesen; doch auch in dem Falle, wenn *curi* wirklich alter Injunktiv wäre, sind Opt.-Formen der 2. Person-**i* im Ahd. indirekt erwiesen, weil schon in den ältesten Denkmälern Übertritt des Inj. *curi* zum Opt. (*curīt*) eben durch Vermittelung des beiderseitigen *-i* in der 2. Sg. stattfindet (S. 369). — Die 2. Sg. des wgm. Ind. Praet. *zugī* usw. hatte höchstwahrscheinlich zum Grundtypus *-es = urg. *-iz. Um die Erhaltung des *-i* auch nach langer Stammsilbe zu begründen, hat chemals Brugmann (S. 370) die Vermischung dieser Formen mit regelrechten Optativen *-i* angenommen, Walde hingegen diese Kombination mit Rücksicht auf sein Spirantengesetz neuerdings abgelehnt. Mir freilich wäre es nur erwünscht, wenn sich Brugmanns Ansicht bewahrheitete: sie wäre ein neuer Beweis für die angesetzten ursprünglichen Opt.-Formen auf *-i* im Wgm.

c) Sekundäres *-īz* in Monosyllabis treffen wir im Nom. Pl. von *i*-St.: **eij-es* und **treij-es*. Aus urg. *-i^j(e)z entstand durch Kontraktion *-īz mit bewahrter tönen der Spirans; die Details der Entwicklung sind unklar. Reflexe: got. *eis*, **preis*, an. *þrīr*, ahd. *dri*; ae. *ðrī* wohl aus *ðrie*.

d) Sekundäres zweizeitiges *-īz* in Mehrsilblern ist ähnlicher Provenienz; Entsprechungen dieselben wie beim prim. *-īz.

Einzelfälle: 1. Der Nom. Pl. got. *gasteis* usw. aus *-eij-es = urg. *-i^j(e)z enthält kaum *-īz*, sondern im Hinblick auf ahd. *-i* (bei N. *-e*) zweizeitiges *-īz*, dessen Erklärung im 'Allgem. Teil' gegeben ist. Ableitung aus dem Akk. Pl. *-inz ist zwar im Wgm. lautlich zulässig, aber nur in dem Sinne, daß hier Nom. und Akk. zusammengefallen sind, was im Got. und Nord. nicht der Fall gewesen. S. 373.

2. Den Nom. Sg. got. *hairdeis* usw. erklären wir heute aus derselben Gf. wie einst Scherer, nämlich aus *herdījaz*. Vgl. wieder im 'Allg. Teil'. Die Geschichte der Deutungsversuche zeigt, daß man von primärem *-īs abzugehen und auch lit. *-ȳs* als Kontraktionsprodukt zu betrachten hat; im Germ. ist aber durch Notkers *hirte*, das meines Erachtens nicht überschien werden darf, nur zweizeitiges *-īz geboten. Daraus got. *-eis*, an. *-er* (nicht hieher gehören urn. *Hærueulqfir*, an. *Hymer* usw., besonders wenn wir urn. *HroRer* folgerichtig mit *-er* interpretieren); im Wgm. ist der Nom. mit dem Akk. Sg. *-īm (s. daselbst) lautlich zusammengetroffen. Beide -i^j(e) fallen in alter Zeit nie ab, geschieht dies im Fries. und Mnl. doch, so ist es spätere lokale Entwicklung. S. 378.

IV. Urgerm. *-ūs* (-ūz)

erscheint nur in Monosyllabis und ergibt betontes got. *-ūs*, an. *-ȳr*; im Wgm. sollte orthotoniertes *-ūs nach meiner Theorie erhalten sein, aber das historische *-ū* im Nom. Sg. *sū* weist eher auf analogisches *-ūz. Ein Einwand gegen besagte Theorie ist daraus nicht zu entnehmen; denn wgm. *sū* (on. *sō*) kann auch Vok. Sg. *sū*, event. Akk. Sg. **sūm* reflektieren. Wirklich zweizeitiges **sū-s* (vč unurspr.) erblicke ich in an. *syr*, cher dreizeitiges *brū(z)* = δ-φρδ-c in ae. *brū*. S. 379. — Got. *jus* darf man bedingungsweise mit Länge ansetzen, da der St. *jū-* im Ar. Lit. belegt ist und urg. **ȝū-s*, ob betont oder unbetont, im Got. nicht reduziert wird.

V. Urgerm. *-aiz* (S. 380 f.)

ist entweder primäres *-oīs oder sekundär aus Langdiphthong entstandenes urg. *-aīz.

a) Dreizeitiges *aīz* in betontem Monosyllabum mit regelrecht tönender Spirans liegt vor im Adv. *mōis = urg. *maīz, woraus got. *mais*, an. *meir*, ae. *mā*, afries. *mū* neben analog. *mār* = ahd. as. *mēr*.

b) Dreizeitiges *aīz* in Mehrsilbfern wird zu got. -ais (dieses drei- oder zweizeitig, event. monophthongisch) und zu nord. wgm. 'mittelzeitigem' *-ēr, woraus an. -er(-ir), wgm. *-e (kurz, urspr. etwas überzeugt).

Einzelfälle: 1. Gen. Sg. der weiblichen *i*-St.: icur. *-oīs (S. 381) = urg. *-aīz. Es entspricht got. *anstais*, an. vereinzeltes *vetter-ges* u. ä. Im Wgm. findet sich statt *-e vor allem -i (und daraus -e) — also eine naheliegende und höchstwahrscheinlich in jedem Dialekt getrennt auftretende Analogie nach dem Dat. Sg. Urg. *-eīz nach *-ēi ist nicht genug einleuchtend.

2. In der 2. Sg. Opt. Praes. statuieren wir *-oīs aus *-o-īs = urg. *-aīz. Im got. *bairais* eine König.-Form *-ēs anzunehmen, ist heute überflüssig, ja bedenklich, denn die Johanssonsche Gleichung *sijais* = *s(i)iēs müßte erst bewiesen und die hier auf der Hand liegende Analogie durch eine ungesuchte lautliche Erklärung (got. -ai- ist vor allem Diphthong!) ersetzt werden. Im An. ist regelrechtes, einmal reduziertes -er(-ir), ebenso im Wgm. offeneres *-e (dieses anfangs — im Ahd. — überzeugt, sonst aber als Kürze gefühlt: ae. *beræ*, -e usw.). Im Ahd. As. tritt an dessen Stelle durch Analogie nach *biris(i)* as. *beres*, ahd. *bērēs* — dieses zuerst nicht ganz lang, sondern mit offenem -as wechselnd, später jedoch nach anderen (plur.) Formen sicher gedehnt: *bērēs*. S. 385.

VI. Urgerm. *-auz*

im Gen. Sg. der *u*-St. = icur. *-oūs. Im Got. ist *sunaus* (vgl. *anstais*); im Nord. Wgm. entsteht mittelzeitiges *-ōz mit alter, m. E. aber in urn. Zeit fallender Kontraktion (anders Walde S. 386). Daraus durch einmalige Kürzung, spät urn. *sunaR*, *fiaR*, an. -ar; im Wgm. ebenso *-o, das im ahd. einmaligen *fridoo* (?) vielleicht noch als überzeugig bezeichnet, aber sonst als Kürze gesprochen wird. Entschieden dürfen wir das ahd. -o nicht in ganz demselben Sinne wie *gēbū* als Länge ansetzen; denn schon in den ältesten Denkmälern wechselt es mit -u, das sein lautgesetzlicher Vertreter sein könnte, jedoch eher durch Vermischung mit Nom. Akk. Sg. -u (-o) eingedrungen ist. Vgl. ae. *suna* im ganzen Singular.

VII. Urgerm. *-iuz*

ist nur sekundär im Nom. Pl. der *u*-St. aus *-eu-es = urg. *-iū(e)z durch Synkope in 3. Silbe hervorgegangen. Aus zweizeitigem (im Nord. Wgm. mittelzeitigem) -iuz erkläre ich got. *sunjus* und durch parallele Entwicklung wie bei absolutem *-iū an. *synir(-er)*, eventuell wgm. *suni*. Schwierig sind die übrigen wgm. Formen mit Ausnahme der offenbar analogischen (afries. *sunar* u. ä.): ae. *sculdrū*, *duru* sind Duale, ae. *sunu* der Akk. Pl. -unz (ahd. *situ*); endlich das ziemlich dunkle agfr. *suna* würde ich mit v. Hellen aus analogischem *-au(i)z = urg. *-auz (wgm. *-o = agfr. -a) ableiten. S. 286 und 388.

Smichov bei Prag.

J. Janko.

Från Filologiska Föreningen i Lund. Språkliga uppsatser II. Lund 1902.
35 + 20 + 8 + 12 + 32 + 11 + 32 SS. u. 2 Pl.

Von den sieben Abhandlungen dieses Buches bringt die von Prof. Axel Kock: "Till frågan om den östnordiska avledningsändelsen -else" einen guten Beitrag zur Lösung der Frage, wie mnd. -nisse in nord. -else übergegangen sei. Der Rez. tritt um so lieber der Erklärung Kocks bei, daß der Übergang auf Anlehnung an -liker beruhe, weil er jetzt überzeugt ist, daß -else im Dänischen älter ist, als er früher vermutete.

Von den übrigen Abhandlungen sind zwei über Fragen der klassischen Linguistik, Axel W. Ahlbergs über den Gebrauch von Imperfektum und Aorist bei Thukydides, und Magne Wiséns drei Miscellanea (cubi und cunde, Cornel. Nepos, Mill. 4,5, 'Av und κε[v]); eine archäologisch: Martin P. Nilsson, "Das Ei im Totenkultus der Griechen".

Die drei größten behandeln Fragen aus der romanischen Sprach- und Literaturwissenschaft, zwei von Hilma Borelius und E. Wahlberg Altfranzösisch, eine von Prof. Fr. Wulff drei Sonetten von Petrarca. Alle diese drei Abhandlungen sind in französischer Sprache abgefaßt.

Askov.

Marius Kristensen.

von Friesen O. Till den nordiska Sprakhistorien. Bidrag. Uppsala (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet 7, 2) 1901. 72 S. und Résumé in deutscher Sprache 2 S.

Eine verdienstvolle Sammlung von Beispielen aus allen nordischen Sprachen zur Beleuchtung der Entwicklung von urnord. *aix*, *aiv* bildet das Hauptstück dieser Abhandlung. Gleichzeitig mit Kock (Arkiv f. nord. filol. 17, S. 355 f.) hat der Verf. Belege gesammelt, welche nach v. Friesen beweisen, daß urno rd. *aix* in der späteren Sprache nicht *ā*, sondern vielmehr *æ* gegeben. Was später von Kock (Arkiv 18, 229 f.) vorgebracht wurde, ist (vielleicht mit Ausnahme von *vā*, *vō*) wenig überzeugend, und deshalb verdient der Versuch v. Friesens, ohne Annahme der gewöhnlichen Hypothese die wechselnden Formen *æ* : *ia* : *iō* : *oy* zu erklären, Aufmerksamkeit.

Das erste Stück (S. 3—8) will Hofforys Hypothese, daß *y* und *ȝ* zunächst sonantisch geworden, erst nachher synkopiert, verstärken. Auch der Rez. glaubt, daß Hofforys Auffassung, wie schwach gegründet sie auch sei, die wahrscheinlichste ist; leider aber kann er es nicht finden, daß v. Friesen neue sichere zwingende Beweise gefunden.

In den Exkursen 2 und 3 wird der Übergang des altisl. anlaufenden *u* in einen rein konsonantischen Laut auf c. 1300 festgestellt und eine gute Übersicht über die Formen des Possessivpron. *várr* (übereinstimmend mit Gíslason AnO. 1889 S. 343) gegeben. Exkurs 1 enthält einen zwar interessanten, aber gar nicht überzeugenden Versuch einer neuen Auffassung gewisser Skaldenreime.

Askov.

Marius Kristensen.

Tamm Fr. Granskning av Svenska ord. Etymologiska och formhistoriska studier. Uppsala (Skrifter utg. af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet 7, 4) 1901. 35 S.

Der gelehrte Etymologe hat in diesem Bändchen hauptsächlich eine Reihe von Lehnwörtern im Schwedischen untersucht, um festzustellen, aus

welcher Quelle sie nach Skandinavien gekommen sind. Er hat sich besonders angelegen sein lassen, so weit wie möglich alle Zwischenformen aufzufinden. Kleinere Ergänzungen finden sich bei Mikkola im Arkiv för nord. filol. 19 S. 325 u. 328 (*räka* und *palt*).

Askov.

Marius Kristensen.

Hesselman B. Stafvelseförlängning och vokalkvantitet. Undersökningar i nordisk ljudhistoria I. Upsala 1902. 104 S.

Der Verfasser hat sich das Ziel gesetzt, durch eine Untersuchung der lebenden Volksmundarten eine Auffassung der Art, in welcher sich die zur Vokalqualität und Silbendehnung gehörigen Änderungen der ost-nordischen Sprachen, insbesondere der schwedischen Sprache, vollzogen haben. Wie er mit Recht behauptet, sind die Schlüsse, die man aus den Handschriften gezogen hat, wenig sicher, weil man in den Handschriften schwer oder gar nicht zwischen Lautbezeichnung, traditioneller Schreibweise und Schreibfehlern die Grenze feststellen kann. Die Schriftsprachen mit ihren vielfältigen traditionellen Formen, sowie die von ihnen abhängigen 'Reichssprachen', geben uns manchmal den Schlüssel nicht.

Dagegen kann man in den Dialekten nicht selten Formen begegnen, die sich geographisch zu einander in ähnlicher Weise verhalten, wie sich die Entwicklungsstufen der Schriftsprache zeitlich verhalten haben mögen. Könnte man nun anstatt einer unsicheren historischen Formenreihe eine sichere geographische aufstellen, und wäre es wahrscheinlich, daß diese mit jener analog sei, dann würde eine große Schwierigkeit besiegt sein.

Soweit ich sehen kann, hat Dr. Hesselman einen glücklichen Griff getan, indem er den in bezug auf Silbenquantität sehr altertümlichen südfinländischen Dialekt als Ausgangspunkt nahm und von dieser aus die Änderungen erstens in den benachbartesten, danach in den ferneren Dialekten herbeizog. Der südfinländische Dialekt hat nur wenige Abweichungen von den alten Verhältnissen, der baltische und österbottnische mehrere, der äländische und die reichsschwedischen noch weitere, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die verschiedenen Dialekte verschiedene Stufen der historischen Entwicklung repräsentieren. Allenfalls wird es, ehe man Schlüsse, die im Gegensatz zu den dialektalen Verhältnissen stehen, zieht, notwendig sein, nachzudenken, ob sich die Sache nicht in einer anderen, mit den dialektalen Verhältnissen übereinstimmenden Weise erklären könnte.

Das hat der Verfasser im vorliegenden Buche versucht, und die zwei am meisten ins Auge fallenden Ergebnisse, welche mir als sicher erscheinen, sind die folgenden:

1. Die Vokale verhalten sich verschieden mit Rücksicht auf die Dehnung; *a* und *å* (die offenen Vokale) werden auch im Südfinländischen gedehnt, während die geschlossenen (*i*, *y* und *u-o*) hier immer ungedehnt' bleiben.

2. Die Dehnung einer kurzen Silbe (d. h. kurzer Vokal + einfacher Konsonant) ist früher im Wortauslaut und vor Konsonant als vor Vokal eingetreten.

In einer Abhandlung in 'Språk och stil' (I S. 10 f.) hat der Verfasser einige weitere Andeutungen über die Entwicklung nach seiner Auffassung gegeben, und besonders, im Anschluß an eine bereits in 1874 von Fr. Läffler ausgesprochene Hypothese, hervorgehoben, daß im Reichs-

schwedischen die kurzen Silben mit offenem Vokal vor Klusil den Vokal, die aber mit geschlossenem Vokal den Konsonant gedehnt haben, wie *gata*, *năt*: *bett*, *kittel*, *nyckel*, *droppe*, *skott*.

Askov.

Marius Kristensen.

Horn W. Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. Berlin, Verlag von Wilh. Gronau. 1901. VIII, 98 S. 8°. 2,80 M.

Auf Grund der lebenden Mundarten (die Horn allerdings nur aus gedruckten Quellen und auf Grund einzelner schriftlicher Mitteilungen zu kennen scheint), sowie der verschiedenen Grammatikerzeugnisse älterer und neuerer Zeit, sucht der Verfasser in dieser Schrift Aufschlüsse über die Entwicklung der englischen Gutturale in folgenden Stellungen zu geben: 1. *k* und *g* vor *n* und *t*, 2. *sc*, 3. *ng*, 4. *nch*, 5. *gh* (*x*) im In- und Auslaut. Da aber nicht bloß die Tatsachen erörtert, sondern auch die phonetischen Gründe des jeweiligen Lautwandels unter steter Berücksichtigung der verschiedenen, die englische Sprachgeschichte durchziehenden Strömungen nachgewiesen werden, hat das kleine Buch auch über die engeren Fachkreise hinaus Bedeutung. Horn hat mit großem Fleiße die bereits bekannte Literatur benutzt und noch manches bisher übersehene Zeugnis aus vergessenen alten Grammatiken, Wörterbüchern, Orthoëpien und ähnlichen Werken beigebracht, daneben auch öfter auf ähnliche Erscheinungen in deutschen und französischen Mundarten verwiesen. Daß es ihm bei der Menge der Widersprüche in diesen Angaben, bei der Unsicherheit, die auf dem Gebiet der englischen Mundartforschung noch vielfach herrscht, und endlich bei der Kompliziertheit der besprochenen Fragen an und für sich, nicht immer gelungen ist, eine befriedigende Entscheidung zu treffen oder gar das Problem vollständig zu lösen, daraus dürfen wir ihm als erstem Arbeiter auf so schwierigem Gebiete wohl keinen Vorwurf machen. Auf einige Schwächen des Werkchens haben bereits Wyld in The Mod. Lang. Quart. V, 19 ff. und Franz in den Engl. Stud. 31, 406 ff. hingewiesen. Neues Material habe ich inzwischen ibid. 30, 361 f. und 368, Horn ibid. 372 ff. beigebracht, wodurch mehrere Angaben und Tabellen des Büchleins vervollständigt¹⁾ werden. Schon im Nachtrag hat der Verfasser übrigens eine Anzahl neuer Grammatikerzeugnisse zusammengestellt.

Zum Schluß einige Bemerkungen zu einzelnen Stellen: Zu S. 16 oben und S. 20 f. vgl. auch noch *titlebat* = *stickleback* "Stichling". — S. 16 f. und Nachtrag. Auch das in agerman. Dialekten auftretende *scl-* für *sl-* dürfte sich als Lautsubstitution erklären: nachdem *sl-* zu *stl-* geworden war (vgl. *str-* aus *sr-*), wurde die ungewöhnliche Verbindung *tl-* durch die geläufigere *kl-* ersetzt. — S. 22. Vgl. den Reim *asse: was* York Pl. 69, 7. — S. 241. ae. *bliscan*. — S. 26 f. hätte auch me. *xal* Erwähnung verdient, vgl. Engl. Stud. 32, 86. — S. 55. Die Form *Westmister* (ohne *-n-*) findet sich auf den Titelblättern von Caxton's Drucken.

1) So S. 5: *n-* für *kn-* bezeugt auch Menezes 1762, *tn-* dagegen G. Smith² 1758; zu S. 11: *dn-* für *gn-* G. Smith; S. 16: *tl-*, *dl-* für *cl-*, *gl-* derselbe; S. 49 ff.: *-in* für *-ing* Menezes; *-f* für *-gh* in *laugh*, *rough*, *enough*, *draught*, *daughter*, aber *-w* in *plough*, *through* Hillenius 1664; *-f* für *-gh* in *laugh*, *cough* Menezes.

Es scheint, daß schon in me. Zeit *n* nach Vokal und vor Kons. in tonlosen Mittelsilben häufig schwand, die Einsetzung eines 'falschen' *n*, wie in *nightingale*, ist wohl als Reaktion gegen diese Neigung zu betrachten. So entstanden viele 'hyperschriftenglische' Formen, die Jespersen E. St. 31, 239 ff. bespricht, wobei er auch holländische Erscheinungen darart heranzieht. Ich erinnere noch an vulgärschwed. *melangtär* 'Militär', westf. *staké* 'Staket', sowie an e. *Bristol* für älteres *Bristow*, wo *l* für vermeintlich daraus entstandenes *u* (*w*) eingesetzt worden ist. — S. 65 unten. Die Form *linche* belegt das N.E.D. erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Horn hält das *-ch* in *hench-* und *linch-* für dialektisch-hyperschriftsprachlich. Könnte es aber nicht ebenso gut durch Anschluß an die zahlreichen Wörter auf *-ench*, *-inch* entstanden sein, wie *bench*, *blench*, *clench*, *drench*, *french*, *stench*, *tench*, *trench*, *wench*, *wrench*; *clinch*, *finch*, *flinch*, *linch*, *pinch*, *winch*? Auch an das nebeneinander von *lance* und *launche*, wo allerdings verschiedene franz. Dialektformen zugrunde liegen, wäre hierbei vielleicht zu erinnern.¹⁾ — S. 91. Sollte nördl. *daather* 'Tochter' nicht durch *father*, *mother* und *brother* beeinflußt sein?

Kiel, Okt. 1903.

F. Holthausen.

Meyer H. Die Sprache der Buren. Einleitung, Sprachlehre und Sprachproben. Göttingen, Wunder 1901. XV und 105 S. 2 M.

In der dem Hans. Geschichtsverein und dem Verein für nd. Sprachforschung zu Göttingen 1900 dargebrachten Festschrift hatte Meyer eine sehr interessante Studie über die Burensprache veröffentlicht. Ihr Inhalt erscheint hier, um einige Gesichtspunkte bereichert, wieder, die grammatischen Angaben sind wesentlich erweitert, aber immer noch, besonders in der Lautlehre, recht kurz; eine bibliographische Übersicht, Lesestücke und ein Wortregister sind hinzugefügt. Der Verfasser denkt an Leser, die sich aus wissenschaftlichen Interessen einen genaueren Einblick in dies Idiom verschaffen und auch solche, die es zu praktischen Zwecken erlernen wollen. An einer gewissen, durch diese doppelte Absicht herbeigeführten Unausgeglichenheit wird man sich nicht weiter stören und die Kenntnisse sowie das Urteil des Verfassers anerkennen. Einzelne Ungenauigkeiten in der Sprachlehre beruhen vielleicht nur auf dem Ausdruck: so § 4 Anm. 2 die Behauptung, daß der Vokal in *kēs* 'dicke Milch' zum Deutschen gegen holl. *aa* stimme (*ē* ist in Wirklichkeit auch mundartlich holl.) oder § 49 die Bezeichnung von Ausdrücken wie *land uit* als Eigenheit der Burensprache. *skool gaan* § 40 ist lautlich aus *te skole gaan* entstanden, und die meisten Wörter § 44d haben lautlich *-si* aus mnl. *-cie*. Die Etymologie von *smous* § 39 scheint hofflos, und trotz der Bedeutung spricht verschiedenes gegen die von *wingert* S. 80 gegenüber der sonst geltenden. Ist die Annahme begründet, daß *leuu* wie *lös*, überhaupt anders als *leeuw*, zu sprechen sei (S. 61)? Die Hauptsache bleibt für uns die geschichtliche Einleitung, welche vor allem der inneren Entwicklung des eigenartigen Idioms nachspürt. Seine Grundlage war die nordholl. Mundart, genauer die der Amsterdamer Hafenbevölkerung. Die verschiedenen Hypo-

1) Übrigens belegt Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland, London 1873, S. 126 f., dialektischen Übergang von *s* zu *sh* im Schott.

thesen über hollentottischen, französischen, englischen Einfluß werden zurückgewiesen oder auf das gehörige Maß beschränkt, am ehesten ein solcher des früher weit verbreiteten Kreolischen oder Malaisch-Portugiesischen zugestanden, aber auch dies hauptsächlich in dem Sinne, daß es Einfluß gewinnen konnte, weil die Sprache von selbst ähnliche Wege gegangen war. Abgelöst von der großen Zahl der Volksgenossen, vom Einfluß der Literatur und Schule hat der holl. Dialekt aus sich selbst heraus und unter dem Einfluß der neuen Lebensbedingungen seine eigentümliche Gestalt gewonnen. Die Hottentotten, die Sklaven, die neu hinzukommenden Europäer eigneten sich den holl. Dialekt in unvollkommener, für den Tagesbedarf genügender Weise an. Sie, besonders die Hottentotten als dienende Hausgenossen, als Ammen und Kindermädchen, wirkten ihrerseits mit der unvollenkommen angelernten Sprache auf die neuen Generationen. Die darin gelegene Schwierigkeit, daß die Eigenart vor der weiteren geographischen Ausbreitung der Sprache ausgebildet gewesen sein muß, sich zum Teil schon bei den allersten Besiedlern zeigt, will M. mit der Annahme erklären, daß bereits in der Heimat unter dem Einfluß des bunten Völkergemisches im Amsterd. Hafen die Sprache einen ähnlichen Weg eingeschlagen hatte. Die Versuche, diese Volkssprache auch literarisch zu machen, wurden gekreuzt von einer Schilderhebung des Schriftniederländischen. Es entstehen Mischungen verschiedenen Grades, wie sich das auch in den beigegebenen Literaturproben spiegelt. Beide nl. Idiome stehen zusammen im Lebenskampf gegen das Englische; aber ihre Kraft scheint durch die Zweiteilung geschwächt. Trotzdem ist die holländische Zukunft Südafrikas nicht aussichtslos.

Mit Recht betont M. die Bedeutung dieser Sprache für allgemeine Sprachstudien. Ein in Lauten, Formen, (d. h. eigentlich dem Mangel an Flexionen) und Syntax eigenartiges Idiom bildet sich aus bekanntem Material unter ziemlich hellem Licht der Geschichte heraus. Wir freuen uns, daß es durch diese verständige Studie in unsern Gesichtskreis gerückt ist. Es lädt ein, die psychologischen Momente der Entwicklung noch schärfer herauszuarbeiten und die Ergebnisse auf allgemeine Sprachstudien anzuwenden.

Bonn.

J. Franck.

**Veit Fr. Ostdorfer Studien, 1. und 2. Heft. Tübingen, Schnürlein 1901.
33 und 71 S. 3. Heft ebenda 1902. X, 137 S. Gr. 8°. Zusammen 9,20 M.**

Die beiden ersten Hefte bieten Einzeluntersuchungen zur Sprachgeschichte, insbesondere zur schwäbischen Mundart von Ostdorf. Der Verf. geht seine eigenen Wege, auf denen man ihm gerne folgt, auch wenn man schließlich wieder unkehrt. Seine Ausfälle gegen die zünftigen Sprachforscher wird man ihm nicht übelnehmen, er selbst aber möge doch bei der Fortsetzung bedenken, daß wir Hochschullehrer doch nicht die Muße haben, wie der Privatgelehrte, und daß für uns seine Arbeit nur eine von den zahllosen Aufforderungen zur Äußerung und Dankbezeugung ist, denen wir je länger desto weniger genügen können. Ein erstes Kapitel handelt von der Schreibung der Mundart; Veit hat selbst später bekannt, daß er jetzt vielleicht die Schreibung der Assoc. phonét. wählen würde; ich hielte dies nicht für nötig, obwohl seine Umschreibung es an — sage ich Symmetrie fehlen läßt; sie ist nicht schwer zu bewältigen. — Der Abschnitt über Vokaldehnung von mehrfacher Konsonanz bildet den Hauptinhalt des 1. Heftes.

(Nachträge dazu im 2. und 3.). Er bringt sehr wichtiges Material und manche einleuchtende Erklärung. Aber gleich der erste Satz: am ältesten ist die Dehnung vor *n* + Spirans, und der spätere "i ü ù aus in un ün haben die Diphthongierung nicht mitgemacht" dürften anfechtbar sein. Wer sagt denn, daß *an* zu *ö* durch das offene *ð* aus ahd. *a* hindurchgegangen, oder daß (*an* zu) *än* zu *ö* gleichzeitig mit dem Übergang von *jär* zu *jör* sei, und daß der Wandel von (*bins* zu) *b̄ns* zu *b̄s* dem von *wip* zu *waep* völlig entspreche. Das Gegenteil machen alemannische Mundarten mehr als wahrscheinlich, die wohl den ersteren, nicht aber den letzteren kennen. Es ist doch immer eine bedenkliche Sache, vom gleichen Endpunkt auf die gleichen Entwicklungswägen zu schließen, so wertvoll die Analogie gleicher Strecken oft sein mag. Leider hat Verf. nicht den Versuch gewagt, zu ermitteln, welche phonetischen Ursachen der Dehnung gerade vor der und jener Konsonantenverbindung zu grunde liegen¹⁾. Dagegen hat er wohl recht, wenn er ohne den freilich nicht unangefochtenen Ausdruck "Ausgleichung des Silbengewichts" zu brauchen, dasselbe als Grund für die Dehnung annimmt, wenn er von "Ersatz für eine Abschwächung (der Fortis zur Lenis)" spricht. Nur müßte als Ergänzung dann auch nach V.'s Material kommen, daß die Fortis in der auslautenden Konsonantenverbindung nur da eingetreten war, wo ahd. bereits Einsilbigkeit bestand. Von den zahllosen Einzelheiten des Aufsatzes kann hier nicht gehandelt werden. Hervorgehoben muß jedoch werden, daß die zu den Arbeiten von Fischer, Haag, Bohnenberger gegebenen ergänzenden und berichtigenden Bemerkungen nicht übersehen werden dürfen. — Ganz anderen Charakter als der große Aufsatz zeigen die kleinen etymologischen Beiträge: über den Stamm (*s)quet* 'schallen', dem auch *pfdra* 'in unterdrücktes Lachen ausbrechen' zugewiesen wird, sowie 'schmettern' und 'schwätzen', über *gucken*, das zu ahd. *gucchōn* 'kukuk rufen' (nach Kinderart) gehören soll, über 'Baum', das nach V. 'dickes Holz' bedeutet und zu *παχύς* gestellt wird; über den Stamm (*s)m-reg 'brechen'. Von den übrigen kleineren Artikeln möchte ich den über "konjugierte Konjunktionen" (1 32, 2 68) besonders erwähnen; zu dem bekannten *obst* = 'ob du' bringt V. *bise* 'mier kome'. — Das zweite Heft beginnt mit einer längeren Auseinandersetzung über ahd. *iu*, das in Ostdorf merkwürdigerweise mit altem *ü* zusammengefallen ist. Wenn V. hier *si* und *id* (nicht) als Ausnahme bezeichnet, so dürfte das bei Berücksichtigung des Oberschwäbischen, ja des Oberdeutschen insgesamt angezweifelt werden müssen; auch bei *næzg* (90) braucht nicht Herüberwirken eines anderen Mundartgebietes angenommen zu werden, vielmehr hat wohl nur das Stammwort die Form beeinflußt (vgl. sonst *fünzig* = *funfzig*). Daß V. am Umlaut des *iu* gegen die Sonderbarkeiten Nagls auch für sein Gebiet festhält, ist natürlich, obwohl die umlauthindernden Faktoren in Ostdorf nicht die allgemeinen sind (*ei* auch vor *r*). Den Übergang von *iu* zu *u* erklärt V. durch Konsonantischwerden des *i* (*iu* zu *iu*) und Ausfall des *i*; an und für sich ist dies ebenso gut möglich als der Wandel von *moastr* zu *myastr* zu *mastr*, den V. mit gutem Grunde anerkennt. Doch sind wohl zur Entscheidung die älteren Schriftdenkmäler, die V. nicht benutzt*

1) Daß die Ursache in der Verschiedenheit des Bewegungszentrums, d. h. der geographischen Heimat, liege, wie V. 1 S. 24 ff. zu erweisen sucht, ist wenigstens nicht für alle Fälle annehmbar.

hat (Urkunden, Weistümer werden doch wohl für Ostdorfs Umgebung aufzutreiben sein?), beizuziehen. — Für den Übergang von *iu* zu *ui* sind wir nicht, wie V. zu glauben scheint, auf Mutmaßungen (Metathese) angewiesen. Es liegen wiederum in der älteren Überlieferung Mittelstufen deutlich vor. — Die mannigfachen lautgeographischen Fragen, die der Verf. streift, werden von den württemberger Forschern allein völlig gewürdigt werden können. Ebenso fühle ich mich nicht berufen, die "Glossen zum schwäbischen Wörterbuch" zu beurteilen; es ist eine statliche Reihe Nachträge zu den beiden ersten Heften von Fischers Wörterbuch; auch Etymologien sind eingestreut von verschiedenartiger Wahrscheinlichkeit. Wenn aber V. Etymologien als ein Erfordernis für Mundartwörterbücher ansieht, so kann ich ihm nicht beistimmen. Die Etymologien "laufen nicht davon", wohl aber das mundartliche Sprachgut.

V. ist in der Literaturbenützung beschränkt, was man ihm aber nach seinen Bemerkungen in der Einleitung nicht wird tadelnd vorwerfen dürfen.

Der Inhalt des 3. Heftes bringt zwei sehr ins einzelne gehende Untersuchungen über die schwäbische Mundart von Ostdorf. Mehr als in den ersten Heften stellt der Verf. die Einzelmundart in Zusammenhang mit der Gesamtmandart, um sprachgeschichtliche und zumal sprachchronologische Resultate zu gewinnen. Einfach ist das erste Problem: der Wandel von *ir* zu *ur* in dem an überraschenden Erscheinungen so reichen Bezirk um Balingen wird vom Verf. klar von dem Fehlen des Umlautes gesondert. Wenn aber Verf. glaubt, nur kurze *i* seien (eben wegen ihrer Kürze) vor *r* zu *ü* zu *u* geworden, so übersieht er wohl, daß von Anfang die Erhaltung der Kürze durch die folgenden Konsonanten bedingt war, gerade diese aber wieder bedingen die *u*-Lage des *r*, wie uns Analogien aus dem Altn., Ags. deutlich zeigen; auch das Verhalten von *r* + Kons. beim *i*-Umlaut spricht für diese Auffassung. So erklärt sich *smi(e)ra*, *mi(e)r* gegenüber *hürn* zu *hurn* ohne weiteres. Wenn dann der Verf. die beiden entgegengesetzten Wandlungen *ü* zu *i* und *ir** zu *ür** zeitlich trennen zu müssen glaubt, so verfällt er in eine mechanische Verwertung der Buchstaben, die ihm auch sonst beherrscht. Der spontane Übergang *ü* zu *i* kann an sich wie im Bairischen sehr wohl dem kombinatorischen *i* zu *ü* gleichzeitig sein. Natürlich brauchen die beiden *ü* zunächst gar nicht identisch zu sein, wie Verf. (allerdings nach einiger Überlegung) annimmt, sondern es ist *ir* zu *ü²r* zu *ur*, *ür* zu *ü²r* zu *ur* und *ü¹* zu *i* geworden, ja vielleicht sogar *ü¹r* zu *ir* zu *ü²r*.

Eine viel wichtigere und schwerere Frage ist im zweiten Abschnitt in Angriff genommen: die Quantität der Stammsilben. Das von V. verwertete Material zunächst aus Ostdorf ist hochinteressant. Aber wie fast überall liegen die Sachen in dieser Beziehung in Ostdorf so, als habe der Sprachgenius sich alle Mühe gegeben, die Forscher an der Nase herumzuführen und an der Lehre von der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze irre zu machen. Im Herzen des schwäbischen Gebietes, wo man ungestörte, also klare Reglung der Quantitäten erwartet, geht alles durcheinander wie es ärger kaum in einem Grenz- und Mischgebiet sein kann. V. hat mit großer Mühe, anerkennenswertem Scharfsinn und unter offenem Zugestehen eigener Fehlgriffe Ordnung zu schaffen versucht. Glatt geht aber bei ihm die Rechnung auch nicht auf, zumal er eine Art Idiosyn-

krasie gegen Erklärungen aus der Satz- und Wortbetonung hat, ohne die auch Leute, die nicht der "Sieversschen Schule" angehören, nicht wohl auskommen. Er hat sich weiterhin die Arbeit erschwert dadurch, daß er "zünftige" Anschauungen ohne Not (dafür um so gereizter) ablehnt. So soll das *ä* in schwäbischen Handschriften nicht *au* bedeuten; sondern (wie schwed. *å*) *ö*. Da muß man doch fragen, warum kennt das Bairische die Schreibung *ä* für *ö* (mhd. *â*) nicht? und wie will V. erklären, daß zwar an vielen Orten *snē* zu *śnea*, *ōre* zu *oar*, aber nirgends *män* (also **mōn*) zu *mōa*, sondern durchaus zu *māo* diphthongiert worden ist¹⁾? Soll auch die Schreibung *maul*, *raut* = *mål*, *röt* bedeuten, weil Wulfila *au* für *ö* schrieb? Die schriftlichen Quellen verachtet V. eigentlich bloß, weil sie das Material für die zünftigen, d. h. staatlich angestellten Germanisten bieten. — Er setzt etwa zehn Zeitstufen für die verschiedenen Dehnungen an. Die älteste brachte die auf ein ganz enges Gebiet beschränkten "Frühdehnungen" **vīl*, **gefrōren*, **dōnren*, *dū* usw., die aber kaum eine geschlossene Gruppe bilden und als solche jeder Erklärung und Formulierung spotten. Die nächste bringt Dehnung vor *n* + spir. (*zins* zu *zīns* zu *zēs* zu *zens!*), die dritte vor Nasal + Tenuis (*hant* zu *hāt*), aber teilweise wird z. B. *ēp* wieder zu *emp*; 4. *arm* zu *ärn*; 5. "monosyllabische Dehnung" vor einfacher Konsonanz (also bei einsilbigen Stämmen); hier vielfache Störung durch Analogie und spätere Erweiterung des Lautgesetzes (auch in Penultima); merkwürdig, daß die Analogie die ganze Entwicklung bei ursprünglich auslautender Doppelexplosive wieder verwischt hat (*eg* Ecke nicht "mehr" *ēg*). Vor mehrfachor Konsonanz (auch wo sie durch Synkope entstanden, wie in *obs*, *magd*) ist in Ostdf. nirgends Dehnung eingetreten, außer vor *rt*, *ht* u. a. Auch hier wieder eigentümliche Konsequenz der Ausgleichung: vor Liquiden: *wēlšd*, *wählst*, im st. Verbum *du līšd* sonst "lautgesetzlich" *hebſt*, *lobſd* usw. trotz *hēba*, *tōba*. 6. Nach dem Übergang von *ir* zu *ur* folgt dann endlich die Dehnung vor *rt*, *rs*, *ht*. Es ist recht schwer, V. Ausführungen zu würdigen. Daß er ziemlich häufig seine eigene, mit voller Sicherheit vorgetragene Auffassung, nach kürzerer oder längerer Zeit, zum Teil im gleichen Heft, widerruft, als töricht bezeichnet, soll nicht gegen ihn benutzt werden. Aber gekünstelt, überscharfsinnig und etwas eigensinnig sind gar manche Abschnitte. So wenn er sagt: vor *rd* tritt lautgesetzlich Dehnung nicht ein, sollte aber z. B. *fūdra* (fürderen) lautgesetzlich sein, so werden wir zu Verners Gesetz unsere Zuflucht nehmen müssen, wobei man — auch noch die westgermanische Konsonantendehnung hinzunehmen kann. Es ist hier überhaupt nicht zu verstehen, weshalb V. die Dehnung vor Lenis, die er auch sonst nicht gerne anerkennt, ablehnt, wo doch gerade vor Lenis sonst Dehnung eher eintritt als vor Fortis. —

Wenig Beifall wird Verf. mit der Aufstellung finden, im Ahd. hätten anfangs *e* und *ē* den gleichen, geschlossenen Laut gehabt, der später dann offen geworden sei, wo kein *i-* folgte; dann müßte z. B. *redōn*, *skepfo* später *ē* angenommen haben. Oder fällt die Wandlung von *e* zu *ē* gerade in die kurze Zeit zwischen *rediōn* und *redōn*? Methodisch falsch dürfte es sein, wenn Verf. ganz allgemeine Erscheinungen aus spezifisch schwäbischen Verhältnissen erklären will, so den Verlust des *h* in *id* (vgl. nit)

1) Was bedeutet V. wohl die Schreibung *röt*? etwa *rot* mit geschlossenem *o*?

und *nonds* (nichts), den Quantitätenwechsel von *nehmen*: *nimmst*. Zu wenig in die Ferne sieht der Verf. ferner z. B. bei *māo gelebrāo*, für das schwz. *munkelibrū* altes -*un-* wahrscheinlich macht (oder ist hier *uw* 'Verdichtung' aus *ū*?), bei *ganz*, *Glēre* (Hilarius) das wohl auf Sank(t) (Hi)larius zurückgeht, wie fränk. *Khannes* auf Sank(t) (Jo)hannes.

Recht hat V. wohl sicher in der Hauptsache, daß die Quantitäten der Stammsilben nicht durch einen einzigen, überall gleichen Prozeß geregelt worden sind; richtig ist, daß die Dehnung in letzter, geschlossener Silbe zum Teil sehr alt, die in offener Penultima in Oberdeutschland viel jünger ist; richtig, daß einige Konsonantenverbindungen die Dehnung an sich herbeirufen, andere sie begünstigen. Aber gerade Ostendorf mit seinen ganz besonderen Erscheinungen war nicht der geeignete Ort, um nur einigermaßen allgemein gültige Grundsätze auch nur für Schwaben zu finden.

Der dritte Abschnitt, ein Briefwechsel mit Professor Haag, macht V. als Schriftsteller keine Ehre; ich würde es niemand verdenken, wenn er dieses Abschnittes und der Polemik in den übrigen Stücken wegen auf Lektüre des ganzen Heftes verzichten würde; mir selbst hat es Überwindung genug gekostet, mich durchzuarbeiten. Da V. aber bestimmt versichert, er werde sich nicht ändern, ist das dritte Heft auch das letzte gewesen, das ich mir zumute.

Würzburg.

O. Brenner.

Mitteilungen.

Zu den Arzawa-Briefen.

In 'Nordisk Tidsskrift for Filologi' 3. Række, Bd. 12. S. 1-18 habe ich das schon bekannte Buch von Knudzon 'Die zwei Arzawa-Briefe' besprochen. Ich bin dabei von der Voraussetzung ausgegangen, daß es vorläufig vor allem darauf ankommt, das Verständnis der Briefe (besser: des größeren Briefes; denn der kleinere Brief ist bis jetzt fast ganz unverständlich) zu erweitern und zu sichern. Ich habe daher die Deutungsversuche von Knudzon und Torp ausführlich geprüft und dabei sorgfältig hervorgehoben, was wirklich nach dem Zusammenhang als sicher oder wahrscheinlich gelten darf. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß die Hauptzüge der Knudzon-Torpschen Deutung richtig sind, glaube aber in einigen Punkten selbst eine richtigere Auffassung vorgeschlagen zu haben. Erst in zweiter Linie habe ich mich mit der Frage beschäftigt, ob die durch sachliche Interpretation gewonnenen Resultate sich mit der indo-germanischen Hypothese vertragen.

Obgleich die Richtigkeit dieser Methode einleuchtend sein dürfte, ersehe ich aus IF. Anz. 14, 1 daß sie nicht von allen Referenten befolgt wird. Horn wirft hier Knudzon (richtiger: Torp) vor, daß er vor dem Vergleich eines *anīat* mit sanskr. *anyād* nicht zurückgeschreckt ist, und daß ihm der vermittelst Reduplikation gebildete Plural *gaś-gaś* 'keine argen Skrupel' gemacht hat. Hier fehlt aber bei Horn die Berücksichtigung dessen, worauf es vor allem ankommt. Daß der Vergleich eines arzawischen *anīa-* 'ein anderer' mit sanskr. *anya-* an und für sich nicht kühn ist, leuchtet ein; es kommt also nur darauf an, ob das arzawische

ania- sicher oder wahrscheinlich richtig gedeutet ist. Auf diese Frage hat Horn kein Wort geopfert! Ich glaube aber a. a. O. S. 15 mit Hilfe der Ideogramme wahrscheinlich gemacht zu haben, daß der mit *ania-ta-ašma* (so zerlege ich die Worte) eingeleitete Abschnitt IV nicht von derjenigen Angelegenheit handelt, die im Abschnitt III erwähnt wurde, worauf in Abschnitt V wieder angespielt wird und womit sich Abschnitt VI wieder ausschließlich beschäftigt (die Heirat des Ägypterkönigs). Da *ania-ta-ašma* mit *ka-ašma-ta* in III und *nu-ta-ka-ašma* in VI parallel ist, so ist es nicht besonders kühn, wenn man *ka-ašma-ta* 'in der gegenwärtigen Angelegenheit' und *ania-ta-ašma* 'in einer anderen Angelegenheit' übersetzt. Diese Übersetzung ist jedenfalls so sehr durch sachliche Gründe gestützt, daß sie wenigstens eine ausdrückliche Widerlegung verdient. Die Ähnlichkeit des *ania-* mit sanskr. *anya-* darf weder als ein Argument für die Richtigkeit der Übersetzung noch als ein Apage Satanas gelten. Was andererseit *gaš-gaš* betrifft, so hätte Horn zunächst beweisen sollen, daß es wirklich ein durch Reduplikation gebildeter Plural ist; es steht an der einzigen Stelle, wo es vorkommt, neben lauter unerklärten Wörtern, von denen man höchstens, wie ich a. a. O. S. 16 ausgesprochen habe, behaupten kann, daß sie entweder Akkusative oder Genetive sind (und zwar Akkusative des Plurals oder Genetive des Singulars, weil es sichere Beispiele dieser beiden Kasus mit der Endung *š* gibt). Nach *gaš-gaš* (*ga-aš-ga-aš*) folgt ein Ideogramm 'Land' mit den phonetischen Komplementen *ia-aš*, was gewiß 'des Landes' zu übersetzen ist (a. a. O. S. 16); wie man die Vermutung, *ga-aš-ga-aš* wäre ein dazu gehöriges Pronomen (also etwa 'jedes Landes'), widerlegen könnte, ist nicht zu erschen. Und selbst wenn man zugibt, daß *gašgaš* ein Substantiv im Plural ist, so folgt daraus doch noch gar nicht, daß der Singular *gaš* lautet; der Singular des lateinischen *testes* lautet bekanntlich nicht *tes*, sondern *testis*.

Es ist also ganz klar, daß Horn sein Volum abgegeben hat, ohne die Inschriften selbständig durchgearbeitet zu haben. Ohne eine selbständige Durcharbeitung der Inschriften ist aber durchaus kein Urteil über die sprachliche Frage möglich. Und auch wenn man hiervon absieht, kann man schwerlich mit Horns Argumentation einverstanden sein. Er verwirft die indogermanische Hypothese, weil neben indogermanisch ausschenden Formen ganz fremdartige Bildungen vorkommen. Die Richtigkeit dieser Tatsache gebe ich zu; zwar ist Horns Beispiel *gaš-gaš* gänzlich verfehlt; ich habe aber a. a. O. S. 14 einige ganz fremdartige Verbalformen nachgewiesen: *il-xu-wa-i* neben *lili-wa-eu-anzi* und *u-wa-da-anzi* als gleichbedeutend mit *u-wa-anzi u-da-anzi*. Aber ehe man aus diesem Grunde den Zusammenhang mit dem Indogermanischen ableugnet, muß man die Möglichkeit erwägen, daß die Sprache sich eventuell nicht einfach als eine neunte Sprachklasse neben die acht uns vollkommen bekannten indogermanischen Sprachklassen stellen könnte, sondern als ein selbständiger Zweig, dem gegenüber alle acht Sprachklassen als ein einheitlicher Zweig zu betrachten wären. Es könnten ganz gut gewisse kleinasiatische Sprachen sich zu den übrigen indogermanischen Sprachen ähnlich verhalten wie das Chamitische zum Semitischen oder gar wie Türkisch, Mongolisch und Mandschurisch sich gegenseitig verhalten. Mit dieser Möglichkeit muß man jedenfalls rechnen; ich selbst bin aber der Ansicht, daß das Arzawische sich einfach in den erweiterten Rahmen der indogermanischen Sprachen einfügen läßt. Auf meine Gründe will

ich hier nicht näher eingehen, da mir die interpretatorische Frage vorläufig unendlich viel wichtiger als die sprachliche Frage zu sein scheint. Dagegen möchte ich auf ein paar von mir vorgeschlagene Abweichungen von der Knudtzon-Torpschen Übersetzung hinweisen, deren ausführliche Begründung in der oben angeführten Besprechung zu finden ist.

Abschnitt I und II des längeren Briefes enthalten bekanntlich die traditionellen Eingangsformeln; der Sinn ist also im ganzen durchaus klar; im einzelnen sind die Worte es aber nicht ohne weiteres. Ich führe diese beiden Abschnitte hier an, wobei ich die Determinative und Ideogramme einfach in deutscher Übersetzung gebe:

- I. *kat-ti-mi* gedeihen-in Häuser-mi Frauen-mi Kinder-mi
[Menschen] große-aš Krieger-mi Pferde-mi
bi-ib-bi-it-mi Länder-mi kdn an-da
xu-u-ma-an gedeihen-in
- II. *du-ug-qa kat-ta xu-u-ma-an* gedeihen-in *e-eš-tu*
Häuser-ti Frauen-ti Kinder-ti [Menschen] große-aš
Krieger-ti Pferde-ti *bi-ib-bi-it-ti*
Länder-ti *xu-u-ma-an* gedeihen-in *e-eš-tu*

Es ist aus sachlichen Gründen durchaus sicher, daß der erste Abschnitt 'mir ist wohl', der zweite dagegen 'dir sei wohl' usw. bedeutet; *mi* bedeutet also 'mein', *ti* 'dein'. Dem einzigen Worte in Abschnitt II, dem in I nichts entspricht, ist *e-eš-tu*, worin Knudtzon deshalb eine Bezeichnung des Wunsches sieht; er übersetzt 'es soll sein'. Diese Übersetzung kann aber meiner Ansicht nach nur halbwegs richtig sein. Alles hängt von der Auffassung von *kat-ti-mi* und dem damit korrespondierenden *du-uk-ka kat-ta* ab; denn die übrigen nicht ideographisch geschriebenen Wörter (*e-eš-tu* ausgenommen) haben für die Beurteilung der Konstruktion keine Bedeutung (*bi-ib-bi-it* etwa 'Wagen', *xu-u-ma-an* etwa 'voll', *kdn-an-da* nach meiner Vermutung etwa 'rō vūv', was Knudtzon jedoch brieflich bezweifelt). *kat-ti-mi* kann nicht, wie Jensen vermutet hat, 'mein Befinden' oder 'mein Körper' bedeuten (wobei das mit 'gedeihen' übersetzte Ideogramm als ein Adjektiv oder Verbum aufzufassen wäre); denn dabei wäre *-ti* müßig, und man wäre genötigt, in *kat-ta* für *ta* die Bedeutung 'dein' anzunehmen, was ganz unzulässig ist. Man muß daher das Ideogramm 'gedeihen' am ehesten als ein Substantiv auffassen. Bugge deutet nun *kattimi* als *kat'* éμé und *katta* als *kat + Akk. Sing.* des persönlichen Pronomens der 2. Sing.; also 'bei mir ist Gedeihen', 'du, bei dir sei Gedeihen'. Dann würde man aber im folgenden die Wiederholung der Präposition erwarten ('bei meinen Häusern' usw.). Torp will *kat* als 'quod' übersetzen (*kattimi* 'quod ad me (attinet)' usw.); auch in diesem Falle würde ich eine Wiederholung des Wortes *kat* vor 'Häuser' usw. erwarten. Ich glaube daher, daß *kattimi* 'ich habe' und *katta* 'habe' (Imperativ) bedeutet; *e-eš-tu* muß dann eine außerhalb der Konstruktion stehende Wunschpartikel sein. Die Übersetzung wäre dann: 'Ich habe Gedeihen, meine Häuser, Frauen, Kinder, meine großen Heere, meine Pferde, Wagen, Länder gegenwärtig volles Gedeihen; Du, habe volles Gedeihen (es geschehe!), deine Häuser, Frauen, Kinder, deine großen Heere, deine Pferde, Wagen, Länder volles Gedeihen (es geschehe!).' Die Nicht-Wiederholung des Verbalbegriffes scheint mir erträglich zu sein. [Nicht ganz unmöglich wäre es allerdings, *kat'* und *katta* als eine Präposition (Postposition) aufzufassen, *imi* 'mir, mich' und *dugqa* 'dir,

dich" zu übersetzen; dann aber müßte das Ideogramm "gedeihen" als Verbum aufgefaßt werden: 'Bei mir gedeihen meine Häuser, Frauen, Kinder, meine großen Heere, Pferde, Wagen, Länder; sie gedeihen gegenwärtig vollkommen. Bei dir mögen vollkommen gedeihen deine Häuser, Frauen, Kinder, deine großen Heere, Pferde, Wagen, Länder; vollkommen mögen sie gedeihen!' Dann wäre zu erwägen, ob *e-eš-tu* ein selbständiges Wort oder vielleicht nur die Endung des wünschenden Verbums ist. Diese ganze Auffassung würde aber wegen des Fehlens einer Angabe über das persönliche Wohlergehen des Königs bedenklich sein.]

Ich erwähne noch, daß ich (zum Teil im Anschluß an Knudtzon) *kuin* und *kuiš* (eventuell zu lesen *kwin* und *kwiš*) als Formen des relativen Pronomens auffasse und deshalb keine nur mit *k* (nicht *ku*) anlautende Form als fragend oder relativ anerkennen kann. In III übersetze ich daher: 'In der gegenwärtigen Angelegenheit habe ich meinen Gesandten Iršappa geschickt, um zu sagen: 'Deiner Tochter, welche (Akk.) meine Sonne (Nom.) als Frau für sich [Frau-an-ni] ist meiner Ansicht nach Akk. des Wortes 'Frau' mit einem enklitischen Pronomen -i] heimführen soll, möge jetzt Kopf-Öl zuteil werden" usw. In Abschnitt IV vermute ich eine Aufforderung, der Arzawakönig möge in einer durch einen früheren Gesandten nicht erledigten Angelegenheit einen anderen Gesandten schicken. In V übersetze ich: 'Es möge jetzt deine Tochter meine Gesandten und diejenigen Gesandten, welche [du erwählst?], hierher begleiten.' In VI deute ich *bi-ib-bi-eš-šar* als 'auf Wagen'. Im übrigen verweise ich auf meine ausführliche Besprechung.

Kopenhagen.

Holger Pedersen.

Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den diesjährigen Preis Herrn Dr. phil. Karl Dieterich (Berlin) verliehen in Anerkennung seiner grammatischen Arbeiten auf dem Gebiete der griechischen Sprache.

Leipzig, 16. Februar 1904.

Dr. K. Brugmann, Dr. R. Meister, Dr. H. Lipsius.

Personalien.

Die wissenschaftliche Gesellschaft in Athen ernannte den ord. Prof. der idg. Sprachwissenschaft Hrn. Geh. Hofrat Dr. Brugmann in Leipzig zum Ehrenmitglied.

Hr. Dr. Robert Gauthiot ist als Nachfolger Duvaus zum *Maitre de Conférences* für idg. Sprachwissenschaft an der Ecole des Hautes-Études in Paris ernannt worden.